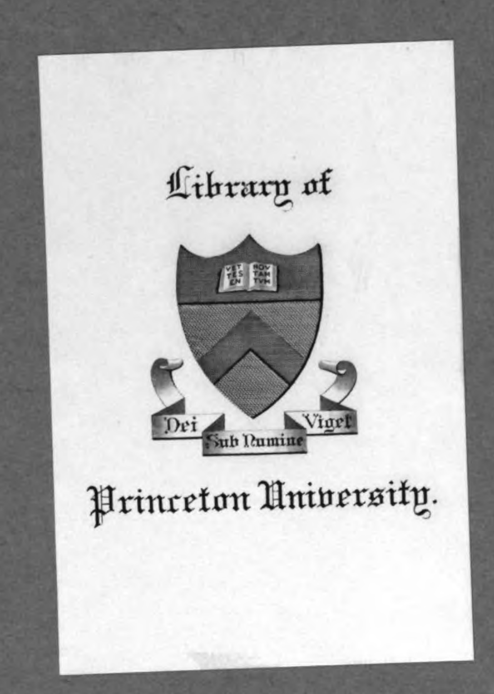

Library of
Dei
Sub Numine
Viget
Princeton University.

Porträtstudie von H. C. Kosel in Wien

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Autotypie von C. Angerer & Göschl,
k. u. k. Hof-Photochemigraphen, Wien

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

46. BAND | JULI 1909 | HEFT 7

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden im Monat Juni 1909 als Mitglieder aufgenommen:

1. *Heinrich Bertram*, Kaufmann, *Düsseldorf.*
2. *Cassignol*, Directeur de L'Imprimerie Universelle, *Paris.*
3. *Rudolf Fretz* i. Fa. Gebr. Fretz, Buchdruckerei, *Zürich.*
4. *Emil Perlmann*, Chefredakteur, Düsseldorf.
5. Dr. *Oskar Münsterberg* i. Fa. H. Carl Brüning G.m.b.H., *Leipzig.*
6. *Theodor Heinrich Louis Friedrich Plenge* i. Fa. Theodor Plenge, *Leipzig.*
7. *Adolf Zürndörffer*, Kaufmann, *Düsseldorf.*

Leipzig, im Juli 1909

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor

Der Schriftunterricht an der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig.

Von HERMANN DELITSCH, Leipzig.

DEM Sinne der Leipziger Akademie entsprechend, welche nach ihrer Umwandlung aus der ehemaligen Kunstakademie in eine graphische Akademie vorwiegend die innere und äußere Gestaltung des Buches zu pflegen hat, wurde als eine der ersten neugegründeten Klassen bereits im Umwandlungsjahre 1902 eine Klasse für Schriftschreiben, Schriftzeichnen und Schriftentwerfen errichtet, in welcher den reiferen Schülern der Akademievorschule das Verständnis für gute Schriftformen erschlossen werden sollte. In der Art, wie heute an fast allen deutschen Kunstgewerbeschulen und verwandten Anstalten die Schrift gelehrt wird, gab es damals und auch noch mehrere Jahre weiter *keinen* Schriftunterricht in Deutschland; als Schriftlehrer bekannt war eigentlich nur Ansgar Schoppmeyer in Berlin, in dessen Unterricht aber infolge Nachzeichnens und Nachkonstruierens älterer Schriftvorlagen ein durch flottes Schreiben entwickeltes, selbständiges Empfinden und Erfinden der Schriftformen nicht aufkommen konnte. Natürlicherweise soll Herrn Schoppmeyer daraus kein Vorwurf gemacht werden; denn das gesamte Kunstgewerbe hatte bis dahin in den starren Banden der sklavischen Nachahmung historischer Stilarten gelegen, und den Anforderungen, welche damals an einen Unterricht in ornamentaler Schrift gestellt wurden, hatte Herrn Schoppmeyers Lehrweise vollständig entsprochen.

Aus dem Unterricht von Professor Rudolf von Larisch in Wien kam zum ersten Male 1905 etwas nach Deutschland, im selben Jahre, in dem auch sein Buch: Unterricht in ornamentaler Schrift, erschien; — der Schriftkursus für Lehrer preußischer Kunstgewerbe- und Gewerbeschulen in Düsseldorf wurde 1906 zum ersten Male abgehalten, und seine Ergebnisse wurden erst 1907 durch Ausstellungen in Preußischen Hauptstädten öffentlich bekannt.

War nun die Schoppmeyersche Methode für eine im neuen Geiste arbeitende Schule von vornherein ausgeschlossen, so war Schreiber dieses, dem die

Gründung, Leitung und Ausbildung der Leipziger Schriftklasse zufiel, wie aus dem Gesagten hervorgeht, ganz auf sich selbst angewiesen, und die Aufgabe war für ihn auch *deshalb* keine leichte, weil er selbst noch in den alten Stiltraditionen aufgewachsen und erzogen war und infolgedessen selbst umlernen mußte, — zudem wurde die Entwicklung der Klasse zu einer speziellen Klasse für geschriebene Schrift durch die engen Beziehungen aufgehalten, in welche die Klasse zu der ebenfalls vom Schreiber dieser Zeilen im Jahre 1903 für die Akademie eingerichteten und anfänglich geleiteten Abteilung für Schriftsatz und -druck gestellt war. Ostern 1907 indessen wurden beide Klassen wieder voneinander gelöst, indem Herr Belwe die Buchdruckabteilung der Akademie übernahm. Die Klasse für geschriebene Schrift, in der inzwischen schon für die Unterstufe der Vorschule ein zwangsweiser Unterricht eingeführt worden war, wurde nunmehr ganz unabhängig.

Die Besuche höchst anregender Ausstellungen von geschriebener Schrift im Kgl. Kunstgewerbemuseum zu Berlin, so der schon erwähnten Ausstellung der Arbeiten des Düsseldorfer Schriftkursus für Lehrer preußischer gewerblicher Schulen (1907) und der Ausstellung von Werken der englischen Society of calligraphers (1908), und eine Fahrt nach Wien im Herbst 1907 zum Zwecke tieferen Eindringens in die Lehrweise Rudolfs von Larisch, die inzwischen erschienenen Lehrbücher von von Larisch und Johnston, und alles, was sonst mit der Neubelebung der Schrift zusammenhing und angetan war, anregend zu wirken, blieb natürlicherweise nicht ohne gute Folgen für die Entwicklung der Leipziger Schriftklasse, und während sich einerseits das Lehrprogramm der Klasse erweiterte, wuchs anderseits das Interesse an dem neuen, höchst wichtigen Fache, und die Beteiligung der Akademieschüler am Unterricht mehrte sich von Halbjahr zu Halbjahr in erfreulichster Weise. Auch die Fachwelt trat zu der Schriftklasse schon in Beziehung, indem Mitglieder der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig um Unterweisung im flotten Schreiben von typischen Schriftarten zum Zwecke müheloseren Skizzierens von Schrift bei ihren Entwürfen nachsuchten, die ihnen in einem Sonderkursus im Winterhalbjahr 1908 zu 1909 zuteil wurde.

Einzelne Schüler beschäftigten sich so leidenschaftlich und vorwiegend mit dem Unterrichtsstoffe, daß es dem Kursleiter an der Zeit schien, durch Bildung einer selbständigen Fachschulklasse für geschriebene Schrift solchen Leuten Gelegenheit zu geben, noch tiefer in das unendlich weite Gebiet der Schrift einzudringen, von dem bei der beschränkten Unterrichtszeit und der immerhin doch untergeordneten Stellung der bisher eingerichteten beiden Vorschulklassen nur ein verhältnismäßig kleiner Teil sich ergründen ließ. Die in diesem Sinne angestellten Bestrebungen fanden ein geneigtes Entgegenkommen seitens der Akademiedirektion, und so konnte die Fachklasse für Schrift mit dem gegenwärtigen Schulhalbjahr ins Leben treten. Das Beispiel Rudolf Kochs, von dem wir Leipziger vor kurzem im Deutschen Buchgewerbehaus eine umfangreiche Ausstellung sahen, lehrt, daß auch für solche Künstler, die durch Neigung und Begabung zur vorwiegenden Beschäftigung mit Schrift getrieben werden, eine sichere Aussicht auf ausreichenden Erwerb besteht.

Gleichzeitig mit dem wachsenden Verständnis für die Notwendigkeit des Schriftunterrichts wuchs auch die Abteilung „Schrift" in der Vorbildersammlung der Akademie. Der Erwerb höchst wertvoller ganzer Handschriften aus der gotischen Zeit und schöner älterer geschriebener Einzelblätter, von Initialen aus allen Zeiten, sowie von herrlichen Einzelblättern aus Wiegendrucken, besonders aber die Ergänzung der Monumentalschriften von Weimar durch eigene von Schülern der Akademie auf Anregung des Direktors und unter Anleitung der für Schrift besonders interessierten Lehrer hergestellten Durchreibungen charakteristischer Schriftplatten in Kirchen und Friedhöfen beweisen, wie sehr der Akademiedirektion daran gelegen ist, die Fortentwicklung der Schriftklasse durch die mannigfaltigste Anregung zu fördern.

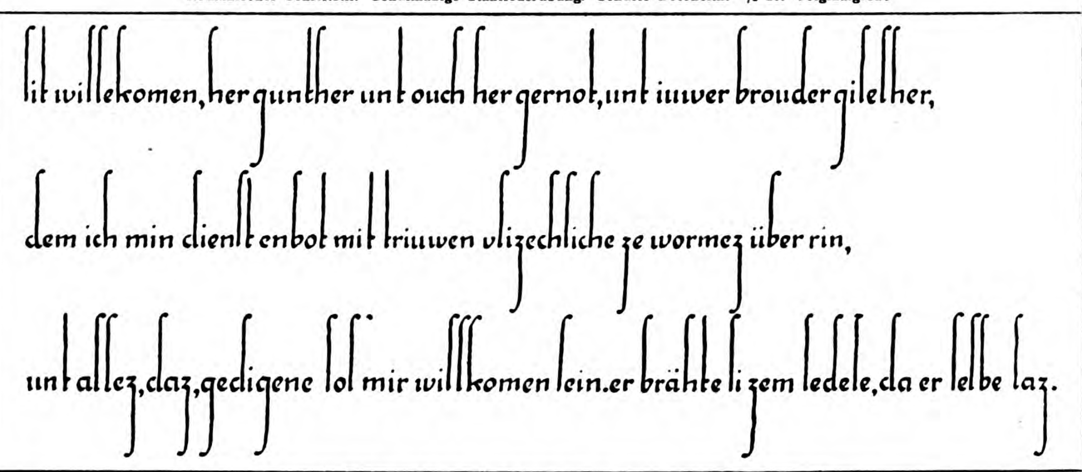
Der Lehrgang des Schreibunterrichts an der Leipziger Akademie ist gegenwärtig etwa folgender: Das eigene Erleben der Schrifterzeugung durch primitive Schreibinstrumente (Dauerfeder, Quellstift), die den ursprünglich geritzten Schriften ähnliche Formen erzeugen, leitet, wie in Wien, so auch in Leipzig den Schriftunterricht ein. Es werden zunächst nur die ursprünglichsten Buchstabenformen, gänzlich unverzierte Antiquaversalformen, geübt, wobei den Schülern das Verständnis des Schriftrhythmus, des Verhältnisses zwischen Buchstabenbild und Buchstabenzwischenraum, zwischen Wortbild und Wortzwischenraum, zwischen Zeilenbild und Zeilenzwischenraum, zwischen Buchstabengröße und Größe der Schriftseite nach Möglichkeit beigebracht wird. Die Plakatfeder oder die breitgeschnittene Rohrfeder erzeugt entweder unter beständiger Drehung der Breitseite der Feder in die Strichrichtung noch Buchstaben mit nur *einer* Strichstärke, die sich von der Quellstiftschrift nur durch die eckigen Endungen der Striche unterscheiden, oder bei einheitlicher Federhaltung den Unterschied von Grund- und Haarstrich.

Bei allen bisherigen Übungen werden den Schülern keine Buchstaben vorgeschrieben, vielmehr wird die persönliche Formengebung tunlichst gewahrt und ganz im Sinne Rudolfs von Larisch verfahren, der in seinem soeben in zweiter Auflage erschienenen Buche: Unterricht in ornamentaler Schrift, seine besonders für diese Übungen mit primitiven Schreibwerkzeugen unübertreffliche Lehrweise in klarster, für jeden wohl verständlicher Weise darlegt.



kefjelde. Mod syd har man Jæderen
med havet udenfor. Inde i byen-nær
dampskibskaien-staar Valbjergstaar=
net, hvorfra man har en storartet ud=
sigt saavel over det meste av byen som
over dens nærmeste omegn.

Romanischer Schriftstil. Schulmäßige Stahlfederübung. Schüler Beerheim. 2/3 der Originalgröße



Romanischer Schriftstil. Individuelle Stahlfederübung. Schüler Wust. 2/3 der Originalgröße

verließ eine edle Familie
ihre Besitzungen in jenen
Gegenden und entfloh
über den Rhein, um den Be-
drängnissen zu entgehen,
womit alle ausgezeichneten

Kursivschrift. Schulmäßige Übung mit Tofeder. Schüler Schneider. 2/3 der Originalgröße

Hallelujah! Wie lieblich umwehn mich
Die Palmen von Beth-El!
Wie duften die Myrrhen von Hebron!
Wie rauscht der Jordan und taumelt vor Freude!—
Auch meine unsterbliche Seele taumelt,
Und ich taumle mit ihr, und taumelnd
Bringt mich die Treppe hinauf, ans Tageslicht,
Der brave Ratskellermeister von Bremen.

Kursivschrift. Individuelle Übung mit der Dauerfeder. Schüler Preuße. 2/3 der Originalgröße



Vorbei an Farrenkräutern
wob der Teppich entlang des
Walles ſeinen dunklen Ep=
pich und vorwärts ſchreitend
ſtörte bald mein Tritt die Biene
auf, die um die Diſtel ſchwärm=
te, bald hörte ich, wie durch die
Gräſer glitt die Schlange, die
am Sonnenſtrahl ſich wärmte
Sonſt war es kirchenſtill in
alle Weite, kein Vogel hörbar;
nur an meiner Seite ſprang

Kanzleischrift. Individuelle Übung mit der Tofeder (Unterschied von Grund- und Haarstrich). Schüler Eyermann. 2/3 der Originalgröße

Durch einen Nachbarsgarten
ging der Weg, wo blaue Schlehn
im tiefen Graſe ſtanden, dann
durch die Hecke über ſchmalen
Steg auf eine Wieſe, die an al=
len Randen ein hoher Zaun
vielfarbigen Laubs umzog;
Buſcheichen unter wilden Ro=
ſenbüſchen, um die ſich frei die
Geisblattranke bog, Brombeer=
gewirr und Hülſendorn.

Kanzleischrift. Individuelle Übung mit der Dauerfeder (nur *eine* Strichstärke). Schüler Eyermann. 2/3 der Originalgröße

Eiweiß Cacao

Bestes Mittel zur Pflege und Gesunderhaltung der Kinder

Originalverpackung

HK in 1, 2 & 3 Kilo zu 2, 3 & 4 Mark HK

Kunz & Heinze.

Plakat. Quellstiftübung
vom Schüler Boerngen.
1/3 der Originalgröße

B. BOERNGEN. Id. 06.

Zu dem Artikel: Der Schriftunterricht an der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



IHR HABT GEHÖRT DIE KUNDE
VOM FRÄULEIN WELCHES TIEF
IN EINES WALDES GRUNDE
MANCH HUNDERT JAHRE SCHLIEF
DEN NAMEN DER WUNDERBAREN
VERNAMT IHR ABER NIE
ICH HAB IHN JÜNST ERFAHREN
DIE DEUTSCHE POESIE
ZWO MÄCHTGE FEEN NAHTEN
DEM SCHÖNEN FÜRSTENKIND
AN SEINE WIEGE TRATEN
SIE MIT DEM ANGEBIND
DIE ERSTE SPRACH BEHENDE
JA LÄCHLE NUR AUF MICH
ICH GEB DIR FRÜHES ENDE
VON EINER SPINDEL STICH
DIE ANDRE SPRACH DAGEGEN
JA LÄCHLE NUR AUF MICH
ICH GEB DIR MEINEN SEGEN
DER HEILT DEN TOTESSTICH
DER WIRD DICH SO BEWAHREN
DASS SÜSSER SCHLAF DICH DECKT
BIS NACH VIERHUNDERT JAHREN
EIN KÖNIGSSOHN DICH WECKT
DA WARD INS REICH ERLASSEN
EIN FEIERLICH GEBOT
VERKÜNDET IN ALLEN STRASSEN
DER TOD DARAUF GEDROHT
WO JEMAND SPINDELN HÄTTE
DIE SOLLT MAN LIEFERN EIN
UND SIE AN OFFENER STÄTTE
VERBRENNEN INSGEMEIN

Rohrfederübung vom Schüler Wust. Originalgröße

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Zu dem Artikel: Der Schriftunterricht an der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe



Für die folgenden Übungen nun: Das Schreibenlernen historischer Schriftstile, scheint mir ein Vorschreiben besonders typischer Schriftformen durch den Lehrer sehr empfehlenswert, wobei das Einhalten der historischen Reihenfolge sich erfahrungsgemäß als vorteilhaft erwiesen hat.

Diesem Teile des praktischen Unterrichts werden kleine historische Bemerkungen, bzw. Erläuterungen guter Schriftvorbilder eingefügt.

Das Vorschreiben beschränkt sich auf nur einige, sorgfältig ausgewählte, für ganze Schriftgruppen typische Schriftarten; für die romanische Stilepoche auf eine Unzialschrift, sowie auf eine Minuskel, die beide aus guten, alten Handschriften abgeleitet sind. — Für die gotische Epoche wird eine gotische Schrift gelehrt, die sich an eine im Besitze der Akademie befindliche Handschrift des beginnenden 15. Jahrhunderts und zum Teil (in den Versalien) an gotische Wiegendrucke anlehnt; bei Zusammenstellung der Versalien wurde neben der Erstrebung möglichster Stileinheit auf größte Einfachheit Wert gelegt, um den Schülern eine typische Grundform der meist viel reicher gestalteten gotischen Versalien zu geben. — Für die Renaissancezeit wird eine leicht schreibbare, auch von Johnston sehr empfohlene, Antiquaschrift vorgeschrieben, die auf italienischen Renaissancehandschriften fußt, sowie eine auf den Schreibmeister Francesco Lucas in Madrid (um 1570) zurückgehende Kursivschrift, die in den Versalien um spätere, freiere Typen noch bereichert wird. — Eine Kanzleischrift des 18. Jahrhunderts, zu der indessen nicht alle Schüler sich durcharbeiten, und die auch nicht denselben Grad von Wichtigkeit besitzt, wie ihre Vorgängerinnen, bildet den Schluß.

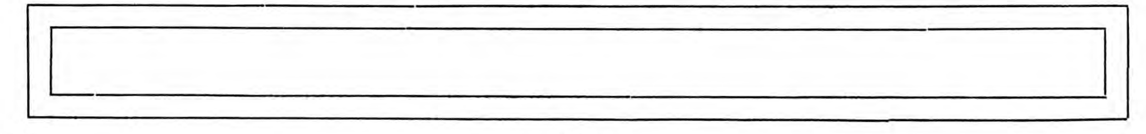
Es wird dem besonders schönen und vollendeten Nachmalen der Vorschrift des Lehrers kein Wert beigelegt, sondern sobald die Schüler sich das jeweilig Charakteristische der Buchstabenbilder eingeprägt haben, was meist nur wenige Stunden erfordert, wird mit dem zusammenhängenden Schreiben der betreffenden Schrift begonnen. Hierbei wird ein Hervortreten der persönlichen Eigenart des Schreibenden immer wieder mit Freuden begrüßt und mit Sorgfalt gepflegt; die leitende Tätigkeit des Lehrers beschränkt sich auf Winke zur Einhaltung des jeder Schriftart eigenen Rhythmus und auf Anregungen aller Art. Besonders wird bei begabteren Schülern an Schriften, die sich ihrem Charakter nach dazu eignen, ein Zurückgreifen von der breiten Feder auf die primitiven Instrumente (Dauerfeder, Quellstift) gern gesehen, ein Verfahren, das recht brauchbare Ergebnisse bringt, wie auch das Schräglegen von steilen Schriften, der Antiquaschrift und der Kanzleischrift, der durch Vorschreiben erlernten Kursivschrift annehmbare Geschwister gibt.

Die Übungen mit der breiten Feder, zu denen, soweit die Schüler nicht von selbst andre Instrumente vorziehen, oder die Größe der Schriften solche erfordert, Stahlfedern (meist To-Federn von Heintze & Blanckertz) verwendet werden, beginnen, um die Schüler mit der Technik des Instruments vertrauter zu machen, mit größeren Federbreiten, die ein Umkippen der Feder nicht zulassen, und gehen erst allmählich zu geringeren Breiten über; auch beim Schreiben derselben Schriftform mit verschiedenen Federbreiten macht der Schüler wertvolle Erfahrungen.

Fruchtlos und uninteressant wäre der Schreibunterricht, wenn immer nur das Schreiben zusammenhängender Texte geübt würde, wenn nicht auch Anwendungsversuche mannigfaltigster Art das monotone Üben unterbrächen, und so werden die Schüler schon bei den primitiven Instrumenten ermutigt, kleine Entwürfe mit dem Bleistift zu skizzieren, die dann mit dem betreffenden Instrument schreibend vollendet werden. *Gezeichnet* wird bei dem ganzen Unterricht eigentlich nichts, *Schreiben ist alles*, wenn irgend möglich, auch das schmückende Beiwerk, — und das entwerfende Skizzieren mit dem Bleistift, das der Schüler nicht eher treiben darf, als bis er den Stil und die Technik des definitiven Schreibinstruments beherrscht, nimmt schon auf eben diese Technik in jeder Beziehung Rücksicht.

Durch das Schreiben derselben Schrift einmal positiv (schwarz auf weiß) und das andre Mal negativ (mit hellen Deckfarben auf dunklem Grunde), durch das negative Schneiden positiv geschriebener Schrift in Metall, Holz oder Linoleum, durch das Ausschneiden und Schablonieren der Zwischenräume einer positiv geschriebenen Schrift wird die Beziehung zwischen positiver und negativer Schrift studiert.

Wenn nun alles bisher Erwähnte schon den Schülern der Akademievorschule gelehrt werden kann, so bleibt den Schülern der Schriftfachklasse doch noch ein weites Feld der Betätigung übrig: das Schreiben ganzer Bücher, das eingehende Üben stilgemäßer Schriftornamentik, das Erlernen der Handvergoldung an Initialen und Ornamenten und endlich, und das zu allermeist, das praktische Verwerten des erlangten Schriftkönnens in den der Akademiefachschule angegliederten Werkstätten, den Klassen für Chemigraphie, Lithographie, Holzschnitt, Stempelschnitt, Radierung und Buchbinderei.



Die Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1909.

Von Dr. E. GOLDBERG, Leipzig.

II.

DIE Ausstellung von Erzeugnissen der photographischen Reproduktionstechnik ist in einer 1460 Quadratmeter großen Halle, die nach den Plänen des Architekten *Oskar Menzel* in *Dresden* erbaut ist, untergebracht. Wie bereits erwähnt wurde, hat man bei der Zusammenstellung dieser Ausstellung möglichst darauf geachtet, daß dieselbe auch im großen Publikum Interesse für das Fach und Achtung vor demselben erweckt. Zur Erfüllung dieses Zweckes wurden schon in das Programm einige einschneidende Abweichungen von andern derartigen Ausstellungen eingefügt. Während es sonst üblich war, daß jede Reproduktionsanstalt alle ihre Erzeugnisse an einem Platze zusammen vereinigte und anspruchslose Strichätzungen neben raffinierten Kombinationsdrucken in riesigen Rahmen zusammenstellte, sollten jetzt alle ausgestellten Drucke streng nach Techniken geschieden werden und auf diese Weise die Erzeugnisse einer Firma in verschiedenen Räumen untergebracht werden. Daß diese Methode ihre großen Nachteile hat, kann man nicht bestreiten. Dadurch, daß eine Firma in zehn verschiedenen Räumen vertreten ist, wird ihre mit großer Mühe zusammengestellte Ausstellung in Teile zerrissen. Auch dem Berichterstatter fällt es sehr schwer, sich von der Gesamtleistung einer Firma ein Bild zu machen. Aber anderseits sprechen für eine solche Einteilung viele gewichtige Gründe. Für die kleineren Anstalten ist diese Neuerung von außerordentlicher Wichtigkeit. Während früher dieselben von den Riesenausstellungen der großen Firmen einfach unterdrückt wurden und mit ihren unscheinbaren Strichätzungen und farblosen Autotypien eine klägliche Rolle neben den Dreifarbendrucken im Riesenformat der Nachbarn spielten, ist es jetzt insofern besser geworden, als wenigstens das Auge des Betrachters durch die krassen Unterschiede nicht geblendet wird. Außerdem ist bei der neuen Anordnung der Vergleich zwischen den Leistungen der einzelnen Firmen ganz bedeutend einfacher geworden. Ein Interessent für Katalogillustrationen kann innerhalb weniger Minuten die Leistungen aller angesehenen Anstalten auf diesem Gebiete in Vergleich ziehen, da er keine Zeit durch Herumlaufen im ganzen Gebäude und Heraussuchen der betreffenden Autotypien aus der Menge der mitausgestellten Autochrompostkarten zu verlieren braucht. Anderseits findet der Kunsthändler alle Gemäldenachbildungen, der Kartograph alle Landkarten usw. an einer Stelle versammelt und seine Aufmerksamkeit wird nicht durch andre Sachen abgelenkt. Also auch hier ist das Motto: „Die Ausstellung für die Besucher“ durchgeführt. Um auch das große Publikum in die Ausstellung zu ziehen, wurden vom Deutschen Buchgewerbeverein große Anstrengungen gemacht. Zweimal wöchentlich werden durch einen Beamten des Buchgewerbevereins unentgeltliche Führungen veranstaltet, bei denen die einzelnen Verfahren und ihre Bedeutung und Verwendbarkeit in der Praxis an Hand der ausgestellten Bilder gezeigt werden. In jedem Raum ist ein Tisch mit dem Werdegang des Verfahrens, dem der betreffende Raum gewidmet ist, aufgestellt. Diese Werdegänge sind mit erklärenden Unterschriften versehen, so daß auch derjenige, der einen Vortrag nicht mit anhören kann, einen Einblick in die Arbeitsweise der Reproduktionsanstalten erhält. Weiterhin sind unter jedem Blatt zwei Schildchen angebracht, von denen das eine den Namen des Verfahrens, das zweite den der ausführenden Werkstatt trägt. Auf diese Weise sind die Reklameschilder, die sonst oft zu Unzuträglichkeiten zwischen der Ausstellungsleitung und den Ausstellern führen, vermieden worden und das Betrachten der Ausstellung erleichtert. Dagegen ist der Text im Katalog nach Firmen angeordnet, so daß aus diesem sofort zu ersehen ist, mit welchen Erzeugnissen jede einzelne Firma an der Ausstellung beteiligt ist. Durch die einfachen und vornehmen Rahmen schließlich wurde eine Einheitlichkeit erzielt, die umsomehr zu begrüßen ist, als die ausgestellten Bilder sehr verschiedenartig sind in bezug auf die Größe, Ausführung, Wahl des Sujets usw.

Ehe wir zur Beschreibung der einzelnen ausgestellten Bilder und Maschinen übergehen, wollen wir kurz die Verteilung der Räume besprechen. Das Gebäude für Reproduktionstechnik befindet sich dicht am zweiten Haupteingange der Ausstellung gegenüber der Industriehalle. Es umfaßt 19 Räume und eine Vorhalle, in der der Katalogverkauf sich befindet. Durch die Glaswand sieht der eintretende Besucher die große Maschinenhalle mit den im Betrieb befindlichen Pressen — den Anziehungspunkt der Ausstellung. Um aber zu diesen interessanten Sachen zu gelangen, muß der Besucher erst eine Reihe von neun Räumen durchwandern, die die verschiedenartigen Erzeugnisse der Hoch- und Flachdruckpressen bergen. In den Räumen 10—14 ist eine Musteranstalt für Reproduktionstechnik eingerichtet. Nach dem Verlassen des Drucksaals wendet sich der Besucher dem Ausgange zu und gelangt hierbei durch die Räume 16 bis 19, in denen die Tiefdruckbilder ihren Platz gefunden haben.

Der Raum 1 ist der Strichätzung gewidmet. Da dieses Verfahren der Reproduktionstechnik als das einfachste gilt, so sind hier nur wenige Firmen

vertreten. Aber mit Unrecht, da die Strichätzung das einzige Verfahren ist, welches für alle Papiere ohne Ausnahme verwendbar ist und welches das Original des Künstlers mit absoluter Naturtreue wiederzugeben imstande ist. Alle andern Verfahren bedürfen mehr oder weniger der manuellen Nachhilfe und sind deshalb nicht rein photomechanisch. Einige der ausgestellten Bilder zeigen, daß die Strichätzung unter Umständen gar nicht so einfach ist, wie es oft angenommen wird. Zu den schwierigen Aufgaben gehören z. B. die Strichaufnahmen von alten mehrfarbigen Holzschnitten, bei denen die einzelnen Farben oft so ähnlich sind, daß die photographische Platte sie kaum zu unterscheiden vermag. Derartige Nachbildungen in bekannter unübertrefflicher Güte sind von der *Reichsdruckerei* in *Berlin* ausgestellt. Um diese Nachbildungen möglichst naturgetreu zu machen, wird auch das Papier dem Original entsprechend ausgewählt, so daß manchmal sogar der Kenner erst an dem auf der Rückseite jedes Bildes befindlichen Stempel der Reichsdruckerei erfährt, daß er nicht das teure Original, sondern die billige Ätzung vor sich hat. Interessant ist die Skala der Nachbildung eines siebenfarbigen Holzschnittes von Altdorfer. Außer der umfangreichen Ausstellung der Reichsdruckerei sind die Strichätzungen von *Brend'amour, Simhart & Co.* in *München*, *Meisenbach Riffarth & Co.* in *Berlin*, *Leipzig* und *München*, sowie der Kunstanstalt *Joh. Hamböck* (Inh. Ed. Mühlthaler) in *München* bemerkenswert. Hamböck gibt eine lehrreiche Zusammenstellung von verschiedenen Arten der Strichätzung, darunter ausgezeichnete Ätzungen nach Umdrucken, Meisenbach Riffarth & Co. haben saubere Ätzungen nach technischen Zeichnungen ausgestellt, Brend'amour, Simhart & Co. bringen die technisch wie künstlerisch gleich vollkommenen Ätzungen für den Simplizissimus. An diesen letzteren Ätzungen kann man am besten sehen, zu welchen schönen Ergebnissen zwei oder drei richtig angewandte Tonplatten führen. Durch Tangierplatten, Staubkorn, Spritzkorn usw. kann man diese Tonplatten soweit ausstatten, daß das fertige Bild in seiner farbigen Wirkung jedem Dreifarbendruck standhält und dabei billiger ist, da die komplizierten photographischen Aufnahmen fast wegfallen.

In Raum 2 befinden sich die einfarbigen Autotypien. Hier sind viele ausgezeichnete Leistungen zu verzeichnen. Viele Firmen haben Drucke von Autotypien auf Mattkunstdruckpapier ausgestellt, die den strengsten Kritiker befriedigen würden. Es ist schwer zu sagen, wer dabei die besten Leistungen aufzuweisen hat. Nach einem Andruck kann man auch bekanntlich die Tauglichkeit der für Mattkunstdruck bestimmten Klischees kaum beurteilen, da der Druck in der Schnellpresse oft ganz anders ausfällt. Immerhin werden die Mattkunstdrucke der Firmen *F. Bruckmann A.-G.*, *Brend'amour, Simhart & Co.*, sowie *Joh. Hamböck* (Inh. Ed. Mühlthaler), sämtliche in *München*, den Wettbewerb mit Schnellpressenheliogravüren ohne weiteres mit Ehre bestehen.

In einem andern Zweige der Autotypie — den Katalogillustrationen — sind auch ausgezeichnete Erfolge der deutschen Industrie zu verzeichnen. Noch vor einigen Jahren herrschte in den deutschen Katalogen der sogenannte Maschinenholzschnitt und man bewunderte die amerikanischen Kataloge, die durchweg mit Autotypien illustriert waren. Jetzt hat sich die Sachlage geändert und auch das letzte Feld — die Merkantilarbeiten — muß der Holzschnitt (wir sehen hier von den Künstlerholzschnitten ab) den photomechanischen Verfahren räumen. Die im Raume 2 befindlichen Katalogillustrationen — einfarbig, wie farbig — stehen kaum denen in der amerikanischen Abteilung ausgestellten nach. Die erzielte Wirkung hängt selbstverständlich nur von der sorgfältigen Positivretusche des photographischen Originals ab, wie es deutlich die Firmen *Jul. Fröbus* in *Köln* und *Dr. Trenkler & Co.* in *Leipzig-Stötteritz* durch Zusammenstellungen von retuschierten mit unretuschierten Photographien zeigen. *J. G. Schelter & Giesecke* in *Leipzig* sind mit einer ganzen Sammlung von vorzüglichen Abbildungen verschiedener Maschinen und Skulpturen, *J. C. Huch & Co.* in *Braunschweig* mit einer ausgezeichneten Duplexautotypie nach einer Lokomotive, *Meisenbach Riffarth & Co.* in *München*, sowie *Labisch & Co.* in *Berlin* mit weniger guten Katalogillustrationen vertreten. *Meisenbach Riffarth & Co.* haben außerdem eine Reihe von 16 Sammelrahmen mit Autotypien nach Sujet geordnet ausgestellt, von denen einzelne vom hohen Stande der heutigen autotypischen Reproduktion sprechen. Wir möchten von diesen die Autotypien nach Gouachezeichnungen für die Fliegenden Blätter und insbesondere die Innenaufnahmen in Duplexautotypie hervorheben. Kornätzungen nach eigenen Verfahren stellen die *Reichsdruckerei* in *Berlin*, sowie *Krey & Sommerlad* in *Niedersedlitz* aus. Sie können aber einen Gegner der Kornautotypie nicht von deren Vorzügen überzeugen. Für manche Vorlagen, wie die anatomischen Präparate (von der letzteren Firma ausgeführt) und alte Stiche (Reichsdruckerei) sind vielleicht die Kornätzungen vorteilhafter, als der Kreuzraster, da er die Details rücksichtslos zerschneidet, während das Korn sich ihnen besser anschmiegen kann. In der Ausstellung vermissen wir gänzlich die Zeitungsautotypien, ein Zeichen, daß die deutschen Anstalten diesen zukunftsreichen Zweig der photomechanischen Verfahren wenig betreiben oder, daß die Erzeugnisse in dieser Richtung für die Ausstellung nicht gut genug sind.

Die Räume 3 und 4 sind mit Drei- und Vierfarbendrucken gefüllt. Es fällt dem Berichterstatter sehr schwer, die hier ausgestellten Bilder zu beurteilen, da leider der Punkt des Ausstellungsprogramms, daß



die Ausstellung der Originale neben den Reproduktionen sehr wünschenswert ist, von den Anstalten völlig außer acht gelassen ist (mit einziger Ausnahme der Firma *Joh. Hamböck* [Inh. Ed. Mühlthaler] in *München*). Da bei dem Dreifarbendruck die Naturtreue die allerwichtigste Eigenschaft ist, und da diese Eigenschaft bei den meisten Bildern unkontrollierbar ist, so ist auch die Beurteilung von allen farbigen Reproduktionen nur bedingt einwandfrei, was wir beim Lesen des Berichtes zu beachten bitten.

Erfreulich ist die Zunahme des merkantilen Dreifarbendrucks, insbesondere der Katalogillustrationen. Hier ist den Anstalten noch ein unübersehbares Feld für die Arbeit offen. Gerade hier, wo infolge der Verkleinerung der Einzelheiten die Farbenabstufungen sehr zusammenschrumpfen, ist die Tonätzung sehr schwierig und zeitraubend. Trotzdem zeigt die Ausstellung ausgezeichnete Beispiele dieser Art. Insbesondere sind die Katalogillustrationen von *Brend'amour, Simhart & Co.* in *München* und *Georg Büxenstein & Co.* in *Berlin* rühmend zu erwähnen. Auch unter den Drucken der Kunstanstalt *Dr. Trenkler & Co.* in *Leipzig-Stötteritz* bemerkten wir Marmornachbildungen, die in bezug auf Naturtreue nichts zu wünschen übrig ließen. Die meisten der andern ausgestellten Mehrfarbendrucke sind Nachbildungen von Gemälden und Zeichnungen. Technisch hervorragende Ätzungen haben wir zwischen ihnen nicht bemerkt. Interessant ist es, daß fast alle in der Farbengebung kompliziertere Vorlagen nicht in Drei-, sondern in Vierfarbendruck ausgeführt sind. Das zeigt am besten, wieviel am modernen Dreifarbendruck zu verbessern ist, da die vierte Platte als manuelle Ergänzung eines unbefriedigenden Dreifarbendrucks anzusehen ist. Die Citochromien von *Dr. Albert* in *München* sind die einzigen rein photomechanischen Vierfarbendrucke. *Hamböck* in *München* hat eine Sammlung von Dreifarbendrucken, die sämtlich nach Autochrombildern (Farbenphotographie nach dem Verfahren der Gebrüder Lumière) angefertigt sind, zur Schau gebracht. Daneben befinden sich in einer großen Vitrine die betreffenden Autochrombilder. Die sehr interessante Zusammestellung soll zeigen, daß die Autochromplatte sehr geeignet ist, beim Dreifarbendruck das Original zu ersetzen. (Die Firma *Joh. Hamböck* in *München* bzw. deren Inhaber Eduard Mühlthaler hat zuerst in Deutschland den Dreifarbendruck nach Autochrombildern ausgeführt.) Unsers Erachtens beweist die Ausstellung gerade das Umgekehrte von dem, was sie beweisen soll. Die nach den Lumière-Aufnahmen angefertigten Dreifarbendrucke unterscheiden sich so stark von diesen, daß von einer Naturtreue nicht die Rede sein kann. Insbesondere gilt dies von den photographierten Gemälden, wo man mit ziemlicher Sicherheit sagen kann, daß der Ätzer außer der Autochromphotographie das Gemälde vor den Augen oder jedenfalls in Erinnerung hatte. Einen größeren Wert haben die Autochrombilder bei Anfertigung von Dreifarbendrucken nach Naturaufnahmen, wo das Original sowieso nicht in die Ätzerei wandern kann. In solchen Fällen ist nur noch die Möglichkeit vorhanden, die Naturaufnahmen nach dem Mietheschen System mit drei additiven Filtern zu machen und nach den so erhaltenen drei Negativen auf dem indirekten Wege die Klischees für den Dreifarbendruck herzustellen. Dabei hat der Ätzer die Möglichkeit, mittels eines Chromoskops das farbige Bild zu rekonstruieren.

In Raum 4 hat man Gelegenheit, die Leistungen des Dreifarbenbuchdrucks mit denen des Dreifarbenlichtdrucks unmittelbar zu vergleichen. Bei diesem Vergleich sieht man wieder einmal, was für ein unübertreffliches Verfahren der Dreifarbenlichtdruck ist. Allerdings schon der Umstand, daß von allen deutschen Firmen nur die Hofkunstanstalt *Albert Frisch* in *Berlin* ihre vortrefflichen Erzeugnisse als gut genug für eine Ausstellung betrachten konnte, zeigt, wie schwierig dieses Verfahren ist. Es ist schwer zu sagen, welche Bilder von Frisch die besten sind. Zum Verwechseln schön ist unter andern die Nachbildung des dreiteiligen Gemäldes von Metsijs. Leider ist der Dreifarbenlichtdruck immer noch ein ziemlich kostspieliges Verfahren, da große Auflagen von einer Platte nicht zu erreichen sind.

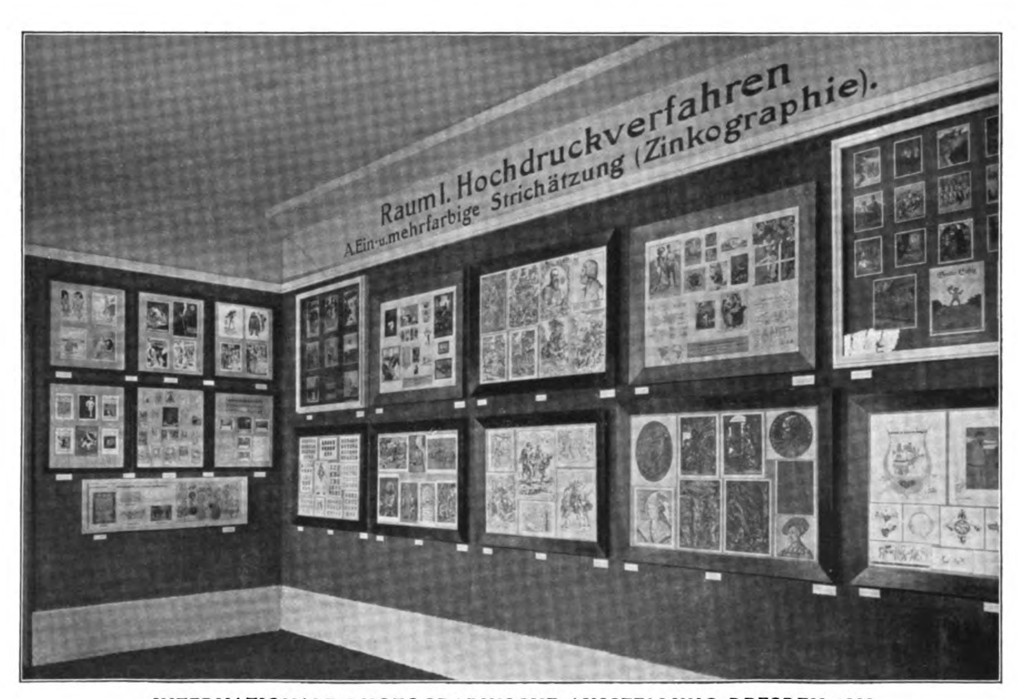
Die einfarbigen Lichtdrucke sind im Raume 5 untergebracht. Von den hier ausgestellten Blättern, die sämtlich auf hohem Niveau stehen, möchten wir die Erzeugnisse der Kunstanstalt *Stengel & Co. G.m.b.H.* in *Dresden* und *Franz Hanfstaengl* in *München* hervorheben. Die letztere Firma hat auch ausgezeichnete Nachbildungen von Gemälden in Pigment- und Kohledruck ausgestellt. In diesen eigentlich rein photographischen Verfahren, welches aber immer noch mit den Pressendruckverfahren erfolgreich konkurriert, haben auch *F. Bruckmann A.-G.* und *J. B. Obernetter* in *München* recht gute Erfolge zu verzeichnen.

Im Gegensatz zum Dreifarbenlichtdruck, der als unser vornehmstes Druckverfahren gelten kann, steht der Mehrfarbenlichtdruck nicht auf einer besonderen Höhe. Sein Hauptgebiet sind die bunten Postkarten, und von diesen speziell diejenigen nach Blumen und Pflanzen. Dabei werden meistens die Blätter in grüner und die Blumen in einer andern Farbe gedruckt, so daß die einzelnen Stellen im Bilde zusammenstoßen. Manchmal kommt dazu noch eine schwarze Hauptplatte. Die Firma *Martin Rommel* in *Stuttgart* hat einen bewährten Ruf auf diesem Gebiete errungen und die von ihr ausgestellten Postkarten sind in technischer Beziehung sehr gut, wirken aber in bezug auf Farbenstimmung nicht schön. Dasselbe kann man auch von den Lichtdrucken mit Handkolorit der Firma *Dr. Trenkler & Co.* in *Leipzig-Stötteritz* sagen.





INTERNATIONALE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG DRESDEN 1909
DAS GEBÄUDE FÜR REPRODUKTIONSTECHNIK MIT DAZU GEHÖRENDER INDUSTRIE
ERBAUT VOM ARCHITEKT OSKAR MENZEL, DRESDEN. EINGERICHTET VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN



INTERNATIONALE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG DRESDEN 1909
GEBÄUDE FÜR REPRODUKTIONSTECHNIK. EIN- UND MEHRFARBIGE STRICHÄTZUNG



INTERNATIONALE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG DRESDEN 1909
GEBÄUDE FÜR REPRODUKTIONSTECHNIK. DREI- UND VIERFARBENAUTOTYPIE



INTERNATIONALE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG DRESDEN 1909
GEBÄUDE FÜR REPRODUKTIONSTECHNIK. DREIFARBENLICHTDRUCK

In Raum 6 haben die sogenannten Kombinationsverfahren ihren Platz gefunden. Von diesen werden besonders oft Lichtdruck mit Steindruck und Autotypie mit lithographischen Tonplatten ausgeübt (sogenanntes Autochromverfahren, das aber mit Autochromplatten für Farbenphotographie nicht verwechselt werden darf). Die *Vereinigung der Kunstfreunde* in *Berlin*, sowie auch die *Reichsdruckerei* haben in dem ersteren Verfahren Blätter ausgestellt, die in keiner Weise den Dreifarbenlichtdrucken von Frisch nachstehen. Die andern in demselben Verfahren ausgeführten Blätter sind dagegen bei weitem nicht so gut und erinnern manchmal stark an die Chromolithographie, so z. B. die Blätter nach dem patentierten Verfahren von *Sinsel & Co.* in *Leipzig-Oetzsch*.

Zu den billigsten und zugleich schlechtesten Reproduktionsverfahren gehört die Kombination der Autotypie mit Tonplatten im Steindruck. Als Ersatz für den teuren und umständlichen Dreifarbendruck wird dieses Verfahren jetzt sehr oft bei Postkarten angewandt. Verschiedene Firmen, u. a. *Dr. Trenkler & Co.* in *Leipzig*, *Stengel & Co. G. m. b. H.* in *Dresden*, *Sinsel & Co.* in *Oetzsch*, haben Proben dieses Verfahrens ausgestellt. Die eigentliche Photolithographie, die ebenfalls im Raume 6 untergebracht ist, wird leider in Deutschland verhältnismäßig selten angewandt. Das wird wohl so lange dauern, als die Anstalten ihre Rezepte unter Verschluß und Riegel halten, denn auf diese Weise muß jede Anstalt von Anfang anfangen und für die richtige Entwicklung eines Verfahrens ist keine Möglichkeit vorhanden. Immerhin sind auf der Ausstellung recht respektable Beispiele dieser Art vorhanden. *Krey & Sommerlad* in *Niedersedlitz* zeigen eine interessante Mehrfarbenphotolithographie, *Alfred Eisenach* in *Bürgel* einen Vierfarbendruck auf Zink, *Nenke & Ostermaier* in *Dresden* sehr gute Photochrompostkarten, *Emil Hochdanz* in *Stuttgart*, *Wilhelm Hoffmann Akt.-Ges.* in *Dresden*, *Georg Alpers jun.* in *Hannover* und andre Anstalten bringen einfarbige Photolithographien. *Bogdan Gisevius* in *Berlin* zeigt in guten farbigen Drucken sein Gisalverfahren, das im Prinzip der Photolithographie ähnlich ist. — Weit besser als in Deutschland ist die Photolithographie in der Schweiz ausgebildet. Die im benachbarten Raume 7 befindliche Ausstellung birgt ausgezeichnete Beispiele dieses Verfahrens besonders in seiner Anwendung für Kartographie. Eine ganze Reihe von Anstalten bringt geographische Karten, die unter Mithilfe der Photographie entstanden sind. Darunter sind besonders die Blätter von *J. Schlumpf* in *Winterthur* lobend zu erwähnen. Außerdem haben *Orel, Füßli & Co.* in *Zürich*, sowie das *Polygraphische Institut* in *Zürich* ausgezeichnete Beispiele des Photochromverfahrens (direkte Photolithographie nach Halbtonzeichnungen) ausgestellt. Von den andern schweizerischen Erzeugnissen möchten wir die tadellosen Strichätzungen von *Henzi & Co.* in *Bern*, sowie die riesige photographische Vergrößerung der Gesamtansicht der Stadt Zürich, die von *Orel, Füßli & Co.* in *Zürich* hergestellt ist, nicht unerwähnt lassen.

Über rotierende Falzzylinder und deren neueste Verbesserungen.

Von Dr.-Ing. AUGUST KÖNIG, Frankenthal.

II.

II. Falzmechanismen.

JE nach der Art und Weise, wie die Bewegung der Falzmesser herbeigeführt wird, kann man folgende, nach den betreffenden Firmen benannte Systeme unterscheiden:

1. System *Hoe*, New York; — 2. System *Goss*, Chicago; — 3. System *Albert*, Frankenthal.

Diese drei Systeme sollen nun unter besonderer Berücksichtigung der ihnen anhaftenden Vor- und Nachteile näher besprochen werden.

Um jedoch die zur Erläuterung der Falzvorrichtungen erforderlichen Abbildungen möglichst einfach und übersichtlich bringen zu können, sollen alle nicht direkt auf die Bewegungsmechanismen sich beziehenden Teile weggelassen werden. Auf Grund der bereits im vorigen Abschnitt besprochenen Wirkungsweise rotierender Falzzylinder dürfte es außerdem genügen, wenn für die weiteren Betrachtungen in der Hauptsache nur die Bewegung der Falzmesser ins Auge gefaßt wird. In Übereinstimmung mit den früheren Abbildungen (vergleiche Abbildung 1, 2 und 3 in Heft 6 des Archivs für Buchgewerbe) ist auch jetzt wieder der endlos über den Trichter herabgezogene Papierstrang auf der rechten Seite des Falzzylinders zulaufend gedacht, so daß der das Schneidmesser tragende Zylinder bei allen folgenden Abbildungen stets rechts vom Falzzylinder zu liegen käme. Die Messerzylinder, sowie die senkrecht unter den Falzzylindern liegenden Falzwalzen sind, um die Deutlichkeit der Abbildungen zu erhöhen und damit zugleich das Verständnis für die bei den verschiedenen Falzmechanismen vor sich gehenden kinematischen Bewegungen zu erleichtern, ganz weggelassen. Auch erschien es angezeigt, die Falzzylinder selbst nur durch punktierte Kreise anzudeuten, was vollkommen genügen dürfte, um den Zusammenhang mit den eigentlichen Falzvorrichtungen noch zu erkennen. Durch die Festlegung der Zylinder lassen sich außerdem die einzelnen Abbildungen sehr schön miteinander

vergleichen. Die in den Abbildungen angegebene Pfeilrichtung soll den Drehsinn der Falzzylinder vorstellen.

1. Falzvorrichtung von Hoe.

Die Erfindung des amerikanischen Falzzylinders ist auf das Bedürfnis zurückzuführen, die immer schärfer hervortretenden Nachteile der Bändermaschinen zu umgehen. Durch gleichzeitige Anwendung des bereits früher schon bekannten Trichterfalzes gelang dies auch in so hervorragend glücklicher Weise, daß schon nach kurzer Zeit die *bänderlose* Maschine den Markt beherrschte. Tatsächlich ist Amerika auch heute das Land, das nur mehr diesen Maschinentypus in seinen mannigfaltigen Variationen baut, im Gegensatz zu Deutschland, das mit erstaunlicher Zähigkeit an dem Urtypus der Rotationsmaschine, der Bändermaschine, hängen geblieben ist und erst in neuerer Zeit mit Riesenschritten das Versäumte wieder nachzuholen eifrigst bestrebt ist.

Zur Erläuterung der Hoe'schen Falzvorrichtung und des hierbei sich abspielenden Falzprozesses diene Abbildung 1. Die beiden im Falzzylinder gelagerten Falzmesserspindeln tragen an ihrem einen Ende ein mit zwei Führungsrollen versehenes Doppelärmchen. In der Zeichnung sind diese Ärmchen nur schematisch durch stärkere, die beiden Rollen verbindende und durch das Zentrum der Spindeln gehende Striche dargestellt und sollen außerdem gleich die zweiseitig ausgebildeten Falzmesser vorstellen. Da nur während der eigentlichen Falzperiode eine Bewegung der Messer eintreten darf, so muß dafür gesorgt werden, daß während der übrigen Zeit die Messer in ihrer nichtfalzenden Lage zwangsläufig festgehalten werden. Diese Bedingung wurde durch Anwendung eines am Gestell der Presse befestigten Ringes erreicht. Dadurch nämlich, daß die mit den Messerspindeln in mechanischer Verbindung stehenden Rollen steten und genauen Kontakt mit der Innenfläche dieses Ringes halten, bleibt die exakte Führung der Falzmesser gesichert.

Das Umschlagen der Messer, worauf sich in erster Linie das Hoe'sche Patent bezieht, beruht nun darauf, daß die jeweils vorauseilende Rolle, durch einen besonderen Mechanismus gezwungen, in eine schlitzartige Öffnung (Nut, Vertiefung) des Ringes hineingeführt wird. Mit dieser Bewegung der Rolle ist natürlich auch gleichzeitig ein Herausschlagen des betreffenden Falzmessers verbunden, wodurch aber das auf dem Zylinder liegende und am vorderen Ende durch Nadeln (Punkturen) gehaltene Papier zwischen die beiden Falzwalzen gedrückt und damit zugleich gefalzt wird.

Die Bewegung der Messer wird hierbei durch Anwendung rotierender Kurvenstücke bewirkt. Der Antrieb dieser Kurvenstücke geschieht durch Zahnräder, wobei deren Übersetzungsverhältnis so gewählt werden muß, daß bei einer Zylindertour auch das Rad, mit dem die Kurvenstücke verschraubt sind, genau eine Umdrehung macht. Beide Räder sind daher von gleicher Größe zu nehmen. Die Verwendung von zwei Kurvenstücken ist durch die gleiche Anzahl von Falzmessern bedingt und diese wieder sind deshalb in doppelter Ausführung vorhanden, da bei allen bänderlosen Maschinen stets Exemplare von halbem Druckzylinderumfang gefalzt werden. Für jedes Falzmesser ist daher ein besonderes Kurvenstück erforderlich. Wegen der herzartigen Form dieser Kurvenstücke hat man sie auch mit Herzstück oder Herzexzenter bezeichnet, eine Benennung, die insbesondere in Buchdruckerkreisen sich eingebürgert hat.

Aus der Art und Weise, wie die Rollen in die Nut hinein geührt werden, geht hervor, daß sich die Herzexzenter im entgegengesetzten Sinn bewegen müssen wie die Rollen der jeweils ankommenden Falzmesserspindel. Während sich also im vorliegenden Fall der Zylinder und damit auch das kleine Antriebsrad

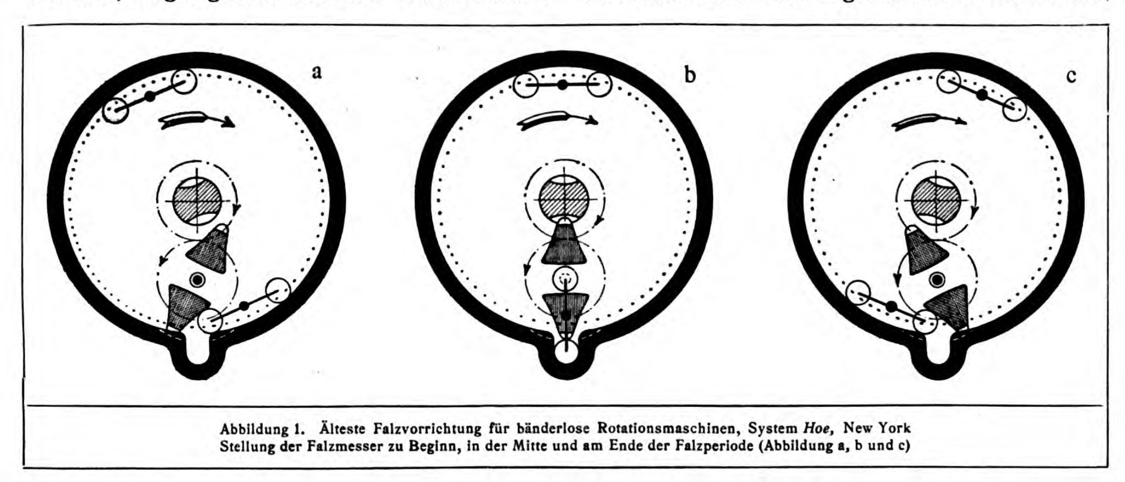


Abbildung 1. Älteste Falzvorrichtung für bänderlose Rotationsmaschinen, System *Hoe*, New York
Stellung der Falzmesser zu Beginn, in der Mitte und am Ende der Falzperiode (Abbildung a, b und c)

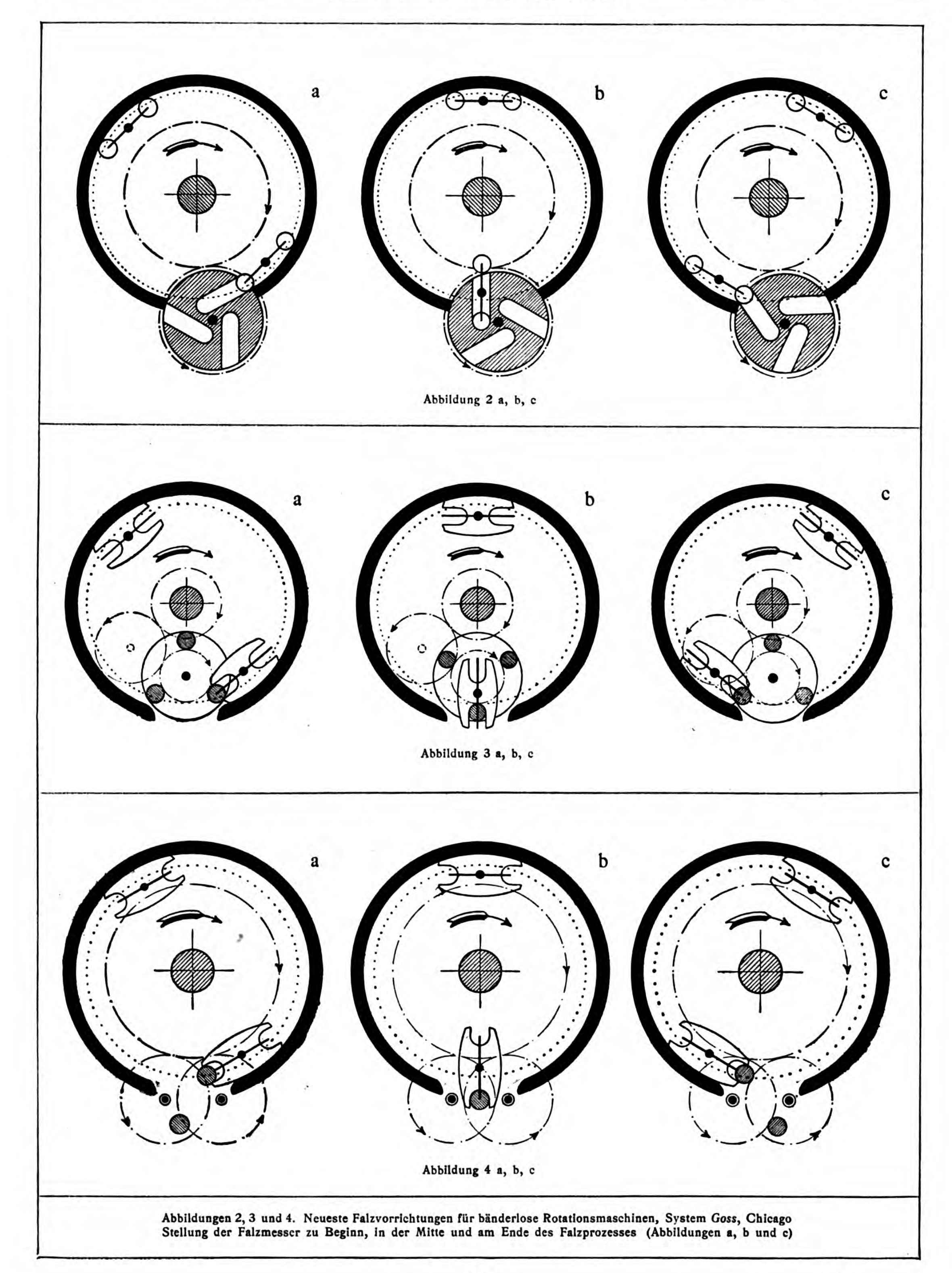


Abbildung 2 a, b, c

Abbildung 3 a, b, c

Abbildung 4 a, b, c

Abbildungen 2, 3 und 4. Neueste Falzvorrichtungen für bänderlose Rotationsmaschinen, System *Goss*, Chicago
Stellung der Falzmesser zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Falzprozesses (Abbildungen a, b und c)

nach rechts herumdreht, macht dagegen das Rad mit den beiden Kurvenstücken eine Linksbewegung. In diesem eigenartigen Zusammenarbeiten beider Bewegungen lag vor allem die geniale Idee der amerikanischen Erfindung.

So einfach die Wirkungsweise dieser neuen, von der gesamten Fachwelt damals mit Begeisterung aufgenommenen Falzvorrichtung erschien, so stellten sich doch bald erhebliche Schwierigkeiten bei der praktischen Ausführung ein. Obwohl sich die deutschen Schnellpressenfabriken die langjährigen Erfahrungen der Amerikaner zu Nutzen machen konnten, sollten trotzdem bittere Enttäuschungen nicht erspart bleiben. Das gute und sichere Funktionieren eines solchen Falzmechanismus hängt nämlich von so vielen, bei der Einführung zum Teil außer Acht gelassenen Umständen ab, daß man sich über die anfänglichen Mißerfolge nicht zu wundern braucht. Die größte Schwierigkeit bereitet bekanntlich die genaue Bestimmung der Herzexzenterfaçon. Hierbei genügt es aber noch lange nicht, wenn sich der Ingenieur dieser Arbeit allein unterzieht; denn die Kurve mag noch so sorgfältig und gewissenhaft konstruiert werden, niemals wird das nach einer Zeichnung angefertigte Herzstück direkt zu verwenden sein. Selbst für ein und dieselbe Maschinengröße muß der Monteur stets von neuem das mühselige und zeitraubende Durchpassen der Exzenter vornehmen. Hierin ist auch der Hauptnachteil der Hoe'schen Falzvorrichtung zu suchen, ganz abgesehen davon, daß im Bewegungsmechanismus selbst, von kinematischer Seite aus betrachtet, schon etwas Unnatürliches liegt.

Voraussetzung für ein betriebsicheres Arbeiten dieses Falzzylinders ist, daß die das Umschlagen des Messers veranlassende Rolle bis in ihre unterste Lage durch das Herzstück zwangsläufig geführt wird. Diese an und für sich zwar selbstverständliche Bedingung läßt sich aber nicht ohne weiteres erfüllen, denn wie aus Abbildung 1 zu erkennen ist, würde die Spitze der Exzenter gegen den Ring stoßen. Man half sich deshalb in der Weise, daß man sowohl Exzenter wie Ring an der fraglichen Stelle auf die halbe Breite aussparte, wobei natürlich die beiden, je nach der Größe des Zylinders mehr oder weniger tief ausfallenden Aussparungen entsprechend versetzt sein müssen. Dieses gegenseitige Ineinandergreifen von Herzstück und Ring ist auch in Abbildung 1 deutlich zum Ausdruck gebracht worden (durch teilweise Schraffierung der Exzenter sowie durch punktierte Linien zu beiden Seiten des Ringeinschnittes). So naheliegend diese Ausführung auch war, so wurden doch Maschinen gebaut, bei denen die Spitzen der Herzstücke fehlten und daher die Führung der Rollen nur zum Teil zwangsläufig geschehen konnte. Daß derartig konstruierte Falzvorrichtungen eine wesentlich geringere Betriebsicherheit aufweisen müssen, ist unter diesen Umständen leicht erklärlich. Das heftige Aufschlagen der einlaufenden Rollen an der linken Seite der Ringnut hatte begreiflicherweise eine rasche Abnutzung von Rolle und Ring zur Folge, so daß schon frühzeitig ein Auswechseln dieser Teile notwendig wurde.

Welch gewaltige Materialbeanspruchung selbst bei richtiger Ausführung der Herzexzenter im Bewegungsmechanismus auftreten muß, geht schon aus dem laut hörbaren Schlagen der Rollen hervor. Nur durch Verwendung von bestem Stahl ließ sich die Abnützung der fraglichen Teile auf ein solches Minimum herabdrücken, daß auf länger hinaus ein sicheres Arbeiten garantiert werden konnte. Da der Ring nur während der eigentlichen Falzperiode, also während der Bewegung der Rollen in der Nut von jenen Kräftewirkungen beansprucht wird, so hat man sich darauf beschränkt, auch nur diesen unteren Teil des Ringes aus Stahl zu machen, während für den übrigen Teil des Ringes von den einen Firmen Schmiedeeisen (besonders in Amerika) und von andern Firmen (besonders in Deutschland) Gußeisen verwendet wird.

Wie aus Abbildung 1 zu entnehmen ist, muß wegen der rotierenden Bewegung der Herzexzenter auch die Achse des Falzzylinders an zwei Stellen entsprechend ausgespart werden. Die hierdurch eintretende Schwächung der Welle kann bei kleineren Zylindern schon ziemlich groß ausfallen, so daß auch darin ein Nachteil der Hoe'schen Falzvorrichtung zu erblicken sein dürfte.

Um sich in den Verlauf des Falzprozesses leichter hineindenken zu können, wurde in Abbildung 1 die gegenseitige Lage der Herzexzenter und Rollen für drei charakteristische Messerstellungen angegeben. Die linke Figur (vergleiche Abbildung 1a) veranschaulicht die Stellung des Falzmessers kurz vor dessen Heraustreten aus dem Zylinder. Die Rolle beginnt eben in die Nut einzuschwingen, muß also bereits von dem betreffenden Herzstück geführt werden. Im nächsten Augenblick hebt sich nun die hintere Rolle vom Ring ab, so daß von jetzt ab die Messerbewegung während der ganzen Falzperiode nur mehr durch die jeweils vorauseilende Rolle bewirkt wird. In der mittleren Figur (vergleiche Abbildung 1b) hat die Rolle bereits ihre tiefste Lage eingenommen, das Messer ragt hier am weitesten aus dem Zylinder heraus und muß in dieser Stellung daher genau zwischen den beiden Falzwalzen zu stehen kommen (vergleiche auch Abbildungen 1, 2 und 3 in Heft 6 des Archivs für Buchgewerbe). Damit ist zugleich der halbe Falzprozeß beendet. Das Messer bewegt sich von jetzt ab in den Zylinder zurück, wobei die zwangsläufige Führung der Rolle durch die andre Seite des Kurvenstückes erreicht wird. Die dritte Figur (vergleiche Abbildung 1c) zeigt den Augenblick, in dem die Rolle die Nut verläßt, das Messer also bereits seine

ursprüngliche, allerdings um genau 180 Grad versetzte Stellung innerhalb des Zylinders angenommen hat. Auch hier muß die zwangsläufige Führung der Rolle so lange dauern, bis die zweite zuerst nacheilende, durch das Umschlagen aber von jetzt ab voreilende Rolle wieder sichere Führung im Ring erhalten hat.

Nach Beendigung des Falzprozesses hat ebenso wie die Rolle auch das den Falz erzeugende Messer seine Lage vertauscht. Käme daher nur ein einseitig ausgeführtes Messer zur Verwendung, so würde, da dieses jetzt nacheilt, das nächste Mal kein Falz erzeugt werden können. Das Messer schlägt nämlich bei der zweiten Umdrehung nach innen um, macht also in diesem Falle eine leere halbe Umdrehung. Aus diesem Grunde müssen die Falzmesser stets zweiseitig ausgebildet werden, wie dies auch in Abbildung 1 bereits schematisch angedeutet worden ist. Für das andre Falzmesser vollzieht sich der Falzprozeß in analoger Weise. Die Messerbewegung übernimmt aber hierbei das zweite Kurvenstück.

Diese hochwichtige, einen Markstein in der Geschichte des Rotationsmaschinenbaues bildende Erfindung des amerikanischen Falzzylinders, sollte auch trotz der technisch zu überwindenden Schwierigkeiten bahnbrechend für die Einführung und günstige Entwicklung der bänderlosen Maschinen werden. Die Hoe'sche Falzvorrichtung wurde noch bis Anfang des vorigen Jahres von allen Schnellpressenfabriken in unveränderter Weise gebaut, jedenfalls der beste Beweis für die große praktische Bedeutung dieser genialen Erfindung. Da sich das Hoe'sche Patent nur auf Amerika bezog, so konnte diese Neuerung auch in den andern Ländern ungehindert Eingang finden, aber die Begeisterung für bänderlose Maschinen war damals noch gering und selbst heute werden die Vorzüge dieses besten und zugleich modernsten Maschinentypus noch nicht in dem Maße gewürdigt, wie man auf Grund der unerwartet raschen Entwicklung des amerikanischen Rotationsmaschinenbaues hätte erwarten können.

In Amerika selbst gelang es der *Goss Printing Press Comp.* in *Chicago,* das Hoe'sche Patent durch Anwendung von zwei, rechts und links vom Falzzylinder angeordnete und an den Gestellen befestigte Führungsringe zu umgehen. Die zur Bewegung der Messer erforderlichen Herzstücke sind jetzt getrennt und müssen daher auch einzeln und unabhängig voneinander angetrieben werden. Obwohl durch diese Ausführungsart keine nennenswerten Vorteile erreicht wurden, so hat doch Goss durch die Verwirklichung seiner Idee den Bau der bänderlosen Maschinen wenigstens aufnehmen und damit auch die Existenz seines Unternehmens sichern können. Durch die äußerst günstige Lage der Fabrik im Herzen Nordamerikas und zugleich in der zweitgrößten Handels- und Verkehrsstadt dieses Landes, konnte die damals noch junge Firma den Wettbewerb mit unerwartet großem Erfolg aufnehmen. Heute genießt die Goss Printing Press Comp. bereits einen Weltruf und gilt selbst in Amerika als eine der leistungsfähigsten Firmen, als eine Firma, der der Stempel amerikanischer Großzügigkeit und genialer Einseitigkeit aufgeprägt ist.

2. Falzvorrichtung von Goss.

Der grundsätzliche Unterschied dieser neuen Falzvorrichtung gegenüber jener von Hoe ist einzig und allein durch eine Verbesserung des Falzmechanismus bedingt. Während nämlich bei Hoe die jeweils voranlaufende Rolle in eine Nut des feststehenden Ringes hineingedrückt wird (unter Zuhilfenahme entsprechend geformter und in entgegengesetztem Sinn wie die ankommende Rolle bewegter Kurvenstücke), läßt Goss dagegen die Rolle durch ein im gleichen Sinn rotierendes Führungsstück aufnehmen. Diese Idee schien Goss von so großer praktischer Tragweite, daß er sie nicht nur in Amerika, sondern auch in Deutschland und den übrigen in Frage kommenden Ländern patentieren ließ. Um sich gleichzeitig gegen die heutzutage so modern gewordene Umgehung eines Patentes zu schützen, hatte Goss alle nur denkbaren Ausführungsmöglichkeiten aufs sorgfältigste zusammengetragen. Von den vielen in den Patentschriften angeführten und auch durch Zeichnungen erläuterten Bewegungsmechanismen können jedoch hier nur jene Aufnahme finden, die durch ihre überraschende Einfachheit das allgemeine Interesse der gesamten Fachwelt auf sich lenken dürften. Die übrigen Falzvorrichtungen sind im großen und ganzen nur mehr oder weniger glücklich gewählte Kombinationen, deren Besprechung daher durchaus nichts Neues mehr bieten kann.

Wie vorsichtig selbst die Amerikaner bei Verwertung neuer Ideen zu Werke gehen, möge daraus erkannt werden, daß die fragliche Falzvorrichtung nicht sofort an einer Maschine zur Ausführung kam, sondern zunächst ein Versuchsapparat gebaut wurde, an dem erst die Lebensfähigkeit der Goss'schen Erfindung genau geprüft werden sollte. Der betreffende Apparat lief über ein halbes Jahr täglich von früh bis abend mit einer Tourenzahl von 260 in der Minute, eine Geschwindigkeit, die bei doppelter Stereotypie einer Produktion von 32000 Exemplaren in der Stunde entsprechen würde, während mit der Hoe'schen Falzvorrichtung eine Leistung von höchstens 24000 Exemplaren zu erreichen war. Durch die hohe Geschwindigkeit der neuen Falzvorrichtung einerseits, sowie durch deren auffallend ruhiges und daher betriebsicheres Arbeiten anderseits, wurden die Erwartungen um vieles übertroffen. Diese günstigen, allerdings nur auf den Bewegungsmechanismus der Falzmesser sich beziehenden Versuchsergebnisse ermutigten Goss seine



Erfindung nun auch in die Praxis zu übertragen. Die erste mit diesem neuen Falzsystem ausgerüstete Rotationsmaschine wurde bereits anfangs des vorigen Jahres gebaut. Durch mein damaliges Engagement als Konstrukteur hatte ich Gelegenheit mich von der praktischen Bedeutung dieser Erfindung persönlich zu überzeugen. Vor allem fiel die einfache, keine besondere Geschicklichkeit des Monteurs erfordernde Montage des Falzmechanismus auf. Das zeitraubende und daher kostspielige Durchpassen der Exzenterstücke, worin ja der Hauptnachteil des Hoe'schen Systems liegt, ist hierbei ganz vermieden und in überraschend kurzer Zeit war daher der Zusammenbau des ganzen Falzapparates vollendet. Die Maschine lief gleich von Anfang an zur vollen Zufriedenheit und auch der Falz schien den Anforderungen vollauf zu genügen, wenigstens konnte keine Verschlechterung gegenüber dem Hoe'schen Falzzylinder bemerkt werden. Inzwischen sind aber Stimmen über England dahin laut geworden, daß der neue Falzmesserantrieb bei unregelmäßigem Betrieb, das heißt bei Änderungen in der Geschwindigkeit der Presse, womit in der Praxis ja stets zu rechnen ist, sich weniger günstig bewähren soll als die seit vielen Jahren erprobte und als vorzüglich anerkannte Hoe'sche Falzmesserbewegung. Ob und inwieweit diese Klagen Berechtigung haben, läßt sich aber nicht ohne genaue Kenntnisse über den Verlauf der Falzmesserkurve entscheiden, eine Untersuchung, die jedoch erst für den Schluß dieses Aufsatzes bestimmt ist, bei welcher Gelegenheit außerdem die drei Systeme nach dieser Richtung hin verglichen werden sollen.

Das Prinzip und die Wirkungsweise der zum erstenmal ausgeführten Goss'schen Falzvorrichtung ist aus Abbildung 2 zu erkennen. Das Umschlagen der Messer wird hierbei durch Anwendung einer mit drei geraden Einschnitten versehenen und mit entsprechender Geschwindigkeit rotierenden Scheibe erreicht. Der Antrieb dieser Scheibe erfolgt genau so wie der Antrieb der Herzstücke bei Hoe durch ein auf der Zylinderachse sitzendes Zahnrad und auch das mit der Scheibe verschraubte Rad dreht sich wieder wie früher lose auf einem am Gestell befestigten Zapfen. Das Übersetzungsverhältnis der beiden Räder ist aus praktischen Gründen hierbei so gewählt worden, daß die Scheibe $^2/_3$ Umdrehungen macht, bis der Zylinder (durch den punktierten Kreis angedeutet) $^1/_2$ Tour ausführt. Bei Anwendung von zwei doppeltseitig ausgebildeten Falzmessern wird demnach immer eine Nut übersprungen, so daß z. B. die eine Rolle der ersten Messerspindel in die erste Nut eintritt, während die entsprechende Rolle der andern Messerspindel bereits durch die dritte Nut aufgenommen wird.

Aus Abbildung 2 geht weiter hervor, welche gegenseitige Stellung Kulissenscheibe und Rolle für die drei charakteristischen Messerstellungen aufweisen. Die linke Zeichnung (vergleiche Abbildung 2a) veranschaulicht den Augenblick, in dem die Rolle in die Kulisse einschwingt, das Messer sich also aus dem Zylinder herauszubewegen beginnt und damit den Falzprozeß einleitet. Die Mittellage des Messers ist in Abbildung 2b wiedergegeben. Das Messer ragt jetzt am weitesten aus dem Zylinder heraus und steht zugleich senkrecht zwischen beiden Falzwalzen. Durch das Herausschlagen des Messers wird das auf dem Zylinder liegende und durch den Trichter bereits einmal gefalzte Papier zwischen die Falzwalzen gedrückt und erhält so den zweiten Falz. Damit ist der eigentliche Falzprozeß beendet; das Messer beginnt von jetzt ab eine Rückwärtsbewegung zu machen, bis es schließlich wieder im Zylinder verschwunden ist. Diesen Augenblick läßt die dritte Zeichnung erkennen (vergleiche Abbildung 2c), die gleichzeitig über die Stellung der Kulisse beim Verlassen der Rolle Auskunft gibt. Zum allgemeinen Verständnis über die Arbeitsweise dieser Falzvorrichtung dürften diese wenigen Worte ausreichend sein. Außerdem ist mit dem Hoe'schen System noch soviel Übereinstimmung vorhanden, daß schon aus diesem Grunde auf eine weitere Erklärung verzichtet werden kann.

Eine ebenfalls sehr interessante Falzvorrichtung wurde gewissermaßen nur durch Vertauschen von Rolle und Kulisse erreicht. Abbildung 3 zeigt diese Ausführung gleichfalls in schematischer Darstellung. An Stelle der vorher auf den Messerspindeln sitzenden und mit Rollen versehenen Doppelärmchen treten jetzt zweiseitig ausgebildete Kulissen, die zugleich zur Führung der Messer dienen und daher auf der Innenseite des Ringes gleiten. Die zur Messerbewegung erforderlichen Rollen sind dagegen jetzt rotierend angeordnet. Da diese Rollen aber außerhalb der Peripherie des Rades zu liegen kommen, so werden sie am einfachsten auf einer gemeinschaftlichen Scheibe befestigt und diese dann erst mit dem Rad verschraubt. Um den Rollen die gleiche Bewegungsrichtung wie der ankommenden Kulisse zu erteilen, ist die Einschaltung eines Zwischenrades erforderlich. Am Übersetzungsverhältnis selbst wurde dagegen nichts geändert, weshalb auch hier immer je eine Rolle übersprungen wird. An Hand der drei Zeichnungen (vergleiche Abbildung 3a, b und c) ist der Verlauf des Falzprozesses sehr schön zu verfolgen. Das Umschlagen der Messer wird sich auch bei diesen Falzvorrichtungen in ebenso sicherer und ruhiger Weise vollziehen.

Schließlich sei noch auf eine andre Abart hingewiesen (vergleiche Abbildung 4). Dieser Falzmechanismus weist große Übereinstimmung mit der soeben besprochenen auf. Auch hier wird die Führung der Messer durch die als Gleitstücke ausgebildeten



Kulissen erreicht. Für den Falzprozeß sind dagegen zwei getrennt rotierende Rollen erforderlich, von denen die eine das Herausschlagen der Messer und die andre deren Zurückgehen zu bewirken hat. Die Bewegung der Rollen kann in diesem Falle natürlich nicht mehr durch ein einziges Rad geschehen, sondern es muß für jede Rolle ein besonderes Rad vorgesehen werden. In welcher Weise nun die Kulissen während des Falzprozesses durch die Rollen ein- und ausgeführt werden, läßt sich wieder an Hand von schematischen Zeichnungen am besten verfolgen (vergleiche Abbildung 4a, b und c). Der Antrieb der beiden mit je einer Rolle ausgerüsteten Räder ist in gleicher Weise wie vorher durch ein auf der Zylinderachse sitzendes Rad bewerkstelligt, jedoch kann jetzt das Übersetzungsverhältnis nicht wie bei den beiden andern Falzvorrichtungen 4:3 sein, sondern muß 2:1 genommen werden; denn nur dann ist die Führung der Kulissen durch die Rollen überhaupt möglich. Bei einer halben Zylinderumdrehung machen demnach die beiden Rollenräder genau eine Umdrehung. Da jede der beiden Rollen nur während des halben Falzprozesses in Funktion ist, beide sich also gegenseitig ablösen bzw. unterstützen, so ist damit auch der Drehsinn der die Rollen tragenden Räder eindeutig festgelegt und zwar müssen die beiden Räder im gleichen Sinn rotieren.

In Abbildung 4 sind wieder die drei charakteristischen Falzmomente herausgegriffen. In der linken Figur (vergleiche Abbildung 4a) wird die noch im Ring geführte Kulisse eben von der Rolle aufgenommen. Von jetzt ab beginnt die Kulisse und damit auch das Messer sich zu bewegen und schlägt um so mehr aus dem Zylinder heraus, je weiter die Kulisse durch die Rolle umgelegt wird. In Abbildung 4b hat das Messer wiederum seinen tiefsten Stand erreicht. In diesem Augenblick müssen sich die beiden Rollen genau decken, denn von jetzt ab hat die zweite Rolle die Weiterbewegung der Kulisse und des Messers zu übernehmen, während die erste Rolle außer Tätigkeit tritt. Die rechte Figur (vergleiche Abbildung 4c) zeigt die Stellung von Kulisse und Rolle nach Beendigung des Falzprozesses, wenn also das Messer wieder ganz in den Zylinder zurückgebracht ist und die Führung der Kulisse bereits durch den Ring erfolgt.

Was die praktische Ausführung dieser gewiß interessanten Falzmesserbewegung betrifft, so soll nur soviel hierüber angedeutet werden, daß die beiden Rollenräder, um sich gegenseitig auszuweichen, in verschiedenen Ebenen laufen müssen, wobei diese Räder sowohl auf einer Seite des Zylinders als auch getrennt auf beiden Seiten angeordnet werden können.

Im Vergleich zur Hoe'schen Falzvorrichtung würden also die wesentlichsten Vorzüge der Goss'schen Falzvorrichtungen in der überraschend einfachen und daher äußerst sicheren Wirkungsweise der zum Umschlagen der Messer verwendeten Bewegungsmechanismen zu erblicken sein.

Der nächste Abschnitt wird sich in der Hauptsache mit der noch zu besprechenden *Albertschen* Erfindung befassen.

Betrachtungen über Flachsatzrotationsmaschinen.

Von EDUARD KÜHNAST, Magdeburg.

DIE Versuche, den Druck von der Papierrolle auch für Flachsatzmaschinen dienstbar zu machen, reichen sehr weit zurück. Vor genau sechzig Jahren war es der Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien Hofrat Auer, der dieses Problem in die Tat umzusetzen verstand und in dem von ihm geleiteten Institut nicht weniger als 38 einfache Schnellpressen für den Druck von der Papierrolle ausstattete. An der Hand mehrjähriger unanfechtbarer Druckausweise erbrachte er später den Nachweis von der Rentabilität derart veränderter Maschinen. Anfangs fand die Auersche Erfindung nur beim Schöndruck Anwendung, aber alsbald gelang es, sie für den selbsttätigen Schön- und Widerdruck in Gebrauch zu nehmen (Abbildung 1). Es würde zu weit führen, die Wirkungsweise der mit der Papierrolle in Verbindung gebrachten, demnach das Einlegerpersonal entbehrenden einfachen Schnellpresse näher zu erläutern. Nur so viel sei bemerkt, daß sich der Papierstrang von nur kleinen Rollen, die nicht mehr als fünf Ries enthielten, abwickelte und sonach zum häufigen Halten der Maschine Veranlassung gab; ein Punkt, der mit gewirkt haben mag, die erzielten Erfolge etwas in Frage zu stellen.

Diese erste Flachsatzrotationsmaschine, wenn man sie so taufen will, geriet alsbald in Vergessenheit, nachdem die auf schnellere Drucksachenherstellung gerichteten Bestrebungen durch Schaffung der wirklichen Rotationsmaschine mit ihrer endlosen Papierbahn nebst Rundplatten greifbare Gestalt angenommen hatten. Jahrzehnte sind seitdem vergangen, ohne daß sich das Bedürfnis so recht gezeigt hätte, zwischen der Zeitungsdoppelmaschine und der Rotationsmaschine eine Lücke auszufüllen, welche in Wirklichkeit nicht besteht. Diese Auffassung der Dinge kann einmal ganz ruhig zum Ausdruck gebracht werden. Betrachten wir doch einmal die Verhältnisse beim richtigen Licht. Der Kleinbetrieb mit seiner wöchentlich zwei- bis dreimal erscheinenden Zeitung in der Auflage von 500 bis 3000 Exemplaren behilft sich nach



wie vor mit der einfachen Schnellpresse. Stellenweise geht sogar der Druck in zwei Kolumnen vor sich, da es die Maschinenverhältnisse nicht anders zulassen, denn es würde kurzsichtig zu bezeichnen sein, wegen nur *einer* Arbeit eine große Schnellpresse anzuschaffen. Bei steigender Auflage kommt sodann die zweizylinderige Doppelmaschine mit Anlege- und Falzapparat in Frage und da es sich um eine immer gleichbleibende Arbeit handelt, so wird die Funktion dieses Betriebes stets als sicher angenommen werden können. Vielfach wird ja noch von Hand angelegt, wobei man sich ganz wohl befindet, bis eben die Bewältigung der täglichen Auflage auf jene Schwierigkeiten stößt, die in der nicht genügenden Leistungsfähigkeit der Flachdruckmaschinen ihren Ursprung haben und nur in der Anschaffung einer Rotationsmaschine Befriedigung finden können. In dieser Maschine besitzen wir jenen Gegenstand, mit dem in früherer Zeit die vierfachen Schnellpressen mit 5000 Druck in der Stunde abgelöst worden sind. Ganz leichten Herzens verzichteten die größeren Zeitungen damals auf den Flachdruck schon wegen der Abnutzung der Schriftformen, heute aber begegnen wir dem Übergange vom Flach- zum Rotationsdruck fast an allen Orten. In dieser Weise haben sich die Zeiten ebenso geändert, wie sich das Zeitungsgeschäft vervollkommnet hat.

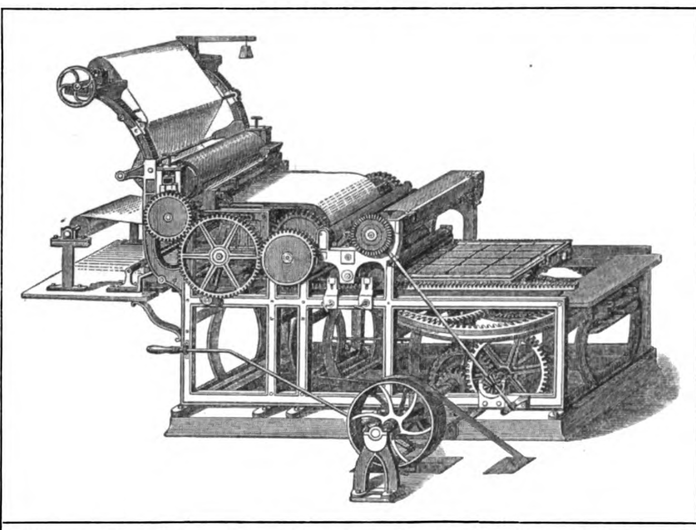


Abbildung 1. Schnellpresse mit Auers Einlegeapparat für selbsttätigen Schön- und Widerdruck

Sobald die Auflage einer Zeitung derart anschwillt, daß solche auf einer Doppelmaschine mit 2800 Druck und Falz in der Stunde nicht mehr bewältigt werden kann, dann ist die Unterlage zur Anschaffung einer Rotationsmaschine mit Rundstereotypie hinreichend gegeben. Die Wahl derselben richtet sich ganz nach den obwaltenden Verhältnissen, denn es ist ja allgemein bekannt, daß auch eine vierseitige Rotationsmaschine bescheidenen Bedürfnissen zu genügen imstande ist, wenngleich die Stereotypie mit in den Kauf genommen werden muß. Aber wer vermöchte die Nützlichkeit stereotypierter Formen zu bestreiten? Und gibt es nicht gerade auf diesem Gebiete eine Reihe von Errungenschaften aus neuerer Zeit, die das Abformen der Zeitungsseiten wesentlich erleichtert haben, sofern man sich zur Anschaffung der dazu nötigen Apparate entschließen kann? Wer an dem Werdegang einer täglichen Zeitung Interesse nimmt, der verfüge sich nur einmal in die Stereotypie, um zu sehen, wie sich hier alles wie an einem Schnürchen abwickelt. Kaum ist die letzte Seite aus der Setzerei angelangt, so ist nur noch ganz kurze Zeit notwendig, um die letzte Platte auf den Druckzylinder zu bringen, worauf sich die gut vorbereitete Maschine sofort in Gang setzt, um ihre rollende Tätigkeit zu vollbringen, die auch schon im Mittelbetriebe dankbare Anerkennung findet.

Ein Punkt ist hierbei noch ganz besonders zu beachten: die Stereotypie einer kleinen Zeitung erfordert zwar auch Kosten, aber wohl nicht in jener Höhe, wie das von interessierter Seite dargestellt wird. In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders, denn man weiß aus der eigenen Praxis, wie die Platten der vier, sechs und acht Seiten bei Zeitungen des Klein- und Mittelbetriebes zustande kommen. Also die Stereotypie an sich ist es eigentlich nicht, die beim Rotationsdruck und der Anschaffung der dafür geeignetsten Maschine den Ausschlag gibt, vielmehr spielt die Abnutzung der Schrift die Hauptrolle, wenn der Flachdruck verlassen wird. Dies ist ja auch ganz natürlich, denn die Frage der Abnutzung der Schriftformen, wie sie eine tägliche Zeitung in etwa 7 bis 8000 Auflage so ganz naturgemäß mit sich bringt, darf keinesfalls leichtfertig übergangen werden. Wer in der Sache steht, der weiß, daß beim Zeitungsdruck keine Zeit zum Zurichten verbleibt und daß aus diesem Grunde die Abnutzung der Schrift eine erhöhte ist. Gegenüber dieser augenfälligen Tatsache muß es den Fachmann wundern, daß dieser Hauptpunkt bei den verschiedenen Rentabilitätsberechnungen so gänzlich außer Betracht bleibt, als ob die mannigfachen Schriftenmaterialien nichts kosteten. Allerdings braucht die meist mit Setzmaschinen hergestellte Textschrift keine besondere Würdigung zu finden, aber die wertvollen Anzeigensätze um so mehr, weil der Inserent von heute sich bei seinen Annoncen nicht mit abgequetschten

und altmodischen Schriften begnügt, sondern möglichst moderne Ausstattung seines Auftrages fordert, wie solche seinem Wettbewerber anstandslos gewährt wird. Es ist deshalb leicht herauszufinden, daß es doch etwas unwirtschaftlich ist, unmittelbar von der Schrift zu drucken. Dafür spricht ja schon, daß im täglichen Betriebe an der einfachen Schnellpresse jede Form von einigermaßen Auflage und Schriftwert stereotypiert oder galvanisiert wird, um das teure Satzmaterial zu schonen. Gerade zu diesem Zwecke ist ja doch, abgesehen von der leichten Vervielfältigung der Schriftsätze, die segensreiche Erfindung der Stereotypie geschaffen worden, deren Nützlichkeit bereits der Erfinder der Schnellpresse, Friedrich Koenig, anerkannte.

Angesichts dieser Anführungen erscheint es geradezu unrentabel, direkt von der Schrift zu drucken auf Maschinen, die zufolge ihrer Bauart und Bestimmung eine eigentliche Zurichtung der Form nicht zulassen. Wer kennt sie nicht, die einzelnen Folgen bei der Zeitungsherstellung? Der Maschinenmeister wird endlich der Form habhaft und nun beginnt ein hastiges Schließen und Klopfen, denn es muß eiligst losgehen, weil das Träger- und sonstiges Personal bereits auf die ersten Nummern wartet. Ich finde hier keinen großen Unterschied zwischen Flach- oder Rotationsdruck, nur daß bei ersterem wegen Mangel an jeder Zurichtung die Schrift in Mitleidenschaft gezogen wird.

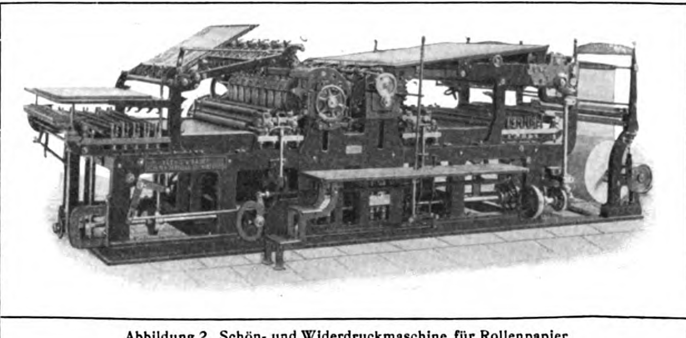
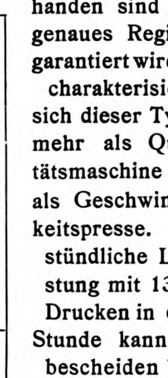


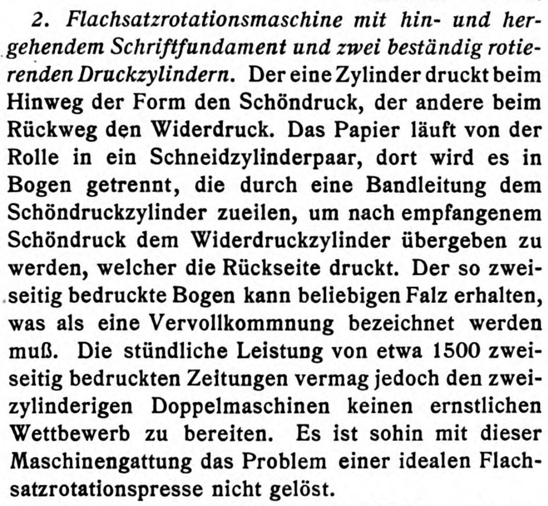
Abbildung 2. Schön- und Widerdruckmaschine für Rollenpapier
Koenig & Bauer, Maschinenfabrik Kloster Oberzell, G. m. b. H., Würzburg

Aber trotz aller dieser fachlichen Erwägungen läßt sich die Tatsache nicht wegleugnen, daß bereits verschiedene Arten von Flachsatzrotationsmaschinen vorhanden sind, welche samt und sonders dem Ziele zustreben, für die Tageszeitungen kleineren Umfangs einen in seiner Handhabung möglichst einfachen Druckapparat zu schaffen, bei dem das Einleger- und Falzpersonal entbehrlich ist. Es wird notwendig sein, sich die einzelnen Typen der Flachsatzrotationspressen ein wenig zu vergegenwärtigen, um in kurzen Umrissen feststellen zu können, welche Fortschritte auf diesem Gebiete zu verzeichnen sind. Wie bei den sonstigen Rotationsmaschinen, so haben wir auch im Bereiche der Flachdruckrotation zu unterscheiden zwischen Maschinen, bei denen das Papier vor dem Druck in Bogen geschnitten und mit Bändern durch die Maschine geführt wird, und solchen, die mit endlosem Papierstrang und möglichst ohne Bänder arbeiten. Jede dieser Haupttypen zerfällt wieder in mehrere voneinander abweichende Arten, die etwas näher erläutert werden sollen.

1. *Schön- und Widerdruckmaschine für Rollenpapier oder geschnittene Bogen* (Abbildung 2). Diese Maschine, welche keine Falzvorrichtung hat, jedoch von der Rolle druckt, kann demnach als Flachdruckrotationspresse bewertet werden. Das zu druckende Format wird von der Rolle in beliebiger Höhe abgeschnitten und dem Schön- und Widerdruckzylinder zugeführt, so daß die jeweilige Druckarbeit zweiseitig bedruckt die Maschine verläßt. Im Innern des Widerdruckzylinders befindet sich eine Abschmutzvorrichtung, welche ein Sauberbleiben des Schöndrucks gewährleistet. Da auch vollendete Farbwerke mit vier Auftragwalzen vorhanden sind und genaues Register garantiert wird, so charakterisiert sich dieser Typus mehr als Qualitätsmaschine wie als Geschwindigkeitspresse. Die stündliche Leistung mit 1300 Drucken in der Stunde kann als bescheiden bezeichnet werden.



2. *Flachsatzrotationsmaschine mit hin- und hergehendem Schriftfundament und zwei beständig rotierenden Druckzylindern.* Der eine Zylinder druckt beim Hinweg der Form den Schöndruck, der andere beim Rückweg den Widerdruck. Das Papier läuft von der Rolle in ein Schneidzylinderpaar, dort wird es in Bogen getrennt, die durch eine Bandleitung dem Schöndruckzylinder zueilen, um nach empfangenem Schöndruck dem Widerdruckzylinder übergeben zu werden, welcher die Rückseite druckt. Der so zweiseitig bedruckte Bogen kann beliebigen Falz erhalten, was als eine Vervollkommnung bezeichnet werden muß. Die stündliche Leistung von etwa 1500 zweiseitig bedruckten Zeitungen vermag jedoch den zweizylinderigen Doppelmaschinen keinen ernstlichen Wettbewerb zu bereiten. Es ist sohin mit dieser Maschinengattung das Problem einer idealen Flachsatzrotationspresse nicht gelöst.



3. *Flachsatzrotationsmaschine mit hin- und hergehendem Schriftfundament und einem Druckzylinder,* der beim Hin- und Hergang des Fundaments eine schwingende Bewegung ausführt und auf beiden Seiten druckt. Auch hier wird das Papier vor dem Druck geschnitten und mittels einer Bandleitung dem schwingenden Zylinder übermittelt. Nach dem Schöndruck wird der Bogen über eine Wendetrommel wieder dem Druckzylinder zugeführt, der beim Rückgang der Form

den Widerdruck herstellt. Der zweiseitig bedruckte Bogen, der wie bei den vorhererwähnten Maschinen genaues Register hält, wird durch Bandführung in den Falzapparat geleitet. Die stündliche Druckleistung ist wesentlich höher als jene der vorgenannten Typen und erreicht etwa 4000 zweiseitig bedruckte und gefalzte Zeitungen. Dieses Ergebnis genügt jedoch der betreffenden Fabrik (Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Cie A.-G. in Frankenthal [Pfalz]) noch nicht. Sie betrachtet mit ihr das Problem der Flachdruckrotation als noch nicht gelöst und trat daher mit dieser Maschine, die der Verfasser, gleich den übrigen zkizzierten Pressen, besichtigen konnte, noch nicht an die Öffentlichkeit.

4. Flachsatzrotationsmaschine mit zwei feststehenden Schriftfundamenten und zwei darüber sich abrollenden Druckzylindern (Abbildung 3 und 4). Von den beiden Fundamenten trägt das eine die Schöndruckform, das andre die Widerdruckform. Die Schriftfundamente sind vier Kolumnen breit gehalten zur Herstellung einer achtseitigen Zeitung. Beim Druck von sechs Seiten werden drei und beim Druck von vier Seiten zwei Kolumnen nebeneinander geschlossen. Es ist also diese Maschine imstande vier-, sechs- und achtseitige Zeitungen komplett zu liefern, wozu aber ein Papierlager von drei verschiedenen Rollenbreiten erforderlich ist. Gegenüber den bisher beschriebenen Systemen drucken diese Maschinen endlos, also ohne Bandleitung, und schneiden erst nach dem Druck. Von da ab sind natürlich Bänder durch den Falzapparat bis zum Auslegetisch erforderlich. Derartige Maschinen gestatten auch die Erreichung einer höheren Geschwindigkeit, indem sich mindestens 5000 Zeitungen in der Stunde erzielen lassen, ganz abgesehen von der in der Selbstempfehlung verzeichneten noch höheren Druckzahl. Bei dieser Konstruktion sind folgende Erläuterungen notwendig. Es dürfte ohne weiteres begreiflich sein, daß ein endloser Papierstrang beim Hin- und Hergehen der Druckzylinder nicht einfach glatt durchlaufen kann. Hierin liegt wohl ein Nachteil dieser Maschinengattung, denn die Bewegung der Papierbahn bleibt, wenn auch das Problem in ziemlich geschickter Weise gelöst ist, immerhin eine ruckweise. Während des Druckes selbst steht das Papier vollständig still und dieser Stillstand wird durch Schleifen, die mittels Walzen in der Papierbahn gebildet werden, ausgeglichen. Nach der Druckperiode muß dann das Papier wieder rasch fortlaufen. Dadurch wird die Bewegung des Stranges eine unruhige, so daß an die Festigkeit des Papiers höhere Anforderungen gestellt werden als bei Maschinen, die mit solchen Papierbahnen arbeiten, welche ohne Geschwindigkeitswechsel gleichmäßig fortgeführt werden. Die Verwendung eines gewöhnlichen Zeitungspapiers ist bei diesen Maschinen ausgeschlossen und nur ein festes und damit wesentlich teureres Papier kann dem Reißen vorbeugen. Wenn der Strang aber einmal reißt, dann ist ein beträchtlicher Teil der einseitig bedruckten Papierbahn unbrauchbar. Das Einziehen des Papiers ist wegen der sehr großen Länge der Papierbahn (etwa 15 m) zeitraubend. Es ergibt sich ferner, daß die Register- und Schnittgenauigkeit durch die ruckweise Bewegung des Papiers beeinträchtigt wird. An den Umkehrstellen der Druckzylinder muß das Papier um eine Seitenhöhe mit einem Ruck weitertransportiert werden, wobei der einseitig bedruckte Papierstrang mit dem frischen Druck auf den Widerdruckzylinder gleitet. Um dabei ein Schmieren zu vermeiden, muß eine bessere Farbe als die beim Rotationsdruck übliche Verwendung finden. Die Farbwerke laufen bei diesen Maschinen ebenfalls mit hin und her. Ihre Konstruktion ist daher ziemlich leicht gehalten, wenngleich die Druckqualität bei Einhaltung aller obengenannten Punkte als durchaus genügend zu betrachten ist, sofern man sich auf den Standpunkt stellen will, *daß für Zeitungsdruck eben alles ausreichend gehalten wird.* Das ist wohl kein richtiger Begriff von den fortschrittlichen Tendenzen des Druckes, der auch bei der Zeitungsproduktion klar und deutlich, somit für das Auge wohltuend ausfallen soll. Zum Betriebe einer Maschine mit feststehenden Druckfundamenten und hin- und herlaufenden Druckzylindern sind etwa zehn Pferdestärken notwendig, ferner das übliche Bedienungspersonal, welches sich von jenem der sonstigen Rotationsmaschinen in nichts unterscheidet.

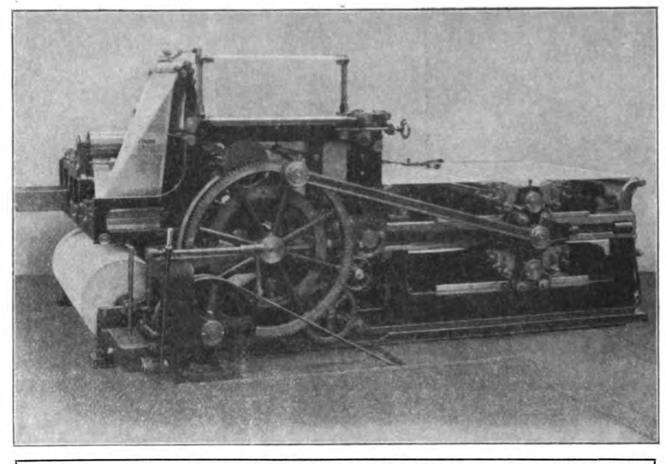


Abbildung 3. Flachsatzrotationsmaschine Duplex. *Duplex Printing Press Co., Zürich*



Bei nüchterner Betrachtung aller zu würdigenden Umstände sind auch bei diesen Maschinen, die von den bisher bestehenden Systemen am meisten Beachtung verdienen, die Nachteile der Flachsatzrotation noch nicht überwunden und wenn man bessere Farbe, besseres Papier, längere Betriebsdauer und die naturgemäße Abnutzung des Schriftmaterials, welches beim Matern ja auch etwas leidet, in genaue Berechnung zieht, so vermögen auch solche Maschinen eine tatsächliche Vereinfachung und Verbilligung des Betriebes gegenüber der Stereotypierotation nicht zu bieten.

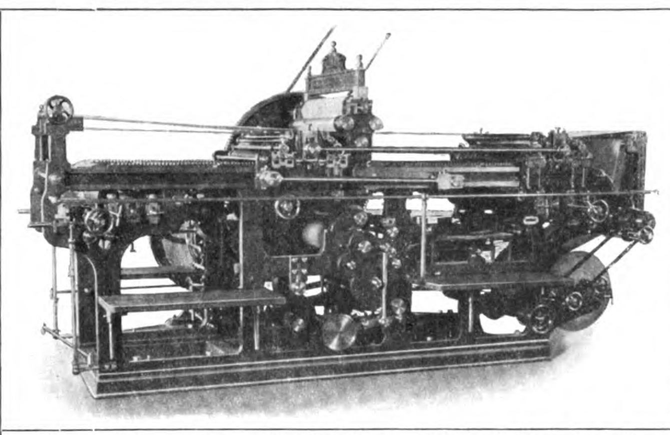


Abbildung 4. Flachsatzrotationsmaschine Ideal. Gebaut von *A. Hamm, Heidelberg*, jetzige Firma *Schnellpressenfabrik Aktiengesellschaft Heidelberg*. (Diese Maschine wird nicht mehr gebaut)

5. *Flachsatzrotationsmaschinen nach dem Prinzip eines indirekten Druckes* (Abbildung 5). Auch diese Maschinen arbeiten während der Druckperiode mit endlosem Papier, also bänderlos, und haben gegenüber den vorher beschriebenen den Vorteil, daß die Geschwindigkeit des Papiers während des ganzen Durchgangs durch die Maschine gleichmäßig ist. Es werden die Satzformen für Schön- und Widerdruck vier Kolumnen nebeneinander auf dem hin- und hergehenden Schriftfundament geschlossen. Auch hier sind für vier-, sechs- und achtseitige Zeitungen drei verschiedene Papierbreiten erforderlich. Das beim Blechdruck bekannte Prinzip des indirekten Druckes ist hier dadurch zum Ausdruck gebracht, daß jede Satzform ihr Bild an einem Übertragungszylinder mit Gummiüberzug abdruckt, dessen Umfang der Satzhöhe entspricht. Diese mit Gummi überzogenen Zylinder geben das Satzbild an einen größeren Zylinder mit Gummiüberzug weiter, der den dreifachen Umfang hat, also das Satzbild dreimal hintereinander aufnimmt. Durch diesen neuartigen Vorgang wird die Einfärbung ungenügend, denn selbst angenommen, daß die erste Farbeabgabe genügend deckt, ist dann durch diesen Druck so viel Farbe vom Zylinder weggenommen, daß für die zweit- und drittfolgende Zeitung eine nur ungenügende Deckung möglich ist. Durch diesen ganz natürlichen Vorgang bekommt die zu druckende Zeitung ein verschwommenes, graues Aussehen, welches bei der Leserwelt keineswegs angenehme Gefühle auslösen dürfte. Selbst mit der besten Farbe, die ja beim Massendruck sowieso ausscheidet, dürfte diesem Übelstand nicht beizukommen sein, da es sich eben um einen indirekten Druck handelt. Der Vorteil, daß mit der dreifachen Übertragung die Betriebsgeschwindigkeit von etwa 2000 in der Stunde auf die dreifache Produktion von stündlich 6000 Zeitungen erhöht wird, vermag durch das ungenügende Aussehen der Zeitung nicht aufgehoben zu werden. Zylinder mit Gummiüberzügen sind für Satzbilder überhaupt ein Mißstand, da sich der Gummi nach den Enden zu streckt und leicht ein Dublieren des Druckes bewirkt. Man muß bei diesem Maschinensystem erst die Wirkungen eines Dauerbetriebes abwarten. Auf alle Fälle aber ist zur Beschaffung eines genügenden Druckes eine solche Genauigkeit erforderlich, daß schon eine ganz geringe

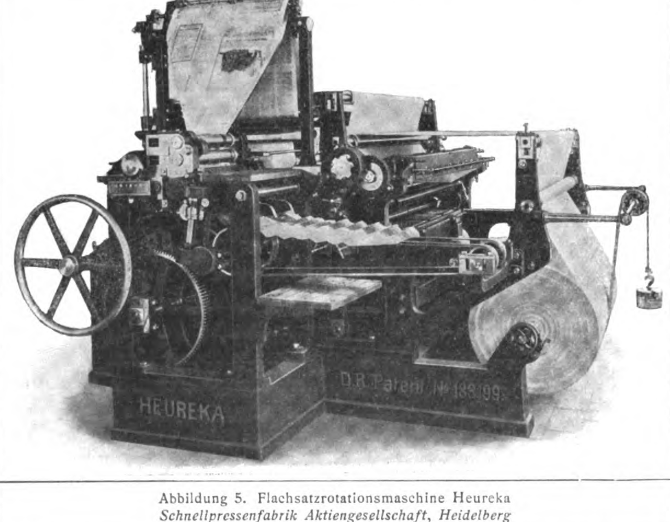


Abbildung 5. Flachsatzrotationsmaschine Heureka
Schnellpressenfabrik Aktiengesellschaft, Heidelberg

Abnutzung der Mechanismen, die das Heben und Senken der Übertragungszylinder bewirken, die nachteiligsten Folgen für die Gummiüberzüge und für die Schärfe des Satzbildes hat.

Trotz der vorstehenden Ausführungen läßt sich die Tatsache nicht bestreiten, daß eine Flachsatzrotationsmaschine für kleinere Zeitungsauflagen ein wünschenswerter Gegenstand wäre, aber es müßte eine Maschine sein, die weniger kostspielig ist und damit den Zwecken des Klein- und Mittelbetriebes nachhaltiger dienen könnte als gegenwärtig. Dieses Problem ist für die Folgezeit noch zu lösen und daher haben sich auch zahlreiche Firmen des In- und Auslandes an dasselbe herangewagt. Etwas merkwürdig muß es hierbei allerdings berühren, daß die größten deutschen Firmen wie Koenig & Bauer in Würzburg, Schnellpressenfabrik Frankenthal vorm. Albert & Cie A.-G. in Frankenthal und Maschinenfabrik Augsburg in Augsburg heute noch keine Flachsatzrotationsdruckmaschine auf den Markt gebracht haben, obwohl von ihnen doch sonst die schwierigsten Aufgaben im Bereiche des Rotationsmaschinenbaues gelöst worden sind. Ganz zweifellos haben sie schon an dem bezeichneten Problem gearbeitet, wenigstens ist mir das von der Frankenthaler Fabrik bekannt, aber die in der Flachdruckrotation liegenden Vorteile erschienen ihnen jedenfalls nicht weitreichend genug, denn man braucht nicht gerade Pessimist zu sein, um wahrzunehmen, daß die gegenwärtigen Flachsatzrotationsdruckmaschinen entweder an zu geringer Leistung, häufigen Störungen oder ungenügender Druckqualität leiden — alles Punkte, die noch der Abstellung harren.

Nichts destoweniger hat sich eine Anzahl von den besprochenen Maschinen einzuführen vermocht. Hierbei erinnere ich an die vor etwa zehn Jahren auftauchende Ideal der Firma A. Hamm in Heidelberg, welche vor einer großen Anzahl herbeigeeilter Fachleute ihre Daseinsberechtigung offenbarte und gewissermaßen als Weltwunder gepriesen wurde mit einer stündlichen Druckleistung von 4500 bis 5000 Stück. Recht anmutig lesen sich heute die damals erschienenen Beurteilungen, aber auch diese Maschine scheint den etwas hochgestellten Erwartungen nicht entsprochen zu haben. Vielleicht waren die Schwierigkeiten beim Druck zu große, so daß es nicht möglich war, dieses Druckwerk rentabel zu gestalten, wenngleich eine Reihe solcher Maschinen gebaut wurde, von denen noch ein kleiner Teil in Tätigkeit ist, wie aus verschiedenen mir vorliegenden Zuschriften hervorgeht.

Das Problem einer wirklich leistungsfähigen Flachsatzrotationsmaschine verdient nach diesen Bemerkungen immerhin Beachtung. Gelöst ist es zur Zeit noch nicht in befriedigender Weise und zwar weder von unsern deutschen Fabrikanten, noch von den Engländern und Amerikanern. Solche Probleme lassen sich nicht durch überreiche Reklame und Schlagworte lösen, dazu gehört immerhin ein recht eifriges Studium und nicht zuletzt das Aufsuchen eines neuen Konstruktionsprinzips, wonach die Schaffung einer in allen Teilen brauchbaren Flachdruckrotationsmaschine möglich sein könnte, die dem Wohle der kleineren Zeitungsbesitzer zu dienen berufen wäre. Vorläufig handelt es sich noch, wenn man sich so ausdrücken darf, sozusagen um die Jagd nach einem Phantom, worin wohl auch der Hauptgrund dafür zu suchen ist, daß sich die größten deutschen Firmen diesem Druckmaschinenzweige gegenüber bis jetzt ablehnend verhielten. Damit ist zwar weiter nichts bewiesen, aber es besteht dadurch die Aussicht, in der nahen oder ferneren Zukunft mit noch vollkommeneren Erzeugnissen im Bereiche der Flachdruckrotation rechnen zu können.

Schwarzdruck- und Farbenplatten auf lithographischem Kornpapier.

Von JOHANN MAI, Tilsit.

DIE Herstellung von Farben- und Tonplatten, besonders für den lithographischen Mehrfarbendruck, wird in verschiedener Weise bewerkstelligt. In der Hauptsache handelt es sich darum, die Umständlichkeiten der früheren Handpunktierungen oder sonstigen mühevollen Ausarbeitungen derartiger Platten auf Stein zu umgehen, um auf einfachere Weise vorzügliche Ergebnisse zu erzielen.

Von wesentlicher Bedeutung unter allen Neuerungen ist die Erzeugung von Farben- und Tonplatten auf mit allerlei Prägungen versehenen lithographischen Kornpapieren, auf welchen sich beim Zeichnen oder Schattieren die fette lithographische Kreide ablagert, so daß sich nach der Übertragung auf Stein körnige oder sonstwie gemusterte druckbare Untergründe oder Farbenplatten ergeben. Wird z. B. ein Kornpapier mit Kornprägung benutzt, dann wird die darauf angefertigte Kreidezeichnung genau denselben Charakter erhalten als wie eine direkt auf dem gekörnten Stein hergestellte. Da das Körnen der Steine eine zeitraubende, mühevolle und sehr kostspielige Arbeit ist, so tritt das Kornpapier als ein wesentlich billigeres und einfacheres Hilfsmittel an Stelle der Steinkörnung, zumal es noch den Vorteil hat, daß die Körnung auf dem Papier im Gegensatz zu derjenigen auf Steinen, keinerlei Fehler und Ungleichheiten aufweist. Des weiteren ist man bei den Steinen auf eine beschränkte Anzahl von Körnungen angewiesen, weil



die Beschaffenheit des Kornsandes, sowie die ganze Arbeit des Körnens keine weitere Musterung des Steines mit besonderen Erhabenheiten zuläßt. Auf Stein sind höchstens drei verschiedene Körnungen und zwar feines, mittles und grobes Korn möglich, während die Prägungen auf Kornpapieren wenigstens zwanzig verschiedene Muster aufweisen. Auf Kornpapieren finden wir die Prägungen sehr feines, feines, mittles und grobes Korn in regelmäßiger und unregelmäßiger Musterung, ferner solches mit geprägten oder klein und groß quadrierten Linien, die in der Wirkung autotypieähnlichen Punktierungen gleichkommen, und endlich das Kanevas- und das kombinierte Korn, sowie das Pyramiden- und Labyrinthkorn, welch letzteres ebenfalls regelmäßige Punktierung, ähnlich der Autotypie, ergibt.

Wenn nun für lithographische Vielfarbendrucke eine größere Zahl von Farbplatten erforderlich ist, dann kann, anstatt sie in der früheren Weise mit der Handpunktierung herzustellen, infolge der in vielen Mustern vorhandenen Kornpapiere jeder Platte eine andre Musterung gegeben und eine reiche Abwechslung in der Wirkung erzielt werden, ohne daß beim Zeichnen besondere Schwierigkeiten zu überwinden sind. Für kräftige und helle Farbenplatten, z. B. Gelb, wird sich vielfach das grobe, regelmäßige oder unregelmäßige Korn als gut brauchbar erweisen, während für die roten oder blauen Farbenplatten das feine regelmäßige oder unregelmäßige oder klein quadriertes Korn geeignet sein dürfte. Insbesondere gilt dies für den lithographischen Vierfarbendruck, denn durch die volle Ausnutzung der Vorteile der Kornpapiere kann das allgemein bekannte und ziemlich schwierige Rasterverfahren ganz umgangen werden.

Welches Körnungsmuster für die eine oder die andre Farbenplatte sich als gut geeignet erweist, muß natürlich dem Ermessen und Können des Lithographen überlassen bleiben, denn die richtige Anpassung und Eignung der Musterung hängt im wesentlichen von den jeweiligen Arbeiten ab. So werden kleinere Buntdrucke nur durchwegs feinere Körnungen, Quadrierungen oder Liniaturen erfordern, während große Plakate usw. mittle und grobe Körnungen oder Quadrierungen nötig haben, um wirkungsvolle Farbplatten zu erhalten. Auf alle Fälle soll das geeignete Kornpapiermaterial zur Hand sein, bei dessen Bestellung eine ziemliche Auswahl aller Körnungsgrade oder Muster verlangt werden muß. Selbst eilige Schwarzdruckzeichnungen, also Originale, können, wie nebenbei bemerkt sei, anstandslos auf dem Kornpapier angefertigt werden.

Bei der Herstellung von Klatschdrucken auf Kornpapier weiche ich von der üblichen Art ab, wie sie in den Steindruckereien gebräuchlich ist, da sich mit ihr sehr oft Mißerfolge ergeben, die das Arbeiten mit Kornpapier entwerten. Statt daß der Konturstein (Schwarzplatten oder Original) nach dem Einwalzen mit irgend einer fettfreien Druckfarbe, mit trockener Puderfarbe eingestaubt, nach gründlicher Entfernung des Farbeüberschusses das Kornpapier vorgelegt und der Klatschdruck nun unter mäßiger Spannung auf das Kornpapier übertragen wird, gehe ich in folgender Weise vor.

Der Konturstein wird nach sehr sorgfältigem Auswaschen mittels Terpentin und Wasser von aller Farbe gereinigt, hierauf wird mit roter Farbe (Krapplack) oder brauner Farbe (Terra di Siena) oder blauer Farbe (Milori) satt gedeckt eingewalzt und dann werden ein oder zwei Abdrucke auf irgend ein glattes Papier, ohne weitere Einwalzung, gemacht. Auf diese Weise wird der Farbeüberfluß entfernt, so daß nur ein Hauch von Farbe auf dem Steine bzw. der Kontur verbleibt. Wenn hierauf das Kornpapier vorgelegt und auf ihm der Klatschdruck gemacht wird, dann steht die Zeichnung (Kontur) deutlich und fast ohne Farbe auf dem Papier, auf dem sich nun sehr sauber und angenehm zeichnen und schattieren läßt, da im Gegensatz zu der üblichen Art des Einpuderns die Puderfarbe nicht hinderlich ist, das heißt weder die Kreidespitze verunreinigt noch die Zeichnung verschmiert. Bei dieser neuen Klatschdruckmethode muß jedoch darauf geachtet werden, daß beim Durchziehen oder Abklatschen der Konturzeichnungen auf Kornpapier nur eine mäßige Reiberspannung genommen wird. Bei zu starkem Druck würde das Korn oder die Prägung herausgedrückt oder flach gepreßt, demnach für eine scharfe reine Kornzeichnung unbrauchbar gemacht werden. Eine ganz leichte Spannung, bei welcher der Stein ohne Mühe und fast spielend durch die Presse gezogen werden kann, genügt völlig.

Bei feinsten Konturen darf das Vorlegen von glattem gewöhnlichen Papier auf den eingewalzten Stein nur einmal erfolgen, weil die Klatschfarbe sonst so stark entfernt würde, daß eine erhöhte Spannung beim Klatschdruckmachen nötig wäre, um gut sichtbare Konturen zu erhalten. Bei der Anfertigung von mehreren Klatschdrucken, wie dies ja bei vielfarbigen Druckarbeiten der Fall ist, muß nach der Entnahme jedes Klatschdruckes der Konturstein wiederum mit der bunten Farbe eingewalzt und in der geschilderten Weise vorgegangen werden.

Um sicher zu gehen, daß die auf das Kornpapier übertragene Klatschdruckfarbe beim Umdruck der Kreidezeichnung auf Stein sich nicht mit überträgt und Schmutz verursacht, ließ ich der Farbe ein wenig frischgelösten arabischen Gummi beimischen, wodurch jeder Verschmutzung des Steines vorgebeugt wurde. Bei der Verwendung von Terra di Siena kann der Gummizusatz wegfallen, da bei dieser sehr trokkenen und von Natur aus fettfreien Erdfarbe niemals eine Verschmutzung der Steine durch Annehmen der Klatsche beim Einwalzen bemerkt wurde. Nach den



schwach rötlichbraunen Konturen arbeitet es sich auch vorzüglich, weil jeder Strich deutlich sichtbar, daher ein äußerst genaues und sicheres Anlegen der Töne in allen nur denkbaren Schattenlagen möglich ist. Bei blauen Klatschdrucken ist dies nicht der Fall, weil diese Farbe von der schwarzen Lithographiekreide viel zu wenig absticht, so daß sehr leicht Fehlstriche gemacht werden.

Sobald der Drucker alle Klatschdrucke fertiggestellt hat, erhält diese der Lithograph, der nun genau so wie bei Farbenplatten auf Stein jede einzelne Farbenplatte ausarbeitet, wobei er ganz besonders darauf zu achten hat, daß die Klatschdrucke vor jeder unnötigen Berührung mit schweißigen fettigen Fingern, sowie vor Staub, Lampenruß und Kopfschuppen behütet werden, denn jedes geringfügige Staubkörnchen oder jede Fettspur ergibt nach der Übertragung der Farbenplatte auf Stein unvermeidliche Schmutzflecken, die dann zu ihrer Entfernung eine zeitraubende Korrektur erfordern. Je nach dem Zwecke, dem die erste Farbenplatte dienen soll, wird nun der Lithograph den entsprechenden Klatschdruck wählen bzw. je nach dem Charakter der Farbe entweder feines, mittles oder grobes Korn usw. dazu ausersehen. Der Klatschdruck wird auf ein vollständig fehlerfreies Reißbrett gespannt, ein zweites, gewöhnliches Stück Papier darüber geheftet und zuerst die ganze Farbenplatte mit der Kreide sauber und korrekt ausgearbeitet, genau so, wie dies beim direkten Kreidezeichnen auf gekörntem Stein geschieht.

Je nach der Kraft der Feinheit, die die Farbenplatte erfordert, wird entweder eine mittelharte lithographische Kreide oder die harte Kopalkreide verwendet. Mit der letzteren können die feinsten Schattierungen, ja sogar ziemlich scharfe Linien usw. gezogen worden, wenn stets auf eine gute Spitze gehalten wird. Volle Flächen, die recht massig wirken sollen, müssen mit einer weicheren Kreide nachschattiert werden, können jedoch vorher mit der mittelharten Lithographiekreide übergangen werden.

Besondere Vorschriften für die Technik beim Arbeiten mit Kreide lassen sich nicht geben, weil es sich bei Farbenplatten um verschiedene Wirkungen handelt, die beim Zeichnen oder Schattieren erzielt werden müssen. Jede Kornpapierzeichnung soll aber in der Kraft einem schwarzen Abdrucke ähnlich sein. Es müssen deshalb die Striche oder Schatten ziemlich kräftig ausgeführt werden. Beim Zeichnen mit der Kreide darf nicht zu stark aufgedrückt werden, denn die Prägung muß selbst in dem tiefsten Halbschatten offen sein, und als solche sich auf den Stein übertragen.

Ist die Kreidearbeit erledigt, dann werden mit lithographischer Tusche und Feder oder Pinsel die gedeckten Flächen oder Konturen und Schriften usw. ausgearbeitet. Diese Federarbeiten dürfen nicht, wie dies häufig geschieht, für die spätere Retusche auf Stein zurückgestellt werden, sondern die Farbenplatte muß fix und fertig auf dem Kornpapier ausgeführt werden. Vielfach herrscht nämlich die ganz irrige Meinung, daß sich die Tuscheflächen nur unvollkommen auf Stein übertragen lassen, weil die Tusche zu stark vertrocknet sei. Dies mag vielleicht der Fall sein, wenn die allgemein gebräuchliche flüssige lithographische Tusche viel zu dünn angerieben wurde oder zu wenig Fettstoff enthält. Wird dagegen die Tusche kompakt angerieben und ihr noch etwas beste Autographietinte beigefügt, dann überträgt sich jeder, selbst der feinste Strich auf Stein und hält dort so tadellos fest, daß ein Nachkorrigieren nicht nötig ist. Selbstverständlich sollen solche Zeichnungen nach Erledigung der Federarbeiten alsbald übertragen werden, damit die Tusche nicht eintrocknet. Nach tagelangem Liegen wird selbst die fetteste Tusche doch in das Papier eingezogen sein.

Die Tusche soll, ebenso wie bei der Kreide, tiefschwarz auf dem Papier stehen. Es muß daher eine tiefschwarze Lithographietusche verwendet werden, wie z. B. die sehr geeignete sogenannte deutsche Lithographietusche.

Wenn weißbleibende scharfe Effekte in den Kreidungen oder Tuschungen nötig oder kleine Fehler zu entfernen sind, dann werden diese mit einem sehr scharfen Schriftschaber flach abgeschabt, wobei aber der Papierstoff als Träger des geprägten Kreideanstriches nicht aufgerissen werden darf, da sonst verschmutzte Flächen entstehen.

Nach erfolgtem Trocknen der Tuscharbeit und nach Anbringung der Passerzeichen wird die Kornpapierzeichnung zwischen die Feuchtmakulatur eingelegt, in der sie nur so lange verbleibt, bis sie sich etwas lappig anfühlt und an den Fingern schwach haften bleibt. Die Kornpapierzeichnung wird sodann auf den vorher zugerichteten mit Bimsstein abgeriebenen Stein gelegt, mit der Deck- und Oberlage versehen und nur *einmal* mit kräftigem Druck durch die Presse gezogen. Das Blatt wird sodann mit etwas Gewalt vom Stein abgezogen, auf dem aber die Papier- oder Prägeschicht nicht liegen soll. Die Zeichnung, von der auf dem Stein fast nichts sichtbar ist, muß noch am Papier haften. Das Fett der Kreide oder Tusche ist aber auf den Stein übertragen, denn wenn er angehaucht wird, dann hebt sich die farblose Zeichnung ganz deutlich ab. Der Stein mit der aufgetragenen Zeichnung bleibt nun etwa zehn Minuten ungummiert stehen, damit sich das Fett gut mit dem Stein verbindet. Dann erst wird der Stein mit einer frischangesetzten Lösung von echtem arabischen Gummi — Gummiersatzmittel sind unbedingt zu vermeiden — gummiert, darnach getrocknet und mit nicht zuviel Farbe nach und nach angerieben, bis die Zeichnung in voller Kraft dasteht. Das Anreiben, das sehr sorgfältig und behutsam vorgenommen werden muß, darf nur nach



und nach erfolgen, denn zuviel Farbe in dem Anreibeschwamm würde ein Verschmieren und Zusetzen der Zeichnung zur Folge haben.

Sollte die Zeichnung schwer Farbe annehmen, dann ist nach zweimaligem Anreiben ein Abdruck zu machen, wieder zu gummieren und anzureiben. Dies wird so lange wiederholt, bis die Kräftigung der Zeichnung eintritt, die dann mit feinst pulverisiertem Kolophonium und weicher Watte eingepudert, mit Talkum nachträglich überfahren, schwach mit einer guten Gummiätze geätzt, gummiert und trocken gemacht wird. Der nun fertige Stein wird dem Lithographen zur etwa nötigen Korrektur übergeben. Bei großen Farbenplatten, die direkt zum Fortdruck dienen sollen, folgt nach der Korrektur in der bekannten Weise das Hochätzen der Zeichnung, wogegen kleine zum Umdruck bestimmte Farbenplatten nur einer gewöhnlichen Nachätzung nach der Korrektur bedürfen, um in der üblichen Weise zum Umdruck benutzt werden zu können.

Internationaler Kongreß für angewandte Photographie.

AUF den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft, der Technik und des Verkehrs hat die Photographie eine stetig zunehmende Verwendung gefunden und teilweise, es sei nur an die Illustrationsverfahren erinnert, ganz gewaltige Umwälzungen gebracht. Die Anwendungen der Photographie bilden heute ein Wissensgebiet von außerordentlichem Umfang, das wiederum in verschiedene Sondergebiete zerfällt, die unter sich leider nur in losem Zusammenhang stehen. Es war daher ein sehr glücklicher Gedanke, als vor einigen Monaten von berufenen Männern der Wissenschaft und Technik die Anregung ausging, anläßlich der in Dresden stattfindenden Internationalen Photographischen Ausstellung zum ersten Male einen Internationalen Kongreß für angewandte Photographie in Wissenschaft und Technik zu veranstalten, bei dem durch zusammenfassende Vorträge über das auf den einzelnen Gebieten bereits Erreichte und noch zu Erstrebende berichtet werden solle. Anfänglich wurden starke Zweifel gehegt, ob sich der Plan verwirklichen lassen werde, heute aber, nach Beendigung des Kongresses, besteht kein Zweifel mehr darüber, daß er eine Verwirklichung erfahren hat, die auch die höchstgespannten Erwartungen übertrifft. Nicht nur aus allen Gegenden Deutschlands, sondern auch aus Belgien, Dänemark, England, Holland, Italien, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz und Rußland waren Männer der Wissenschaft und Technik gekommen und die zahlreiche Beteiligung an allen Vorträgen bewies, daß die Verhandlungen mit größtem Interesse verfolgt wurden. Bedauerlich ist nur, daß bei der ganzen Tagung die photomechanischen Verfahren, die doch als ein sehr wichtiges Gebiet der angewandten Photographie für unser heutiges Schrift- und Buchwesen, sohin für unser Kulturleben von so großer Bedeutung sind, etwas stiefmütterlich behandelt waren, denn die ganzen Verhandlungen brachten nur *einen* unmittelbar mit der Reproduktionstechnik in Verbindung stehenden Vortrag des Herrn Regierungsrat *Georg Fritz*-Wien über Druckmaschinen. Dieser Vortrag war aber nicht in dem Einladungsprogramm enthalten, das sohin kein die photomechanischen Verfahren behandelndes Thema aufwies. Dies dürfte vielleicht auch die Ursache für das Fehlen der Reproduktionstechniker gewesen sein, denen übrigens viele andre Vorträge, so z. B., um nur einen Gegenstand zu nennen, derjenige über die Farbrasterplatten, Neues und Interessantes geboten hätten. Für die Folge würde eine stärkere Berücksichtigung der photomechanischen Verfahren zu empfehlen sein, um auch die auf diesem Gebiete tätigen Personen mehr heranzuziehen. An der Mitarbeit des Deutschen Buchgewerbevereins, der ja die Photographie und die auf ihr beruhenden Reproduktionstechniken in sein Arbeitsbereich einschließt, soll es nicht fehlen. Schon dieses Mal hat er an dem Kongreß nicht nur mitgearbeitet und an ihm teilgenommen, sondern auch während seiner Dauer aus der Professor von Weißenbachschen Sammlung eine kleine interessante retrospektive Ausstellung veranstaltet, welche die Entwicklung verschiedener photomechanischer Techniken von ihrer Erfindung an bis zum Jahre 1900 veranschaulichte.

Am 12. Juli 1909, vormittags 10 Uhr, fand in der Aula der Technischen Hochschule zu Dresden die Eröffnung des Internationalen Kongresses für angewandte Photographie statt. Über 160 Teilnehmer hatten sich eingefunden; von zahlreichen Behörden und Vereinigungen waren Vertreter erschienen, so vom Ministerium des Innern Geheimer Regierungsrat *Stadler*, vom Ministerium des Äußeren Legationsrat Dr. *Wach*, vom Justizministerium Geheimer Justizrat Dr. *Kunz*, vom Kultusministerium Exzellenz Dr. *Waentig*, vom Finanzministerium Geheimer Rat Dr. *Hedrich*. Die Stadt Dresden vertraten Oberbürgermeister Geheimer Rat *Beutler*, die Stadträte *Köhler*, *Kändler*, *Kammsetzer* und Stadtbaurat *Erlwein*, das Königliche Polizeipräsidium Polizeipräsident *Köttig*, die Technische Hochschule Rektor Professor *Hartung*, die Königliche Akademie für bildende Künste Geheimer Hofrat Professor Dr. *Treu*, die Tierärztliche Hochschule Professor Dr. *M. Lungwitz*, die Generaldirektion der Königlichen Sammlungen Geheimer Regierungsrat



Dr. *Demiani* und das Direktorium der Internationalen Photographischen Ausstellung Professor *O. Seyffert*.

Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses, Herr Professor Dr. *R. Luther*-Dresden begrüßte die Erschienenen und gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Photographie während der letzten 70 Jahre, von der die Photographische Ausstellung ein Bild biete. Sie habe auch den Gedanken wachgerufen, einen internationalen Kongreß für angewandte Photographie nach Dresden einzuberufen, um einen persönlichen Gedankenaustausch und die Anknüpfung persönlicher Beziehungen zu ermöglichen. Die entgegenstehenden Schwierigkeiten seien Dank der selbstlosen Hingabe der Mitarbeiter, dem Interesse Seiner Majestät des Königs, dem Entgegenkommen der Behörden und der Technischen Hochschule, sowie des Direktoriums der photographischen Ausstellung überwunden und die Verwirklichung des Kongreßgedankens ermöglicht worden. Er begrüßte sodann die Vertreter der Regierung und der Stadt, dankte ihnen für die gewährte Unterstützung und schloß mit einem Hoch auf König Friedrich August, den Protektor des Kongresses. Herr Geheimer Regierungsrat *Stadler* begrüßte im Namen der Sächsischen Regierung den Kongreß, zu dem so namhafte Vertreter der Wissenschaft und Technik erschienen seien, und wünschte seinen Beratungen und Verhandlungen besten Erfolg. Herr Oberbürgermeister Geheimer Rat *Beutler* hieß den Kongreß ebenfalls herzlich willkommen, während der Rektor der Technischen Hochschule, Professor *Hartung*, darauf hinwies, daß die Technische Hochschule stets mit lebhaftem Interesse die Entwicklung der Photographie verfolgt habe und stolz darauf sei, einen Mann wie Hermann Krone zu den Ihrigen zählen zu dürfen. So seien die Kongreßmitglieder eigentlich schon alte Bekannte der Technischen Hochschule, als deren derzeitiger Rektor er sie herzlich willkommen heiße und ihnen reichen Erfolg zur Ehre und zum Segen der Photographie wünsche. Nachdem noch Herr Professor *Seyffert* den Kongreßmitgliedern im Namen des Arbeitsausschusses der Photographischen Ausstellung ein herzliches Willkommen entboten hatte, begrüßte im Namen des Organisationsausschusses Herr Professor Dr. *Schaum*-Leipzig den Kongreß. Was die Buchdruckerkunst für den Gedanken, das sei die Photographie für die Erscheinung. Darum würden jetzt auch Professuren für wissenschaftliche Photographie errichtet. In Dresden habe die Photographie stets eine liebevolle Pflege gefunden, der Kongreß stehe daher unter einem günstigen Stern und nach der freundlichen Begrüßung durch die Behörden könne man freudig in die Tagesordnung eintreten.

Die Reihe der Vorträge, von welchen die drei ersten als Festvorträge bezeichnet waren, eröffnete der Altmeister der Photographie, Hofrat Professor *Hermann Krone*-Dresden. Er sprach über Daguerreotypie und Mosersche Bilder, ein Thema, daß er schon im Jahre 1847 in seinem ersten Vortrage über Photographie behandelt hat. Den zweiten Vortrag hielt Herr Dr. *W. Scheffer*-Berlin. In überaus fesselnder Form sprach er über Mosaikfarbrasterplatten für die Photographie in natürlichen Farben und stellte auf Grund der bereits vorhandenen technischen Erzeugnisse, sowie auf Grund theoretischer Erwägungen, allgemeine Gesichtspunkte fest für die Farbe, Größe, Form und Anordnung der Farbeelemente bei diesen Platten. In anschaulicher Weise wurden die theoretischen Grundlagen der Dreifarbenphotographie durch Projektion einiger Spektralversuche und dann, wiederum an der Hand von Lichtbildern, die verschiedenen Mosaikfarbrasterplatten, sowie die mit ihnen zusammenhängenden Fragen erläutert. Den Schluß der Festsitzung bildete ein von Professor *C. G. Schillings*-Weierhof gehaltener Vortrag: Erfahrungen über die Photographie der freilebenden Tiere Afrikas. Prächtige Lichtbilder, von denen die meisten als Natururkunden des Tierlebens bezeichnet werden müssen, erhöhten den Genuß der vorzüglichen Ausführungen, die der Vortragende zu geben wußte.

Nach einer $1^1/_2$ stündigen Mittagspause wurden um 3 Uhr nachmittags die Verhandlungen fortgesetzt. Zunächst sprach Herr Dr. *Fambach*-Glauchau über die Anwendung der Autochromplatte, insbesondere in der Mikrophotographie, Histologie und pathologischen Anatomie, sodann berichtete in einem ganz ausgezeichneten Vortrag Professor Dr. *Panconcelli*-Marburg über die Anwendungen der Photographie in der experimentellen Phonetik (Physiologie der Stimme und Sprache).

Hiermit war die Vortragsreihe des ersten Tages beendet, dessen Rest zu einer eingehenden Besichtigung der photographischen Ausstellung und in geselligem Beisammensein zu gegenseitigem Gedankenaustausch, sowie zur Anknüpfung neuer Bekanntschaften verwendet wurde.

Am 13. Juli 1909 wurden die Verhandlungen vormittags 9 Uhr durch einen Vortrag von Dr. *A. P. H. Trivelli*-Scheveningen über die Wasserstoffsuperoxydreaktion auf die Silbersubhaloide eröffnet. Ihm folgte Professor Dr. *K. Schaum*-Leipzig, der über Umkehrungserscheinungen sprach. *W. H. Idzerda*-Haag versuchte das Solarisationsphänomen zu erklären, *A. Löwy*-Wien erörterte zunächst das Dunkelkammerlicht für das Autochrom- und Omnicolorverfahren und berichtete sodann über seine Untersuchungen über die Haltbarkeit der Rasterschichten. Professor Dr. *E. Dolezal* gab hierauf eine überaus prächtige und bis zum letzten Augenblick fesselnde Darstellung über Photogrammetrie, Dr. *Rohr*-Jena sprach über die gegenwärtig wirksamen Hindernisse für die

Verbreitung der Stereoskopie, während Dr. *P. H. Eijkmann*-Scheveningen über neue Anwendungen der Stereoskopie und die Röntgenopakplatte berichtete. *K. W. Wolf-Czapek*-Berlin behandelte die Anwendung der Kinematographie in der Wissenschaft und Technik, während Dr. *Wandersleb*-Jena in längeren Ausführungen die Strahlenbegrenzung in photographischen Objektiven erörterte.

Die Vortragsreihe des Nachmittags wurde durch Professor *R. A. Reiss*-Lausanne eröffnet, der einen ganz ausgezeichneten Überblick über die Anwendung der Photographie im Dienste der Rechtspflege gab. Im Anschluß an diesen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag sprach Polizeipräsident *Köttig*-Dresden kurz über Bertillons anthropometrischen Apparat, ferner *W. Urban*-München über Beiträge zur Praxis der forensischen Photographie unter gleichzeitiger Vorführung von Lichtbildern des von ihm konstruierten Aufnahmeapparates. Den Schluß der Vorträge des zweiten Tages machte Geheimer Regierungsrat Professor Dr. *A. Miethe*-Charlottenburg. Er sprach zunächst über die Schumannplatte, um sodann eine Reihe prächtiger Lichtbilder nach dem Mietheschen Dreifarbenverfahren vorzuführen, die er durch kurze aber ganz treffende, oft humoristisch gefärbte Worte schilderte, so seine Zuhörer im Geiste durch die Gegenden Oberägyptens führte und deren lebhaftesten Beifall und Anerkennung für seine überaus gelungenen Dreifarbenphotographien erntete.

Abends 9 Uhr hielt im Weißen Saale des Ausstellungsgebäudes Dr. *A. Seyewitz* von der Firma A. Lumière et ses fils in Lyon einen Vortrag über die Autochromplatte, der in vielen Punkten interessante Vergleiche mit dem von Professor Dr. A. Miethe gehaltenen Vortrag zuließ. Knapp, kurz und doch fesselnd waren die Ausführungen des Berliner Gelehrten und Forschers, der auf lange theoretische Erörterungen verzichtet hatte. Umgekehrt machte es Herr Dr. Seyewitz, der in nahezu $2^1/_2$ stündigen Ausführungen langatmige theoretische Erörterungen anstellte, die dem Laien unverständlich blieben, dem Kenner aber nur sehr wenig Neues brachten. Die Vorführung von mehr als 200 Lichtbildern, der fortwährende Wechsel von Hell und Dunkel ermüdete auf die Dauer, so daß der rechte Erfolg ausbleiben mußte, zumal viele die Veranstaltung vor deren Beendigung verlassen hatten. Es muß aber anderseits unumwunden anerkannt werden, daß viele der gezeigten Autochrombilder ganz vorzüglich waren und einige theoretische Erörterungen in sehr gelungener neuartiger Form durch Lichtbilder erläutert wurden.

Schier unerschöpflich schien die Vortragsreihe des dritten Verhandlungstages. Nicht weniger als 16 Vorträge standen auf dem Programm, von welchen nur zwei ausfielen. Es sprachen: Professor *R. Namias*-Mailand über Sur les plaques opales au chlorobromure et quelques importantes applications; *R. Jahr*-Dresden über Herstellung und Entwicklung der Jodsilber-Gelatineemulsionsplatten und die physikalische Entwicklung von Trockenplatten; Dr. *E. Limmer*-Braunschweig über Farbenanpassungsvermögen (Ausbleichverfahren); Professor Dr. *R. Stobbe*-Leipzig über die Verwendung der Fulgitfarbstoffe beim Ausbleichverfahren. Regierungsrat *Georg Fritz*-Wien in knapper aber sehr erschöpfender Form und unter Vorführung von Lichtbildern über Druckmaschinen und Dr. *H. Beck*-Berlin über die Organisation der Technischen Auskunft, ein Thema, das einen längeren Meinungsaustausch hervorrief. Dr. *Karl Kieser*-Düsseldorf behandelte die Sensitometrie photographischer Papiere, Dr. *H. Schmidt*-Berlin berichtete über die Bezeichnung der Plattenempfindlichkeit, Dr. *E. Goldberg*-Leipzig sprach über die Unterschiedsempfindlichkeit von Platten und Dr. *G. Leimbach*-Göttingen über die absolute Strahlungsempfindlichkeit der Bromsilberplatte gegen Licht verschiedener Wellenlänge. Professor *A. Callier*-Gand bot zunächst einen Vortrag über die Gradation in diffusem und direktem Licht, um dann als Beschluß der Vormittagsverhandlungen einen Vortrag des an der Teilnahme verhinderten Dr. *C. Mees*-London über: Report on the present condition of Sensitometry zu verlesen.

In der am Nachmittag stattfindenden Sitzung bot zunächst Professor Dr. *Konen*-Münster einen zusammenfassenden Vortrag über Spektrographie. Ihm folgte Dr. *A. Kopff*-Heidelberg, der in längerer vorzüglicher Ausführung über die Photographie in der Astronomie sprach und eine Reihe ganz prächtiger Lichtbilder nach astronomischen Aufnahmen zeigte. Als letzter Redner sprach Hauptmann a. D. *Hildebrandt* über Ballonphotographie. Seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen wurden ebenfalls durch sorgfältig ausgewählte, hochinteressante Lichtbilder erläutert.

Nach Beendigung des Vortrages schloß Dr. *P. H. Eijkmann*-Scheveningen die Verhandlungen des Kongresses, der einen so gelungenen Verlauf genommen hat. Er dankte nochmals den staatlichen und städtischen Behörden für die gewährte Unterstützung, ferner dem Arbeitsausschuß, vor allem Professor Dr. *R. Luther*, der sich um das Zustandekommen des Kongresses verdient gemacht habe. Die Männer der angewandten Photographie hätten sich zum ersten Male zu gegenseitigem Gedankenaustausch zusammengefunden und jeder Kongreßteilnehmer sei wohl überzeugt, daß die Verhandlungen nicht nur für ihn, sondern für die Allgemeinheit von größtem Wert gewesen seien. Er gebe daher die Anregung, daß im nächsten Jahre wieder ein Kongreß für angewandte Photographie stattfinden möge.

Am Abend fand im Städtischen Ausstellungspalast ein Festessen statt, an dem verschiedene Ehrengäste,



sowie die meisten Kongreßteilnehmer sich beteiligten und in dessen Verlauf nach einer Rede des Herrn Dr. *A. Eijkmann* einstimmig beschlossen wurde, im nächsten Jahre wieder einen Kongreß für angewandte Photographie in der Wissenschaft und Technik abzuhalten und mit den hierzu erforderlichen Vorarbeiten den bereits Erfahrung besitzenden Arbeitsausschuß der Dresdener Tagung zu betrauen.

So hat denn der Kongreß, dessen Teilnehmer am 15. Juli noch eine Dampferfahrt nach Meißen machten, einen würdigen Abschluß durch die Abmachung gefunden, die nun auch die Männer der angewandten Photographie voraussichtlich alljährlich zu gegenseitigem Meinungsaustausch zusammenführen wird. Denjenigen Herren aber, die sich um das Zustandekommen und gute Gelingen der Dresdener Tagung so große Verdienste erworben haben, insbesondere den Herren Professor Dr. *R. Luther* und Dr. *H. Weiß* in Dresden, sei auch an dieser Stelle der wohlverdiente Dank ausgesprochen. Ihren Vorarbeiten für den zweiten Kongreß wünschen wir den besten Erfolg.

Leipzig. Arthur Woernlein.

Aus dem Deutschen Buchgewerbeverein.

DAS *Deutsche Buchgewerbemuseum im zweiten Viertel des Jahres 1909.* Die Ende Februar 1909 eröffnete Ausstellung von geschriebenen und graphischen Arbeiten von Rudolf Koch in Offenbach a. M. wurde am 15. April 1909 geschlossen. Ihr folgte sodann eine Ausstellung der im Verlage von *Julius Bard* in *Berlin* erschienenen 50 Tafeln aus dem ersten Teile des Werkes: Die Handzeichnungen Michelagniolos Buonarotti. Diese Nachbildungen waren nicht nur vom künstlerischen, sondern auch vom technischen Standpunkt aus sehr interessant, weil sie alle Feinheiten der Originale wiedergaben und somit den Beweis erbrachten, daß die photomechanischen Verfahren, vor allem der Lichtdruck, in der getreuen Wiedergabe aller Originale auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit stehen.

In der Zeit vom 18. April bis 6. Mai 1909 waren in dem Saale der alten Drucke die Ergebnisse eines von dem Jahrbuch für das lithographische Gewerbe in Karlsruhe (Herausgeber Karl Kluth) veranstalteten Preisausschreibens ausgestellt, worin ein Entwurf zu einer dreifarbigen Arbeit, gleichviel welcher Darstellung, deren Bildfläche aber 9×13 und deren Papiergröße 14×19 nicht übersteigen durfte, gefordert wurde. Der Deutsche Buchgewerbeverein hat die Entwürfe gern in seinem Buchgewerbemuseum untergebracht, weil solches ja nicht nur den künstlerischen, sondern auch den technischen Bestrebungen auf allen Gebieten des Buchgewerbes dienen soll.

Vom 8. Mai bis 9. Juni waren in dem Eckraum des Museums buchgewerbliche Zeichnungen von Fräulein *Elsa Winkler von Röder* in *Leipzig* zur Schau gebracht. Die Arbeiten waren von vornehmem Geschmack und eigenartiger Erfindung und fanden allgemeine Anerkennung.

In dem Saale der alten Drucke fand vom 8. Mai bis 15. Juli eine Sonderausstellung des Buchkünstlers *Emil Rudolf Weiß* in *Berlin* statt, die bereits im Juniheft des Archiv für Buchgewerbe durch Dr. Johannes Schinnerer eine eingehende Würdigung erfahren hat. Vom 6. Juni 1909 ab waren ferner noch eine große Anzahl Originallithographien von *Fritz Boehle* in *Frankfurt a. M.* ausgestellt.

Der Besuch des Lesesaales war wiederum ein recht reger (2074 Personen), die Benutzung der Bibliothek eine sehr gute, denn es wurden im Lesesaal 304, nach auswärts 196 Werke ausgeliehen.

Am 1. Juni 1909 nahm Herr Dr. Johannes Schinnerer, vorher Assistent am Bayerischen Nationalmuseum zu München, bei dem Deutschen Buchgewerbeverein seine Tätigkeit auf. Zunächst liegt ihm die Ordnung der Sammlungen und die Anfertigung eines Sachkataloges ob. Bei dieser Gelegenheit soll festgestellt werden, daß die kürzlich in einer auswärtigen Zeitschrift veröffentlichte und von einigen Personen geteilte Ansicht, die Stelle des Direktors des Deutschen Buchgewerbemuseums solle nicht wieder durch eine kunstwissenschaftlich gebildete Persönlichkeit besetzt werden, nichts weiter als eine durchaus falsche Vermutung ist, die den Beschlüssen des Vorstandes entgegengesetzt ist und über kurz oder lang durch Tatsachen widerlegt werden wird.

Der Deutsche Buchgewerbeverein im zweiten Vierteljahr 1909. Am 9. Mai 1909 wurde die Ostermeßausstellung des Deutschen Buch-, Kunst-, Landkarten- und Musikalienverlages eröffnet, die als sogenannte Jahresausstellung bis Anfang bzw. Mitte September geöffnet bleibt. Sie ist wiederum von seiten der Verleger reich beschickt und gibt daher ein übersichtliches Bild über die im letzten Buchhändlerjahr herausgegebenen hervorragenden Neuerscheinungen. Mit besonderer Freude kann festgestellt werden, daß sich die Zahl derjenigen Verleger stetig mehrt, die auf eine künstlerische Ausstattung ihrer Verlagswerke Wert legen. Unter den Kunstblättern verdienen neben den hübschen Künstlersteinzeichnungen eine große Anzahl ein- und mehrfarbiger Kupferdrucke, Lichtdrucke, Dreifarbendrucke usw. ob ihrer vollendet guten technischen Ausführung besondere Erwähnung.

Am 1. Mai 1909 wurde die *Internationale Photographische Ausstellung in Dresden* eröffnet, auf



welcher der Deutsche Buchgewerbeverein in einem eigens errichteten, über 1400 qm großen Gebäude die Gruppe Reproduktionstechnik mit dazu gehöriger Industrie bearbeitet und durchgeführt hat. Die Fertigstellung der Gruppe erforderte einen erheblichen Aufwand an Arbeit und Zeit, sie findet aber auch infolge ihrer ganz neuartigen Anordnung besondere Beachtung. Vor allem trägt hierzu der erzieherische und belehrende Charakter der Ausstellung bei, der dadurch erreicht wurde, daß die Ausstellungsgegenstände der einzelnen Teilnehmer nicht nach Firmen, sondern nach Techniken angeordnet sind. In etwa 14 Kästen wird außerdem durch Platten in verschiedenen Bearbeitungsstufen der Werdegang einer Strichätzung (ein- und mehrfarbig), einer Autotypie und einer Duplexautotypie, einer Dreifarbenautotypie, eines Lichtdruckes und einer Heliogravüre (ein- und mehrfarbig) gezeigt. Das wertvolle Material ist von den Firmen *Brend'amour, Simhart & Co.* in *München*, *Kunstanstalt Stengel & Co.* in *Dresden* und *L. Angerer*, Chalkographische Anstalt in *Berlin* dem Deutschen Buchgewerbeverein für die technische Sammlung seines Museums gestiftet worden. Ihnen sei auch an dieser Stelle der aufrichtigste Dank für ihre opferwillige Unterstützung gesagt. Möge ihr Beispiel andern Firmen als Vorbild dienen und sie zu gleicher Opferwilligkeit veranlassen, damit der Deutsche Buchgewerbeverein im Herbst dieses Jahres, indem er auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken kann, endlich auch eine vorbildliche technische Abteilung seines Museums der Allgemeinheit zugänglich machen kann.

Einen ganz besonderen Reiz übt die Gruppe Reproduktionstechnik auf der Internationalen Photographischen Ausstellung durch die erläuternden Führungen aus, die jeden Mittwoch und Sonnabend stattfinden und das Wesen der Reproduktionstechnik, sowie deren Bedeutung für unser Schrift- und Buchwesen, Handel und Gewerbe in gemeinverständlicher Form eingehend schildern.

Wie bereits früher mitgeteilt, hat der Reichskommissar für die *Weltausstellung Brüssel 1910* dem Deutschen Buchgewerbeverein wiederum die Bearbeitung und Durchführung der deutschen Gruppe Buchgewerbe und Photographie übertragen. Die erforderlichen Vorarbeiten sind in Angriff genommen und für die Maschinenabteilung bereits zum Abschluß gebracht. An ihr beteiligen sich insgesamt 15 Firmen, die über 1000 qm Bodenfläche belegt haben. Dieses Ergebnis ist ein sehr gutes, denn von der Deutschen buchgewerblichen Maschinenindustrie waren in Paris 1900 nur 8, in St. Louis 1904 sogar nur 2 Firmen vertreten. Für die Abteilung buchgewerbliche Erzeugnisse und Photographie hat der Reichskommissar einen Raum von 1000 qm Bodenfläche zur Verfügung gestellt, dessen architektonische Gliederung und Ausschmückung Herrn Architekt Oskar Menzel in Dresden übertragen ist. Die Reichsdruckerei in Berlin hat wieder einen größeren Raum belegt und eine große Zahl angesehener Firmen hat bereits ihre Beteiligung erklärt. Es besteht somit die Hoffnung, daß auch in Brüssel das deutsche Buchgewerbe und die deutsche Photographie in einer ihrer Bedeutung würdigen Weise vertreten sein werden.

Der Besuch des Deutschen Buchgewerbehauses ist nach wie vor ein guter. Insbesondere der korporative Besuch durch Vereine war in dem letzten Vierteljahr ein starker. Am 18. April besuchte der Verband von Eisenbahn-Assistenten, am 22. Mai der Ortsverein des Verbands deutscher Buchdrucker und am 23. Mai die Mitglieder des Institute of Printers and Kindred Trades of the British Empire das Deutsche Buchgewerbehaus. Besonders stark ist in diesem Jahre der Besuch aus Rußland, denn bis jetzt besichtigten in vier Abteilungen etwa 300 russische Staatsangehörige die Einrichtungen des Deutschen Buchgewerbehauses, die am 17. Juni 1909 auch von der Bibliothekarinnenschule (etwa 50 Damen) des Herrn Professor Wolfstieg aus Berlin in Augenschein genommen wurden. Aus letzterem Anlaß hielt Herr Verwaltungsdirektor Woernlein einen Vortrag über die photomechanischen Reproduktionsverfahren.

Die Wanderausstellung von Originalentwürfen zu künstlerischen Besuchskarten war bis jetzt ausgestellt: im Kgl. Landesgewerbemuseum in Stuttgart, Kunstgewerbehaus Georg Hulbe in Hamburg, Kunstgewerbemuseum in Köln, Kaiser Wilhelm-Museum in Krefeld und Kaiser Friedrich-Museum in Magdeburg.

Aus den Sammlungen des Museums verlieh der Deutsche Buchgewerbeverein im letzten Vierteljahr zur Veranstaltung von Ausstellungen bzw. Vorträgen entsprechendes Material an den Graphischen Klub in Zürich, den Typographischen Klub Erfurt, die Typographische Gesellschaft in Kiel und an Herrn Curt Siebenfreund in Danzig.

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Die *Graphische Vereinigung* feierte am 23. Mai 1909 unter reger Beteiligung von Mitgliedern und Freunden ihr 10jähriges Stiftungsfest. — Am 9. Juni lag das Ergebnis eines Wettbewerbs des Typographischen Klubs Flensburg zur Erlangung einer Johannisfestkarte zur Bewertung vor. Die eingelieferten 22 Arbeiten zeichneten sich durch saubere Ausführung, Verständnis für die neuzeitliche Akzidenzausstattung und harmonische Farbengebung vorteilhaft aus; sie waren ein Beweis, daß man auch in den kleinen fachtechnischen Vereinigungen um die Hebung und Vervollkommnung unsrer schönen Kunst eifrig bemüht ist. — Der Typographische Klub Erfurt hat dem Verband

der Deutschen Typographischen Gesellschaften eine Rundsendung überwiesen, die wegen ihrer reichhaltigen wie systematischen Zusammenstellung überall lebhaftes Interesse erwecken dürfte. Diese Sammlung weist mit wenigen Ausnahmen fast alle Arten von Akzidenzdrucksachen auf in einer Ausführung, welche sich aller Satzkunststückchen enthält, dabei aber, unterstützt von einer überaus dezenten Farbenharmonie, als Vorbild für neuzeitliche Druckmuster gelten kann. -o-.

Berlin. In der ersten Sitzung des Monats Juni berichtete in der *Typographischen Gesellschaft* Herr *Schmiedchen* über die Eingänge zu dem Wettbewerb des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Erlangung von eigenen Geschäftsdrucksachen. Im Verhältnis zu den nahezu 4000 Mitgliedern des Verbandes sei die Beteiligung von 215 Mitgliedern mit 329 Einzelarbeiten eine recht bescheidene zu nennen. Hervorragende charaktervolle Arbeiten seien nicht geschaffen worden, dagegen eine Menge guter Durchschnittsarbeiten. Viele gute Arbeitskräfte seien wohl durch die ungünstige Zeit an der Beteiligung abgehalten worden. Wegen der vielen gleichwertigen Arbeiten sei die Bewertung eine schwierige gewesen. Mit dem Gesamtergebnis des Ausschreibens könne man wohl zufrieden sein. — Es folgte ein Bericht über die ausgestellten Reklamearbeiten der Auerlicht-Gesellschaft, die als vortreffliche Muster moderner Drucksachen-Reklame gelten können. Den Schluß der Sitzung bildete die Besprechung technischer Neuheiten durch den Vorsitzenden. — In der folgenden Sitzung war der Versammlungsraum geschmückt mit einer Auswahl von Holzschnittabdrücken aus der der Gesellschaft letztwillig vermachten Meyerschen Sammlung. Herr *Wagner* gab hierzu einen Bericht und betonte, daß es bedauerlich wäre, wenn die modernen Reproduktionsverfahren den Holzschnitt ganz verdrängen würden; eine Autotypie z. B. könne einen guten Holzschnitt nicht ersetzen. Der Redner besprach dann noch die einzelnen Kunstblätter näher, die zugleich die Entwicklung der Holzschnittechnik und den auch hierin wechselnden Geschmack veranschaulichen. Im Anschluß hieran gab Herr *Könitzer* einen kurzen Bericht über die Internationale Photographische Ausstellung in Dresden, insbesondere über die unter Leitung des Deutschen Buchgewerbevereins stehende graphische Abteilung; er empfahl den Mitgliedern dringend den Besuch dieser Ausstellung, die nicht nur für die Graphiker viel Sehenswertes biete, sondern auch darum wertvoll sei, weil sie zeige, welchen Einfluß heute die Photographie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, der Industrie und der Wissenschaften übe. Herr *Piehler* sprach sodann noch über einen Wettbewerb und ausgeführte Drucksachen aus Riga, während Herr *Köhler* über neue Versuche mit Builettern berichtete, welche ergeben haben, daß dieselben durch Lauge angegriffen werden, aber dessenungeachtet ein vorzügliches Material für den Druck und auf harte und rauhe Stoffe bilden. Man möge aber zum Waschen Benzin oder ein ölhaltiges Mittel verwenden. B.

Bern. Der neue Vorstand der *Schweizer Typographischen Klubzentrale* hat seine Tätigkeit aufgenommen. Das Hauptinteresse bilden gegenwärtig die großen Preisausschreiben mit Unterstützung von Gießereien und die Wanderausstellungen. So hat der Venusgrotesk-Wettbewerb der Bauerschen Gießerei in Frankfurt a. M. beachtenswerte Ergebnisse gebracht. Die Wanderausstellung, in welcher deren Entwürfe enthalten sind, dürfte recht lehrreich werden. Eine fernere Programmnummer soll aufgestellt werden, indem Preisfragen erlassen werden sollen, welche den Zweck haben, den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich auch in schriftstellerischer Arbeit zu messen. Fragen allgemeiner wie technischer Natur sollen beantwortet und in Fachschriften veröffentlicht werden. Ein Hauptaugenmerk wird auch auf die Ausbildung der jungen Leute bzw. die Fachschulen gerichtet werden. F. N.

Braunschweig. Das vergangene Halbjahr brachte der *Typographischen Vereinigung* Arbeit aller Art. So wurden unter anderm unter Leitung des Herrn *Witte* Kurse im Schneiden von Linoleum, Mäser-Platten, Zelluloid und Blei abgehalten, die sich über mehrere Monate erstreckten. — Am 23. April 1909 lag die Rundsendung Les maîtres de l'Affiche und am 21. Mai Stuttgarter einfarbige Drucke zur Besprechung vor. Es wurden die beigegebenen Berichte verlesen und daran eine Aussprache geknüpft, in welcher die gute Ausführung einiger Arbeiten besonders gewürdigt wurde. Ferner lagen aus: das Graphische Finanzierungsblatt, dessen typographische Ausstattung viel zu wünschen übrig läßt, ferner verschiedene Schriftgießereineuheiten, die eingehende Beurteilung erfuhren. — In einer Junisitzung entspann sich eine erregte Aussprache über das Vorgehen der Vergnügungskommission des Bezirkvereins Braunschweig des Verbandes Deutscher Buchdrucker, die einen nachträglich eingereichten Entwurf zu einem Johannisfestprogramm zur Ausführung bringen ließ. — Am 2. Juli sprach Herr *Haberland* über seine Erfolge beim Ätzen von Zinkplatten nach dem Verfahren Müller-Appenroth. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß der Buchdrucker als Laie seine Hände lieber davon lassen möge, denn ehe er sich einige Geschicklichkeit in der Behandlung der einzelnen Materialien und Herstellung der verschiedenen Lösungen erworben habe, gehe schon ein kleines Kapital auf. Auch für den Arbeitgeber sei die Anschaffung der empfohlenen Ätzeinrichtung eine kostspielige Sache, und wenn nach langen Mühen einmal etwas geschaffen sei, dann sei der Erfolg mit den Kosten nicht in Einklang zu bringen. Das Ätzen sei nicht als Spielerei zu betrachten, sondern erfordere ebenso gründliche Vorkenntnisse, wie jedes andre graphische Verfahren, andernfalls würden nur mangelhafte Erzeugnisse geschaffen. Heute, wo in fast jeder größeren Stadt leistungsfähige Kunstanstalten zu finden seien, wären ohne jede Schwierigkeit in ganz kurzer Zeit Zinkätzungen zu erhalten, die sich im Preise billiger stellen, als diejenigen, welche von Ungeübten mit vieler Mühe gefertigt werden. Kh.

Breslau. In der am 2. Juni 1909 abgehaltenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* machte Herr *Bunke* auf einige beachtenswerte Artikel in Heft 8 des Deutschen Buch- und Steindrucker aufmerksam, das auch ein von der Firma Böttger in Leipzig ausgegebenes in Schreibmaschinenschrift hergestelltes Zirkular enthält. Bei dieser Arbeit sei die Schreibmaschinenschrift genau so ausgeschlossen wie jeder andre Satz. Dies sei aber gänzlich falsch, denn die Schreibmaschinenschrift solle den Anschein erwecken, als ob das betreffende Zirkular auf der Schreibmaschine hergestellt sei. Bei dieser Maschine gebe es aber kein Ausschließen der Zeilen, daher dürfe ein solches auch nicht beim Satz von Schreibmaschinenschriften erfolgen, denen unbedingt ein besonderer Ausschluß gegeben werden



müsse, der die gleiche Stärke habe wie die Buchstaben. Hierauf hielt Herr *Schmidt* einen sehr lehrreichen Vortrag über: Schriftzusätze bei Illustrationen, in dem er bemerkte, daß zur Erzielung von Flächenwirkungen auch flächig gehaltene Illustrationen gehören. Wenn die Klischees schmäler seien als der Satz, dann könne ein Linienornament angebracht werden, die Trennung zusammengehörender Worte bei Unterschriften, die sich über mehrere Zeilen erstrekken, solle vermieden werden. — In der Sitzung am 16. Juni besprach Herr *Schmidt* die Rundsendung Schriftgießereineuheiten unter Benutzung der von Herrn Bauriedl in München verfaßten Berichte. Herr *Pechthold* hielt sodann einen Vortrag über: Die Rechtschreibung und die Schriftsprache, in dem er betonte, daß nicht nur der Werk- und Zeitungssetzer, sondern auch der Akzidenzsetzer und der Künstler über eine umfangreiche Kenntnis der deutschen Sprache verfügen solle. Eine schlechte Teilung, ein falsch angewandtes Zeichen usw. könne die schönste Druckarbeit verderben. Der Schriftsetzer bedürfe zu seiner Arbeit ein gutes Wissen, das er sich nur durch fortwährendes Weiterbilden und Lernen aus guten Büchern, von denen einige genannt wurden, aneignen könne. G-e.

Chemnitz. In der am 8. Juni 1909 stattgehabten Sitzung des *Typographischen Klubs* wurde das Ergebnis des Wettbewerbes zur Erlangung von Entwürfen zu einer Johannisfestkarte bekannt gegeben. Die Bewertung der eingegangenen Arbeiten hatte die Graphische Vereinigung in Dresden übernommen. Hierauf wurde über die vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften eingeforderte Rundsendung 61, Chemnitzer Drucksachen enthaltend, eingehend gesprochen, wobei die vom Kreisausschuß Leipzig 1908 gefällte Kritik, die den Widerspruch aller Vereine erregte, eine lebhafte Aussprache herbeiführte. — Am 18. Juni sprach Herr Redakteur *Könitzer* aus Berlin über: Satzbau und Druckart. Er verglich Handarbeit mit Maschinenarbeit und stellte fest, daß erste individualisiere, letztere dagegen nivelliere. Nach einigen kurzen geschichtlichen Rückblicken betonte er, daß nicht nur der Akzidenzsetzer, sondern auch der Zeitungssetzer sich stets weiterbilden müsse. Was den Satzbau betreffe, so komme vor allem die Schrift in Frage. Eine in Fraktur gesetzte Arbeit lasse sich nicht ohne weiteres in Antiqua übertragen, denn bei ihr trete das Gewollte, die Absicht als Selbstzweck deutlich hervor. Der Dreizeilenfall, das Entwickeln des Setzens, das Raumverteilen, die Wahl der Schrift, der Farbe und des Papiers wurden eingehend erörtert und auch darauf hingewiesen, daß der Setzer über viele Vorbedingungen verfügen müsse, wenn er gute Arbeit erzielen wolle. Die Lehrmethoden der Fachschulen seien gerade nicht mit gut zu bezeichnen. Nach seiner, des Redners, Ansicht solle man zur Lehre der praktischen Arbeit übergehen. Die heutige Druckart erfordere umfassende Kenntnisse auf dem Gebiete des Illustrations- und Farbendruckes, daher müsse auch der Drucker, gleich wie der Setzer, unablässig an seiner Weiterbildung arbeiten. Zum Schlusse des durch reiches Anschauungsmaterial sehr gut erläuterten Vortrages wurde noch als ein Krebsschaden für das Geschäft wie für das Gewerbe der Umstand hervorgehoben, daß das Bedienen der Kundschaft zum größten Teil durch Nichtfachleute erfolge. gr-.

Frankfurt a. M. In dem am 10. Juni 1909 stattgefundenen Lese- und Diskussionsabend der *Typographischen Gesellschaft* hielt Herr *H. Hoffmeister* einen Vortrag: Über die Kritik, in dem er kritische Betrachtungen über die Kritik gab und bewies, wie notwendig eine Kritik ist und welch ein gutes Bildungsmittel letztere sein könne. Die Fragen, wer Kritik auszuüben habe, wie solche beschaffen sein müsse und wie sie aufzufassen sei, fanden beste Beantwortung. Besonders sei erwähnt, daß den Typographischen Gesellschaften empfohlen wurde, sich mit dem Ergebnis der andern Gesellschaften übertragenen Bewertung von Entwürfen einverstanden zu erklären und so die selbst gewünschte Kritik als eine gerechte und richtige anzuerkennen. — Am 24. Juni sprach Herr *Otto Horn* über: Stempel, Mater, Guß, wobei die in der Praxis benötigten Hilfsmittel auslagen. -ß.

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung*, die am 16. Juni 1909 stattfand, waren ein Münchener Diplom-Wettbewerb, sowie die Entwürfe des bisherigen Johannisfestprogrammes zur Besprechung aufgelegt. Die Münchener Diplome zeigten durchweg künstlerisches Gepräge und waren von einem trefflichen Bericht der Berliner Typographischen Gesellschaft begleitet. Zu dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einem Johannisfestprogramm gingen 23 Arbeiten ein, die von der Typographischen Gesellschaft Mannheim-Ludwigshafen bewertet wurden. Die ersten beiden Preise erhielt Herr Paul Götze, den dritten Preis Theodor Meder, außerdem wurden vier lobende Anerkennungen ausgesprochen. Der Kürze der Zeit wegen wurde der an vierter Stelle stehende Entwurf, da er eine schnelle Herstellung zuließ, zur Ausführung bestimmt. Der Vorsitzende stellte fürs Spätjahr einen technischen Vortrag durch einen Beamten des Deutschen Buchgewerbevereins in Aussicht, ferner waren eine Anzahl Satz- und Druckvorlagen vom Verlag des Deutschen Buch- und Steindruckers zur Verfügung gestellt worden. sch.

Kassel. Die *Typographische Vereinigung* besichtigte am 23. Mai 1909 die Königliche Landesbibliothek, in der eigens für die Mitglieder der Vereinigung eine Ausstellung von seltenen Handschriften, wertvollen Büchern und Bildwerken veranstaltet war. Herr Bibliotheksassistent *Fey* bot den Teilnehmern eine anregende und belehrende Führung, die näheren Aufschluß über den Wert und die Bedeutung der ausgestellten Gegenstände gab. — Am 13. Juni wurde der Königlichen Gemäldegalerie ein Besuch abgestattet, wobei Herr Lehrer *Keller* einen Vortrag hielt über: Die Blüte der holländischen Malerei im 17. Jahrhundert und ihre bedeutendsten Vertreter Rembrandt und Franz Hals. -ld-.

Köln. Im *Typographischen Verein Concordia* hielt in der letzten Hauptversammlung, die am 15. Juni stattfand, Herr *Moroni* einen Vortrag über moderne Reproduktionsverfahren. Nach Erläuterung der Arten der Strichätzung und des Holzschnittes wurde die Autotypie besprochen und dabei besonders auf deren Bedeutung für getreue Nachbildung der Originale hingewiesen. An ausgestellten Druckproben wurde ferner die Eignung der einzelnen Papiere für den Druck von Autotypien gezeigt, wobei sehr gelungene Drucke auf mattem Kunstdruckpapier besonders beachtet wurden. Einige fachtechnische, vom Vortragenden ausgeführte Experimente trugen zum besseren Verständnis des Gesagten wesentlich bei. Am Schluß der Sitzung teilte der Vorsitzende noch mit, daß bei dem Wettbewerb, veranstaltet vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften, fünf Preise und vier lobende Anerkennungen auf den Kölner Kreis gefallen sind. F. M.



Leipzig. Das Thema der Sitzung, welche die *Typographische Gesellschaft* am 9. Juni 1909 veranstaltet hatte, lautete: Streifzüge durch die Fachpresse. Herr *Ehnert* berichtete über dasjenige Interessante, das er in den letzten Heften des Buch- und Steindruckers und der Typographischen Jahrbücher gefunden hatte, wobei er, den Umschlag und die Beilagen kritisierend, eine Übersicht über diejenigen Artikel und Notizen gab, welche für den Buchdrucker wissenswert sind. In gleicher Weise besprach Herr *Hendel* die Schweizer Graphischen Mitteilungen, während Herr *Engel* über die Buchdruckerwoche berichtete. — Am 26. Juni wurde bei guter Beteiligung und in fröhlicher Stimmung das Johannisfest gefeiert.

Leipzig. Am 6. Juni 1909 besuchte eine sehr große Zahl Mitglieder der *Typographischen Vereinigung* unter fachkundiger Führung den Botanischen Garten. — Am 9. Juni lag in der Sitzung eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften aus, enthaltend Schriftgießereineuheiten, über die Herr *Friebel* berichtete. Er betonte zunächst, daß sich die heutigen Proben sehr vorteilhaft von denjenigen, die vor zehn und noch mehr Jahren erschienen seien, abheben und zwar zum größten Teil infolge der praktischen Satzanordnung, sowie der Einfachheit in der Druckausstattung. An Stelle der früheren dicken Gesamtproben würden jetzt Teilproben herausgegeben, bei denen auch dem Papier besondere Aufmerksamkeit zugewendet werde. Umschlag, Titel, sowie die ganze Aufmachung der heutigen Proben könnten als Vorlagen für die Praxis gelten, selbst wenn nicht alles durchaus mustergültig sei. Leider sei jedoch heute eine Überproduktion an Akzidenzschriften und Ornamenten zu verzeichnen, deren Einschränkung sehr erwünscht wäre. Die verschiedenen Nachbildungen von charakteristischen Schriften und Ornamenten seien scharf zu rügen, denn sie brächten nur Schaden. Nach einigen Bemerkungen über Fraktur und Antiqua, sowie Besprechung der verschiedenen Stilarten, wurden die einzelnen Proben eingehend beurteilt. Herr *Ziemke* besprach sodann diejenigen Arbeiten, welche auf den Idealwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für das Programm zu dem Johannisfest des Vereins Leipziger Buchdrucker- und Schriftgießergehilfen eingegangen waren. Im allgemeinen waren die Arbeiten gut. Auszeichnungen erhielten: K. Schmaltz, I. Preis; M. Weiner, II. Preis; F. Friebel, III. Preis und G. Müller, Fr. Hillmann und Bruno Dreßler je eine lobende Erwähnung. — Am 13. Juni besuchten die Technische Kommission und der Vorstand die Chemigraphische Kunstanstalt Klauß & Co. — Am 23. Juni sprach Herr *Fritz Mund* über die Kopf- und Zifferndruckmaschinen, wobei er einen Überblick über die Einführung und Entwicklung der Numeriermaschinen bis zu ihrer heutigen Vervollkommnung gab. Von den heute bekannten vier Arten, automatische Numeriermaschine zum Einsetzen in den Satz, Rahmen-Numeriermaschine, Handnumeriermaschine und Kopf- und Zifferndruckmaschine, war je ein Stück ausgestellt. Das meiste Interesse erregte die Kopf- und Zifferndruckmaschine, mit der jedes Buch numeriert werden kann, ohne daß es verschoben werden muß, denn es braucht nur umblättert zu werden. Die für Fuß- und Kraftbetrieb eingerichtete Maschine ermöglicht alle irgendwie vorkommende Numerierungen. Herr *Altmeyer* aus Budapest besprach sodann die ausgestellten ungarischen Drucksachen. Nach einem kurzen Rückblick über die Geschichte und Entwicklung des Buchdrucks in Ungarn wurde darauf hingewiesen, daß die in Deutschland vor elf Jahren entstandenen Bestrebungen zur künstlerischen Gestaltung der Buchdruckarbeiten nun auch in Ungarn sich fühlbar machen, indem nicht nur die Buchdrucker, sondern auch Gelehrte, Künstler, ja selbst der Staat sich die Hebung des Buchdrucks angelegen sein lassen. Die ausgestellten Arbeiten, die, abgesehen von ihrer sprachlichen Eigenart, vielfach an deutsche Vorbilder erinnerten, wurden allgemein als gute anerkannt. gkr.

Magdeburg. In der am 19. Juni 1909 abgehaltenen Monatssitzung der *Graphischen Gesellschaft* hielt Herr *Otto Schierbaum* einen Vortrag aus der Serie: Die Geschichte und Entwicklung der Schrift und zwar behandelte er zunächst: Die Anfänge der Schriftgießerei. Unter Darstellung und Beschreibung der ersten Handgießmaschine und dem dazu gehörigen Inventar und Material verstand es der Redner, die Zuhörer andauernd zu fesseln. Hierauf besprach Herr Faktor *Bauer* die eingegangenen Entwürfe zu einer Johannisfestkarte, dabei jede einzelne Arbeit nach ihrer rein technischen Seite würdigend. E. K.

München. Am 9. Juni 1909 veranstaltete die *Typographische Gesellschaft* einen Watzulik-Abend mit Ausstellung von neueren Druckarbeiten, Entwürfen und Tonschnitten dieses bekannten Fachgenossen. Herr *Bammes* entrollte in seinem Bericht zunächst ein Lebensbild Watzuliks und unterzog sodann die ausgestellten Arbeiten einer eingehenden Besprechung, an deren Schlusse er das Schaffen Watzuliks in zusammenfassender Weise würdigte. — Die ordentliche Generalversammlung fand am 23. Juni statt und war verbunden mit einer Ausstellung der Ergebnisse des letzten Skizzier- und Kolorierkurses der Gesellschaft, über welchen der Leiter Herr *Sommer* berichtete. Der Unterricht begann im Herbst vergangenen Jahres mit Unterweisungen im Tonplattenschnitt, daran schlossen sich Übungen im Schriftschreiben, Skizzieraufgaben und Kolorierübungen. Die Erfolge sind, wie die Ausstellung bewies, auch dieses Jahr wieder hocherfreuliche. Der Jahresbericht der Vorstandschaft und der Kassenbericht wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen; die Vorstandswahl ergab das Verbleiben des ersten Vorsitzenden und Kassierers in ihren Ämtern, während in der Besetzung der übrigen Vorstandsposten verschiedentlich Wechsel eintrat. -m-.

Nürnberg. In der *Typographischen Gesellschaft* hatte am 23. Juni 1909 Herr *Gottlieb Fischer* aus seiner Skizzenmappe eine große Anzahl gelungener Entwürfe ausgestellt, die allseitige Anerkennung fanden und manchen zur Nacheiferung aufmuntern werden. Außerdem lag ein Mitgliedskarten-Wettbewerb des Kölner Vereins Konkordia auf, der ebenfalls das lebhafteste Interesse der Versammlung in Anspruch nahm. Besonders die zeichnerische Betätigung der Kölner Berufsangehörigen kam in diesen Arbeiten stark zum Ausdruck. G. G.

Wien. Die *Graphische Gesellschaft* bot zu Pfingsten den Wien gemeinsam besuchenden Maschinenmeistervereinen von Steiermark, Kärnten und Mähren im großen Lesesaale des Buchdruckervereins eine so ziemlich alle Drucktechniken umfassende Ausstellung, die ein erläuternder Vortrag begleitete. Anschließend wurde auch den Gästen die Möglichkeit geboten, die Schnellpressenbauanstalt in Mödling vormals C. Kaisers Söhne und die Farbenfabrik H. Ott in



Simmering besichtigen zu können. — Am 4. Juli fand die Schlußfeier der Gremialfachschule statt, die nun in die mit dem Öffentlichkeitsrechte ausgestatteten Anstalten zählt. In der damit verbundenen Schulausstellung waren auch die Arbeiten der Lehrdruckerei derselben zu sehen, die den Lehrern in bezug auf ihre erfolgreiche Unterrichtstätigkeit, den Schülern aber hinsichtlich Talent und Fleiß die höchste Ehre machten. Nach beiden Richtungen verdient auch der Unterrichtserfolg das höchste Lob, denn alle Schüler erreichten das Unterrichtsziel. P-t.

Würzburg. In der Sitzung, welche die *Typographische Gesellschaft* am 17. Juni 1909 abhielt, sprach Herr *Kollecker* über Formenlehre und Stilentwicklung, und zwar unter besonderer Berücksichtigung der Tätigkeit des Setzers. Er wies darauf hin, daß von einigen Seiten innerhalb des Buchdruckgewerbes sich das Bestreben geltend mache, dem Setzer ein bewußtes Schönheitsempfinden anzuerziehen, denn solange dieser die Grundgesetze der Ornamentik nicht aus eigener Erkenntnis heraus beherrsche, könne sein Arbeiten nur als mechanisch und schablonenmäßig angesehen werden. Den auf Übung dieses Zustandes gerichteten Bestrebungen, wie z. B. den Skizzier- und Zeichenkursen, deren Zweck ja die Anerziehung eines guten Geschmackes sei, müsse deshalb allseitig das nötige Interesse entgegen gebracht werden. Der Vortragende erörterte sodann das Wesen der Ornamentik, ihre Motive und Ausdrucksformen, ihre Hauptgesetze und Anwendung in der Satztechnik, um dann noch eine kurz gefaßte Darlegung der Entwicklung der Historischen Stile zu geben, die durch Tafeln erläutert wurden. Eine Rundsendung von Kasseler Drucksachen lag auf und wurde eingehend besichtigt. — Die Sitzung vom 1. Juli brachte einen Bericht des Vorsitzenden, Herrn *Löhr*, über Werksatz. E. K.

Zittau. Die *Graphische Vereinigung* hatte einen Wettbewerb zur Erlangung einer Festkarte für das Johannisfest der Mitgliedschaft Zittau Verband der Deutschen Buchdrucker veranstaltet. Dessen Ergebnis, 25 Entwürfe, lagen in der Sitzung am 17. Juni vor. Der Verlag des Deutschen Buch- und Steindruckers hat für das Vereinsarchiv eine umfassende Kollektion Musterbeilagen überwiesen, die gleichfalls auflagen und so neben den Eingängen der Vereinigung und den Überweisungen von Seiten des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ein reiches Anschauungsmaterial boten. -dl-.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Illustrierte Zeitung. Festnummer.* Preis M 2.—. Verlag *J. J. Weber, Leipzig.* Aus Anlaß der 500. Wiederkehr des Gründungsjahres der Universität Leipzig ist eine Festnummer der Illustrierten Zeitung erschienen, die nicht allein durch ihren reichen, auf das Fest und die Stadt Leipzig bezugnehmenden Inhalt Interesse erweckt, sondern auch als eine ganz hervorragende typographische Leistung die höchste Anerkennung verdient. Die zahlreichen Abhandlungen sind folgenden Gegenständen gewidmet: Die historische Entwicklung der Universität Leipzig, die Verwaltung der Stadt Leipzig, die Leipziger Messen, Leipzig als Handelsstadt und die Handelskammer, Leipzig als Mittelpunkt des Buchhandels und Buchgewerbes, Leipzig als Musikstadt, Leipziger Kunst der Gegenwart, Leipziger Architektur, das literarische Leipzig usw. Sämtliche Abhandlungen sind durch tadellos hergestellte, den hohen Stand der Reproduktionstechnik und die Leistungsfähigkeit der Firma J. J. Weber in Leipzig kennzeichnende ein- und mehrfarbige Illustrationen ausgeschmückt. Die Nummer muß sohin als eine der vornehmsten Erinnerungsschriften an das Universitätsjubiläum bezeichnet werden, wofür schon die Tatsache sprechen dürfte, daß sie ohne Anzeigenteil in einem hübschen grünen Umschlag vom Rate der Stadt Leipzig den zum Jubiläum geladenen Ehrengästen überreicht wird. Wir sind überzeugt, daß viele Buchgewerbler sich diese Festnummer, die eine ganz hervorragende Schöpfung des rührigen Verlages ist, erwerben werden. S. H.

❦ *Deutsche Juristen-Zeitung. Berlin* 1909. Verlag von *Otto Liebmann.* Die bei dem ganzen deutschen Juristenstand wohlbekannte und hochgeschätzte Deutsche Juristenzeitung bzw. deren Herausgeber und Verleger, Dr. jur. h. c. Otto Liebmann, hat aus Anlaß der 500jährigen Jubelfeier der Universität Leipzig eine Festgabe veranstaltet, die elegant gebunden M 5.— kostet. Es ist nicht möglich, in einem rein buchgewerblichen Fachblatt auf den sehr interessanten Inhalt dieser Festgabe einzugehen, ich muß mich vielmehr auf die technische Aufmachung und Ausstattung beschränken, die ich summa summarum als eine ganz vorzügliche bezeichnen kann. Ein sehr gutes, gelblich getöntes Mattkunstdruckpapier, eine schöne klare, deutliche Schrift und eine ganz vorzügliche Druckausstattung ergeben eine einfache vornehme Gesamtwirkung, die zeigt, daß ein hübsches Druckwerk auch ohne besonderen künstlerischen Aufwand hergestellt werden kann, wenn gutes Material verwendet wird und Geschmack vorhanden ist. Besondere Anerkennung verdienen noch die zahlreichen, in den Text eingereihten Autotypien, die technisch sehr gut ausgeführt und ungemein sauber gedruckt sind. Die Festgabe der Deutschen Juristenzeitung ist somit eine treffliche Leistung unseres Buchgewerbes, die allen an ihr Beteiligten zur Ehre gereicht. A. W.

❦ *Grammatische Fragen.* I. Teil. Vortrag, gehalten im Berliner Korrektorenverein von *Georg Schmidt. Berlin* 1909. Verlag der *Buchdruckerwoche.* Preis 50 Pf. Obgleich es in den letzten Jahren nicht an Werken gefehlt hat, deren Inhalt besseres Verständnis für die Eigentümlichkeiten und Feinheiten der deutschen Sprache zu erwecken bestimmt ist, so wird das vorliegende Heftchen doch seinen Zweck erfüllen, denn es ist in ihm in gedrängter Form das Wichtigste aus der deutschen Sprachlehre zusammengefaßt, wobei auf sogenannte schwierige Fälle, wie sie fast täglich vorkommen, besonders Bedacht genommen wurde. -a-.

❦ *Hamburgischer Museumsalmanach.* Taschenbuch auf das Jahr 1909. Herausgegeben vom *Schriftsteller- und Journalistenverein für Hamburg und Altona.* Dieser Almanach verdient infolge seiner vortrefflichen typographischen Ausstattung, die durch die *Druckerei-Gesellschaft Hartung & Co. m. b. H.* in *Hamburg* erfolgte, unumwundene Anerkennung. Es ist hier einmal davon abgesehen worden mit hervorgesuchtem Material aus älterer Zeit etwas Stimmungsvolles zu schaffen. Es wurde vielmehr zur Wiedergabe der köstlichen literarischen Beiträge allerneuestes Material: die



prächtige Behrens-Antiqua in der allerbesten Form verwendet. Einfache lineare Zutaten in leuchtendem Grün gedruckt, sowie flottgezeichnete Monatsbilder von Theodor Hermann in Hamburg, verbinden sich in ausgezeichneter Weise mit der Schrift, so daß eine nach jeder Richtung hin tadellose einwandfreie Wirkung erzielt ist. Auch der Einband und Schnitt stimmen einwandfrei zum Innern. Freunden guter Druckwerke kann das Bändchen nur bestens zur Anschaffung empfohlen werden. -r-.

❦ *Wezätas, graphische Monatshefte*, herausgegeben von *Wald. Zachrissons Buchdruckerei A. G.* in *Gothenburg*. Das vorliegende neueste Heft dieses interessanten Hausorgans der vorgenannten Firma ist wieder mit vielem Geschmack hergestellt. Der bildliche Inhalt legt Zeugnis davon ab, daß die Firma auch auf dem Gebiet der Reproduktionstechnik Hervorragendes leistet und in drucktechnischer Hinsicht ihren bisherigen guten Ruf durch ganz vorzügliche Arbeit zu erhalten bestrebt ist. S.

❦ *Wentzel und Paech. Photographisches Reisehandbuch. Berlin* 1909. *Verlag* von *Gustav Schmidt.* Preis gebunden M 3.—. Beim Beginn der Reisezeit wird mancher Photograph sich die Frage stellen ob er Films oder Platten mitnehmen soll, welche Kamera sich für ihn eignet, wo und wie er seine Aufnahmen auf der Reise entwickeln soll usw. Diese Auskünfte gibt ihm das oben erwähnte Buch und ergänzt sie durch Angaben über die Ausführung von verschiedenen Arten der photographischen Aufnahmen. Die Verfasser scheinen große Erfahrung in derartigen Arbeiten zu haben. Wir können daher das handliche und praktisch gebundene Taschenbuch für die Mitnahme auf die Reise empfehlen. Gg.

❦ *Dr. Hans Harting. Optisches Hilfsbuch für Photographierende. Berlin* 1909. *Verlag* von *Gustav Schmidt.* Preis geheftet M 4.50, gebunden M 5.50. Regierungsrat Dr. Harting ist als einer der bedeutendsten Fachleute auf dem Gebiete der photographischen Optik bekannt. Als früherer Mitarbeiter der Firma Voigtländer hatte er Gelegenheit gehabt, selbst einige neue vorzügliche Objektivtypen zu errechnen, u. a. die für die Reproduktionstechnik besonders wichtigen Objektive Oxyn und Apochromat-Kollinear. Es ist überaus interessant eine Beschreibung der heutigen Objektive aus der Feder eines solchen hervorragenden Fachmannes zu besitzen. Zudem ist das Buch nicht für Gelehrte, sondern für den großen Kreis der Amateur- und Fachphotographen bestimmt. Besonders wichtig ist es, daß der Verfasser nicht auf die Erzeugnisse einer einzelnen optischen Anstalt eingeht, wie es leider andre Verfasser getan haben, sondern den Bau aller bekannten Objektivtypen ausführlich beschreibt. Obwohl der Verfasser auch die Grundzüge der allgemeinen Optik in das Buch aufgenommen hat, ist es ratsam, vor dem Lesen des Buches irgend eine populär geschriebene Optik durchzunehmen. Allen, die gründliche Kenntnisse in der photographischen Optik erwerben wollen, empfehlen wir das Buch als eine der besten Erscheinungen der photographischen Literatur aufs wärmste. Gg.

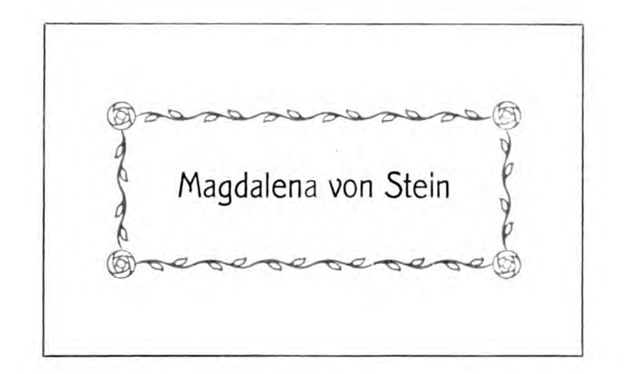
❦ *Arthur Freiherr von Hübl, Die Theorie und Praxis der Farbenphotographie mit Autochromplatten.* Zweite Auflage. *Halle a. S.* 1909. *Verlag* von *Wilhelm Knapp.* Preis geheftet M 2.—. Die erste Auflage dieses Buches wurde innerhalb zehn Monaten vergriffen, was an und für sich eine Empfehlung ist. Der Verfasser ist durch seine populären und doch vom wissenschaftlichen Geiste durchzogenen Schriften bekannt. In der ersten Hälfte des Buches behandelt er die theoretischen Grundlagen der Farbenphotographie mit den Lumièreschen Platten, im zweiten Teile ihre praktische Verwendung. Da dieses Verfahren der Farbenphotographie jetzt manchmal auch in den Reproduktionsanstalten ausgeübt wird, so wird eine ausführliche Darstellung desselben viele Buchgewerbler interessieren. Gg.

❦ *Victor Ottmann, Der Amateur-Photograph auf Reisen. Reich* bei Dresden 1909. *Verlag* von *Emil Wünsche.* Preis geheftet M 1.—. Im leichten Plauderton erzählt der Verfasser seine Erfahrungen beim Photographieren auf Reisen. Der Anfänger wird manches dabei lernen können. Neues wird ein erfahrener Photograph in dem Buche wohl wenig finden. Als Reiselektüre fürs Coupé zu empfehlen. Gg.

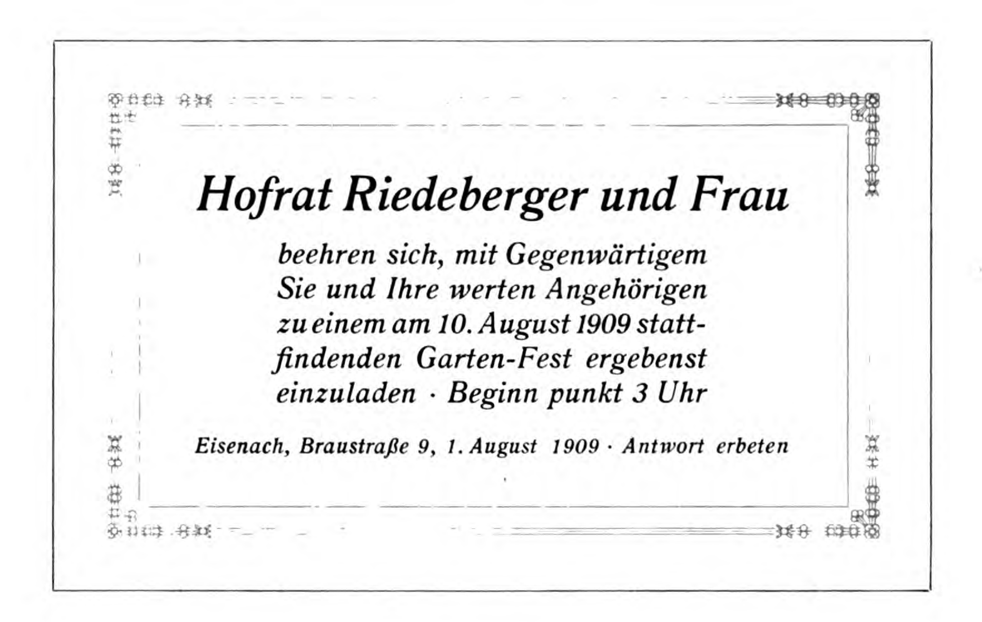
❦ *Die Kunst der alten Buchbinder.* Von Dr. *K. Westendorp, Halle a. S.* Verlag von *Wilhelm Knapp.* Das hübsch ausgestattete Bändchen bringt die sehr gut gelungenen Abbildungen der wertvollsten Bucheinbände früherer Jahrhunderte, die im Oktober 1907 die Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen im Vereine mit zahlreichen Bibliotheksverwaltungen, Sammlern usw. im alten Schlosse zu Straßburg ausgestellt hatte. Westendorps Einleitung gibt in kurzen Zügen einen Überblick und Erläuterungen zu den bildlichen Darstellungen. Den einzelnen Abbildungen sind außerdem Angaben über Art des Leders, seiner Pressung, der Herkunft, der Entstehungszeit des Einbands, seines jetzigen Aufbewahrungsortes und andres beigegeben. Das Büchlein wird die Erinnerung an die schöne Ausstellung deren Besuchern aufs angenehmste wach erhalten; es ist aber auch geeignet, zu belehren, Buchgewerbler, namentlich Buchbinder, anzuregen und zu weiterem Studium zu veranlassen. Was aber noch wichtiger ist: Es wird hoffentlich Veranlassung geben, auch in andren Teilen unsres Reiches ähnliche Ausstellungen zu veranstalten, die sicher, in künstlerischer Beziehung besonders, befruchtend auf alle Beteiligten wirken werden. Es sind kostbare Schätze verborgen, die tot liegen, auf diese Art aber neues schönes Leben zu erwecken im Stande sein würden. Geht dieser Wunsch in Erfüllung, so hat das Westendorpsche Büchlein seinen schönsten Zweck erfüllt. Wir wünschen ihm in erster Linie in Buchbinderkreisen weiteste Verbreitung. S. M.

Inhaltsverzeichnis.









ADALBERT HEINRICHSHOFER

GENERALVERTRETER DER LEBENS-,
UNFALL-, FEUER-VERSICHERUNGS-
GESELLSCHAFT „UNION" ZU GERA

LEIPZIG-PLAGWITZ · CARL HEINE-STRASSE 6



Wichtige Mitteilungen des Modehauses Richard Amtsberger in Frankfurt a. M.

In den Schaufenstern sind die modernsten Erzeugnisse, Konfektion und Putz, Wäsche und Blusen zu sehen. Die Dekoration ist nicht nur reizvoll, sondern auch lehrreich.

Im Zwischengeschoß befindet sich eine ständige Ausstellung von Damenwäsche, sowie Baby- und Badewäsche, welche das Interesse jeder Braut und Hausfrau erregt.



Im Obergeschoß ist eine Reihe vollständig eingerichteter Salons zu sehen, welche allen Anforderungen entsprechen und nach Entwürfen von ersten Künstlern ausgeführt sind.

Zur Aufbewahrung von Pelzwerk übersendet die Abteilung 20 bereitwilligst ihren außerordentlich billigen Tarif. Die Sachen werden abgeholt und wieder zugestellt.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



Leipzig und seine Universität im 18. Jahrhundert

Aufzeichnungen des Leipziger Studenten

Johann Heinrich Jugler

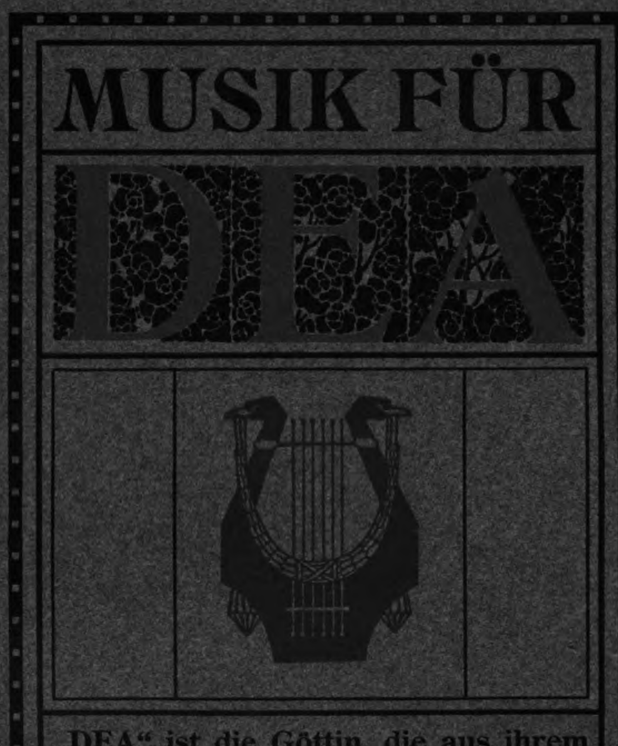
aus dem Jahre 1779

Herausgegeben von Friedrich Zarncke



Leipzig
Druck und Verlag von Breitkopf & Härtel
1909

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



„DEA“ ist die Göttin, die aus ihrem unerschöpflichen Füllhorn die alleredelsten Blüten musikalischer Kunst auf allen unsern Lebenswegen streut

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Diesem Hefte ist eine Beilage von
August Fomm
Leipzig-Reudnitz
über
Neuer Schnelldreischneider „Fomm“
beigegeben.







Neuer Schnelldreischneider „Fomm“

zum Beschneiden von Büchern, Papier etc. von allen drei Seiten bei nur einmaliger Einpressung.



Dem Prinzip der **Betriebssicherheit für den ausübenden Arbeiter** wird bei diesem neuen Dreischneider in jeder Beziehung Rechnung getragen und die **Leistungsfähigkeit gleichzeitig erhöht.** Der **ganze Antriebsmechanismus** ist nach **innen** verlegt und nur die Antriebsriemenscheiben mit dem Schwungrad sind ausserhalb des Maschinengestells gelagert. **Das Messer bewegt sich in einem Gehäuse** und tritt erst beim Schneiden hervor, so dass Verletzungen so gut wie ausgeschlossen sind. Die Einrückung wird durch den Fuss betätigt, die Ausrückung erfolgt nach jedem Schnitte selbsttätig. **Bleibt der Fusstritt niedergehalten,** so findet **keine Ausrückung** statt, es können folglich alle drei Schnitte hintereinander ausgeführt werden und erst nach dem dritten Schnitte, wenn der Fuss weggenommen wird, geht die Ausrückung vor sich. Der Messerbalken wird durch zwei Zugstangen und zwei Kurbeln bewegt. **Das Messer setzt nicht mit der ganzen Schneide gleichzeitig auf** den Materialstoss auf, sondern schneidet auf der **einen Seite früher** ein und erst auf dem Schneidbrett ist eine **Parallele wieder hergestellt.** Ein solcher Schnitt stumpft die Messer bedeutend weniger und benimmt auch gänzlich den schallenden Schlag auf den Stoss. **Ganz besonders ist noch der grosse Spielraum zwischen dem kleinsten und grössten zulässigen Formate hervorzuheben.** Auch mehr Querformate sind bei dieser Konstruktion zu schneiden möglich, weil einesteils

der Drucksattel schmäler gehalten ist und andernteils derselbe bis dicht an das Messer zu verschieben geht. **Die Befestigung der Formatplatten ist eine ganz neuartige und zeitersparende, alle Formatplattenschrauben sind dabei in Wegfall gekommen.** Die Buchanlage erfolgt an eine Winkelplatte, die **mittels Spindel** und **Handrad** nach **einer Skala** verstellt werden kann. Die Messer haben eine grosse Stärke, **sind plangeschliffen** und **ihre Befestigung am Messerbalken gestattet es, sie nach rechts oder links um zwei Löcher zu versetzen, wodurch die Möglichkeit geboten ist, auch beim Schneiden kleiner Formate das Messer in seiner ganzen Länge auszunutzen. Plangeschliffene** Messer besitzen eine **vollständig ebene flache Seite** und erzeugen infolgedessen nicht nur **den denkbar genauesten, sondern auch einen bedeutend glätteren Schnitt bei wesentlich weniger Krafterfordernis.** Zu allen Maschinen werden **nur** Räder mit **exakt gefraisten** Zähnen verwendet, daher lautloser, stossfreier und leichterer Gang, sowie grössere Betriebssicherheit und grössere Leistung bei Kraftbetrieb, weil geschnittene Räder mit höherer Tourenzahl laufen können.

Bei der Bestellung dieser Maschine müssen die event. gewünschten Formatplattengrössen mit angegeben werden.

Meiner Antwort auf gefl. Anfragen füge ich eine Lichtpause bei, aus der zu ersehen ist, welche Formate mit der einen oder anderen Grösse beschnitten werden können.

August Fomm, Leipzig.

Telegraph. Bestellwort	Bezeichnung	Kleinstes zu schneidendes Format mm	Grösstes zu schneidendes Format mm	Preis für Kraftbetrieb mit Friktionskuppelung, selbsttätiger Ausrückung und Bremsung bei höchstem Stande des Messers	Messerpreis	Gewicht ca. netto kg	Gewicht ca. brutto kg	Raumbedarf ca. mm
Agen	AGN	59 : 94	122 : 210	ℳ **1575.—**	ℳ 45.—	1000	1100	1580×1125
Ahan	AHN	65 : 96	282 : 330	ℳ **1590.—**	ℳ 45.—	1150	1300	1590×1125
Ainas	AJN	105 : 160	290 : 400	ℳ **1785.—**	ℳ 55.—	1250	1450	1600×1125
Akenius	AKN	160 : 260	350 : 500	ℳ **2200.—**	ℳ 75.—	1700	2000	1700×1200
Alena	ALN	300 : 400	500 : 600	ℳ **2750.—**	ℳ 75.—	1800	2200	1720×1200

Im Preise sind inbegriffen: 2 plangeschliffene Messer des besten Fabrikates, 2 Schneidbretter, 4 Formatplatten, 2 Ablegetische, 1 Ölkanne und die erforderlichen Schlüssel. Weitere Formatplatten ℳ 11.— das Stück.

Zum **Beschneiden von Büchern** müssen die Formatplatten für den Falz abgerundet sein, während bei **Papierstössen** die Formatplatten scharfkantig gehalten sein müssen.

Riemenscheiben (Friktionszylinder mit Fest- und Losscheibe) von je 300 mm Durchmesser und je 75 mm Breite; Tourenzahl in der Minute 400 = 30 Schnitte. Schwungraddurchmesser 450 mm, Breite 60 mm.

Kraftbedarf bei Transmissionsantrieb ca. 1, 1¼, 1½, 1¾ und 2 HP.,
bei direktem Motorantriebe ca. 2, 2¼, 2¾, 3 und 3½ HP.

Einrichtung für **direkten Antrieb vom Elektromotor** (telegr. Bestellwort Aderece) ℳ 45.—.

Jede Maschine ist mit den von den Berufsgenossenschaften vorgeschriebenen **Schutzvorrichtungen** ausgerüstet.

Gewöhnliche Verpackung 2%, seemässige Verpackung 4%.

Referenzliste umstehend.



Pomm'sche Dreiseiten-Beschneidemaschinen arbeiten u. a. bei nachgenannten Firmen:

Aarau
H. R. Sauerländer & Co. . AH

Altona-Ottensen
Nielsen & Bardtenwerffer, 2 AJ

Berlin
J. G. Rickmann . . . . . . AH
Adolf Günther . . . . AH
Herm. Reiß . . . . AH
R. Neuhoff . . . . AJ
W. Kämmerer . . . . AH, AJ
Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. Gustav Fritzsche . AH
Lüderitz & Bauer, AGa, AH, AJ
A. Frydrychowicz . . AGa, AJ
C. Metschke & Co. . . . . AH
Adolf Schoß . . . . . AH, AJ
Wilh. T. Bruer Nachfolger (D. Bleistein) . . AHn, AH AGa, AJ
Otto Thomas . . . . AH
Winkler & Koch . . . . . AH
Schneider & Ziegler (Th. Devrient Nachf.) AGa, AH
Wübben & Co., G. m. b. H. AJ
Kermann & Co. . . . . . AHn
Ludwig Hömßen . . . . AHn
A. Cohn . . . . AJ
Haacke & Co. . . . . AH
Franz Xaver Kölle . . AJ, AHn AGan
C. F. Walter . . . . AHn
Georg Klemm . . . . AJ
F. Weimann . . . . AJ
R. Keller . . . . AH
Deutsch. Druck- und Verl.-Haus . . . . AJ
A. Ludwig . . . . . . AJ, AH
Heinrich Fuhr . . . 2 AH, AJ
Richard Gahl . . . . AJ
Haß & Bosse . . . . AH
A. Lindner & Sohn . . . . AH

Bern
J. M. Neher & Söhne . . . AH
Müller & Cie. . . . . AH

Bielefeld
Rich. Dohse . . . . AH
Carl Wolpers . . . . AH

Borga (Finnland)
Werner Söderström, AHn, AGa

Budapest
Franklin-Gesellschaft . . . AH

Christiania
Johs. Monsen . . . . AG
O. E. Lund & Co. . . . . AH
Jens Aanesen . . . . AH
A. Gulowsen . . . . AH

Cöthen
Paul Schettlers Erben . . . AJ

Darmstadt
Ph. Böcher . . . . AH

Dresden
Rich. Fricke . . . . AJ
Wilh. Baensch . . . . AH

Duisburg
J. A. Steinkamp . . . . . . AJ

Düren
Carl Schleicher & Schüll . AJ

Einsiedeln (Schweiz)
Verlagsanstalt Benziger & Co., AG, AGa

Erlangen
Zucker & Co., A.-G. . . . AG

Essen
W. Girardet . . . . AH

Esslingen
J. F. Schreiber . . . . AJ

Florenz
G. Sennhauser . . . . AG

Freiburg i. B.
Herder'sche Verlagshdlg., 2 AG

Freising
Dr. Franz Paul Detterer & Co., G. m. b. H. . . . . . AH

Göppingen
Claus & Mayer . . . . . . AH

Graudenz
G. Jalkowski . . . . AG

Halle (Saale)
Keferstein'sche Papierhdlg. AJ

Hamburg
F. Hildebrandt . . . . . AHn
Walter & Mackh . . . . . AHn

Hannover
Hannov. Geschäftsbücherfabrik W. Oldemeyer Nachf. . AJ
Edler & Krische . . . . . . AH
H. Osterwald . . . . AJ
W. Willig . . . . AH
Karl Kiel . . . . AJ

Heidelberg
K. Koch Nachf. . . . . . . AH

Helsingfors
Fredr. Wagner . . . . . . AHn

Innsbruck
C. Lampe . . . . AH

Kevelaer
Butzon & Bercker . . . . AGn

Kopenhagen
D. Voigt & Co. . . . . . . AH

Kirchheim-Teck
Otto Heck & Ficker . . . . AJ

Kreuzlingen
Aug. Honer . . . . AG

London
W. C. Horne & Sons Ld . AJ

Leipzig
Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. Gust. Fritzsche AH, 4 AJ AJdn
Fr. Legel . . . . AH
Jul. Hager . . . AGa, AH, AJ
A. Köllner . . . . . 2 AH, AJ
E. A. Enders . . . . AGa, AH
Foeste, Lüddecke & Co. . AH
E. P. Berger . . . . . AH, AJ
Hübel & Denck . . . . . . AJ
Minkwitz & Grießer . . . AH
A. Lanzendorf . . . . AH
Otto Spamer . . . . AH
Rost, Senf & Co. . . . . . AH
Wilh. Fugmann . . . . . AGa
F. A. Neumann . . . . . . AG
E. O. Friedrich . . . . . . AJ
Carl Schremmel . . . . . . AH
Moritz Göhre . . . . AJ
Hermann Hofmann . . . . AH
Th. Knaur . . . . AH
Hermann Crusius . . . . . AH
B. Rosenheinrich . . . AGan

Mailand
A. Vallardi . . . . AGa
Legatoria Sociale . . . . . AJ
D. G. Vianini & Co. . . AHn

Minden i. Westf.
Wilhelm Köhler . . . . . . AH

München
Otto Heck & Ficker . . 2 AJ
R. Oldenbourg . . . . AH
Leipziger Buchbinderei A.-G. vorm. Gustav Fritzsche . AH
Ernst Fröhlich . . . . AH
Fr. Schlosser . . . . AGa
Raab & Großmann . . . . AH

Münster
W. J. Marx . . . . AGa

Nürnberg
Otto Heck & Ficker . . . . AJ

Paris
Michael Engel . . . . AJ

Reutlingen
R. Bardtenschlager . . . . AH
Ensslin & Laiblins Verlag AJ

Rom
A. Staderini . . . . AH

Salzburg
Ignaz Sonnleithner . . . . AG

Schleiz
Preising & Romberger . AHn

Schopfheim
J. Sutter . . . . AH

St. Amarin
Leloup & Vuillard . . . . AH

St. Petersburg
J. A. Effron . . . . AJ
A. F. Marcks . . . . AJ
Eugen Türstig . . . . AH
H. Berthold A.-G. . . . . AH
O. Kirchner . . . . AH
Berger & Wirth . . . . . . AH

Stettin
R. Graßmann . . . . AH

Stockholm
Lindmansons . . . . . . AGa
A-B. P. Herzog & Söner, AHN

Straßburg (Els.)
Gebr. Saupe . . . . AGa

Stuttgart
Richard Scholber . . . . . AJ
C. H. Schwabe . . . AH, AJ
Heinrich Koch . AGan, AH, AJ
G. R. Hasenohr . . . . . . AH
Deutsche Verlagsanstalt vorm. Ed. Hallberger . . . . . AH
„Union" Deutsche Verlagsgesellschaft . . . 2 AH, 1 AJ
Otto Alt . . . . AH
Chr. Hausmann . . . . . . AH
Ernst Burg . . . . AH
H. Hörrmann . . . . . . AHn
F. Bihl . . . . AHn
Christl. Verlagshaus . . AHn
Oscar Pfau . . . . AHn
Alb. Rupp . . . . AGa
Albert Crönlein . . . . . . AH
Stähle & Friedel . . . . . . AH
Karl Lauser . . . . AJ
Greiner & Pfeiffer . . . . AJ
Wilh. Leos Nachf. . . . . AJ
Fr. X. Dieringer . . . . . . AH
Ernst Bube . . . . AH

Tilsit
Otto von Mauderode . . AGa

Upsala
M. Nyberg . . . . AGa

Wien
Herm. Scheibe . . . . AH, AJ
Hugo Carmine . . . AH, AJ
M. Schlöps & Co. . . . . AGa
Kais. Wiener Zeitung . . . AJ
Karl Scheibe . . . . AGa

Wiesbaden
A. Hiort . . . . AH

Zürich
H. Schwarz . . . . AJ
F. Schubert . . . . AJ
Wagner, Gößler & Co. . . AH
J. Ehrsam-Müller . . . . . AH
Louis Bauer . . . . AH
Günther & Baumann . . . AH

Adolf Henze's Verlag, Leipzig-N.




Farben-Fabrik
München
Michael Huber





Ecken-Rundstoß-Maschine

„FOMM"

für Fußbetrieb mit Selbstpressung

zum Abrunden der Ecken an Büchern, Karten, Photographiekartons, Chromolithographien usw., auch für geraden Schnitt bis 35 mm Breite verwendbar



AUGUST FOMM
LEIPZIG-REUDNITZ



Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1909

Ausstellungspalast (Stübelallee) – Mai bis Oktober

Die in einem eigens errichteten, 1460 qm umfassenden Gebäude vom Deutschen Buchgewerbeverein ausgeführte Gruppe

Reproduktionstechnik mit dazu gehöriger Industrie

gibt ein übersichtliches Bild über den heutigen Stand der photomechanischen Verfahren, sowie der neuesten zu ihrer Herstellung, Bearbeitung und Vervielfältigung erforderlichen Apparate und Maschinen (Buchdruck-, Steindruck-, Lichtdruck-, Kupferdruckpressen, Zinkdruckrotationsmaschine usw.). Jeden Mittwoch und Sonnabend kostenlose Führungen mit erläuterndem Vortrag über die Technik und die Bedeutung der Reproduktionsverfahren.
Vertreter des Deutschen Buchgewerbeverein stets im Ausstellungsgebäude anwesend.



Trotz schlechter Konjunktur 19179

Walzen allein im Jahre 1908 in meiner Fabrik gegossen also 2941 Walzen mehr :: als im Jahre 1907 ::

Paul Sauer, Berliner Buchdruckwalzen-Giess-anstalt und Walzenmassefabrik, **Berlin SO. 16,** Adalbertstrasse 37 Fernspr.: IV, 3257

Meine **Prima elastische Krystall-Walzenmasse** wurde **mehrfach prämiiert** u. a. mit dem **Grand Prix** und der **Goldenen Medaille.**
Lieferant für Königl. Behörden, für die ersten und grössten Firmen Deutschlands und des Auslands
— **Guss der Walzen kostenlos.** — **Berechne nur die zum Guss verwendete Masse.** —

Vertreter f. Elsass-Lothringen: **Leo Stadthagen, Strassburg,** Ruprechtsau. — Vertreter f. Hamburg: **Büttner & Winter, Hamburg 8.** — Vertreter f. Export: **Ludwig Scheffer, Hamburg.**

1904 wurden 9109 Walz. gegossen		1906 wurden 13011 Walz. gegossen	
1905 „ 10539 „ „		1907 „ 16238 „ „	

50–100%

ergiebiger als irgend eine andre Druckfarbe sind

ULLMAN'S

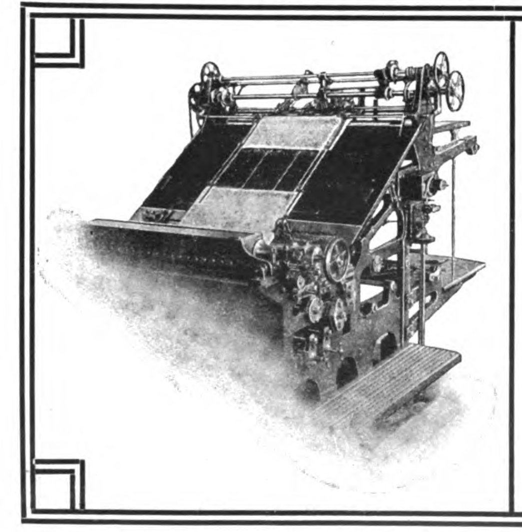
Doubletone-Farben und Ullmanines

Die Praxis hat es bewiesen!

Sigmund Ullman Co., New York

Europäische Vertreter:

Gustav A. Jahn, Bahnstr. 11, Südende-Berlin
Rudolph Becker, Leipzig, Stephanstr. 8
Rich. Scholber, Stuttgart, Rotebühlstr. 89a
Linotype & Machinery, Ltd., London
Chas. F. Kaul, Paris
David Ferrery Cia., Barcelona
C. A. M. van Vliet, Haag
R. Pusztafi & Co., Budapest
L. Pergola, Mailand



Der **AUTO**
ist anerkannt als der einfachste
Anlege-Apparat.

Der beste Beweis für seine vorzüglichen Eigenschaften ist die Tatsache, daß innerhalb zwei Wochen von drei Firmen je die **dritte Nachbestellung** erfolgte. Auch die **Reichsdruckerei** gab eine **Nachbestellung** von vier Apparaten.

Fischer & Krecke, G.m.b.H., Berlin SW 48.




Reproduktionsanstalt für Kupfer- und Zinkätzung
Schriftgießerei • Messinglinienfabrik
JULIUS KLINKHARDT
Liebigstraße 4–8 LEIPZIG Fernsprecher 4813
Buchdruckereieinrichtungen jeden Umfanges in kürzester Frist
Schriften und Einfassungen in allen Geschmacksrichtungen
Musterbücher sende ich Käufern auf Wunsch unberechnet und portofrei zu
Satzprobe aus Toscana-Cursiv und Toscana-Schmuck
Stereotypie :: Galvanoplastik :: Utensilienhandlung

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*





Nach einem auf der Internationalen Photographischen Ausstellung in Dresden befindlichen Original von Georg Pavel in Landeck

Aus »Meisterwerke der Photographie«. Druck und Verlag von Günther, Kirstein & Wendler, Buch- und Kunstdruckerei in Leipzig

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

46. BAND | AUGUST 1909 | HEFT 8

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Das neue Kunstschutzgesetz mit Bezug auf die Erzeugnisse der Schriftgießerei.

Von HEINRICH HOFFMEISTER, Frankfurt a. M.

MIT dem Gesetz betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste und der Photographie vom 9. Januar 1907 oder kürzer gesagt mit dem neuen Kunstschutzgesetz ist die Frage des Musterschutzes für Schriftgießerei-Erzeugnisse in eine neue Phase getreten. Daß die Gesetze betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste vom 9. Januar 1876, sowie des Musterschutzes vom 11. Januar 1876 den tatsächlichen Verhältnissen nicht genügend Rechnung trugen, war schon kurz nach deren Inkrafttreten für die Fachwelt kein Geheimnis. Die mannigfachen Musterschutzstreitigkeiten der letzten Jahrzehnte haben diese Unzulänglichkeit des gesetzlichen Schutzes dann auch weiteren Kreisen in überzeugender Weise vor Augen geführt.

Es fragt sich nun, was die Schriftgießerei von dem neuen Gesetz zu erwarten hat. § 1 lautet: Die Urheber von Werken der bildenden Künste und der Photographie werden nach Maßgabe dieses Gesetzes geschützt. § 2: Die Erzeugnisse des Kunstgewerbes gehören zu den Werken der bildenden Künste.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Erzeugnisse der Schriftgießerei unter das neue Gesetz fallen, mit andern Worten, ob die Buchdruckerkunst zum Kunstgewerbe zu rechnen ist. Eine richterliche Entscheidung liegt in dieser Beziehung noch nicht vor. Wer indessen die letzten Jahrzehnte unsres Gewerbes aufmerksam verfolgt hat, muß zu der Überzeugung gelangt sein, daß wir den Weg zur Kunst erfolgreich beschritten haben und daß die Erzeugnisse der Schriftgießerei künstlerischer Natur sein können.

Den Begriff des Wortes „Kunstgewerbe" faßt Allfeld in seinem Kommentar zum Kunstschutzgesetz dahin zusammen: „Erzeugnisse des Kunstgewerbes sind gewerblich hergestellte Gegenstände, die alle Merkmale eines Werkes der bildenden Künste an sich tragen, insbesondere als individuelle Schöpfungen erscheinen, deren Zweck aber außer dem der Wirkung durch ihren Gefühlswert, der Anregung des Formensinns, ein praktischer, ein Gebrauchszweck ist, wobei diese letztere Zweckbestimmung sogar im Vordergrunde stehen kann."

Sind unsre neueren Schriften nun in diesem Sinne kunstgewerbliche Produkte? In ihrer Allgemeinheit nicht. In dem letzten Jahrzehnt haben sich aber eine Reihe namhafter Künstler dem graphischen Gewerbe zugewandt wie Prof. Peter Behrens, Prof. O. Hupp, Prof. F. W. Kleukens, Prof. W. Tiemann, Ehmcke, Heiduk, König, Weiß, Wieynk und andre, deren von ihnen entworfenen Schriften, welche zumeist ihren Namen tragen, für den Fachmann keinen Zweifel darüber lassen, daß wir es mit durchaus künstlerischen Erzeugnissen zu tun haben. Sind diese Werke aber von weniger Gehalt oder gehört eine geringere künstlerische Begabung dazu, sie zu schaffen, als wenn die gleichen Künstler ein Möbel, einen Teppich oder einen andern kunstgewerblichen Gegenstand entwerfen? Oder besitzen die Erzeugnisse der Schriftgießerei nicht den gleich hohen Wert für die Allgemeinheit und für die Kultur unsrer Zeit als diejenigen irgend einer andren Kunstindustrie? Was die Druckkunst als Bildungsmittel für unser Zeitalter bedeutet, darüber braucht kein Wort verloren zu werden. Das Maß des Anteils, das der Künstler an der Hebung unsres Gewerbes hat, liegt für den Fachmann ebenfalls klar am Tage. Dabei wollen wir ein Moment nicht vergessen; der Boden für den Schaffenden liegt in der Schriftgießerei durchaus nicht günstig. Im Gegenteil; für die Tätigkeit des echten Künstlers ist das Feld klein; Gewohnheiten und Überlieferungen machen sich vielfach hemmend bemerklich, zudem legt die schwierige Technik und das typographische System dem Fluge der Phantasie gerade bei den schönsten Kombinationen so oft unübersteigbare Hindernisse in den Weg. Es gehört viel Zähigkeit und Ausdauer dazu und Liebe zur Sache, sich in die Mysterien der Schriftproduktion

einzuleben, und ein neues Motiv trotz aller entgegenstehenden Hemmnisse in die Wirklichkeit umzusetzen. Deshalb hat eine originale Schöpfung in der Schriftgießerei mehr zu sagen wie diejenige in einem andren Kunstgewerbe. Und wenn Allfeld in dem schon erwähnten Kommentar vom Künstler sagt: „Die Individualität des Schaffenden muß die Idee durchdringen und ihr im Geiste die Form geben; sie muß aber auch in der äußeren Formgestaltung sich ausprägen. Der Künstler muß es verstehen, seine Persönlichkeit in seine Arbeit hineinzulegen," so finden wir gerade diese Forderungen in den neueren künstlerischen Schriften in vollem Maße erfüllt: Die Durchdringung der einzelnen Type durch die Eigenart des Urhebers, der neue Gedanke, der in der Formgestaltung der Buchstaben zum Ausdruck kommt, die Sicherheit in der Durchführung des Charakters. Es würde geradezu eine Herabwürdigung des Künstlers bedeuten, wollte man sein Schaffen auf dem Schriftengebiet dem Gesetz über den Kunstschutz entziehen. Man würde ihm damit das Vertrauen zu unserm Gewerbe nehmen und wir selbst würden den Faktor verlieren, dem wir in erster Linie die Hebung der Buchdruckerkunst verdanken. Für den Fachkundigen bedarf es keines Beweises, daß die künstlerischen Erzeugnisse der Schriftgießerei mit vollem Recht die Bedeutung eines kunstgewerblichen Werks beanspruchen und daß namhafte Ästhetiker diese Auffassung teilen, dafür verweise ich auf eine Äußerung von Dr. P. Jessen gelegentlich seiner Vorträge über die Kunst im Buchdruck: „Die Werke des Buchdrucks gehören unzweifelhaft zur Kunst, wie alles das, was, von Menschenhand gebildet, der Schönheit dient und das Auge erfreut."

Über den Grad des künstlerischen Wertes wird in dem neuen Gesetz nichts bemerkt. Allfeld sagt hierüber: „Auf das höhere oder geringere Maß von künstlerischer Leistung kommt es nicht an. Ein noch so geringer Grad von individueller, formgebender Tätigkeit genügt, wenn nur eine solche überhaupt noch in dem Werke sich ausprägt." Es ist allerdings auch eine Tätigkeit denkbar, die in ihren Ergebnissen zu Formbildungen kommt, die wohl gegen die vorhandenen als „neu" bezeichnet werden müssen, weil sie in dieser Gestaltung noch nicht vorhanden sind, dagegen mit künstlerischer Qualität nichts zu tun haben. Eine Schrift braucht zu ihrer Entstehung überhaupt nicht notwendig einen Künstler, auch der Techniker kann sie schaffen und in seiner Arbeit zu einem Ergebnis kommen, das als etwas Neues angesprochen werden muß. Eine solche Arbeit, die bei vielleicht einwandfreier technischer Durchbildung zu Schriftformen gelangt, wie sie durch absichtliches Suchen nach eigenartigen Formen entstehen können, jedoch das genügende Maß künstlerischen Empfindens vermissen lassen, gehört, trotzdem in gewissem Sinne etwas Neues vorliegt, nicht unter das Kunstschutzgesetz, sondern unter das Geschmacksmustergesetz. Diesen Fall scheint auch Allfeld im Auge zu haben, wenn er sagt: „Fehlt die individuelle, formgebende Tätigkeit ganz, so ist trotz der in der Ausführung hervortretenden Vollendung ein Werk der bildenden Künste nicht gegeben." Ein Werk der bildenden Künste ist aber „das durch Formgestaltung im Raume sich äußernde Ergebnis individueller schöpferischer Tätigkeit, das dazu bestimmt ist, schon durch seinen bloßen Gefühlswert auf den Beschauer zu wirken". Der Nachweis eines bestimmten Grades künstlerischen Wertes ist also erforderlich. Nun ist aber auch der umgekehrte Fall möglich, nämlich daß die Formbildung einer Schrift durchaus künstlerischen Charakters ist, die Zweckmäßigkeit oder die technische Seite dagegen zu wünschen übrig läßt. Hier entsteht die Frage: Schützt das neue Gesetz nur die künstlerische Formgestaltung oder die Schrift als einen Gegenstand des Kunstgewerbes, also auch die Zweckbestimmung der Schrift?

Die Gegenstände der Kunstindustrie sollen nicht allein dem Verlangen nach Schönheit entgegenkommen, sondern auch dem praktischen Zweck entsprechen. Auf unser Gewerbe übertragen, heißt das: Die einzelnen Buchstaben einer Schrift sollen nicht nur schöne Formen aufweisen, sondern die Schrift als Ganzes soll auch zweckmäßig und bei dieser Zweckmäßigkeit wiederum materialgerecht behandelt sein. Zu dieser praktischen Seite der Frage gehört z. B. die Leserlichkeit. Eine Type, die zwar äußerlich ein schönes Bild gibt, aber unleserlich ist, kann die Aufgabe, zu der sie geschaffen wurde, nicht erfüllen. Die Inschutznahme eines solchen Erzeugnisses durch das neue Gesetz würde den Schutz eines unkünstlerischen Werkes bedeuten, das für den Gebrauch nur beschränkten Wert hat. Der Nutzen für die Praxis besteht doch nicht bloß in der Schönheit, sondern vor allem auch in der Brauchbarkeit. Die Werke des Kunstgewerbes sind nicht der hohen, freien Kunst vergleichbar, die nur durch ihren Gefühlswert wirken, sondern deren Zweck ein „praktischer, ein Gebrauchszweck" ist. Künstlerische Formgestaltung und Zweckmäßigkeit sind unzertrennliche Erfordernisse für jeden kunstgewerblichen Gegenstand; das Fehlen eines dieser beiden Faktoren bedeutet daher eine Unvollständigkeit des Erzeugnisses, das somit auch keinen Anspruch auf den Kunstschutz erheben kann.

Bedeutende Schwierigkeiten wird die Beantwortung der Frage verursachen: Was ist in unserm Gewerbe künstlerisch? Darüber gehen, selbst bei Fachleuten, die Meinungen einstweilen erheblich auseinander. Eine Definition für den Begriff, die für alle Fälle zutrifft, gibt es nicht. Leitsätze lassen sich noch viel weniger dafür aufstellen. Die Beurteilung auf den künstlerischen Wert ist in erster Linie eine Sache

des künstlerischen Empfindens und sodann des fachlichen Wissens und Könnens. Wenn wir das ganze Schriftengebiet überblicken, so ergibt sich, daß nicht alle Charaktere unter dem gleichen Gesichtspunkt beurteilt werden können. Man wird z. B. einen Unterschied machen müssen zwischen einer Brot- und einer Titel- oder Auszeichnungsschrift. Die Möglichkeit, zu einem individuellen, zu einem „neuen und eigentümlichen" Ergebnis zu gelangen, ist bei der ersteren erheblich schwieriger, wie bei der letzteren. Der Neuschnitt einer Fraktur, bei der der gebräuchliche, altbekannte Typus zugrunde gelegt wurde und an deren einzelnen Buchstaben nur unwesentliche Änderungen vorgenommen worden sind, wird als ein neues Erzeugnis nicht angesprochen werden können. Etwas andres ist es, wenn das bekannte Bild durch bestimmte und eigene, geistige Tätigkeit entstandene Formen, wenn auch in seinen Grundzügen nicht geändert, im Gesamteindruck aber doch derart beeinflußt wird, daß die Schrift im geschlossenen Satze als etwas Neues zu gelten hat. Professor Osterrieth äußert sich darüber: „Der Schutz erstreckt sich nur auf die individuelle Schöpfung, daher auch nur auf dasjenige, wodurch die bekannten konventionellen Zeichen und die dem vorhandenen Formenschatze entlehnten Elemente zu etwas Neuem vereinigt werden." Trotzdem es nun um so schwieriger ist, ein individuelles Erzeugnis zu schaffen, je mehr sich dasselbe an einen vorhandenen Schrifttypus anlehnen soll, wie z. B. Mediäval, Elzevier usw., so darf der Schutz derartiger Werke doch nicht als ausgeschlossen gelten. Es ist sehr wohl möglich, innerhalb bestimmter Grenzen zu einem neuen Ergebnis zu kommen und es ist durchaus der Auffassung Professor Osterrieths zuzustimmen, wenn er sagt, daß „es unzulässig ist, die Schutzfähigkeit einer Schrift aus abstrakten, allgemeinen Gründen abzulehnen, etwa deswegen, weil die Schrift zu einfach sei, um einen individuellen Charakter an sich zu tragen". Ebenso kann eine Brotschrift den Stempel eines künstlerischen Erzeugnisses tragen, aber es gehört eine intime Kenntnis der Gepflogenheiten unsrer Branche dazu und eine reiche Erfahrung, um bei der Beurteilung nicht zu einem Trugschluß zu gelangen. Eine Titelschrift wird von ganz andern Voraussetzungen aus geschaffen; sie wird nicht im geschlossenen Satze gelesen, sondern meist nur in einzelnen Zeilen zur Anwendung gebracht. Der Künstler kann freier, ungezwungener schaffen, mehr aus sich herausgehen; er hat auch nicht die Rücksicht auf Deutlichkeit und Klarheit des Bildes zu nehmen wie bei einer Brotschrift.

Um die Klarheit und Lesbarkeit einer Schrift ist es allerdings eine eigne Sache. Man hat schon von einer brutalen Lesbarkeit gesprochen, das ist sicher kein leichtsinnig hingeworfenes Wort. Ich kann mir eine Type vorstellen, bei der das Bestreben zur Erlangung einer guten Leserlichkeit so weit getrieben ist, daß die künstlerische Form störend dadurch beeinflußt wird. Anderseits ist die Klage über eine neue Schrift, bei der das flotte Lesen anfänglich einige Schwierigkeiten macht, meist nach kurzer Zeit nicht mehr aufrecht zu halten. Das Neue, Ungewohnte macht stutzig und schon oft hat sich ein dadurch hervorgerufenes vorschnelles Urteil sehr bald in eine mildere und gerechtere Auffassung umgewandelt.

Für diejenigen Erzeugnisse, welche in den Bereich des Kunstschutzes fallen, bedeutet das neue Gesetz unzweifelhaft einen großen Fortschritt. Während Schriften, auch solche künstlerischen Charakters, bis jetzt nur auf die Dauer von 15 Jahren geschützt werden konnten, erstreckt sich die Dauer unter dem Kunstschutzgesetz bis 30 Jahre nach dem Tode des Urhebers. „Das Urheberrecht entsteht sofort mit dem Werke selbst und zwar mit jedem Teil desselben, der für sich als schutzfähiges Objekt erscheint. Irgendeine Formalität ist nicht zu erfüllen; die Erzeugnisse des Kunstgewerbes bedürfen nicht mehr, wie bisher, als Muster und Modelle der Anmeldung und Niederlegung. Mit dem Schöpfungsakt entsteht das Urheberrecht von selbst auch ohne einen auf seinen Erwerb gerichteten Willen."

Da unter dem Kunstschutzgesetz nur die künstlerischen individuellen Schriften stehen, so wird auch nur ein Teil der Produktion getroffen; für den übrigen Teil wird nach wie vor das Geschmacksmustergesetz in Frage kommen. Dadurch widerlegt sich die hier und da aufgetauchte Meinung von dem Fortfall dieses Gesetzes von selbst. Zwar sagt Allfeld in dieser Beziehung: „Die Bedeutung des Musterschutzes wird künftig eine äußerst geringe sein. Eigentümlich ist ein Muster nur dann, wenn es sich als Ergebnis individueller, schöpferischer Tätigkeit darstellt. Das ist aber eben gerade das Kriterium des Werkes der bildenden Kunst, speziell des Kunstgewerbes und auf die Höhe der künstlerischen Stufe kommt es ja nicht an." Dagegen äußert sich Justizrat Dr. Fuld in seinen Anmerkungen zum Kunstschutzgesetz über diesen Punkt folgendermaßen: „Die Tragweite des Musterschutzgesetzes vom 11. Januar 1876 wird durch § 2 (des neuen Gesetzes) nicht berührt. Formbildungen, welche für gewerbliche Erzeugnisse als Vorbild dienen sollen, aber nicht zu den künstlerischen Schöpfungen zu rechnen sind, können daher nach wie vor nur nach Maßgabe dieses Gesetzes geschützt werden. Dahin gehören z. B. Linienmuster für die Stoffgewerbe, für Tapeten, plastische Bildwerke . . . ohne individuelle Formgestaltung und ohne Kunstwert. Mitunter wird es nicht leicht sein, zu bestimmen, ob ein Gegenstand auf den Kunstschutz oder nur auf den Musterschutz Anspruch hat. . ., es ist dann zu untersuchen, ob eine individuelle, künstlerische Formgebung vorliegt oder nicht. Also nicht die künstlerische Idee, nicht die



künstlerische Konzeption ist entscheidend, sondern die künstlerische Formgestaltung." Man sieht, daß selbst juristische Autoritäten über die Auslegung des Gesetzes in ihren Ansichten auseinandergehen.

Über den Umfang des neuen Schutzes äußert sich Allfeld dahin, daß „auch die auf der niedersten Stufe künstlerischer Arbeit stehenden Werke schutzberechtigt sind, wenn sie ein gewisses, sei es auch nur geringes Maß individueller geistiger Tätigkeit erkennen lassen". Diese Auffassung ist doch nicht ohne Bedenken. Wir haben gesehen, wie schwierig schon der Begriff des „Künstlerischen" zu definieren ist. Wie soll erst eine minimale, geistige Tätigkeit festgestellt werden? Das wird, wenn überhaupt möglich, außerordentlich schwer sein. Individuelle Schöpfungen, wie die Behrens-Schriften, kennzeichnen sich ohne weiteres als künstlerische Erzeugnisse. Wie aber nun, wenn Pseudo-Künstler den Vollwert solcher Leistungen auf ein Mindestmaß herabdrücken, ist das auch Kunst? Oder vergegenwärtigen wir uns jene Erzeugnisse, die zwar gegen vorhandene abweichen, aber keine eigene geistige Tätigkeit erkennen lassen, vielmehr die Abweichung vom Vorbilde durch willkürliche, unverstandene Bildungen zu erlangen suchen, Formen, die aber mit der bewußten Absicht gezeichnet sind, dem Original so nah wie möglich zu bleiben. Das ist ganz gewiß keine Kunst mehr. Es kann z. B. der Fall eintreten, daß die vorgenommenen Änderungen dem Gesetze zwar keine Handhabe zum Einschreiten bieten, das Erzeugnis für jeden Sachverständigen aber dennoch ein Plagiat bedeutet, weil sich der schöpferische Gedanke, der in dem Original zum Ausdruck kommt und Eigentum des Urhebers ist, wenn auch in veränderter Gestalt, darin wiederfindet. Oder eine Schrift zeigt in den einzelnen Buchstaben vielleicht einen minimalen, geistigen Gedanken, die einheitliche Durchführung läßt dagegen alles zu wünschen übrig. Solche Schöpfungen kann das Kunstgesetz nicht unter seinen Schutz nehmen. Abgesehen von solchen Fällen wird es auch unmöglich sein, eine Grenze zu ziehen, wo das geringste Maß geistiger Tätigkeit aufhört und die verschleierte Nachbildung anfängt. Auf der Mitte des Weges werden sich beide Gruppen vermischen.

Was von den Schriften zu sagen ist, gilt in gleicher Weise für die übrigen Schriftgießerei-Erzeugnisse, wie Einfassungen, Ornamente und Buchschmuck jeder Art. Für diese Erzeugnisse bedeutet das neue Gesetz insofern noch einen besonderen Vorteil, als die Erneuerung des Schutzes nach Ablauf der ersten drei Jahre bisher so teuer war, daß man ihn in der Regel nach dieser Zeit verfallen ließ, während der Kunstschutz, wie schon erwähnt, bis 30 Jahre nach dem Tode des Urhebers andauert.

Wenn wir die Sachlage nochmals überblicken, so ergibt sich nur das eine als feststehend, daß die Schriften, Ornamente, Buchschmuck wirklich künstlerischer Natur unter den Kunstschutz fallen. Das ist der Gewinn, den wir aus dem neuen Gesetz ziehen. Darnach werden wir also in um so bessere Verhältnisse kommen, je mehr unser Schaffen die Richtung zur Kunst einschlägt. Vielleicht bildet diese Tatsache einen Ansporn für diejenigen Fabrikanten, die heute der künstlerischen Richtung noch fern stehen, den Weg der Mittelmäßigkeit zu verlassen, um in den Genuß der Vorteile des neuen Gesetzes zu kommen.

„Der künstlerische Charakter ist die Voraussetzung für die Anwendung des Kunstgesetzes." Wenn diese Einschränkung gemacht wird, so folgt daraus, daß das Gesetz als ein Retter in der gesamten Musterschutzfrage nicht angesehen werden kann. Für einen großen Teil der Schriftgießerei-Erzeugnisse bleibt die alte Unsicherheit bestehen, und damit die Frage, was als Nachahmung zu gelten hat und was nicht.

Aus dem Dargelegten erhellt, daß für die Schriftgießerei die Musterschutzfrage unter den jetzt obwaltenden Umständen komplizierter Natur ist. Die Stellung unsres Gewerbes innerhalb der Kunstindustrie ist eigenartig und durch diese Eigenart schwierig. Wenn wir eine dauernde Regelung dieser wichtigen Frage herbeiführen wollen, so bleibt nur eins: Die Bildung eines Sachverständigen-Vereins innerhalb der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer; ein Verein, der aus Schriftgießern, Buchdruckern und Künstlern zusammengesetzt, eine Gewähr für ein einwandfreies und sachgemäßes Urteil bietet. Oder, wenn auf die ordentlichen Gerichte nicht verzichtet werden soll, eine Ergänzung der letzteren durch technische Richter ähnlich der Einrichtung auf andern Gebieten, es sei in dieser Beziehung nur an die Kammern für Handelssachen erinnert. Wir wissen, daß es den nur juristisch ausgebildeten Richtern unmöglich ist, in die technischen Vorgänge unsres Schaffens einzudringen; solche Kenntnisse lassen sich nur durch langjähriges Studium der Technik wie durch eigene praktische Erfahrung erreichen. Es soll an dieser Stelle nicht näher auf die Frage eingegangen werden, aber sicher ist, daß deren Erledigung mehr und mehr eine zwingende Notwendigkeit wird. Erst wenn die ganze Musterschutzfrage in dem erwähnten Sinne unter Dach und Fach gebracht ist, wird sie in eine ruhige, in die rechte Bahn gelenkt sein.



Die Schrift als soziales Problem.

Von PAUL WESTHEIM, Berlin.

I. Das Künstlerische in der Druckkunst.

DIE Buchdruckerkunst ist eine *demokratische* Erscheinung. Für Gutenberg war der leitende Gedanke, den mühselig geschriebenen Kodex auf bequeme und billige Weise herzustellen und *statt des Einzelerzeugnisses eine Massenvervielfältigung* zu erreichen. Die reich gezierte Handschrift war ihrer Natur nach eine Kostbarkeit hohen Grades; das gedruckte Buch sollte die Geisteswerke schon dem Wohlhabenden zugänglich machen.

Einer demokratischen Bewegung wie der Reformation verdankt die schwarze, die antifeudale Kunst den machtvollsten Antrieb. Mit dem Aufstieg des niederen Volkes, mit der Zertrümmerung der überkommenen Hörigkeitsbegriffe schwillt die Zahl der Pressen und die Flut der Druckerzeugnisse lawinenartig an. Eine Wechselwirkung, denn hier wie dort wird in gleicher Weise der Entwicklung die Bahn frei gemacht. Anderseits war es immer das politische Ziel des Feudalismus, die Druckerkunst ob der Macht jener sozialen Gleichmachung niederzuhalten. Der Privilegienzwang, die Kautionsverpflichtungen, Zensurverordnungen, Strafandrohungen und dergleichen sind lediglich die meist bekannten Prellböcke, die das stetig aufsteigende Gewerbe einzureißen hatte. Ein sehr sicheres Vorgefühl leitete diesen Widerstand, denn das Volk, das einmal Gesetzesparagraphen zu lesen vermag, verlangt auch ein geschriebenes Recht.

Der *Schreiber* wurde selbstverständlich von weltlichen wie geistlichen Würdenträgern sorgsam gefördert. Er war nützlich und ungefährlich. *Seine kalligraphischen Leistungen waren dem Inhalt wie der Form nach aristokratische Erzeugnisse.* Diesen Charakter des Einmaligen, Individuellen und Persönlichen besitzt das bedruckte Blatt nicht. Gutenberg wollte ja doch durch ein mechanisches, verbilligendes Verfahren einen *Ersatz* schaffen. Ästhetisch betrachtet, wäre demnach die Buchdruckerkunst eine ungeheuchelte Nachahmung. Alle eigentümlichen Merkmale der Surrogatennatur treffen durchaus zu. (Es ist bekannt, daß die Medicis ursprünglich aus diesem Grunde verächtlich auf alles Druckwerk herabsahen.) Das klingt allerdings heutzutage, wo das neue Kunstgewerbe einen sehr hitzigen, gewiß berechtigten Sturmlauf gegen jegliches nachgeahmte Zeug ins Leben gerufen hat, ein wenig ketzerisch. Doch es klingt nur so. Denn eine sorgsame Prüfung der Sachlage wird zu solcher Erkenntnis führen. Damit sei keineswegs etwas gegen den großen Bannfluch gesagt, der jetzt wider alles Surrogatwerk erlassen ist. Angesichts der haltlosen gewerblichen Verschluderung des bürgerlichen Palazzostiles ist er taktisch sehr notwendig; nur sei vor einer allzu oberflächlichen Verhängung gewarnt, denn das kalligraphische Surrogat des ersten Typengießers hat sich recht selbständig und selbstverständlich entwickelt. Eine Fülle von Geist, von Wissen und Können ist von ihm aufgebracht worden, um so die kostbaren und kostspieligen Leistungen der schreibenden Hand für breitere Schichten erschwinglich zu machen. Ja, es ist nicht allzu gewagt, wenn man behauptet, ein Mensch von der ethischen Vorurteilslosigkeit und der schlechten Unternehmergesinnung eines Fust hätte wohl kaum in die junge Erfindung das nötige Geld gesteckt, wenn er nicht geglaubt hätte, durch diese Presse, diese Typen und sonstigen Geräte handschriftliche Werke vortäuschen zu können, wenn er nicht mit dem Gedanken gespielt hätte, daß man auf solche Weise die Herstellungskosten verringern und trotzdem den vollen Preis, der für Schreiberarbeit zunftgerecht galt, erzielen könne. Fust ist ja in der Tat nach Paris gereist und hat unter Ausnutzung derartiger unlauterer Mittelchen eine gedruckte Bibel als Handschrift abgesetzt.

Eine solche Betrachtungsweise mag ungewöhnlich erscheinen; gewiß ist sie nicht unberechtigt. Ja, sie ist notwendig, wenn man sich anschickt, *an typographische Werte einen ästhetischen Maßstab zu legen.* Gibt es doch eine Sorte von Schwärmern, die immer wieder und wieder vor miniaturengezierten Handschriften in Verzückung geraten und sie dem Buchdrucker als vorbildliche Beispiele entgegenhalten. Wieweit sie dem Schriftzeichner als Muster zu dienen vermögen, wird weiterhin zu erörtern sein; dem Drucker können sie nur sehr bedingt als ideales Ziel gelten, denn sie sind ja gar keine Preßerzeugnisse, und die individuellen, intimen Reize der ungebundenen Handschrift ließen sich im besten Falle nur vortäuschen. Das aber gäbe der Ansicht Berechtigung, daß der Buchdruck ja eigentlich nur ein Ableger jener Kalligraphie sei. Hätte er es wirklich nicht vermocht, im Verlauf seiner stolzen Entfaltung sich die eigene Ausdrucksform und Wesensart herauszubilden, so dürfte man ihn in der Tat als geringwertiges Surrogat ansehen. Denn *es wird niemals gelingen, mit der Druckerpresse die besondere Feinheit der Handschrift zu erreichen, geschweige denn zu überbieten.*

Beinahe ist es ja das übliche, daß ästhetische Betrachtungen der Typographie im Uferlosen zu versinken pflegen. Der Grund ist schnell gegeben: Großgesinnte, froh begeisterte Menschen möchten in diese demokratische Erscheinung Kunst, also etwas Aristokratisches, hineintragen, wobei allzuleicht *nur* das aristokratische Begehren zu Worte kommt.

Es gibt aristokratische Bücher. Kaiser Maximilians Gebetbuch, der Weißkunig, die venetianischen



Drucke, vornehmlich der Hochrenaissance, französische Zierlichkeiten der Roi soleil-Zeit, auch Morris' Chaucer Work und mancherlei saffianzarte Schleckereien, die der Bibliophilen Glück ausmachen, wären so zu bezeichnen. Sie sind *Ausnahmeerscheinungen* und haben keineswegs die Form, die zu erstreben wäre für alles Druckwerk, das täglich durch die Presse läuft.

Das hat dazu verführt, jene Kostbarkeiten und diese werktüchtigen Erzeugnisse mit zweierlei ästhetischen Maßstäben zu belegen. Natürlich ist ein solches Unterfangen töricht — so sehr es auch von dem literarischen Geckentum beliebt wird. Diese Leute urteilen nach dem *Aufwand der Mittel* oder nach dem Wert der zeichnerischen Vorlage — nicht *dem der Druckerleistung*. Die aber vermag bei einer einfachen Zahlentabelle nicht minder hoch zu sein als bei der Reproduktion einer prächtigen Illustrationsbeilage. Es entspricht ganz und gar nicht dem Wesen der Druckerkunst, einen Unterschied zu machen zwischen einer Kaiserbibel und dem Kalenderheft, das irgendwer in einer elendigen Köhlerhütte durchbuchstabiert. *Der künstlerische Gehalt eines jeden Druckwerkes liegt in der typographischen Flächenaufteilung mit dem typographischen Material.*

Der Drucker schafft seine Werte im Gegensatz zu den meisten Handwerkern — etwa dem Schmied, dem Tischler, dem Textiliker, dem Keramiker — nicht durch eine Umgestaltung seiner Rohmaterialien; seine eigentliche Leistung liegt weit mehr in der Anordnung und Ausnutzung vorhandener typographischer Formungen. Er ist feinfühliger Verwender, feinfingriger Gestalter der Dinge, die von andern Händen vorgearbeitet worden. Was der Schriftgießer, der Papierbereiter oder der Farbenerzeuger herstellten, hat er zu einem einheitlichen Gefüge zu verschweißen. Jeder dieser Stoffe ist bereits durch Menschenhand hindurchgegangen und eine Spur menschlichen Wertes ist an allen haften geblieben — dem tüchtigen Versteher unschwer erkennbar. Man betrachte nur einmal aufmerksam ein Blättchen Papier. Es hat die und die Farbe, die und die Struktur, eine glänzende oder matte, eine rauhe oder glatte Oberfläche, eine gewisse Dicke, Schwere, Dichtigkeit, Saugfähigkeit usw. Der gestaltende Wille, der den Bestimmungszweck erahnte, hat in ihm eine ganz bestimmte Idee in die Wirklichkeit umgesetzt. Technischer, wissenschaftlicher und kaufmännischer Geist mußten sich zusammenfinden, ehe ein so kurzlebiges Papierblättchen entstehen konnte. Und so ist es mit allem. Der Grobsichtige mag davon nichts wissen. Doch es galt hier nur anzudeuten, wieviel menschlicher Geist und Wert schon in des Buchdruckers Arbeitsstoffen stecken und wieviel reifen Verständnisses es demnach bedarf, um das alles zum Guten und Schönen zu fügen.

Nicht ein frisch-fröhliches und eigenwilliges Gestalten, die Kunst des Einfühlens wird vom Drucker verlangt. Die verschiedenartigen Glieder, die da und dort unabhängig voneinander entstanden, soll er zur vornehmen Einheit verschmelzen. Das meiste, was einem Tag für Tag vor die Augen kommt, sind „Zusammenstückelungen“ gewöhnlicher Art. Da paßt die Type nicht zum Ornament, die Farbe nicht zum Papier, alles ist ein kreischender Mißklang — einzig erträglich dem barbarischen, plebejischen Sinn. Ich bin nicht der Meinung, daß eine Drucksache, um schön und gediegen zu erscheinen, reichlich durch Bildwerk geziert sein müsse. Solch schmückende Zutat dient meist nur dem Ergötzen des niederen Laiengeschmackes. Der fordert Niedlichkeiten und Spielereien, weil er den inneren Wert einer Leistung nicht zu begreifen, weil er im Drucker nur einen Abkömmling der Bildchenmacher zu ersehen vermag.

Das feinste, sinnvollste aller Ornamente: die *Type* ist das eigentliche Rückgrat seines Wirkungsbereiches. Jede gute Type hat ihren Charakter. Bald ist sie zart, leicht und geschmeidig, hat den wohligen Fluß eines rhythmischen Wellenschlages, bald ist sie spröde, kraftvoll, herrisch, hat in ihrem Wesen etwas von der Wucht des Orkans, der durch knackende Zweige und borstende Kronen braust. Sie ist mild wie ein Lächeln oder wild wie das Donnergrollen. Und dieser Wohlklang des graphischen Formenlebens ist es, der dem Buchdrucker ins Gefühl übergehen muß. Ins Gefühl! Er liest einen Text und in den Fingerspitzen zuckt es ihm schon nach der gleichartigen Type; er sieht eine Schriftprobe, und im Ohr klingt ihm schon der Tonfall der Worte, für die er die Ausdrucksform nun bereit hat. Es ist der höchste Grad von Sachlichkeit und Materialvertrautheit, der fast an die Grenze der künstlerischen Phantasiebetätigung heranreicht. Das kleinste Stück Werksatz aus solcher Hand wird man einem Kunstwerk gleich genießen, denn es läßt in der äußeren Form den inneren Gehalt der literarischen Arbeit widerklingen, es hat für den Leser den Charakter natürlicher Selbstverständlichkeit, es hat eben die sachliche, zweckmäßige, notwendige und natürliche Form.

Wo es gilt, mit reicheren Mitteln stärkere Wirkungen zu erzielen, mit Vignetten und Illustrationen dem Wort Nachdruck zu verleihen, muß ein Einklang im Duktus der Type und des Ziermaterials erzielt werden. Dazu bedarf es geschärfter Sinne und eines gereiften Abschätzungsvermögens, damit das eine zum andern sich vornehm füge. Den Wechsel von Weiß und Schwarz auf einer gezeichneten und einer gesetzten Fläche im gleichen Rhythmus zu geben, ist eine der edelsten Aufgaben, die dem Drucker überhaupt geboten werden können. Ihre Lösung ist so



schwierig, daß ein gutes Gelingen zu den erfreulichsten Seltenheiten gehört. Und nichts ist widerwärtiger, als dieses skelettartige Auseinanderstarren der einzelnen Teile, die nur äußerlich, nur durch den Rahmen der gegebenen Fläche miteinander verbunden sind, wo sie untrennbar verwachsen sein sollten. Theoretisch lassen sich gar keine Regeln geben, wie eine solche Fertigkeit zu erzielen ist. Der Mann der Werkstatt muß dauernd Versuche anstellen, muß alle Möglichkeiten durchdenken, mit kritischer Zurückhaltung das Vorhandene nachprüfen und vor allem die optische Sinnlichkeit stetig läutern. *Das klare Auge, das die Natur wie die große Kunst rein zu erfassen vermag, ist ebenso bedeutsam wie die sichere Hand.*

Bedarf es noch der breiten Ausführung, daß *Farbe, Papier und all die andern Bestandteile* in gleichem Maße verstanden, verwandt und zueinander gestimmt werden wollen? Keines ist unwichtig, und jede Vernachlässigung trübt die Gesamtwirkung.

Eine *Tektonik der Fläche* ist das eigentliche Ziel. Sie aufzuteilen und mit Schwarz-Weiß-Rhythmen gut zu gliedern, erscheint dem Neuling, dem Vielgewandten und dem Laien als Kinderspiel. Ist doch der viereckige Rahmen gegeben und braucht man ja nur eine mit wechselndem Format abgewandelte Manier nachzubilden! So ist die Buchdruckerwelt in den letzten Jahren mit der „Geviert-Manier" und ähnlich schönen Erfindungen beglückt worden. Es gibt der Beispiele genug, wo mit dem Geviertsatz die schönste Wirkung erreicht wurde, aber jedes äußerliche Schema, jedes Handfertigkeitsdogma muß der Lächerlichkeit verfallen, wo es gleich einer Polizeiordnung geistlos ohne Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse angewendet wird. *Es sind üble Berater, die solche Universalmanieren verheißen,* mögen sie im einzelnen noch so blendend, bezaubernd und berückend dem Werkmann vor die Augen gehalten werden. Es sind nur Modemacher; folgt er ihnen, so wird er alle drei Jahre das Opfer der neuesten, allerneuesten Mode. Sie wollen nur eins: *ihn vom selbsttätigen Denken, vom eigenen ehrlichen Gestalten abhalten.* Hat aber jemals eine gediegene gewerbliche Leistung gedankenlos entstehen können?

Man hat den Typographen empfohlen, die Natur, die großen Werke der Malerei und der Architektur auf ihre Flächengliederung hin zu studieren. Sehr mit Recht! Nur darf auch das nicht in niedriger, rein äußerlicher Weise geschehen. Ich erinnere nur — die Geschichte hat für jeden Irrtum ein Beweisstück — an den architektonischen Titelsatz der Renaissance, wo eine Wandfüllung mit ihrer Säulenumrahmung, Sockel usw. auf das Buch gepreßt wurde. Das ist natürlich nur der Wahnwitz der Oberflächlichkeit. Hinter den körperhaften Erscheinungsformen des Kunstwerkes wie der Natur birgt sich eine Gesetzmäßigkeit aus Last- und Strebekräften, aus Raum- und Lichtharmonien, die zu erforschen und zu begreifen wären. Dort *die tektonische Idee herauszuschälen*, um sie *an typographischen Werten* wieder unverfälscht zum Ausdruck zu bringen, wäre das wahrhaft erstrebenswerte. Denn *das Künstlerische bleibt sich allenthalben wesensverwandt, nur die Ausdrucksmittel wechseln.*

II. Schriftreform: Bestrebungen und Ziele.

Das 19. Jahrhundert zeigt einen langsamen, tropfenweisen Zerfall aller Geschmackskonvention. Die sichere Haltung, die ein allgemeines Stilbewußtsein verleiht, entschwindet mit dem Biedermeier. Die Typographie offenbart diese Zersetzung schon wesentlich früher. Mag auch die sentimentalische Niedlichkeit der Almanache und Vergißmeinnichtbüchlein darüber hinwegzutäuschen suchen: die Erstausgaben unserer Klassiker und klassischen Philosophen sind bereits keine würdigen Druckleistungen mehr. Damals setzte die Entwickelung zum Großbetrieb ein. *Die Typenherstellung löst sich als besonderer Zweig von der Werkstatt ab.* War auch die erste selbständige Schriftgießerei schon im Jahre 1656 in Leipzig begründet worden, so vollzieht sich die völlige Scheidung doch erst im Anfang des vergangenen Jahrhunderts. (Die nächsten 20 Jahre bringen für eine ganze Anzahl deutscher Gießereien Jahrhundertfeiern.) Die Folge ist, daß in den Druckereien das Verständnis für das vornehmste Arbeitsmaterial: die Typen abnimmt. Dazu kommt die weitere Umwälzung, die seit den dreißiger Jahren das *Vordringen der Dampfmaschine* verursacht. Sie führte in ihren Bedienungsmannschaften dem Gewerbe eine Reihe von Arbeitskräften zu, die mehr Verständnis für die neuen technischen Prozesse als Achtung vor der geschmacklichen Würde einer typographischen Leistung besaßen. Das Staunen über die neuen Möglichkeiten der Produktion hatte lange angedauert und noch heute, wo die einzelnen Verfahren doch schon bis zu einer stolzen Vervollkommnung ausgebaut worden sind, wird die Maschine mehr vergöttert als der Geist, der sie geschaffen, wird die Tourenzahl der sausenden Räder mehr bewundert als das Endprodukt, das nicht selten gemein und gewöhnlich ist.

Das aber liegt keineswegs als Notwendigkeit im Wesen der Maschine. Es war eine der Aufgaben des 19. Jahrhunderts, diesen Irrtum zu widerlegen. Die Zwittergebilde der unbeschränkten Stilkopistereien hat den Beweis erbracht, daß *die Maschine alles leisten kann — auch das Gute.* Und damit ergab sich von selbst die Forderung nach einer ästhetischen Reinigung dieser Produktion.

Es ist schon seit zehn Jahren nicht mehr originell, die einzelnen Stufen jenes Zerfalls vorzuweisen, und die Persönlichkeiten wie die Kräfte, die dem neuen Wollen die Bahn frei machten, sind genugsam bekannt. Eine Auffrischung des Gewerbes war notwendig



geworden; frisches Blut mußte ihm zuströmen. Einen solchen Anstoß hatten vor allem die *Künstler* zu geben. Maler, die sich abseits vom starken Strom des Lebens fühlten, die die Verachtung der unwürdigen Leistungen zu Reformvorschlägen antrieb, begannen einen Kampf gegen die entartete Tradition. Wie ein Wirbelwind raste diese Leidenschaft durch die morschen Äste. Viel dürres Laub sank da zu Boden. Die Bahn für das Neue, das Zeitgemäße sollte frei gemacht werden. *Der Wille war groß, denn es war ein jugendlicher Wille, und er war zugleich unbesonnen, wie eben die rasche Begeisterung der Jugend ist.* Apostelnaturen wie Morris und Burne Jones hatten das Bekenntnis formuliert; und die Schaffenden schleppten sich mit dem Verantwortlichkeitsgefühl und dem Stolz des Missionars im Heidenlande. Und ihre Situation war keine einfache.

Mit keckem Wagemut hatte man einen Strich unter die Vergangenheit gesetzt. Ein neues Kapitel der Weltkultur, so hieß es, sollte beginnen. Da man nirgends Entwickelungsmöglichkeiten zu sehen vermochte, da man keinen Anknüpfungspunkt gelten lassen wollte, waren vor allem neue, ganz neue, nagelneue Ausdrucksformen notwendig — gleichviel von wem sie kamen. Es waren feine Köpfe und sichere Instinkte darunter — wie etwa Eckmann, Olbrich, van de Velde — und es gab unter ihnen auch Musterzeichnernaturen, Zeichenblatthelden und dergleichen Geister aus dem gewaltigen Troß der Nachzügler, die von Gewerbe zu Gewerbe schwänzelten und tänzelten. Doch es tönte ja ein Schrei nach Persönlichkeiten durch die Lande; neue Menschen, neue Werte, neue Formen wurden gesucht. Und jede Begabung, die sich meldete, wurde vom Chor der Erwartungsvollen mit stürmischem Zuruf begrüßt.

War das alles Torheit? Zum Teil, gewiß. Heute können wir ruhig sagen, daß sehr vieles unreif und ungebärdig gewesen. Es ist auch ganz leicht, jetzt die Hände zusammenzuschlagen, jetzt nachzuweisen, welche Irrtümer begangen, welche Entgleisungen als vollwertig ausgegeben worden sind. Damals gab es eben weder Halt noch Anknüpfungsmöglichkeiten. Das Gewerbe war in eine *Mutationsperiode* hineingeraten, und vergleichbar dem Jüngling, dem der erste Flaum auf dem Kinn sprießt, konnte es nicht die selbstverständliche Sicherheit des reifen Mannes besitzen. Allerlei mußte versucht, allerlei gewagt werden. Nur eins durfte nicht fehlen: *die Begeisterung*. Sie hat vorgehalten bis zur Stunde der Abklärung, bis all die Jugendstilschlacken von selbst abgesunken waren.

Selbst die beiden konservativsten Erscheinungen, das Glas und die Schrift, mußten hindurch durch diesen Strudel. Die Schrift, weil die üblichen Schnitte der Gießereien eine böse Entartung aufwiesen. Der Sinn für die kernhafte Schönheit des reinen Buchstabenzeichens, für den Charakter eines einheitlichen Duktus war entschwunden. In altfränkischer Manier war der Buchstabe durch Schnörkeleien, durch Schlagschatten, Stricheleien und Zirkeleien „schöner gemacht“ worden. Wozu diese Kläglichkeit noch breit ausmalen? Sie ist bei dem hitzigen Streit um die „Reform“ von keiner Seite bestritten worden. Schuld waren die *Hauszeichner*, schuld die Inzucht, die ihren Blick bannte in den Niederungen der Reißbrettaten. Variationen und Variatiönchen hatten sie jahrelang ausgetiftelt, den Tag glücklich preisend, da sie ein seither nie gewagtes Jongleurkunststückchen zusammengebracht hatten. Man wird mich der Einseitigkeit zeihen, nicht überall und von jedem wurde so „geschaffen“. Gewiß, auf solche Weise entstand nur die Unzahl von Zierschriften; die Werkschrift, so grau und flau sie auch auf den Seiten stand, duldete nicht die Tändelei. War für sie irgendwo im Aus- oder Inland eine gute Form gefunden, so wurde sie mit verblüffender Fingerfixigkeit umgewandelt und nachgeahmt. Daß Dinge, die so entstanden waren, keinen Charakter aufweisen konnten, ist klar. Wenn man sich anschickte, hier eine Besserung vorzunehmen, so galt es zunächst, *Persönlichkeiten mit Verantwortlichkeitsbewußtsein und innerlichem Sauberkeitsgefühl heranzuziehen.*

Das ist einer der Kernpunkte gewesen. Es kommt nicht darauf an, ob man dem Schriftzeichner den stolzen Titel „Künstler“ anhängen durfte oder nicht. Solche Streitfragen des unteren Spezialistentums sind müßig. Bedeutsam war, daß der Schriftgießerei Männer zugeführt wurden, die sich niemals dazu hergegeben hätten, minderwertige Arbeit zu leisten, Männer, die Ruf und Namen einzusetzen hatten, und die ihre Leistungen vor der breitesten Öffentlichkeit mit Freude zu vertreten bereit waren.

Charakter und Persönlichkeit konnten allein den Weg aus dem unleidlichen Gestrüpp weisen. Und daran fehlte es den jungen Schriftkünstlern, dem Eckmann, Behrens, Hupp usw. wahrlich nicht.

Dieses grüne Jung-Deutschland mußte sich einen neuen Formenschatz ersinnen. Das klassische Beispiel ist die *Eckmann-Type*. Sie war eine revolutionäre Tat. Nichts Bewährtes war ihrem Gestalter heilig. Alle Anlehnung und alle Rücksichtnahme schienen ihm verächtlich. Nur eine Absicht gab es für ihn: *seinen „künstlerischen Gedanken zum Ausdruck zu bringen“*. Die „Eckmann“ — den Leitern der damaligen Rudhardschen Gießerei, die sie herausgebracht haben, sei Dank für ihren künstlerischen Wagemut — war der erste und beste Sturmbock wider die kunst- und geistverlassenen Buchstabenmacher. Sie machte gemeinsam mit der kurz darauf erschienenen Behrens-Schrift die Bahn frei für die vielen Geister, die ihr Kapital an künstlerischen Gedanken in Schriftformen niederzulegen suchten.

Unsre Wertschätzung dieser — immerhin schon historischen — Erscheinung mag uns nicht von der Erwägung zurückhalten, ob zu irgendwelcher Zeit die Herstellung der Lesezeichen nach solchen Grundsätzen denkbar gewesen. *Hat es jemals ein Geschlecht von Schriftbildnern gegeben, die mit vollem Bewußtsein danach trachteten, in der Type einen Ausdruck ihrer geheimsten seelischen Regungen zu geben? Nein.* Dieses Beginnen ist beispiellos. Und es wäre undenkbar gewesen, wenn die Not der Zeit nicht die unbedingte Auffrischung gefordert hätte.

Schon die starke Folge der Künstlerschriften, die nach der Eckmann und der Behrens hergestellt worden sind, mag dafür zeugen. Künstler mit hoher Einsicht und strengem Pflichtbewußtsein haben mit ihren Erzeugnissen das typographische Gewerbe bereichert; aber daneben haben auch kecke Talente in nicht geringer Zahl Alphabete ersonnen — beinahe möchte man wieder sagen: ausgetüftelt, die aller sachlichen Haltung bar sind. Dem Fürwitz und nur dem Fürwitz sind sie entsprungen. Entweder sind sie schwächliche Nachahmungen oder lächerliche Übertreibungen. Im besten Falle wird man ihnen nachsagen können, sie seien „originell".

Diese Hascherei nach dem Originellen ist zweifelsohne in der gesamten Situation des Gießereigewerbes begründet. Viele dieser Schriften sind einzig und allein — der Setzmaschine zu verdanken. Sie dringt immer weiter erfolgreich vor, sie erobert Druckerei um Druckerei, und gerade, wo es sich um den alltäglichen Massensatz handelt, beginnt der Gießer scheinbar überflüssig zu werden. *Der starke Absatz an Werkschriften droht ins Stocken zu geraten.* Wenn das bislang noch nicht im weitesten Umfang geschehen ist, so liegt es vor allem daran, daß in der alten Betriebsform noch allzuviel Kapital steckt, welches man nicht einfach aufzugeben geneigt ist, und daß weiter die Erzeugnisse der Typen- und Zeilengießmaschinen vorerst nur technisch, nicht aber geschmacklich befriedigen. Hier ist der schwache Punkt, an dem die Schriftgießereien den Kampf in dem bedrohlichen Wettbewerb aufzunehmen begannen. Sie überlassen jenen Maschinen den untersten Grad der Druckbereitung und vereinigen alle Kraft darauf, *künstlerische Sonderschriften zu schneiden, die für bessere Druckwerke und den vornehmen Akzidenzsatz unerläßlich sind.* Unterstützt werden sie noch durch die immer mehr überhandnehmende Neigung der Drucker und Drucksachenbesteller, nicht die bewährten, sondern die neuesten und allerneuesten Schriften zu verwenden. Die Situation ist heute schon so, daß die Gießereien mit jeder Saison von ihrem Abnehmerkreis geradezu um die letzte *Spezialität* angegangen werden. Die Modeerzeugnisse, die auf solche Weise entstanden sind, wurden vielleicht in den letzten Jahren etwas stark überschätzt. Man hat sie belobt, bekämpft, verschrieen; die erhitzten Gemüter hatten sich noch nicht beruhigt, als das ganze Streitobjekt schon durch ein neueres Erzeugnis zu einer Mode von gestern geworden war. Noch weit mehr werden wir uns an solche Erscheinungen zu gewöhnen haben; eins wird durch sie immerhin gewährleistet: daß die künstlerischen Fortbildungsversuche leichter vor die Augen der Allgemeinheit gelangen.

Der künstlerische Gedanke, der in der Type zum Ausdruck gelangt, kann *nur ein Niederschlag des Zeitempfindens sein.* Es wäre die Frage, ob in den zehn Jahren der neuen Reformbestrebungen noch niemals eine solche Bildung erkennbar geworden, ob alles bis jetzt nur ein Befreien, Tasten, Versuchen und Irren gewesen ist? Niemand wird das zu behaupten wagen. Im Gegenteil, die mächtige Zahl der Zwittererscheinungen, die sich persönlich gebärden und doch nur originell sind, bekräftigen die Überzeugung, daß es jetzt lediglich der Abklärung bedarf.

Die Situation ist heute durchaus anders als die geschilderte Lage um die Jahrhundertwende. Schien damals innerhalb der Typographie eine Entfesselung des künstlerischen Geistes notwendig, so gilt es jetzt *der Anarchie vorzubeugen.* Eine alte Tradition ist mit wackerer Energie niedergezwungen worden. Da und dort sind ja noch genugsam versprengte Restchen vorhanden, aber diese Gegnerschaft der Allzualten ist jetzt nicht mehr sonderlich gefährlich, ist nur geschmackverletzende Rückständlichkeit, die schon die Macht der Tatsachen des geläuterten Empfindens allmählich, aber bestimmt besiegen wird.

Die Vorgeschrittenen stehen vor der ernsten Sorge, daß dieser üppige Blütentraum sich befruchte zur letzten Reife. *Aus dem Neuen das Bleibende herauszuschälen,* muß unser Bestreben sein. Statt der vielen neuen Formen gilt es nur, *die* neue Schriftform zu verlangen. Eine Schriftform, die dem Menschen des 20. Jahrhunderts entspricht, die nicht für Luxusbücher und bibliophile Niedlichkeiten gedacht ist, eine Schriftform, in der unsre Philosophie, unsre Dichtungen, unsre Zeitungen, unsre Reklametexte gedruckt und gelesen werden können. Sachlich gediegen und künstlerisch wertvoll muß diese Type sein, und doch zugleich durch und durch demokratisch, ohne weiteres verständlich für die großen Massen, für die ja letzten Endes der größte Prozentsatz aller Druckarbeiten bestimmt ist. Bislang war das Ziel, typographische Hochleistungen im Sinne der Kelmskott Press zu bereiten. Dieses Streben soll in keiner Weise eingeschränkt werden, *wenn es uns auch zu niedrig erscheint. Wir müssen mehr wollen.* Für die Luxusdrucke aller Art ist in mannigfacher Weise vorgesorgt. *Wo aber bleibt die würdevolle Gediegenheit der weit verbreiteten populären Druckwerke?* Die

treffende Antwort kann erst gegeben werden, wenn nicht mehr die Schrift *nur als ästhetische Erscheinung* betrachtet, wenn sie *wieder als ernste soziale Angelegenheit* verstanden sein wird.

III. Die soziale Verpflichtung des Schriftzeichners.

Bei den neuerlichen Auseinandersetzungen scheint der *Zweck der Schrift* ganz außer acht gelassen zu sein. Gewiß, der Buchstabe ist ein Ornament, das Alphabet eine höchst sinnreiche Folge von Schwarz-Weiß-Rhythmen. Doch ist das alles nichts weiter als ein schönes Formenspiel, dem entzückten Auge zum Genuß bereitet? Nicht ein reifes ästhetisches Bewußtsein, lediglich die Ausartung des Empfindens konnte sich so tändelnd verlieren. Noch nie hat ein verständiger Mensch Wortfolgungen geschrieben oder gedruckt, nur weil die Buchstabensilhouette sich reizvoll vom papiernen Untergrund abhob. Keine Spitzfindigkeit, so scharfzüngig sie auch sein mag, kann daran rütteln, daß *die Schrift nur Sinn und Zweck und Existenzberechtigung hat als Übermittlerin des geistigen Inhaltes, der im Wort die Inkarnation gefunden.*

Als *soziales Band* zwischen Mensch und Mensch sind die Schriftzeichen entstanden. Das einzelne Individuum, das in keinerlei Beziehung zu den andern steht, wird nicht den Trieb verspüren, eine bildliche Geheimsprache zu ersinnen. Wozu und für wen sollte es Aufzeichnungen machen? Erst als der Mensch sich seinen Nachbarn zugesellte, als er das Bedürfnis empfand, sich einem Zweiten auch über den Hörbereich hinaus mitzuteilen, entstanden Bildsiegel, aus denen in langsamer Wandlung sich die Buchstabenformen entwickelt haben. Wir haben Eisenbahnen, Automobile, Fernsprecher, aber keine dieser Erfindungen verknüpft die menschliche Gesellschaft so eng wie jene kleinen Zeichen, die in der stillen Stube aufs Papier gebracht werden und die Entfernungen wie Jahrhunderte unvergänglich überdauern. Was der Menschengeist gedacht, braucht nicht spurlos mit dem einzelnen zu verlöschen. Der Schreiber zeichnet es auf, und der Leser, wann und wo auch immer ihm das Blatt in die Hände fällt, vermag es zu reproduzieren. Nur der Analphabet vergeht mit der Stunde. Die niedrigste soziale Stellung ist ihm vorbehalten, weil seine Unkenntnis ihm die Teilnahme am Streben und Wirken der Arbeitsgenossen verschließt. Nur die rohesten Verrichtungen können ihm übertragen werden, denn ihm fehlt eines der Organe, die die andern werktüchtig machen. Er ist verkrüppelt; ja mancher, dem ein Arm, ein Bein oder gar ein Auge fehlt, ist weniger hilflos als er.

Darum ist es auch die erste Sorge eines kultivierten Volkes, seine Kinder in das Übereinkommen einweihen zu lassen, das die geistige Verständigung ermöglicht. Lesen und Schreiben ist das erste, was in unsern Schulen den Kleinen gelehrt wird. Damit erschließt der Lehrer der nächsten Generation die äußerste Pforte zur Kultur der Menschheit. Es ist die Voraussetzung nicht bloß für jedes Wissen, auch für jegliche Betätigung. Selbst der Rollkutscher muß imstande sein, die Straßenschilder und die Aufschriften auf seinen Warenballen zu entziffern.

Und was würde schließlich aus der menschlichen Gemeinschaft, wenn eine allmächtige Hand einmal alle Lettern auslöschen könnte. Ziellos, hilflos, wie der Seefahrer ohne Kompaß, würden die Meisten außerhalb des gewohnten Geleises umherirren. Es seien nur einmal auf einem Bahnsteig die Orientierungstafeln entfernt, wie würde die Unsicherheit wachsen, wie die Reisenden mit immer neuen Fragen die Beamten bedrängen! Oder wohin wäre alle Herrlichkeit des postalischen Verkehrs, wenn auf den Briefumschlägen keine Adresse mehr zu lesen wäre?! Nur der Einsame draußen in der Waldhütte, das gänzlich unsoziale Wesen, bliebe von all dem unberührt.

Wir pflegen nicht weiter darüber nachzudenken, weil wir die Schriftzeichen verwenden mit der automatischen Selbstverständlichkeit, mit der wir essen, trinken, gehen usw. Diese breiten Darlegungen wären auch nicht notwendig gewesen, wenn nicht das wahnwitzige Unterfangen, an solchen Zeichen gewaltsame Änderungen vorzunehmen, zu geißeln wäre. Es geht uns nichts an, welch ornamentale Spielereien der einzelne sich leistet; allein an den Gestalter einer Druckschrift, die den öffentlichen Gedankenaustausch vermitteln soll, hat die Allgemeinheit strikte Forderungen zu stellen. Vor allem die der *Leserlichkeit.*

Die Abwandlung des Talleyrandschen Bonmots: Die Worte seien dazu da, um die Gedanken zu verbergen, etwa in der Weise: die Lettern seien da, um das Wort zu verstecken, ist allerdings noch nicht geprägt worden; allein es konnten doch in diesen Jahren Menschen auftreten, die sich in hellem Zorn gegen die „brutale Leserlichkeit" wandten.

Gibt es im Ernst einen stichhaltigen Grund wider das Verlangen nach Lesbarkeit?

Das Ziel des Lesers besteht darin, eine Reihe von Schriftzeichen optisch zu erfassen. Mit diesem sinnlichen Eindruck, den das Auge aufzunehmen hatte, wird eine Kette von einander folgenden Vorstellungen ausgelöst, deren Schlußglied die Aneignung des geistigen Gehaltes ist. Die ornamentale Folge ist lediglich der Mittler, und der Zweck dieses schwierigen Vorganges ist einfach, jene sinnliche Ausdrucksform zu überwinden, sie zu durchdringen, um zum Verständnis des Geschriebenen oder Gedruckten zu gelangen. Von jedem Buchstabenzeichen besitzen wir ein typisches Gedächtnisbild. Es hat die Form, die wir am häufigsten gesehen, die uns am eindringlichsten eingeprägt worden. Erscheinen diese



gewohnten Formen auf dem Papier, so erfolgt ein blitzschnelles Erkennen, eine geradezu mechanische Erfassung. Dieser Aufnahmeprozeß ist nicht das Ziel, ist lediglich eine Zwischenstufe des Lesevorganges. Aus dem so zustande gekommenen Sehbild soll ja das Wortgefüge verstanden, der Inhalt erfaßt werden. Wo dies schnell und mühelos geschieht, empfindet das Auge ein Wohlbehagen. Mit einem verhältnismäßig geringen Kraftaufwand kann die erforderliche Leistung erfüllt werden. Daher ist *die Schriftform, die dem Auge bei der Aufnahmetätigkeit die denkbar größte Bequemlichkeit und Schnelligkeit gewährleistet, die weiterhin dem geistigen Erfassen das geringste Hindernis entgegenstellt, die nützlichste, die für die Allgemeinheit wünschenswerteste. Also Buchstaben, die sich als solche nicht bemerkbar machen, die blitzschnell „übersehen" werden können, wären das Ideal.*

Gäbe es dafür einen ganz bestimmten, festen Maßstab, so wäre das Schriftproblem sofort gelöst. Es ist begreiflich, daß, wenn man so den Schwerpunkt des Lesevorganges in der Richtung des geistigen Endzieles verschiebt, ein und dieselbe Schrift für ein und dieselbe Person bei der Verwendung in verschiedenen Texten eine verschiedenartige Leserlichkeit haben kann. Bei der gleichen Type wird jemand zweifellos ein kurzweilig geschriebenes belletristisches Werk bequemer lesen als eine wissenschaftliche Abhandlung; ein Werk in der Muttersprache wird ebenfalls optisch leichter lesbar sein als die mit den gleichen Lettern gedruckten Ausführungen in einer fremden Sprache. Anderseits dürfte ein gewandter Leser — etwa ein Mensch, der fortgesetzt lesen und schreiben muß — jedenfalls eine Schrift noch ohne Schwierigkeiten bewältigen können, wo ein Handarbeiter mit seinem in dieser Richtung weniger geschulten Auge über eine mangelhafte Lesbarkeit klagen würde. Daß diese subjektiven Unterschiede tatsächlich eine große Rolle spielen, wird niemand zu bestreiten wagen. Jedenfalls war es ein wesentlicher Fortschritt für alle derartigen Betrachtungen, als *Larisch* gegen das Dogma der absoluten Leserlichkeit ankämpfte, wenn er unter Berücksichtigung der zahlreichen, kaum wägbaren Einzelheiten die Leserlichkeit überhaupt nur als einen „relativen Begriff" gelten lassen will. Die übliche ungenaue Frage: „Ist diese Schrift leserlich?" müßte seiner Meinung nach lauten: „Für wen ist diese Schrift gut leserlich?" Alle psychologischen Erfahrungen sprechen in der Tat für diese Ansicht. So wenig wir uns einen Normalmenschen denken können, so wenig wird sich eine Normalleserlichkeit feststellen lassen. Nur eins ist feststellbar, welcher Art die Erscheinungen sind, die das optische Erfassen stören.

Jede *merkbare Abweichung von dem gewohnten Erfahrungsbild* erweckt die Befürchtung vor einem Irrtum, zwingt zur Überlegung, ob dieser oder jener Buchstabe auch richtig begriffen ist, unterbricht demnach an irgendwelcher Stelle die eigentliche Aufnahmetätigkeit. Die Folge ist eine *Vermehrung und Erschwerung der Arbeit des Auges,* was vom Leser als *Belästigung* empfunden wird. Wer will es ihm verdenken, wenn er *aufbegehrt gegen die Zumutung,* seine Lektüre *mit erhöhter Anstrengung und größerem Zeitaufwand* — mechanisch gesprochen: zu bewerkstelligen?

Das nämlich ist der entscheidende Gesichtspunkt. Und er ist bedeutsam genug für ein Zeitalter, wo kaum einer denkbar ist, dessen Auge nicht Druckzeilen kilometerweise zu überfliegen hätte. Ein fünfzehnjähriger Junge pflegt heute schon mehr gelesen zu haben als im 14. oder 15. Jahrhundert der Intellektuelle Zeit seines Lebens. Die Anstrengungen, die unsre Sehwerkzeuge so erfahren, haben bereits eine Steigerung genommen, gegen die jede erdenkbare Schutzmaßregel ergriffen werden müßte. Eine zielbewußte *Augenhygiene* ist dringend erforderlich. Und der Schriftgestalter, der aus irgendwelchen Gründen dem widerstreben wollte, wäre im höchsten Maße *unsozial.* Es gibt *keine überzeugende Begründung* für den Versuch, *dem lesenden Publikum eine unnötige Last aufzubürden.*

Nun aber sagen die Künstler: „Mit der Schönheit ändert sich meist ein wenig die Leserlichkeit. Die häßlichste Form erscheint uns bis jetzt als die leserlichste, lediglich aus Gewohnheit, sie wird uns eben überall geboten" (Otto Eckmann). Und: „Der Versuch, eine Schrift künstlerisch zu gestalten, hat immer wieder gelehrt, wie eine jede Abweichung vom Altgegewohnten, täglich Gebrauchten, auf Kosten der Leserlichkeit geht. Wir alle haben uns, solange wir lesen können, an einen Schriftcharakter gewöhnt, und jedes Pünktchen oder Strichelchen, das an einem Buchstaben fehlt, mehr daran oder anders ist, stört uns, wie ein neuer Schuh drückt, obwohl er nicht besser passen könnte" (Peter Behrens). Damit ständen wir vor dem peinlichen Zwiespalt: Einbuße an Lesbarkeit oder Verzicht auf Schönheit.

Eine *Tatsache* wird sich nicht wegreden lassen: *Unsre Augen sind auf die gewöhnlichste Form eingestellt.* Schriftzeichen, die geschmacklich keinen Vergleich mit den Gestaltungen irgend einer Epoche aushalten, erscheinen am bequemsten lesbar. Dieser Niedergang ist schrittweise, mit unweigerlicher Stetigkeit erfolgt. Ein ganzes Jahrhundert währte der Prozeß, bis allem Anscheine nach der niedrigste Grad erreicht wurde, der jetzt die feinfühligen Betrachter peinigt. Plötzliche Änderungen sind in diesem Verlauf nirgends wahrnehmbar. Zweifellos wären sie als ungewöhnlich und unleserlich zurückgewiesen worden. Nur die allmähliche Umformung, die in ihren einzelnen Entwicklungsstufen der Allgemeinheit fast

gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist, konnte den so beklagenswerten Erfolg aufweisen.

Darin liegt eigentlich eine gewisse Beruhigung. Eine unabänderliche Erstarrung gibt es für die Schriftform nicht, sie ist *wandlungs-, also auch verbesserungsfähig.* Wenn auch der Spielraum für derartige Abwandlungen ein sehr eng umgrenzter ist. Eine historische Rückschau zeigt doch recht starke Verschiebungen. Allerdings dürfen solche Nebeneinanderstellungen auf dem schmalen Raum einer Druckspalte nicht zu willkürlichen Kunststückchen verleiten. Vergessen wir nicht, daß zwischen den einzelnen Stufen Jahrhunderte, wohl gar Jahrtausende liegen. Nicht das Einzelempfinden einer noch so hoch begabten Persönlichkeit, das Zeitempfinden hat seine Entwicklung der Schrift aufgeprägt.

Daher sind auch alle Versuche, alte Lettern aufs neue zu schneiden, gescheitert. Sie mußten scheitern. Die optische Sinnlichkeit ist nicht die gleiche geblieben. Die Art zu Sehen wechselt beständig. Um nicht allzuweit abzuschweifen, verweise ich nur auf die Umwälzungen in der Malerei, die sich beinahe in regelmäßigen Abschnitten vollziehen, vollziehen müssen. Und zwar immer dann, wenn ein neues Geschlecht zu einer neuen Welt-Anschauung gelangt ist. Ich wage die leicht nachzuprüfende Behauptung, daß die Schmierschrift eines heutigen Briefschreibers leichter zu entziffern ist als die schönste Handschrift der karolingischen Zeit. Jene besitzt trotz aller Jämmerlichkeit den Rhythmus und die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Gegenwart; vorbildlich sind die alten Hand- und Druckschriften *nur durch die Reinheit der Gestaltungsabsichten, durch die Natürlichkeit und klare Folgerichtigkeit ihrer Entstehung aus dem gesamten Zeitempfinden.* Das 19. Jahrhundert, das ja genugsam ausgegraben und nachgeschnitten hat, hat wohl allen Einsichtigen den Beweis erbracht, daß die äußerlich formale Anlehnung an die berühmten Muster zum Mißerfolg führen muß. Diese Gebilde bekräftigen uns nur in dem Verlangen an den Schriftzeichner, dem 20. Jahrhundert den Duktus zu geben, wie er so meisterlich für das 14., 15. oder 16. Säkulum in jenen Arbeiten niedergelegt worden ist.

Der Künstler, der zu der Erkenntnis gelangen mußte, daß er bei der Verwirklichung einer solchen Forderung ein Stück Lesbarkeit opfern müsse, *hat diesen Duktus nicht.* Er schafft eine Spezialität. Sie kann ausgezeichnet, höchst reizvoll, sehr wertvoll sein; ein durchschlagendes Mittel gegen unser Typenelend ist sie nie und nimmer. Mögen auch ein paar anheimelnde Liebhaberwerke, einige vornehme Akzidenzarbeiten daraus gesetzt sein, für den großen Bedarf an Drucksachen kommt sie nicht in Frage, für die Weiterbildung des Auges bleibt sie unerheblich.

Die Schriftkünstler — die Zusammenstellung enthält einen schlimmen Widerspruch; die Zeitnot hat das Wort gebildet, mit ihr muß es wieder ausgerottet werden — vergessen allzu leicht, daß das ganze Schriftproblem in unsern Tagen ein Kampf gegen den Philister geworden ist. Die Masse stellt ihre Ansprüche. Eine gewichtige Begründung hat sie überdies für sich: sie zahlt. Aber sie gibt ihre Pfennige und Groschen nur für das, was sie begreift. Der Schriftkonsument, der normale Leser, verlangt nur eins: *Bequemlichkeit.* Die fordert er unerbittlich, während der Künstler ihm „Persönlichkeit" zu bieten bestrebt ist. Die Schrift ist aber ihrem Wesen nach wie jedes Hilfswerkzeug — anders ist sie nicht aufzufassen —, wie das Eßgerät, die Eisenbahn, das Fernrohr, das Mietshaus, Bett und Tisch nur bedingt persönlich; nur soweit als die Persönlichkeit des Gestaltenden die Kraft hat, hinter der sachlichen Notwendigkeit zu verschwinden, sich allein erkennbar zu machen durch die Weisheit, mit der sie alles Individuelle zugunsten des allgemeinen Bedürfnisses zu opfern verstanden hat.

Wenn festgestellt werden mußte, daß heute den brauchbarsten Typen nur ein geringer Grad von Schönheit eigen ist, so wäre es die Aufgabe des Schriftzeichners, *sie geschmackvoller zu gestalten, ohne ihre Brauchbarkeit zu mindern.* Die tatsächlichen Verhältnisse erheischen Berücksichtigung. Zugegeben, daß sie traurig sind. Doch eine durchgreifende Reform zu versuchen mit Schriften, die von vornherein für alle Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, populären Werke und alle andern weit verbreiteten Drucksachen nicht in Betracht kommen können, ist Unsinn, ja beinahe Frevel. Der Boden kann *nur schrittweise oder gar nicht* gewonnen werden. Das *große Endziel,* eine wahrhaft edle Druckschrift wieder zur ausnahmslosen Verwendung zu bringen, kann nur erreicht werden *durch die stetige Umformung der vorhandenen Typen.* Das ganze Vorhaben braucht und soll den breiten Volksschichten kaum zum Bewußtsein kommen. Es genügt vollständig, wenn sie nicht geradezu eine abwehrende Stellung einnehmen. Nur die weise, kluge, vorausschauende Führerbegabung, die sich ihrer sozialen Verpflichtung voll bewußt ist, die *unmerkbar aber unaufhaltsam* das Gewöhnliche verbessert, die auf alle revolutionären Gewaltmaßregeln verzichtet, wird die Wirkungen jenes Niedergangsprozesses aufzuheben vermögen.

Solche Selbstbescheidung von dem Schaffenden zu fordern, ist weder eine erfreuliche noch eine dankbare Aufgabe. Allein was schert uns der Einzelne und seine Eitelkeit, wo die Gesamtheit die bestmögliche Befriedigung eines der wichtigsten Lebensbedürfnisse braucht. Für den Menschen, der nichts mehr will als seinem persönlichen Empfinden Ausdruck zu geben, kann kein Raum in der Typographie sein. Wozu der Mißbrauch einer sehr nützlichen, sehr wertvollen Einrichtung, die sich der menschliche Geist aus der Notwendigkeit heraus

gebildet, wenn doch absichtlich Zweck und Wesen umgangen werden sollen?!

Der taktische Fehler, Schriften bereitzustellen, die erst nach einer langen Schulung des Auges leicht verständlich sind, scheint bisher die Schlagkraft der reformatorischen Versuche gelähmt zu haben. Manche dieser Leistungen wäre wert, als Gebrauchsschrift aufgenommen zu werden, manche von ihnen verdient wirklich nicht die Stiefmütterchenexistenz, zu der sie gegenwärtig verurteilt ist. *Das aber ist die Vergeltung für die Mißachtung einer unleugbaren sozialen Verpflichtung.* Merkt's euch, ihr Schriftzeichner, die ihr *mehr als eine originelle Abwandlung*, die ihr *die gute, die brauchbare, die notwendige Type* geben wollt!

Ich meine, eine solche Absicht, in ihrem weitesten Umfange genommen, *muß die wahrhaft große Persönlichkeit mehr reizen*, als einem kleinen, wenn auch hochgebildeten Kreis eine prickelnde Schleckerei zu bereiten, als platonische Werte zu zeugen, die nur so lange ein Dasein führen, als die Begeisterten in den Journalen sich dafür die Finger wund schreiben.

IV. Verkehrsschrift und ornamentale Schrift.

All die überschäumende Lust an kalligraphischen Formen wird reichlich Befriedigung finden in der „*ornamentalen Schrift*". Die dekorative Aufteilung einer Zierfläche mit Buchstabenzeichen dürfte eine der packendsten Aufgaben sein, die dem Schreibkünstler überhaupt gestellt werden können. Wie reich und vielfältig, wie verlockend und dankbar sind die Möglichkeiten, die hier der gestaltenden Phantasie geboten werden. Das Werkzeug — und wie wenig ist das Individuum in der Wahl und der Erfindung von günstigen Schreibgeräten beschränkt — schenkt der Hand charaktervolle Züge, und die Hand selbst holt sich aus dem Material den überraschenden Duktus. Witz, Laune und künstlerischer Gestaltungsdrang werden da für jede Absicht die geeignete Möglichkeit unschwer finden.

Bekannt sind *die neueren Bestrebungen* auf diesem Gebiet, die im Schatten der kunstgewerblichen Reformbemühungen einsetzten. Noch scheint diesen Ideen leider der starke Erfolg und die so wünschenswerte Ausbreitung zu mangeln. Im einzelnen wurden recht tüchtige Leistungen erzielt. Prachtvolle, sehr anerkennenswerte Proben kalligraphischer Begabung sind in beträchtlicher Zahl bekannt geworden. Eine ganze Reihe tüchtiger Menschen hat sich auf diesem Sondergebiet hervorgetan. Rudolf von Larisch, Peter Behrens, E. R. Weiß, Walter Tiemann, Heinrich Wieynk, H. F. Ehmke, Rudolf Koch, Ludwig Sütterlin, C. O. Czeschka, Ernst Bornemann, Lucian Bernhard sind nur einige der Namen, die man so ohne weiteres aus dem Gedächtnis niederschreibt. Und es spräche nichts dagegen, eine derartige Liste auf das Sechs- oder Achtfache auszudehnen. Wo aber bleibt bei alledem die Wirkung ins Weite und Breite? Bis jetzt sind diese ganzen Anstrengungen doch kaum über einen kleinen kultivierten Kreis hinausgedrungen, den der aufmerksame Beobachter unschwer zu überblicken vermag. *Keiner unter den Kunstgewerblern hat so bitterlich über die allgemeine Verständnislosigkeit zu klagen als der tüchtige Kalligraph.* Und in der Tat werden ja die Aufträge von Privaten wie Behörden fast ausnahmslos an unzulängliche Kräfte vergeben, so daß die Massen auch durch die Praxis kaum etwas von dem neuen Wollen verspüren.

Die Ursache wird unschwer in einer gewissen Einseitigkeit zu erkennen sein. Man glaubte die große Menge der Gebrauchsschriften ihrem Schicksal überlassen zu können, glaubte alles getan zu haben, wenn einige vorbildliche Beispiele von erlesenen Feiertagsprodukten zusammengestellt waren. Scheinbar war manchem der Vorkämpfer die Erkenntnis, welch feine individuelle Leistungen die Handschrift bieten kann, *zu neu*, so daß er ganz geblendet das große Ziel allgemeiner Schriftveredelung vergaß und mit Übereifer nach dem Nur-Individuellen, dem Nur-Originellen fahndete. Was da entstanden ist, verdient, wie schon gesagt, zum größten Teil volles Lob — aber es konnte nicht genug entstehen, weil die starke Welle des allgemeinen Beifalls, des allgemeinen Bedürfnisses fehlte.

Das Auge, das Tag um Tag und allenthalben die banalste, erbärmlichste Buchstabenform vorgesetzt bekommt, *muß unempfänglich bleiben* für den inneren Wert solcher Darbietungen. Die Verständnislosigkeit wird sicherlich nicht durch einige noch so kecke Wagstücke zu überwinden sein. Schließlich werden auch diese Kalligraphen begreifen, daß *die gediegene Verkehrsschrift die vorzüglichste Grundlage für alle ornamentalen Schreibübungen ist.*

Sie ist überdies der einzige *Halt gegenüber der willkürlichen Zügellosigkeit*, einer Gefahr, der hier der Schreiber nur zu leicht erliegt. Eine schlimme Verwilderung stellt sich nur zu bald ein, da dem entarteten Geschmack jeglicher Maßstab mangelt; haltlos begeistert er sich so für jene Vexierornamentik, die gerade uns der Sammetjoppengeist so reichlich aufgetischt hat. Für all die krankhaften Auswüchse, die wir in den vergangenen Jahrzehnten zu genießen hatten, war das Rezept: die Form des Buchstabens zu verwischen, um ihn „künstlerisch zu machen". Wie wäre das auch anders denkbar gewesen? An den altfränkischen Schnörkeleien konnte der Zeichner sich vergnüglich austoben, und die Begeisterung des Publikums verwirrte sich in diesen so augenfälligen Windungen und Wendungen. Warum mußten alle ornamentalen Schriftbildungen nur böse Entgleisungen werden? Warum sind die Diplome, Adressen, Firmenschilder, Ankündigungen und Architekturinschriften solch schwächliche Dürftigkeiten geworden? Warum besitzen selbst die Stände, die das Schriftzeichnen



berufsmäßig betreiben — die Schildermaler, die ganze Mauern beschreiben, die graphischen Zeichner, die ihre Plakate, Buchdeckel, Exlibris mit Aufschriften zu versehen haben, oder endlich das große Heer der Lackschreiber, die für den Kaufmann unentbehrlich geworden zu sein scheinen — nicht einmal ein Schema, das einigermaßen angehen könnte? Darauf ist nur die eine Antwort zu geben: Weil das Auge durch die üblichen grauen, flauen Zeichen der Druckschriften jegliches Empfinden für den reizvollen Schwarz-Weiß-Rhythmus kalligraphischer Werte eingebüßt hat. Die Achtung vor einer wahrhaft gediegenen Leistung vermag gar nicht aufzukommen. Man sieht hier wie dort ein Bedürfnis eher schlecht als recht befriedigt. Der Verfertiger scheint sich ohne Freude mit der Notwendigkeit abgefunden zu haben, und freudelos bleibt die Wirkung des Ganzen. Ist aber wirklich irgendwo einmal eine vortreffliche Gestaltung zu sehen, so ist es ihr Schicksal, unbeachtet zu bleiben. Allzu fremdartig erweckt sie nicht den gebührenden Nachhall.

Aus solchen Tatsachen wäre *für die Zukunft die Lehre zu ziehen.* Wer die ornamentale Schrift nicht als eine spielerische Harmlosigkeit anzusehen vermag, wer die Fülle ihrer Schönheitsmöglichkeiten nicht missen möchte, *muß mitstreiten in dem Ringen um die natürliche Reform der Bedarfsschriften.* Die Eine wird die Andere notwendigerweise emportragen, beide oder gar keine werden erfolgreich gebessert werden können.

Große Hoffnungen sind dabei auf die *Tätigkeit* der *Fachschulen* zu setzen — namentlich wenn überall das Unterrichtsziel richtig erkannt sein wird. Schon jetzt bilden geeignete Lehrkräfte an der Leipziger Akademie, in Berlin, München, Magdeburg, Hamburg, Breslau, Stuttgart, Krefeld, Elberfeld, Offenbach, Wien und Zürich nicht zu vergessen, ganze Scharen von jungen Menschen heran, die allein durch den Drang nach Betätigung für Aufklärung und Aufrüttelung sorgen werden. Man hat begonnen, die Schreibwerkzeuge einer Musterung zu unterziehen, ist bemüht, nach neuen Methoden und mit neuen Absichten den Sinn für das ornamentale Gefüge, für dekorative Wirkungen, für Flächengesetzlichkeiten zu wecken. Die Neigung herrscht vor, dem Lernenden ein starkes Maß von individueller Gestaltungsfreiheit zu gewähren, um ihm die Lust am kalligraphischen Bilden nicht durch den Schulzwang zu rauben. Vielleicht wird man allmählich doch noch eine straffere Zucht vorziehen müssen, vor allem für jene Schülermassen, denen das Berufsleben ganz bestimmte gewerbliche Aufgaben stellt. Auch die Schule wird am besten der Allgemeinheit, den Gewerben und ihren Zöglingen dienen, wenn sie diese mit Nachdruck verweist auf die gewaltigen sozialen Forderungen, die der Befriedigung harren. Hier wie überall muß der Blick auf das Ganze, das Große gerichtet sein, wenn Vortreffliches geleistet werden soll.

Der erlesenen Schönheit kostbarer kalligraphischer Meisterstücke werden wir uns erst ganz hingeben können, wenn wir der Sorge um *das drückende Schriftelend* entledigt sind. *Jede Kraft wird gebraucht nach ihrem Vermögen.* Der Einzelne, der mitzuwirken berufen wäre, der sein Können rücksichtslos an persönliche Liebhabereien verwertet, versündigt sich wider die Allgemeinheit. Er darf nicht klagen, wenn ihm die freudig begeisterte Gefolgschaft mangelt; ist er doch selbst als unsoziales Wesen herausgetreten aus der geschlossenen Reihe der zielbewußten Streiter.

Die Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1909.

Von Dr. E. GOLDBERG, Leipzig.

III.

DIE ausländischen Aussteller sind in den Räumen 8 und 9 untergebracht. Den größten Platz darunter nimmt Amerika ein, dessen Ausstellung von N. G. Amstutz in Valparaiso Ind. in sehr geschickter Form zusammengestellt wurde. Unter den amerikanischen Ausstellungsgegenständen haben wir ausgezeichnete Dreifarbenheliogravüren von *A. W. Elson & Co.* in *Boston,* deren Naturtreue durch mitausgestellte Originale bestätigt wird, sowie sehr gute Dreifarbendrucke der *Binner-Wells Co.* in *Chicago* bemerkt. Außerdem möchten wir noch auf das ausgestellte Jahrbuch „Graphic Arts and Crafts Year Book“ aufmerksam machen, das etwa unserm Klimschschen Jahrbuch entspricht und typographisch wie illustrativ sehr gut ausgestattet ist. Es erscheint im Verlage von *Joseph Meadon* in *Hamilton,* O. Im ganzen sind die amerikanischen Erzeugnisse in keiner Weise höher als die deutschen, sogar in Katalogillustrationen hat die deutsche Technik die Amerikaner erreicht, wenn nicht geschlagen. Vom theoretischen Standpunkte sind die Akrographien von *N. S. Amstutz* in *Valparaiso,* Ind., die als Ersatz für Autotypie dienen sollen, sehr interessant. Mittels einer besonderen Maschine verwandelt Amstutz ein photographisches Chromgelatinerelief in ein druckbares Klischee. Praktisch hat dieses Verfahren bis jetzt keine Bedeutung erlangt. — Die englischen Anstalten sind in zu kleiner Zahl vertreten. Es kann daher ein allgemeines Urteil über den Stand der Technik in England nicht gefällt werden. Von den ausgestellten Bildern sind erwähnenswert die ausgezeichneten Dreifarbenlichtdrucke von *Bemrose & Sons Ltd.* in *Derby* und *London,* die Dreifarbenbuchdrucke von der bekannten Anstalt *Carl Hentschel Ltd.* in *London* und insbesondere die



Zeitungsautotypien der *Western Morning News Co.* in *Plymouth*. Die letzteren Ätzungen zeigen trotz des groben Rasters sehr gute Einzelheiten; allerdings sind sie als Ausstellungsgegenstände nicht auf Zeitungs-, sondern auf gutem Illustrationspapier gedruckt. — Gut sind verhältnismäßig die skandinavischen Länder auf der Ausstellung vertreten. Darunter befinden sich gute Dreifarbendrucke der *Cederquists Grafiska Aktiebolag* in *Stockholm*, sowie von *Lagrelius & Westphal* daselbst. Die letztere Firma hat auch sehr gute Lichtdrucke nach alten Handschriften und Plänen ausgestellt. Unter den norwegischen Ausstellungsgegenständen sind die Autotypien und Dreifarbendrucke der *Kristiania Kemigraphiske Anstalt* in *Kristiania* interessant, zumal die meisten Autotypien dieser Anstalt von den Originalen begleitet sind. — Italien ist nur durch eine Anstalt vertreten. Da aber diese Anstalt keine andre als *Alfieri & Lacroix* in *Mailand* ist, so kann nicht gesagt werden, daß Italien auf der Ausstellung hinter andern Ländern zurücksteht. Unter den ausgestellten Erzeugnissen dieser Firma ist der Dreifarbendruck nach dem Gemälde von Leonardo da Vinci „Das Abendmahl“ in seinem jetzigen Zustande bemerkenswert. (Interessant ist der Vergleich dieser Reproduktion mit den in der Ausstellung von Professor Seliger befindlichen andern Nachbildungen desselben Gemäldes.) — Schließlich möchten wir noch die Erzeugnisse der russischen Anstalten erwähnen. Nur zwei russische Anstalten haben an der Ausstellung teilgenommen: *Golicke & Wiborg* in *St. Petersburg* und *Prokudin-Gorsky* in *St. Petersburg*. Die erstere Anstalt steht in keiner Weise hinter den westeuropäischen zurück und erfreut sich eines bewährten Rufes; insbesondere gut sind ihre Heliogravüren. Die zweite Anstalt pflegt besonders die Hochdruckverfahren; berücksichtigt man, daß in Rußland kaum richtig angelernte Gehilfen aufzutreiben sind, so sind auch die Dreifarbendrucke dieser jungen Anstalt sehr bemerkenswert.

Nun zu den letzten Räumen 16 bis 19, in denen die Erzeugnisse der Tiefdruckpressen untergebracht sind. Fast alle besseren Firmen, die in Deutschland Heliogravüren herstellen, sind hier vertreten. Auch das Neueste in diesem Gebiete, die Schnellpressenheliogravüre, ist von allen sie ausführenden Firmen ausgestellt. Leider ist diese letztere Art des Tiefdruckes doch noch nicht so weit, daß sie ernstlich in Wettbewerb mit Handdrucken treten kann. Die Versprechungen der einzelnen Erfinder sind bis jetzt noch nicht in vollem Maße erfüllt worden. In einer andern Richtung hat aber die Heliogravüre in letzter Zeit dagegen hervorragende Erfolge erzielt, nämlich im Farbendruck. Noch vor einigen Jahren galt es als unmöglich, in der Auflage passende und farbenrichtige Dreifarbenheliogravüren herzustellen; inzwischen ist es der Firma *Rudolf Schuster* in *Berlin* gelungen, die mannigfaltigen Schwierigkeiten zu überwinden und tadellose Farbendrucke dem Handel zu übergeben. Der erste Versuch blieb nicht ohne Nachfolger; in der Ausstellung zeigt die Firma *L. Angerer* in *Berlin* einen Versuch einer Vierfarbenheliogravüre, die zwar in manchen Hinsichten zu wünschen übrigläßt, aber immerhin ein gutes Zeichen für die Leistungsfähigkeit dieser Firma ist. Eine Dreifarbenheliogravüre von *Rudolf Schuster* in *Berlin* ist mit einer Skala versehen, was sie für Fachleute besonders interessant macht. Auch in einfarbiger Heliogravüre hat diese Firma, die sich überhaupt um die Erfindung und Vervollkommnung der Heliogravüre sehr verdient gemacht hat, ausgezeichnete Drucke ausgestellt; ganz besonders schön ist aber die synchrome Heliogravüre nach einem Gemälde von Eichke. Bekanntlich werden derartige Drucke durch Eintamponieren der verschiedenen Stellen der Tiefdruckplatte mit entsprechenden Farben und einmaligem Druck hergestellt. Selbstverständlich ist dieses Verfahren nicht für alle Originale geeignet, da feine Farbenübergänge nicht zu erzielen sind. Das zeigt sich am besten beim Vergleich der von der Firma *F. Bruckmann, A.-G.* in *München* ausgestellten Farbenheliogravüre nach dem Böcklinschen Gemälde: Der heilige Hain mit dem im Raume 6 befindlichen nach demselben Gemälde von der *Vereinigung der Kunstfreunde* in *Berlin* hergestellten Kombinationsdrucke. Die Farbenheliogravüre mit einmaligem Druck läßt dem Drucker einen überaus großen Spielraum übrig und das ganze Gelingen einer Reproduktion hängt ab von der Sorgfalt, die der Drucker dem betreffenden Blatt angedeihen ließ. Wir haben es hier also eigentlich mit einer rein manuellen Reproduktion zu tun, zu der die Photographie nur die Konturen hergibt. Sogar solche, in Farbengebung einfache Vorlagen, wie das Porträt der Gräfin Potocka, sehen in den beiden ausgestellten Reproduktionen ganz verschieden aus (*Meisenbach Riffarth & Co.* in *München* und *L. Angerer* in *Berlin*). Zu einem sehr hohen Stande hat die *Reichsdruckerei* in *Berlin* die Farbenheliogravüre gebracht. Die in dieser Anstalt hergestellten Bilder sind sämtlich Nachbildungen nach alten farbigen Kupferstichen und englischen Mezzotintos. Hier sind die Schwierigkeiten insofern geringer, als die Originale in derselben Technik hergestellt waren wie die Reproduktionen. Die Firma *Franz Hanfstaengl* in *München* bringt hübsche Proben ihrer Aquarellgravüre zur Schau. Sämtliche erwähnten Firmen haben auch einfarbige Heliogravüren ausgestellt. *I. B. Obernetter* in *München* zeigt interessante Zwischenstadien bei Herstellung einer Heliogravüre (Originalphotographie und Zwischenvergrößerung); die Firmen *O. Felsing* in *Berlin*, *G. W. Büxenstein* in *Berlin*, *F. Bruckmann A.-G.* in *München*, *L. Angerer* in *Berlin* und *Alfred Rückenbrod* in *Berlin* bieten ebenfalls Proben ihres



Könnens. Die Maschinenheliogravüre ist von den Firmen *Meisenbach Riffarth & Co.* in *Berlin* und *München*, *F. Bruckmann A.-G.* in *München* und *Deutsche Photgravur-Akt.-G.* in *Siegburg bei Köln* vertreten. Bei der Einführung dieses Verfahrens haben sich die ausübenden Firmen leider dazu verleiten lassen, für ein und dasselbe Verfahren verschiedene Namen zu geben. So hat sich die ohnehin unmögliche Nomenklatur der Reproduktionsverfahren durch die Namen Intaglio, Heliotint, Mezzotinto, Rembrandt usw. bereichert. Die Siegburger Gesellschaft hat die Heliogravüre so weit verbilligt, daß heutzutage sogar Reklamen, Wohltätigkeitsmarken und andre derartige Erzeugnisse, die in großen Mengen gebraucht werden, auf diesem Wege hergestellt werden können. Diese Erzeugnisse stehen jedoch, wie schon erwähnt, vorläufig den Handdrucken nach und erinnern mehr an die Autotypien auf Mattkunstdruckpapier. — Im Raum 19 befinden sich einige historisch interessante Versuche der Firma *Rudolf Schuster* in *Berlin* in Heliographie und Heliogravüre aus dem Jahre 1881 sowie eine große Zusammenstellung der auf galvanischem Wege hergestellten Heliographien und Heliogravüren der *Reichsdruckerei* in *Berlin*. Es sind das lauter Nachbildungen nach berühmten Kupferstichen, die zum Teil hervorragend schön sind.

Getrennt von allen andern Ländern hat Österreich seine Erzeugnisse in der Reproduktionstechnik und Photographie ausgestellt. Nur die Wissenschaft hat sich als international erklärt und an dem ihr zugeteilten Platze in der allgemeinen wissenschaftlichen Gruppe festgehalten. Alle andern Zweige der Photographie haben im Österreichischen Hause ausgestellt. Einen breiten Platz nimmt dabei die Reproduktionstechnik ein. Bei dieser Ausstellung haben die einzelnen Firmen ihre Arbeiten an je einem Platze ausgestellt. Den besten Raum im Hauptsaale hat die bekannte Firma *C. Angerer & Göschl* in *Wien* eingenommen. Zwischen ihren Erzeugnissen sind besonders die sogenannten Autogravüren bemerkenswert. Über die Herstellung dieser Bilder wird viel gestritten. In den von der Firma seinerzeit indirekt inspirierten Artikeln wurde behauptet, daß die Leinwandstruktur und Technik des Gemäldes durch einen photomechanischen Tiefdruck naturgetreu reproduziert werden. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein, da an manchen Bildern (wie z. B. in der Reproduktion des Gemäldes: Der Holzknecht) die in der Reproduktion eingeprägte Technik der ursprünglichen Malweise des Künstlers gar nicht entspricht. Jedenfalls ist die Ähnlichkeit zwischen der Nachbildung und dem Original hervorragend. Diese Drucke übertreffen in manchen Hinsichten sogar die Dreifarbenlichtdrucke von Frisch. Von andern Erzeugnissen von Angerer & Göschl möchten wir die technisch ausgezeichneten Vierfarbendrucke zu den Werken von Lefler und Urban: Kling, Klang, Gloria und Märchenkalender erwähnen, die auch in Deutschland große Verbreitung in Kinderkreisen gefunden haben. Dieselbe Firma hat gute Messingätzungen und Algraphien in großem Format ausgestellt. In einem andern Raume sind alle übrigen österreichischen Anstalten vereinigt. Ausgezeichnete Reproduktionen hat die Firma *I. Löwy* in *Wien* ausgestellt. Darunter sind sehr bemerkenswert die Schnellpressenheliogravüren, die hier den Namen Intaglio führen. Diese Gravüren sind wohl das Beste, was bis jetzt auf diesem Gebiete geleistet ist; man kann sie kaum von Handdrucken unterscheiden. Dieselbe Firma hat auch sehr gute Dreifarbenlichtdrucke nach alten Gemälden ausgestellt. Hervorragend gute Wiedergabe von der Gemäldetechnik zeigen die großen Farbendrucke der Firma *Blechinger & Leykauf* in *Wien*. Man muß eine scharfe Lupe zu Hilfe nehmen, um festzustellen, daß die Drucke keine Prägung besitzen, sondern nur durch Licht- und Schattenwirkung die Arbeitsweise des Künstlers wiedergeben. Diese Nachbildungsweise ist uns bedeutend lieber, als die Prägung der Autogravüren von Angerer & Göschl. Auch sonst haben die österreichischen Anstalten recht gute Sachen ausgestellt. Die bekannten Anstalten, wie *A. Krampolek* in *Wien*, *Böhmische Graphische Aktiengesellschaft Unie* in *Prag*, *Husnik & Häusler* in *Prag*, *Max Jaffé* in *Wien*, *Paulussen & Co.* in *Wien* und andre, sind alle vertreten und bringen meistens ausgezeichnete Dreifarbendrucke, die vom hohen Stande der photomechanischen Verfahren in Österreich sprechen. Die *k. k. Hof- und Staatsdruckerei* in *Wien* ist mit einer Anzahl von in Heliogravüre hergestellten Nachbildungen der Gemälde von Klimt vertreten.

Bis jetzt haben wir nur die Erzeugnisse der photomechanischen Anstalten, die für die Verbraucher ausgestellt sind, besprochen. In der Ausstellung ist aber auch eine Anzahl von Räumen vorhanden, die mit Maschinen und Apparaten zur Erzeugung der Reproduktionen gefüllt sind. Hier wollen wir nur Hilfsmittel zur Photographie beschreiben, da über die rein maschinellen Hilfsmittel an andrer Stelle dieses Heftes berichtet wird. Die Zahl der ausstellenden Firmen ist hier nur gering. Dagegen haben aber zwei Leipziger Firmen *Hoh & Hahne* und *Falz & Werner* wohl alles, was nur irgendwie in einer Reproduktionsanstalt gebraucht werden kann, in ihren Räumen vereinigt. Darunter befinden sich manche Neuheiten und Verbesserungen, über die wir ausführlich berichten werden. Die Firma *Hoh & Hahne* hat in der Raumverteilung eine moderne Ätzanstalt darzustellen versucht. Die von ihr ausgestellten Gegenstände sind in vier Räumen verteilt, von denen der größte in Form eines Ateliers ausgebaut ist, während die kleineren als Vorbereitungsraum,

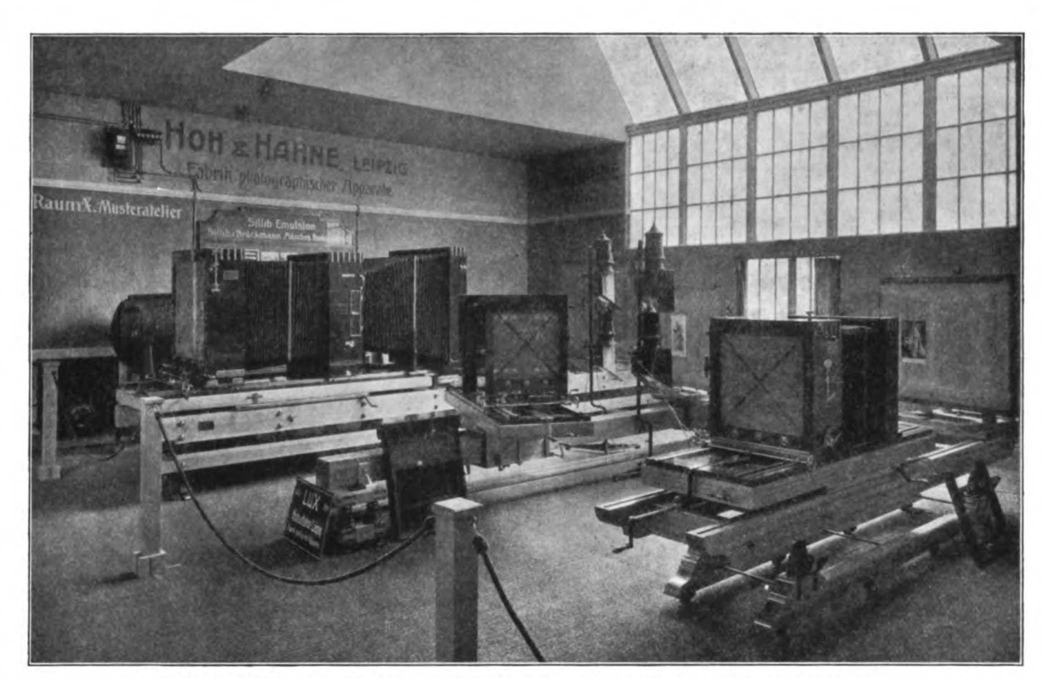




INTERNATIONALE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG DRESDEN 1909
GEBÄUDE FÜR REPRODUKTIONSTECHNIK. TEILANSICHT AUS DEN AUSLÄNDISCHEN RÄUMEN



INTERNATIONALE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG DRESDEN 1909
GEBÄUDE FÜR REPRODUKTIONSTECHNIK. EINFARBIGE HELIOGRAPHIE UND HELIOGRAVÜRE



INTERNATIONALE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG DRESDEN 1909
GEBÄUDE FÜR REPRODUKTIONSTECHNIK. MUSTERATELIER



INTERNATIONALE PHOTOGRAPHISCHE AUSSTELLUNG DRESDEN 1909
GEBÄUDE FÜR REPRODUKTIONSTECHNIK. BLICK IN DEN OFFIZIELLEN DRUCK-U.MASCHINENRAUM

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



Dunkelkammer, Kopierraum gedacht sind. Jeder Raum ist mit den entsprechenden Utensilien ausgestattet. Im Atelier befinden sich drei große Reproduktionskameras, die sämtlich auf Schwingstativen ruhen. Der größte dieser Apparate ist für das Format 80×80 bestimmt, hat einen feststehenden Raster und verschiebbare Kassette, das bewährte Reformschwingstativ mit vielen Federn und ist mit einem großen Voigtländerschen Objektiv mit Prisma ausgestattet. An diesem Apparat sind auch einige Neuerungen angebracht, die wohl erwähnenswert sind. Die Vorder- und Hinterwand der Kamera läßt sich gleichzeitig mittels einer Kurbel verschieben. Durch die Umstellung einer Kurbel wird dagegen die Kupplung ausgelöst und dann kann man je nach Belieben die eine oder die andre Wand nach beiden Richtungen mit derselben Kurbel bewegen. Die Objektivwand ist mit vier Nivellierschrauben versehen, so daß im notwendigen Falle die optische Achse des Objektivs richtig senkrecht zur Plattenebene gestellt werden kann. Am Reißbrett sind Vorrichtungen angebracht, um nötigenfalls Originale unter Glas zu pressen. — Der zweite Apparat, 50×50 cm groß, ist insofern interessant, als sein Schwingstativ nach einem ganz neuen eigenartigen System gebaut ist. Alle bis jetzt bekannten Stative bestehen aus zwei Schienen, auf denen der Kamerawagen läuft. Das neue Stativ Lux besteht dagegen nur aus einem mit Schienen versehenen Balken. Der Unterschied zwischen den beiden Systemen entspricht also etwa dem Unterschied zwischen der gewöhnlichen Eisenbahn und der jetzt projektierten Einschienenbahn. Da bei der normalen Stellung der Kamera die Lasten ganz gleichmäßig auf die beiden Seiten des Balkens verteilt sind, so befindet sich der ganze Aufbau im Gleichgewicht. Die Vorteile dieses neuen Systems sind verschiedener Natur. Das Einstellen ist bedeutend bequemer, als bei den alten Systemen, da der Photograph auf dem Balken entlang gewissermaßen reiten kann und sich nicht mehr über das Stativ bücken muß; außerdem kann man bei Prismastellung die beiden Beleuchtungslampen beliebig nahe an das Original stellen, da man durch die Balken des Stativs nicht behindert ist. Ob das neue Stativ auch Nachteile hat, wird sich erst in der Praxis herausstellen; wir unsrerseits befürchten die einseitige Belastung des Stativbalkens bei der Querstellung für Aufnahme mit Prisma. Jedenfalls bedeutet das Stativ Lux einen neuen Weg in der Kamerafabrikation. Die ausgestellten Apparate sind mit einer Beleuchtungsanlage, die aus einem großen Siemens-Schuckert-Scheinwerfer und Reginabogenlampen besteht, versehen. Der Scheinwerfer beleuchtet eine Fläche von $1^1/_2 \times 1^1/_2$ m vollständig gleichmäßig und ist das ideale aber ziemlich kostspielige Beleuchtungsmittel bei Reproduktion von Ölgemälden. Im benachbarten Vorbereitungs- und Ätzraum befindet sich ein Ätzstriegel von Dr. E. Albert in München, sowie eine Andruckpresse von Karl Krause und ein Lichtdruckofen mit Gasheizung. An dem neuen Modell des Ätzstriegels ist ein Elektromotor zur Bewegung des Striegels sowie eine doppelte Bewegung zur Vermeidung von etwaigen Unregelmäßigkeiten angebracht. In demselben Raume sind einige Kopien und Ätzungen, die mit dem Fischleim von *J. C. Haas* in *Frankfurt a. M.* hergestellt sind, ausgestellt. Diese neue Fischleimsorte drängt allmählich das amerikanische Fabrikat aus den deutschen Anstalten heraus. Im Kopierraum ist ein großer pneumatischer Kopierapparat für Blaupausen usw., ein Staubkornapparat und eine Beleuchtungsanlage für Kopierzwecke untergebracht. Alle übrigen Utensilien, wie Kopierrahmen, Glasgefäße usw., befinden sich auch dabei. In einem Schranke befinden sich die optischen Hilfsmittel, darunter ein Riesenapochromat von Voigtländer mit 100 cm Brennweite, ein Spiegel und eine Flüssigkeitsküvette dazu, sowie einige der bewährten und handlichen Taschenspektroskope der Firma Fr. Schmidt & Haensch in Berlin zum Untersuchen von Dunkelkammerscheiben und Farbenfilter. Alles in allem hat die Firma Hoh & Hahne eine sehr gute Zusammenstellung von Gebrauchsartikeln zur Schau gebracht.

Die Firma *Falz & Werner* in *Leipzig* hat einen Platz im großen allgemeinen Raume erhalten. Unter den von ihr ausgestellten Gegenständen befinden sich auch manche, die Interesse in Fachkreisen erregen werden. Bei den Kameras von Falz & Werner sind keine einschneidenden Neuerungen zu sehen, dagegen finden wir manche Einzelheiten, die sich sicher einbürgern werden. Interessant ist die Möglichkeit, das Bild auf der Mattscheibe nach oben und nach unten von der Kamera aus zu verstellen. Es wurden schon Einrichtungen an den Kameras angebracht, mittels derer das Reißbrett vom hinteren Ende des Stativs bewegt werden konnte; jedoch bedeutete dies keinen besonderen Vorteil, da der einstellende Photograph sowieso zum Verrücken des Reißbretts die Kamera verlassen mußte. Mittels der neuen Einrichtung, die in der Hauptsache aus einer genuteten Längsachse besteht, die einerseits mit der Kamera, anderseits mit dem Reißbrett dauernd auch beim Verrücken der Kamera in Verbindung bleibt, kann der Einsteller, unter dem schwarzen Tuche bleibend, das Reißbrett verstellen. Zur seitlichen Verstellung des Bildes auf der Mattscheibe ist eine Vorrichtung angebracht, mittels der das Objektivbrett ebenfalls von der Mattscheibe aus seitlich verschoben und so das Bild auf die Mitte gebracht werden kann. Diese Einrichtung erfüllt unsers Erachtens nicht ganz ihren Zweck, da das Verstellen des Objektivs mit dem Verstellen des Reißbretts gleichwertig ist, obwohl beides



zum gleichen Ziele führt. Das Verstellen des Objektivs bringt, besonders wenn bei großen Formaten dessen brauchbares Bildfeld beinahe ausgenutzt ist, eine empfindliche Unschärfe und manchmal auch eine Verzerrung des Bildes mit sich. Die zweite Kamera von Falz & Werner hat ein verengtes Stativ und erinnert in dieser Beziehung an die Einbalkenkamera von Hoh & Hahne. Die Kameras sind mit elektrischer Beleuchtung versehen; interessant sind die Scheinwerferlampen, die nach dem Prinzip der modernen Projektionslampen gebaut sind, bei denen die eine (positive) Kohle wagerecht, die andere (negative) senkrecht steht. Auf diese Weise wird das ganze Licht aus dem Krater der Lampe dem Reißbrett zugestrahlt, so daß ein Reflektor überflüssig wird. Von den andern Apparaten wollen wir nur folgende hervorheben: Einen Lichtdruckofen, dessen Wände aus Xylolyth hergestellt sind, mit einer Vorrichtung zum Beleuchten des Innern mittels einer gelben elektrischen Lampe, so daß der Operateur, ohne den Deckel des Kastens zu öffnen, den Zustand der Platten kontrollieren kann, einen Apparat zum sicheren Anreißen von Dreifarbendrucken, der auf verschiedene Formate eingestellt werden kann, eine Lochstanze mit einstellbarer Facette und Vorrichtung zum Lochen von beliebigen Stellen, auch in der Mitte der Ätzung, und einen Stempelapparat mit genau einstellbarem Druck. Interessant ist der Schleuderapparat mit Kugellager und automatischer Zentriervorrichtung, durch die die Metallplatte, ohne abzumessen, in die Mitte der Schleudermaschine eingespannt werden kann. Außer der bereits oben erwähnten Albertschen Ätzmaschine stellt die Firma eine Ätzmaschine von Axel-Holmström aus, bei der die Bewegung der Säure durch Schaufelräder verursacht wird. Beide Ätzmaschinen werden im Betrieb gezeigt. Schließlich wäre noch zu erwähnen eine kleine Schüttelmaschine mit Wasserturbinenantrieb zum raschen und gründlichen Durchschütteln von Kollodiumemulsionen, eine ganz kleine Routingmaschine mit Elektromotor, nach Muster der bekannten zahnärztlichen Bohrmaschinen, zum Ausfräsen kleiner Stellen in Ätzungen, und Guillotinen als Ersatz der Kreissägen zum raschen Durchschneiden von Metallplatten. Der Vorzug dieser Guillotinen ist das Vermeiden des Grates an den Rändern der Platten, der Nachteil, die Unmöglichkeit aus einer ganzen Metallplatte ein Rechteck herauszuschneiden, da die Guillotine das Metall nur in Streifen durchschneiden kann. Außer diesen beiden großen Ausstellungen befinden sich in demselben Raume noch einige kleinere, die aber auch sehr beachtenswert sind. Eine Anzahl Farbenfabriken, wie *E. T. Gleitsmann* in *Dresden*, *Chr. Hostmann-Steinberg* in *Celle*, *Hans Wunder* in *Wilhelmsberg-Berlin* stellen ihre Erzeugnisse und Druckproben aus. Leider kann man bekanntlich nach solchen Druckproben die Tauglichkeit einer Farbe zum Druck nicht beurteilen. Die Firma *Emil Wünsche* in *Reick* bei *Dresden* hat einen großen Reproduktionsapparat mit Rastereinrichtung und Schwingstativ ausgestellt, während im Raume 9 sich eine Vitrine mit Erzeugnissen der optischen Anstalt *Voigtländer & Sohn* in *Braunschweig* befindet. Es sind in ihr die verschiedenen Objektivtypen, die für Reproduktionszwecke geeignet sind, sowie die bekannten Aarlandschen halbtrockenen Farbenfilter ausgestellt. Diese Filter haben den Vorzug vor den Trockenfiltern, daß sie sich leichter ohne Fehler herstellen lassen und daß die Glasscheiben beim Trocknen der Filterschicht sich nicht verziehen können. Dagegen haben sie den Nachteil, daß sie eine zufällige Erwärmung fast gar nicht vertragen. Schließlich möchten wir noch die Druckerzeugnisse der Firmen *Rud. Dürkopp* in *Berlin* und *Förster & Borries* in *Zwickau* besonders erwähnen. Bei der ersten Firma fesseln uns die ausgezeichneten photographischen Vorlagen, die von derselben Firma stammen und in guter Heliogravüre reproduziert sind, bei der zweiten Firma ist es die anerkannt hervorragend gute Druckausführung, die die Aufmerksamkeit aller Fachleute und Laien auf sich lenkt.

Wir konnten in unserm Berichte selbstverständlich kein vollkommenes Bild von allem geben, was auf der Dresdener Ausstellung dem Besucher geboten wird, aber wir hoffen, gezeigt zu haben, daß diese Ausstellung nicht nur für Laien, sondern auch für den Fachmann verschiedenes Neues und Interessantes bringt, daher unbedingt eines Besuches wert ist.

Über rotierende Falzzylinder und deren neueste Verbesserungen.

Von Dr.-Ing. AUGUST KÖNIG, Frankenthal.

III.

3. Falzvorrichtung von Albert & Co.

DIE Nachteile des Hoe'schen Falzmechanismus veranlaßten auch die Schnellpressenfabrik Frankenthal vorm. Albert & Co. in Frankenthal, von dieser bisher als unumstößlich gehaltenen Bewegungsart abzugehen. Der leitende Grundgedanke war hierbei, das Umschlagen der Falzmesser auf natürlichere und technisch zugleich einfachere Weise zu erreichen. Die Anwendung gleichmäßig rotierender Falzmesser war das Nächstliegende und tatsächlich gelang es auch dieser Firma, das schon seit über 30 Jahren bekannte Prinzip der rotierenden

Falztrommel auf Zylinder zu übertragen. Die günstigen Ergebnisse, die mit der neuen, durch eine glückliche Verbindung von Falztrommel und Zylinder erhaltenen Falzvorrichtung erzielt wurden, veranlaßten Albert & Co., das nur wenig Freude bereitende Hoe'sche System rasch wieder aufzugeben. Die meisten von Albert & Co. gebauten bänderlosen Maschinen sind daher mit diesem vereinfachten Zylinderfalz ausgerüstet. Aus später noch zu erörternden Gründen machte sich jedoch das Bedürfnis geltend, eine auf die Bewegung der Falzmesser sich beziehende Verbesserung eintreten zu lassen. Die nach dieser Richtung hin angestellten Bemühungen sollten auch nicht ohne Erfolg gewesen sein; denn schon Mitte des vorigen Jahres konnte Albert & Co. ein Patent auf eine vollständig neue, als *rotierend-intermittierend* bezeichnete Falzmesserbewegung[1] zur Anmeldung bringen, ein Patent, das selbst der inzwischen bekannt gewordenen Goss'schen Falzvorrichtung bei weitem überlegen ist.

Um einerseits die Entstehung dieses neuesten und besten Zylinderfalzes kennen zu lernen, anderseits aber auch dessen Wirkungsweise leichter verfolgen zu können, sollen beide Falzmesserbewegungen näher besprochen werden.

a) Rotierende Falzmesserbewegung.

Das Prinzip dieser Falzvorrichtung geht aus Abbildung 1 hervor und ist, wie man auf den ersten Blick erkennen kann, vollkommen gleich mit dem Prinzip einer rotierenden Falztrommel. Der innen verzahnte Radring ist ebenso wie der Führungsring bei Hoe und Goss am Gestell befestigt und die auf den Messerspindeln sitzenden Zahnräder (an Stelle der die Rollen tragenden Doppelärmchen) werden durch die Bewegung des in der Zeichnung wieder punktiert angedeuteten Zylinders, sowie durch deren Eingriff in den Radkranz in gleichmäßige Rotation versetzt. Durch diese gewissermaßen planetenartige Bewegung der Falzmesserräder, dadurch erzeugt, daß diese Räder sowohl um ihre eigene Achse, als auch gleichzeitig um die Achse des Zylinders rotieren, beschreiben die Messerspitzen Kurven, die in ihrem Verlauf außerhalb der Zylinderperipherie zum Falzen verwendet werden können. Die fragliche Abbildung veranschaulicht den Augenblick des Falzprozesses, bei dem das falzende Messer gerade seine tiefste Stellung angenommen hat, also am weitesten aus dem Zylinder herausragt, daher auch genau zwischen den beiden Falzwalzen zu stehen kommt; das andre, nichtfalzende Messer ist dagegen senkrecht gegen die Achse des Zylinders gerichtet. Da die Messer mit gleichbleibender Geschwindigkeit um ihre Achse rotieren, also keine plötzlichen durch besondere Mechanismen bewirkten Bewegungsänderungen wie bei der Hoeschen und Goss'schen Falzvorrichtung auszuführen haben, so dürfte diese eine Zeichnung genügen, um sich in den ganzen Falzprozeß hineindenken zu können.

Die Bahn der Messerspitzen muß bei stetig rotierenden Falzmessern natürlich eine ganz andre sein als bei den vorher besprochenen periodisch arbeitenden Falzvorrichtungen, bei denen nur während des eigentlichen Falzprozesses eine Bewegung der Messer eintritt, diese aber während der übrigen Zeitdauer einer Zylinderumdrehung ihre Lage unverändert beibehalten. Was das Übersetzungsverhältnis der Räder anbetrifft, so hat es sich als praktisch am günstigsten herausgestellt, wenn man das innenverzahnte feststehende Rad dreimal so groß nimmt wie die auf den Messerspindeln sitzenden Räder. Es machen demnach die kleinen Räder und damit auch die Messer drei volle Umdrehungen, bis der Zylinder eine Tour ausführt. Hieraus folgt aber, daß auch die Messer dreimal während einer Zylinderumdrehung aus dem Zylinder herausschlagen müssen. Die von den Messerspitzen dabei beschriebenen Kurven sind Hypozykloïden, deren Verlauf erst im nächsten Abschnitt unter dem Kapitel *Falzkurven* näher besprochen werden soll.

Der einzige Nachteil dieser von Albert & Co. zuerst und meines Wissens auch allein zur Ausführung gebrachten Falzvorrichtung mit beständig rotierenden Messern ist in dem mehrfachen Ausschlagen der Messer zu suchen. Bei Bändermaschinen, bei denen die Zuleitung der zu falzenden, bereits vom Strang abgetrennten Bogen in ganz andrer Weise wie hier erfolgt, sind die sogenannten blinden Messerausschläge ohne Belang, bei bänderlosen Maschinen aber, bei denen der endlose Strang direkt auf dem Falzzylinder aufläuft, würde bei der sonst üblichen horizontalen Anordnung der beiden Zylinder (vergleiche Abbildung 6) infolge dieser blinden Ausschläge eine Kollision der Falzmesser mit dem vom Trichter kommenden Papierstrang eintreten. Man sah sich daher genötigt, den beiden Zylindern eine derartige Lage zu geben, daß das gegen den Strang zu ausschlagende Messer diesen nicht mehr berührt. Auf den Falzprozeß selbst hat die etwas veränderte Lage der Zylinder zum ankommenden Strang keinen Einfluß, wenigstens haben die nach diesem Falzsystem ausgeführten Maschinen zu keinerlei Klagen Veranlassung gegeben. Der Falz war mindestens ebenso gut als bei dem damals allein bekannten Hoe'schen Zylinderfalz. Die Geschwindigkeit konnte dagegen infolge der rotierenden Bewegung der Messer wesentlich höher gehalten werden und war nur aus Gründen der allgemeinen Betriebsicherheit auf gewisse praktisch nicht zu überschreitende Grenzen beschränkt.

[1] Erfinder dieser neuen Falzmesserbewegung ist Ingenieur *Bill*. Der Falz selbst wird daher bei Albert & Co. als *Bill-scher Zylinderfalz* bezeichnet.

Die Albert'sche Falzvorrichtung weist jedenfalls die einfachste, billigste und zugleich zuverlässigste Falzmesserbewegung auf, die jemals bei bänderlosen Maschinen zur Anwendung kam. Der Hauptvorzug dieses Zylinderfalzes ist aber vor allem in der Verwendung von *einseitigen* Messern zu suchen, gegenüber zweiseitig ausgebildeten Messern bei Hoe und Goss. Auf die praktische Bedeutung dieser Vereinfachung wird noch an andrer Stelle ausführlicher zurückgekommen werden.

b) Rotierend-intermittierende Falzmesserbewegung.

Die hervorragend günstigen Eigenschaften der soeben besprochenen Falzvorrichtung ermutigten Albert & Co., das als gut befundene Prinzip dieser Messerbewegung unter allen Umständen beizubehalten, gleichzeitig stellten sie sich aber die neue Aufgabe, die Nachteile der blinden Messerausschläge, die bisweilen in der Konstruktion des Falzapparates stark hinderlich waren, zu beseitigen.

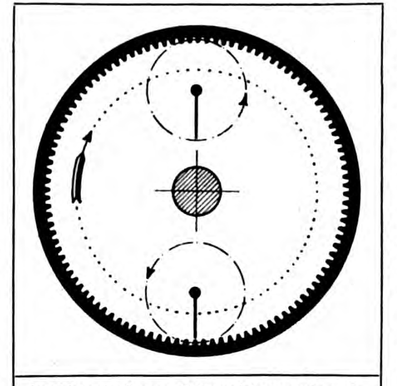
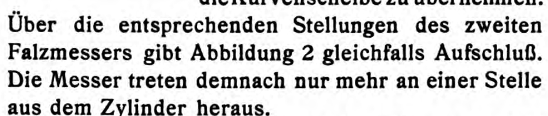


Abbildung 1. Neuere Falzvorrichtung mit rotierender Falzmesserbewegung. System *Albert & Co.*, Frankenthal

In welch' genialer Weise dies durch Anwendung einer Kurvenscheibe gelungen ist, soll nun des näheren erläutert werden.

In Abbildung 2 ist das Schema dieser neuesten, bereits wiederholt an Maschinen zur Ausführung gebrachten Falzvorrichtung angegeben. Der punktiert gezeichnete Kreis stellt auch hier wieder die Peripherie des Falzzylinders vor. Da die rotierende Bewegung der Messer während der eigentlichen Falzperiode ungeändert beibehalten werden soll, so muß auch der Antrieb der auf den Messerspindeln sitzenden Räder in genau gleicher Weise wie vorher erfolgen. Nach Beendigung des Falzes wird die Führung der Messer durch die fragliche Kurvenscheibe bewirkt, zu welchem Zweck jedes Rad mit einer Rolle versehen ist. Durch die zwischen Rolle und Messerspindel gezogene Linie soll angedeutet werden, daß eine mechanische Verbindung zwischen beiden Teilen besteht, die aber im vorliegenden Fall bereits durch die Räder selbst erreicht ist. Das zur Bewegung der Falzmesser erforderliche innenverzahnte Segment ist am unteren Teil der Kurvenscheibe befestigt und diese gleichzeitig in entsprechender Weise als Gehäuse ausgebildet. Würde das Zahnsegment zu einem vollen Ring ergänzt werden, so erhielte man wieder die ununterbrochen rotierende Falzmesserbewegung und damit aber auch die blinden Ausschläge. Wie wir gesehen haben, müssen bei rotierenden Falzmessern die Räder in einem ganz bestimmten Verhältnis stehen (damit das Herausschlagen der Messer immer wieder an den gleichen Stellen eintritt), hier dagegen kann die Übersetzung wegen des periodischen Eingreifens der Räder ganz beliebig genommen werden; jedoch empfiehlt es sich aus praktischen Gründen das Verhältnis von 1 : 3 beizubehalten. Die Konstruktion der Kurve läßt sich nämlich in diesem Falle wesentlich schneller und genauer ausführen, als wenn die Räder willkürlich groß gewählt werden.

Die Arbeitsweise dieser neuen Albert'schen Falzvorrichtung ist nun folgende. Durch Drehen des Zylinders in der angegebenen Pfeilrichtung, wobei der endlos über den Trichter gezogene Papierstrang wieder auf der rechten Seite zulaufend gedacht ist, bewegt sich auch das auf der unteren Messerspindel sitzende Zahnrad, das in Abbildung 2a soeben mit dem feststehenden Segment in Eingriff kommt, im angegebenen Sinn und behält auch diese Drehrichtung so lange unverändert bei, bis der ganze Falzprozeß vollendet ist. In Abbildung 2b nimmt dieses Falzmesser seine Mittellage ein, steht also in diesem Augenblick genau senkrecht zwischen den beiden Falzwalzen. Beim Weiterbewegen des Zylinders geht nun das Messer wieder in den Zylinder zurück und ist bei der in Abbildung 2c angegebenen Radstellung bereits ganz verschwunden. Die Führung der Falzmesser vor und nach Beendigung des Falzprozesses hat die Kurvenscheibe zu übernehmen.



Über die entsprechenden Stellungen des zweiten Falzmessers gibt Abbildung 2 gleichfalls Aufschluß. Die Messer treten demnach nur mehr an einer Stelle aus dem Zylinder heraus.

Der Verlauf der Kurve muß hierbei so sein, daß die auf den Zahnrädern sitzenden Rollen der Bewegung, die durch die Abwicklung dieser Räder in dem innenverzahnten Segment erzeugt wird, folgen können und durch Weiterdrehen des Zylinders die Verzahnung außer Eingriff bringen. Der Charakter der Kurve ist sonach durch zwei Bedingungen eindeutig festgelegt und zwar ergibt sich die Spitze der Kurve durch die Abwicklung des jeweils rotierenden Rades, während der übrige Teil der Kurve so gewählt werden muß, daß die Messer nicht aus dem Zylinder heraustreten. Beim Übergang von dem einen zum andern Ast der Kurve ist darauf zu achten, daß nicht nur der Charakter der Kurve auf noch ein weiteres Stück erhalten bleibt, sondern auch die Lage der Rolle in bezug auf die Messerspindel eine derartige ist, daß bei der Weiterbewegung des Zylinders keine Klemmungen der Rolle in der Kurve eintreten können. Durch Einhaltung dieser Bedingungen läßt sich die

Länge des Zahnsegments bzw. die Eingriffdauer der Räder genau festlegen.

Der Verlauf der Falzmesserbewegung während einer vollen Zylinderumdrehung kann an Hand der in Abbildung 2 gebrachten schematischen Zeichnungen sehr schön verfolgt werden. Wie aus der Pfeilrichtung der kleinen Räder hervorgeht, machen diese während des Eingriffs nahezu $^3/_4$ Umdrehung im einen Sinn und werden hierauf durch die Führung der Rolle im oberen Teil der Kurve wieder um ebensoviel im entgegengesetzten Sinn zurückgedreht, so daß die Räder stets mit der gleichen Messerstellung von neuem zum Eingriff kommen. Durch entsprechende Wahl der Kurvenform hat man es in der Hand, die Umkehrbewegung der Messer äußerst sanft erfolgen zu lassen. Außerdem muß bei der Konstruktion der Kurve noch besonders darauf gesehen werden, daß schon kurz vor dem Eingriff der Räder mit dem Segment die richtige Drehgeschwindigkeit vorhanden ist; denn nur dann kann sich der Übergang der Messerbewegung von der Kurvenführung in die Räderführung stoßfrei und sicher vollziehen. Der gleiche Gesichtspunkt muß natürlich auch auf der andern Seite der Kurvenscheibe beachtet werden. — Um den Kern der Erfindung nochmals hervorzuheben, so handelt es sich also um einen rotierend-intermittierenden Falzmechanismus, bei dem die rotierende Bewegung der Falzmesser dadurch erzeugt wird, daß das Antriebrad der Falzmesserspindel abwechselnd mit einem Zahnsegment in und außer Eingriff gebracht wird.

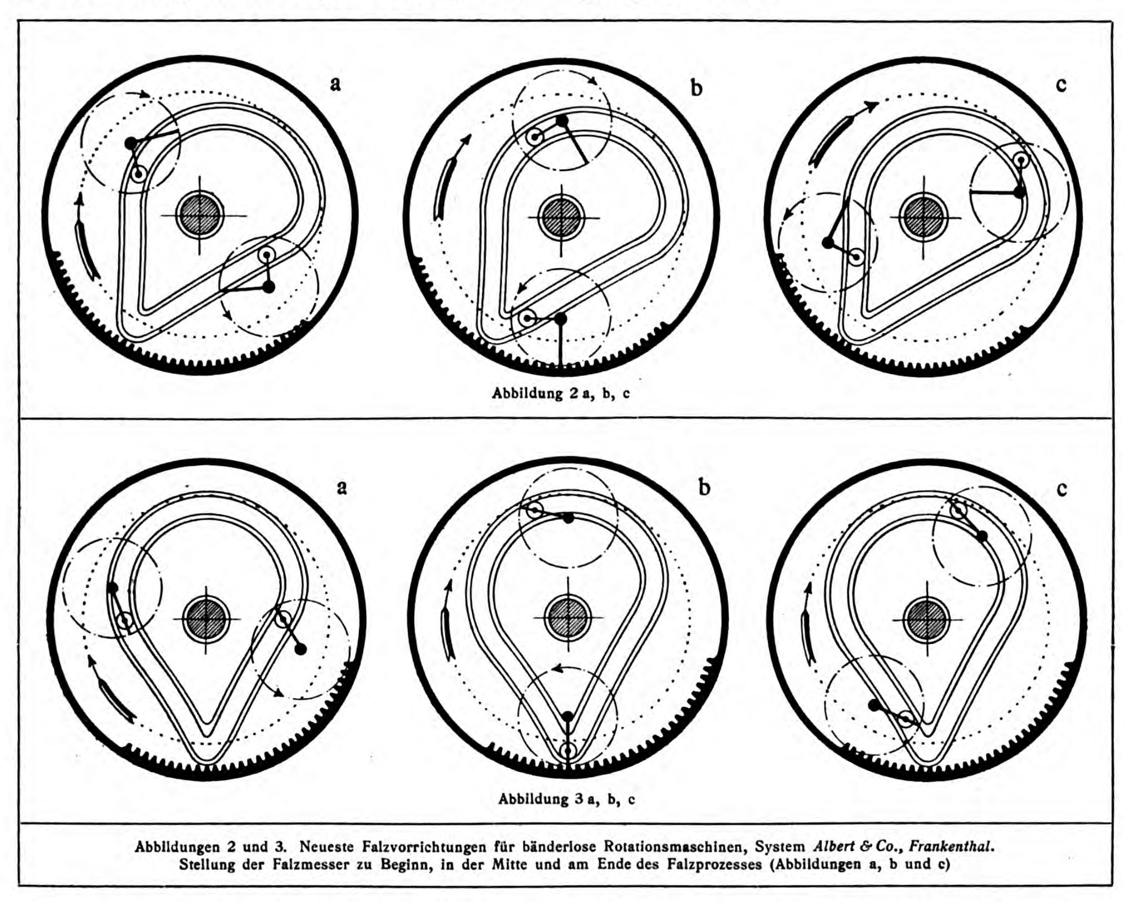


Abbildung 2 a, b, c

Abbildung 3 a, b, c

Abbildungen 2 und 3. Neueste Falzvorrichtungen für bänderlose Rotationsmaschinen, System *Albert & Co., Frankenthal.* Stellung der Falzmesser zu Beginn, in der Mitte und am Ende des Falzprozesses (Abbildungen a, b und c)

Bei der in Abbildung 2 angegebenen Falzvorrichtung ist das Messer zur Rolle um 90° versetzt. Diese Ausführungsart wurde nur aus praktischen Gründen gewählt, denn es hat sich bei der Konstruktion der Kurve herausgestellt, daß, wenn das Messer in Richtung der Rolle gelegt wird (vergl. Abb. 3), die Übergänge der beiden Kurvenäste keinen so günstigen Verlauf annehmen. In diesem Falle würde die Spitze der Kurve genau mit der Mittellage des Messers zusammenfallen, also senkrecht über den beiden Falzwalzen zu liegen kommen, während bei der ersteren Ausführung die Kurve um etwa 30° nach links verdreht ist. Wie bereits aus der Arbeitsweise der Falzvorrichtung hervorgeht, müssen wegen der an den Rädern befestigten Rollen Segmentstück und Kurve in



verschiedenen Ebenen liegen, was in den Abbildungen 2 und 3 dadurch zum Ausdruck gebracht wurde, daß das Zahnsegment im Schnitt und die Kurve in Ansicht gezeichnet ist. Die als Gehäuse ausgebildete, und das Segmentstück tragende Kurvenscheibe dient gleichzeitig als Schutz für den Rädermechanismus. Das Eindringen irgendwelcher Fremdkörper ist daher zur Unmöglichkeit geworden, ein Umstand, der gleichfalls zugunsten des Albert'schen Systems spricht. Niemand ahnt, daß sich hinter diesem Gehäuse das Seelenleben eines bänderlosen Falzapparates abspielt.

Gegenüber der Hoe'schen Falzvorrichtung weist die Konstruktion von Albert den großen Vorteil auf, daß das schwierige und zeitraubende Durchpassen der Herzstücke wegfällt. Die Kurvenscheibe wird außerhalb der Maschine auf ihre Genauigkeit hin untersucht und braucht dann nur mit dem Zylinder eingehoben und am Gestell noch befestigt zu werden. Infolge der eigenartigen, kinematisch interessanten Messerbewegung kann auf eine bisher unerreicht hohe Betriebssicherheit garantiert werden. Das ruhige und stoßfreie Arbeiten dieses neuen Falzmechanismus läßt darauf schließen, daß bei richtiger Konstruktion der Kurve ein äußerst sanfter Eingriff der Räder stattfinden muß. Bei der Hoe'schen Falzvorrichtung treten dagegen infolge des plötzlichen Umschlagens der Messer ganz erhebliche Kräftewirkungen im Bewegungsmechanismus auf, die nicht selten zu Brüchen und damit zugleich zu recht unerfreulichen Betriebsstörungen Veranlassung geben. Durch die Beibehaltung der *einseitigen* Messer, die ja auch bereits bei der zuerst angewandten Falzvorrichtung vorhanden waren, ist die Albert'sche Erfindung den beiden andern Systemen weit überlegen.

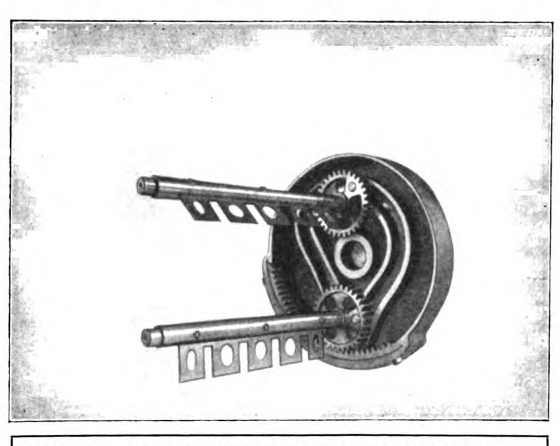


Abbildung 4. *Albert*sche Falzvorrichtung mit rotierend-intermittierender Falzmesserbewegung

Was schließlich die Herstellung der Kurvenscheibe betrifft, so möge der Hinweis genügen, daß die Rillen eingefräst werden. Kleinere Unterschiede in der Größe der Zylinder haben auf die Gestalt der Kurve keinen Einfluß. Solange die gleichen Räder Verwendung finden können, muß auch die Kurve zu gebrauchen sein. Die bereits vorhandenen Frässchablonen ermöglichen außerdem, daß jederzeit die betreffende Kurve wieder hergestellt werden kann. Bei annähernd gleichem Zylinderdurchmesser ist daher nicht einmal mehr das Aufzeichnen der Kurve erforderlich. Die Anfertigung der Kurvenscheiben erfordert in der Hauptsache Maschinenarbeit, während sich bei Hoe die genaue Gestalt der Herzexzenter nur durch mühseliges Durchpassen von Hand ermitteln läßt. Die automatische Herstellung der Kurve ist mit der wichtigste Vorzug der Albertschen Falzvorrichtung. Im unteren Teil der Kurve, der Spitze, braucht man der Rolle keine Führung zu geben, da hier die Messerbewegung bereits durch den Eingriff der Räder zwangläufig erfolgt. Die Rille kann daher entsprechend breiter genommen werden und bleibt außerdem unbearbeitet, was jedoch in der Zeichnung wegen der geringen Unterschiede nicht weiter berücksichtigt wurde.

Die Verwendbarkeit der Albert'schen Erfindung wurde der Sicherheit halber zuerst an einem Versuchsapparat erprobt. Das Ergebnis dieser mehrwöchigen Untersuchungen fiel so hochbefriedigt aus, daß man mit großen Erwartungen auch zur praktischen Ausführung schreiten konnte. Die erste mit dieser Neuerung ausgerüstete Rotations-Maschine, eine 16 seitige bänderlose Maschine, kam bereits Mitte des vorigen Jahres zur Ablieferung und bis heute hat die dort angewandte rotierend-intermittierende Falzmesserbewegung noch zu keinerlei Klagen Veranlassung gegeben. Auch die inzwischen noch gebauten bänderlosen Maschinen, darunter Drei- und Vierrollen-Rotationsmaschinen arbeiten mit dieser neuen Falzvorrichtung und bei allen hat sich die Albert'sche Erfindung aufs beste bewährt.

Abbildung 4 läßt den Bewegungsmechanismus der Albert'schen Falzvorrichtung nach einer photographischen Aufnahme sehr schön erkennen. Der Deutlichkeit halber wurde jedoch der Zylinder selbst weggelassen. Abbildung 5 stellt eine bänderlose Vierrollenmaschine modernster Konstruktion vor, bei der diese neue Falzmesserbewegung der Firma Schnellpressenfabrik Frankenthal vorm. Albert & Co. in Frankenthal an beiden Falzapparaten zur Anwendung gelangte.

Neben den bereits ausgeführten Vorzügen zeichnet sich die besprochene Falzvorrichtung noch ganz besonders durch die Vielseitigkeit in der Verwendung aus. Während die Zylinderfalze von Hoe und Goss nur eine einzige Anwendungsmöglichkeit aufweisen, lassen sich mit der Albert'schen Konstruktion verschiedene, für die Praxis äußerst wichtige Falzmanipulationen ausführen, deren Bekanntgabe von allgemeinem Interesse sein dürfte.



Anwendungsmöglichkeiten der Albert'schen Falzvorrichtung.

Dadurch, daß der ganze Mechanismus für die Bewegung der Falzmesser in der Kurvenscheibe vereinigt ist, besteht die Möglichkeit, folgende interessante Falzvariationen in überraschend einfacher Weise ausführen zu können:

1. Falzen nach *einer* Richtung;

2. Falzen nach *zwei* Richtungen und zwar: a) entweder nur nach der einen oder nur nach der andern Seite; b) abwechselnd nach beiden Seiten.

In Abbildung 6 a, b und c sind die drei Möglichkeiten schematisch angegeben. Zur allgemeinen Erläuterung der einzelnen Zeichnungen sei nur kurz erwähnt, daß auch hier, wie bei allen bänderlosen Maschinen überhaupt, der über den Trichter (T) laufende und beiderseits bedruckte Papierstrang unter Vermittlung von Transportwalzen zwischen Falz- und Messerzylinder (F. C. und M. C.) gelangt, durch die das Schneiden und Falzen, eventuell auch gleich das Heften mit Draht bewirkt wird. Über den Verlauf des Falzprozesses wurde bereits im 1. Teil dieses Aufsatzes ausführlich berichtet, so daß auf das dort Gesagte verwiesen werden kann (vergleiche Heft 6 des Archivs für Buchgewerbe).

Zu 1). Beim Falzen nach nur einer Richtung (vergleiche Abbildung 6a) ist die Kurvenscheibe, durch welche die Messerbewegung herbeigeführt wird, unveränderlich am Gestell der Maschine befestigt. Die Falzmesser müssen daher stets an der gleichen Stelle aus dem Zylinder heraustreten und drücken daher das Papier immer wieder nach gleichen Zeitintervallen zwischen die beiden zur Erzeugung des Falzes unbedingt erforderlichen Falzwalzen. Der Ausgang A der geschnittenen gefalzten, nach Bedarf auch gesammelten Bogen ist durch die Pfeilrichtung angegeben. In welcher Weise die Bogen ausgelegt werden, ist hierbei gleichgültig. In der Regel fallen die Bogen bei bänderlosen Maschinen in ein mehrteiliges Schaufelrad (auch Fächer genannt) und werden unter Vermittlung von langsam laufenden Gurten aus der Maschine herausgeführt, so daß deren Abnahme sehr bequem erfolgen kann.

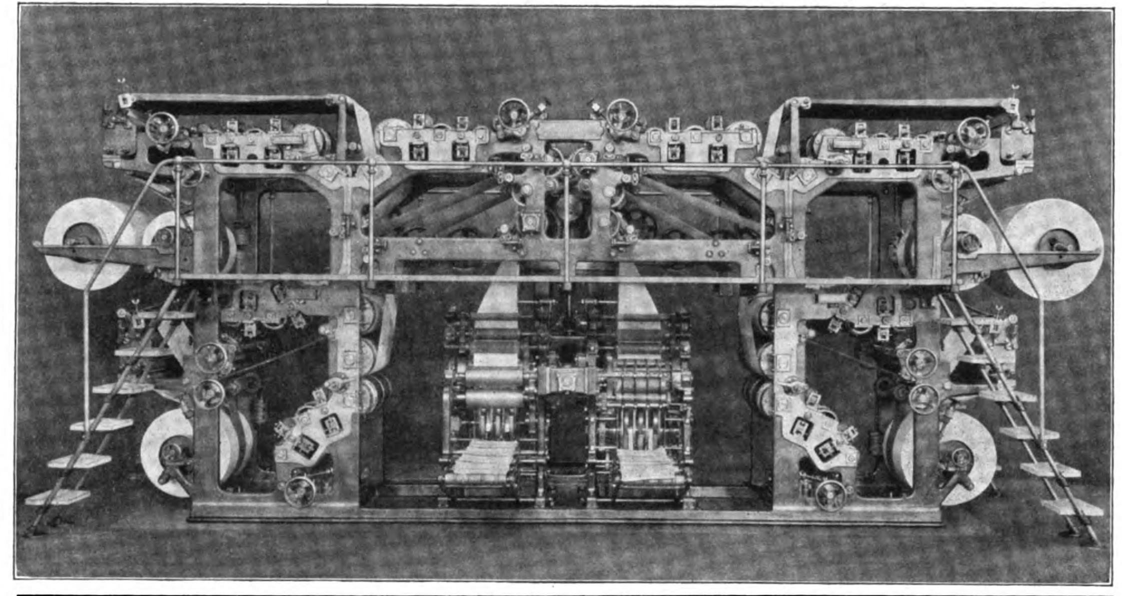


Abbildung 5. Bänderlose Vierrollenmaschine, ausgerüstet mit der neuesten der Firma *Schnellpressenfabrik Frankenthal vorm. Albert & Co.* in *Frankenthal* patentierten Falzvorrichtung

Zu 2a). Das Falzen nach zwei verschiedenen Richtungen (vergleiche Abbildung 6b) kommt in Frage, wenn sowohl zwei- als auch dreimal gefalzte Exemplare ausgelegt werden sollen. Bei nur zweimaligem Falz (Trichter- und Zylinderfalz) muß die Kurve so eingestellt werden, daß das Messer in die unteren Falzwalzen schlägt (Ausgang A 1). Sollen dagegen die Bogen noch einen dritten Falz erhalten, so braucht man nur ein weiteres Falzwalzenpaar vorzusehen und das Ausschlagen der Messer nach dieser Seite hin zu veranlassen, zu welchem Zweck natürlich auch die Kurvenscheibe von dem einen zum andern Falzwalzenpaar verdreht werden muß. Nach Abbildung 6b müßte demnach, um beiden Möglichkeiten Rechnung zu tragen, die Kurvenscheibe eine Maximalverstellung von 90° zulassen, eine Bedingung, die aber technisch keine Schwierigkeiten bereitet. Durch Anwendung von Wurm und Wurmrad,



wobei gleich das die Kurvenscheibe tragende Gehäuse als Wurmsegment ausgebildet werden kann, kommt man jedenfalls am einfachsten zum Ziel.

Als dritter Falz ist der Zeichnung nach ein Querfalz gedacht, also der gleiche Falz, wie durch den Zylinder selbst, während der durch den Trichter erzeugte Falz stets ein Längsfalz sein muß (längs zum Papierstrang bzw. in Richtung des Papierlaufes). Der fragliche dritte Falz könnte ebenso als Längsfalz ausgeführt werden, was natürlich eine um 180° versetzte Stellung des Falzmessers und der Walzen zur Voraussetzung machen würde. Der Ausgang für die erreichte dies schon früher Albert & Co. durch eine sinnreiche Vorrichtung, die unter Verwendung von nur einem Falzwalzenpaar ermöglichte, daß die zweimal gefalzten Bogen nach Belieben ausgelegt oder zum dritten Falz weitergeführt werden konnten. Hierbei handelte es sich im wesentlichen um ein unterhalb der beiden Falzwalzen angeordnetes schwingendes Bändersystem, das sich mit einem Handgriff ein- und ausrücken ließ. Da hierbei keine Führungszungen erforderlich waren, so mußte diese Konstruktion bereits als eine willkommene Verbesserung angesehen werden. Die Nachteile der

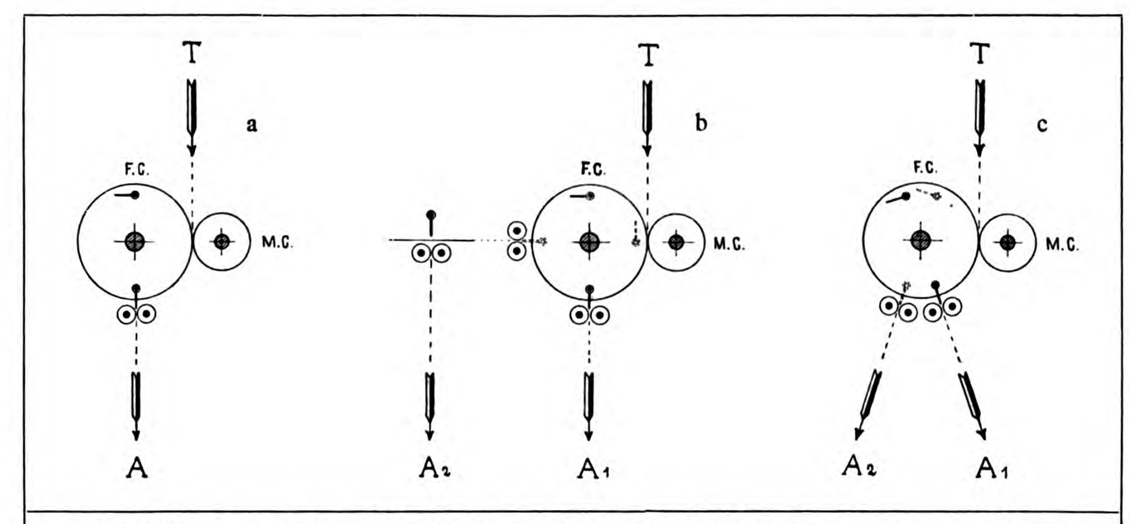


Abbildung 6. Anwendungsmöglichkeiten der *Albert*schen Falzvorrichtung mit rotierend-intermittierender Falzmesserbewegung. Bei Abbildung a erfolgt das Falzen nach einer Richtung, bei Abbildung b und c nach zwei Richtungen, und zwar: bei b entweder nach der einen oder andern Richtung, bei c abwechselnd nach beiden Richtungen

dreimal gefalzten Exemplare ist in der Zeichnung durch die Pfeilrichtung nach A 2 angedeutet.

Bisher hat man sich in der Weise geholfen, daß man unterhalb des einen Walzenpaares bewegliche Zungen vorsah, durch deren Umlegen nach der einen oder andern Seite die Bogen je nach Bedarf gleich nach dem zweiten Falz ausgelegt oder noch zum dritten Falz geführt werden konnten. Der sichere Transport der Bogen vom zweiten zum dritten Falz bedingt jedoch die Anwendung eines mit mehreren Knicken versehenen Bändersystems, wodurch aber nicht nur die Bedienung des Falzapparates stark beeinträchtigt wird, sondern auch gleichzeitig Veranlassung zum Schmieren gegeben ist. Aus diesem Grunde ging man in Amerika sogar so weit, die beiden Zylinder (M. C. und F. C.) samt Falzwalzen schwingend um die Achse des Falzzylinders anzuordnen. Obwohl auf diese kühne Ausführungsart sogar ein Patent genommen wurde, so ist es doch sehr fraglich, ob diese Neuerung von praktischem Werte sein wird. Einfacher und jedenfalls bequemer langen Bandleitungen vom zweiten zum dritten Falz blieben jedoch auch hier bestehen, so daß der eigentliche Zweck nur unvollkommen erreicht wurde.

Das Auslegen der zweimal gefalzten Bogen wird häufig auch dadurch herbeigeführt, daß man die Bogen unter Vermittlung der zum dritten Falz führenden Bandleitungen über den Falztisch hinwegschießen läßt, was jedoch voraussetzt, daß das Falzmesser während dieser Arbeitsweise der Presse abgestellt worden ist. Mit dieser Ausführung ist nur wenig erreicht, denn jetzt müssen auch die nur zweimal gefalzten Produkte unnötigerweise durch Bänder weitergeführt werden; außerdem baut sich die Maschine jetzt sehr breit, da der Ausgang der zweimal gefalzten Bogen seitlich vom zweiten Falzapparat (für dritten Falz) erfolgt, dieser aber bereits außerhalb der Hauptmaschine zu stehen kommt.

Durch die Erfindung der Albert'schen Kurvenscheibe hat sich jedenfalls dieses Problem in eleganter Weise lösen lassen.

Zu 2b). Soll nach zwei Richtungen abwechselnd gefalzt werden (vergleiche Abbildung 6c), ein Fall, der eintritt, wenn z. B. zwei Zeitungen mit verschiedenem Inhalt gleichzeitig gedruckt und ausgelegt werden sollen, was möglich ist, da ja stets nur Exemplare von halbem Druckzylinderumfang gefalzt werden, so braucht man nur die fragliche Kurvenscheibe schwingend auf der Achse des Falzzylinders anzuordnen. Daß die periodische Bewegung der Kurvenscheibe keine nachteilige Beeinflussung des Falzes hervorrufen kann, ist durch die eigenartige Messerbewegung bedingt. Es handelt sich nur darum, die Schwingungen so klein als möglich zu halten; denn es ist unbedingt notwendig, daß die Scheibe schon vor Beginn des Falzprozesses zur Ruhe gekommen ist. Aus diesem Grunde wird man die beiden Falzwalzenpaare so nahe als zulässig zusammenlegen. Das eine Falzmesser schlägt also stets zwischen das erste Walzenpaar und das andre Messer stets zwischen das zweite Walzenpaar. Die Bewegung der Kurvenscheibe wird am einfachsten gleich vom Schneid- oder Messerzylinder (M. C.) abgeleitet. Nach jeder Umdrehung des Zylinders hat dann auch die Kurve eine Schwingung ausgeführt, was genau der Voraussetzung entspricht; denn bei jeder Umdrehung des Falzzylinders müssen zwei Exemplare gefalzt werden.

Bisher hatte man das getrennte Auslegen von Bogen durch Anwendung von Verteilerwalzen und beweglichen Zungen oder durch schwingende, mit zwei Walzenpaaren ausgerüstete Bändersysteme erreicht. Die Albert'sche Konstruktion zeichnet sich sonach auch für diesen Spezialfall durch denkbar größte Einfachheit aus, hat außerdem noch den großen Vorzug, daß der Falzapparat völlig bänderlos ausfällt.

Um die praktische Bedeutung der Albert'schen Falzvorrichtung mit rotierend-intermittierender Messerbewegung in ihrem vollen Umfang würdigen zu können, sollen anschließend hieran die hauptsächlichsten Vorzüge dieser Falzvorrichtung gegenüber dem Hoe'schen System noch besonders hervorgehoben werden. Diese sind:

1. Verwendung von nur einseitigen Falzmessern; 2. auffallend ruhiges Arbeiten bei höchster Produktion; 3. leichte und schnelle Montage des Falzmechanismus; 4. geringste Abnützung, da keine schroffen Geschwindigkeitsänderungen in der Falzmesserbewegung auftreten, daher auch 5. hohe Betriebssicherheit; 6. günstiger Verlauf der Falzkurve, darum Erzielung eines guten Falzes, und 7. Vielseitigkeit in der Verwendung, da der ganze Falzmechanismus in einem Gehäuse untergebracht ist und dieses sowohl fest als auch schwingend angeordnet werden kann.

Im nächsten Abschnitt soll als Schluß vorliegender Arbeit noch eine Besprechung der für die einzelnen Systeme charakteristischen Falzkurven gebracht werden. Durch einen gegenseitigen Vergleich dieser während einer Zylinderumdrehung durch die Spitze (Schneide) der Messer beschriebenen Kurven lassen sich weitere wichtige Schlüsse über den praktischen Wert der drei Systeme ziehen.

Das Durchschlagen und Sublimieren von Doppelton- und Mattfarben.

Von Druckereileiter OTTO WÜRZBERGER, Leipzig.

DURCHSCHLAGEN und Sublimieren sind zwei Erscheinungen, die leider recht oft bei denjenigen Drucksachen zu beobachten sind, welche mit Doppeltonfarben oder entsprechenden Mattfarben hergestellt wurden. Beide entstehen, wenn auch nicht ausschließlich, so doch in den weitaus meisten Fällen infolge ungeeigneter Beschaffenheit des Papieres *überhaupt* oder zur Zeit der Verarbeitung, aus unrichtiger Behandlung der fraglichen Arbeiten direkt nach erfolgtem Druck oder aus dem unglücklichen Zusammentreffen beider Zufälligkeiten.

Zur Erklärung der beiden Begriffe ist es zunächst notwendig zu wissen, wie die erwähnten Farbenspezialitäten zusammengesetzt sind. Die hauptsächlichsten Bestandteile von Doppelton- und Mattfarben sind Illustrationsfarben bester Qualität, denen ein geringer Prozentsatz öllöslichen Anilinfarbstoffes beigegeben ist. Dieser letztere bewirkt das Nuancieren der Farben bzw. die Doppeltonbildung. Abgesehen von der beim Verdrucken von Mattfarben anders gearteten Zurichtung und Farbegebung, welche die Beschaffenheit der Mattpapiere bedingt, verarbeiten sich Doppelton- und Mattfarben wie jede bessere Illustrationsfarbe. Der ziemlich starke Verbrauch beider Farben spricht eigentlich dafür, daß sowohl über die beim Verdrucken unbedingt zu beachtenden Vorbedingungen als auch über die weitere Behandlung solcher Arbeiten jeder Beteiligte unterrichtet ist. Dem kann aber nicht so sein, im Gegenteil muß in weiten Kreisen noch Unklarheit darüber bestehen, was beachtet werden muß, um in jeder Hinsicht gute Druckergebnisse zu erzielen, und ein Vorkommen der erwähnten Mißerfolge, Durchschlagen und Sublimieren der Farben, auszuschließen. Den besten Beweis für diese Annahme liefert das fortwährende Vorkommen des einen oder andern der beiden Übelstände. Selbst umfangreiche Prachtwerke sind davon nicht verschont geblieben. Es ließ sich feststellen, daß die betreffenden Farben *ganz verschiedenen* Ursprungs waren. Es ist eine durchaus irrige Ansicht, daß die Verwendung

der ausländischen — insbesondere der vielgerühmten amerikanischen — derartigen Erzeugnisse die beiden erwähnten Übelstände ausschließt. Auch bei diesen Erzeugnissen sind sie keine Seltenheit und können es naturgemäß auch gar nicht sein, weil deren Fabrikation auf derselben Grundlage beruht, wie diejenige der in Deutschland hergestellten Farben gleicher Gattung.

Unter *Durchschlagen* des Doppelton-Farbstoffes ist *vollständiges Durchfärben* des Papiers, also auch des zwischen dem Kreidestriche der Vorder- und Rückseite eines Druckbogens liegenden Teiles zu verstehen. *Sublimieren* oder Kopieren stellt das *Übertragen des Doppelton-Farbstoffes* auf die unmittelbar damit in Berührung kommende Gegenseite des Druckbogens oder des Blattes im fertigen Buch dar.[1] Um festzustellen, welche der beiden Möglichkeiten vorliegt, versuche man die Doppeltonfärbung auf der Rückseite eines Druckes durch Radieren zu entfernen. Gelingt dies, dann handelt es sich um Sublimieren. Wird dagegen die Färbung des Doppeltones stärker, je mehr man radiert, dann ist es klar, daß die Farbe von der Vorderseite des Bogens, also vom Druck aus das Papier durchdrungen hat, also durchgeschlagen ist. Jede einzelne dieser Erscheinungen macht insbesondere Werke von dauerndem Werte unfehlbar zu Makulatur.

Wie schon eingangs erwähnt, ist die Veranlassung hierzu in den weitaus meisten Fällen das Papier oder die nachträgliche unsachgemäße Behandlung der betreffenden Druckarbeiten. Der *Trockenprozeß* der Doppelton- und Mattfarben erfordert selbst *auf normalen Papieren längere Zeit.* Dies hat seinen Grund in dem Anilinfarbstoff-Zusatz, der in Öl gelöst ist. Jeder Ölzusatz verhindert nun bekanntermaßen das schnelle Auftrocknen der damit versetzten Farbe. Darauf basiert die Bildung der Doppelton-Wirkung, weil die Hofbildung um die Rasterpünktchen der Autotypien *nur* durch das nach und nach sich ausbreitende gefärbte Öl erzeugt wird. Hieraus ergibt sich ohne weiteres, daß alle mit Doppelton- oder entsprechenden Mattfarben hergestellten Drucksachen lagern müssen, *bis der Trockenprozeß der Farbe beendet ist.* Erst dann ist der Farbstoff auf dem Papiere fixiert und damit seine Beweglichkeit aufgehoben. Auf Papieren von normaler Beschaffenheit gehören hierzu aber mindestens 3×24 Stunden, auf abnormen entsprechend mehr. Solange die Farbe auf dem Papier nicht vollständig aufgetrocknet ist, bleibt der Doppelton-Farbstoff übertragbar. Das Nichtdurchschießen oder zu frühzeitige Entfernen der Druckbogen aus dem Durchschußpapier hat *unfehlbar* Sublimieren des Doppelton-Farbstoffes zur Folge. Es kommt dies natürlich nicht immer sofort, sondern je nach den obwaltenden Umständen oft erst nach Tagen und Wochen zur Geltung, wenn z. B. Klischees oder Schrift die anfangs ganz schwache Färbung verdecken. Auch *unzweckmäßiges Verdünnen der Farben* mit schwachem Firnis, Petroleum, Vaseline oder dergleichen hat, außer abnorm starker Doppeltonbildung, dieselben unangenehmen Folgen. Es ist dies auch ganz erklärlich, weil die erwähnten Zusätze das Trocknen der Farbe auf dem Papiere ganz bedeutend in die Länge ziehen.

Eine große Gefahr für gutes Gelingen einer mit diesen Farben gedruckten Arbeit besteht ferner, wenn frisch angefertigtes, kaum aus der Fabrik eingetroffenes Papier *direkt verarbeitet* wird oder das Papier durch Lagern in einem ungeeigneten Raume oder sonstwie *Feuchtigkeit* aufgenommen hat. Feuchtigkeit ist der beste Leiter des Anilinfarbstoffes und kann sowohl Durchschlagen als auch Sublimieren zur Folge haben. Ehe Papier Feuchtigkeit wieder abgibt, muß es bekanntlich wochenlang im Druckereilokale zum Temperieren ausliegen. Auf feuchtem Papier bleiben Farben, die schon an und für sich schlecht trocknen, wochenlang frisch und feucht, ein Umstand, der das Durchschlagen und Sublimieren von Doppelton- und Mattfarben außerordentlich begünstigt. Auch die oft zu beobachtende ungemein starke Doppelton-Entwicklung ist meist nur auf die in der Luft oder in dem Papiere vorhandene Feuchtigkeit zurückzuführen, vorausgesetzt, daß die Farbe nicht unsachgemäß abgeändert wurde.

Durch das hier Ausgeführte dürfte zur Genüge nachgewiesen sein, daß nicht das Farbenfabrikat die Ursache derartiger Mißerfolge ist, sondern daß sehr oft ein Nichtbefolgen nötiger Vorsichtsmaßregeln vorliegt, das teils auf Rechnung der überhasteten Herstellungsweise einer solchen Druckarbeit zu bringen ist, teils auf Unkenntnis beruht.

Die Forderung, Farben mit Doppeltoneffekt schneller trocknend herzustellen, ist aus dem Grunde unbillig, weil ganz selbstverständlich die Doppeltonentwicklung bei schnelltrocknenden Farben zu sehr eingeschränkt wird.

Für alle, die im Verdrucken dieser Farbenspezialität Erfahrungen besitzen, steht fest, daß sowohl Doppelton- als auch Mattfarben äußerst empfindlich sind. Übereilung bei deren Gebrauch soll vollständig ausschalten; alle hierbei in Betracht kommenden Umstände müssen vorher vorsichtig erwogen werden, wenn die hier behandelten häßlichen Folgen ausbleiben sollen. Für Werke besserer Ausstattung, die für längeren Gebrauch bestimmt sind, ist ein Durchschießen mit Seidenpapier unerläßlich, weil längeres feuchtes Lagern derselben trotz alledem ein nachträgliches Sublimieren oder auch Durchschlagen des Doppelton-Farbstoffes veranlassen kann.

[1] Sublimieren ist sohin gleich mit dem vom Drucker „Abziehen“ genannten Übelstand. Die Schriftleitung.



Der Umstand, daß in den ersten Zeiten, als die Doppeltonfarben eingeführt wurden, unsachgemäß zusammengesetzte und ungenügend ausprobierte Erzeugnisse auf den Markt kamen, hat viel dazu beigetragen, daß heute noch alle vorkommenden Mißerfolge auf die Druckfarben zurückgeführt werden, was aber, wie die obigen Ausführungen beweisen dürften, nicht der Fall ist.

Die Autographie im Dienste der künstlerischen Lithographie.

Von ROBERT MORITZ, Halle a. S.

DIE lithographischen Schabetechniken, die ich in drei, diesem Artikel vorausgegangenen Aufsätzen beschrieb, sind ihrer Feinheit, ihrer Empfindlichkeit und ihrer schwierigen Ausführung wegen nur auf ein enges Gebiet beschränkt, bieten aber demjenigen, der sie gern und mit Fleiß anwendet, immer neue Reize und Mittel künstlerischer Ausdrucksfähigkeit, besonders wenn er durch Kombinieren verschiedener Techniken erhöhte Wirkungen der Schabekunst anstrebt.

Wie oft aber möchte man schnell und in recht bequemer Weise eine feste, derbe Lithographie ohne Umstände ausführen. Man zieht in solchen Fällen, in denen man es mit großen Formaten zu tun hat, das direkte Übertragungsverfahren einer Zeichnung auf Stein vor. Das direkte Übertragungsverfahren, die Autographie, gestattet bei Verwendung dazu geeigneten Materials eine ebenso freie, flotte Behandlungsweise der Zeichnung als das Zeichnen auf Stein, ja, ich möchte sagen, in vielen Fällen ist noch eine bessere Wirkung damit zu erzielen, z. B. wenn man ein recht grobes Korn anwenden möchte, welches man durch Körnen des Steines gar nicht erreichen kann, oder, wenn man nach der Anwendung gröbster Körnungsmittel bei der Bearbeitung des Steines leider erkennen muß, daß die große Rauheit der Steinoberfläche und die Schärfe der Körnung sehr störend das Fortschreiten und Gelingen einer groß angelegten Steinzeichnung hindert. Und dann, welche Schwierigkeiten bietet eine in so hohem Maße rauhe Steinoberfläche beim Druck hinsichtlich der Deckung schwarzer Flächen.

Die käuflichen Übertragungspapiere, die täglich für Umdruckzwecke verwendet werden, sind zu solchen künstlerischen Zeichnungen kräftiger Art und bei robustester Behandlungsweise des Papiers nicht zu gebrauchen. Man präpariert sich das Papier selbst. Stark geleimte Papiere sind aber hierzu nicht zu verwenden, diese nehmen die Feuchtigkeit schlecht auf, und gute Aufnahme der Feuchtigkeit bei der Übertragung auf Stein ist für derartige Papiere die erste Bedingung. Das Papier muß sich dehnen und unter dem kräftigen Reiberdruck, dem es in der Steindruckhandpresse ausgesetzt ist, nach allen Seiten hin nachgeben. Hat es diese Eigenschaft nicht, so schlägt es bei der Übertragung Falten, die das Bild verderben. Gewöhnliches, unbedrucktes Zeitungspapier eignet sich schon für Zeichnungen, die ein mittleres, unregelmäßiges Korn bedingen, sehr gut, vorausgesetzt, daß der Zeichner gewöhnt ist, nicht allzu stark aufzudrücken. Die fette Kreide ist härter als Zeichenkohle, Zeitungspapier jedoch ist weich und dünn. Zwar bekommt es durch den Aufstrich mehr Festigkeit, immerhin aber ist es für große Plakatzeichnungen und dergleichen mit Vorsicht anzuwenden. Man tut besser, für größere Sachen ein kräftiges Zeichenpapier zu wählen, jedoch nur solches, das aquarellierfähig ist, weil nur dieses die schon oben zur Bedingung gemachte Eigenschaft besitzt, Feuchtigkeit gut aufzunehmen. Alle andern nur für Federzeichnungen gewöhnlicher Art angefertigten Zeichenpapiere sind stark geleimt und zur Präparierung ungeeignet. Ein sehr grobes, aber interessantes Korn für Zeichnungen gröbster Art besitzt das rauhe Whatmannpapier.

Das Präparieren für gewöhnliche Zeichnungen (für Affichen und dergleichen) geschieht durch Überstreichen von Reiskleister, der weder zu dick noch zu dünn gekocht sein darf und mit einem Schwamme aufgetragen wird. Man kann den Aufstrich zweimal wiederholen, natürlich nach jedesmaligem guten Auftrocknen des ersten Aufstriches und das zweite Mal mit Vorsicht, sowie bei gleichmäßiger strichweiser Überführung des Schwammes über die ganze Fläche. Zweimal darf nicht über eine Stelle gestrichen werden, weil sich der erste Grund sonst auflöst und der Aufstrich dann ungleichmäßig wird. Gleich nach dem Aufstrich kann das Papier alsdann auf einen Rahmen oder ein Reißbrett gespannt werden. Korrekturen während des Zeichnens sind bei diesem Papier aber nicht zu machen. Jeder Strich sitzt und druckt, wie er gezeichnet ist. Stellen, die mittels Schaben, Radieren oder Wegwaschen mit Benzin entfernt werden, geben nach der Übertragung Schmutzflecken, deren Retusche oft recht zeitraubend ist. Also auf Zufälligkeiten hin kann bei dem mit Stärke- oder Reiskleister gestrichenen Papiere nicht gearbeitet werden. Einen Aufstrich, der die weitgehendsten Korrekturen gestattet, den man durch Schaben ganz oder teilweise entfernen kann, auf welchem man ferner schon gezeichnete Stellen heller durchschaben, durchkratzen und wieder wegdecken kann, bereitet man folgendermaßen: Man streicht das Papier zuerst einmal mit dünnem Reiskleister, dann, wenn dieser Aufstrich trocken ist, mit dem bekannten Deckweiß (nicht

Temperaweiß). Es ist wohl von jedem Deckweiß, das im Handel ist, anzunehmen, daß es keine Arabinsäure enthält, denn ein solches Weiß würde unbrauchbar sein, weil es durch die chemische Einwirkung der Arabinsäure bei der Übertragung der Zeichnung auf den kohlensauren Kalkstein das Haften der Zeichnung verhindern würde. Dem Fett der gezeichneten Partien wäre die Möglichkeit genommen, in den kohlensauren Kalkstein einzudringen und diesen in fettsauren Kalk umzuwandeln. Der chemische Prozeß, der dem lithographischen Druckverfahren zu Grunde liegt, wäre dadurch von vornherein gestört. Es ist daher erklärlich, daß nur eine Streichmasse Verwendung finden kann, die sich dem Steine gegenüber neutral verhält. Man lasse sich auch nicht etwa verleiten, einer solchen neutralen Deckmasse extra noch Gummiarabikum beizumengen. Ich habe stets das französische Deckweiß von Lefranc und zwar die Marke Blanc d'argent verwendet. Doch rate ich dazu, ruhig auch die gerade zur Hand habenden andern Fabrikate Günther Wagners und andrer Firmen zu verwenden und auszuprobieren. Gelingt die Probe, dann nehme man nur immer wieder die einmal bewährte Sorte. Ein Deckweiß trocknet härter auf, das andre weicher und man kann die Technik danach einrichten, besonders wenn geschabt werden muß. Alle mit der lithographischen Tusche oder Kreide gezeichneten Partien lassen sich mit Leichtigkeit durchkratzen. Das Schabmesser muß flach und scharf sein; alle Auflichtungen, die man damit vornimmt, lege man nicht zu tief. Die Tusche soll recht fett sein, eine bewährte Zeichentinte ist eine Mischung von je einer Hälfte Lemercier- und Vanhymbeek-Tusche. Die fette Kreide kann in allen Härtegraden angewandt werden und zwar für das Anlegen von Konturen Kopalkreide, für tiefe Schattenpartien weichste Korn- oder Lemercierkreide. Wischkreide und fein gespritzte Töne vermeide man. Mißratene Stellen in der Zeichnung können wieder mit Deckweiß überstrichen und neu überzeichnet werden ohne befürchten zu müssen, daß das Zugedeckte bei der Übertragung störend zum Vorscheine kommt. Dieses Papier bietet also alle nur möglichen Bequemlichkeiten beim Zeichnen, und auch beim Übertragen auf Stein ist kein Mißlingen zu befürchten, wenn die Vorsicht und die Sorgfalt, die auch jedem andern Übertragungspapiere gewidmet werden muß, nicht außer Acht gelassen wird.

Vor der Übertragung ist die Rückseite der Zeichnung mit dem nassen Schwamme zu überstreichen, bis die Feuchtigkeit das Papier durchdrungen hat, und der Aufstrich der Vorderseite, mit dem Finger betupft, an diesem klebt. Selbstverständlich ist, daß die Feuchtigkeit die aufgestrichene Deckmasse nicht so gänzlich durchweichen darf, daß bei der Übertragung schließlich alles ineinanderlaufen und die Deckmasse sich unter dem Papiere fortquetschen lassen würde, wenn der Reiber mit kräftiger Spannung darüber geführt wird. Vorteilhaft für das beste Gelingen der Übertragung ist es, wenn die Zeichnung mit der Vorderseite eine kurze Zeit lang über heißen Wasserdampf geführt wird. Es genügt, wenn ein Topf, mit kochendem Wasser gefüllt, an den Fußboden gestellt und die Zeichnung, an zwei Ecken festgehalten, darüber hin- und herbewegt wird. Der Stein, der mäßig temperiert sein muß, kann vor dem Überziehen der Zeichnung mit einem reinen, mit Terpentinöl bespritzten Lappen *ganz mäßig* befeuchtet werden. Beim Auflegen der Zeichnung muß jedoch das Terpentinöl wieder verdunstet sein. Nach einmaligem kräftigen Durchziehen unter der Presse wird das Papier fest auf dem Steine kleben, jedoch wird nach dem Anfeuchten der Rückseite des Bogens der Reiber noch einigemale über den Stein gezogen. Alsdann wird das Papier mit warmem Wasser abgelöst und die auf dem Steine verbleibende weiße Deckmasse, die das Bild trug, mit Gummiwasser abgewaschen. Beim Abwaschen mit reinem Wasser, dem kein Gummiarabikum zugesetzt ist, würde sich die Tusche auflösen, das Bild sich verwischen lassen.

Bei dem Papiere, welches *nur* mit Reiskleister gestrichen ist, genügt vor dem Überziehen der Zeichnung ein Einlegen in die in jeder Steindruckerei bekannte Feuchtmakulatur oder aber die Zeichnung wird in trockenem Zustande überzogen, indem der Stein vorher mit Wasser angefeuchtet und die Zeichnung auf eine feste Kartonunterlage aufgepickt wurde (aufgestochen, wie der Fachmann sagt). Es ist dies die jedem Drucker bekannte Art der Übertragung von Transparent-Überdruckpapier.

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 10. Juli 1909 sprach Herr *C. Kunze* über den Satz des Russischen. Diese slawische Sprache habe in neuerer Zeit immer größere Verbreitung erlangt; sowohl in militärischen Kreisen wie im Handel und der Industrie bürgere sich die Erlernung der russischen Sprache immer mehr ein. Aber auch die Gelehrtenwelt widme sich neuerdings mit besonderem Eifer dem Studium der slawischen Sprachen und Literatur. Aus all diesen Gesichtspunkten heraus sei es für den Setzer von großer Wichtigkeit, sich mit den Grundregeln der russischen Sprache vertraut zu machen und sich besonders die Schriftzeichen, sowie die Einteilung des Setzkastens einzuprägen. Durch Erläuterungen an der Hand von Tafeln bot der Vortragende einen Einblick in das Wesen dieser slawischen Sprache und machte hierbei besonders auf die Eigenarten der Kurrentschrift aufmerksam, die bei



flüchtiger Schreibweise leicht zu unliebsamen Verwechselungen führen. — Am 4. Juli besuchten etwa 80 Mitglieder der Typographischen Vereinigung Leipzig die Stadt Altenburg. — Der Vereinsabend am 28. Juli brachte eine von der Graphischen Vereinigung zu Halle zusammengestellte Rundsendung: Arbeiten aus der Praxis. Die sehr mannigfaltigen Arbeiten dürften sowohl den angehenden wie auch den vorgeschrittenen Akzidenzsetzern mancherlei Anregungen geben. Die dieser Rundsendung beigefügten Proben von Werkdruck waren zwar eine Neuerung, boten aber doch zu wenig Charakteristisches, um deren Beigabe als gerechtfertigt zu bezeichnen. Der von Halle ausgehende Gedanke, auch den Werksatz bzw. Werkdruck in die Rundsendungen aufzunehmen, ließe sich aber insofern verwirklichen, daß einzelne Bogen von eigenartig ausgestatteten oder gut illustrierten Werken als Anschauungsmaterial beigefügt werden. -o-.

Breslau. In der Sitzung, welche die *Typographische Gesellschaft* am 7. Juli 1909 abhielt, berichtete Herr *Schmidt* im Auftrage der technischen Kommission über eine Sendung der Schriftgießerei Flinsch — Frankfurt a. M., enthaltend die Ehmcke-Antiqua. Heute sei es ja schwer, eine neue Schrift einzuführen, doch glaube er, dieser Schrift eine Zukunft versprechen zu können, da sie infolge ihrer Zierlichkeit sich besonders für bessere Arbeiten eigne. Sie besitze auch den Vorzug, daß sie wenig ornamentalen Zierats bedürfe. Für die Vorarbeiten zu dem Sommerfest, das am 1. August in Goldschmieden gefeiert werden soll, wurde eine Vergnügungskommission gewählt, ferner noch beschlossen, zu diesem Feste einen Wettbewerb für ein Festlied zu veranstalten. Eine sehr rege Aussprache knüpfte sich an die im Fragekasten befindliche Frage: Ist es nicht möglich, zur Photographischen Ausstellung in Dresden zwei Delegierte zu senden? Das Ergebnis war die Ablehnung eines für die Anfrage eintretenden Antrags des Herrn Richter. G-e.

Chemnitz. In der Sitzung am 6. Juli 1909 erfuhren die im *Typographischen Klub* ausgestellten Schülerarbeiten der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig eine eingehende Besprechung. Die Arbeiten der Tagesklasse fanden ganz besonderes Interesse, aber auch die Arbeiten der Abendklasse verdienen die Note vorzüglich. Das Bild der Alltagsarbeiten in der Praxis würde sofort ein besseres werden, wenn des öfteren solche Arbeiten, wie diejenigen der Tagesklasse gezeigt werden könnten. Der Leitung der Akademie ist für die Zusammenstellung der Rundsendung besonderes Lob zu zollen. Der ausgesprochene Wunsch, die Arbeiten möchten durch Ausstellen im hiesigen Kunstgewerbemuseum der Allgemeinheit zugängig gemacht werden, soll nächstes Jahr erfüllt werden. — In der Sitzung am 20. Juli war die Rundsendung Erfurter Drucksachen ausgestellt. In der Besprechung schlossen sich die Meinungen dem beiliegenden Begleitwort im großen und ganzen an. Auch eine Anzahl Vorlagetafeln für Tonplattenschnitt von Julius Mäser in Leipzig, in neuerer Manier ausgeführt, lagen aus, die ebenfalls lebhaft besprochen wurden. Mit diesen Tafeln ist dem Buchdrucker wenig gedient. Wer solche Vorlagen auch nur kopieren soll, der muß schon ein durchgebildeter Zeichner sein. Wenn in der Praxis wirklich derartige Sachen gebraucht werden dann lassen sie sich mittels Ätzung billiger und schneller herstellen. gr.

Danzig. Die im November vorigen Jahres gegründete gegenwärtig 100 Mitglieder zählende *Typographische Vereinigung* ist bis jetzt wenig an die Öffentlichkeit getreten, obwohl sie in stiller Arbeit eine recht rege Tätigkeit entfaltet hat. Von den mancherlei Veranstaltungen, welche die Vereinigung im Interesse ihrer Mitglieder unternommen hat, ist ein Wettbewerb hervorzuheben, der zur Erlangung von Entwürfen zu einer Neujahrskarte für den Vorstand des Gaues Westpreußen des Verbandes der deutschen Buchdrucker veranstaltet wurde und ein gutes Ergebnis hatte. Die Bewertung der zahlreich eingegangenen Arbeiten hatte die Graphische Vereinigung Altenburg vorgenommen. Auf vielfachen Wunsch hin ist gegenwärtig ein Zeichenkursus eingerichtet, der in der städtischen Handels- und Gewerbeschule von Herrn Zeichenlehrer Badt geleitet wird. Auch Vorträge der verschiedensten Art wurden gehalten. Herr *Möller* sprach an einigen Abenden über Ornament- und Stillehre, am 16. Mai wurde die im Franziskanerkloster untergebrachte, gut beschickte Gemälde-Ausstellung besichtigt, am 17. Mai sprach Herr Dr. *Eckleben* über die Entstehung der Schrift, am 19. Juli Herr *Klose* über Dreifarbenphotographie und Dreifarbendruck; die beiden letztgenannten Vorträge waren durch Lichtbilder erläutert. Eines besonders guten Besuches erfreute sich der Vortrag, welchen Herr *Kurt Siebenfreund* am 11. Juli 1909 über den Werdegang des Hoch-, Flach- und Tiefdruckes, sowie alle heute praktisch geübten graphischen Künste hielt. Das hierzu benötigte reichhaltige künstlerische und historische Anschauungsmaterial hatte zum größten Teil der Deutsche Buchgewerbeverein zur Verfügung gestellt, während von dem Vortragenden selbst angefertigte Tafeln über die Druckverfahren jedem Zuhörer das gesprochene Wort leicht verständlich machten. R. K.

Frankfurt a. M. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 15. Juli 1909 sprach Herr *Hugo Kühn* über: Mittel und Wege zur Besserung der materiellen Lage der Akzidenzsetzer. — Am 18. Juli hielt Herr *Max Pellnitz*-Leipzig einen Vortrag über die Lanston Monotype. Seine Ausführungen fanden den Beifall der Anwesenden. Der zu diesem Vortrage ergangenen Einladung an den hiesigen Faktoren- und Maschinensetzerverein war im allgemeinen entsprochen worden. — In der am 5. August stattgefundenen Mitgliederversammlung, die alljährlich der Generalversammlung vorauszugehen hat, wurde eine fünfgliederige Vorschlagskommission zur Vorstandswahl ernannt. Ferner wurde eine ausgestellte Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften besprochen, enthaltend: Ältere Drucksachen der Berliner Typographischen Gesellschaft. -ß-.

Hamburg. In der *Typographischen Gesellschaft* fand am 16. Juni 1909 ein Diskussions- und Leseabend statt, an dem verschiedene gewerbliche Fragen erörtert wurden. — Am 30. Juni führte Herr *Peter Baumann* den Kantenjustierapparat Spießfeind vor. Außerdem waren an diesem Abend eine große Anzahl Skizzen der Graphischen Vereinigung Dresden ausgestellt, die von Herrn *Carl Trenkner* besprochen wurden. — Während der Sommermonate Juli und August finden keine Vereinsabende statt. Als Ersatz ist innerhalb dieser Zeit der Besuch verschiedener gewerblicher Betriebe geplant, deren erster am 25. Juli dem hiesigen Zweiggeschäft der Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. in Dresden galt. -ae-.

Heidelberg. In der am 6. Juni 1909 stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Vereinigung* kam eine Kreisrundsendung, enthaltend Wormser, Offenbacher, Heidelberger Neujahrskartenentwürfe und Anzeigenentwürfe aus Worms zur Besprechung. Herr *Schmitt* äußerte sich hinsichtlich der Ausführung beifällig, obgleich in Offenbach noch Besseres hätte geleistet werden können. — Am 14. Juni wurde die Euler Papierfabrik in Neusheim a. d. B. in Gemeinschaft mit dem Maschinenmeisterverein besichtigt. — Am 26. Juni besprach Herr *Bürger* Drucksachen aus der Praxis, welche von Mitgliedern angefertigt waren, Herr *Schmitt* die Ehmcke-Antiqua. — Am 21. Juni hielt Herr *Max Pellnitz*-Leipzig einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über die Lanston-Monotype, der die Zuhörer mit den Einzelheiten dieser Maschine bekannt machte. -en.

Karlsruhe. In der am 21. Juli 1909 stattgehabten Sitzung der *Typographischen Vereinigung* wurde die Rundsendung: Wiener Tageszeitungen besprochen, aus der lediglich zu entnehmen war, daß an hohen kirchlichen Festtagen der Umfang dieser Zeitungen ein besonders großer ist. Der zu Ostern 1909 beschlossene Referentenaustausch mit dem Kreise Stuttgart tritt bereits im Spätjahr in Tätigkeit. Aus der vorliegenden Liste sind für die Typographische Vereinigung drei Vorträge vorgemerkt und zwar über: Reklamewesen; Zweck und Nutzen der Typographischen Gesellschaften, und Leitsätze für die Entstehung guter Drucksachen. Von der Vereinigung ist aus hiesigen Blättern eine reiche Sammlung guter Anzeigen zusammengestellt worden, die mit einer sachlichen Besprechung dem Kreise Stuttgart als Rundsendung zur Verfügung gestellt werden soll. Durch dieses Anschauungsmaterial soll erreicht werden, daß dem vielerseits sehr vernachlässigten Anzeigensatz mehr Sorgfalt gewidmet wird. Um das Interesse der Mitglieder auch während der Ferien wach zu halten, wird ein Preisausschreiben zur Erlangung von Entwürfen zu einem Briefkopf veranstaltet. Bei der Aussprache entstanden Meinungsverschiedenheiten darüber, ob die Entwürfe nur gezeichnet oder auch gedruckt sein dürfen. Einerseits bestand die Meinung, daß wegen des augenfälligen Vorteils, welchen gedruckte Entwürfe vor gezeichneten haben, nur die letzteren zum Wettbewerbe zugelassen werden sollen, während anderseits der Standpunkt vertreten wurde, daß die Idee des Entwurfs den entscheidenden Ausschlag gebe. Man einigte sich schließlich dahin, daß es gestattet sein soll, Blinddruck nachzuziehen, doch muß das verwendete Material in hiesigen Druckereien vorhanden sein. -sch.

Leipzig. In der am 7. Juli 1909 stattgefundenen Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* berichtete auf Grund verschiedener Neueingänge Herr *Schmidt* über Neuere Jubiläumsschriften. Neben guten Erzeugnissen waren leider auch schlechte zu verzeichnen, Fälle, die gerade bei Druckerei-Jubiläumsschriften nicht sehr erfreulich sind. Herr *Wetzig* besprach sodann neuere Schriftproben, wobei er das rege Schaffen von guten Schriften sowie die, dem aufmerksamen Beobachter nicht entgangene Tatsache erwähnte, daß Frankfurt a. M. im Schriftgießereigewerbe heute an hervorragender Stelle stehe. Die Haiduk-Antiqua als Versalschrift sei von großer Schönheit, jedoch könne er der Anwendung des ſ und z an Stelle des im Vorwort der Probe verwendeten offiziellen sz nicht beistimmen. Ein gutes Erzeugnis sei auch die Nordische Antiqua nebst Auszeichnungsschriften, jedoch bezweifele er den praktischen Wert des ſ im Werksatz, da es zu sehr auffalle. Die Langschrift besitze charaktervolle Formen und genüge jetzt allen Ansprüchen. — In der Sitzung am 21. Juli 1909 berichtete Herr *Schwarz* über die Internationale Photographische Ausstellung in Dresden. Die im Publikum und Fachkreisen verbreitete Ansicht, daß die Ausstellung nur für Berufs- und Amateurphotographen Interesse habe, sei eine ganz irrige. Jedermann, vor allem aber die Angehörigen der graphischen Branche fänden dort so viel Sehenswertes, daß ein Besuch nur anzuraten sei. Er bäte daher, den schon früher gefaßten Beschluß, die Dresdener Internationale Photographische Ausstellung gemeinschaftlich zu besuchen, zur Ausführung zu bringen, was in der nun folgenden Aussprache auch für den 15. August beschlossen wurde. An diese Darlegungen schloß sich noch eine Besprechung über Arbeiten der Züricher Fachschule, welche vom Deutschen Buchgewerbeverein der Gesellschaft zur Ausstellung überlassen waren. Es waren Arbeiten von Lehrlingen, Gehilfen, Meistern und von Fachlehrern. Hervorzuheben ist die Beteiligung der Prinzipale am Unterricht, die erfolgt, um sich mit der Ausstattung moderner Arbeiten vertraut zu machen. Die ganzen Arbeiten zeichnen sich vor allem durch große Einfachheit aus, Papier und Farbe sind sehr gut ausgewählt. Der Fachunterricht wird von einem Setzer und einem Drucker, aller übrige Unterricht an der Fortbildungsschule erteilt.

Mannheim. In der am 6. Juli 1909 abgehaltenen außerordentlichen Mitgliederversammlung der *Typographischen Gesellschaft Mannheim-Ludwigshafen* fand die Neuwahl des Gesamtvorstandes statt, wobei gewählt bzw. wiedergewählt wurden die Herren: Dillenburg, 1. Vorsitzender; Igel, 2. Vorsitzender; Hornung, Kassierer; Mühlberg, Schriftführer; Arnoldi, Bibliothekar; Lehnen und Zöllner als Revisoren. In der Vorstandssitzung am 1. August wurde der Beschluß gefaßt, die Gründung einer Fachschule für Setzer- und Druckergehilfen, sowie für Lehrlinge anzuregen. Zu diesem Zwecke wurde eine Kommission gewählt, welche sich an die Stadtverwaltungen von Mannheim und Ludwigshafen wenden soll, um diese unter Vorlegung eines Lehrplanes, sowie einer Aufstellung der etwaigen Kosten für die Sache zu interessieren. — In der Sitzung am 3. August besprach Herr *Dillenburg* eine Rundsendung: Druckarbeiten aus dem Kreise Breslau, ferner diejenigen Arbeiten, welche bei einem von der Typographischen Gesellschaft in Mainz veranstalteten Wettbewerb zur Erlangung einer Neujahrskarte und eines Briefkopfes hervorgegangen waren. Im Anschluß erörterte Herr Dillenburg auch noch die vorteilhafte Befestigung von Linoleum-Druckplatten, wenn diese auch zum Stereotypieren verwendet werden sollen. di.

Nürnberg. Zu Beginn der Sitzung, welche die *Typographische Gesellschaft* am 21. Juli 1909 abhielt, widmete der Vorsitzende dem verstorbenen graphischen Künstler Bek-Gran einige ehrende Worte. Sodann berichtete Herr *Kobbe* über den von der Gesellschaft veranstalteten Wettbewerb zur Erlangung eines Programms für das Johannisfest. Eingegangen waren 19 Arbeiten, von welchen der Entwurf des Herrn Keith ausgeführt wurde. Der Berichterstatter vermißte bei vielen Arbeiten die Sorgfalt, die man gerade bei Johannisfest-Drucksachen gewöhnt sei. Im allgemeinen sei aber das Ergebnis zufriedenstellend. Das Hauptinteresse der Sitzung, zu der sich auch die eingeladenen Lithographen, Steindrucker Chemigraphen usw. zahlreich

eingefunden hatten, bildete aber die Rundsendung des Verbandes der Typographischen Gesellschaften, die zwei Reklame-Plakate von Edler & Krische in Hannover enthielt, von denen das eine in Buchdruck (drei bzw. vier Farben), das andre in Steindruck (16 Farben) hergestellt war. Über die ausgestellten Gegenstände berichtete Herr *Zettel* als Sprecher für den Buchdruck, während Herr *Reis* als solcher für den Steindruck sprach. Herr *Zettel* schilderte die Herstellung der Dreifarbendruck-Klischees und besprach sodann die Plakate eingehend, wobei er zu dem Ergebnisse kam, daß der Steindruck gegenüber dem Dreifarbendruck doch manches voraus habe, denn der satte Farbenauftrag und die Weichheit in den Übergängen gäbe der Lithographie ein vollendeteres Aussehen. Der Dreifarbendruck erfülle aber, trotz seiner etwas herben Wirkung, seinen Zweck vollkommen. Herr *Reis* erläuterte zunächst den Werdegang einer Lithographie bzw. eines Steindruckes, von dem Bruch des Steines bis zur Fertigstellung der Arbeit, und gab sodann seine Anschauung als Steindrucker kund, die sich mit derjenigen des Vorredners ziemlich deckte. Er kam in der Hauptsache auf den Kostenpunkt zu sprechen, wobei er die Ansicht vertrat, daß, solange die Herstellungskosten der Dreifarbendruck-Klischees so ungeheuer hohe seien, die Lithographie ihren Platz behaupten werde. In dem Meinungsaustausch sprachen verschiedene Redner zugunsten des Buchdrucks, der zweifellos durch die auf photographischem Wege hergestellten Platten dem Originale viel näher komme wie die Lithographie. Schließlich wurde festgestellt, daß bei kleineren Auflagen der Steindruck, bei Massenauflagen der Dreifarbendruck vorzuziehen sei. G. G.

Posen. Am 24. Juli 1909 hielt der *Buchdrucker-Fachverein* eine außerordentliche Versammlung ab, in welcher der erste Vorsitzende den Wunsch äußerte, daß der Vorsitz wegen Geschäftsüberlastung geteilt werden möchte. Es wurde deshalb zu der technischen Kommission, welche bis jetzt aus drei Herren bestand, noch ein viertes Mitglied gewählt, das den Vorsitz mit übernehmen soll. Dieser zweite Vorsitzende leitet nunmehr die alle vier Wochen stattfindenden Sitzungen, in denen nur technische Sachen behandelt werden, während der erste Vorsitzende des Vereins nur den vierteljährlichen Versammlungen vorzustehen hat, in denen rein geschäftliche Fragen zur Erledigung gelangen. — Am 1. August hielt der Verein seine erste technische Sitzung ab, in der die aufgeworfenen Fragen lebhaften Meinungsaustausch hervorriefen. Zur Zeit ist ein Wettbewerb zur Erlangung eines Brief- und Kuvertkopfes für den Verein ausgeschrieben. -h-.

Würzburg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 15. Juli 1909 erstattete der Vorsitzende einen Bericht über die Vereinstätigkeit des ersten Vierteljahres. An Stelle des aus der technischen Kommission ausgeschiedenen Herrn Hickethier wurde Herr Klemm gewählt. — Am 29. Juli war eine Rundsendung der Münchener Typographischen Gesellschaft ausgestellt, die Entwürfe aus einem Mitgliedskarten-Wettbewerb enthielt. Eine eigene Bewertung dieser Arbeiten wurde durch die hiesige Typographische Gesellschaft nicht vorgenommen, sondern der Bericht des Regensburger Vereins im allgemeinen als richtig anerkannt. Die Entwürfe zu dem Preisausschreiben zur Erlangung eines Briefkopfes und einer Briefhülle für die Gesellschaft, welche der Typographischen Gesellschaft München zur Bewertung übersandt waren, sind zurückgekommen. Es erhielten: a) für den Briefkopf: Richard Weimann den I. Preis, Fritz Weingärtner den II. Preis und Anton Gerlach den III. Preis; b) für die Briefhülle den I. Preis Paul Taubert, den II. Preis Karl Schmitt und den III. Preis Anton Gerlach. -ll-.

Zittau. Zu der am 31. Juli 1909 stattgefundenen Sitzung der *Graphischen Vereinigung* hatte die Firma Knackstedt & Näther in Hamburg auf Wunsch die bisher erschienenen 16 Tafeln, sowie praktische Anwendungen des von ihr herausgegebenen Akzidenzschmuckmateriales zur Verfügung gestellt. Die Meinung der anwesenden Mitglieder war, daß das einzugehende Abonnement auf zwölf solcher Tafeln innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren, nach den bisher erschienenen 15 Tafeln zu urteilen, ein zu gleichartiges Vignettenmaterial für eine Druckerei bringe. Eine etwas größere Abwechslung in der Technik der bisher meist in Federmanier gehaltenen Zeichnung der Vignetten und ein Anpassen an die jeweils herrschende Stilrichtung würde von den Abonnenten gewiß angenehm empfunden werden. Im weiteren Verlaufe der Sitzung konnten die Mitglieder mit einer technischen Neuheit, den Kühnstegen bekannt gemacht werden, welche als praktisch anerkannt werden. -dl-.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Die Breslauer politische Presse von 1742—1861.* Von *Dr. Leonhard Müller. Breslau 1908,* Verlag von *Goerlich & Coch.* In seiner von der Universität Breslau preisgekrönten Arbeit bietet der Verfasser einen überaus interessanten Überblick über das Breslauer Zeitungswesen. Die Quellen, aus denen Müller geschöpft hat, haben eine Menge wichtiger Einzelheiten ans Tageslicht bringen helfen, die bisher verborgen geblieben waren und nicht nur geeignet sind auf Breslaus Geschichte und auf die Entwicklung seines Zeitungswesens ein helleres Licht zu werfen, zugleich hiermit einen wichtigen Teil unsrer Kulturgeschichte fördernd, sondern auch der Förderung der Forschungen auf politisch-geschichtlichem Gebiete zu dienen. Dabei hat der Verfasser verstanden, rein objektiv zu bleiben, so daß der Leser nicht erst gezwungen wird, die subjektive Meinung des Autors auszuscheiden, wodurch die Möglichkeit geboten ist, sich ein eigenes Urteil zu bilden, etwa auf Grund anderweiter Forschungen gefaßte Meinung zu ergänzen oder zu berichtigen. Daß die Maßnahmen der Regierung der Presse gegenüber mit zu den wichtigsten kulturgeschichtlichen Erscheinungen gehörten, daß sie ein hervorragendes Moment für die Beurteilung der politischen Lage darstellen, braucht nur erwähnt zu werden, weil hinreichend bekannt. Auch in dieser Beziehung ist Müllers Werk belehrend. Damit sind die Vorzüge des Buches nicht erschöpft. Wir wollen aber nicht unterlassen, auch darauf hinzuweisen, daß es eine beachtenswerte Handhabe bietet, hervorragender Breslauer Persönlichkeiten Anschauungen und politische Wirksamkeit vor Augen zu führen, auch solcher, die zwar nicht Breslauer waren, aber auf Breslaus



Entwicklung entscheidenden Einfluß ausgeübt haben. Das Werk wird gewiß von jedem Gebildeten mit Interesse gelesen werden. S. M.

❦ *L. Brades Illustriertes Buchbinderbuch.* Von *Hans Bauer, Halle a. S.* Verlag von *Wilhelm Knapp.* Die vorliegenden fünf Lieferungen schließen das Werk, dessen wir an dieser Stelle wiederholt während seines Erscheinens lobend gedacht haben, würdig ab. Das wichtige Kapitel über die Preßvergoldung, jene Tätigkeit des Buchbinders, durch die er seine Meisterschaft dokumentieren kann, erfährt weitere eingehende Behandlung, worauf Verfasser auf die Fertigstellung des Buches bis zu seiner Vollendung übergeht. Es folgen sodann einige Spezialeinbände, z. B. das Geschäfts- und Handelsbuch, das bekanntlich wegen seiner praktischen Verwertung, die häufigen und dauernden Gebrauch bedingt, besonders rücksichtsvoller Behandlung seitens des Buchbinders bedarf. Ein schwieriges Thema ist ferner jenes, welches das Einbinden von Atlanten betrifft. Gerade auf diesem Gebiete sind Winke, Ratschläge und Anweisungen, wie sie Brades Handbuch gibt, besonders schätzenswert. Wer viel mit Tafelwerken im praktischen Gebrauch zu tun hat, weiß, wie schwer auf diesem Gebiete oft gesündigt wird, wie einem die Benutzung solcher Werke erschwert und verleidet werden kann durch sinnloses Einbinden, das außerdem bei häufigem Gebrauche die Werke leiden läßt. Bauers Anweisungen sind unsres Erachtens schätzenswert und sollten in Buchbinderkreisen, die nicht durch öfteres Beschäftigen mit solchen Arbeiten schon Erfahrungen gesammelt haben, volle Beachtung und Befolgung finden. Geschmack und volles Verständnis für die Anforderungen der Jetztzeit verrät das nächste Kapitel über den künstlerischen Bucheinband, das durch die sechsundvierzig Abbildungen künstlerischer Bucheinbände und andrer mustergültiger Buchbinderarbeiten im Anhang des Bradeschen Werkes wünschenswerte Ergänzung und Erläuterung erhält. Das zwölfte Kapitel beschäftigt sich mit einer Reihe verschiedener in das Buchbindereifach einschlagender Arbeiten und die angefügten Berechnungsbeispiele bilden eine für den praktischen Buchbinderei-Geschäftsbetrieb willkommene Beigabe. Alles in allem: Wir können die bisher gespendete Anerkennung des Bradeschen Buchbinderbuches durchaus wiederholen und dessen Zuhilfenahme jedem Buchbinder gern empfehlen. Der Preis von 8 Mark für das sechzehn Lieferungen umfassende Werk ist sehr billig. S. M.

❦ *Dampf und Dampfmaschine.* Von *Richard Vater.* 2. Auflage, *Leipzig 1909.* Verlag von *B. G. Teubner.* Auf 132 Seiten bietet der Verfasser eine gute Schilderung des Dampfes und der Dampfmaschine, die durchaus geeignet ist, den Ungezählten, denen Dampf und Dampfmaschine fast täglich dient und die von beider Wesen und vielseitigen Aufgaben und Arbeitsleistungen doch keine Ahnung haben, hinreichende Aufklärung zu bringen. Bei dem bereits angegebenen geringen Umfang ist es freilich nicht möglich, völlig das große Thema zu erschöpfen. Aber das will das Werkchen, welches das 63. Bändchen von Teubners Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ bildet, gar nicht. Ist es doch für die Mußestunden derer geschrieben, die nach des Tages Arbeit und Mühen eine geistige Erholung und dabei Bereicherung ihres Wissens sich gönnen wollen, nicht für Fachleute, mit einem Wort: für Laien, denen der Trieb innewohnt, mit dem bekannt sich zu machen, was in einem wesentlichen Ausmaße dazu beiträgt, ihnen — nach dem Stande unsrer modernen Bedürfnisse — das tägliche Leben zu erleichtern und schön und bequem zu gestalten. Will auch das Zeitalter der Elektrizität das Zeitalter des Dampfes immer mehr und siegreicher verdrängen: noch sind Dampf und Dampfmaschine gewaltige Machtfaktoren in unsrem Leben. Sie kennen zu lernen, bediene sich der Mann aus dem Volke, vor allem auch die reifere Jugend des Vaterschen Werkes, ein jeder kann es leicht in seinen Besitz bringen, denn es kostet in gutem Leineneinband nur M 1.25. Hier sei es aufs wärmste empfohlen. S. M.

❦ *Deutscher Photographen-Kalender.* Herausgegeben von *K. Schwier.* 28. Jahrgang. II. Teil. *Weimar* 1909. Verlag der *Deutschen Photographen-Zeitung* (*Karl Schwier*). Preis broschiert M 2.—. Der nicht nur in Fachkreisen wohlbekannte II. Teil des Deutschen Photographen-Kalenders bringt wiederum ein reichhaltiges Adressenmaterial, das auf über 600 Seiten untergebracht ist und in zwei Abteilungen zerfällt. Die erste Abteilung führt ziemlich vollständig alle photographischen Fach- und Amateurvereine, Lehranstalten und Zeitschriften der Welt auf, während die zweite Abteilung über 3000 alphabetisch geordnete Firmen verzeichnet, die in einem Sonderregister alsdann nach Waren bzw. Erzeugnissen eingeteilt sind. Photographen, Fabrikanten und Händlern der photographischen Industrie, sowie allen, die mit der Photographie Beziehungen unterhalten, wird der II. Teil des Deutschen Photographen-Kalenders ob seines Adressenmaterials gute Dienste leisten.

❦ *Wohltätigkeits-Marken.* Zur Errichtung eines Deutschen Universitäts-Studentenheims in Wien hat die Buch- und Kunstdruckerei *Carl Jensen & Schwidernoch* in *Wien* der Kaiser Franz Josef-Jubiläumsstiftung von ihr hergestellte Wohltätigkeitsmarken überwiesen, die in technischer und künstlerischer Hinsicht Beachtung verdienen. Die Entwürfe zu den einzelnen Marken stammen von August Gassauer in Wien und zeichnen sich durch zweckentsprechende Gestaltung, sowie künstlerisches Gepräge aus. Die Nachbildung der Entwürfe erfolgte in Autotypie, der Druck der einzelnen Bogen, auf denen die kleinen Marken vereinigt sind, ist äußerst sauber, so daß sich die Einzelheiten der dargestellten Gebäude usw. deutlich erkennen lassen. Möge der Absatz der hübschen Wohltätigkeitsmarken, durch den ein gutes Werk gefördert wird, ein recht guter sein. S. A.

Inhaltsverzeichnis.





UNSER EHRENMITGLIED, DER
HERR BAURAT SCHARENBERG

ladet die Mitglieder des Leipziger Künstlervereins mit ihren Damen für Sonnabend, den 10. Juli, nachmittags 4 Uhr zu einer Besichtigung des alten Rathauses ein. — Treffpunkt Durchgang unter dem Turm des alten Rathauses. — Es wird dringend gebeten, bis Freitag mittag genaue Mitteilung über die Teilnahme an den Kastellan Bürger gelangen zu lassen.

:: DER VORSTAND ::
DES LEIPZIGER KÜNSTLERVEREINS

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

DIE ABITURIENTEN DES
NIKOLAIGYMNASIUMS

GEBEN SICH DIE EHRE, SIE NEBST
IHREN WERTEN ANGEHÖRIGEN
ZU DER AM 24. FEBRUAR 1909
ABENDS 8 UHR IM SAALE DES
ELYSIUMS STATTFINDENDEN

ABSCHIEDS-FEIER

FREUNDLICHST EINZULADEN.
ES WIRD GEBETEN DIE TEIL-
NEHMERZAHL BIS 15. FEBRUAR
AN HERRN ALFRED SCHNEIDER,
LEIPZIG-GOHLIS, KAISER WILHELM-
STRASSE 6 GELANGEN ZU LASSEN

DER FEST-AUSSCHUSS

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



REINHOLD GEISSLER · LEIPZIG

GUMMI-, GUTTAPERCHA- UND ASBEST-WAREN-FABRIK-LAGER

TREIBRIEMEN VON KAMEELHAAR, BAUMWOLLE, GUMMI UND LEDER

TELEPHON NR. 252 UND 1301 oooooooo GEGRÜNDET 1868 oooooooo TELEGR.-ADR. GEISSLER · LEIPZIG

FOL....................... DEN...19.....

RECHNUNG FÜR...

Sende Ihnen auf Ihre Ordre für Ihre werte Rechnung und Gefahr

Reklamationen werden nur innerhalb 14 Tagen vom Tage der Faktura ab berücksichtigt.



Aus dem reichen Inhalt des Almanachs heben wir dies hervor:

»Briefe des jungen Schiller« und »Schiller im Urteil Goethes« – im Hinblick auf die nahende Schiller=feier zusammengestellt;

Aus den ungedruckten Tagebüchern Adele Schopen=hauers und eine zeitgenössische Schilderung der Jenaischen Studenten in Weimar um 1800;

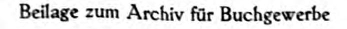
Briefe von Beethoven und Wilhelm v. Humboldt und Weimarische Briefe an Merck;

Aus dem ältesten deutschen Robinsonbuche und aus Stifters »Alt=Wien«;

Gedichte und Prosa von Shakespeare, Ernst Hardt, R.A.Schröder, Emile Verhaeren, Stefan Zweig, Rainer Maria Rilke, Wilhelm Weigand;

Eine Erzählung aus »Tausend und ein Tag« und die Griselda=Novelle von Boccaccio – beide von be=sonderem aktuellen Interesse, weil die erstere eine Luft=schiff=Geschichte ist, der letzteren Gerhard Haupt=mann den Stoff zu seiner Griseldis entnahm.

Der Almanach wird wieder durch eine
Anzahl von BILDERN geschmückt.
Die künstlerische Ausstattung besorgt E. R. WEISS.





Der Landwirt

Ein Wegweiser für Feld, Wiese und Gartenbau

von

E. FRANKE



Berlin-Weißensee 1909

Verlagsbuchhandlung Edmund Wigand

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Marx, Blumenmalerei in Wasserfarben

Die Schönheit der Farben und Formen, welche die Pflanzenwelt und in dieser vor allem die Blumen darbieten, kann in all ihrer Zartheit und Duftigkeit nur durch die Aquarellmalerei wiedergegeben werden. Die Blumenmalerei mit Wasserfarben ist deshalb seit langem so beliebt, weil sie unabhängig von Jahreszeit, Wetter und Örtlichkeit ausgeübt werden kann. Ein guter Führer für diese beliebte und überaus dankbare Kunst bietet sich in der uns vorliegenden Anleitung von Albert Marx, die jetzt in zweiter Auflage erscheint. Albert Marx, der sich vor allem durch seine ausgezeichnete „Schule der Blumenmalerei“ einen Namen gemacht hat, teilt die Blumen nach der Farbe in sechs Gruppen und lehrt genau, wie die Blumen jeder einzelnen Gruppe malerisch zu behandeln sind. Wenn es an der nötigen Übung im Zeichnen nicht fehlt, kann es dem intelligenten Schüler nicht schwer fallen, an der Hand der ihm gegebenen Anweisungen schöne Resultate mit seinem Selbststudium zu erzielen. Das Buch ist zu empfehlen.

PREIS: brosch. M. 2.50

PREIS: gebund. M. 3.50



Verlag von Meißenbacher & Schönemann in Frankenhausen



BERGER & WIRTH
FARBEN-FABRIKEN
GEGRÜNDET 1823.
LEIPZIG
FILIALEN:
BERLIN, BARMEN, BUDAPEST, FLORENZ, LONDON, NEW YORK, PARIS, ST. PETERSBURG.



Druckfirmen-Galvanos mit Stahl
galv. verstärkt
Spezialität von Zierow & Meusch, Leipzig
No. 1. DRUCK VON C. G. NAUMANN LEIPZIG.
" 2. Pestalozzi Liniatur No. 3.
" 3. KUNSTDRUCKEREI J. SITTENFELD.
" 4. Johannes Päßler in Dresden.
" 5. DEUTSCHE MODENZEITUNG LEIPZIG
" 6. C. Grumbach, Leipzig.
" 7. DREIFARBENDRUCK FORSTER & BORRIES, ZWICKAU.
" 8. PAUL SCHETTLERS ERBEN
" 9. FIEDR. SOLTAU'S BUCHDRUCKEREI.
" 10. Fabersche Buchdruckerei Magdeburg.
" 11. Gedruckt von Zierow & Meusch Galvanos
" 12. A. Wohlfeld, Magdeburg.
Außerordentlich haltbar. — Einige Schrif.muster obenstehend.



MORITZ ENAX
FABRIK- PAPIERLAGER
BERLIN S.W.12 ZIMMERSTR. 95/96
PAPIERE ALLER ART FÜR DRUCK- U. VERLAGSANSTALTEN.
SONDERSORTEN: FARBIGE PAPIERE
ICH BITTE PROBEN ZU VERLANGEN.



Farben-Fabrik
München
Michael Huber



GEORG BÜXENSTEIN & COMP.
CHEMIGRAPHISCHE KUNSTANSTALT
BERLIN SW.48
Bx
REPRODUCTIONEN JEDER ART FÜR BUCHGEWERBE, INDUSTRIE, KUNST.





BERGER & WIRTH, Farbenfabriken, **LEIPZIG**

∵ BERLIN, BARMEN, BUDAPEST, FLORENZ, LONDON, NEW YORK, PARIS, ST. PETERSBURG ∵

Rekordrot Nr. 11012

sehr feurig ∴ ∴ ∴
lackierfähig ∴ ∴ ∴
gut haltbar im Licht

M. 8.— pr. kg

nicht tonend ∴ ∴ ∴ ∴
vorzüglich druckfähig ∴
ausserordentlich ergiebig





Nürnberger Farben-Fabrik

Iglauer & Co., Nürnberg

Telegramm-Adresse: Iglauer Nürnberg

Fernsprecher Nummer 1689

Bereits unentbehrliches Hilfsmittel vieler Druckereien.

ges. geschützt **„Faductol“** **ges. geschützt**

des Druckers Ideal

Kein Rupfen der Farbe — Klare Farbentöne — Gut deckende Farben.
Beim Druck großer Flächen von frappierender Wirkung.
Zähe Farben erlangen druckfähige Geschmeidigkeit.
Sparsame Verwendung, da ganz geringe Zusätze v. sofortiger Wirkung.
Unumschränkt verwendbar.

„Faductol“ greift weder Utensilien, Formen, Maschinen noch Steine an.

„Faductol“ wird in Cartons à 6 Flaschen à **1.50** M.
oder in einzelnen Flaschen à **1.75** M. geliefert,
incl. Emballage bei Berechnung des Postportos.
Bahnsendungen gegen volle Frachtvergütung.

Ausgezeichnetes Material für den Wieder-Verkauf!

Vertretungen werden vergeben.



Zahlreiche Anerkennungen.

Gedruckt mit: Jllustrationsfarbe 000
Brillantlack DH
Seidengrün, hell.

A M 34. VI. 09.



A M 34. VI. 09.

Gedruckt mit: Illustrationsfarbe 000
Brillantlack DH
Seidengrün, hell.

Unsere Buch=Gotisch

ist eine moderne Buch= und Akzidenzschrift von dauerndem Wert. Ihre einfachen klassischen Formen ermöglichen mit den einfachsten Mitteln die vornehmsten Wirkungen. Ihre Anschaffung ist vorteilhaft, weil so geschnitten, daß eine besondere Auszeichnungsschrift in den größeren Graden nicht nötig. Sie

führt sich immer mehr ein!

Schriftgießerei Heinr. Hoffmeister in Leipzig ◆ Telegramme: Meisterguß

HOH & HAHNE · LEIPZIG

Spezial-Fabrik photographischer Apparate für alle Reproduktionsverfahren.

Unsere Reproduktions-Kamera System „REFORM"

(Gesetzlich geschützt!)

Leipzig 1904: **Goldene Medaille!**

erregt in Fachkreisen größtes Aufsehen und findet allseitig ohne Vorbehalt größten Beifall. Dieselbe ist durchgängig neu konstruiert und allen andern Systemen gegenüber wesentlich verbessert. Neu daran ist:

„Reform"-Rastereinstellung D. R.-P. kein Differieren des Rasters, auch bei langjähriger Benutzung, mehr; **neuer Rasterhalter** (D.R.G.M.)

„Reform"-Kassette D. R. G. M., mit neuer Halte-Vorrichtung für die Platten und neuem Verschluß an Stelle des bisher gebräuchlichen Deckels.

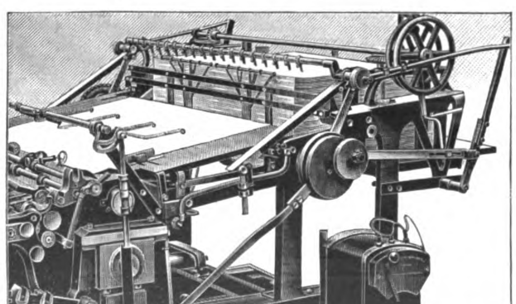
„Reform"-Schwingestativ D. R.-P. gleicht jede Erschütterung des Bodens aus und ermöglicht unter Garantie tadellos scharfe Aufnahmen bei größten Formaten, bei welchen jedes andere Schwingestativ versagt.

Garantie für tadelloses Funktionieren, sorgfältige Arbeit und bestes Material.

Mäßigste Preise ▫ Beste Referenzen.

Vollständige Einrichtungen für Autotypie, Dreifarbendruck, Lichtdruck usw. — Verlangen Sie von uns Preisliste und Kostenanschlag.

Bogenzuführungs-Apparat



„UNIVERSAL"

für Schnellpressen und Falzmaschinen aller Systeme.

In allen Kulturstaaten patentiert.

Bisher ca. **1600 Stück** an erste Firmen geliefert.

Kein Verschmieren des Druckes, auch des schwersten Illustrationsdruckes nicht.

Arbeitet pneumatisch, kein falzbeinartiges Ausstreichen, gestattet deshalb schnellstes Umschlagen der Auflagen.

Sicheres Funktionieren auch bei den größten Formaten, **sowie beim Einlegen von zwei Bogen.**

Folgt jeder Geschwindigkeit der Presse.

Praktisch für kleinste Auflagen, da keine Verstellung nötig.

Erschwert nicht das Zurichten.

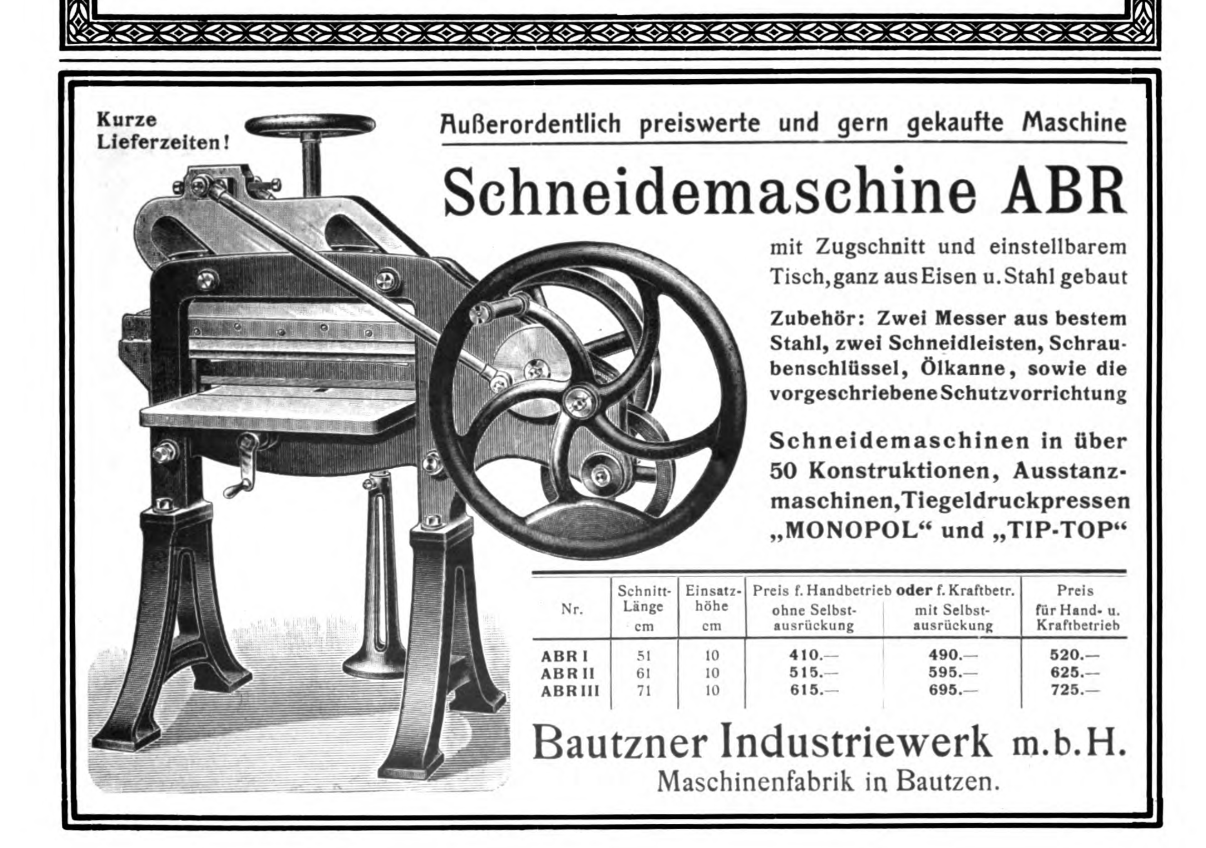
Wenig Kraftverbrauch.

Kleim & Ungerer, Leipzig-Leutzsch

Salzmannschrift

Künstlerschrift von M. Salzmann
Geschnitten in den Graden von
Nonpareille bis 5 Cicero und auf
Deutsche Normallinie gegossen

J. G. Schelter & Giesecke
Schriftgießerei in Leipzig



Nr.	Schnitt-Länge cm	Einsatz-höhe cm	Preis f. Handbetrieb **oder** f. Kraftbetr. ohne Selbst-ausrückung	mit Selbst-ausrückung	Preis für Hand- u. Kraftbetrieb
ABR I	51	10	410.—	490.—	520.—
ABR II	61	10	515.—	595.—	625.—
ABR III	71	10	615.—	695.—	725.—

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

46. BAND SEPTEMBER 1909 HEFT 9

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden im Monat August 1909 als Mitglieder aufgenommen:

a) als Einzelmitglieder:

1. *A. Benteli* i. Fa. Benteli A.-G. Verlag, Buch- und Kunstdruckerei, *Bümpliz-Bern.*
2. *Hermann Blumberg* i. Fa. Druckerei zum Gutenberg, *Magdeburg N.*
3. *Hermann Bousset*, Geschäftsführer der Gebauer-Schwetschkeschen Druckerei und Verlag m.b.H., *Halle a. S.*
4. *Rudolf Eisfelder-Mylius* i. Fa. F. G. Mylius, *Leipzig.*
5. *Jacob Honegger* i. Fa. Honeggersche Buchdrukkerei, *St. Gallen.*
6. *Eugen Iglauer* i. Fa. Nürnberger Farbenfabrik Iglauer & Co., *Nürnberg.*
7. *Hermann Junge* i. Fa. Junge & Sohn, Hof- und Universitäts-Buchdruckerei, *Erlangen.*
8. *Heinz Keune*, Zeichner, *Leipzig.*
9. *G. Krüger* i. Fa. C. L. Krüger G. m. b. H., Buchdruckerei und Verlag, *Dortmund.*
10. *Richard Labisch* i. Fa. Richard Labisch & Co., Kunstanstalt, *Berlin.*
11. *Joas Lüderitz*, Escola de Engenharia, *Porto Alegre.*
12. *Ed. Mühlthaler* i. Fa. Joh. Hamböck, Graphische Kunstanstalt, *München.*
13. *Emil Schläpfer* i. Fa. Schläpfer & Co., Buchdruckerei, *Herisau.*
14. Dr. *Rudolf Schwabe*, Verlag der National-Zeitung, *Basel.*
15. *Arthur I. Stevens* i. Fa. Eaton & Mains, Publishing Agents, *New York.*
16. *Georg Sommerlad* i. Fa. Krey & Sommerlad, Kunstanstalt, *Niedersedlitz.*
17. *Königliche Universitätsbibliothek*, *Leipzig.*
18. *Wilhelm Wachsmuth* i. Fa. Wilhelm Wachsmuth, Buchdruckerei, *Bitterfeld.*
19. *Hans Weidenmüller*, Werkstatt für neue deutsche Wortkunst, *Leipzig.*

b) als korporatives Mitglied:

Typographischer Klub, *Ansbach.*

Leipzig, im September 1909

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor



FERIA QUINTA IN COENA DOMINI

STATIO AD SANCTUM JOANNEM IN LATERANO
INTROITUS GALAT. 6.

Nos autem gloriari oportet in Cruce Domini nostri Jesu Christi: in quo est salus, vita et resurrectio nostra: per quem salvati, et liberati sumus. Psalm. 66. Deus misereatur nostri benedicat nobis: illuminet vultum suum super nos, et misereatur nostri.
Nos autem gloriari...
Dicitur Gloria in excelsis... et tunc pulsantur campanae, et deinceps non amplius usque ad Sabbatum sanctum.

ORATIO.

Deus, a quo et Judas reatus sui poenam, et confessionis suae latro praemium sumsit: concede nobis tuae propitiationis effectum; ut, sicut in passione sua Jesus Christus Dominus noster diversa utrisque intulit stipendia meritorum, ita nobis, ablato vetustatis errore, resurrectionis suae gratiam largiatur. Qui tecum vivit et regnat... Et haec Oratio tantum dicitur. Lectio Epistolae beati Pauli Apostoli ad Corinthios. 1. Cor. 11. d.

Fratres! Convenientibus vobis in unum, jam non est Dominicam coenam manducare. Unusquisque enim suam coenam praesumit ad manducandum. Et alius quidem esurit, alius autem ebrius est. Numquid domos non habetis ad manducandum et bibendum? aut Ecclesiam Dei contemnitis, et confunditis eos, qui non habent? Quid dicam vobis? Laudo vos? In hoc non laudo. Ego enim accepi a Domino, quod et tradidi vobis: quoniam Dominus Jesus, in qua nocte tradebatur, accepit panem, et gratias agens fregit, et dixit: Accipite et manducate: hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur: hoc facite in meam commemorationem. Similiter et calicem, postquam coenavit, dicens: Hic calix novum Testamentum est in meo sanguine. Hoc facite, quotiescumque bibetis, in meam commemorationem! Quotiescumque enim manducabitis panem hunc, et calicem bibetis; mortem Domini annuntiabitis, donec veniat. Itaque quicumque manducaverit panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne: reus erit

corporis et sanguinis Domini. Probet autem seipsum homo: et sic de pane illo edat, et de calice bibat. Qui enim manducat et bibit indigne; judicium sibi manducat et bibit, non dijudicans corpus Domini. Ideo inter vos multi infirmi et imbecilles, et dormiunt multi. Quod si nosmetipsos dijudicaremus, non utique judicaremur. Dum judicamur autem, a Domino corripimur, ut non cum hoc mundo damnemur. Graduale. Philipp. 2. Christus factus est pro nobis obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.
V. Propter quod et Deus exaltavit illum, et dedit illi nomen, quod est super omne nomen.

Sequentia sancti Evangelii secundum Joannem.
Joann. 13. a.

ANTE diem festum Paschae, sciens Jesus, quia venit hora ejus, ut transeat ex hoc mundo ad Patrem: cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Et coena facta, cum diabolus jam misisset in cor, ut traderet eum Judas Simonis Iscariotae: sciens, quia omnia dedit ei Pater in manus, et quia a Deo exivit, et ad Deum vadit: surgit a coena, et ponit vestimenta sua: et cum accepisset linteum, praecinxit se. Deinde misit aquam in pelvim, et coepit lavare pedes Discipulorum, et extergere linteo, quo erat praecinctus. Venit ergo ad Simonem Petrum. Et dicit ei Petrus: Domine! tu mihi lavas pedes? Respondit Jesus, et dixit ei: Quod ego facio, tu nescis modo; scies autem postea. Dicit ei Petrus: Non lavabis mihi pedes in aeternum. Respondit ei Jesus: Si non lavero te, non habebis partem mecum. Dicit ei Simon Petrus: Domine! non tantum pedes meos, sed et manus et caput. Dicit ei Jesus: Qui lotus est, non indiget, nisi ut pedes lavet, sed est mundus totus. Et vos mundi estis, sed non omnes. Sciebat enim, quisnam esset, qui traderet eum; propterea dixit: Non estis mundi omnes. Postquam ergo lavit pedes eorum, accepit vestimenta sua: et cum recubuisset iterum, dixit eis: Scitis, quid fecerim vobis? Vos vocatis me Magister et Domine; et bene dicitis: sum etenim. Si ergo ego lavi pedes vestros, Dominus et Magister: et vos debetis alter alterius lavare pedes. Exemplum enim dedi vobis: ut, quemadmodum ego feci vobis, ita et vos faciatis.

Professor Peter Behrens, Berlin, Missale Romanum

Graphik und Buchgewerbe auf der Ausstellung für christliche Kunst, Düsseldorf 1909.

Von WILHELM NIEMEYER, Düsseldorf.

DER Ausstellung für kirchliche Kunst, die Düsseldorf in diesem Jahre veranstaltet, hat die kunsthistorische Ausstellung von 1904 dasjenige Gebiet vorweggenommen, das für die Freunde der Buchkunst und Schriftkunst das fesselndste gewesen wäre. Damals hatten Kölner Dombücherei und Staatsarchiv, Trierer Domschatz und Darmstädter Hofbibliothek wie die Privatsammlungen des Fürsten zu Salm-Salm und des Herzogs von Arenberg Kostbarkeiten der mittelalterlichen Schreiber- und Miniatorenkunst hergeliehen, die die Umrisse der Geschichte des rheinländischen Buchgewerbes mit dem Mosaik einer Folge altersgelb prunkfarbiger Pergamentseiten zeichneten. Auf die Goldpurpurblätter und die hellfarbige Lineament-Architektur der karolingisch-ottonischen Kunst folgte die tiefere Farbigkeit der Gotik, ihre Gebärden- und Faltenarabeske im Saum flüchtig gewebter Strichornamente. Die milchzart überlichteten Engel und Madonnen im Rosenhaglaub aus der Schule Meister Wilhelms und Stefan Lochners wichen der realeren Anmut Memlingscher Madonnen und Genreszenen im Rahmen überbunter flandrischer Blumenranken. Die diesjährige Ausstellung griff resolut ins Heutige und Lebendige und gab den Kunstbestrebungen unsrer Zeit in Proben der kirchlichen Rokokokunst und des Nazarenischen Raffaelismus des vergangenen Jahrhunderts nur die Andeutung eines geschichtlichen Hintergrundes und einen belehrenden Kontrast. Doch findet das Interesse an den Wandlungen der zeichnerischen Kunst höchst wertvolle Stichproben der Rokokozeichnung in der Abteilung für österreichische Kunst. Die Albertina in Wien hat einige Handzeichnungen Wiener Rokokomeister hergeliehen, die die Stilmanier der Zeit in glänzenden Beispielen vertreten. Der Bodenseer *Anton Franz Maulpertsch* 1724—1796 gibt (Raum 3, Nr. 107) den Gestaltenaufbau eines Hochaltarbildes, die heilige Dreieinigkeit und Heilige, als erste keimende Vision, nur als Hauch und Rauch von Figur und Form. Aber kein ausgeführtes Altarwerk



Nach mir wird kommen, der vor mir
gewesen ist; denn er war eher denn
ich. Und von seiner Fülle haben wir
alle genommen Gnade um Gnade.
denn das Gesetz ist durch Mosen ge-
geben; die Gnade und Barmherzig-
keit ist durch Jesum Christum wor-
den. Niemand hat Gott je gesehen,
der eingeborne Sohn, der in des Va-
ters Schooß ist, der hat es uns ver-
kündiget.
Und dies ist das Zeugnis Johan-
nis, da die Juden sandten von
Jerusalem Priester und Leviten,
daß sie ihn fragten: Wer bist du?
Und er bekannte und leugnete nicht:

5

und er bekannte: Ich bin nicht Christus.
Und sie fragten ihn: Was denn? bist
du Elias? Er sprach: Ich bins nicht.
Bist du ein Prophet? Und er ant-
wortete: Nein. Da sprachen sie zu
ihm: Was bist du denn? daß wir
Antwort geben denen, die uns ge-
sandt haben. Was sagst du von dir
selbst? Er sprach: Ich bin eine Stim-
me eines Predigers in der Wüste:
Richtet den Weg des Herrn, wie
der Prophet Jesaias gesagt hat.
Und die gesandt waren, die waren
von den Pharisäern. Und fragten
ihn und sprachen zu ihm: Warum
taufest du denn, so du nicht Christus

Rudolf Koch, Offenbach a. M., Doppelseite einer handgeschriebenen Bibel

könnte das Stilideal der Epoche, die Formsehnsucht und den Formgenuß dieser süddeutschen Virtuosen der kirchlichen Kunst uns so lebendig machen, wie es diese Skizze tut. Die aus der weichen Kreidestrichtönung kaum zu Gestalten verdichteten Massen übermitteln die innerste Idee der Komposition, indem sie nichts geben als die optische Führung, die lineare Bewegungsform des Aufbaues. Und wir begreifen, wie sehr diese lineare Idee der eigentliche, alles bindende und bestimmende Trieb des Stiles der Epoche ist, begreifen, was überhaupt Stil und Formwille einer Zeit ist, wenn wir wahrnehmen, wie diese optische Führung, dies lineare Gesetz, das hier in höchster Vision Gottgestalten und Heilige bindet, völlig kongruent ist mit dem Liniengefüge, das daneben die Glieder schmiedeeiserner Grabkreuze und holzgeschnitzter Zunftkränze, die Goldranken gestickter Kapseln und die Engelketten einer Kanzelbrüstung ordnet. Wie eine am Grund gelagerte Frauengestalt in raffinierter Kurvierung der Glieder den Liniengang anhebt, wie emporflehende gebeugte Heilige den Schwung mit Gegenkurven aufnehmen, wie die Gebärde Christi ihn zurückwirft, das ist ganz der Aufbau eines Geschmiedes oder Stuckwerkes der Zeit. Die Gestalten greifen gegeneinander wie Muschel gegen Muschel im Rocaillebeschlag. Auch *Rafael Mengs*, der spätere Klassizist, ist hier in einer geistreich lavierten Zeichnung der Anbetung des Altarsakramentes noch ganz Rokokomeister, ordnet die ganze Szene zum Schwung einer Rokokokurve (Raum 3,115).

Von diesem formalistischen Raffinement führt *Joseph von Führich*, der Wiener Nazarener, dessen zeichnerisches Lebenswerk in eignem, feingestimmtem Raum vorgeführt ist (Raum 4), wieder zum Reiz einer inhaltvollen Primitivität zurück. Ein rein zeichnerisch stilistischer Gedanke aber ist es wiederum, der den feinsten dieser Blätter hohe Bedeutung gibt, der Gedanke, eine absolute Einheit der zeichnerischen Linie zu gewinnen, die Einheit einer ganz lichten, ganz zarten, ganz einfachen Bleistiftlinie, die keine Schatten, keine Modellierung gibt, nur aus den leicht berührten Säumen der Dinge das Bild webt. Wiederholt, so scheint es, wird das Blatt durchgepaust, die Darstellung gleichsam filtriert, bis alles auf dies eine Element eines lichtesten Umrisses gebracht ist. Die Darstellungen aus dem Leben des heiligen Isidor, Der Heilige am Pflug, im Geleit von Engeln (Blatt 131) und des heiligen Wendelin, Der Tod des Heiligen, Wendelin als Hirt (132, 144), die Zeichnungen zum



F. H. Ehmcke, Düsseldorf, Umschlag für eine Adresse

F. H. Ehmcke, Düsseldorf, Bucheinband zu Michel Agniolo Buonarroti, Dichtungen. Verlag von *Eugen Diederichs, Jena*

126. Psalm (133) zeigen diese Art am reinsten. Auf dem Blatt von St. Wendelin als Hirt ist das Fell der Widder, das Laub der Bäume, die Kämme der Berge, der Zug der Wolken wie Haar und Züge der Gestalt völlig gleichmäßig in dem einen licht bestimmten, unmodulierten Strich gegeben, und damit dem Blatt die absolute Einheit des Tones gewonnen, die so vergeistigend wirkt.

Hier herrscht höchstes Stilgefühl für Zeichnung und seltenste Anmut der Linie. Die Szenen vom Verlorenen Sohn bringen eine Brechung dieser Einheit, Kontraste von Licht und Schatten, doch noch zart, mäßig und adelig. In andern Blättern aber wird dann der Vortrag zu kupferstichmäßiger Schraffierung und Modellierung gesteigert. Diese Arbeiten wirken akademisch und kalt.

Von dem Schulhaupt der Nazarener, *Johann Friedrich Overbeck*, ist eine höchst geistreiche und bedeutende Zeichnung aus Wiener Privatbesitz ausgestellt: Selbstbildnis mit dem Stephansdom, von 1809 (Blatt 168, Raum 5). Aus der losen Bleistiftanlage sind einige markante Linien, Haar und Gesichtsform, durch gleichmäßigen Federstrich zu einer geradezu pikanten und momentan lebendigen Wirkung herausgehoben, und so eine bestimmte seelische Existenz mit knappsten Zügen zu Gefühl gebracht.

Der Nazarenische Akademiker *Kupelwieser* erreicht in einer Zeichnung aus 1826, Magdalene salbt Christus die Füße, Nr. 163, durch eine strenge Geometrisierung der Linie und anmutvoll herben Strich eine packende Wirkung und eine Stilhaltung, die an die hieratische Gemessenheit der Kunst der Mönche von Beuron denken läßt.

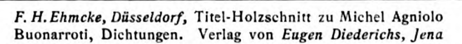
Eduard von Steinle, der feinste künstlerische und dichterische Geist unter den Nazarenern, dem das Raffinierte und Seltsame allein von allen zugänglich war, entrückt durch kühne Komposition und geistreich andeutende Farbigkeit die biblische Szene, Sündenfall und Erstes Elternpaar, in das Reich des Geheimnisses (178, 180).

Wir empfinden, wie sehr das 19. Jahrhundert ein literarisches, ein graphisches war, wenn wir uns von diesen historischen Erlebnissen der gegenwärtigen Kunst zuwenden.

Wenn wir dort in Zeichnung und Malerei das eigenste und fast einzige Mittel lebendig künstlerischen Interesses im Kirchendienst erkennen, tritt uns die Gegenwart mit dem Bestreben entgegen, die Akzessorien des kirchlichen Lebens, die Dinge des Gebrauchs und die Mittel des Kultes, alles Materielle, das kirchlichem Akte dient, mit neuem lebendigen Formgefühl zu durchdringen. Das Ziel aller Arbeit ist ein architektonisches. Nicht Darstellung von geistigen Inhalten will die Kunst geben, sondern Gestaltung alles Äußern, vom geweihten Raum selbst bis zum sakralen Buch und den Lettern, in denen es spricht. Und so scheinen Architektur und Kunstgewerbe auf dieser kirchlichen Ausstellung uns die wichtigsten, zukunftweisenden Tendenzen zu vertreten.

Das moderne Schrift- und Buchgewerbe ist hauptsächlich in dem ersten Hauptraum des deutschen




F. H. Ehmcke, Düsseldorf, Titel-Holzschnitt zu Michel Agniolo Buonarroti, Dichtungen. Verlag von *Eugen Diederichs, Jena*


Georges Minne, Holzschnitt

Werkbundes, Saal 20, vertreten, dem der Architekt der Kunstgewerbeschule J. M. L. Lauweriks eine hochpersönliche und wirkungsvolle Ausstattung gab. In zwei Seitenkojen sind Schriftproben und Bücher zur Schau gebracht. Die Aufmachung ist im Raum der Firma Klingspor, wie ähnlich in der Koje gegenüber, ungewöhnlich geschmackvoll. Weiße Schaukästen und weiße Rahmen stehen apart auf graurötlicher Wandbespannung. Ein Goldband mit schwarzen Lettern aus Behrensantiqua begrenzt die Wand unter der zarthellen Leinwandüberspannung als effektvolles und zweckgemäßes Raumornament.

Die Koje Klingspor gibt eine reine Schriftausstellung, ältere Typen und die neuen von Hupp und Behrens. Gegenüber zeigt F. H. Ehmcke Bucheinbände und Anwendungen seiner neuen Antiqua aus der Schriftgießerei Flinsch in Frankfurt, Rudolf Koch aus Offenbach Proben einer handgeschriebenen Gotik. Weiter nennt der Katalog die Namen Walter Tiemann, E. R. Weiß, Karl Köster, Victor Schufinsky. Es sind also die im Buchgewerbe gut bekannten Künstler und Firmen, die hier zeigen, wie sie sich die Bewertung ihrer Art und ihrer Erzeugnisse im kirchlichen Dienst denken und wünschen. Auf das Verhältnis dieser bekannten Erzeugnisse zur kirchlichen Forderung richtet sich vor allem also unsre Aufmerksamkeit. Die Frage stellt sich: Braucht es besondere kirchlich geartete Ausdrucksformen, um religiösem Gehalt würdige Form zu geben, oder sind alle in sich echten und lebendigen Kunstmittel, sind die Ausdrucksformen unsrer Zeit, unsre modernen Werte berufen, dem religiösen Gebrauch als echte Träger des geistig Inneren zu dienen. Die Ausstellung gibt klare Antwort auf diese Frage. Unsre neuen Schriften, unsre modernen Kunstmittel vermögen allem Ernst und aller Tiefe des kirchlichen Lebens vollgültige Ausdrucksformen zu verleihen. Als wahrhafte Kunst üben sie, kraftvoll und groß entfaltet, auf uns eine innerlichere und echtere Wirkung, als gewisse, eigens im kirchlichen Sinne geschaffene und mit der Prätention der Kirchlichkeit auftretende Arbeiten.

Am Beispiel der modernen Type können wir diese Erfahrung machen. Denn mit Otto Hupps Liturgisch aus Klingspors Gießerei tritt die formale Dogmatik der Schrift der Häresie der modernen Typen entgegen. Und so fordern rein künstlerische Schriftstimmung und bewußt kirchliche Haltung zur Entscheidung auf über die inneren Beziehungen zum religiösen Gefühl, ein Urteil, das, wie am Ende klar wird, nur vor dem Forum der Kunst zu fällen ist, nur künstlerischen Wirkungen entnommen werden kann.

Otto Hupp hat vormals in der Neudeutsch der Gießerei Gentzsch & Heyse uns eine ausgezeichnete und lebensvolle Schrift geschenkt. Sie war das Werk eines Künstlers, formal eigenartig und persönlich stark. Sie entsprang dem Zeitdrang. Sie war altertümlich, sie war kirchlich, aber diese Assoziationen der Form waren neu geprägt und lebendig gemacht. Die Liturgisch von 1908 aber hat dies persönliche

abgestreift, um die kirchliche Schriftkonvention ganz rein zum Ausdruck zu bringen. Diese Absichtlichkeit, diese intellektuelle, historisierende Haltung hat aber das künstlerische Leben der Form gebrochen, erstarren lassen. Nur die kleinen Grade im schlichten Brotsatz sind frei von dieser prononcierten Prätention der Kirchlichkeit. Sie sind neutral, lesen sich angenehm, aber ohne besonderes Interesse. Die größeren Grade und die Versalformen sind übereifrige Repräsentanten des historischen Typus. Diese gotischen Großbuchstaben sind so absichtsvoll gotisch, so didaktisch und abstrakt gotisch, wie Schulbeispiele der missalen Schrift. Diese Haussegen und Wandsprüche wirken wie Schreibvorlagen. Die Mannigfaltigkeit und Weichheit der alten Drucktypen ist zu exakter Norm regularisiert, das Typische wird in der Übertreibung, in der Überausdrücklichkeit des Charakteristischen gesucht. Es ist das gotische Formdogma, das hier verkündigt wird, im gleichen Sinn wie in der kirchlichen Baukunst die glattelegante, leere Korrektheit und unpersönliche Starrheit der modernen Gotik als kirchliches Formgesetz gilt.



I. M. L. Lauweriks, Hagen i. W., Adresse, auf Goldgrund

Kunst und Takt des Setzers vermag natürlich diese Wirkung zu steigern oder zu mildern. Der Scheidegruß der katholischen Gesellen von Ludwigshafen an ihren Pfarrer, mit zwei gleichmäßigen Rotzeilen und grün umflochtenem Initial, ist in seiner Geschlossenheit angenehmer als der steilzackige Satz des 12. Psalmes oder der überladen verzierte unruhig zerrissene Druck des Canon Missae. Dies Prunkstück hat ganz die Eleganz und Leere moderner Kirchengotik.

Drucktechnisch angesehen liegt die Ursache der ungünstigen Schriftwirkung in der Steilheit und starrwinkligen Vertikalität der Type. Keiner Schrift ist der maschinell exakte Schnitt heutiger Technik so gefährlich, wie der an sich zur Härte und Schärfe neigenden Gotik. Die Schrift ist im Buchstaben zu eng, der Buchstabe in sich zu sehr gedrängt; daher wirken die Wortzwischenräume besonders stark. Die schmalsteilen, scharf herausspringenden Gassen zerreißen das senkrecht gestellte und eng gefügte Typenbild sehr. Am angenehmsten wirkt die Schrift daher — es ist die Gegenprobe auf das Gesagte — im Gesangbuchsatz, wo die dem Notengang gemäß zerlegten Worte ruhig und klar stehen. Eine weitere Folge der Steilheit der Form ist es, daß die Initialen unwirksam werden und Farbunterschiede ohne ihren eigentlichen Effekt bleiben. Die hohen und schmalen Initialen erscheinen gepreßt und zugleich isoliert. Denn der Vertikalismus der Formrichtung isoliert alle Lettern gegeneinander. So haben die Initialen nicht Raum zum Atmen und zum Ausholen gegen die Zeile, die folgt.

Vergleichen wir sogleich auf diesen Wirkungszug hin den Missatext, den die Gießerei Klingsspor aus ihrer neuen Antiqua von *Peter Behrens* gesetzt hat, so ist überraschend, wie ruhig und wirkungsvoll sich hier die Initialen dem Typengang einordnen. Es kommt sofort zu Gefühl, wie viel freier und durchlichteter das Schriftbild im ganzen wirkt, wie vielmehr *Raum* die Schrift in sich enthält. Und in diesem wohlig ruhigen Gang der Schriftform heben die roten und blauen Versalen kraftvoll den gelassenen Schwung der Zeilen an. Es ist der horizontale Zug der Lettern, der die Logik des Initials, als ein farbiger Auftakt, als das optische Gegenbild der volllauten Intonation der Stimme zu wirken, zur Geltung bringt. Diese Initialen geben wirklich den hinschreitenden Zeilen den klingenden Anschwung. Kraftvoll kommen sodann in den Abteilungen des frei und weit geordneten Schriftbildes die Akzente farbiger Zeilen und Versalen zur Wirkung. Die Schrift gibt in solchem künstlerisch geordneten Druck mit der Klarheit ihres Ganges, der Gelassenheit ihrer Zeilenreihung, der Bestimmtheit ihrer Gliederung, der architektonischen Harmonie ihres gesamten Aufbaus ein Abbild der Sprache für das Auge. Diese roten Anfangszeilen und Initialen lassen wirklich die seelische Hochspannung beim Ansatz der



responsorischen Rezitation fühlen. Der Rhythmus dieser Schriftseite ist ein wirkliches Gegenbild der Intervalle des Sinnes und der Einzelakte des liturgischen Ritus. Mit klarer Gewißheit der Diktion spricht das geistig Innere zum Auge.

Das Architektonische dieser Schrift, ihr monumentaler Rhythmus gibt ihr eine im innerlichsten Sinne feierlich und so religiös wirkende Kraft.

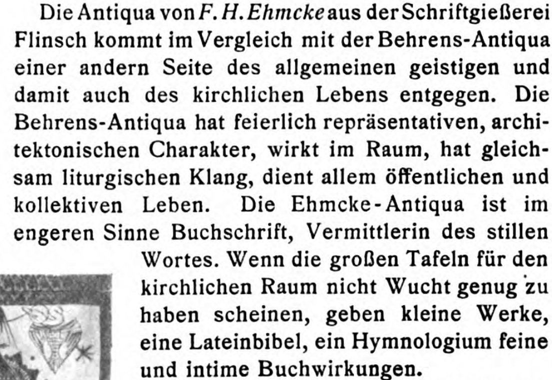
Rein formal verdankt die Behrens-Antiqua diesen Zug feierlicher Geistigkeit neben ihrer ganz persönlichen hohen und strengen Formkraft dem Einschlag von unzialer Schriftwirkung im Gewebe der Antiqua. Denn die Unziale ist die kirchliche Schrift im großen Sinne, die Schöpfung der christlichen Antike; die augustinische und ambrosianische Gewalt der christlichen Idee lebt in ihr. Nur ein starker Formwille freilich vermochte den Nachklang solchen Schriftgefühls heraufzurufen. Und so ist das starke und bewußte Formethos dieser Schrift dem hieratischen Pathos der Kirche, dem geistigen Aristokratismus der seelenführenden Macht innerlich gemäßer und verwandter als der beflissen kirchliche Habitus der Liturgisch.



I. W. L. Lauweriks, Hagen i. W., Holzschnitt

Das Missale Romanum, das dann in dem Behrensraum selbst ausgestellt ist, zeigt wohl die höchste Schriftpracht, die heute dem Druck erreichbar ist. Hier hat der stärkste Ornamentiker der heutigen Kunst sein Wort gesprochen. Energisch schließt ein Schwarzrand die Druckspiegel, schimmernd durchzieht goldener Federzug zwischen den Spalten das Letternbild. Der laut psalmodierende Klang roter Zwischenzeilen und Initialen gibt die Akzente der psychischen Aktion, das vielfarbige Hauptinitial, Grün, Gold und Schwarz festlich verwebend, den ideellen Hochpunkt der Empfindung. Farbige Seidenbänder ersetzen mit modernen Mitteln den Farbenreichtum alter Miniaturbücher für die allgemeine architektonische Wirkung. Der diskrete Bildschmuck, ein Holzschnitt der Kreuzigung, steht streng in ornamentaler Harmonie mit der Type.

Die gegenüberliegende Koje bringt zu den beiden Haupterzeugnissen der Offenbacher Gießerei interessante Gegenwerte. Die geschriebene Gotik *Rudolf Kochs* stellt sich der Liturgisch entgegen. Koch zeigt, wie auch die Gotik lebendig, persönlich und ausdrucksvoll gebildet werden kann. Diese geschriebenen Bibelseiten, die besten der reinen Schriftseiten, wo nur Seitenzahl und knappe Initialen die geschlossen energievolle Bewegung der Schriftzüge steigern, sind ein wirklicher Schriftgenuß.



Die Antiqua von *F. H. Ehmcke* aus der Schriftgießerei Flinsch kommt im Vergleich mit der Behrens-Antiqua einer andern Seite des allgemeinen geistigen und damit auch des kirchlichen Lebens entgegen. Die Behrens-Antiqua hat feierlich repräsentativen, architektonischen Charakter, wirkt im Raum, hat gleichsam liturgischen Klang, dient allem öffentlichen und kollektiven Leben. Die Ehmcke-Antiqua ist im engeren Sinne Buchschrift, Vermittlerin des stillen Wortes. Wenn die großen Tafeln für den kirchlichen Raum nicht Wucht genug zu haben scheinen, geben kleine Werke, eine Lateinbibel, ein Hymnologium feine und intime Buchwirkungen.

Diese zarte und distinguierte Schrift vertritt neben der Behrens-Antiqua im besonderen Sinne den Geist des Humanismus. Sie ist die Type einer individuellen und preziösen Geisteskultur, Form für Vers und intimstes Geistesleben. Auch ihre repräsentative Wirkung ist mehr eine reservierte und persönlich abgeschlossene. So wirkt der Druck einer Adresse der Neußer Geistlichkeit zu einem Silbernen Priesterjubiläum. Vorzüglich ornamentiert ist der Lederumschlag dieser Adresse.

Die Vitrinen des Raumes zeigen Mannigfaltiges aus unsrer letzten Buchgewerbeproduktion. Der ganz verfehlte Bibeldruck der Reichsdruckerei läßt sehr bedauern, daß der alte und lebhafte Wunsch nach einer künstlerischen Bibel vorschnell und unberufener Weise hier hat erfüllt werden sollen. *Walter Tiemann* hat 14 Gesangbucheinbände für Teubner entworfen, ein Beweis, daß ihm *der* Entwurf, auf den allein es angekommen wäre, nicht geglückt ist. *Carl Köster* stellt einen vorzüglichen Pergamentband zu den Fioretti des heiligen Franziskus aus Diederichs Verlag aus. *Victor Schufinsky* aus Znaim bringt einen Einband in farbiger Lederintarsia, der die Vereinfachung der Form im Glasfensterstil und im Linoleumdruck, wie ihn die Kunstgewerbeschulpädagogik anwendet, verschmilzt und damit eine Wirkung erzielt, die gewiß nur ephemer, aber im Augenblick frisch und persönlich ist. Bucheinbände kirchlichen Charakters finden wir noch in einem Schaukasten des großen Kirchenraums (Saal 47). Hier sind Arbeiten von *Jan Toroop* ausgelegt, dem javanisch-holländischen Meister, den seine künstlerische Entwicklung vom Neo-Impressionismus zu Dürer und Sattler zurückgeführt hat. Er nimmt Wirkungen des Inkunabelbuches für seine Einbände auf, indem er Holzschnittdruck und Rotflächendruck zum Schmuck der pergamentnen Deckel

verbindet, alle Schmuckdetails im Sinne des Inhalts deutet und vertieft (M. C. Nieuwborn, Het Roomsche kerkgebouw). Die Einflüsse der kolonialen Ornamentik kommen zu diesem alteuropäischen Element hinzu, Wirkungen der Batiktechnik werden den Kurven präraffaelitischer Engelsgestalten, die der Holzschnitt zeichnet, vereint (Cantica Graduum). Diese Beziehungen zur ethnographischen Ornamentik führen weiter zu interessanten Verlebendigungen des irischen Buchtypus, zu einer Neuform seiner linearen Verschlingungen und seiner Letternfarbigkeit, die Gelb, Violett, Grün verwebt (Straelen, Het Ideaal). Alle diese Werte sind künstlerisch voll durchfühlt, bis ins letzte von Beziehung und Gedanke durchdrungen; das gibt den Arbeiten Energie und eine eigene Haltung.

Die weiteren Säle bergen für Buchgewerbe und Graphik nur vereinzelte Stücke. Ein eigener graphischer Raum Nr. 28 enthält Arbeiten namhaftester moderner Maler und Radierer, die das Motiv auf das christliche Gebiet geführt hat.

Von deutschen Künstlern begegnet hier *Adolf Menzel* mit seiner Lithographie Christus in der Synagoge, einer der unerfreulichsten Äußerungen der intellektualistischen Neigung in Menzel. *Otto Greiner* ist vertreten mit einer Radierung der Kreuzigung aus seiner Frühzeit, wo das eigentlich Formale, die dem Thema abgewonnenen plastischen Motive, noch durchaus interessant, das hineingetragene, allegorisch intellektuelle Moment aber, die Konfrontation des Schächers mit einer sonderbaren Todesgestalt, bereits nur kurios wirkt, kaum noch durch den Effekt einer frappanten Gebärde das Auge flüchtig fesselt. *Franz Stuck* findet sich mit dem bekannten Luzifer, der die ferne Erinnerung einstiger Sensation weckt.

So bleibt Frankreich das Übergewicht. Das engere buchkünstlerische Interesse erregt ein Rahmen mit Holzschnitten von *Henry Rivière*: anmutige Plakat- und Silhouettenkunst, auf die Legende der Heiligen Genoveva gewandt, die Szenen der frommen Geschichte als Schattenspiel für das Chat-Noir behandelt. Formal ist die Mischung des Silhouetteneffektes für die Gestalten mit andeutender Farbigkeit für das Szenische und Landschaftliche interessant. Man ermißt die Grenze, die der ästhetischen Wirkung bei solchen Bereicherungen gesteckt ist. Die Schattengestalten, in lebhafte Handlung und in Wettbewerb mit der exakten Szenerie der gezeichneten Landschaft gestellt, geben viel Details und wirken damit zackig. Vom japanischen Holzschnitt lernte Rivière weiter, der Silhouette Raumwirkung zu verleihen, sie in die Tiefe zu rücken, perspektivisch zu verkürzen und hauchig aufzulösen. So gewinnt er die Fähigkeit, Gruppen zu bilden, Bildvorgänge zu geben, wie den feierlichen Zug des Bischofs durch das schwarze Silhouettenspalier einer blumenschwingenden Menge. Am besten gelingen dieser Manier graphisch gegebene summarische Bühneneffekte, wie die Krönungsszene im düsteren Kathedralraum, wo, über die starr schwarze Altarmasse hin gesehen, die bewegt dunkle, ungewiß gehäufte Menschenmasse den Raum füllt, überspannt von der düsteren Höhe gewaltiger Wölbungen, die im Halblicht verdämmern.

Die Steigerungen der räumlichen Illusion, die die Unwirklichkeit der Silhouettenoptik erlaubt, sind großzügig entfaltet. Die ganze Art ist bühnenwirksam im Sinne jener bildnerischen Verflüchtigung der szenischen Realität, die auch unsre Künstlertheater suchen. Ja, diese graphische Stilisierung ist wohl die ursprüngliche Heimat dieser Bühnenreformen. Hier, in der Sphäre von Plakat und Illustration, ist die wahre Stätte dieser Schattenspieldramatik, die Erlers Münchner Künstlertheater so unbefangen auf Goethes Faust übertragen hat.

In anderm Sinne macht graphische Stilisierung der Dramatik der Idee *Charles Dulac* dienstbar. Seine Lithographien geben Lichtschäume im einsamen Raum, Gottwirkungen, die als Strahlungen und Wogungen der primitivsten Linie und der blassesten Farbe spielen. Sterne rieseln in lichten Wassergischt nieder, Erden, rund wie in astronomischen Schulbüchern, sinken strahlengetragen in Lichtdämpfe, um den „Cantique des Créatures“ zu versinnlichen. Die kosmischen Gottahnungen müssen sich realisieren zur Gestalt graphisch-geometrischer Vereinfachung von Luftschiffphänomenen. Das Wehen des Geistes wird zum Gewitterlicht um die fliegende Baumkrone über Gräbersteigen. Der deutschen Kunst ist solcher Spiritualismus der Zeichnung, solche Kosmologie der Linie wohl vertraut, als Form und Ideal der Graphik und Malerei unsrer Romantik. Bei Philipp Otto Runge und Kaspar David Friedrich ist in verwandtem Sinne versucht, die zeichnerische Sprache des Nichts zu sprechen, die Mathematik des Leeren zu gestalten, um den Atem der Gottheit unmittelbar fühlen zu lassen. Bei Dulac ist die Darstellung noch irrealer. Das Naturgefühl K. D. Friedrichs ist mit den Lichtabstraktionen William Turners versetzt, um die Symbolik noch spekulativer zu gestalten.

Gegenüber solcher intellektuellen und visionären Verwertung der graphischen Mittel, die nicht ohne Wirkung, aber ohne alles bildliche Interesse ist, zeigt eine Lithographie von *Paul Gauguin*, Maria mit dem Kinde, in lebhaftem Kontrast, was Vergeistigung und Vertiefung der sinnlichen Darstellung ist. Die Mittel sind auch hier aufs äußerste vereinfacht, aber in dem Sinne, daß sie dadurch das Auge, nicht den Intellekt zu Ahnungen und Visionen führen. Die stilbestimmende Rolle, die Gauguin in der letzten Entwicklung der französischen Malerei übernahm, spielt er hier für den Holzschnitt. Die Vereinfachung ist so konsequent, daß sie den Schein des Zufälligen annimmt.



Die Fläche ist von körnigen Streifen locker, formlos überweht. In der Werkstätte des Druckers begegnen solche Wirkungen, wenn der eingefärbte Stock lose vom Papier gestreift wird.

Diese hingewischten Grauheiten verdichten sich zu einzelnen Tiefen strähnig weichen Dunkels oder vergehen im hellen Grund. Eine Stätte der Formahnung ist geschaffen, in die die Gestalten in letzter Vereinfachung, als bloße Flächenumschränkungen, als konturumzogene Lichtheiten eintreten. Die Linie, die diese Gestalten schafft, ist bestimmt, ja fast dünnhart geführt; aber sie läßt aus, sucht und deutet an, in nervöser Spannung des Zuges. Sie scheint in Kontrast mit dem weich schwebenden, ganz verhallenden Grund, und steht doch durch diese scheue Sensibilität, die das Tiefste und Eigenste der Form mit subtilem Gefühl zu ertasten sucht, in reiner Harmonie mit den ganz geistigen Erregungen des Auges, die das Helldunkelspiel der Fläche erzeugt. Der kargste, herbste lineare Auszug der Form ist mit einer Atmosphäre leisester Andeutung des Erscheinungsgrundes umhüllt.

Die Gruppe von Mutter und Kind ist neu und kühn gestaltet. Das Kind, auf der rechten Schulter der Mutter reitend, lehnt seinen Kopf auf das mütterliche Haupt. Beide Wesen sind in der herb innigen Gebärde wie mit mathematischem Zwang formal zusammengeschlossen, ein starr großer Bau der Gestalten erreicht. Neben ihnen empfängt nur ein einziges Baumblatt, zart eingerissen, Bestimmung der Form. Fast ornamental in den Grund geordnet, groß, gibt dies Detail das Leiseste an Gegenstandsahnung, einen fernen Duft von Exotischem, von Laub, Palme, Orient. Dem Seelischen ist so eine primitive, aber starke Vitalität geschaffen.

Der große Holzschnitt von *Georges Minne*, die Taufe Christi, den daneben Raum 20 f. enthält, ermöglicht, indem hier gleichfalls Vereinfachung der Form und geometrische Sinnfälligkeit der Geste in den Dienst seelischer Wirkung gestellt ist, aufklärenden Vergleich. Minne gibt in den Grundzügen exakte und typische Graphik, verwertet die energisch gleichmäßige, in sich geschwellte Holzschnittlinie des 15. Jahrhunderts. Eine neue Wirkung kommt durch die dekorativabstrakte Gleichförmigkeit dieses Mittels. Die strähnig schwingende Linie formt aus der erregenden Monotonie ihrer Kurven das Gewoge der Wasser wie das Haargewoge des Täufers und das Wolkengewoge der Luft. In die seltsame Stimmung des Blattgrundes, wie ihn diese archaisch holzschnittmäßige Behandlung der Szene gibt, bringt die jähe Aussparung des Hellen auf dem Faltenrücken des Täufergewandes, auf Händen, Körper und Antlitz der Gestalten, in scharfwinkligen Bahnen geführt, die optische Aktion. Solch schroffer Winkel formt auch den Bau der Gruppe: Die beiden Gestalten sind in engem, hohem Dreieck fest ineinandergeschlossen. Der geometrische Winkel gibt auch den Gebärden ihre Kraft: Die Hände des Täufers, die Wasser spenden, und die des Getauften, die es empfangen, sind in genauem Rechtwinkel oder reinem Halbrechtwinkel gebogen. Diese abstrakte Geometrie der Geste und das Unwirkliche, Unpersönliche, das die archaische Zeichnung Zügen und Augen gibt, vereinen sich zu der transzendenten Wirkung, die gewollt ist. Denn aus diesen Blicken, die nicht blicken, die nur Geistiges sagen, in diesen Händen, die nicht fassen, die nur Sinnbildliches greifen, spricht eine tiefe Gewalt des Innerlichen.

Wie die Werke Minnes sind die graphischen Arbeiten des holländischen Architekten *J. M. L. Lauweriks*, Saal 20d, von einem spezifischen tief persönlichen religiösen Gehalt erfüllt und geben zugleich eindrucksvolle Beispiele einer architektonisch-graphischen Stilhaltung. Der Künstler stellt Holzschnitte aus, die streng flächenhafte ornamentale Projektion der Form mit mathematischer Gesetzmäßigkeit in der Anordnung aller Linien, Flächen und Proportionen zur Wirkung hieratischer Geistigkeit und mystischer Bedeutsamkeit zusammenschließen. In diesen tiefsinnigen Blättern empfangen die geheimnisreichen Alogismen, auf die ein letztvertieftes spekulatives Denken über All und Geist, Natur und Ethik notwendig führt, in der ornamental geometrischen Umformung der realen Gestalt und Proportion einen Ausdruck und ein allegorisches Gegenbild. Eine schwarzflächig auf Goldgrund gezeichnete Adresse verbindet mit dieser geometrisch allegorischen Gedankendarstellung eine höchst interessante Schriftbehandlung. Wie Hieroglyphen sind kleine ornamental geformte Bildzeichen des Wortsinnes zwischen die Schriftworte gefügt: Kreuz, Tierbild, Wappenzeichen binden und trennen die Worte. Der Textsinn ist innerlich, das Textbild optisch von diesen Zeichen akzentuiert und durchspielt. Die reinen Holzschnitte, Maria mit Heiligen, das Schweigen, die Hoffnung geben nur Flächenarchitektur mathematisierter Gestalten und geheimnisvoller Gebärden.

Wie die Arbeiten der Beuroner Mönche, mit deren Kunstauffassung die Art des Künstlers innerlich verwandt erscheint, deuten diese Werke in starker und persönlicher Weise auf die Macht des Architektonischen und Ornamentalen, das die moderne Kunst dem kirchlichen wie allem feierlichen und erhobenen Leben wieder schenken möchte.



Die Internationale Photographische Ausstellung Dresden 1909.

Von k. k. Regierungsrat GEORG FRITZ, Wien.

BALD werden sich die Tore der Dresdner Internationalen Photographischen Ausstellung, einer der interessantesten und lehrreichsten Schaustellungen für die weitverzweigte und vielfach gegliederte Gilde der Angehörigen der graphischen Gewerbe, geschlossen haben. Jeder, der mit irgendeinem Zweige der letzteren in Verbindung steht, fand in dieser Ausstellung teils von Schönheit Getragenes, teils Lehrreiches in künstlerischer, wissenschaftlicher oder technischer Hinsicht. Dem auf hoher Warte der Forschung und Wissenschaft Stehenden bot sie in solcher Vollständigkeit selten zu Erschauendes, der Astronom, der Arzt, der Ingenieur, der Chemiker, der Kriminalist, der Naturfreund, der nach künstlerischer Vollkommenheit Suchende, wie nicht minder der graphische Techniker waren auf ihre Rechnung gekommen. Die wissenschaftlichen und praktischen Erfolge seit dem Tage der Veröffentlichung der Erfindung Daguerres bis auf unsre Zeit waren hier mit Verständnis und nimmermüdem Fleiß zusammengetragen und boten ein Bild dieser 70 Jahre alten Kunst in retrospektiver und zeitgenössischer Beleuchtung, wie es in solcher Übersichtlichkeit und Vollständigkeit noch nie zu schauen war.

Die Berufs- und Amateur-Photographie, wie die verschiedensten Anwendungsformen und Ergebnisse der Photographie für die vielfachen Zweige der exakten Wissenschaften waren geradezu glanzvoll vertreten und letztere legten dafür Zeugnis ab, welch ein bequemes und sicheres Hilfsmittel dem Gelehrten und Forscher die Photographie geworden ist.

Noch nirgends hat man die für die Druckgewerbe so wichtig gewordenen Reproduktions-Techniken so umfassend und reich vertreten gesehen. Denselben war ein weiter Raum zugewiesen und wenn auch Deutschland mit seinen Ausstellungsobjekten die große Mehrheit repräsentierte, so konnte man doch auch über die Leistungen der übrigen europäischen Länder und selbst über Amerika eine ziemlich erschöpfende Auskunft erhalten. Nicht uninteressant war es auch, daß bei den Reproduktions-Techniken sich zwei Prinzipien von Ausstellungs-Arrangement geltend machten, die vielleicht für die Zukunft einige wertvolle Fingerzeige enthalten.

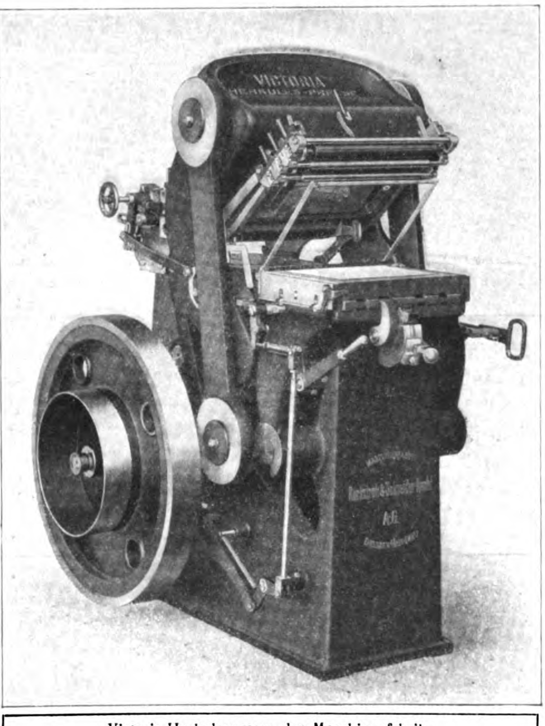
Der Bearbeiter dieser Gruppe, der Deutsche Buchgewerbeverein, ging von dem Standpunkte aus, nicht nur zeigen, sondern auch in einfach verständlicher Weise belehren zu wollen. Von jeder der vielseitigen Techniken zur Druckplatten-Herstellung waren daher die einzelnen Entwicklungsphasen vom Anfangsstadium bis zum fertigen Produkt ausgestellt. Damit wurde dem Laien und wohl auch manchem „Fachmanne“ ein heilsamer Unterricht erteilt über die komplizierte Herstellung von Produkten, deren Schlußergebnis er täglich vor Augen geführt erhält und von deren Entstehung er doch keine Ahnung hat. Man wollte mit dieser Darstellung das Interesse des großen Publikums für die inneren Vorgänge der Reproduktionstechnik wecken und beleben und ein Verständnis für diese Vorgänge hervorrufen; wie vollkommen dies gelungen ist, konnte nichts besser beweisen als die geradezu kolossale Beteiligung des Publikums an den wöchentlich zweimal stattgefundenen fachmännischen Führungen mit den entsprechenden Erläuterungen durch die Ausstellung. Noch ein andres Prinzip der Ausstellungs-Auffassung hat sich hier bewährt: nämlich die Ergebnisse der einzelnen Techniken ohne Rücksicht auf deren Hersteller gemeinsam auszustellen; dies hat zunächst den Vorteil, daß das zusammengefaßte und abgegrenzte Gebiet einer Technik viel leichter und richtiger abgeschätzt und beurteilt werden kann, als das zerstreute. Die herstellende Firma kommt dabei in keiner Weise zu kurz, da sie für denjenigen, welcher sie wissen will, ja doch ganz leicht ersichtlich ist. Diese Auffassung der Aufmachung in Verbindung mit den nicht allzureichlich zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln — man war lediglich auf die Eingänge durch die Platzmiete angewiesen — war offenbar die Ursache, daß sich die gesamte Reproduktionstechnik, mit Ausnahme Österreichs, zwar außerordentlich gehaltvoll und imponierend, in der Aufmachung harmonisch gegliedert, sonst aber schlicht und prunklos repräsentierte. Sie trat gewissermaßen als einfache Hausfrau im reinlichen Arbeitskleide auf, welche uns einlädt, mit ihr einmal ihr Heim vom Keller bis zum Dachboden zu durchwandern, um uns bis ins einzelne zu zeigen, wie in ihrem Hause die Wirtschaft geführt wird. Es läßt sich nicht leugnen, daß diese Offenheit sehr anheimelnd wirkte.

Wer sich mehr für Vornehmheit und Eleganz interessierte, brauchte nur das österreichische Haus, in welchem die österreichische Reproduktionstechnik untergebracht war, aufzusuchen; dort wurde wie bei einer reichen eleganten Dame empfangen, der man es ansah, daß sie in der angenehmen Lage war, einen erklecklichen Betrag für ihre Toilette aufwenden zu können. Hier atmete alles künstlerische Abgewogenheit; Fußboden und Wändebelag, Kästen, Bilder, Rahmen und Firmenschilder waren zusammengestimmt, hier und da einige kunstgewerbliche Erzeugnisse eingestreut, die das Ganze beleben und eine etwa auftretende Langweiligkeit gründlich beseitigten; hier waren die Erzeugnisse der einzelnen Firmen der Reproduktionstechnik in einem gemeinsamen Saal untergebracht, mit großer Eleganz arrangiert und nach



dem in Geltung stehenden Ausstellungsschema jede einzeln für sich abgeschlossen. Natürlich durften wir bei der vornehmen Dame nicht erwarten, anderes zu sehen, als ihre fein ausgestatteten Salons. Der Inhalt dieses Salons, sowie der der deutschen Reproduktionshalle, soweit die Reproduktionstechnik in Betracht kommt, wurde bereits von berufener Seite in diesen Blättern einer eingehenden Würdigung unterzogen, interessant und lehrreich war aber nicht nur dieser Inhalt, sondern auch die Art, wie man ihn zur Geltung zu bringen suchte.

Eine starke Anziehungskraft übte der in die deutsche Reproduktionshalle eingebaute Maschinensaal aus. Eine Reihe deutscher Firmen und eine amerikanische hatten sich an der Füllung dieses Saales beteiligt. Die meisten Maschinen waren in Tätigkeit, und so konnte man sich auch praktisch von deren Leistungen überzeugen. Es waren zu sehen Klischee-Bearbeitungsmaschinen, Tiegeldruckpressen, Schnellpressen verschiedenster Typen, Zweitourenschnellpressen, eine Zinkdruck-Rotationsmaschine usw., automatische Anlegeapparate, Präge-, Stanz-, Buchbinderei-, sowie Papier-Bearbeitungsmaschinen.



Victoria-Herkulespresse der Maschinenfabrik
Rockstroh & Schneider Nachf. Akt.-Ges. in *Dresden-Heidenau*

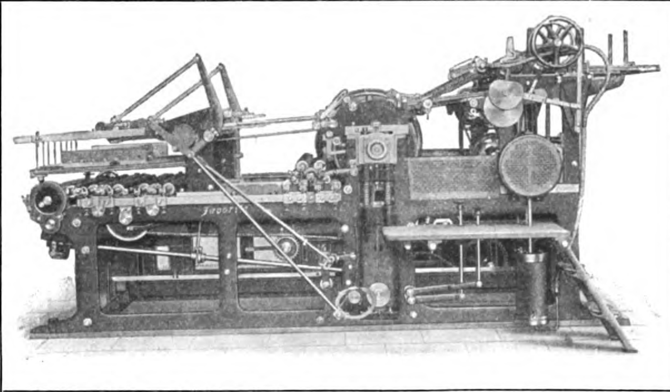
Am relativ reichhaltigsten hatte die Schnellpressenfabrik Frankenthal ausgestellt; der Betrieb wurde von der Buchdruckerei und Verlagsanstalt Lehmann, Dresden besorgt. Auf zwei Tiegeldruckpressen Modell 1909, gedrungener, fester Bau mit vier Auftragwalzen, wurden Etiketten in mehreren Farben mit nicht sehr gutem Passer gedruckt, letzteres wahrscheinlich aus dem Grunde, weil der an den Pressen angebrachte Bogenschiebeapparat nicht benutzt, sondern an feste Marken angelegt wurde. Es gibt eben immer noch Menschen, die die besten Einrichtungen ignorieren. Die Frankenthaler Zweitouren-Schnellpresse Favorita ist bereits längst als eine Druckmaschine bekannt, welche sowohl für einfachen wie auch feinsten Illustrations- und komplizierten Farbendruck ihre volle Eignung erwiesen hat und sich verdientermaßen großer Sympathien erfreut. Wohldurchdachte allgemeine Konstruktion, vorzügliches Farbewerk, Spezial-Einrichtungen für genauestes Passen bei Farbenarbeiten, leichte Zugänglichkeit aller Teile und eine hohe Quantitätsleistung sind diesem Druckapparate eigen. Mehr wie je halten wir uns daher für berechtigt zu erklären, daß es angesichts solcher Leistungen im deutschen Druckmaschinenbau nur Liebhaberei ist, ausländische Fabrikate zu bevorzugen. Ohne andern derartigen Fabrikaten irgendwie nahetreten zu wollen, können wir die Favorita als eine Qualitätsmaschine ersten Ranges bezeichnen.

Die lithographische Schnellgangpresse, für Stein-, Zink-, Aluminium- und keramischen Druck eingerichtet, hat zweifach übersetzten Kurbelantrieb, zwangläufige Rollenführung und ist für beste Druckausführungen gut geeignet. Der Gang der Maschine ist ein verhältnismäßig sehr ruhiger, das Feuchtwerk höchst einfach und sicher zu regulieren. Die Lichtdruck-Schnellpresse, ebenfalls mit zwangläufiger Rollenführung ausgestattet, macht einen guten Eindruck; dieselbe ist mit fünf Auftragewalzen vor und drei hinter dem Druckzylinder ausgestattet, eine Einrichtung, welche allein schon der Maschine eine große Vollkommenheit in der Farbeauftragung sichert. Außerdem sind für Druck und Einwalzen folgende Verschiedenheiten möglich: Einfaches Einwalzen mit einfachem oder doppeltem Druck, doppeltes Einwalzen mit einfachem oder doppeltem Druck. Hierdurch wird die Maschine sowohl für einfache schnell herzustellende Druckarbeiten, wie auch für die Anfertigung feinst ausgeführter Kunstblätter geeignet. Eine beachtenswerte Neuerung ist bei der Zinkdruck-Rotationsmaschine Bavaria angebracht. Der bedruckte Bogen gelangt nämlich nicht durch Auslegerstäbe, sondern mittels eines Ausführungszylinders mit der unbedruckten Seite auf eine Bänderbrücke und durch diese auf den Auslegetisch. Mit dieser Einrichtung wird vermieden, daß die frischgedruckte Seite des Bogens mit Bändern oder Stäben in Berührung kommt, daher ein Abschmieren nicht stattfinden kann. Unsers Wissens das erstemal, daß eine solche Einrichtung an Zinkdruck-Rotations-

Maschinen angebracht wurde. An dem großen Wandbilde, welches in der Ausstellung von präparierten Zinkplatten der Druckplattenfabrik G. m. b. H. in Glauchau i. S. in zwölf sehr satten Farben gedruckt wurde, konnte man die gute Wirkung dieser Neuerung am besten ersehen. Auch das Register war ein tadelloses, was jedenfalls von der guten Wirkung des Schiebeapparates zeugt. Für das Registermachen ist es sehr vorteilhaft, daß nicht nur die Anlegemarken verstellbar sind, sondern auch die Einspannvorrichtung eine Vor- und Rückwärtsbewegung der Druckplatten gestattet. Alle übrigen Einrichtungen dieser Maschine sind derart, daß sie ausländischen Fabrikaten ähnlicher Typen nicht nachstehen, sowie auch Schnelligkeit und Güte des Druckes von diesen Typen nicht übertroffen werden.

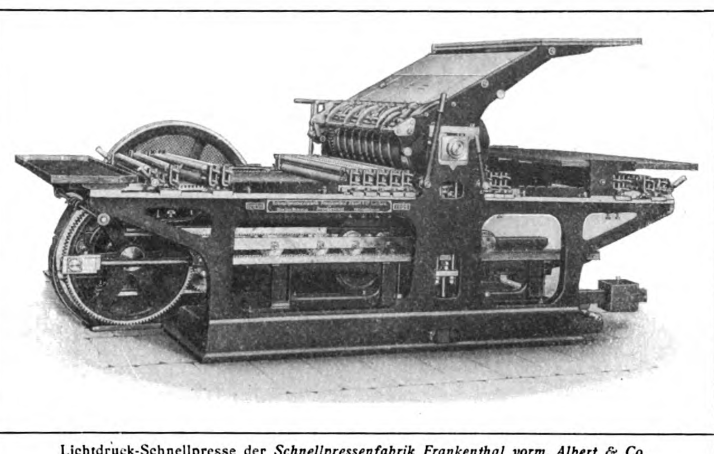
Lithographische Schnellgangpresse der *Schnellpressenfabrik Frankenthal vorm. Albert & Co. in Frankenthal*

Die Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. Akt.-Ges., Dresden hatte nebst verschiedenen Erzeugnissen ihrer Gravieranstalt, wie: Präge- und Farbendruckplatten, sowie Stanz- und Stauchmaterial, mehrere Typen von vorzüglichen Tiegeldruckpressen und Buchdruck-Schnellpressen ausgestellt, welche durchweg mit der Fabrikbezeichnung Victoria belegt sind. Von den Tiegeldruckpressen waren drei verschiedene Modelle vorhanden, welche sich durch kräftige Bauart, gut durchdachte und solide Konstruktion und exakteste Führung der einzelnen Teile auszeichnen. Es darf hier nicht übergangen werden zu bemerken, daß Rockstroh & Schneider zu jenen wenigen deutschen Maschinenfabrikanten zählen, welche schon frühzeitig den hohen Wert der Tiegelpresse für die Herstellung von Akzidenzarbeiten und Farbendrucke kleinerer Formate erkannt, und durch selbständige Erfindungen sowie eine große Reihe origineller Verbesserungen in intensivster Weise mitgeholfen haben, diesen vorzüglichen Druckapparat auszugestalten und für die feinsten Druckarbeiten sowohl, sowie für eine Reihe von andern Verrichtungen tauglich und rationell verwendbar zu machen. Gewiß ist für eine ansehnliche Gruppe von Arbeiten kommerzieller Natur das Prägen, Stanzen, Ritzen und Stauchen der Erzeugnisse ebenso wichtig, wie tadelloser Druck. Die bereits bekannten Einrichtungen: wie richtiges Funktionieren der Fingerschutzvorrichtung, der Tiegel- und Walzenabstellung während des Ganges der Maschine, genau arbeitender Bogen-Schiebe-Apparat usw. sind selbstverständlich an allen Modellen vorhanden. Die für einfache Druck-, Präge-, Stanzarbeiten usw. bestimmten Modelle I und II besitzen ein gutes Zylinderfärbewerk mit drei Auftragwalzen, die für Illustrations- und Farbendruck bestimmten Modelle IV—VI enthalten dagegen vier Auftragwalzen, von denen bei der Abwärtsbewegung nur das obere Walzenpaar einfärbt, während bei der Aufwärtsbewegung dieses und das andre Walzenpaar in Tätigkeit sind. Die Modelle V und VI werden außerdem auch mit patentiertem Doppelfarbwerke gebaut; bei diesem färben zwei Walzen beim Abwärtsgange und vier Walzen mit frischer Farbe versehen beim Aufwärtsgange des Walzenwagens die Form ein. Nachdem der Umfang der Auftragwalzen so berechnet ist, daß deren Abrollung etwas länger ist, als die breiteste Form, so ist durch das sechsmalige Auftragen wohl eine selbst für volle Tonflächen ausreichende Farbengebung vorhanden. Für den gleichzeitigen Druck mehrerer Farben



Zweitourenmaschine Favorita der *Schnellpressenfabrik Frankenthal vorm. Albert & Co. in Frankenthal*

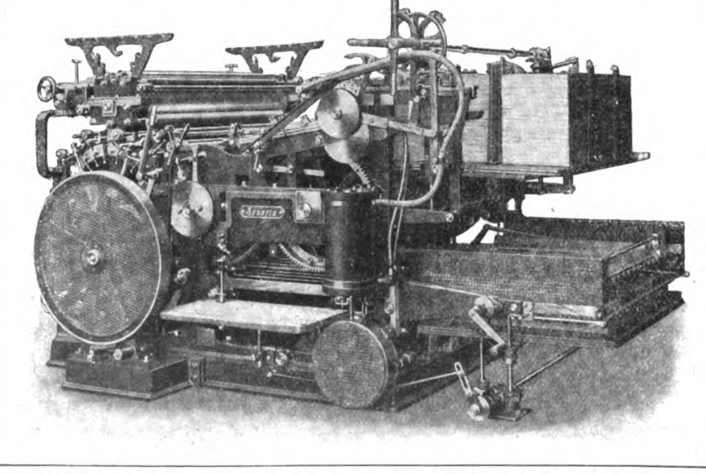
nebeneinander ist die Einrichtung getroffen, daß der Farbzylinder eine beliebig verstellbare Seitenbewegung erhalten kann. Bei den größeren Modellen erfolgt die Walzenwagenbewegung mittels Zahngetriebe; mit dieser patentierten Einrichtung wird eine gleichmäßige Farbenabgabe begünstigt. Sämtliche Tiegelpressen sind entweder für Transmission- oder elektrischen Antrieb eingerichtet; bei Modell VI erfolgt der Antrieb durch zwei Schwungräder und zwei Zahnradübersetzungen.



Lichtdruck-Schnellpresse der *Schnellpressenfabrik Frankenthal vorm. Albert & Co. in Frankenthal*

Die Victoria-Herkulespresse ist eine Kniehebelpräge- und Farbendruckpresse für schwerste Prägungen, Golddruck und Stanzarbeiten und dürfte für Buchbindereien, bzw. für Buchdeckenprägungen und Vergoldungen usw. von Bedeutung werden, da bei derselben das Ein- und Ausfahren des Fundamentes bei jeder Arbeitseinheit entfällt.

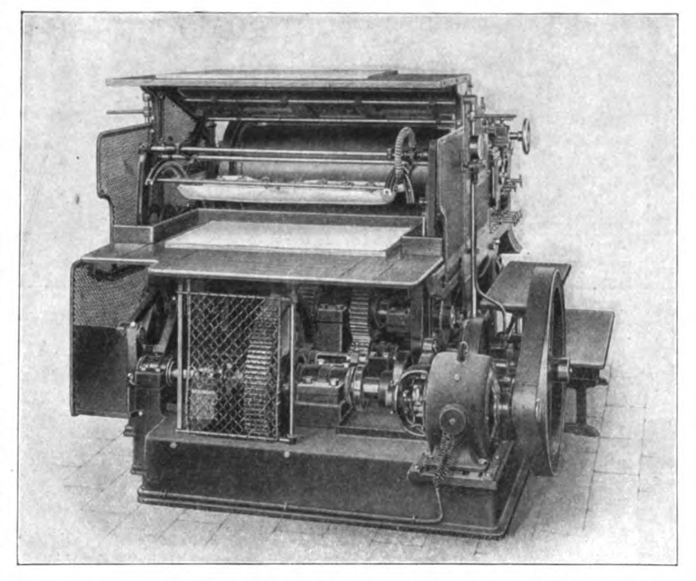
Von den zwei ausgestellten Victoria-Schnellpressen interessiert uns zunächst das Spezial-Modell für Farbendruck mit dem neuen Luftausleger. Die Victoria-Schnellpressen werden bekanntlich mit dem festgelagerten Druckzylinder und dem verstellbaren Fundamente gebaut. Letzteres hat seine Fürsprecher und seine Gegner. Von rein theoretischen Erwägungen allein ausgehend könnte man sich wohl für die Druckstellung mittels Erhöhung oder Senkung des Fundamentes entscheiden, es sprechen aber doch eine lange Reihe von praktischen Gründen gegen diese Einrichtung, auch sind die Nachteile der Zylinderdruckstellung keineswegs so schreckliche, als sie manchmal hingestellt werden, in der Regel werden sie eben übertrieben, um eine stärkere Wirkung zu erzielen. Der geschickte und gewissenhafte Maschinenmeister wird beide Konstruktionen entsprechend handhaben und mit jeder derselben gute Erfolge erzielen, wenn die Maschine sonst in richtiger Weise gebaut und für die betreffende Druckarbeit passend ist. Dies soll natürlich kein absprechendes Urteil über die Victoria-Schnellpressen enthalten, im Gegenteil, wir werden bei derselben manches anerkennend hervorheben müssen. Schon durch den Anblick der für Farben- und Illustrationsdruck bestimmten Schnellpresse wird man die Überzeugung gewinnen, daß mit dem äußerst starken Unterbau, dem schweren verrippten Druckzylinder, die starken Achsen und Lager und den sechs Laufbahnen ein Durchfedern oder Nachgeben einzelner Teile der Maschine ganz ausgeschlossen ist. Die neue Auffang-Vorrichtung für den Druckzylinder, die konzentrisch wirkende Zylinderbremse, wie nicht minder die neue Farbewerkkonstruktion mit dem leicht regulierbaren Duktorantrieb verdienen die Zustimmung jedes Praktikers. Der neue patentierte Duktorantrieb gestattet mittels eines Schalthebels die Einstellung der Duktorwalzenbewegung von 1—80 mm, dies ermöglicht in gewissen Grenzen eine Regulierung der Farbezuführung mit der Duktorwalze allein,



Zinkdruck-Rotationsmaschine der *Schnellpressenfabrik Frankenthal vorm. Albert & Co. in Frankenthal*

ohne das Farblineal verstellen zu müssen. Ebenso ist es für die Farbeverreibung von Vorteil, daß die Hebewalze die entnommene Farbe vorerst auf einen schnell rotierenden Zwischenzylinder mit seitlicher Bewegung abgibt, dort mehrere Umdrehungen mit dem Heber macht und dann erst durch eine zweite Hebewalze den Verreibwalzen zuführt.

Die Ausführung der bedruckten Bogen, ohne daß dieselben mit Bändern oder Stäben in Berührung kommen, geschieht bei diesen Schnellpressen auf originelle Weise mittels Saugluft. Sobald der Druckzylinder seine Stillstandsperiode erreicht hat, legt sich auf den unteren unbedruckten Rand des Bogens eine schwingende Saugvorrichtung, welche den Bogen festhält und über den Auslegetisch führt. Wenn die Saugleiste den äußeren Rand des Auslegetisches erreicht hat, legt sie den Bogen ab, ähnlich wie dies bei Steindruck-Handpressen mit Handauslegen geschieht. Die ganze Einrichtung, zu der eine Vakuumpumpe und der Vakuumbehälter mit der entsprechenden Rohrleitung bis zur Saugleiste gehört, wird von einem kleinen Elektromotor betrieben. Die Saugstellen der Saugleiste sind mit kleinen weichen Gummihütchen versehen, wodurch es ermöglicht wird, daß selbst große Bogen schwereren Papieres mit Sicherheit festgehalten und an die richtige Stelle geführt werden.



Luftausleger an Victoria-Schnellpressen der Maschinenfabrik *Rockstroh & Schneider Nachf., Akt.-Ges.* in *Dresden-Heidenau*

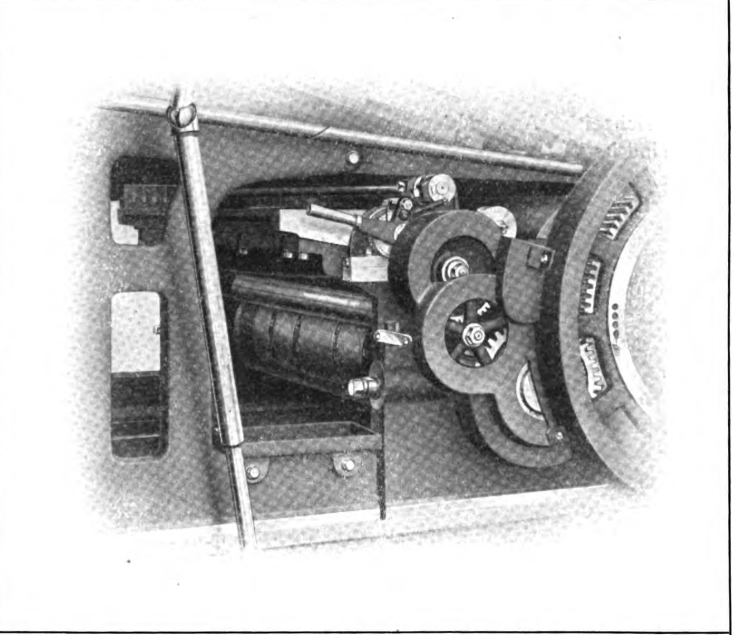
Die Miehle Printing Press and Manufacturing Co. in Berlin hatte zwei Stück Zweitourenmaschinen ausgestellt, auf welchen von der Firma Wilhelm Baensch-Dresden gedruckt wurde. Eine dieser Maschinen ist derart eingerichtet, daß sie sowohl als Zweifarbendruck- sowie auch als Rotationsmaschine verwendet werden kann. Für den Druck einer zweiten Farbe ist hinter dem Druckzylinder noch ein Mechanismus eingebaut, welcher einen Plattenzylinder mit dem nötigen Farbewerk enthält. Dieser Plattenzylinder liegt hoch genug von der flachen Form entfernt, um diese nicht zu belästigen ist jedoch an den Druckzylinder angeschlossen. Die erste Farbe wird daher von flachen Platten, die zweite von Rundplatten gedruckt. Der Druck selbst erfolgt in folgender Weise: die flache Form am Fundamente wird wie bei der einfachen Zweitourenmaschine abgedruckt, der auslaufende Bogen begegnet jedoch auf seinem halben Wege dem Plattenzylinder mit der Rundform, welche sich am Druckzylinder ebenfalls abgedruckt. Der Druck beider Farben erfolgt daher prinzipiell ähnlich wie bei der Flach-Zweifarbenmaschine, die Zurichtung beider Formen ist ganz gleich wie bei dieser. Diese Einrichtung wird wohl nur für den Druck nebeneinanderstehender Farben für sehr große Auflagen verwendbar sein, an der Herstellung entsprechender Dreifarbendrucke, wie man hierzulande gewohnt ist solche auszuführen, wollen wir vorläufig trotz der bestimmten Versicherung des Prospektes noch zweifeln, solange der Beweis nicht erbracht ist.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß flache und runde Platten von gleich großer Form abgenommen Größenunterschiede aufweisen. Wenn das Galvano gebogen wurde, wird es nämlich je nach seiner eigenen Größe mehr oder weniger ausgedehnt sein. Um dem zu begegnen, hat Mr. Upham, von dem die erwähnte Einrichtung an den Miehle-Maschinen stammt, einen eigenen Prozeß ausgearbeitet und sich denselben patentieren lassen. Mit Anwendung dieses Prozesses, der uns noch unbekannt ist, soll es möglich sein, die Rundplatten in genau derselben Größe zu erhalten wie die flachen. Daran ist im allgemeinen nicht zu zweifeln, es frägt sich nur, bis zu welchem Grade und mit welchem Aufwand an Arbeit diese Genauigkeit zu erreichen ist. Die in der Ausstellung hergestellte Druckarbeit konnte als ein maßgebendes Beispiel hierfür nicht angesehen werden.

Die Beigabe des Plattenzylinders ermöglicht es auch, die Maschine als Rotationsmaschine laufen zu lassen und zwar für *einzeln einzulegende* Bogen. Bei dieser Verwendung kommt der Antriebsmechanismus für den Flachdruck (das Fundament mit der Flachform und das dazu gehörige Farbewerk) außer Tätigkeit, was einfach durch Entfernung von sechs Schrauben



geschieht und nur ein paar Minuten Zeit in Anspruch nimmt. Die quantitative Leistung die zu erzielen sein soll, wird mit 3000 einseitig bedruckten Bogen pro Stunde angegeben und ist die Maschine in Gegenwart des Verfassers, allerdings ohne Bogen einzulegen und zu drucken, auch mit dieser Schnelligkeit gelaufen. Warum man diese komplizierte Einrichtung mit der Herstellung von Rundplatten gewählt hat, wenn mit der Miehle-Maschine ohnehin 2400 Abdrücke pro Stunde erhältlich sind, ist nicht gut zu begreifen. Die 20% Mehrleistung beim Druck werden doch schon stark reduziert durch die Herstellung von Rundplatten anstatt von flachen, und auch die höhere Amortisation für die kostspieligere Einrichtung dürfte mit in Betracht kommen. Für große Auflagen, die doch in der Regel zweiseitig bedruckt werden, lassen sich aber schon noch leistungsfähigere einfache Druckapparate finden, ohne zur Rotationsmaschine greifen zu müssen. Weiter frägt es sich noch, wie verhält sich der automatische Einlegeapparat bei einer so hohen Tourenzahl? Der Frontbogenausgang funktionierte nicht ordnungsgemäß und will man dies damit beheben, daß man zwei Bogen sammeln und auslegen läßt.



Einrichtung für den Druck einer zweiten Farbe und Rotationsdruck an der Miehle Zweitouren-Maschine der Firma *Miehle Press and Manufacturing Co.* in *Berlin*

An derselben Maschine war auch der automatische Bogenzuführer Rotary, eine etwas vereinfachte Ausgabe des Cross Paper Feeder, angebracht. Bei diesem Apparate kann jederzeit unbedrucktes Papier nachgegeben werden, ohne die Maschine zum Stillstande bringen zu müssen. Der Rotary ist in Deutschland von der Firma Schroeder, Spieß & Croß, G. m. b. H., Leipzig-Connewitz gebaut und hat gut funktioniert. Er wird dies in Zukunft um so mehr müssen, da er in andern Anlegeapparaten, besonders in dem bereits vielfach eingeführten und auf das beste bewährten von der Firma Klein & Ungerer in Leipzig gebauten Universal, der übrigens ebenfalls in der Ausstellung in Tätigkeit war, einen starken Konkurrenten hat.

Von unserm Standpunkte ist es jedenfalls zu begrüßen, wenn sich die verschiedenen Konstruktionen der automatischen Anlegeapparate vermehren und wünschen wir der jungen Firma den besten Erfolg.

Die Firma A. Hogenforst in Leipzig hatte vorzügliche Klischeebearbeitungs-Maschinen in großer Anzahl ausgestellt. Die Fräsmaschinen für Holz, Blei, Zink und Galvanos sind mit ihrer exakten Leistung und guten Konstruktion zu bekannt, um dieselben besonders hervorheben zu müssen, nicht weniger sind es die Bestoßzeuge, Kreis- und Dekupiersägen, Drehbänke, schnellaufende Bohrmaschinen usw. Zum Bau dieser zweckentsprechend konstruierten und sehr leistungsfähigen Hilfsmaschinen ist obige Firma eben eine Spezialität. Sehr beachtenswert erscheinen auch deren Tiegeldruckpressen Brillant und Diamant, welche mit allen Einrichtungen für beste Druckausführungen eingerichtet sind.

Bescheiden im Umfange, aber vorzügliche Fabrikate an Klischee-Abziehpressen neuester Konstruktion, eine Steindruck-Handpresse mit Lichtdruck-Einrichtung, sowie einige Papierbearbeitungs-Maschinen hat die Firma Dietz & Listing, Leipzig-Reudnitz ausgestellt.

Nebst Handpressen für Kupfer-, Stein- und Buchdruck, letztere in verstärkter Ausführung für Autotypiedruck, hat die Firma Karl Krause in Leipzig eine Reihe mustergültiger, teils patentierter Papierbearbeitungs- und Buchbinderei-Maschinen ausgestellt, welche durchgehends volle Anerkennung verdienen. Ohne einen Vorwurf speziell gegen diese Firma erheben zu wollen, muß es doch einmal ausgesprochen werden, daß es einigermaßen bedauerlich ist, neue und wichtige Maschinen für die Papierindustrie in letzterer Zeit so oft erst vom Auslande

eingeführt zu sehen. Wir wollen nur die Deckenmach- und die Decken-Einhängemaschine nennen, beide englischen Ursprungs und ungeheuer leistungsfähig. Gewiß ist es in hohem Grade verdienstvoll, bereits eingeführte Maschinen zu verbessern und deren Leistungsfähigkeit nach Qualität und Quantität zu erhöhen, noch ehrenvoller und einträglicher sind aber entschieden originale Schöpfungen und einen geeigneteren Boden hierfür als Deutschland kann es für das Buchgewerbe kaum geben.

Der Satz von Sprachwörterbüchern.

Von WILHELM HELLWIG, Leipzig.

NACHDEM sich diese Zeitschrift wiederholt mit den Schwierigkeiten des *Formel*satzes beschäftigte (1908 Heft 7 und 10), mag im nachfolgenden auch eine der meist typischen Gattungen des *gemischten* Satzes zu näherer Betrachtung kommen.

Die Gründe für die gleichzeitige Anwendung *verschiedener* Schriftarten sind im wesentlichen:

a) *Hervor*hebung (Auszeichnung) besonders zu beachtender Wörter oder Satzteile (durch Fettschrift, Kursiv);

b) *Ab*hebung einzelner Wörter oder Wortgruppen von der Textschrift zur Erleichterung des Lesens (bzw. Verständnisses), wie der Paradigmen in Sprachlehrbüchern, der Erklärungsbeispiele in Kommentaren usw. (durch Kursiv im Antiquasatze);

c) die durch eine für die fremde Sprache feststehende Schrift bedingte Mischung: Griechisch, Russisch usw., oder Antiqua für Französisch, Lateinisch und andre Sprachen im Fraktursatze.

Bei Sprachwörterbüchern kommen sehr oft alle drei Gründe zugleich in Frage, denn es ist hier im allgemeinen ebenso nötig, die zu erklärenden Wörter (Stichwörter) hervorzuheben, um sie leicht auffindbar zu machen, als bei der Übersetzung der Stichwörter das rein sprachliche Element, die eigentliche Bedeutung, von erläuternden Zusätzen zu unterscheiden. Danach ist die Satzausstattung der Wörterbücher je nach Anlage, Umfang und Zweck des Werkes sehr mannigfaltig, und zwischen der einfachen Westentaschenausgabe des zweisprachigen Dictionnaires und dem vielsprachigen etymologischen Thesaurus linguae liegt die ganze Stufenfolge des gemischten und Sprachensatzes.

Von diesem Gesichtspunkte aus ergibt sich ungefähr folgende Gliederung:

Ein *Wörterbuch* (λεξικόν) überhaupt ist ein nach bestimmter Folge (meist alphabetisch) geordnetes Verzeichnis von Wörtern einer oder mehrerer Sprachen und stellt sich im einzelnen dar als:

a) *Großes Wörterbuch* (Thesaurus), wenn es den gesamten Wortschatz der betreffenden Sprache(n) zu umfassen sucht;

b) *Dictionarium* [von lat. dictio = Rede, Vortrag], wenn es nicht nur Wörter, sondern auch Redewendungen gibt. Da dies letztere bei den meisten für den praktischen Gebrauch bestimmten Wörterbüchern der Fall ist, hat sich für die Wörterbücher der lebenden Sprachen überhaupt diese Bezeichnung eingebürgert: dictionnaire, dictionary, dizionario, diccionario usw.;

c) *Glossarium* [von griech. γλῶσσα = Sprache, Zunge], wenn es eine beschränkte Anzahl von Wörtern verzeichnet, die in einem bestimmten Werke vorkommen, veraltet oder sonstwie merkwürdig sind.

Dem Glossar ähnlich ist das Vokabularium [von lat. vocabulum = Wort, Name], womit gewöhnlich ein Verzeichnis der in einem Sprachlehrbuch, z. B. französischen Lesebuch, oder selbst nur in einzelnen Lesestücken vorkommenden, zu erklärenden Wörter bezeichnet wird.

d) *Idiotikon*, wenn es die Eigenheiten einer Mundart (Idiotismen) erklärt [vgl. dazu den Ausdruck „Idiom" für Sprache, Dialekt, von griech. ἰδίωμα = Eigentümlichkeit];

e) *Onomastikon* [von griech. ὄνομα = Name], wenn es im besondern Eigennamen umfaßt.

Je nach dem Zwecke, denen sie dienen, sind zu unterscheiden:

a) das *etymologische* Wörterbuch, das vorzugsweise die Abstammung und Verwandtschaft der Wörter behandelt,

b) das *Synonymen*wörterbuch, das die Bedeutungsunterschiede der Wörter darlegt, und

c) das *Spezial*wörterbuch, das den Wortschatz des einzelnen Dichters oder Schriftstellers aufführt und erklärt.

Als besondere Abarten des Wörterbuchs sind noch zu nennen:

das *Fremd*wörterbuch, das die in einer Sprache gebräuchlichen Wörter fremder Herkunft und teilweise ausgeprägt fremden Charakters ihrer Bedeutung nach erklärt (eine fast nur in Deutschland bekannte und nötige Eigenart), sowie

das *Real*wörterbuch und *Fach*wörterbuch, die nur ihrer äußeren Form nach (alphabetische Anordnung) unter den Begriff der Wörterbücher fallen, sofern sie sich, wie gewöhnlich, nur auf *Sach*erklärungen beschränken.

Von der Einrichtung im allgemeinen.

Wenn auch je nach seiner Bestimmung und dem Umfang, den es einnehmen soll, das eine Wörterbuch



*Thumping, thŭmp'ĭng, *a.* groß, lang; a – boy, ein großer Junge.
Thunder, thŭn'dŭr, *s.* der Donner; – and lightning, Donner und Blitz.
Thunder, thŭn'dŭr, *v. i.* donnern; it thunders, es donnert; thundering noise, das Gedonner; *fig.* donnern, wettern; thundering voice, die Donnerstimme; thundering barrels, die Blitz- oder Feuerfässer eines Branders, | *v. t.* donnern; *fig.* to – out an excommunication, den Bannstrahl schleudern; to – any one about, Einen niederwettern. [keil, Blitz.
Thunder-bolt, *s.* der Donner-
Thunder-clap, – -crack, *s.* der Donnerschlag.
Thunder-cloud, *s.* die Donnerwolke, das Gewitter.
Thymus, thī'mŭs, *s.* (Anat.) die Brustdrüse; (Med.) Quendelwarze.
Thymy, tī'mē, *a.* reich an Thymian.
Thyroid, thī'r-ŏ-ĭd, *s.* (Anat.) – cartilage, der Schildknorpel, Adamsapfel; – gland, die Schilddrüse.
Thyrse, thĭrse, *s.* der Thyrsus, Rebenstab; (Bot.) Strauß.
Thyself, THī-sĕlf; *pron.* du selbst; dir, dich; content –, sei zufrieden. [eine Art Turban; die Tiara.
Tiar, tī'âr, Tiara, tī-â'râ, *s.*
Tib, tĭb, Tibbald, tĭb'båld, s. Theobald.
Tiber, tī'bŭr, *n.* (Geog.) die Tiber (ein Fluß in Italien).
Tiberiade, tī-bĭr'ē-ăd, *n.* (Geog.) der See Tiberias.
Tibet, tē'bĕt, s. Thibet.

□□ Beispiel 1 □□
Satzprobe aus dem Neuen vollständigen Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache von J. H. Kaltschmidt. (Leipzig, Otto Holtzes Nachf.)

Diagnose *f.*[3]; diagnosi, *f.*[4]; Unterscheidung (einer Krankheit), *f.*[1]; diagnosis[2].
Diagnosi[4], vid. Diagnose[3].
Diagnosis[2], vid. Diagnose[3].
Diagram, *s.*[2]; diagramme, *m.*[3]; diagramma, *m.*[4]; Riss, *m.*, Figur, *f.*[1].
Diagramma[4], vid. Diagram[2].
Diagramme[3], vid. Diagram[2].
Diakonus[1], vid. Diacono[4].
Dial, *s.*[2]; cadran, cadran solaire, *m.*[3]; quadrante, quadrante solare, *m.*[4]; Zifferblatt, *n.*, Sonnenuhr, *f.*[1]. [Mundart, *f.*[1].
Dialect, *s.*[2]; dialecte, *m.*[3]; dialetto, *m.*[4];
Dialecte[3], vid. Dialect[2].
Dialetto[4], vid. Dialect[2].
Dialogo, *m.*[4]; Zwiegespräch, *n.*[1]; dialogue[2]; dialogue, *m.*[3].
Dialogue[2], vid. Dialogo[4].
Dialogue[3], vid. Dialogo[4].
Diamant *m.*[1]; diamond[2]; diamant, *m.*[3]; diamante, *m.*[4].
Diamant[3], vid. Diamant[1].
Dibatto, *m.*[4]; Streit, Zank, *m.*[1]; debate, dispute[2]; débat, *m.*, dispute, *f.*[3].
Dibbing, *s.*[2]; empeigne, *f.*[3]; tomajo, *m.*[4]; Oberleder, *n.*[1]. [zen, einsetzen[1].
Dibble, *v.a.*[2]; planter[3]; piantare[4]; pflan-
Dibonarietà, *f.*[4]; Gutmüthigkeit, Sanftmuth, *f.*[1]; debonarity, kindness[2]; débonnaireté, bonté, *f.*[3].
Diboscare, *v.a.*[4]; Holz fällen[1]; to fell wood, cut trees[2]; couper le bois[3].
Dibottare, *v.a.*[4]; stark bewegen[1]; to shake, agitate[2]; remuer, agiter[3].
Dibrancare, *v.a.*[4]; ausästen, trennen, beschneiden[1]; to cut off the branches, separate[2]; ébrancher, séparer[3].
Dibruciare, *v.a.*[4]; verbrennen[1]; to burn[2]; brûler[3]. [écorcer, écaler[3].
Dibucciare, *v.a.*[4]; abschälen[1]; to peel bark[2];
Dicacity, *s.*[2]; loquacité, *f.*[3]; garrulità, *f.*[4]; Schwatzhaftigkeit, *f.*[1].
Dicadere, *v.a.*[4]; verfallen, abnehmen[1]; to decay, decline[2]; déchoir[3].

□□ Beispiel 6 □□
Satzprobe aus dem Neuen Universal-Wörterbuch der deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprache. (Berlin, Trowitzsch & Sohn)

Original, s. по́длинникъ, оригина́лъ; –, adj. первобы́тный, первонача́льный, по́длинный, оригина́льный, стра́нный; *-ly*, adv. первобы́тно, и пр.; *-ness*, *Originality*, s. первобы́тность, по́длинность, оригина́льность, стра́нность.
Originary, adj. первобы́тный, первонача́льный.
Originate, v. a. & n. зачина́ть, производи́ть, происходи́ть, проистека́ть; *-tion*, s. зача́нь, произведе-
O'rison, s. моли́тва. [ніе.
O'rle, s. кайма́.
O'rnament, s. украше́ніе; *-al*, adj. служа́щій украше́ніемъ.
O'rnate, adj. укра́шенный, краси́вый, наря́дный; *-ly*, adv. краси́во, наря́дно; *-ness*, s. краси́вость, наря́дность.
Ornithólogy, s. птицесло́віе.
Ornithómancy, птицегада́ніе, орнеома́нтія.
O'rphan, s. сирота́; *-house*, s. сиропита́тельный домъ.
Ossivorous, adj. костея́дный.
Ostensible, adj. я́вный, очеви́дный; *ly-*, adv. я́вно, очеви́дно; *-sive*, adj. явству́ющій, показыва́ющій.
Ostent, s. видъ.
Ostentation, s. тщесла́віе.
Ostentátious, adj. тщесла́вный, вызно́й; *-ly*, adv. тщесла́вно; *-ness*, s. тщесла́віе.
O'steocope, s. боль въ костя́хъ, костоло́мъ.
Osteólogy, s. костесло́віе.
O'stiary, s. у́стье; придве́рникъ.
O'stler, s. коню́хъ.
O'stracism, s. десятилѣ́тнее изгна́-
O'strich, s. стро́усъ. [ніе.
O'ther, pron друго́й, ино́й; *-day*, наме́дни, тре́тьяго дня; *-gates*, adv. и́наче; *-guess*, *-guise*, adj. другаго́ ро́да; *-where*, adv. индѣ́; *-while*, *-whiles*, adv. иногда́; *-wise*, adv. и́наче, впро́чемъ; *every -day*, че́резъ день; *somebody or-*, кто нибу́дь. [но́рка.
O'tter, s. вы́дра, порѣ́шина; *small-*

□□ Beispiel 2 □□
Satzprobe aus A New Pocket-Dictionary of the English and Russian Languages. (Leipzig, Otto Holtzes Nachf.)

Congestive, kon-jest'iv, *a. Indicating congestion*, or an accumulation of blood.
Conglobate, kon-glōb'āt, *a. Formed into a globe.—vt. To form into a globe* or ball. *ppr.* conglobating, *pret. & pp.* conglobated. [L. *conglobatus—glŏbus*, a ball.]
Conglobation, kon-glōb-ā'shon, *n. Act of forming into a ball*; a round body.
Conglobulate, kon-glob'ū-lāt, *vi. To gather into a little round mass* [L. *globulus*, dimin. of *globus*.]
Conglomerate, kon-glom'ėr-āt, *a. Rolled into a ball*; formed of a collection of small glands; composed of stones or fragments of rocks cemented together.—*n.* A stone or rock composed of *rounded* pebbles cemented together. *vt. To gather into a ball*; to collect into a round mass. *ppr.* conglomerating, *pret. & pp.* conglomerated. [L. *conglomeratus—glomus, glomĕris*, a ball or clue.]
Congruent, kong'grū-ent, *a.* Suitable.
Congruity, kon-grū'i-ti, *n.* Suitableness; the relation of agreement between things; pertinence; consistency. [Fr *congruité*.]
Congruous, kong'grū-us, *a.* Accordant; suitable; consistent; agreeable to; fit. [L. *congruus*.]
Congruously, kong'grū-us-li, *adv.* Suitably; pertinently; consistently.
Conic, Conical, kon'ik, kon'ik-al, *a. Having the form of a cone*; pertaining to a cone, or to the sections of a cone. [L. *conicus*.]
Conically, kon'ik-al-li, *adv. In the form of a cone.*
Conics, kon'iks, *n.* That part of geometry which treats of *the cone* and the curves which arise from its sections.
Coniferous, kōn-if'ėr-us, *a. Bearing* seed-vessels of a *conical* figure, as the pine, fir, &c. [L. *coniferus—conus*, and *fero*, to bear.]

□□ Beispiel 13 □□
Satzprobe aus Ogilvie, A Smaller English Dictionary. (London, Blackie & Son)

Æreserklæring, en, (pl. -er) die Ehrenerklärung.
Æresfølelse, en, das Ehrgefühl.
Æresord, et, das Ehrenwort.
Æressag, Æresag, en, (pl. -er) die Ehrensache.
Æreskiænder, en, (pl. -e) der Ehrenschänder, -räuber. – Æretyv, en.
Æretegn, et, (pl. d. s.) das Ehrenzeichen.
Æretrin, et, (pl. d. s.) die Ehrenstufe – Æresgrad, en.
Æresyg, adj. ehrsüchtig, ruhmsüchtig.
Ærgerlig, adj. ärgerlich, verdrießlich.
Ærgjerrig, adj. ehrgeizig. – Ærgjerrig-
Æftergræsning, en, die Nachweide, -trift; der Nachweidegang, die Stoppelweide. [ter
Æfterdsmor, et, (ub. pl.) die Stoppelbut-

Ø

Ø, Øe, en, (pl. -er) die Insel.
Øbo, Øboer, en, (pl. -e) der Insulaner, Inselbewohner.
Øddel, en, (Jütland) der Kuhstall.
Øde, adj. öde; wüst.
Øde, et, die Oede; Einöde.
Øde, v. a. 1. verthun, verschwenden, ver-

□□ Beispiel 5 □□
Satzprobe aus dem Neuen Taschenwörterbuch der dänischen und deutschen Sprache. (Leipzig, Holtze.) In neuer, guter Ausstattung aus Antiqua erschienen

sauver (ßo-we') retten; in Sicherheit bringen; selig machen, erlösen; j-m etwas ersparen; se ~ auch davonlaufen.
sauvetage (ßo-w'ta'G) *m* Rettung *f* Schiffbrüchiger; Bergung *f*.
sauveteur (w'tö'r) *m* Retter von Ertrinkenden. [löser; Heiland.
sauveur (ßo-wö'r) *m* Retter; Er-
savamment (ßä-wä-mg') *adv.* zu savant; j'en parle ~ ich spreche aus Erfahrung.
savant, ~e (ßä-wg', g't) 1. gelehrt; kunstvoll 2. *m* Gelehrter
saxatile (ßä-kßa-ti'l) auf Felsen wachsend, zwischen oder unter Steinen lebend
Saxe (ßäkß): la ~ Sachsen *n.*
saxifrage ♀ (ßä-kßi-fra'G) *f* Steinbrech *m.*
saxon, ~ne (ßä-kßg', ö'n) sächsisch; S~, S~ne *s.* Sachse, Sächsin.
saynète (ßæ-næ't) *f* kleines Lustspiel. [Grindkraut *n.*
scabieuse ♀ (ßkä-biö'ß) *f* Skabio'se,
scabieux, ~se (ßkä-biö', iö'ß) krätzartig. [heiklig; anstößig.
scabreux, ~se (ßkä-brö', brö'ß)

□□ Beispiel 22 □□
Satzprobe aus dem französisch-deutschen Taschenwörterbuch von Prof. Dr. C. Villatte. (Verlag der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung [Prof. G. Langenscheidt] in Berlin-Schöneberg)

Wriothesley ['rɔtəsli od. 'rɔstli], engl. Fam.-Name.
Wrzésniowski [vrʒesn'jɔfski], A., russ. Zoolog.
Wulff [vʌlf], F., schwed. Sprachforscher.
Wuchang ['vu-'tʃaŋ], Ort in China.
Wuitsch od. Vuič ['vuitʃ], serb Staatsmann.
Wyant ['waiənt], A. H., amer. Maler.
Wyclif(fe) ['wiklif], J., engl. Reformator u. Bibelübersetzer.
Wyldsfontein ['ɥildzfɔntɛjn], Ort in Südafrika
Wylie ['waili], John, engl. Physiker
Wyllie ['wili], engl. Vorname.
Wynberg ['viːnbɛɹg od. 'vɛjnbɛrx], Ort in Südafrika
Wyndham ['windəm], brit. Diplomat.
Wyre Forest ['waiəɹ-fɔrəst], Wald in England
Wyspianski [vis'pjanski], polnischer Maler u. Dramatiker
Wythe ['waið], G., amer. Staatsmann.

□□ Beispiel 20 □□
Satzprobe aus Aug. Müllers Allg. Wörterbuch der Aussprache ausländischer Eigennamen. (Verlag von E. Haberland in Leipzig.) Verkleinert

Papier n (*pl.* ~e) papír; **~drache** m papírový drak; **~en** a papírový; **~fabrik** f papírna; **~fabrikant** m papírník; **~geld** n papírové peníze; **~handel** m obchod s papírem, papírnictví; **~händler** m papírník; **~korb** m koš na papír; **~maché** n papírovina; **~mühle** f papírna; **~schirm** m stinítko papírové; **~schnitzel** n **~span** m papírový odřezek, ostřižek.
Papist m (*pl.* ~en) papeženec, **~erei** f papeženství; **~isch** a papežský.
Papp|arbeit f lepenkářství, **~band** m vazba kartonová, lepenková; **~e** f (Mehlbrei) kaše; (Kleister) maz; (dickes Papier) lepenka; **~en** va lepiti; vn papati; **~endeckel** m lepenka; **~enstiel** m nepatrná věc, capart, fatka.
Pärchen n páre(če)k.
Pardel, Parder m pardál.
Pardon m odpuštění; **~nieren** va odpustiti. [závorka.
Parenthese f vložka; (Klammer)
Parforcejagd f štvanice.
Parfum n (*pl.* ~s) vůně; **~erie** f voňavkářství; **~ieren** va napouštěti voňavkou. [rovni
Pari n rovnováha; **al pari**, *id.*, na
Parieren va (e-n Stoß) odraziti; (e. Pferd) zastaviti; (Order) poslouchati; vn sázeti se
Park m (*pl.* ~e) park.
Parket n (*pl.* ~e) parket; (Theater) přízemí; **~fußboden** m parketová půda; **~ieren** va parketovati.
Parlament n (*pl.* ~e) sněm(ovna); **~är** m vyjednavatel, parlamentář; **~arisch** a parlamentární, sněmovní.
Parlieren vn mluviti

□ □ Beispiel 14 □ □
Satzprobe aus dem Taschenwörterbuch der böhmischen und deutschen Sprache von Dr. J. V. Sterzinger. (Leipzig, Otto Holtzes Nachf.)

отбивать (ᵃdbiwa'tʲ) -а'ю, -а'ешь [1], *отбить* (ădbi'tʲ) отобью', -ьёшь [12¹] **1.** *v/t.* abschlagen; zurückschlagen; (у [a. отъ] P./B. j-m et.) entreißen, (weg)nehmen; **~ся** sich befreien od. trennen (отъ P. von); ~ся отъ рукъ ausgelassen (oder ungehorsam) werden. **2.** *v/i.* stoßen (Gewehr).
отбирать (ᵃdbiʀa'tʲ) -а'ю, -а'ешь [1], *отобрать* (ᵃtăbʀa'tʲ) отберу', -рёшь [8] (у [a. отъ] P./B. j-m et.) ab-, weg-nehmen; aussuchen, auswählen.
отброшу s. отбрасывать.
отбывать (ᵃdbüiwa'tʲ) -а'ю, -а'ешь [1], *отбыть* (ădbüi'tʲ) отбу'ду, -бу'дешь [22a] **1.** *v/i.* abreisen (изъ P. von). **2.** *v/t.* Pflicht etc. (ab-)leisten.
отбытіе (ădbüi'tʲjă) [17¹a] *n* Abreise *f*.
отбѣгать (ᵃdbiga'tʲ) -а'ю, -а'ешь [1], *отбѣжать* (ᵃdbiga'tʲ) -ѣгу', -ѣжи'шь, -ѣгу'тъ [6¹] weglaufen.
отвага (ătwa'gă) [8a] *f* Wagnis *n*; Kühnheit.
отвадка (ătwa'tkă) -и [8²a] *f*.

□ □ Beispiel 18 □ □
Satzprobe aus dem russisch-deutschen Taschenwörterbuch von Karl Blattner. (Verlag der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung [Prof. G. Langenscheidt] in Berlin-Schöneberg)

Ahle, f. (Pl. -*n*): an ein Heft befestigter stählerner Stachel zum Vorstechen bei Lederarbeit. Aus mhd. *âle*, ahd. *âla* f.; dazu ndl. *aal*, ags. *ǣl* f. (daneben *āwel*, engl. *awl*), anord. *alr* m. «Ahle». Eine Weiterbildung zeigt ahd. *alansa* (daher schweiz.-schwäb. *Alse*), vgl. franz. *alêne* aus *alesne* und ndl. *els* f. «Ahle». Verglichen wird aind. *ārā* f. «Pfriem, Ahle», lit. *ýla*, preuß. *ylo*, lett. *ílens* «Ahle». Vgl. noch Lidén Idg. Forsch. 18, 492. Die Schreibung *Ahl* bei Gueintz 1645, sonst im 17. Jh. auch oft *Aal*; *Ahle* erst bei Nieremberger 1753. Neben dem F auch ein M. *Ahl* (noch bei Heynatz 1775 und Adelung, daneben noch N.).

□ □ Beispiel 10 □ □
Satzprobe aus Fr. L. K. Weigand, Deutsches Wörterbuch (Gießen, Alfred Töpelmann)

σοφολογιότης (ßo-fo-lo-ji-o'-tiß) Ew. Hochgelahrtheit (als Titel für Gelehrte).
σοφολογιώτατος (ßo-fo-lo-ji-o'-ta-toß) hochgelehrt.
σοφός, ή, όν (ßo-fo'ß) gelehrt.
σπάγγος (ßpa'n-goß) *m* Bindfaden, Schnur *f*. [Säbel.
σπάθα ⚔ (ßpa'-*th*a) *f* großer
σπαθασκία ⚔ (ßpa-*th*a-ßki'-a) *f* das Fechten
σπάθη ⚔ (ßpa'-*th*i) *f* Säbel *m*, Degen *m*, Schwert *n*.
σπαθί ⚔ (ßpa-*th*i') *n* = σπάθη.
σπαθιά ⚔ (ßpa-*th*ia') *f* Schwerthieb *m*, Degenstoß *m*.
σπάνω (ßpa'-no) **1.** *trans.* zerbrechen, zerschlagen, entzweibrechen, zertrümmern: ἔσπασε τὸν καθρέπτην er hat den Spiegel zerschlagen; ~ τὸ κεφάλι μου διὰ νὰ καταλάβω ich zerbreche mir den Kopf, um es zu verstehen. 2. *intr.* zerspringen, zerplatzen, zerreißen, zerbrechen: τὸ γυαλὶ σπάνει εὔκολα das Glas zerbricht leicht; αὐτὸ θὰ σπάσῃ εἰς τὸ κεφάλι σου F das wird über dein Haupt kommen, du wirst die Folgen davon zu tragen haben.

□ □ Beispiel 19 □ □
Satzprobe aus dem neugriechisch-deutschen Taschenwörterbuch von Prof. Joh. Mitsotakis. (Verlag der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung [Prof. G. Langenscheidt] in Berlin-Schöneberg)

harmfulness (hā'm-fül-nᵉß) Schädlichkeit *f*. [unschädlich.
harmless (hā'm-lᵉß) harmlos,
harmonic (hā-mŏ'n-ik) 1. (a. ~al □) harmonisch. 2. ♪ Oberton *m*; ~s Harmonielehre *f*
harmonica (hā-mŏ'n-ᵉ-ka) Glas-, Mund-harmonika *f*. [monisch.
harmonious (hā-mō'-nᵉ-ᵉß) har-
harmonise (hā'-mᵉ-naiſ) in Einklang bringen; übereinstimmen.
harmony (hā'-mᵉ-nᵉ) Harmonie *f*.
harness (hā'-nᵉß) 1. Harnisch *m*; Geschirr *n*. 2 anschirren.
hassock (hä'ß-ᵉk) Grasbüschel *m*; Kniekissen *n* [von have.
hast (häßt) 2. Perf. *sg. pres. ind.*
haste (hēßt) Hast, Eile *f*; Eifer *m*; to make ~ eilen.
hasten (hēßn) (sich) beeilen, eilen.
hastener (hē'ß-nᵉʳ) Beschleuniger *m*. [keit, Übereilung *f*.
hastiness (hē'ß-tᵉ-nᵉß) Eilfertig-
hasty □ (hē'ß-tᵉ) hastig, eilig; voreilig; hitzig. [dicke Mehlsuppe.
hasty-pudding (hē'ß-tᵉ-püd-inᵉ)
hat (hăt) Hut *m*.
hatable (hē'-tᵉbl) hassenswert.

□ □ Beispiel 21 □ □
Satzprobe aus dem englisch-deutschen Taschenwörterbuch von Prof. Dr. E. Muret. (Verlag der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung [Prof. G. Langenscheidt] in Berlin-Schöneberg)

Ge-schwü'r (-švü'r) *n* ulcera *f*; **g~ig** (-rich) ulceroso.
Ge-se'll(e) (-ßĕ'l(ᵉ)) *m* compagno *m*; F camerata *m*; ⊕ garzone [*m*.
ge-se'llen associare.
Ge-sellen-jahre *n/pl.*, **-zeit** *f* anni *m/pl.* di garzonato.
ge-se'llig (-lich) socievole, **G~keit** (-kait) *f* socievolezza *f*.
Ge-se'llschaft (-šaft) *f* società *f*; **Ge-se'llschafter** *m* compagno *m*; ● socio *m*; **~in** *f* dama *f* di compagnia, **ge-se'llschaftlich** (-lich) sociale; della società.
~zucken *n* tic (faciale) *m*; **~züge** *m/pl.* lineamenti *m/pl.*
Ge-si'ms (-ßi'ms) *n* cornicione *m*.
Ge-si'nde (-ßi'ndᵉ) *n* servitù *f*.
Ge-si'ndel (-dᵉl) *n* plebaglia *f*
ge-si'nnt (-ßi'nt) intenzionato; di sentimenti; **Ge-si'nnung** (-üngk) *f* sentimenti *m/pl.*; (politische ~) principi *m/pl.*
ge-si'nnungslos senza carattere.
ge-si'ttet costumato; (zivilisiert) civile; **Ge-si'ttung** (-üngk) *f* costumatezza *f*; civiltà *f*
Ge-spa'n (-ßpā'n) *m* compagno *m*.

□ □ Beispiel 23 □ □
Satzprobe aus dem deutsch-italienischen Taschenwörterbuch von Prof. Gustavo Sacerdote. (Verlag der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung [Prof. G. Langenscheidt] in Berlin-Schöneberg)

Rodrigo (Ro-dʀi'-go) *m* Roderich.
rodrigón (Ro-dʀi-go'n) *m* Rebpfahl *m*; *fig.* ehm alter Diener zur Damenbegleitung.
roedor (Ro-e-do'ʀ) 1. *a.* nagend. 2. ~es *m/pl.* Nagetiere *n/pl.* [*n.*
roedura (Ro-e-du'ʀa) *f* Nagen
roel (Ro-e'l) *m* Kugel *f* (Wappen).
roer (Ro-e'ʀ) nagen; anfressen.
rogar (Ro-ga'ʀ) bitten; beten; flehen. [liches Gebet.
rogativa (Ro-ga-ti'-wa) *f* öffent-
rojear (Ro-che-a'ʀ) ins Rote spielen.
rojizo (Ro-chi'-ʒo) rötlich.
rojo (Ro'-cho) rot; rothaarig.
rombo (Ro'm-bo) *m* Geom. Rhombus *m*; Raute *f*.
romboidal (Rom-boⁱ-da'l) rautenförmig. [rinfeld *n.*
romeral (Ro-me-ʀa'l) *m* Rosma-
romería (~me-ʀi'-a) *f* Wallfahrt; Pilgerschaft. [marin.
romero ¹ ⚘ (Ro-me'-ʀo) *m* Ros-
romero ² *m*, ~a *f* (Ro-me'-ʀo, ~ʀa) Pilger(in).
romo (Ro'-mo) stumpf; stumpfnasig; *fig.* stumpfsinnig.
rompecabezas (Rom-pe-ka-be'-ʒaß) *m* Kopfzerbrecher *m*; Geduldspiel *n*. [brecher.
rompeolas (~o'-laß) *m* Wellen-

□ □ Beispiel 17 □ □
Satzprobe aus dem spanisch-deutschen Taschenwörterbuch von D. Antonio Paz y Mélia. (Verlag der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung [Prof. G. Langenscheidt] in Berlin-Schöneberg)

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Zu dem Artikel: Der Satz von Sprachwörterbüchern

Satzbeispiel zu dem Artikel Hellwig über: „Der Satz von Sprachwörterbüchern“ in diesem Heft.

seinen Wirkungen Erkennbarem, oder von etwas Unbestimmtem, Allgemeinem: Es regnet, donnert usw.; Schau, wie 's da wieder kommt! **Schlegel**; Es hungert mich; Es klopft u. ä.; auch rbez.: Es tanzt sich gut; es läßt sich gut tanzen. — **8**) ähnlich als Obj.: Ich fühle es [ein nicht zu beschreibendes Etwas] wie einen doppelten Menschen in mir; Da haben wir's; bes. in stehenden Wendungen, z. B.: Es einem bieten, bringen, zutrinken; Es weit bringen [weit kommen]; Es mit einem verderben, es versehen; Es gut, böse, bequem haben; Es mit einem (zu tun, zu schaffen) haben; Es auf etwas (abgesehen) haben; Es hinter den Ohren, es auf der Brust haben; Es mit einem halten; Es nicht aushalten, ertragen, bestehen können; Es gut, böse mit einem meinen; Es mit einem aufnehmen; Es bunt treiben; Es über einen gewinnen, davontragen, ihm abgewinnen usw. — **9**) es wie das (s. d. 4) zuw. in Fügungen, die, wenn statt der allgemeinen Beziehung eine bestimmte eintritt, gew. Genitiv oder Vw. erfordern: Ich habe es satt, des ekeln Schauspiels; Sie haben's nicht Macht noch Recht; Es befugt, benötigt, froh, müde, überhoben, überzeugt, würdig, zufrieden sein.

II. **Ès,** das, uv.; uv.: (Mus.) das um einen halben Ton erniedrigte E.

Ésch, der, —es; —e; **Ésche,** die; —n: Ackerflur, Zelge, Schlag; häufig als Ggstz. zum Brachfeld.

Ésche, die; —n: ein hoher Baum mit hartem, weißem Holz und glatter Rinde, Esch(en)baum, Fraxinus, bei den Alten nam. zu Lanzen verarbeitet; daher: diese selbst; selten: Äsch. — Eschenholz; Eschenlanze; Eschenspeer; Eschenwald. ‖ **éschen,** Ew.: aus Eschenholz.

Èschel: s. Äschel 1.

Èschling: s. Äsch 4.

Ēsel, der, —s; uv.; —chen, —ein: **1**) ein zu den Einhusern (Pferden) gehöriges Tier, Equus asinus: Der Esel ist ein langohriges, langsames, aber sicher gehendes und bedächtiges, mit karger Nahrung, Disteln usw. vorlieb nehmendes Lasttier; sprichw. als faul, dumm und ungeschickt geltend; danach auch übertr. als Schimpfwort von Menschen. — **2**) in manchen Fällen ein Werkzeug oder Gestell zum Tragen (vgl. Knecht; Leseesel). — **3**) Name einiger Tiere nach einer Ähnlichkeit, z. B. der Farbe, so: **a**) = Assel (oder Kelleresel); / **b**) mehrere Schnecken; / **c**) Eselkäfer, Cantharis. — **4**) als Bstw., z. B.: **a**) (vgl. b) eselähnlich; eselartig; Eselfüllen oder -fohlen; eselgrau; Eselhengst; Eselkäfer [3c]; eselmäßig; Eselmilch; Eselstute; Eseltreiber. / **b**) (vgl. a) Eselsarbeit, schwere; Eselsbank, in der Schule für Faule; Eselsbrücke: *α*) eine zur Bequemlichkeit von Faulen, nam. von faulen Schülern veranstaltete Einrichtung; *β*) etwas, worüber ein „Esel“ oder Dummkopf nicht fortkann, z. B. in der Mathematik der sog. pythagoreische Lehrsatz; Eselsdistel, Onopordon Acanthium; Eselsfurz, auch = Wegedistel; Eselsgurke, Momordica elaterium; Eselshaupt, auch: Holzklotz zur Befestigung der Mastenverlängerungen; Eselshuf, auch = Huflattich; Eselskopf, Dummkopf; Eselsohr, Ohr eines Esels und: etwas dem Ähnliches oder Verglichenes, z. B. als Name von Pflanzen, Schnecken; ferner der in dem Blatt eines Buches gemachte Kniff; Eselsrücken, der Rücken eines Esels, und: etwas von ähnlicher Form, z. B. ein geschweifter Bogen in der gotischen Baukunst; Eselswicke, Hedysarum u. ä. m. ‖ **Eselei,** die; —en: eselhaftes Wesen, solcher Streich, Flegelei. ‖ **ēselhaft,** Ew.: eselmäßig, grob, plump, dumm. ‖ **Ēselin,** die; —nen: Eselstute. ‖ **ēseln: 1**) intr. (haben): **a**) schwer arbeiten (vgl. ochsen, büffeln). / **b**) Eseleien, grobe Fehler begehen. — **2**) tr.: Einen eseln, auseseln, ihn Esel schimpfen. ‖ **Ēselschaft,** die; —en: **1**) eine Gesamtheit von Eseln. — **2**) das Eselsein (Eselheit, Eseltum).

Éspe (Äspe, Aspe), die; —n: eine Baumgattung, Espenbaum, Populus, nam. P. tremula, Zitterpappel, mit langstieligen, runden, bei jedem Lüftchen sich rasselnd bewegenden Blättern: Zittern, beben wie Espenlaub; — Espenholz; Espenwald. ‖ **éspen,** Ew.: aus Espenholz.

Èßbar, Ew.: was gegessen werden kann. Eßbarkeiten, Eßwaren. ‖ **èssen,** tr. (auch ohne Obj.), āß, ǟße; gegèssen; issest (ißt), ißt; iß: Nahrung, Speise zu sich nehmen, zumeist von Menschen (vgl. fressen); mit Angabe der Wirkung auch rbez.: Sich satt, dick, voll essen. Als Bstw. (vgl. Esse): Eßgeld (oder Essegeld), Geld statt eines herkömmlichen Schmauses; Eßgerät; Eßgier; Eßglocke, womit zu Tisch geläutet wird; Eßlöffel, im Ggstz. zum (kleineren) Tee- oder Kaffeelöffel; Eßlust, Appetit; Eßnapf; Eßsaal, -stube, -zimmer; Eßtisch; Eßwaren, Lebensmittel als Waren, Eßbarkeiten; Eßzeit (s. 2a); Eßzimmer. ‖ **Èssen,** das, —s; uv.: **1**) (ohne Mz.) der Infin. des Zeitworts essen als Hw., auch z. B.: Essenszeit. — **2**) zum Essen [1] zubereitete Speise; eine Mahlzeit, ein Schmaus; und (nam. hier mit Mz.) das einzelne Gericht einer Mahlzeit, vgl. Schüssel. ‖ **Èsser,** der, —s; uv.: einer, der — und — insofern er — ißt.

Èsse, die; —n: die Feuermauer mit dem Herd, nam. der Schmiede; die Schmiedewerkstatt; der Schornstein. Als Bstw., z. B.: Essenfeger, -kehrer, Schornsteinfeger; Essen- oder Eßeisen, Röhren, die den Wind des Gebläses in die Esse, den Schmelzofen leiten; Essenklinge, -räumer, -spieß, zum Räumen der etwa verstopften Eßeisen; Essenmeister, Werkmeister in den Sensenschmieden.

Essen, Èsser: s. bei eßbar.

Éssig, der, —(e)s; —e: Essigsäure haltende Flüssigkeit, wie sie teils durch die saure Gärung weingeisthaltender Flüssigkeiten, teils durch trockenes Entgasen (Destillation) pflanzlicher Stoffe (wie Holzessig) gewonnen wird: Sauer wie Essig, essigsauer; Das Bier ist (wie) Essig, sauer geworden, verdorben, daher sprichw.: Das ist — oder damit ist es — Essig. Als Bstw., z. B.: Essigaal, -älchen, s. Aal 2; Essigbaum, Rhus typhina, mit sauren Beeren; Essigbecher, Art Becherschwamm; Essigbraten, in Essig gebeizt, Sauerbraten; Essigbrauer(ei); Essigdorn, Berberitze; Essigfaß; Essigflasche, -glas, -krug, -napf; Essigfliege, Drosophila; Essiggärung; Essiggurke, in Essig eingemacht; Essighändler, -krämer; Essigmutter (niederd. mudder, Schlamm), Bodensatz des Essigs; Essigrose, Rosa gallica, bes. zu Rosenessig dienend; essigsauer; Essigsäure, die Grundlage des Essigs (Radikalessig); Essigstube, in der Essigbrauerei.

Éstrich, der, das, —(e)s; —e: **1**) ein Fußboden, nam. aus Steinen, Gips, Lehm. — **2**) (s. 1 u. Boden 6) die ausgestakte und ausgekleibte Decke eines Zimmers, auch Schwebeestrich.

Ètlich (auch étlich gespr.; volkstümlich und scherzhaft zuw. ètzlich): unbestimmtes Fw., wie einig (s. d. 3), zumeist in Mz.; in Ez. gew. nur noch neben Stoffnamen oder als sächliches Hw.: Und indem er säte, fiel etliches an den Weg. **Matth.** 13, 4.

Étmal, das, —(e)s; —e: (Schiff.) eine Zeit von 24 Stunden, bes. die von einem Mittag zum anderen während der Seereise.

Ètter, der (das), —s; uv.: (landschaftl.) Zaun; umzäunter Bezirk; Markflur.

Ètwa, ètwan (auch étwa gespr., zuw.: etwā), Uw.: eig. irgendwo (irgendwann), jetzt zur Bezeichnung des Ungewissen, Unbestimmten; daß das Gesagte nur ungefähr und annähernd oder auch nur vielleicht gilt und von Umständen und Möglichkeiten abhängt: **1**) = ungefähr: Etwa acht Tage; Es kostet etwa zehn Mark. — **2**) = vielleicht, möglicherweise, — bes. in Frage-, in Bedingungssätzen, in Sätzen, die durch ein bezügliches Fw. oder ein Bw. eingeführt sind; bei verneinten Imperativen; ferner neben: könnte, möchte, dürfte, sollte u. ä. m. — **3**) zuw. = etwas in der Formel: in etwa = teilweise, einigermaßen u. ä. ‖ **etwā(n)ig,** Ew.: etwa eintretend, sich findend (eventuell). ‖ **ètwas** (auch étwas gespr.), unbestimmtes Fw., ganz allgemein eine Sache oder ein Sächliches bezeichnend (wie jemand, wozu es der Bedeutung nach als sächliche Form gelten kann, eine Person), als Ggstz. zu nichts: **1**) alleinstehend oder als Hw. (s. 2; 3), als Subj., Obj. und abhängig von Vw., aber nicht gew. als bloßer Genitiv oder Dativ (da die Kasus durch die Form nicht erkennbar sind), doch findet sich als Dativ: Etwas (s. c) gleich sehen = etwas, d. h. ein Bedeutendes vorstellen; das Ansehen von etwas Bedeutendem haben: **a**) im allgemeinen: eine Sache, von der nichts weiter bestimmt wird als eben ihr Vorhandensein; ein Ding, unbestimmt, was es ist, oder auch: es sei beschaffen, wie es wolle (dann oft verstärkt: irgend etwas): Etwas fürchten und

Probeseite aus Sanders-Wülfing, Handwörterbuch der deutschen Sprache. Acht monatlich erscheinende Lieferungen à M. 1.—, Verlag von Otto Wigand m. b. H., Leipzig.



nam.: Sich fassen, sich zusammennehmen (Ggstz.: außer sich geraten); bei sich, ruhig und besonnen sein, nam. bei Schlimmem, das einen betroffen hat oder bedroht; bes.: gefaßt: urspr. gerüstet, dann: auf etwas Bevorstehendes vorbereitet, aber auch: in Eingetretenes, Unabänderliches sich fügend, ruhig, besonnen; nam. auch: Auf etwas gefaßt sein, sich auf etwas gefaßt machen, es in Ruhe abwarten; Gefaßtheit, vgl. Fassung. — **11**) rbez.: s. 8; 10; ferner: Etwas faßt sich, läßt sich fassen, ist zu fassen. — **12**) ohne Objekt, z. B.: Den Hund hetzen: Faß! [4] beiß, pack an; Der Schüler faßt [7 a] leicht; Der Nagel faßt, dringt ein, sitzt fest, vgl. mit Objekt: Fuß fassen, den Fuß setzen, so daß er faßt; Wurzel fassen, schlagen, auch: Das will aber nirgend [Platz] greifen und [Wurzel] fassen. ‖ **fássenzen,** intr. (haben): nach dem Faß schmecken. ‖ **Fásser,** der, —s; uv.: **1**) (landschaftl.) Faßbinder. — **2**) Bienenkorb zum vorläufigen Fassen (s. d. 1) eines Schwarms. ‖ **fássig (fässig),** Ew.: **1**) vom Bier: zum Fassen (s. d. 1) geeignet. — **2**) soundso viel als Maß in sich fassend. ‖ **fáßlich,** Ew.: **1**) leicht zu fassen, dem Fassungsvermögen angemessen, greifbar. — **2**) (selten) aktiv: leicht fassend: Leicht faßlicher Verstand. ‖ **Fássung,** die; —en: **1**) das Fassen, s. d. (z. B. 1; 2; 9). — **2**) das, worin etwas gefaßt (s. fassen 2) ist, Einfassung, Rahmen. — **3**) die dem Inhalt einer Schrift gegebene Darstellungsform; enger: die knappe Form. — **4**) der Zustand, worin jemandes Gemüt sich befindet, Gemütsstimmung; bestimmter: Gefaßtheit (s. 10): Die Fassung verlieren; Aus der Fassung kommen. — **5**) die Kraft, etwas geistig zu erfassen, begreifen, — gew.: Fassungsgabe, -kraft, -vermögen.

Fást, Uw.: **1**) (veralt., aber noch schweiz.) sehr: Eine Brücke, die fast schmal war; Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen. **Sch.**; bes.: Nicht so fast [nicht sowohl]. — **2**) beinahe.

Fáste(n), die; —n; das Fasten und die Zeit dafür; zumeist: die Fasten (als Ez. und Mz.), kirchl., nam.: die dem Osterfest voraufgehenden vierzig Tage, in denen den Katholiken der Genuß der Fleischspeisen verboten ist. Dazu: Fastel- oder Fastenabend (s. Abend 4), der Tag (oder ausgedehnt: die Zeit) vor den Fasten = Fastnacht; Fastenblume, Primel (um Fastnacht blühend); Fastenbrezel; Fastenprediger, -predigt; Fastenregel; Fastensonntag; Fastenspeise; Fastenzeit; s. auch fasten. ‖ **fásten,** intr. (haben): sich eine Zeit hindurch aller oder doch gewisser — nam. der Fleisch- — Speisen enthalten. Dazu (s. auch Faste): Fastnacht (s. Fastelabend; Fasching); Fasttag (Fasteltag), fasttäglich usw.

Fátz, der, —en; —en (veralt.; neu mundartl.: **Fátzke,** der, —n; —n; dazu auch Ew.: fatzkig): Einfaltspinsel, Hansnarr. ‖ **fátzen,** intr., tr.: (veralt.) Possen treiben, (ver-) spotten; dazu: Fatzerei; Fatzbube; Fatzmann; Fatzwort.

Fāuchen, intr. (haben): Tonwort zur Bezeichnung des eigentümlich zischenden Lautes, wie ihn z. B. Katzen gegen Hunde hören lassen; so auch: Dachse, Füchse, Hamster, Iltisse, Marder, Käuzchen, Eulen fauchen (fauchzen, pfauchen, pfuchzen).

Fāul, Ew.: **1**) eig. von auflösender Gärung ergriffen: **a**) Faules Wasser, Fleisch, Obst, Holz; Faule Eier, Äpfel, Fische (s. b) usw. / **b**) auch von dem, wodurch das Faulsein sich bekundet: Fauler Geschmack, Geruch, Dunst; Faul schmecken, riechen usw. Dazu: **c**) übertr.: Faule Fische = Lügen, Vorwände; ähnlich: Faule Redensarten. / **d**) Faule Krankheiten (s. a), mit Fäulnis der Säfte; Faul im Leibe sein; auch: Faule Ecken oder Mundwinkel; Den faulen [kranken, wunden] Fleck berühren; auch (s. f): Faules oder wildes Fleisch, das, als Wucherung in Wunden, die Heilung hindernd, weggeschnitten werden muß. / **e**) brüchig, bröckelig: Fauler Zahn; nam. Bergb.: Faule Felsen, Gesteine, Gänge usw.; Faules (oder faulbrüchiges) Eisen. / **f**) nichtstaugend, schlecht, unnütz, im allgem. veralt., doch noch bibl. und z. B.: Etwas ist faul im Staate Dänemark; Je fauler Strick, je größer Glück; Faule Schulden, Schuldner und seemänn.: Fauler Ankergrund. / **g**) (mundartl., seem.) schmutzig: Das Schiff macht das Wasser faul. / **h**) durch Mangel an Bewegung in Stockung (und Fäulnis) geraten: Fauler Sumpf; Faule See, Windstille (s. 2). — **2**) (s. 1 h) sich nicht von der Stelle bewegend, rührend; der Arbeit abgeneigt (vgl. träge): Stinkend faul; Der Faule stirbt über seinen Wünschen; — mit Verneinung oft zur Bezeichnung des Raschen, Eiligen: Sie, nicht faul, sprang auf mich los; — begrifftauschend: Sich auf die faule Haut, Bärenhaut (s. d.), Seite legen, sich der Trägheit ergeben; Der faule [deutlicher: der Faulen] Knecht (Faulknecht, Faulenzer), Bezeichnung eines Rechenbuches, worin die im gewöhnlichen Leben vorkommenden Rechnungen sich bereits ausgerechnet finden; Fauler Heinz, chemischer Ofen, der lange Zeit ohne Nachschüren fortarbeitet. — **3**) (mundartl.) in Tier- und Pflanzennamen, z. B.: Faule Rübe; Faule Grete; Faule Hure; Faule Magd. — **4**) als Bstw., z. B.: Faulbaum [3], Frángula Alnus; Faulbeere, des Faulbaums; Faulbett, Lotterbett, langer Polstersitz zum ausgestreckten Ruhen; Faulbruch, faulbrüchig [1 e]; Faulbrut [1 d], Brutpest der Bienen, faulbrütig; Faulbutte, worin man die Lumpen zur Papierbereitung faulen läßt; Faulfieber [1 d], scherzhaft auch [2] als Bezeichnung von Faulheit, Unfleiß; Faulfleck [1 a], faulfleckig; faulfräßig [2], faul und gefräßig; Faulfuß [2], Art Faultier; Faulknecht (s. 2); faulkrank, Faulheit, s. Faulfieber, Schulkrankheit; Faulmatte [1 g], zum Abwischen der schmutzigen Füße; Faulpelz, Faulenzer, Faulpelzerei; Faulregen, Meltau; Faultier [2], Bradypus; Faulweide [3]. ‖ **Fāule,** die; —n: das Faulen; die Fäulnis, Faulung, Fäulung. ‖ **fāulen: 1**) intr. (haben): faul (s. d. 1), von auflösender Gärung, brüchig, bröcklig usw. werden, s. verfaulen. — **2**) tr.: faulen machen; richtiger (nam. oberd.): **fäulen** (das sich aber zuw. auch falsch für 1 findet). — **3**) Dazu: Faulung, Fäulung. ‖ **fāulenzen,** intr. (haben): sich dem Müßiggang und der Trägheit hingeben. Dazu: Faulenzer, Faulpelz (s. d. und faul 2); Faulenzerei, faulenzerisch, faulenzern. ‖ **Fāulheit,** die; —en: (s. faul 2) Trägheit, Unfleiß. ‖ **fāulicht (fǟulicht), fāulig (fǟulig),** Ew.: in Fäulnis übergehend, angefault. ‖ **Fǟulnis,** die; Fäulnisse: Zustand des Faulens, Verwesung. Fäulnisbewohner, Fäulniserreger, Pilze.

Fāust, die; Fäuste; Fäustchen, -lein: **1**) die geballte, die durch Krümmung der Finger geschlossene Hand (s. d.): Das paßt, reimt sich wie die Faust aufs Auge, übel; Einem eine Faust machen, drohend (mit Püffen); Eine Faust im Sack (s. d. 1 i) machen, von einem, dem zu offener Drohung der Mut fehlt; Auf eigne Faust, Hand; Aus freier Faust; frisch von der Faust weg; Sich ins Fäustchen lachen, hämisch schadenfroh. — **2**) (Met.) kleiner Amboß mit glatter Bahn, etwas darauf auszuschlichten, Fausteisen. — **3**) als Bstw., z. B.: Faustbalger, -kämpfer; Faustbirne, große (Pfundbirne); scherzhaft statt Faustschlag; Faustbüchse, Pistole; Faustdegen, Dolch; faustdick, sehr dick; Fausteisen, [2] Art kleiner Amboß, etwas buckelförmig zu schlagen; Faustfechter, -kämpfer; Faustgehörn, Handgehörn, oben breit mit handförmigen Enden; faustgroß; Fausthammer: a) mit einer Hand zu handhabender (Handhammer); b) Hammer zum „Fausten“ oder Schlagen, Streithammer (auch veralt.: damit bewaffnete Gerichtsdiener); Fausthandschuh, ohne gesonderte Finger (Ggstz. Fingerhandschuh); Fausthobel, kurz und dick; Faustkampf, mit Fäusten; bei den Alten auch mit dem Cästus, Faustkämpfer; Faustkolben, Streitkolben (s. Fausthammer b); Faustleier, Drehbohrer; Faustpfand, bewegliches, in die Faust zu nehmendes; Faustpinsel, Handpinsel, kleinerer Weißpinsel; Faustrecht, das Recht des Stärkeren, der Gewalt; Faustregel, ohne genaue Abschätzung aufgestellte, grobe Regel; Faustrohr, -büchse; Faustsäge, große Handsäge; Faustsatz, junge faustgroße Karpfen; Faustscheidung, Handscheidung; Erzscheidung durch Zerschlagen mit der Hand; Faustschlag, Schlag mit der Faust. ‖ **Fǟustel,** das (der), —s; uv.: (Bergb.) Schlegel, eiserner Hammer. ‖ **Fǟustling,** der, —s; —e: **1**) mit (oder an) der Faust zu Tragendes: **a**) Faustbüchse, Art Pistole. / **b**) Stecken zum Schlagen. / **c**) Fausthandschuh. — **2**) etwas Faustgroßes: **a**) Mehlkloß. / **b**) Käse. / **c**) (Bergb.) faustgroßer Stein. / **d**) (Fisch.) faustgroßer Karpfen. / **e**) fausthoher Zwerg, Pygmäe (vgl. Däumling). ‖ **fǟustlings,** Uw.: Fäustlings schlagen, mit Fäusten.

Fáxe, die; —n: Posse, dummes Zeug, Redensarten. Faxenmacher.

Fēbruar (auch: Februār) [lat.], österr. zu **Fēber** eingedeutscht, der, —s; —e: der zweite Monat.

Fèchsen, fächsen (spr. fèxen), tr.: (mundartl. auch fechsnen) Feldfrüchte bauen, einernten. ‖ **Fèchser, Fächser,** der, —s; uv.; —chen, —lein: Ableger einer Pflanze, nam. Setzling von Reben.



anders ausgestattet werden muß als das andre, so gibt es doch einige leitende Grundsätze für die typographische Einrichtung, die als allgemeingültig für jedweden Wörterbuchsatz angesehen werden können.

Vor allem wird es immer auf Übersichtlichkeit und Klarheit bei möglichster Raumersparnis ankommen. Deshalb sind nur deutliche Schriften anzuwenden, die trotzdem nicht allzubreit laufen, weil zumeist mit schmalen Formaten zu rechnen ist.

Das *Schlagwort* (oder *Stichwort*) ist hervorzuheben, und dies geschieht am zweckmäßigsten durch *Fettschrift*. Spationieren tritt nicht genügend hervor, ebensowenig Kursiv, die sich noch obendrein minder gut liest (Beispiel 1 und 2 siehe Beilage). Es empfiehlt sich, das Stichwort nach vorn herauszurücken und alle übrigen Zeilen ein wenig einzuziehen, bei Perl und Nonpareille bis zu einem Geviert, bei Petit genügt schon ein Halbgeviertes. Nicht bloß der Raumersparnis halber, sondern im Interesse eines harmonischen Satzbildes überhaupt ist ein *Enghalten* der Zeilen vorzuziehen, denn weite Zwischenräume sind bei kompressem Satz unschön. Es versteht sich darum wohl von selbst, daß keine Interpunktionen (Semikolon usw.) mit angegossenem Spatium zu verwenden sind, weil dies oft die Ursache zu einer zweckwidrigen Raumverteilung bei engen Zeilen ist, die ja teilweise ganz ohne Zwischenraum gesetzt werden müssen.

Über- und *Unterschließen* kleiner Ausgänge in die benachbarten Ausgangszeilen dürfte überall am Platze sein. Zur Abgrenzung solcher herauf oder herunter geschlossener Wörter sollten aber besser *Hakenklammern* von der Form ⌈ oder ⌊ statt der gewöhnlichen eckigen Klammer ([) verwendet werden, weil dadurch die Zusammengehörigkeit besser zum Ausdruck kommt (Beispiel 3). Es erübrigt sich dann auch, daß diese Klammern fett sind und hierdurch das ganze Satzbild ungünstig beeinflussen. In einigen Wörterbüchern (Langenscheidt, Duden) ist bei den über- bzw. untergeschlossenen Ausgängen außerdem noch eine Nasenklammer (Akkolade) angebracht, welche die zusammengehörigen Teile verbindet. Dies ist eine Vorsicht, die zwar nicht unbedingt nötig ist, aber nichts schaden kann, da sie die Übersichtlichkeit erhöht.

schurkisch velhaco, infame, vil.
Schurz *m* cinto ; (a. ~fell *n*) fral- }
Schürze *f* avental *m*. ⌊dilha *f*. }
schürzen (auf-~) arregaçar, (zusammen-~) ligar. ⌈ferida *f*. }
Schuß *m* tiro; balaço; carga *f*; }

□ □ □ □ □ Beispiel 3 □ □ □ □ □

Große Anfangsbuchstaben für jedes neue Stichwort anzuwenden, ist durchaus verwerflich; vor allem ist es sachrichtiger, auch im Wörterbuch jedes Wort so zu drucken, wie es in der Sprache wirklich geschrieben wird, also im Englischen, Französischen usw. die Hauptwörter klein, dann aber ist auch bei akzentuierten Versalien immer Gefahr, daß mehrere der Überhänge beim Druck oder Stereotypieren unvermerkt abbrechen und so die Ursache von Fehlern werden, die oft durch mehrere Auflagen hindurch unentdeckt bleiben.

Als *Wiederholungszeichen* (Ersatz des Stichwortes) ist am besten ein gewundener Strich in Form des Tilde anzuwenden, der nur diesem einen Zwecke dient und nicht, wie Gedankenstrich und Divis, auch noch andre Aufgaben zu erfüllen hat. Es ist dabei nötig, in solchen Fällen, wo dieses Zeichen (~) nur für einen Teil des Stichwortes eintritt, diesen Teil im Stichwort selbst zu kennzeichnen, vielleicht durch Abgrenzung mittels Strich, z. B. Paus|backen, ~bäckig. Der Setzer muß dem Umstande, ob das Wiederholungszeichen ein selbständiges Wort oder nur einen Wortteil vertritt, seine Aufmerksamkeit zuwenden und im letzteren Falle, wie in unserem Beispiel ~bäckig, richtig mit dem anzufügenden Wortteile verbinden. In den Langenscheidtschen Wörterbüchern ist das vollständige Wort *getrennt* von seinen Zusammensetzungen behandelt, was sich sehr empfiehlt (siehe Beispiel 4). Es ist zwar Sache des Verfassers, dafür zu sorgen, daß nur gleichwertige Wortteile durch Wiederholungszeichen ersetzt werden, also z. B. Hand, ~arbeit, ~langer, ~tuch usw., nicht aber ~el (für „Handel"), doch wird in dieser Hinsicht mitunter von der Druckerei verlangt, Mängel des Manuskripts auszugleichen, und Setzer und Korrektor müssen dann gegebenenfalls, um bei diesem Beispiel zu bleiben, die Worte ~el, ~lung usw., wenn sie unter dem Stichwort „Hand" aufgeführt sind, ausschalten und am rechten Orte einfügen bzw. als selbständige Absätze einordnen: Handel, ~shaus, ~smann; Handlung, ~sgehilfe usw.

Pech *n* pez *f*; im Spiel: mala suerte *f*; P mala sombra *f*.
Pech-..., pech... in Zssgn: **~draht** *m* cabo de zapatero; sedal; **~fackel** *f* hacha de viento, antorcha, tea; **~finster** oscuro como boca de lobo; **~hütte** *f* fábrica de pez; **~kohle** *f* azabache *m*;

□ □ □ □ □ Beispiel 4 □ □ □ □ □

Im weiteren wird der Druckerei ganz besonders die Verantwortung für die richtige *alphabetische Reihenfolge* gern aufgebürdet. Hierzu ist nötig, die in dieser Hinsicht zu beachtenden Eigentümlichkeiten der verschiedenen Sprachen zu kennen. So setzen beispielsweise die skandinavischen Sprachen die Umlaute an den Schluß des Alphabets, so daß im Dänischen also erst nach z das æ und ø kommt, beim Schwedischen an gleicher Stelle å ä ö; in richtiger alphabetischer Anordnung sonach die dänischen Wörter Kryster, Kræ, Krøge aufeinander folgen, bzw. die schwedischen Wörter Nyttighet, Nåd, Näbba, Nöjd usw. Entsprechend bilden diese Buchstaben Æ Ø und Å Ä Ö auch besondere Abschnitte des dänischen, bzw. schwedischen Teils des Wörterbuchs. Das gleiche zeigt sich bei andern Sprachen. So schiebt sich im Böhmischen nach C erst Č ein, nach H das Ch, nach S das Š und nach Z das Ž (manche Akzentbuchstaben, wie ů, kommen am Anfang des Wortes nicht vor und können somit keinen besonderen Abschnitt im Wörterbuche bilden). Ebenso folgt im Spanischen auf L als

selbständiger Buchstabe Ll, auf N noch Ñ, auf C das Ch, im Ungarischen auf G noch Gy; im Rumänischen ist î ein besonderer Buchstabe hinter i, desgleichen ș hinter s, ț hinter t usw.

Die alphabetische Reihenfolge kann aber auch im Manuskript falsch sein, nämlich bei Wörterbüchern, die bisher von alten Platten gedruckt wurden und nach älterer Schreibweise noch Thaler statt Taler, Chokolade statt Schokolade u. v. a. schreiben. In diesem Falle ist es notwendig, diejenigen Wörter, die erst weiter hinten einzureihen sind, trotzdem mit abzusetzen, den Satz aber besonders auszubinden und dem Verfasser einen Abzug davon zuzustellen, damit er das Wort am richtigen Platze einreihe, zugleich aber in der Druckerei selbst einen Abzug in einer Mappe zurückzulegen, so daß der Metteur beim Umbruch auch ohne weiteres solche zurückgestellte Wörter berücksichtigen kann. Findet jedoch eine Verschiebung nach vorn statt, so wird es Sache des Verfassers sein, für richtiges Einreihen zu sorgen, denn die Druckerei kann nur zufällig auf diese Mängel stoßen und zu ihrer Beseitigung beitragen, da es meistens zu spät sein wird, Richtigstellungen nach vorwärts vorzunehmen, wenn der Setzer oder Korrektor ein hintenaus falsch eingereihtes Wort entdecken.

Der *Kolumnentitel* erheischt bei einem Wörterbuch in ganz besonderem Maße Übersichtlichkeit, denn gerade hier soll er seinen Zweck: dem Suchenden auch beim flüchtigsten Überblick den Seiteninhalt genau anzugeben, ohne jede Einschränkung erfüllen. Man verwende darum für die Wörter, die hier die Grenze des Seiteninhalts bezeichnen, nicht Versalien, sondern Gemeine, und zwar aus einer mäßig kräftigen, leicht lesbaren Schrift. Ferner sind

nomenclateur — 351 — **nuement**

diese Wörter an die äußersten Ecken zu rücken, nicht auf die Mitte auszuschließen, wo der Seitenzähler seinen Platz haben mag. Wichtig ist auch, das *ganze*

nomenclateur — nuement 351

erste und letzte Stichwort der Seite im Kolumnentitel zu setzen, nicht bloß nichtssagende Wörteranfänge, die sich dann oft über mehrere Seiten wieder-

NOM — 351 — NOU

holen und vor allem dem Benutzer nicht schnell genug einen genauen Überblick über den wirklichen Wortumfang der Seite gestatten. Deshalb ist es auch richtiger, nicht nur das Titelwort des ersten und letzten Wortartikels der Seite im Kolumnentitel anzuführen, sondern das wirklich erklärte erste und letzte Wort, auch wenn es eine bloße Zusammensetzung mit einem Titelwort ist.

Schriftenwahl und Anordnung mehrsprachiger Wörterbücher.

Wenn irgendwo, so kommt es beim Wörterbuchsatz auf eine zweckmäßige Auswahl der Schriften und ihre richtige Verwendung an. So wenig klare Charaktere wie die Fettschrift in dem dänisch-deutschen Wörterbuch (Beispiel 5 siehe Beilage) sollten vermieden werden. Gegen die Anwendung der Fraktur im allgemeinen ist nichts einzuwenden — im Gegenteil, es wird sehr oft nur zur besseren Übersichtlichkeit beitragen, besonders bei mehrsprachigen Wörterbüchern, das Deutsche in Fraktur zu setzen, obwohl man hiervon neuerdings gern absieht, um die Einheitlichkeit des Schriftcharakters zu wahren.

Beim *mehr*sprachigen Wörterbuch kommt es darauf an, ob es für den gleichzeitigen Gebrauch aller diese Sprache sprechenden Völker berechnet ist, oder nur für die Angehörigen einer der Sprachen, z. B. die Deutschen. Im ersteren Falle sind zwei Anordnungen möglich, es kann:

a) aus soviel Teilen bestehen, wie es Sprachen umfaßt, so daß also einmal der Wortschatz jeder beteiligten Sprache, in sich alphabetisch geordnet, die Grundlage eines Wörterbuchteils bildet. Dies ist die gewöhnliche Anordnung.

Es können aber auch:

b) alle Sprachen in *ein* Alphabet eingereiht sein; es bildet auch hier jedes Wort der umfaßten Sprachen einmal das Stichwort, dem dann je die Übersetzung in *allen* übrigen Sprachen folgt.

Diese Anordnung findet sich z. B. in dem Universal-Wörterbuch (Trowitzsch & Sohn, Berlin), also nach dem Schema:

dtsch. — engl. — frz. — ital.
engl. — frz. — ital. — dtsch.
frz. — ital. — dtsch. — engl.
ital. — dtsch. — engl. — frz.

Die Sprachen sind hier mit Ziffern bezeichnet, so daß nur eine einzige Schrift zur Anwendung kommt (Beispiel 6 siehe Beilage).

Im andern Falle aber, wenn das Wörterbuch nur für den Gebrauch *eines* Volkes, z. B. des deutschen, bestimmt ist, ist auch bei einem vielsprachigen Wörterbuch eine Trennung in nur *zwei* Teile möglich, wie sie z. B. Kürschner in seinem Fünfsprachenlexikon durchgeführt hat. Das Schema ist dann folgendes:

1. Teil: Deutsch-fremdsprachlich:
dtsch. — engl. — frz. — ital. — lat.

2. Teil: Fremdsprachlich-deutsch:
engl. — dtsch. ⎫ alle Sprachen
frz. — dtsch. ⎬ in *einem*
ital. — dtsch. ⎬ fortlaufenden
lat. — dtsch. ⎭ Alphabet.

Bei Kürschner werden die Sprachen durch besondere Zeichen, den eingerahmten Anfangsbuchstaben [e] [f]

[i] [1], unterschieden. Beide Unterscheidungsmerkzeichen, sowohl die Ziffer bei Trowitzsch wie der Buchstabe bei Kürschner, sind der auch vorkommenden Art der Unterscheidung durch verschiedene Schriften vorzuziehen, wenn hierbei nicht glücklicher gewählt wird, als es beispielsweise das viersprachige Taschenwörterbuch von Wessely zeigt (Beispiel 7).

clarté, *f* | clearness; brightness; light | *Klarheit; Helle, f; Licht, n* | chiarezza; luce, *f*.

□ □ □ □ □ Beispiel 7 □ □ □ □ □

Dagegen wird sich beim *etymologischen* Wörterbuch, auch wenn es nur ein einsprachiges ist, die Schriftmischung nicht wohl vermeiden lassen, während das zweisprachige gewöhnlich auf eine weitere Mischung als die Fettschrift (für das Stichwort und seine Ableitungen) wird verzichten können.

Das *ein*sprachige Wörterbuch kann nun die Behandlung der Abstammung, der Bedeutung oder der Schreibweise in den Vordergrund stellen oder lediglich eine dieser Richtungen verfolgen. Danach ist das *orthographische* Wörterbuch in seiner Druckausstattung das einfachste von allen, indem es nur die Wörter einer Sprache vom Gesichtspunkte einer bestimmten Schreibweise in alphabetischer Anordnung bringt. Die eingehenderen Werke dieser Art, wie Duden, Erbe usw. geben außer der bloßen Schreibweise zwar noch das zweifelhafte Geschlecht, die Mehrzahlform, Teilung, nötigenfalls Bedeutung, Doppelformen und andres mehr, ohne aber besondere Satzschwierigkeiten zu zeigen. Erst wenn hierzu noch eine Begründung der angegebenen Schreibweise kommt, und sich so das orthographische bereits an das *etymologische* Wörterbuch anlehnt, machen sich zwei bzw. auch mehrere Schriften notwendig.

Büchse *f* (kleines Gefäß, Flinte) aus *mhd.* bühse, *ahd.* buhsa aus *mlat.* buxis, gr. πυξίς (Arzneibüchse); vgl. *engl.* box (Buchsbaum, Büchse), frz. bossette

□ □ □ □ □ Beispiel 8 □ □ □ □ □

Strew, strū, *vt.* to spread out; to spread by scattering; to scatter loosely. [Sax. *streowian*; L. *sterno*, to spread out.]

□ □ □ □ □ Beispiel 9 □ □ □ □ □

Proben größerer deutscher Wörterbücher geben Beispiel 10 (siehe Beilage) sowie die Beilage, zwei Seiten aus Sanders-Wülfings Handwörterbuch der deutschen Sprache darstellend.

Anordnung des Satzes innerhalb der einzelnen Wortartikel.

Bei kleinen gedrängten Wörterbüchern ist die Reihenfolge der wenigen Einzelerklärungen zu jedem Stichwort leicht zu übersehen, da sich diese Werke gewöhnlich mit der Anführung der Wortklasse und der hauptsächlichsten Bedeutungen erschöpfen; bei den größeren Diktionarien, die alle Bedeutungsunterschiede und viele Redewendungen anführen, erfordert die richtige und gleichmäßige Anordnung schon mehr Aufmerksamkeit, und dies in immer reichlicherem Maße, je ausführlicher das Wörterbuch wird und nicht bloß über das Wort selbst jede Auskunft erteilen will (wie Aussprache, Herkunft, Geschlecht), sondern auch über alle grammatischen Beziehungen bei seinem Gebrauch (wie den regierten Kasus, die bei einem Haupt- oder Tätigkeitsworte stehende Präposition usw.). Es können hiernach folgende Einzelangaben in Betracht kommen: Stichwort, Aussprache, Herkunft, Anwendungsgebiet, Wortklasse bzw. Geschlecht, Bedeutung, Verbindungen (Redewendungen), die aber je nach der Art des Wortes noch weitere Zusätze erfordern, wie bei Verben die Angabe der Konjugation usw.

Das *Stichwort* ist, wie bereits bei den Bemerkungen über die Einrichtung im allgemeinen erwähnt, am zweckmäßigsten *fett* zu setzen und vorn herauszurücken. Die Abtrennung des durch das Wiederholungszeichen ~ auszudrückenden Teils geschieht durch senkrechten Strich: | oder ||, z. B. *nota||bilité.* Verschiedene Endung, wie bei den französischen Eigenschaftswörtern, wird folgendermaßen angedeutet: expéditi-f, ve oder expéditi*f*, ve. Manche Wörterbücher setzen gewisse Bezeichnungen noch vor das Stichwort, wie Thibaut ein † als Merkmal für 'veraltet'. Ebenso können die Angaben der Betonung, Silbenquantität oder Aussprachehilfen mit dem Stichwort verbunden werden, wovon jedoch in einem besonderen Abschnitt die Rede sein muß; hier mag davon nur das in französischen Wörterbüchern vorkommende Zeichen ʿ für das h aspirée (z. B. ʿhéros) sowie das Zeichen der 'Bindung' (Aussprache des sonst stummen Endkonsonanten in zusammenhängender Rede): ‿ (z. B. doigt‿), wie bei Langenscheidt, erwähnt sein. — Orthographische Nebenformen können im Englischen und Deutschen Anlaß geben, einzelne Buchstaben, die beliebig geschrieben oder weggelassen werden können, einzuklammern: labo(u)r. — In mehrsprachigen Wörterbüchern kommt es endlich noch vor, daß gleichgeschriebene Stichwörter verschiedener Zugehörigkeit numeriert werden (Beispiel 11).

mare[1] [f] *f* Pfütze, Pfuhl.
mare[2] [i] *m* Meer.
mare[3] [e] Stute.

□ □ □ □ Beispiel 11 □ □ □ □

Die *Aussprache* soll unmittelbar hinter dem Stichwort und jedenfalls in Parenthese stehen. Es sind hierbei möglichst keine Typen zu verwenden, die erst gefeilt oder unterlegt werden müssen oder Überhang haben. Die große Mannigfaltigkeit in der Aussprachebezeichnung hat es nötig gemacht, diesen für den Setzer vielleicht schwierigsten Teil des Satzes in einem besonderen Abschnitt (siehe unten) zu behandeln.

alerte (ă-lă̆'rt) [it. *all'erta*; vom lt. *er(i)gere*, dtsch.: auf der Hut] . . . .

□ □ □ □ Beispiel 12 □ □ □ □

Die *Herkunft* der Wörter (*Etymologie*) wird, wenn sie neben die Aussprache zu stehen kommt, am besten in eckige Klammern gesetzt (Beispiel 12). Ogilvie (Smaller English Dictionary) setzt sie sonderbarerweise an den Schluß des Wortartikels, doch gleichfalls in [ ]. Es ist zweckmäßig, das fremde Wort

selbst aus andrer Schrift (Kursiv) zu setzen, um das eigentliche sprachgeschichtliche Beispiel deutlich abzuheben. Für eine stets gleichmäßige Abkürzung der Herkunftssprache muß Sorge getragen werden, so daß z. B. nicht afranz., altfr., afrz. (für 'altfranzösisch') nebeneinander vorkommen. Es ist darum von vornherein ein Verzeichnis anzulegen, worin eine bestimmte Form für jede Abkürzung festgelegt ist. Gibt der Verfasser nicht selbst ein solches, so hält man sich bei der Auswahl am besten an gebräuchliche Formen, wie: ahd., mhd., got., lat., ital., engl., frz. usw. Je größere Kürze man bei der Zusammendrängung erzielt, um so mehr ist man des Beifalls der Besteller sicher, nur darf hierbei nicht auf Kosten der Verständlichkeit verfahren werden; es sind wohl Kürzungen wie ags. (angelsächsisch), ngr. (neugriechisch), lt. (lateinisch), it. (italienisch) noch verständlich, solche wie afr. (altfranzösisch), ml. (mittellateinisch), ae. (altenglisch) sind jedoch sehr bedenklich, andre geradezu mißverständlich, wie nl. für 'neulateinisch', da es auch für 'niederländisch' gelesen werden kann. Derartige stark beschnittene Formen dürfen nur gebraucht werden, wenn der Verfasser sie selbst wählt. Aus dem gleichen Grunde empfehlen sich auch nicht die großen Anfangsbuchstaben, wie: E (englisch), L (lateinisch), G (griechisch) usw., wie bei Tetzner, Ogilvie (Beispiel 13 siehe Beilage) und andern, zumal ja auch keine Hauptwörter, sondern Eigenschaftswörter damit gemeint sind.

Die *Wortklasse* und das *Geschlecht* werden allgemein durch Kürzungen bezeichnet, die zweckmäßigerweise aus andrer Schrift als die Worterklärungen (bei Antiquasatz also Kursiv) zu setzen sind. Auch hier tritt das Bestreben größtmöglicher Raumersparnis hervor, so daß man sich für viele mit einem einzigen Buchstaben behilft: *m, f, n* (für die Geschlechtsbezeichnung), *a* (statt *adj.*), *ad* (statt *adv.*), *pr* (statt *pron.*), *pt* (statt *part.*) usw. Der Abbreviaturpunkt ist entbehrlich, man nimmt aber zuweilen bei zusammengesetzten Bezeichnungen wie *va, vn* (aktives und neutrales Verb) den Schrägstrich zuhilfe: *v/a, v/n, v/tr, m/pl.* Dies auch bei *s/m, s/f, s/n* zu tun, ist kein Anlaß, denn die Bezeichnung *s* (Substantiv) kann wohl überall ohne Schaden weggelassen werden. Langenscheidt setzt außerdem noch im Englischen bei Adjektiven, die das Adverb regelmäßig auf *..ly* bilden *a.* ☐, also z. B. noble *a.* ☐, rich *a.* ☐ usw. Daß eine Interpunktion vor und hinter der Angabe der Wortklasse notwendig wäre, kann nicht behauptet werden, falsch ist sie nicht, nimmt aber unnötigen Raum in Anspruch und erschwert den Satz. Einen Ausweg hat man darin gesucht, die Kürzung hochzustellen, um die Interpunktion gleich auf demselben Raum mit unterbringen zu können (Beispiel 14 siehe Beilage).

Das *Anwendungsgebiet* eines Wortes anzugeben ist sowohl bei mehrfacher Bedeutung nötig, um die einzelnen Erklärungen genau abzugrenzen, z. B. Blatt (Papier) und Blatt (Pflanzenkunde), als bei Beschränkung eines Ausdruckes auf einen bestimmten Kreis: Gaunersprache, Medizin, Slang usw. Auch zu diesem Zwecke hatte man früher lediglich Abkürzungen: *typ.* (Buchdruckerkunst), *astr.* (Sternkunde) usw.; bei Webster, English Dictionary, findet sich die Bezeichnung durch Ziffer: [157] = Seewesen usf., z. B. prick, v. a., stechen; [157] pricken. Man verwendete diese Kursiv oder Antiqua gedruckten Kürzungen gleichmäßig für beide Teile des Wörterbuchs, ohne Mißverständnisse befürchten zu müssen, da sie gewöhnlich eingeklammert wurden. Neuerdings ist man jedoch zur Anwendung von *Symbolen* übergegangen, die weniger Raum einnehmen und meistens viel anschaulicher sind, als die vom fremden Worte abgeleiteten Abbreviaturen, wie agr. = Landwirtschaft usw. Kürschner und Langenscheidt sind hierin bahnbrechend gewesen, sie stimmen zwar in der Wahl der Zeichen nicht immer überein, erreichen aber dasselbe Ziel unmittelbarer Anschaulichkeit, vgl. ⚓ = Marine, 📯 Post, 🚂 Eisenbahnwesen, ⚙ Maschinenbaukunde, ♪ Musik usw. Manche hierher zu rechnende Bezeichnungen wie *fam.* (familiärer Ausdruck), *fig.* (in figürlichem Sinne), *prv.* (Sprichwort, von lat. proverbium) werden auch jetzt noch aus besonderen Gründen durch Kürzungen ausgedrückt; ebenso halten manche Autoren noch daran fest, die Kennzeichnung eines Wortes als veraltet, vulgär, Provinzialismus usw. vor dem Stichwort durch Zeichen wie ∞ † * usw. zu bewirken.

Die *Wortbedeutung* (Übersetzung) ist nächst dem Stichwort das Wichtigste im Wörterbuch. Es soll darum immer ohne Mühe ersichtlich sein, *was* Übersetzung, d. h. deckender Ausdruck für das Stichwort ist, und alles andre als nebensächlich mehr zurücktreten, also entweder durch kleineren Druck oder abweichende Schriftart oder Einklammern gekennzeichnet sein. Da das Stichwort in der andern Sprache fast immer in mehrfachem Sinne übersetzt werden kann (mehrere Bedeutungen hat), so sind diese gehörig auseinanderzuhalten. Dies geschieht vor allem durch die Interpunktion. Das Komma darf deshalb nur zwischen mehreren Übersetzungen des Stichwortes in synonymer Bedeutung stehen, jede neue Begriffsgruppe ist aber von der voraufgehenden mindestens durch Semikolon zu trennen:

ausgeben *v. a. ir.* distribuer, délivrer; (Geld) dépenser; (eine Nachricht für wahr) donner (une nouvelle pour vraie) ....

'honteux, -se *a.* beschämt, verschämt, schamhaft, blöde, schüchtern, verlegen; schändlich, schimpflich.

Beispiel 15

Erläuternde Zusätze stehen in Parenthese: schlagen (zum Ritter); nachsetzen *v/a* persequi (alqm); mundrecht machen *v/n* accommoder (qc) usw. Die meisten guten ausführlicheren Wörterbücher aber halten die einzelnen Begriffsgruppen durch Numerierung auseinander. In besonders markanter Weise geschieht

dies bei Langenscheidt, wie nachfolgende Probe aus dem Kleinen Muret-Sanders dartun kann. Man beachte dabei, wie die Übersichtlichkeit hier noch dadurch erhöht wird, daß die weniger wichtigen Anwendungsbeispiele als besondere Erläuterungen angehängt werden (der links mit Eierstab versehene Satz), worauf durch einen Pfeil hingewiesen wird.

alive, (ăla͡i'w) [a und life] präd. *a.* **1.** lebend, lebendig, am Leben (*ant.* dead); ↓. — **2.** unvermindert tätig, in voller Kraft od. Wirksamkeit; unerschöpft; ↓. — **3.** aufgeweckt, lebhaft, munter, rege; erquickt, belebt, gehoben (with durch); ↓. — **8.** *bibl.* wiedergeboren. — **9.** *typ.* s. live. — **10.** ⚒ bauwürdig.
Zu ~ 1: while ~ bei Lebzeiten; Straßenruf: herrings ~-o! frische Heringe!; (bless your) heart ~! wahrlich!, potztausend!
Zu ~ 2: to keep ~ nicht ausgehen lassen, nähren (Feuer, Erinnerung, Haß *rc.*).

▫▫▫▫▫▫▫ Beispiel 16 (schematisch) ▫▫▫▫▫▫▫

Kommen zu einem Stichwort viele Redewendungen, Phrasen usw., so ist es für den Setzer bei dem oft durch Einschaltungen unübersichtlich gemachten Manuskript nicht leicht, die richtige Reihenfolge herauszufinden. Kennt er die fremde Sprache nach ihrer Wortbedeutung gar nicht, so wird er hierbei nur rein mechanisch verfahren können und die Einordnung nach den augenscheinlichen Angaben des Manuskripts vornehmen müssen; ist er aber mit der Sprache etwas vertraut, z. B. mit dem Englischen, so muß er vor allem festzustellen suchen, ob der Verfasser beim Alphabetisieren die Partikeln (Präpositionen, Artikel und andre Formworte) mitrechnet, oder ob dabei, wie gewöhnlich, nur die *Sachworte* in Betracht kommen, also beispielsweise die Wörtchen *a, at, for, of, the, to, on* usw. nicht mitzählen, so daß die Reihenfolge wäre: **lay** legen, *to ~ **attachment*** Beschlag legen, *to ~ claim (to)* Anspruch erheben, *to ~ the cloth* den Tisch decken, *to ~ the **dust*** den Staub löschen, *to ~ eggs* Eier legen, *to ~ siege (to)* belagern, *to ~ a wager* setzen, wetten.

Es erübrigt sich wohl, hier noch all der nur vereinzelt vorkommenden Angaben zu gedenken, wie des Hinweises auf die Konjugation (durch 1., 2. usw.) im Lateinischen, z. B.: **inerro** 1. herumirren, schweifen, oder der Belegstellen in Wörterbüchern der klassischen Sprachen, wie [O] Ovid, [Pl] Plinius, [C] Cicero. Dieses und verschiedenes andre gehört nicht zum allgemeinen Bestand. Dafür mag besser noch auf ein andres höchst wichtiges Kapitel ausführlicher eingegangen werden, das bisher noch zu kurz gekommen ist.

Bezeichnung der Aussprache.

Die unbedingt richtige und verständliche Angabe der Betonung und Aussprache ist für viele Wörterbücher ein unerläßliches Erfordernis. Über die Wahl der zu befolgenden Bezeichnungsweise entscheiden Bearbeiter und Herausgeber, für die Druckerei ist es wichtig, diesen Ansprüchen ohne eigene Gefahr und unfreiwillige Spesen gerecht zu werden. Darum ist es zweckmäßig, die erforderlichen Schriftzeichen für Akzentuierung und Transkription in solchen Typen bereit zu haben, die ein bequemes und sicheres Arbeiten sowohl im Satz als beim Druck gestatten. Es sind deshalb im besonderen Buchstaben mit Überhang möglichst zu vermeiden, da man einem Stoßen der Buchstaben durch Andersausschließen bei solch schmalen Formaten nur selten begegnen kann. Anderseits sollten keine zusammensetzbaren Schriftzeichen zur Verwendung kommen, denn Unterlegungen verteuern den Satz und beim Heben der Kolumnen fallen leicht einzelne Teilchen durch; endlich sind Überschließungen von Akzenten in eine Durchschußzeile bei dem meist kompressen Wörterbuchsatz sehr häßlich. Aus all diesem ergibt sich ohne weiteres, wie vorteilhaft es ist, gleich bei der Einrichtung darauf zu sehen, daß möglichst nur Typen auf vollen Kegel zur Anwendung kommen, also hochgestellte Buchstaben (^{r}, $^{\breve{e}}$) von vornherein als solche gegossen werden und anderseits solche Schriftzeichen, die sich in normaler Bildgröße nicht auf dem Kegel unterbringen lassen, z. B. ā̆, lieber etwas verkleinert werden. Was den Setzer betrifft, so werden an ihn, welcher Art die Bezeichnung von Ton und Aussprache auch immer sei, doch immer einige Anforderungen gestellt, die es mit sich bringen, daß ihm je nach seiner Befähigung und Übung und der Beschaffenheit des Manuskriptes, mehr oder weniger Irrtümer unterlaufen können. Denn nur selten wird er wohl die Lautlehre der ihm vorliegenden fremden Sprache genügend beherrschen, um bei jedem Wort mit eignem Verständnis die gewählte Art der Lautbezeichnung handhaben zu können. Es mag aber hier versucht werden, wenigstens in grobem Umriß auf das bei Betonungsangabe und Lautschriftsatz zu Beachtende hinzuweisen.

Die Betonung

kann durch eine besondere prosodische Formel angegeben werden, z. B. Aufrichtigkeit (″ ◡ ◡ ⊥). Doch geschieht dies selten, da es zu viel Raum in Anspruch nimmt und gewissermaßen überflüssig ist, indem sich bei vielen Sprachen durch einfache Angabe des Worthaupttones die nötige Deutlichkeit erreichen läßt, z. B. Auf'richtigkeit, ebenso im Italienischen: espri'mere usw. Wird das Tonzeichen, wie soeben, gleich beim Stichwort angebracht, so bildet es am besten eine Type für sich (') und steht gewöhnlich *hinter* dem betonten Vokal; seltener wird der Vokal selbst akzentuiert sein, denn dazu sind erstens zahlreiche Akzentbuchstaben in verschiedenen Schriften notwendig und dann werden hierdurch auch dem Auge falsche, d. h. unorthographische, Wortbilder vorgeführt, z. B.: ital. dédica, considerábile usw., die dem



Unsicheren oder Lernenden leicht von Nachteil sind[1]. Es muß hierbei auch noch auf eine wenig empfehlenswerte Art der Bezeichnung des Haupttones hingewiesen werden, die sich in manchen Wörterbüchern (z. B. Kürschners Fünfsprachenlexikon) findet, die den sprachkundigen Setzer oder Korrektor leicht zu Änderungen gegen die Absicht des Verfassers veranlaßt. Es handelt sich nämlich um die Verlegung des Tonzeichens hinter eine stumme, der betonten folgende Silbe, z. B.: engl. arrange'ment, applause', prorogue', pale'ness. Nun ist zwar diese Verschiebung des Tonzeichens hinter eine tatsächlich gar nicht ausgesprochene Silbe insofern lautphysiologisch begründet, als in obigen Beispielen die Wortteile -range-, -lause, -rogue, pale- in der gesprochenen Sprache untrennbare *ein*silbige Lautgruppen sind; da es sich aber beim Wörterbuch um die *schriftliche* Wiedergabe der Aussprache handelt, ist es ganz unzweifelhaft vorteilhafter und pädagogisch richtiger, das *geschriebene* Wortbild im Auge zu behalten und somit dem *wirklich betonten Vokal* das Tonzeichen zu geben: arran'gement, applau'se, proro'gue, pa'leness, wie dies ja bei regelrechter Lautschreibung auch geschehen muß, man vergleiche dazu dieselben Beispiele bei Langenscheidt: ăplā̊'ſ, pʀŏ-ʀō'g, pē'l-nĕß.

Für manche Sprachen, wie für das Latein, ist die Angabe der *Quantität* (Länge und Kürze der Silben) nötig, die gleichfalls unmittelbar auf dem Stichwort angebracht wird, z. B.: ăgĭtātŏr, ōrĭs *m* Treiber, Lenker usw.; doch ist hierüber kaum etwas Besonderes zu sagen, da jeder Wörterbuchsetzer damit vertraut sein dürfte.

Aussprachehilfen und Transkription.

Jene Angaben der Betonung und der Quantität sind aber meistens ganz unzureichende Mittel zu einer eigentlichen Aussprachebezeichnung, sie setzen vielmehr beim Benutzen des Buches die fast vollständige Kenntnis der Lautgesetze der betreffenden Sprache voraus. Ein Werk, das in dieser Hinsicht vollkommen sein will, muß alle oder mindestens die in ihrer Aussprache zweifelhaften Sprachlaute im einzelnen bezeichnen. Dies kann in zweierlei Weise geschehen; entweder

a) durch sogenannte *Aussprachehilfen*, das heißt das regelrecht (orthographisch) geschriebene Stichwort wird mit Zeichen versehen, die die Vokalisation, die hauptsächlichsten Eigentümlichkeiten des Konsonantismus, die Betonung usw. angeben, oder
b) die Aussprache wird nach einer bestimmten Lautierungsmethode (Lautschrift) dem Stichwort in Klammer hinzugefügt.

Die erste Art, die man gewissermaßen eine unechte Lautschreibung nennen könnte, bleibt stets etwas unvollkommen und ist nur ein Notbehelf für die Fälle, wo man ohne auf die Angabe der Aussprache zu verzichten den Raum für deren selbständigen Ausdruck ersparen will. Sie ist nur für Sprachen anwendbar, die selbst keine Akzente schreiben, wie das Englische, oder deren Akzentschreibung so einfach und regelmäßig ist, daß sich der orthographisch festgelegte Akzent leicht und sozusagen ohne weiteres von den Aussprachehilfszeichen unterscheidet, wie bei einem mit Aussprachehilfszeichen versehenen Italienisch. Die einfachste Form der Aussprachehilfe ist die Unterscheidung der den Hauptton tragenden Vokale durch bestimmte Akzente, wie im Englischen (bei Graeser) *í* für den Laut ĭ, *ì* für ei, *ë* für ö, *é* für e, *è* für ī, *â* für ā, *à* für e, *ä* für ä usw., also *cítizen* (sĭ'tisn), *desìrous* (disēĭ'rös), *hëard* (hȫrd), *friénd* (frend), *recèive* (resī'v'), *românce* (romā'ns), *forgàve* (forgē'v'), *remàin* (rimē'n), *òld* (ōld), *côwardice* (kau'ardís), *cruelty* (krū'eltᵉ). Flügel benutzt schon ein weit vollständigeres System, das nicht bloß den die Aussprache des Wortes beherrschenden Hauptvokal, sondern jeden Buchstaben von schwankendem Lautwert bezeichnet: *c̣hăr'ạcteṛ* (kär'ᵉkt'r) *g̉ive* (gᵏiv), *g̔ī'ạnt* (dschei'ᵉnt). Auch für das Italienische liegen, wie oben bereits angedeutet, Versuche dieser Art vor, so z. B. die dort höchst wichtige Unterscheidung von offenem und geschlossenem e und o durch ȩ o̧ und ẹ ọ anzugeben, die von sanftem und scharfem s durch ṡ und s̲ usw. Das Französische hingegen widersetzt sich einer solchen Behandlung, weil hier die schon durch die Rechtschreibung geforderten Akzente einer noch weiteren Akzentuierung im Wege stehen.

Von diesen eben erwähnten Aussprachehilfen, die je nach ihrer Art und der in Betracht kommenden Sprache das Wort mehr oder weniger verunstalten, gibt es noch zahlreiche, hier aber zu übergehende Zwischenstufen bis zu der alle Einzelheiten der Aussprache angebenden ausführlichen *Lautschreibung*, wie wir sie (in wohl vollendetster Form für das deutsche Bedürfnis) bei Toussaint-Langenscheidt finden (Beispiele 17—19 und 21—23 siehe Beilage).

Es können hier freilich nicht im entferntesten alle jene Möglichkeiten aufgezählt werden, die es gestatten, die flüchtig verhallenden Sprachlaute durch graphische Mittel festzuhalten und hinreichend deutlich auszudrücken, wir müssen uns darauf beschränken, von den vielen Dutzenden von Lautschriftsystemen, die für die hauptsächlichsten Kultursprachen

---

[1] Allerdings ist der Verfasser eines der vorzüglichsten englischen Wörterbücher, F. A. Flügel, hierin entgegengesetzter Ansicht und meint, gleich beim Worte selbst angebrachte Aussprachehilfen seien anschaulicher, und es präge sich dadurch die richtige Aussprache zugleich mit der richtigen Schreibung leichter ein, als bei Anwendung einer besonderen Transkription der Aussprache.

bereits in der Praxis versucht worden sind, einige zu erwähnen.

Naturgemäß beziehen sich die meisten Versuche auf solche Sprachen, deren Schreibweise große Verschiedenheiten von der Aussprache aufweist, wie dies besonders beim Englischen und Französischen der Fall ist. Da ist nun eins der verbreitetsten, auch jetzt noch in Wörterbüchern angewendeten Systeme das des englischen Lexikographen *Walker*, das in der Hauptsache darin besteht, die verschiedene Aussprache der Vokale und Diphthonge durch *Ziffern* auszudrücken. Es bedeutet darin z. B.: $\overset{1}{\text{a}}$ den Laut ē wie in deutsch B*ee*re (engl. p$\overset{1}{\text{a}}$per); $\overset{2}{\text{a}}$ langes offenes â wie im hochdeutschen g*a*r (engl. f$\overset{2}{\text{a}}$r); $\overset{3}{\text{a}}$ ein dumpfes a zwischen o und a ($\widehat{\text{oa}}$) wie im engl. w$\overset{3}{\text{a}}$ter; $\overset{4}{\text{a}}$ das kurze ă wie in deutsch gl*a*tt (engl. m$\overset{4}{\text{a}}$rry), und so ist im weiteren $\overset{1}{\text{e}}$ = ī, $\overset{2}{\text{e}}$ = ĕ, $\overset{1}{\text{i}}$ = ei, $\overset{2}{\text{i}}$ = ĭ, $\overset{1}{\text{o}}$ = ô, $\overset{2}{\text{o}}$ = ō (mit u-artigem Nachklang wie in *move*), $\overset{3}{\text{o}}$ = sehr gedehntes offenes ô, wie im engl. n$\overset{3}{\text{o}}$r, $\overset{4}{\text{o}}$ = ŏ, $\overset{1}{\text{u}}$ = ju, $\overset{2}{\text{u}}$ = ŏ, $\overset{3}{\text{u}}$ = ŭ, $\overset{3}{\text{o}}\overset{2}{\text{i}}$ = oi (eu) in oil, $\overset{3}{\text{o}}\overset{3}{\text{u}}$ = au = p$\overset{3}{\text{o}}\overset{3}{\text{u}}$nd. Die praktische Anwendung des Walkerschen Systems ist im Beispiel 1 (siehe Beilage) gezeigt.

Ein andres System, das sich in seiner Bezeichnungsweise zum Teil in etwas seltsamen Bahnen bewegt, ist die *Internationale Lautschrift* (das Alphabet phonétique international) des Internationalen Lautschriftvereins. So sehr es an sich zu begrüßen ist, dem Wirrwarr der hundert verschiedenen durch eine allgemeine Lautschrift abhelfen zu wollen, so wenig eignet sich leider bis jetzt diese Internationale Lautschrift, obwohl sie schon zahlreiche Anhänger hat, für *volkstümliche* Zwecke. Erstens setzt sie eine gründliche Kenntnis der Lautphysiologie und ein sehr feines Unterscheidungsvermögen für Sprachlaute voraus, wie beides in größeren Volkskreisen gerade nicht anzutreffen ist; dann ist aber dieses System mit seinen 70—80 Lautzeichen viel zu feingliederig, als daß es sich im allgemeinen Gebrauche anwenden ließe, denn bekanntlich finden sich sehr viele schon nicht mit den landläufigen 25 Buchstaben zurecht, so daß die Rechtschreibkünstler alle Mühe aufwenden müssen, von diesem Viertelhundert noch einige als entbehrlich auszuscheiden. Immerhin erfreut sich die Internationale Lautschrift fortschreitender Verbreitung und läßt sich auch bei Wörterbüchern, besonders solchen für die Hand des Sprachkundigen, anwenden, und sie mag darum hier, zumal sie der neueste große Meyer noch nicht aufführt, wenigstens erwähnt werden. Typographisch lobenswert ist an ihr, daß sie Buchstaben mit Überhang vermeidet, auch den Akzent ziemlich beschränkt. Der Grundbestand der Schriftzeichen setzt sich aus gewöhnlichen Buchstaben der Druckschrift (Minuskeln), einigen Schreibschrifttypen (*ɑ*, *ɡ*) und Kapitälchen (ꜰ ʜ ǫ ʀ ɪ ʏ) zusammen. Dazu kommen noch einige aus dem griechischen und andern Alphabeten (ε υ θ ð я) sowie Sonderbuchstaben aus modernen Sprachen (ç ł ã õ æ œ ø) und einige besondere Zeichen (ʃ ɲ ŋ ʒ). Auffällig, oder vielmehr mißfällig, ist die ausgedehnte Verwendung kopfstehender Buchstabenbilder (ɐ ɔ ə ɟ ȣ ɥ ɯ ɹ ʌ ʍ ʎ, ʁ ʁ ɛ ʌ). Von Akzenten wird für gewöhnlich nur das Nasalierungszeichen ˜ (der Tilde) gebraucht (auch über dem Schreibschrift *ɑ*, dem ε *œ* ɔ), doch sind zur Wiedergabe der feinen Lautschattierungen des Englischen und Deutschen, für Mundarten oder für andre fremde Sprachen noch besondere Hilfszeichen (modifieurs) vorgesehen, wie ˳ ˬ . .. ˧ ˫ usw. Beispiel 20 (siehe Beilage) gibt eine Probe aus einem Namenwörterbuch mit Verwendung der Internationalen Lautschrift für die Aussprache.

Manche Eigentümlichkeiten der Internationalen Lautschrift haben auch nicht mit Unrecht Anstoß erregt, so die breite Behandlung einiger Dinge, die man in neueren phonetischen Systemen bereits vorteilhafter auszudrücken gewöhnt war. Hierher gehört z. B. die Bezeichnung der Länge durch ein besonderes sanduhrförmiges Zeichen ː, das als selbständige Type hinter den langen Vokal zu setzen ist, ähnlich wie in der Musik Noten punktiert werden. Da aber dieses Zeichen sich nicht wie das Tonzeichen ′ als bloßer Akzent gibt, sondern als Vollbuchstabe, bedeutet diese Gepflogenheit die Durchbrechung eines wichtigen Grundsatzes, nämlich: daß jeder selbständige Buchstabe auch einen selbständigen Laut zu bezeichnen habe. Das Prinzip des Einheitszeichens ist auch über den Haufen geworfen, wenn einige Anhänger der in Rede stehenden Lautschrift geschlossene Laute durch *zwei* Buchstaben darstellen, wie im Englischen ē durch ei, ō durch ou, ū durch uw, z. B.: se·ɪm (*same*) = sēm oder prouz (*prose*) = prōs, huwz (*whose*) = hūs, ijtʃ (*each*) = īdš, tuw (*two*) = tū. Gewiß läßt sich nicht in Abrede stellen, daß der e-Laut in *same* einen i-artigen Nachklang hat, das o in *prose* nach u hinüberneigt usf., eine derartige Umschrift muß aber irreführen. Dies haben einige andre auch erkannt und schreiben wenigstens e^{i}, o^{u}, u^{w}. Eine entgegengesetzte Ausnahmestellung läßt sich wieder wahrnehmen bei den jotazierten und mouillierten Lauten. Für das italienische *gn* und *gl(i)* = französischem *gn* und *ill* galt sonst überall das einfache nj und lj als hinreichend deutliche Umschreibung des Lautes, das Alphabet phonétique international bedarf dazu der besonderen Typen ɲ und ʎ: m′eːʎo (*meglio*), siɲ′oːrə (*signore*), und diesem entsprechend auch ɟ für das ungarische *gy*, sprich dj. Man schreibt hier also zwei Laute mit einem Zeichen, ähnlich wie bei unserm z, griechischem ξ und ψ, ein sonst als ungeeignet verlassener Brauch. Überflüssig war es wohl auch, den altehrwürdigen griechischen Spiritus lenis (ʼ) für



den bloßen Stimmansatz (der doch gar kein besonderer Laut im phonetischen Sinne ist) außer Kraft zu setzen und dafür das aufdringliche ʔ zu erfinden — viele Lautalphabete verzichteten mit weit mehr Recht überhaupt auf diesen Ausdruck einer selbstverständlichen Spracherscheinung, wie es der Ansatz der Stimme bei vokalisch anlautenden, nicht aspirierten Worten ist. Jedenfalls ist auch hier der selbständige Buchstabe schlecht am Platze und ein Hilfszeichen genügte. Endlich noch die Neuerung, das Tonzeichen *vor* die betonte Silbe zu stellen; sie richtet mindestens in der Übergangszeit beim Lernenden reichlich Unheil an und ist ein unpädagogisches Gegenstück zu der oben erwähnten Art der Versetzung des ′ hinter die unbetonte Silbe. Gewiß sind auch diese Regeln guter Erwägung unterzogen gewesen, denn es haben sich ja auch vorzügliche Philologen zu den Anhängern gesellt, zweifellos gehört aber die internationale Lautschrift noch nicht zu den populären Lautschriftsystemen, und auch der Setzer wird ihr kaum mehr Verständnis entgegenbringen als irgend einem andern.

Es ist darum erfreulich, daß sich eine auf dem Gebiete des Wörterbuchverlages so hervorragende Firma wie Langenscheidt nicht hat irremachen lassen und von ihren alten bewährten Bahnen bis heute nicht abgewichen ist. Hier hat man wohl richtig erkannt, daß eine allgemeine Lautschrift der Wissenschaft für gewisse Zwecke recht gute Dienste leisten kann, sich aber weniger für Lehrbücher eignet, die sich einen volkstümlichen Charakter wahren müssen, und dies gilt ohne Zweifel auch für Sprachwörterbücher. Bei derartigen Werken ist gerade der internationale Zug für den Lernenden kein Vorteil, sondern ein Hemmnis, denn Lehrer und Lehrbuch müssen ja gerade von der nationalen Eigenart des Schülers ausgehen, wenn sie ihm das Fremde beibringen wollen, und so bedarf es auch für die Transkription der Aussprache keiner internationalen Lautschrift, sondern einer nationalen: für den französisch-deutschen Teil eines Wörterbuches einer auf der deutschen Lautlehre beruhenden Umschrift des Französischen, und für den andern Teil umgekehrt einer lediglich auf französischen Regeln beruhenden Umschrift des Deutschen usf. So wenden Toussaint-Langenscheidt sehr richtig für den ä-Laut nicht einen griechischen Buchstaben (ϵ), sondern das deutsche ä an, für den ö-Laut nicht einen dänischen Buchstaben ø, sondern das deutsche ö. Alle Laute, die den betreffenden deutschen im allgemeinen entsprechen, wie z. B. im Englischen b, d, f, h, k, l, m, n, p, s, t werden darum bei Langenscheidt in deutscher Schrift ausgedrückt und die lateinische Schrift für die der fremden Sprache eigenen Laute vorbehalten, z. B. ŏ in *but*, ō in *world*. Tonlose, abfallende oder zurücktretende undeutliche Laute werden mit kleinen hochgestellten Buchstaben dargestellt ʳ ᵒ̆ ᵒ̆, z. B. bö'd (*bird*), bᵉgĭ′n (*begin*) und nur für mit gewöhnlichen Buchstaben nicht darstellbare Laute werden besondere Zeichen gewählt, wie a̰ ä̰ ö̰ o̰ (untersetztes n) für die französischen Nasale usw. (siehe die Originalzeichen im Beispiel 22 der Beilage).

Zur besseren Veranschaulichung der Eigenart dreier wichtiger Bezeichnungsweisen, wie sie für das Englische gebraucht werden, mag hier noch die Aussprachebezeichnung einiger Worte nach Flügel, Toussaint-Langenscheidt und Walker nebeneinandergestellt sein:

	Mit Aussprachehilfen nach Flügel	Aussprache-Bezeichnung nach Toussaint-Langenscheidt	Aussprache-Bezeichnung nach Walker
shade	shāde	ſched	sha[1]de
sharp	shärp	ſchāʳp	sha[2]rp
law	lâw	lā	la[3]w
liar	liạr	lai′-ōʳ	li[1]′-u[2]r
sleep	slēēp	ßlīp	sle[1]e[1]p
met	mĕt	mĕt	me[2]t
heir	hêir	āʳ	a[1]re
event	ēvĕnt	ᵉwĕ′nt	e[1]-ve[2]nt′
pine	pīne	pain	pi[1]ne
bird	bĭrd	bōʳd	bu[2]rd
Virginia	Vịrgĭn′ịa	wōʳ-dGĭ′n-ᵉa	ve[2]r-ji[2]n′-e[1]-a[4]
order	örder	ōʳ′-dōʳ	o[3]r′du[2]r
tube	tūbe	tjūb	tu[1]be
aunt	äunt	ānt	a[2]nt
Caesar	Caē′ṣar	ßī′ſōʳ	se[1]′-za[4]r
bread	brĕad	bRĕd	bre[2]d
taught	tâught	tāt	ta[3]wt

Im übrigen wird jeder Herausgeber und Bearbeiter eines Wörterbuchs sich sein eigenes System der Lautschreibung zurechtlegen und darüber im einleitenden Teile seines Werkes die nötigen Unterweisungen, vielleicht in Form einer Tabelle, geben. Hier kann dann auch der Setzer die für ihn im gegebenen Falle erforderlichen Erklärungen finden. Es ist dabei allerdings als selbstverständlich vorausgesetzt, daß nicht das Manuskript gerade dieser einleitenden Kapitel unnötig zurückgehalten wird, bis der Text des ganzen Wörterbuchs ausgesetzt ist.

Auf die mannigfaltigen, den Wörterbüchern oft anhangsweise beigegebenen Verzeichnisse und Tabellen, wie Abriß des grammatischen Baues der fremden Sprache, unregelmäßige Tätigkeitswörter u. v. a. kann hier nicht eingegangen werden, da sich dieser Aufsatz lediglich mit dem Wörterbuchsatze im engeren, eigentlichen Sinne befassen sollte, und zwar in der Hauptsache auch nur mit dem kleineren volkstümlichen Wörterbuche. Bei der außerordentlich



umfangreichen Literatur auf diesem Gebiete war eine große Beschränkung notwendig; viele ganz hervorragende Erscheinungen sind darum nicht genannt worden, und selbst von den kleinen Wörterbüchern konnten nur wenige Beispiele herangezogen werden, ohne daß damit zum Ausdruck kommen soll, daß nicht zahlreiche andre, hier nicht erwähnte Verlagshandlungen ebenso Vorzügliches geleistet haben.

Über rotierende Falzzylinder und deren neueste Verbesserungen.

Von Dr.-Ing. AUGUST KÖNIG, Frankenthal.

IV.

III. Falzkurven.

NOCH wichtiger als die kinematische und technische Ausführung einer Falzvorrichtung ist die Güte des erzielten Falzes. Die beste Bewegungsart kann für die Praxis belanglos werden, wenn nicht zugleich der Falz zufriedenstellend ausfällt. Es erübrigt sich daher noch die besprochenen Falzvorrichtungen von *Hoe, Goss* und *Albert* auch nach dieser Richtung hin zu untersuchen, eine Aufgabe, die sich um so einfacher gestalten wird, als bekanntlich zur Beurteilung eines Falzes nur die von der Spitze (Schneide) des Messers während einer Zylinderumdrehung beschriebene Kurve, die sogenannte *Falzkurve*, erforderlich ist. Um jedoch einen gegenseitigen Vergleich der auf die fraglichen Falzvorrichtungen sich beziehenden Kurven anstellen zu können, müssen für die Aufzeichnung dieser Kurven in bezug auf Zylinder- und Falzwalzengröße übereinstimmende Verhältnisse zugrunde gelegt werden.

In Abbildung 1 und 2 sind die Falzkurven für die drei in Frage stehenden Falzvorrichtungen angegeben (vergleiche Abbildung 1 bis 4 in Heft 7 und Abbildung 1 bis 3 in Heft 8). Die zeichnerische Darstellung bedarf wohl kaum Worte der Erläuterung. Hervorgehoben sei nur, daß die Falzzylinder durch *strich*punktierte Kreise angedeutet wurden, um auf diese Weise den Verlauf der Falzkurven innerhalb und außerhalb der Zylinder verfolgen zu können. In allen Diagrammen sind ferner die gleichen Messerstellungen angenommen und zwar ist hierbei jener Augenblick des Falzprozesses herausgegriffen worden, bei dem das falzende Messer soeben seine Mittellage erreicht hat, also genau senkrecht zwischen den beiden Falzwalzen zu stehen kommt.

Wie vorauszusehen war, müssen die beiden ersten, auf die Hoe'sche und Goss'sche Falzvorrichtung sich beziehenden Kurven in ihrem gesamten Verlauf eine große Übereinstimmung aufweisen (vergleiche Abbildung 1 a und b). Da sich bei *Goss* die Neuerung nur auf eine andere Bewegung der Falzmesser während der eigentlichen Falzperiode erstreckt, die Führung der Messer im Ring selbst aber die gleiche geblieben ist, so kann auch nur der untere Teil der Kurve eine Beeinflussung erfahren haben. Tatsächlich ist auch ein Unterschied in dem Verlauf der Kurvenspitzen vorhanden. Aus einem Vergleich dieser Kurven geht hervor, daß bei *Hoe* das Messer wesentlich später als bei *Goss* aus dem Zylinder heraustritt (an den Schnittpunkten der Kurven mit der Zylinderperipherie zu erkennen). Es muß sich daher bei *Hoe* der Falzprozeß auch in entsprechend kürzerer Zeit vollziehen, eine Erscheinung, die aber nur durch die verschiedenartige Bewegung der Messer bedingt sein kann. Der steilere Verlauf der Hoe'schen Falzkurve ist ein Beweis für den schneller sich abspielenden Falzprozeß. Besonders charakteristisch ist hierbei das geradlinige Auslaufen der Kurve. Die Spitze des Messers bewegt sich demnach senkrecht zwischen den beiden Falzwalzen hinein, was zwecks Erzielung eines guten und genauen Falzes namentlich bei Geschwindigkeitsänderungen der Presse von großer Wichtigkeit ist. Das Messer selbst steht natürlich nur in seiner Mittellage (wie gezeichnet) genau senkrecht zwischen diesen Walzen, jeder andre Punkt auf dem gradlinigen Teil der Kurve muß einer mehr oder weniger schrägen Messerstellung entsprechen. Je steiler aber diese Kurve verläuft, eine um so günstigere Lage nimmt auch das Messer gegen die Falzwalzen ein.

Während die von den Messerspitzen beschriebene Kreisbahn nur durch die Rotation des Zylinders erzeugt wird (da ja während der Führung der Rollen im Ring keine Drehung der Messerspindeln und damit auch keine Bewegung der Messer eintritt), ist die Entstehung der eigentlichen Falzkurve auf das gleichzeitige Zusammenwirken zweier Bewegungen zurückzuführen. Je nachdem man nun bei gleichbleibender Zylindergeschwindigkeit die Messer schneller oder langsamer um ihre eigene Achse dreht, muß sich auch eine anders gestaltete Bewegung und damit zugleich eine andre Falzmesserbahn ergeben. Die Geschwindigkeit, mit der die im Zylinder gelagerten Messerspindeln um die Achse des Zylinders rotieren, kann dagegen keinen Einfluß auf den Charakter der Falzkurven haben. Hieraus folgt aber, daß mit einer Änderung der Falzmesserbewegung während des Herausschlagens der Messer aus dem Zylinder unbedingt auch eine Änderung der Falzkurve verbunden sein muß.

Bei Goss liegen die Verhältnisse in zweifacher Richtung ungünstiger als bei Hoe. Einerseits wird durch die früher aus dem Zylinder heraustretenden Messer der Falzprozeß verlängert, anderseits muß

wegen des flacheren Verlaufs der Falzkurve auch die Bewegung der Messer zwischen den Falzwalzen, bzw. die Stellung der Messer zu diesen Walzen, nachteilig beeinflußt werden. Beide Erscheinungen müssen daher zu einer Verschlechterung der Goss'schen gegenüber der Hoe'schen Falzvorrichtung führen. Es hat fast den Anschein, als ob sich Goss vor der praktischen Verwertung seiner Erfindung über den Verlauf der Falzkurve keine weitere Rechenschaft ablegte, sondern sich nur darauf beschränkte, die technischen Nachteile der Hoe'schen Falzvorrichtung zu beseitigen. Mit einer Vereinfachung und messerbewegung in den Sinn gekommen war, deren Anwendung aber wegen des ungünstigeren Verlaufs der Falzkurve zu gewagt erschien. Auch in Deutschland war man von der Vorzüglichkeit und zugleich Unumstößlichkeit der Hoe'schen Falzvorrichtung so sehr überzeugt, daß das Prinzip dieser Messerbewegung bis auf den heutigen Tag von allen unsern Firmen, mit Ausnahme von Albert & Co., in unveränderter Weise beibehalten wurde.

Die Falzkurven für die *Albert'schen* Falzvorrichtungen haben den in den Abbildungen 2a und b angegebenen Verlauf. Ein Vergleich beider Diagramme

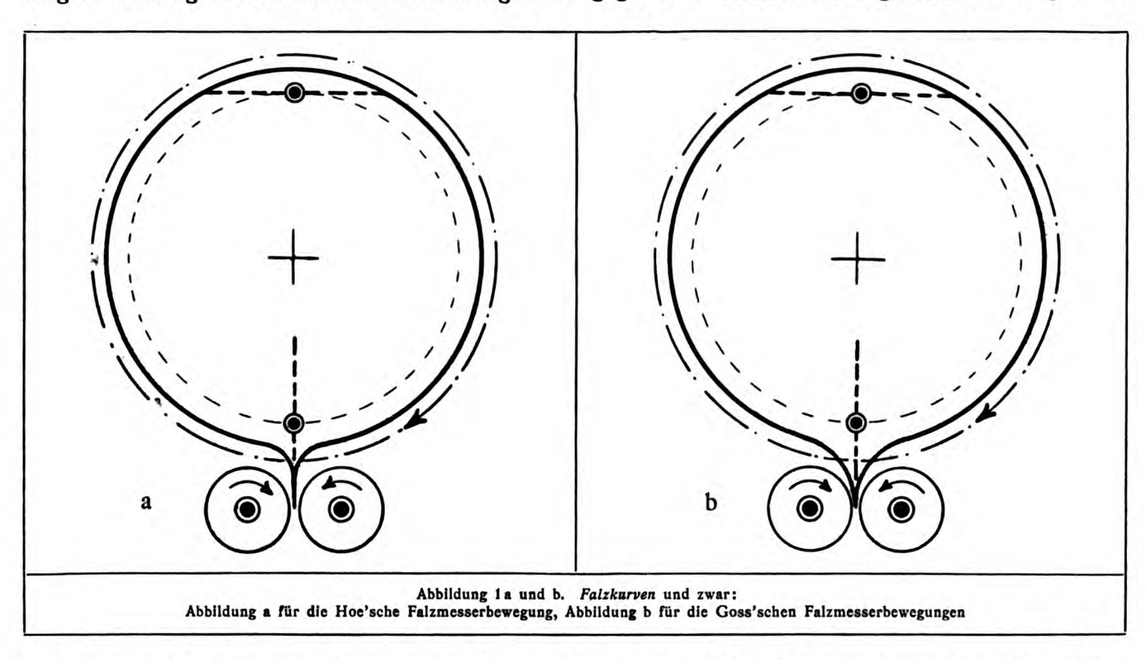


Abbildung 1a und b. *Falzkurven* und zwar:
Abbildung a für die Hoe'sche Falzmesserbewegung, Abbildung b für die Goss'schen Falzmesserbewegungen

Verbesserung der Falzmesserbewegung ist demnach nicht immer gedient. Bei Änderung derartig wichtiger Bewegungsmechanismen darf eben auch die Theorie nicht außer acht gelassen werden. Dieser Fall beweist wieder, daß ohne theoretische Untersuchungen heutzutage selbst auf dem Gebiet des Schnellpressenbaues nicht mehr auszukommen ist. Man muß unwillkürlich die Frage aufwerfen: war es nicht Absicht, daß Hoe seinerzeit für das Umschlagen der Messer eine so gewaltsam eingeleitete Bewegung vorsah, während doch die Goss'schen Falzvorrichtungen mit ihren einfachen Mechanismen viel näher lagen? Jedenfalls war Hoe schon vor 30 Jahren über die Bedeutung einer günstig verlaufenden Falzkurve genau orientiert; denn sonst hätte er gewiß nicht die vielen Jahre hindurch an einer so unnatürlichen und namentlich in der technischen Ausführung große Schwierigkeiten bereitenden Falzvorrichtung festgehalten. Wer weiß, ob ihm nicht schon damals die eine oder andre Goss'sche Falz- ergibt, daß die Kurven während der eigentlichen Falzperiode, also während der Bewegung der Messer zwischen den Falzwalzen, genau denselben Charakter aufweisen, was bereits darauf schließen läßt, daß für das Herausschlagen der Messer in beiden Fällen auch die gleiche Bewegungsart zugrunde liegen muß, im Gegensatz zur Messerführung während der übrigen Zeitdauer der Zylinderumdrehung. Der Unterschied beider Falzvorrichtungen kann sich demnach auch nur auf eine andere Bewegung der Messer außerhalb des Falzprozesses erstrecken. Tatsächlich ist auch die eine Falzvorrichtung aus der andern dadurch hervorgegangen, daß die kontinuierlich rotierenden Messer durch intermittierend rotierende Messer ersetzt wurden. Abbildung 2a bezieht sich hierbei auf die von Albert & Co. früher schon gebaute Falzvorrichtung, bei welcher das Prinzip der rotierenden Falztrommel auf Zylinder übertragen wurde (vergleiche auch Abbildung 1 Heft 8). Da das Verhältnis des innenverzahnten, feststehenden Radringes zu den

auf den Falzmesserspindeln sitzenden Rädern wie 3:1 ist, so müssen sich auch diese Räder bei jeder Zylinderumdrehung dreimal abwickeln. Die von den Messern hierbei beschriebene Kurve (Hypocykloide) setzt sich daher aus drei symmetrisch verlaufenden Ästen zusammen. Von den drei Ausläufern der Kurve kann allerdings nur die untere Spitze für den Falzprozeß in Frage kommen, während die beiden andern, als blinde oder leere Ausschläge bezeichneten Ausläufer nicht nur wertlos sind, sondern unter gewissen Umständen sogar recht störend wirken können (hierüber wurde bereits im vorigen Heft gelegentlich der Besprechung der Albert'schen Falzvorrichtungen ausführlich berichtet, so daß bei dieser Gelegenheit darauf verwiesen werden kann). Durch Anwendung einer auf der Achse des Falzzylinders zentrierten und am Gestell der Maschine befestigten Kurvenscheibe, die zugleich den eigentlichen Gegenstand der Albert'schen Erfindung bildet, ist es nun dieser Firma gelungen, die blinden Ausschläge zu beseitigen. Der Verlauf der in Abbildung 2b wiedergegebenen Falzkurve läßt bereits darauf schließen, daß dieser neuesten Falzvorrichtung eine ganz eigenartige Messerbewegung zugrunde liegen muß. Wie wir bereits wissen, entsteht die Spitze der Kurve durch Rädereingriff, während der übrige Verlauf der Kurve auf die durch die fragliche Kurvenscheibe bedingte Messerbewegung zurückzuführen ist (vergleiche hierzu auch Abbildung 2, 3 und 4 in Heft 8).

Denkt man sich die im Zylinder gelagerten Messerspindeln um die Achse des Zylinders gedreht und bewegt man gleichzeitig die Messer derart, daß deren Spitze die Kurve beschreibt, so kann man rückwärts aus der Falzkurve für irgendeine Zylinderstellung auch sofort die zugehörige Lage der Messer ermitteln. Für die Falzkurve der von Albert & Co. neu erfundenen Messerbewegung würde sich z. B. aus dem Diagramm (vergleiche Abbildung 2b) folgendes herauslesen lassen.

Das soeben in seiner Mittellage stehende untere Messer muß bei einer Weiterbewegung des Zylinders infolge des Rädereingriffs nach innen ausschlagen, tritt also wieder in den Zylinder zurück und beschreibt hierbei den linken Ast der Kurvenspitze, wobei das Messer von seiner nacheilenden Stellung allmählich in eine voreilende Stellung übergeht. Bevor noch das auf der Falzmesserspindel sitzende Rad außer Eingriff mit dem innenverzahnten, am Gehäuse (Kurvenscheibe) befestigten Segment kommt, wird die Führung des Messers bereits durch die in der Kurvenscheibe laufende und am Falzmesser angebrachte Rolle bewirkt. Die voreilende Lage behält das Messer auch während eines großen Teiles in der Kurvenführung bei, bis schließlich das Messer wieder umkehrt und bei der Weiterbewegung des Zylinders dann eine nacheilende Stellung annimmt. Der Übergang von der einen zur andern Messerstellung ist aus Abbildung 2b deutlich zu erkennen. Die Messerspitze bewegt sich immer langsamer, kommt sogar einen Augenblick zur Ruhe, um hierauf seine Geschwindigkeit in entgegengesetzter Richtung allmählich wieder zu erhöhen. Die jetzt nacheilende Lage des Messers wird, bevor noch die Räder von

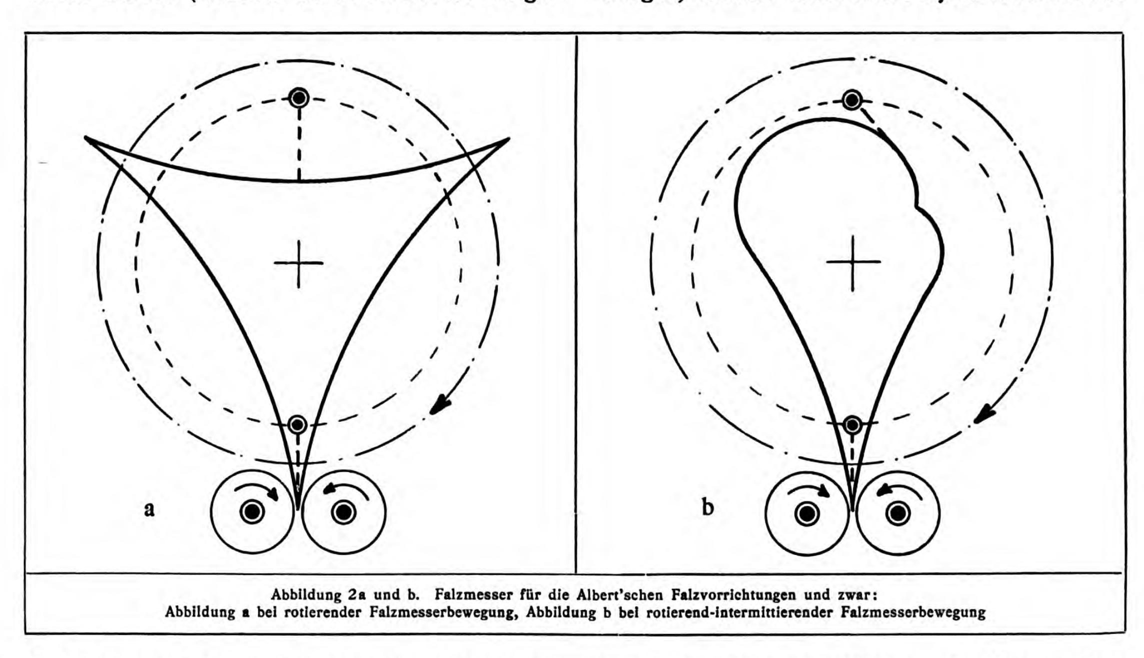


Abbildung 2a und b. Falzmesser für die Albert'schen Falzvorrichtungen und zwar: Abbildung a bei rotierender Falzmesserbewegung, Abbildung b bei rotierend-intermittierender Falzmesserbewegung

neuem in Eingriff gelangen, durch die Führung der Rolle in der Kurvenscheibe in eine voreilende Stellung umgewandelt, mit der dann das Messer auch zum Falzen kommt. Diese eigenartige Messerbewegung ist notwendig, um die beiden blinden Ausschläge der früheren Falzvorrichtung von Albert zu beseitigen.

Aus den in Abbildung 1 und 2 gebrachten Diagrammen geht ferner hervor, daß bei den beiden ersten Falzvorrichtungen von Hoe und Goss zweiseitig ausgebildete Messer verwendet werden müssen, während bei den Albert'schen Falzvorrichtungen nur einseitige Messer notwendig sind, ein Umstand, der aber sehr zugunsten der letzteren Falzmesserbewegungen spricht. Auch auf diese Neuerung wurde bereits an früherer Stelle wiederholt hingewiesen.

Um die einzelnen Systeme von Falzvorrichtungen hinsichtlich ihres Falzes noch genauer miteinander vergleichen zu können, schien es angezeigt, die auf den Falzprozeß sich beziehenden Kurven in einem größeren Maßstab wiederzugeben und außerdem in einem Diagramm zu vereinigen. Aus Abbildung 3 ist der gegenseitige Unterschied der verschiedenen Falzkurven sehr schön zu erkennen. Würde man durch die Schnittpunkte der Kurven mit der Peripherie des Zylinders die Tangenten an die betreffenden Kurven ziehen (in Abbildung 3 durch die Punkte N′ und N″), so würden diese Linien mit der senkrechten Mittellinie des Zylinders die Winkel von etwa 15° bei Albert & Co., von etwa 30° bei Hoe und etwa 60° bei Goss bilden. Diese Winkel geben zwar Aufschluß über den Charakter der betreffenden Falzkurve, können aber nicht dazu dienen, die Kurven hinsichtlich der Qualität des Falzes zu vergleichen. Obwohl z. B. beim System Albert und Hoe die Winkel um das Doppelte verschieden sind (15° gegen 30°), so hat doch das Falzmesser beim Herausschlagen aus dem Zylinder in diesem Augenblick genau die gleiche Steilung N′M′ (ebenso auch beim Verschwinden der Messer), das heißt der Falzprozeß beginnt bei der Albert'schen und Hoe'schen Falzvorrichtung

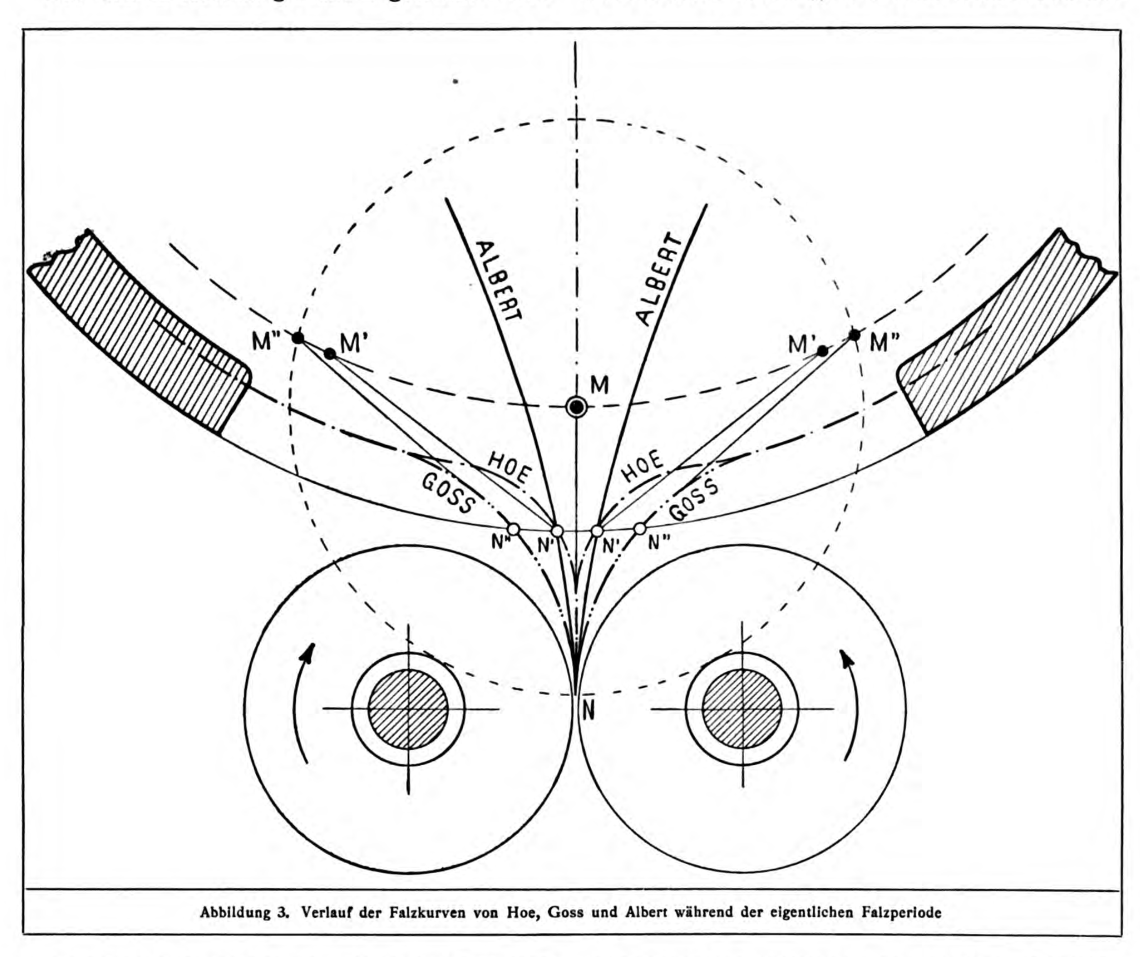


Abbildung 3. Verlauf der Falzkurven von Hoe, Goss und Albert während der eigentlichen Falzperiode



zur gleichen Zeit und zwar kurz vor der senkrechten Mittellinie des Zylinders, während dagegen bei Goss das Messer wesentlich früher aus dem Zylinder heraustritt und daher den auf dem Zylindermantel liegenden und noch durch Nadeln (Punkturen) festgehaltenen Bogen auch entsprechend früher abzuheben bestrebt ist (vergleiche im Diagramm Punkt N′ gegen Punkt N″).

Die Spitze der Kurve wird bei den drei Systemen von Falzmesserbewegungen durch die Mittellage des falzenden Messers erzeugt. Das Falzmesser steht hierbei senkrecht zwischen den beiden Falzwalzen und ist in Abbildung 3 durch die Linie NM angedeutet. Beim Herausgehen der Messer aus dem Zylinder, bzw. beim Verschwinden der Messer in den Zylinder, nehmen die Messer eine momentane Lage an, die durch die Linien N′M′ bzw. N″M″ gekennzeichnet ist. Während ferner bei Hoe und Albert der Verlauf der Falzkurve außerhalb des Zylinders nur einen geringen Unterschied aufweist, weicht dagegen die Kurve von Goss ziemlich stark von jenen ab. Der flachere Verlauf der Goss'schen Falzkurve hat natürlich auch eine ungünstigere Stellung der Falzmesser in bezug auf die Falzwalzen zur Folge (vergleiche Messerstellungen N′M′ gegen jene von N″M″). Durch richtige Dimensionierung und Anordnung der Falzwalzen ist es zwar möglich, auch bei der Goss'schen Falzvorrichtung einen guten Falz zu erzielen, jedoch muß sich der ungünstigere Verlauf der Falzkurve bei unregelmäßigem Betrieb um so nachteiliger auf den Falz bemerkbar machen. Wie schon in der dem 1. Teil dieses Aufsatzes vorausgeschickten Fußnote hervorgehoben wurde, liefert eine Falzvorrichtung mit sich überschlagenden Messern nur für eine ganz bestimmte Tourenzahl der Presse einen genauen Falz. Mit jeder Geschwindigkeitsänderung ist deshalb auch eine Verschlechterung des Falzes verbunden. Man hat es zwar in der Hand, durch Einstellen der Falzmesser gegen die Nutleisten, oder umgekehrt, durch Verschieben der Nutleisten gegen die Falzmesser, den Falz für irgendeine Geschwindigkeit der Presse genau einregulieren zu können (auch hierüber wurde bereits im Abschnitt I eingehend berichtet), jedoch ist es unmöglich, auf diese Weise den häufig wechselnden Betriebsverhältnissen Rechnung zu tragen. Außerdem liegt es nicht im Interesse der allgemeinen Betriebssicherheit, derartige Verstellungen am Falzzylinder öfters vorzunehmen. Man läßt daher die Presse auch stets mit der gleichen, meist für die Höchstleistung ausgeführte Zylinderstellung laufen. Das genaue Einregulieren des Falzes für die jeweils gewünschte Geschwindigkeit der Maschine geschieht durch den Monteur, die hierbei sich ergebende gegenseitige Lage von Falzmesser und Nutleisten wird dann ein für allemal beibehalten. Läuft daher die Presse aus irgendwelchem Grunde langsamer (z. B. wegen unrund gewickelter Papierrollen), so fällt eben auch der Falz entsprechend schlechter aus, eine Erscheinung, an die sich die Maschinenmeister ebenso gewöhnt haben, wie an die häufigen bei Rotationsmaschinenbetrieb unvermeidlichen Betriebsstörungen. Die Beeinflussung des Falzes durch Verminderung der Geschwindigkeit wird, z. B. beim Drehen der Presse vom Handvorgelege aus, also bei sehr geringer Laufgeschwindigkeit, schon so groß, daß die betreffenden Exemplare überhaupt nicht mehr verwertet werden können. Der Falz fällt hierbei bereits mehrere Zentimeter außer Mitte des Bogens. Aus gleichem Grund sind gewöhnlich auch die beim Ingangsetzen einer Maschine gefalzten Bogen unbrauchbar. Je mehr sich jedoch die Presse ihrer normalen Laufgeschwindigkeit nähert, desto genauer fällt auch der Falz aus. Bisher ist es zwar noch nicht gelungen, diesen auf rotierende Falzzylinder mit sich überschlagenden Messern sich beziehenden Nachteil zu beseitigen, vielleicht bringen uns aber schon die nächsten Jahre die Lösung des Problems: *Regulierung des Falzes während des Betriebs.* Durch die Verwirklichung dieser Idee würden jedenfalls die bänderlosen Rotationsmaschinen eine weitere wichtige Verbesserung erfahren. Nicht unerwähnt möge bleiben, daß das gleiche Problem bei Bändermaschinen, soweit es sich um Anwendung rotierender Falztrommeln handelt, schon vor einigen Jahren von König & Bauer durch eine patentamtlich geschützte Stellvorrichtung in überaus einfacher Weise gelöst worden ist. Es erscheint daher nicht unmöglich, daß sich auch bei rotierenden Falzzylindern ein gangbarer Weg finden läßt. Besonders vorteilhaft wird sich eine Regulierung des Falzes während des Ganges dann erweisen, wenn von der Presse verschiedene Druckqualitäten verlangt werden, die Geschwindigkeit also innerhalb größerer Grenzen variiert werden muß. In solchen Fällen würden Umstellungen selbst bei keinen allzu hohen Ansprüchen hinsichtlich Genauigkeit des Falzes kaum zu umgehen sein, Arbeiten, an die sich aber der Maschinenmeister im allgemeinen nicht gerne heranwagt, die außerdem auch stets mit der größten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit ausgeführt werden müssen. Mit einer Regulierung des Falzes während des Ganges, vielleicht durch Betätigung eines Handrades oder Hebels erreichbar, würde daher neben einer beträchtlichen Zeitersparnis auch eine Erhöhung der Betriebssicherheit verbunden sein. Die Lösung des fraglichen Problems dürfte daher von den Buchdruckern mit besonderem Interesse verfolgt werden.

Die Beeinflussung des Falzes durch Geschwindigkeitsänderungen der Presse ist aber nicht bei allen Falzvorrichtungen die gleiche. Es ist begreiflich, daß ein zu frühes Heraustreten der Messer aus dem



Zylinder bei geringeren Geschwindigkeiten sich am Falz mehr bemerkbar machen muß als bei höheren Geschwindigkeiten. Je länger nämlich der Falzprozeß dauert, desto leichter wird der Falz beeinträchtigt werden. Darin ist auch der Grund zu suchen, weshalb die Goss'schen Falzvorrichtungen bei Geschwindigkeitsänderungen einen schlechteren Falz liefern müssen, als die Falzvorrichtungen von Hoe und Albert. Die Beanstandungen, die an Goss'schen Maschinen in England laut geworden sind, haben somit auch durch die theoretischen Untersuchungen ihre Bestätigung gefunden.

Im nächsten Abschnitt soll noch eine Besprechung der interessantesten, speziell auf Illustrationsrotationsmaschinen sich beziehenden Falzvorrichtungen gebracht werden und damit zugleich das Thema über rotierende Falzzylinder seinen Abschluß finden.

Ergebnis der Preisverteilung für die Gruppe IIb Reproduktionstechnik auf der Internationalen Photographischen Ausstellung Dresden 1909.

IN der Zeit vom 13. bis 16. September tagten in Dresden diejenigen Herren, welche berufen worden waren, die auf der Internationalen Photographischen Ausstellung zur Schau gebrachten Gegenstände zu beurteilen und die ihnen zukommenden Auszeichnungen zuzuerkennen. Für die Gruppe Reproduktionstechnik waren für dieses schwierige Amt gewählt worden die Herren: Georg Fritz, k. k. Regierungsrat und Vizedirektor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei i. R. in Wien; H. Burger, Direktor des Polygraphischen Instituts in Zürich; Professor Dr. R. Luther, Dozent an der technischen Hochschule in Dresden; Dr. E. Goldberg, Vorsteher der Abteilung für Reproduktionstechnik an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig; H. Snowden-Ward, Hadlon-Kent (England) und Howard Spencer Levy, Philadelphia (Amerika). Nachstehend folgen die Namen der mit Preisen ausgezeichneten Firmen.

A. Abteilung des Deutschen Buchgewerbevereins.

I. Ehrenpreis.

Frisch, Albert, Hofkunstanstalt, Berlin. — Reichsdruckerei, Berlin. — Albert, Dr. E., & Co., Kom.-Ges., Graphische Kunstanstalt, München. — N. S. Amstutz, Valparaiso, Ind. U. S. A. — Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. A.-G., Heidenau bei Dresden. — Miehle Printing Press and Mfg. Co., Berlin. — Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co. Akt.-Ges., Frankenthal (Rheinpfalz). — Brend'amour, Simhart & Co., Graphische Kunstanstalt, München. — Bruckmann, F. A., A.-G., Graphische Kunstanstalt, München. — Hanfstaengl, Franz, Kgl. Bayr. Hofkunstanstalt, München. — Schuster, Rud., Berlin. — Krause, Karl, Maschinenfabrik, Leipzig. — Kollektivausstellung des Vereins Schweizer Lithographiebesitzer, Zürich.

II. Staatsmedaille.

Falz & Werner, Leipzig. — Hoh & Hahne, Leipzig.

III. Stadtmedaille (Medaille der Stadt Dresden).

Meisenbach Riffarth & Co., Graphische Kunstanstalten, Berlin, Leipzig, München. — Hamböck, Joh., Graphische Kunstanstalt (Inhaber E. Mühlthaler), München.

IV. Diplom zur goldenen Medaille.

Vereinigung der Kunstfreunde, Berlin W. — Büxenstein, Georg & Co., Berlin. — Schelter & Giesecke, J. G., Leipzig. — Förster & Borries, Kunstdruckerei Zwickau in Sa. — Gleitsmann, E. T., Farbenfabriken, Dresden. — Hogenforst, A., Maschinenfabrik, Leipzig. — Bemrose & Sons Ltd., Derby und London. — Hentschel Ltd., Carl, London. — Elson A. W. & Co., Boston. — Felsing, O., Hofkupferdruckerei, Berlin. — Dietz & Listing, Maschinenfabrik, Leipzig. — Alfieri & Lacroix, Mailand. — Golicke, R., & Willborg, A., St. Petersburg. — Trenkler, Dr., & Co., Graphische Kunstanstalt, Leipzig-Stötteritz. — Ruckenbrod, A., Berlin. — Angerer, L., Chalkographische Anstalt, Berlin. — Kunstanstalt Wilhelm Hoffmann A.-G., Dresden. — Kunstanstalt Stengel & Co., G. m. b. H., Dresden.

V. Diplom zur silbernen Medaille.

Sinsel & Co., G. m. b. H., Oetzsch bei Leipzig. — Krey & Sommerlad, Kunstanstalt für Buch- und Steindruck, Niedersedlitz-Dresden. — Nenke & Ostermaier, Kunstanstalt, Dresden. — Rommel, Martin, & Co., Hofkunstanstalt für Lichtdruck, Stuttgart. — Obernetter, J. B., Kunstanstalt für Licht- und Kupferdruck, München. — Photogravur A.-G., Deutsche, Siegburg bei Köln. — Heuer & Kirmse, G., Graphische Kunst- und Verlagsanstalt, Berlin. — Republican Publishing Co., Hamilton, O. — Nordisk Reproduktionsanstalt (Inhaber C. J. Lind-Hansen), Photochemigraphische Kunstanstalt, Kopenhagen. — Taylor Bros., Leeds. — Western Morning News Company, Ltd., Plymouth. — Kristiania Kemigrafiske Anstalt, Kristiania. — Cederquists Grafiska Aktiebolag, Stockholm. — Dent & Co., Ltd., A. E., London. —

Pawson & Braisford, Sheffield. — Press Etching Co., London. — Prokodin-Gorsky, S. M., St. Petersburg. — Lagrelius & Westphal, Stockholm. — Alpers, Georg, jun., Hannover. — Fröbus, Julius, Photochemigraphische Kunstanstalt, Köln. — Haufler, H., & Co., Graphische Kunstanstalt, Stuttgart. — Huch, J. G., & Co., G. m. b. H., Braunschweig. — Hostmann-Steinbergsche Farbenfabriken, G. m. b. H., Celle (Hannover). — Wunder, Hans, G. m. b. H., Wilhelmsberg-Berlin. — Binner-Wells Company, Chicago. — Eclipse Electro & Engraving Co., Cleveland, O. — Gisevius, Bogdan, Berlin.

B. Abteilung im österreichischen Haus.

I. Ehrenpreis.

Blechinger & Leykauf, Wien. — Löwy, J., Kunst- und Verlagsanstalt, Wien. — Husnik & Häusler, k. u. k. Hofkunstanstalt, Prag. — Jaffé, Max, Kunstanstalt, Wien. — Paulussen & Co., Wien.

II. Diplom zur goldenen Medaille.

Krampolek, A., Graphische Kunstanstalt, Wien. — Gesellschaft für graphische Industrie, Wien. — Jasper, Friedrich, Buchdruckerei, Wien. — Böhmische Graphische Aktien-Gesellschaft „Unie", Prag.

III. Diplom zur silbernen Medaille.

Graphische Union, Reinhold Schreiber, Anton Hub & Wilhelm Schäfer, Wien. — Patzelt & Co., Wien.

Außer Preisbewerb hatte sich vor Beginn der Ausstellung gestellt die Firma: Angerer & Göschl, C., k. u. k. Hofphotochemigraphen in Wien.

Die Staats- und Stadtmedaillen sind unter Vorbehalt der Genehmigung des Kgl. Sächsischen Ministerium des Innern und des Rates der Stadt Dresden zuerkannt worden.

Wir haben in vorstehendem nur die Ergebnisse des Preisgerichts für die Gruppe Reproduktionstechnik verzeichnet, wollen aber ausdrücklich darauf hinweisen, daß außer den Firmen, die außer Wettbewerb ausstellten, und denjenigen Herren, die als Preisrichter tätig waren, statutengemäß auch die photographischen Lehranstalten von der Preisbewerbung ausgeschlossen waren. Nach Ansicht des Preisgerichts und des Direktoriums sollten auch Mitglieder derartiger Lehranstalten außer Wettbewerb stehen. Durch diesen Umstand waren u. a. Professor Dr. Eder in Wien, Professor Dr. A. Miethe in Charlottenburg, Professor Seliger in Leipzig, Dr. Goldberg in Leipzig von dem Wettbewerb ausgeschlossen. Das Plenum des Preisgerichts gab in seiner Schlußsitzung sein Bedauern hierüber zu Protokoll zugleich mit seiner Anerkennung: bei Professor Dr. *Eder* und Professor Dr. *Miethe* für ihre wichtigen, die Photographie fördernden Arbeiten; bei Professor *Seliger* für die lehrreiche vergleichende Sammlung der manuellen und photomechanischen Reproduktionsarten; bei Dr. *Goldberg* für die neuartige instruktive Sammlung der Demonstrationsversuche zur Lehre vom Lichtsinn. Endlich gab das Plenum noch seine Anerkennung der Leistungen des *Deutschen Buchgewerbevereins* zu Protokoll. Der Buchgewerbeverein, der als solcher nicht ausgestellt hatte und daher nicht prämiierbar war, hat, wohl zum erstenmal, die ausstellungstechnisch außerordentlich wichtige Neuerung durchgeführt, daß das in der Reproduktionshalle ausgestellte Material nicht nach Firmen, sondern nach Reproduktionsarten angeordnet war.

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. Am 7. August 1909 konnten die Mitglieder der *Graphischen Vereinigung* eine stattliche Sammlung von Drucksachen in Augenschein nehmen, die von Schülern der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe zu Leipzig angefertigt worden waren. Die vornehme Wirkung fast aller dieser Arbeiten beruht in der Hauptsache auf der Schrift, die hier und da von einer Vignette in Schwarz-Weiß-Manier oder einem Initial unterstützt wird. Für jeden Fachmann ist es ein hoher Genuß, sich in diese großzügigen Drucksachen zu vertiefen, sowie die neuen Bahnen zu verfolgen, die man an der Kgl. Akademie zu Leipzig dem Buchdruck zu weisen bestrebt ist. Herr Buchdruckereibesitzer *Günther* aus Leipzig gab ein recht anschauliches Bild von der Einrichtung und der Lehrweise an der Akademie und würdigte die Vorzüge der bei den ausgestellten Arbeiten angewandten Ausstattung, die auch in der Praxis, wie an in größerer Anzahl ausgestellten Druckerzeugnissen der Firma Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig ersichtlich, mit gutem Erfolg verwertet werden könne. — In der Sitzung am 18. August lag eine Rundsendung auf, mit deren Zusammenstellung sich der Typographische Klub zu Bremen recht verdient gemacht hat. Eine Sammlung von vorzüglich ausgestatteten Papier-, Farben- und Druckmustern aus Amerika bot so viel des Interessanten, daß die übrigen Punkte des Tagesordnung erst in vorgerückter Stunde erledigt werden konnten. -o-.

Berlin. Die *Typographische Gesellschaft* folgte einer Einladung der Walzengußanstalt von Felix Böttcher zur Besichtigung dieses Etablissements, das für diesen Zweck an einem Sonntag Vormittag in Betrieb gesetzt worden war. — In der Sitzung vom 31. August 1909 sprach Herr Maler *Georg Wagner* über das Fachzeichnen für Setzer und das jüngst erschienene Baumannsche Lehr- und Übungsbuch. Der Verfasser desselben teilte den Lehrstoff in drei Stufen, die in vierjähriger Lehrzeit zu bewältigen seien. Im Mittelpunkt des Unterrichts stehe der Satzbau, der die alltägliche Tätigkeit des Setzers bilde. In der Unterstufe würden die grundlegenden Übungen im Schriftskizzieren gepflegt, die typographischen Breiten müßten in der Skizze



einigermaßen richtig getroffen werden. In der Mittelstufe müsse die Skizze annähernd das Bild der fertigen Arbeit geben. Zu den gestellten Aufgaben solle an der Hand von Musterbeispielen die Lösung gefunden und das Gefühl für die Schwarz-Weiß-Wirkung geweckt werden. In der Oberstufe führen die Skizzierübungen den Schüler tiefer in den Zusammenhang von Schrift und Ornament, die Ornamente würden ausschließlich aus der Technik des zeichnenden Instrumentes abgeleitet. Als das Wesentlichste dieser Unterrichtsmethode sei anzusehen, daß das Zeichnen rein fachlich betrieben werde und zur theoretischen Vertiefung der in der Druckerei erworbenen praktischen Kenntnisse diene, daß der Schüler vor Aufgaben gestellt werde, die ihm in der Praxis begegnen, er sohin lerne, seine Ideen in einfacher, aber auch dem Besteller verständlicher Weise zu Papier zu bringen. Durch Verwendung künstlerisch wertvollen Gießereimaterials und wirklich einwandfreier Musterbeispiele werde eine nachhaltige ästhetische Erziehung und Geschmacksbildung gegeben. Die von dem Vortragenden eingeworfene Bemerkung, daß nur wenige Maschinenmeister imstande seien, die Farben derart zu mischen, daß sie dem Original der Zeichnung gleichkommen, wurde von dem Obermaschinenmeister Herrn Werra damit erwidert, daß es unmöglich sei, beim Auflagendruck mit dem zweimaligen Überrollen der Walzen über die Druckform und dem schnellen Abrollen des Druckzylinders das gleiche zu erreichen, was der Künstler mit starkem Farbenauftrag fertig bringe. Darum seien auch die auf der Handpresse hergestellten Andrucke der Ätzanstalten häufig wirkungsvoller als der Auflagendruck. -B.

Breslau. Zu Beginn der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 18. August 1909 gedachte der Vorsitzende in einem Nachruf des verstorbenen Herrn Joh. Meininger, der ein Mitbegründer der Gesellschaft gewesen war. Von der technischen Kommission besprach Herr *Schmidt* mit anerkennenden Worten den Jahresbericht der Leipziger Typographischen Vereinigung, ferner machte er auf verschiedene interessante Artikel in der Fachpresse aufmerksam. Ausgestellt war eine Rundsendung, enthaltend Frankfurter Johannisfest-Skizzen 1906. Die Herren *Schmidt* und *Schönian* berichteten sodann über Drucksachen der Internationalen Photographischen Ausstellung in Dresden, denen sie sowohl vom satz- als auch drucktechnischen Standpunkte aus nur wenig Lob spenden konnten, deshalb der Meinung waren, daß weit Besseres hätte geleistet werden können. Ein Antrag des Herrn *Hendel,* einen Abgeordneten nach der Dresdener Ausstellung zu entsenden, wurde abgelehnt, nachdem schon einem gleichen, von andrer Seite gestellten Antrag in der letzten Sitzung nicht stattgegeben worden war. Bekanntgegeben wurde, daß die Brieger Graphische Vereinigung am 5. September in Ohlau eine Wanderversammlung mit Vortrag und Ausstellung abhalte, aus Troppau aber eine Einladung zur Beteiligung an einem Ausfluge nach Wien eingegangen sei, der jedoch wegen der hohen Kosten nicht Folge geleistet werden könne. G-e.

Frankfurt a. M. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 19. August 1909 sprach Herr *G. Mori* über die Entwicklung der gewerblichen und sozialen Verhältnisse im Buchgewerbe. Der Vortragende gab in seinen Ausführungen eine Darstellung von dem Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in ältester Zeit, schilderte deren Kämpfe und Lohnstreitigkeiten, welche oft neben ihrem Ernst einen humoristischen Anstrich hatten, verlas die älteste Druckordnung vom Jahre 1573 und besprach dann in großen Zügen die Entwicklung des graphischen Gewerbes in sozialer Hinsicht bis zur Jetztzeit. — Am 30. August war im Gewerkschaftshause der Küttnersche Johannisfestdrucksachen-Austausch ausgestellt. Herr *C. Claussen,* der die Drucksachen einer kritischen Betrachtung unterzog, betonte in seiner Besprechung, daß die diesjährigen Arbeiten nicht von besonderer Bedeutung, vor allem aber nicht von solcher Vollkommenheit seien, wie sie nach der vielseitigen Ausbildung der Buchdrucker vom Standpunkt der Typographischen Gesellschaften und der Fachpresse verlangt werden müßten. Wenn sich auch unter dem Austausch teilweise sehr gute Arbeiten befänden, so sei doch gegen die Vorjahre ein Rückgang zu verzeichnen. Der Vortragende hatte die ausgestellten Arbeiten in vier Gruppen eingeteilt, deren einzelne Arbeiten er unter Hervorhebung ihrer Fehler und Vorzüge eingehend besprach. -ß-.

Hamburg. Wiederum war den Mitgliedern der *Typographischen Gesellschaft* Gelegenheit gegeben, ihre Fertigkeit im Skizzieren an einer besonderen Aufgabe zu zeigen. Vom Zentralverband der Zimmerer Deutschlands wurde ein mehrfarbiges Werbeplakat gewünscht und zu diesem Zweck M 150.— für Preise ausgesetzt, die in fünf Abstufungen zur Verteilung gelangt sind. Am 8. August 1909 war das Ergebnis dieses Preisausschreibens zur Schau gestellt. Die Aufgabe war eine schwere zu nennen, da der Text ein sehr reichlicher war, der Buchsetzer aber selten Gelegenheit hat, sich an der Abwägung der Größenverhältnisse und Einteilung der Proportionen an größeren Arbeiten zu üben. Die eingesandten 35 Entwürfe zeigten denn auch, daß viele wohl ein gutes Diplom, aber kein Plakat zustande gebracht hatten. Die Bewertung hatte eine siebengliedrige Kommission der Typographischen Vereinigung Leipzig nach dem Punktsystem vorgenommen, und zwar nach folgenden Gesichtspunkten: 1. Zweckmäßigkeit, 2. Farbenwahl und Wirkung, 3. Satzanordnung, 4. Wahl des Ornaments und der Papierfarbe, 5. Gesamtwirkung. Der mit dem ersten Preis bedachte Entwurf wirkt besonders durch seinen individuellen Satzbau und die geringe Anwendung der Mittel. Die Proportionen sind sehr gut gewählt, besonders fällt die Anwendung von Antiquazeilen inmitten der Fraktur auf. Dies ist nach typographischen Regeln allerdings nicht richtig, ermöglicht aber im vorliegenden Falle die Vermeidung zu großer Frakturzeilen und unschöner Lichtbildung. Der zweite Entwurf ist in der Farbe etwas zu süßlich geraten, aber sonst, besonders das eigenartige Signet, eine gute Leistung. Die Arbeit des dritten Preises ist auf Fernwirkung berechnet und verrät die geübte Hand des Kunstgewerblers; dem Verfertiger des vierten Entwurfs ist es gelungen, eine einfache, vornehm wirkende Skizze zu liefern. Die mit dem fünften Preise bedachte Arbeit, die zur Ausführung bestimmt wurde, ist eine in Liturgisch gehaltene Arbeit, am Kopfe tritt das Wort Zimmerer in leuchtendem Rot hervor, darunter zwei verschlungene Hände, den Organisationsgedanken versinnbildlichend. Auch die übrigen nicht prämiierten Arbeiten zeigen technisches Können und hohe Fertigkeit im Skizzieren. Preise erhielten die Herren: Schultz, Röhlck, de Lemos, Müller und Kempin. — Am 15. August fand eine Besichtigung der Winterschen Papierfabrik in Buxtehude statt. rs.

Karlsruhe. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 18. August 1909 war die von mehreren Besprechungen begleitete Rundsendung, enthaltend Skizzen des Mannheimer Wettbewerbs für eine Festkarte, zur Schau gebracht. Der Winterkursus an der städtischen Gewerbeschule beginnt am 13. Oktober. Durch eine Umfrage soll zuvor festgestellt werden, ob die Fortsetzung des Skizzierkursus oder ob ein Tonplattenschneidekursus mehr Teilnehmer bzw. Interesse findet. Die Leitung der Kurse wird voraussichtlich in den Händen eines technisch durchgebildeten Fachmannes liegen. Um die Vereinsabende zu beleben, wird von jetzt ab jeweilig ein Mitglied bestimmt, das eine technisch interessante Frage in Form eines Vortrags zu behandeln hat, an den sich sodann eine Aussprache anschließen soll. sch.

Kassel. Am 11. und 18. Juli 1909 veranstaltete die *Graphische Vereinigung* eine Ausstellung von Kalendern, welche vom Verband der Typographischen Gesellschaften als Rundsendung zusammengestellt waren. — Am 24. Juli hielt Herr *Max Pellnitz* aus Leipzig einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über die Setz- und Gießmaschine Lanston Monotype. Am 25. Juli wurde das sechste Stiftungsfest gefeiert, am 15. August war eine Rundsendung, enthaltend 500 Inserat-Entwürfe, ausgestellt, die ein vortreffliches Bild von der modernen Anzeigenausstattung gab. Hgld.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 4. August 1909 gab Herr *Schwarz* interessante Ausführungen über: Beziehungen des Leipziger Buchdrucks und Buchhandels zur Wissenschaft und zur Universität im Laufe der Jahrhunderte, ein Vortrag, der aus Anlaß des jüngst verflossenen Universitäts-Jubiläums gewählt worden war. Herr Schwarz schilderte das Bücher- und Nachrichtenwesen vor Erfindung der Buchdruckerkunst und nannte als ersten Leipziger Buchdrucker Andreas Frießner, der zugleich auch Professor und Rektor der Universität war. Im ersten Jahrhundert nach Gründung der Universität gab es bereits sieben Buchdrucker in Leipzig, als hervorragendster unter ihnen wird Melchior Lotter bezeichnet. Den Vertrieb der Bücher besorgten die Buchführer und Kaufleute, aus denen sich nach und nach der Stand der Buchhändler entwickelte. Die Bücherzensur war der Universität übertragen, die Buchdrucker und Buchhändler galten als zur Universität gehörig und unterstanden daher der Universitätsgerichtsbarkeit. Als erster Universitätsbuchdrucker wird Wilhelm Staritz genannt. Einer der berühmtesten und bedeutendsten Buchdrucker war Johann Gottlob Immanuel Breitkopf. Mit dem Vortrage war eine Ausstellung von bemerkenswerten Büchern und Blättern aus Leipziger Druckereien des 15. bis 18. Jahrhunderts verbunden, die vom Deutschen Buchgewerbe-Museum sowie von der Bibliothek des Börsenvereins zur Verfügung gestellt worden waren. — Am 15. August besuchte die Typographische Gesellschaft die Internationale Photographische Ausstellung in Dresden. — In der Sitzung am 18. August sprach Herr *Küttner* über Buchdruckerart und -brauch, Betrachtungen zu den Johannisfeiern. In knappen aber treffenden Zügen schilderte er die gesellschaftlichen Zustände unter den Buchdruckern im 16. bis 18. Jahrhundert, das Verhältnis zwischen Meister und Gesellen, das Postulat, und die in der Folge entstehenden Gebräuche (Depositionsspiele usw.). Die Jahrhundertfeiern der Erfindung der Buchdruckerkunst wurden eingehender erörtert mit dem Hinweise, daß diese in ursächlichem Zusammenhange mit den heutigen Johannisfeiern stünden, deren verschiedenartige Entwicklung bis zur Neuzeit entsprechende Betrachtung fand. Hierauf wurde der 8. Jahrgang des Küttnerschen Johannisfestdrucksachen-Austausches besprochen. Allgemein war die Ansicht, daß die Ausstattung gut, viel minderwertige Arbeiten nicht vorhanden seien, jedoch verschiedene Anzeichen dahin deuten, daß die Drucksachen den schweren Charakter verlieren, man demnach wieder zu dem leichten Geschmack zurückkehren werde. — Am 29. August hatte der Leipziger Kreisvorstand des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften eine Versammlung einberufen, in welcher der Verbandsvorsitzende Herr *C. Schmiedchen* aus Berlin einen gutdurchdachten Vortrag über die ausgestellten Entwürfe hielt, die auf das Preisausschreiben des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften eingelaufen waren.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 7. Juli 1909 hielt Herr *Wunderlich* einen Vortrag über: Grundprinzipien im Werksatz. Am 23. Juli gab Herr *Neubert* eine durch Lichtbilder illustrierte Schilderung der Internationalen Photographischen Ausstellung in Dresden. — Am 4. August 1909 waren ausgestellt: Drucksachen von Buchdrucker-Gesangvereinen, Plakatentwürfe der Hamburger Typographischen Gesellschaft, Entwürfe zu einer Mitgliedskarte für den Typographischen Klub Stuttgart und Briefkopfentwürfe der Typographischen Gesellschaft in Riga (Rußland). Die Drucksachen für Buchdrucker-Gesangvereine konnten nicht befriedigen, weil nur wenige einwandfreie Arbeiten vorhanden waren. Es wurde deshalb empfohlen, daß die technischen Vereine bei Berufsangehörigen, die Drucksachen gebrauchen, ihren Einfluß dahin geltend machen möchten, daß deren Drucksachen vor allen Dingen einwandfrei und gut sind. Den Hamburger Entwürfen konnte viel Lobenswertes gesagt werden, bei den vielen guten Arbeiten dürfte der Bewertungskommission ihre Arbeit nicht leicht geworden sein. Leider konnte dasselbe von den Stuttgarter Entwürfen nicht behauptet werden, dagegen machten die Rigaer Arbeiten einen guten Eindruck, wobei nicht vergessen werden darf, daß die Typographische Gesellschaft in Riga erst zwei Jahre besteht. — Der Vortragsabend am 18. August brachte eine Ausstellung der Arbeiten des Skizzierkursus der Typographischen Vereinigung. Der Kursleiter Herr *Arndt* erläuterte die ausgestellten Sachen, welche volle Anerkennung fanden. — Am 22. August fand eine Besichtigung der Schriftgießerei Gottfried Böttger in Paunsdorf statt. Am 29. August hatte der Kreisausschuß Leipzig des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften diejenigen Entwürfe ausgestellt, welche zu dem Wettbewerb zur Erlangung der Geschäftsdrucksachen für den Verband der Typographischen Gesellschaften eingegangen waren. Die Ausstellung war im Buchgewerbehaus aufgemacht und der Verbandsvorsitzende Herr *Schmiedchen* aus Berlin als Berichterstatter gewonnen worden. Außer den Mitgliedern beider Leipziger Vereine war auch eine Anzahl Berufsangehörige aus Halle, Chemnitz und Altenburg erschienen. Herr Schmiedchen gab Aufschluß über die stattgefundene Bewertung, wobei er die Bildungsmöglichkeiten für Akzidenzsetzer streifte. In dem Meinungs-



austausch wurde das Ergebnis der Bewertung kritisch beleuchtet, mit dem man sich nicht einverstanden erklären konnte. Mitglieder der Leipziger Gesellschaften hatten u. a. einige Arbeiten zusammengestellt, die einer Auszeichnung würdig gewesen wären und sohin bewiesen, daß die Kritik nicht ohne Berechtigung war. Herr Schmiedchen erklärte, daß er persönlich mit der Preisverteilung auch nicht einverstanden sei, jedoch ließe sich an der getroffenen Reihenfolge nichts mehr ändern. Nach Schluß dieser Veranstaltung wurde das Buchgewerbehaus mit seinen reichen interessanten Ausstellungen besichtigt. Gkr.

Magdeburg. In der Sitzung der *Graphischen Gesellschaft* am 21. August 1909 teilte der Vorsitzende mit, daß die Gesellschaft an diesem Tage auf ein elfjähriges Bestehen zurückblicken könne. Aus dem Bericht über die Inventuraufnahme der Bibliothek ging hervor, daß den Mitgliedern eine große Anzahl Bände bester Fachliteratur zur Verfügung steht, deren fleißige Benutzung nicht genug empfohlen werden kann. Herr *Schierbaum* verbreitete sich sodann über die Fortsetzung des Themas: Die Entwicklung der Schrift. Es gelang ihm, die Zuhörer mit der Arbeitsweise und den Werkzeugen des Schriftgießers hinreichend bekannt zu machen. Die Besprechung der Johannisfestdrucksachen hatte Herr *Helmberger* übernommen, der mit seiner Kritik den einzelnen Arbeiten gegenüber nicht kargte, aber zu dem erfreulichen Schlusse kam, daß allenthalben das Bestreben vorherrscht, nur Gutes, zuweilen auch Hervorragendes zu leisten. Zum Schlusse der Sitzung forderte der Vorsitzende noch zum Besuch der im Kaiser Friedrich-Museum befindlichen Klingspor-Ausstellung auf. E. K.

Nürnberg. Am 1. August 1909 unternahm die *Typographische Gesellschaft* einen Ausflug nach Erlangen, um mit den dortigen Berufsgenossen eine gemeinschaftliche Sitzung abzuhalten. In dieser sprach Herr *Wiedemann* über Zwecke und Ziele der graphischen Gesellschaften mit dem Erfolge, daß auch in Erlangen eine Graphische Vereinigung ins Leben gerufen wurde. Aus Anlaß der Versammlung waren Nürnberger und Erlanger Drucksachen ausgestellt. — In der Sitzung am 26. August lag der Inseratwettbewerb der Buchdruckerwoche auf, ferner wurden die Anträge zu dem am 29. August 1909 in München stattfindenden Kreistag durchberaten, als Vertreter wurde Herr Legi abgeordnet. G. G.

Posen. In der Sitzung am 28. August 1909 kamen Drucksachen zur Besprechung, welche der Verlag des Deutschen Buch- und Steindrucker zur Verfügung gestellt hatte. Von den eingegangenen Entwürfen zur Erlangung einer Vereinspostkarte wurde die unter No. 3 stehende Arbeit gewählt, welche nach einigen Abänderungen zur Ausführung gebracht werden soll. -h-.

Stuttgart. Am 12. September 1909 eröffnete der *Graphische Klub* nach längerer Pause seine Tätigkeit mit einer umfangreichen Ausstellung, welche die Entwürfe des Wettbewerbs des Graphischen Klubs zur Erlangung einer Mitgliedskarte, Stuttgarter Buchumschläge aus der Praxis und die diesjährigen Johannisfestdrucksachen umfaßte. Die Bewertung der Wettbewerbsarbeiten hatte die Leipziger Typographische Vereinigung übernommen. Von der Erteilung eines ersten Preises wurde im Sinne des Leipziger Gutachtens Abstand genommen, statt dessen zwei zweite sowie zwei dritte Preise erteilt und drei ehrende Anerkennungen vergeben. Zur Ausstellung der Stuttgarter Buchumschläge erstattete Herr *H. Meier* den Bericht. Er betonte den Wert der Vorführung solcher praktischen Arbeiten, die den Musterblättern der Fachschriften und Gießereien gegenüber den Vorteil hätten, daß es sich stets um die Anordnung eines gegebenen Textes handle, der nicht wie bei den Musterblättern im Interesse einer besseren Wirkung beliebig zugestutzt werden dürfe. Die Anwendung des Tonplattenschnittes zur dekorativen Ausstattung der Drucksache nach eigenen Entwürfen könne er nicht gutheißen, zumal letzterer nur in den seltensten Fällen einwandfrei gelänge. Der Buchdrucker solle dem Künstler sein Gebiet überlassen und sich bemühen, seine Arbeiten in reinem Satz mit vorhandenem Material auszuführen. — Die Johannisfest-Drucksachen fanden ebenfalls lebhaftes Interesse. -sch.

Zittau. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 28. August 1909 hielt Herr *Schorisch*, Lehrer an der städtischen Handwerkerschule, einen Vortrag: Mit Skizzenbuch und Wanderstab, eine Ferienreise durch den Böhmerwald und das Salzkammergut. Seine interessanten Ausführungen unterstützte der Vortragende durch farbige Kreidezeichnungen an der Tafel. An diesem Abend lag auch eine Rundsendung des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften auf, enthaltend: Arbeiten der Typographischen Gesellschaften aus dem Kreise Leipzig, deren Herstellung schon mehrere Jahre zurücklag, so daß manches bekannte Blatt bemerkt wurde. Der Küttnersche Johannisfestdrucksachenaustausch lag in der Sitzung am 11. September auf Herr *Hille* führte in seiner Besprechung aus, daß das Bestreben, das Beste zu liefern, auch bei dem diesmaligen Austausch hervortrete und daß im Laufe der Jahre ein steter Fortschritt zu verzeichnen sei. Erfreulich sei der Rückgang der Arbeiten mit Prägungen und das völlige Verschwinden dilettantenhaften Tonplattenschnittes. dl.

Zürich. In der Sitzung des *Typographischen Klubs* am 28. August 1909 wurde das Ergebnis des von dieser Vereinigung veranstalteten Preisausschreibens zur Erlangung von Entwürfen für eine Neujahrskarte bekannt gegeben. Gleichzeitig waren auch die dazu eingegangenen 23 Arbeiten ausgestellt. Die Bewertung der durchgängig gut gelungenen Entwürfe hatte der Typographische Klub in St. Gallen übernommen. Preise erhielten folgende Herren: I. Adolf Hilcker, II. Johannes Kohlmann, III. Wilhelm Weibel, IV. Otto Bleuler, V. Alb. Furrer, VI. Walter Hunkeler, VII. Georg Baltenberger, VIII. Hermann Baumeister. Da Herr Kohlmann auf einen Preis verzichtete, rückten die folgenden je um eine Stufe nach, den dadurch frei werdenden VIII. Preis erhielt der Setzerlehrling Jean Frey. Zur Ausführung gelangt der mit dem I. Preis bedachte Entwurf. Die Schweizerische Typographische Klubzentrale hat mit Ausschreibung von Preisfragen begonnen, die den Zweck verfolgt, Setzer und Drucker zur Abfassung von beruflichen Aufsätzen anzuregen. Die erste Preisfrage hat folgenden Wortlaut: Wie kann der Schriftsetzer oder Maschinenmeister seine geistige und körperliche Tätigkeit für das Berufs- und Privatleben am besten fördern? Ferner wird ein Wettbewerb in Verbindung mit der Schriftgießerei D. Stempel in Frankfurt a. M. veranstaltet zur Erlangung von Entwürfen, die aus Säculumschrift und -zierat herzustellen sind. Der Text zu diesen Arbeiten kann nach Belieben gewählt werden. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Lehrgang für Lithographen* von Walter Krefting, Wilhelm Pötter und Paul Wönne. *Halle a. S.* 1909. Verlag von *Wilhelm Knapp.* 20 in mehrfarbigem Steindruck ausgeführte Tafeln. Preis M 5.40. Drei Künstler, in Fachkreisen wohlbekannt und als Kunstgewerbeschulmänner auf verantwortungsvollem Posten an der neuzeitlichen Entwickelung der graphischen Künste mit beteiligt, haben als Vorlagenwerk für Lithographen eine Anzahl Proben ihres persönlichen Könnens zusammengestellt, die in künstlerischer und fachtechnischer Beziehung mustergültig sind. Wenn die Herausgeber in der Einführung ihres Werkes sagen, daß es zum Gebrauch an Fach- und Fortbildungsschulen bestimmt sei, die den Mangel eines methodisch geordneten Vorlagenwerkes für Lithographen schon lange unangenehm empfunden haben, so dürfte der Gebrauch zu diesem Zwecke doch nur bedingungsweise segensreich wirken. Die Verfasser haben sich vor allem die Aufgabe gestellt, einen Weg zu suchen, auf dem es möglich ist, den Lithographen von dem geistlosen, auf die Dauer jedes künstlerische Schaffen ertötende Kopieren zu befreien, ihm statt dessen Mittel an die Hand zu geben, selbständig und ohne Aufwand großer Mühe zu zwar einfachen, dafür aber zu eigenen, selbständigen und das ästhetische Empfinden befriedigenden Entwürfen zu gelangen. Sie glauben deshalb Vorbilder geschaffen zu haben, die ohne weiteres als Vorlagen benutzt oder aber mit geringen Änderungen den verschiedensten Zwecken angepaßt werden können. Hierin aber dürfte die große Gefahr zu erblicken sein, daß auch dieses Vorlagenwerk statt eigener Erfindungskraft nur Nachahmungskraft fördern hilft, indem es den Lithographen ausdrücklich dazu anregt, die Geisteserzeugnisse andrer durch geringe Änderungen den verschiedensten Zwecken anzupassen. Einen Weg, der ohne Aufwand großer Mühe zu dem Ziele führt, eigene, selbständige, das ästhetische Empfinden befriedigende Entwürfe schaffen zu lernen, gleichviel, ob für Lithographie oder andre Zwecke, gibt es nicht. Prof. Schelter, Leipzig.

❦ *Das moderne Volksbildungswesen.* Von Dr. *Gottlieb Fritz, Leipzig 1909.* Verlag von *B. G. Teubner.* Zahlen beweisen! Das zeigt die Teubnersche Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“ deutlich, denn das vorliegende Werk ist ihr 266. Bändchen. Diese hohe Zahl beweist das Bildungsbedürfnis der breiten Volksschichten, für welche der Verlag diese Sammlung in erster Linie geschaffen hat. Dieses Bildungsbedürfnis wird aber bis zur Evidenz auch durch die Zahlen bewiesen, welche Dr. Fritz in diesem 266. Bändchen bietet. Greifen wir einige heraus: In der Charlottenburger Städtischen Volkbibliothek wurden im Jahre 1908/09 über 280000 Bände entliehen (!) und 170000 Lesesaalbesucher gezählt. Solche Zahlen sprechen in der Tat! Fritz zeigt nun in dem Büchlein in Wort und Bild, wie man diesem Volksbildungsverlangen entgegenkommt, und zwar auf dem ganzen Erdenrund. Bibliotheken entstehen, Volkshochschulkurse führen die Tausende und aber Tausende auf alle Gebiete der modernen Wissenschaft und Forschung, selbst Kinderlesehallen streuen reiche Saat, die herrlich reifen soll und wird. Es würde zu weit führen, hier Einzelschilderungen zu geben. Des Verfassers Buch zu lesen, macht Vergnügen; jeden Freund des Volkes muß es hoch erfreuen, aus ihm sich zu belehren, wie mächtig daran gearbeitet wird, Licht zu verbreiten, die Finsternis der Unwissenheit zu vertreiben, das Volk zu erziehen, ihm zu seinem geistigen Rechte und Besitze zu verhelfen. Derartige Lektüre muß von jedermann freudig begrüßt werden, sie kann nur anregend wirken. Möchten doch z. B. diejenigen Bibliotheken, die ihre reichen Schätze nur aufstapeln, um sie eben zu besitzen, nicht selten nur zu Nutz und Frommen der Privatarbeiten ihrer bibliothekarischen Hüter und Verwalter, diese Speicherkammern immer mehr und mehr dem Volke öffnen, daß sie nicht als totes Kapital, sondern als reiche, geistige Zinsen bringende große Vermögen wirken. Die Notwendigkeit dazu liegt vor, das besagt Dr. Fritz sehr klar, ebenso wie es nötig ist, daß die Männer der Wissenschaft und Kunst sich immer mehr und mehr, wenn auch unter gewissen Opfern und unter gewisser Selbstverleugnung in den Dienst der Millionen stellen, denen es nicht vergönnt ist, an Deutschlands hohen Schulen ihren Wissensdurst zu stillen. Wer sich dieser Notwendigkeit verschließt, lese das treffliche Büchlein von Dr. Fritz. S. M.

❦ *Krey & Sommerlad Mustermappe.* Von der Kunstanstalt *Krey & Sommerlad* in *Niedersedlitz* bei *Dresden* liegt uns eine Mappe vor, die in Hochätzung hergestellte Musterblätter enthält. Strichätzungen mit einer und mehreren Tonplatten, Autotypien nach Tuschzeichnungen und retuschierten Photographien, Autotypien mit Tonplatte, Duplexautotypien wechseln in bunter Reihenfolge und geben ein sehr gutes Zeugnis ab für die Leistungsfähigkeit der Kunstanstalt Krey & Sommerlad. Besondere Erwähnung und Anerkennung verdient die Wiedergabe einer Bettdecke im Reliefverfahren, das vor allem das Charakteristische des Originals bzw. des Gewebes getreu veranschaulicht. Die Herstellung des Blattes erfolgte in einem Druckgang, das heißt Prägung und Farbe wurde gleichzeitig mit der in Strichätzung hergestellten Platte erzielt. Dieses Verfahren dürfte bei der Textilindustrie beifällige Aufnahme finden, insbesondere zur Wiedergabe von Spitzen, Strickereien usw. A.-n-.

❦ *Jahrbuch der Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Chemigraphie, Lichtdruck und Gravure zu München.* 3. Jahrgang 1908/1909. Im *Selbstverlag.* Zum drittenmal erscheint das Jahrbuch, das sich in Aufmachung und Ausstattung vorteilhaft von den Jahresberichten ähnlicher Anstalten abhebt. Gutes Papier, klare deutliche Schrift (Behrensschrift) und hübsche Satzanordnung vereinigen sich mit dem von Otto Naegele gezeichneten Buchschmuck zu einem einheitlichen Ganzen von vornehmer Wirkung. Zehn zum Teil sehr gut ausgeführte Lichtdrucke bilden eine hübsche bildliche Beigabe, die den Wert des Jahrbuches erhöht. Der Inhalt bringt zunächst, auf 16 Seiten, Mitteilungen über Organisation, Betriebsmittel, Kuratorium, Lehrkörper usw. der Lehranstalt. Dann folgen neun Originalabhandlungen, in welchen der Direktor und verschiedene Lehrer der Anstalt technische und künstlerische Fragen behandeln. Auf den nächsten 13 Seiten werden eine Menge Rezepte und zum Schluß auf über 90 Seiten ein ausführlicher Bericht über die Tätigkeit der Schule und der Versuchsanstalt während des 8. Unterrichtsjahres, ferner über die Sammlungen und die Frequenzverhältnisse gegeben.

Mitunter erscheint der Stoff etwas sehr in die Breite gezogen, so z. B. durch Wiedergabe von Preßstimmen über das Jahrbuch 1908. Im ganzen verdient das neue Jahrbuch jedoch, sowohl wegen seines Inhalts, vor allem aber ob seiner buchgewerblich schönen Gesamtwirkung alle Anerkennung, die wir hiermit auch gerne zollen. A. W.

❦ *Katholischer Volks- und Hauskalender für Württemberg*, Jahrgang 1910. *Stuttgart* 1910. Verlag der *Akt.-Ges. Deutsches Volksblatt.* „Über Satz, Druck und Ausstattung des Kalenders kann nichts Besonderes gesagt werden, weil er mit zu den vielen Kalendern gehört, die auf diese Dinge keinen Wert legen“, so urteilten wir vor zwei Jahren über den Katholischen Volks- und Hauskalender für Württemberg, der uns heute in der Ausgabe für 1910 vorliegt, auf die unser früheres Urteil wiederum zutrifft. Es ist bedauerlich, daß die in die weitesten Kreise gelangenden Volkskalender zum allergrößten Teil immer noch in der alten überlebten Schablone und Ausstattung ausgegeben werden. Eine Besserung zum Guten wäre hier wirklich dringend nötig. A. S.

❦ *Unger, A. W., Wie ein Buch entsteht.* Zweite Auflage. Mit 7 Tafeln und 26 Abbildungen im Text. *Leipzig* 1909. Verlag von *B. G. Teubner.* Preis gebunden M 1.25. Die Tatsache, daß kaum zehn Monate nach Erscheinen der ersten Auflage schon eine Neuauflage erforderlich war, spricht am besten für die Güte dieses trefflichen Büchleins, mit dem der verdienstvolle Verfasser jedem, der irgendwie mit dem Buchgewerbe in Beziehung steht oder sich für dasselbe interessiert, eine knappe und doch erschöpfende gemeinverständliche Schilderung von dem Entstehen eines Buches oder, genauer gesagt, eine ausgezeichnete Belehrung über das Wesen der verschiedenen buchgewerblichen Techniken gibt. Wir können die neue Auflage, die einige Ergänzungen erfahren hat, jedem Buchgewerbler, ferner den Autoren und den Bücherfreunden nur angelegentlichst zur Anschaffung und zum Studium empfehlen. A. W.

❦ *Hans Schmidt, Die photographische Praxis. Berlin* 1909. Verlag von *Union Deutsche Verlagsgesellschaft.* Preis gebunden M 3.—. — Die Zahl der billigen photographischen Hilfsbücher ist eine so große, daß man einem neuen mit einem gewissen Vorurteil gegenübertritt. Doch gehört das vorliegende Buch zu denjenigen, die einer auch sehr strengen Kritik standhalten. Es ist für solche Lichtbildner geschrieben, die bereits die Anfangsgründe beherrschen und nun auch für solche Sachen Interesse haben, wie die Prüfung von Objektiven, orthochromatische Photographie, Wiedergabe der Perspektive usw. In allen diesen Fragen gibt das Buch eine fachmännische Auskunft und regt die Leser durch Beigabe von Farbtafeln, Bildmessern, Tabellen usw. zu selbständigen Versuchen an. Bei billigem Preis enthält das handliche und nett ausgestattete Buch eine Menge praktischer Ratschläge, so daß wir dessen Anschaffung allen, die sich mit der Photographie befassen, empfehlen können. Gg.

❦ *Das Bildnis. Ein Museum für den Porträtphotographen. Herausgegeben von F. Matthies-Masuren.* Heft 1. *Halle a. S.* o. J. Verlag von *W. Knapp.* Preis im Umschlag M 4.—. In der Berufsphotographie hat sich in den allerletzten Jahren ein solcher Umschwung vollzogen, daß alle älteren Vorlagewerke ganz veraltet sind. Das vorliegende Sammelwerk soll den Photographen die besten heutigen Leistungen vor die Augen führen. Im erster Hefte sind ausschließlich Bildnisse des rühmlichst bekannten Rud. Dührkopp enthalten, die in Autotypie reproduziert und auf einzelnen Blättern angehängt sind. Leider eignen sich die modernen Photographien sehr schlecht für die Reproduktion, da die Kontraste meist sehr gering sind und die Tiefen im Autotypiedruck rußig werden. Immerhin macht die Sammlung, die mit einem Vorwort des Herausgebers versehen ist, einen vornehmen Eindruck und wird sicher der Berufsphotographie gute Dienste leisten. Gg.

❦ *C. Puyo. Ölfarbenkopierprozeß. Berlin* 1909. Verlag von *Gustav Schmidt.* Preis geheftet M 1.80, gebunden M 2.40. Unter dem durchaus sinnwidrigen Namen Öldruck ist in den letzten Jahren ein Verfahren zur Erzeugung von Kopien nach photographischen Negativen bekannt geworden, das zur Erzielung künstlerischer Wirkungen sehr geeignet ist und deshalb rasch Eingang in die Amateurkreise gefunden hat. Es beruht auf dem Prinzip des Lichtdruckes; das ist aber auch alles, was dieses Verfahren mit einem Druck gemeinsam hat. Deshalb ist es auch sehr richtig, daß der Übersetzer den Namen „Öldruck“ durch die Bezeichnung „Ölfarben-Kopierprozeß“ ersetzt hat. Vielleicht läßt sich ein ebenso richtiges, aber etwas kürzeres Wort finden. Das neue Kopierverfahren gehört zu solchen, die eine starke Nachhilfe mit dem Pinsel erfordern und dessen Ausübung deshalb nur denjenigen zu empfehlen ist, welche die Photographie als Kunst betreiben. Da der Verfasser einer der besten Kunstphotographen in der Welt ist und gleichzeitig sehr gutes technisches Können besitzt, so ist eine weitere Empfehlung dss Buches unnötig. Gg.

❦ *Fritz Loescher, Vergrößern und Kopieren auf Bromsilberpapier. Berlin* 1909. Dritte Auflage. Verlag von *Gustav Schmidt.* Preis geheftet M 2.50, gebunden M 3.20. Das Erscheinen der dritten Auflage zeigt, daß das Buch dem Bedürfnis entspricht, eine kurze Anleitung zum Gebrauche der so verbreiteten Bromsilberpapiere zu besitzen. Wie alle andern Werke des leider so früh verstorbenen Verfassers zeichnet sich auch dieses durch klaren einfachen Stil und viele praktische Winke aus. Gg.

Inhaltsverzeichnis.





Ludwig Grünewald · Elberfeld

Telegramme: Grünewald, Elberfeld :: **Graphische Kunstanstalt** :: Fernsprech-Anschluß Nr. 1187

Holzschnitte, Autotypien, Zinkätzungen
und Klischees jeder Art für Musterbücher aller Branchen sowie zu Illustrationen ganzer Werke, Preislisten usw.



Inseraten-Klischees · Moderne Entwürfe
Ansichten von Geschäftshäusern zu Rechnungen und Briefköpfen etc. in nur guter und saubersterAusführung



Elberfeld, den 19
Bleichstraße 18, am Stadttheater

Dekorations-Malerei für Wohnungen und Geschäftsräume, Neubauten - Hausabputz, Lackier-Arbeiten etc.

Wolff & Hammer

Geschäft für Malerei und Anstrich

Inselstraße 7 · **Leipzig** · Telephon 1319

Unsere Spezialität: Originelle, vornehme Giebel-, Firmen- und Reklame-Malereien, Eleg. Glasfirmen etc.

Leipzig, den ....

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



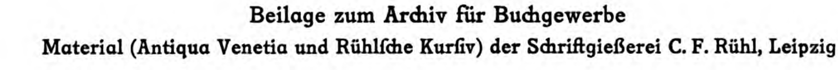
Dem Durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten und Herrn, Rupert, Pfalzgrafen bei Rhein, Herzogen zu Beyern etc. meinem gnädigen Herrn, wünſch ich Gottes Gnad durch unſeren Herren Jeſum Chriſtum.

RUPERTO PALATINO.

Durchleuchtiger, Hochgeborner, Gnädiger Fürſt und Herr. Wiewohl männiglich weiß, daß Hiſtorien zu wiſſen noth und nützlich iſt, ſo hab ich doch dem Teutſchen Leſer zu gut etwas davon ſagen wollen vor dieſer, als der vornehmſten der Chroniken über alle, ſo von Teutſchen geſchrieben ſind, nicht derhalben, daß E. F. Gn., die durch Gottes Gnad mit hohem fürſtlichen Verſtand und ſo vielen fürſtlichen Tugenden begabt, ſelbſt viel leſen, und große Erfahrung haben, ſolcher Erinnerung bedürfen, ſondern zu Anleitung und Vermahnung der Jugend, welche billig mit großem Ernſt ſollte angehalten und getrieben werden, Hiſtorien zu lernen und zu betrachten. Und haben etliche treffentliche Historici fleißig gemeldet, wie uns die Hiſtorien in vielen Sachen erinnern, zu der Tugend vermahnen, von Ohntugend abſchrecken Schaden zu verhüten; wie Thucydides ſpricht, daß Hiſtorien ein ewiger Schatz ſeyn, daraus allezeiten Exempel zu dem Leben dienlich zu nehmen. Aber Polybius, der bei Scipio dem ältern gelebt und mit ihm in Kriegen umgezogen, gibt ſehr eine nützliche Lehre, daß man nicht allein Stückweis etliche Exempel lernen ſoll, ſondern daß viel nützlicher ſey, der Regiment ordentliche Hiſtorien zu haben an einander hangend, darin zu ſehen, was für Veränderungen, und aus welchen Urſachen zu jeder Zeit in Monarchen, Landen und Städten vorgefallen. Und iſt in Wahrheit dieſes von Polybio, als von einem erfahrnen, ſehr weislich bedacht; denn ſolche Veränderungen mit ihren Urſachen und Umſtänden merken und erwägen, bringt viel hoher Lehr und Unterweiſung. Als da Sem beide Welt geſehen, die erſte vor der Sündfluth, und die folgend hernach, und hat Noe ſeinen Vater und andere Vorältern gehört, welche mit Adam gelebt haben, hat alle Wunderwerk Gottes, die zuvor geſchehen, und der Alten hohe

Weiter iſt etwas zu ſagen vom weltlichen Brauch der Hiſtorien, wie ich droben gemeldet, daß Hiſtorien auch von wegen der Königreiche erſtlich geſchrieben, anzuzeigen, wie die nach einander gefolget, und den Regenten Exempel vorzubilden, allerlei Fährlichkeit und Anſchläge, die in der Regierung vorfallen mögen, welche Exempel vornämlich den Regenten, darnach einem jeden in ſeinem Stand Erinnerungen zu allerlei Tugenden geben. Dieweil nun dieſes ſehr weitläufig iſt, will ich ein Exempel oder zwei erzählen, daß die ohnerfahrnen deſto fleißiger merken, wie aus den Hiſtorien Unterweiſung und Lehr zu nehmen ſey. Denn ſo man dieſes Stück nach der Länge handeln ſollt, müßt man die Politica und Ethica hie erholen und die Regel von allen Tugenden ſetzen, und zu jeder Regeln ihre rechten Exempel applicieren, wie Ariſtoteles in Politicis durchaus gethan, die Regel geſetzt, und darnach aus Hiſtorien Exempel dazu gezogen; ſolches würde hie zu lang.

Aber kürzlich ein Stück zu melden, wie eine große heilſame Tugend in Regenten iſt Geduld und Gelindigkeit, wie ſo viel Veränderung dadurch verhütet werden, zeigen an beiderlei Exempel, deren, ſo mit Geduld haben Frieden erhalten und große Unruh mit Weisheit geſtillt, als Thraſybulus zu Athen, und zu Rom Scipio, und dagegen die andern ſtolzen, rachgierigen, die ihren Trutz haben wollen hinausführen, ohnangeſehen, daß Land und Leut darob zu Boden gingen, als zu Rom Marius, und zu Athen Alcibiades, welches Ungeduld Urſach gab, daß endlich Athen geſchleift wurde. Zu dem andern ſeynd Hiſtorien nützlich, viel Sachen daraus zu richten. Denn man oft fragt, wie es zuvor gehalten; alsdann Xenophon ſchreibet von einem Hauptmann zu Bizantio, der die Stadt von wegen Hungersnoth aufgeben, als er nun zu Sparta derhalben angeklagt, daß er eine ſolche feſte Stadt den Feinden übergeben, er aber ſich entſchuldiget, daß er nit hätte wollen ſehen die elenden Weib und Kind Hungers ſterben, und hielt dafür, daß Kriegsrecht ſich nit dahin ſtrecket, daß dieſe Perſonen, welcher auch die Feind verſchonen, ſollten von ihrem Hauptmann und Beſchützer Hungers getödtet werden: iſt er ledig geſprochen. Dieſes Exempel



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe
Material (Antiqua Venetia und Rühlſche Kurſiv) der Schriftgießerei C. F. Rühl, Leipzig



KIRCHLICHER ANZEIGER FÜR DIE ERZDIÖZESE CÖLN

NUMMER VIII — Cöln, den 15. April 1909 — JAHRG. XLIX



ANTONIUS

unter dem Titel der heiligen Martyrer Nereus und Achilleus an der Appiſchen Straße

Kardinalprieſter der heiligen Römiſchen Kirche

durch Gottes und des heiligen Apoſtoliſchen Stuhles Gnade

Erzbiſchof von Cöln

desſelben heiligen Apoſtoliſchen Stuhles geborener Legat uſw. uſw.

Der Hochwürdigen Geiſtlichkeit und allen Gläubigen der Erzdiözeſe Gruß und Segen!

GELIEBTE ERZDIÖZESANEN!

Heute rede ich zu euch von dem euchariſtiſchen Kongreß, der vom 4. bis 8. Auguſt d. J. in Cöln ſtattfinden ſoll. Die euchariſtiſchen Kongreſſe, die ihren Namen von der heiligen Euchariſtie, d. i. dem allerheiligſten Sakramente, haben, verfolgen den Zweck, die Verehrung des allerheiligſten Sakramentes unter den Gläubigen zu fördern, und ſuchen dies Ziel teils durch ſachgemäße Verhandlungen im engeren Schoß von zu dem Behuf gebildeten Kommiſſionen, teils durch entſprechende Vorträge in größeren Verſammlungen, teils durch feierliche Gottesdienſte zu erreichen, woran ſich am Schluſſe der Tagung eine große ſakramentale Prozeſſion anzuſchließen pflegt. Sie haben nicht, wie unſere alljährlich ſtattfindenden Katholikenverſammlungen, einen nationalen, zunächſt auf ein einzelnes Volk berechneten, ſondern einen internationalen, d. i. allgemeinen Charakter und wenden ſich an alle Katholiken ohne Unterſchied der Nationalität, wie auch das hehre Geheimnis, dem ſie dienen, nicht für dieſes oder jenes Volk, ſondern für alle Nationen des Erdkreiſes eingeſetzt iſt. Die Kongreſſe beſtehen ſeit ungefähr zwanzig Jahren. Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, haben ſie ſich allmählich mit ſteigenden Jahren, ſowohl was ihre innere Bedeutung und ihre Wirkſamkeit, als die Zahl der Teilnehmer betrifft, in hervorragender Weiſe entwickelt und haben nach und nach immer mehr den wirklichen internationalen Charakter angenommen. Das gilt vorzugsweiſe von dem letzten Kongreß, welcher im vorigen September in London ſtattfand, der als eine unermeßlich großartige, feierliche und friedliche Kundgebung des Glaubens

EHMCKE-ANTIQUA DER SCHRIFTGIESSEREI FLINSCH IN FRANKFURT A. M.

Zu dem Aufſatz von Dr. Wilhelm Niemeyer: Graphik und Buchgewerbe auf der Ausſtellung für chriſtliche Kunſt in Düſſeldorf 1909
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

HUGO GROTIUS DE VERITATE RELIGIONIS CHRISTIANÆ.

Editio Noviſſima,

In qua ejuſdem Annotationes ſuis quæque Paragraphis ad faciliorem uſum ſubjectæ ſunt.



AMSTELODAMI.
Ex Officina Elſeviriana,
CIↃ IↃC LXXV.

Probatur id ex conſervatione imperiorum

XII. Providentiæ divinæ circa res hominum non leve argumentum & Philoſophi & hiſtorici agnoſcunt in conſervatione rerumpublicarum: primum univerſim, quod ubicunque ordo ille regendi parendique receptus eſt, manet ſemper: deinde ſæpe etiam ſpecialiter in longa duratione hujus aut illius formæ imperii per multa ſæcula, ut regii apud Aſſyrios, Ægyptios, Francos; optimatum apud Venetos. Quanquam enim humana ſapientia aliquid in hoc poteſt: tamen, ſi recte conſideretur multitudo malorum hominum, & quæ extrinſecus nocere poſſint, & agnatæ quaſi rebus viciſſitudines, non videtur tam diu imperium aliquod poſſe ſubſiſtere, niſi peculiari quadam divini numinis cura, quæ evidentius etiam ſpectatur, [1] ubi Deo viſum eſt mutare imperia. Nam quibus ille, tum ad eam rem, tanquam

ſibi deſtinatam, inſtrumentis utitur, puta Cyro, Alexandro, Cæſare dictatore, apud Tartaros Cingi, [2] apud Sinenſes Namcaa: his omnia, etiam quæ ab humana prudentia non pendent, fluunt ſupra votum magis quam fert ſolita caſibus humanis varietas: quæ tanta eventuum ſimilitudo, & ad certum finem quaſi conſpiratio, indicium eſt providæ directionis. Nam in alea Venerium aliquoties jacere caſus eſſe poteſt: at centies ſi quis eundem jaciat, nemo erit qui non hoc ab arte aliqua dicat proficiſci

ANNOTATA.

1 Vbi Deo viſum eſt mutare imperia) Lucretius ipſe:

> Vſque adeo res humanas vis abdita quadam Obterit.

2 Apud Sinenſes Namcaa) Suo jure nominari hic poſcit Peruani imperii inchoator Mancacaputus.

quodlibet spirituale solatium: quia quamdiu Dominum meum aperte in sua gloria non video, pro nihilo duco omne quod in mundo conspicio et audio. Testis es tu mihi DEUS, quod nulla res me potest consolari, nulla creatura quietare, nisi tu, DEUS meus, quem desidero aeternaliter contemplari. Sed non est hoc possibile, durante me in hac mortalitate. Ideo oportet ut me ponam ad magnam patientiam, et me ipsum in omni desiderio tibi submittam. Nam et Sancti tui, Domine, qui tecum, jam in regno coelorum exsultant,





in fide et patientia magna, dum viverent, adventum gloriae tuae exspectabant. Quod illi crediderunt, ego credo: quod illi speraverunt, ego spero: quo illi pervenerunt, per gratiam tuam me venturum confido. Ambulabo interim in fide, exemplis confortatus Sanctorum. Habebo etiam libros sanctos pro solatio et vitae speculo; atque super haec omnia, sanctissimum Corpus tuum pro singulari remedio et refugio. 4. Duo namque mihi necessaria permaxime sentio in hac vita, sine quibus mihi importabilis foret ista miserabilis vita.




TAUFSCHEIN
BERTHOLD MAX DIEDERICH
geboren am 28. Dezember 1908, hat am
6. Mai 1909 die heilige Taufe empfangen.
DER PFARRER DER LUTHER-KIRCHE ZU MAGDEBURG


EINTRITTSKARTE ZUR AUFFÜHRUNG
DER MATTHÄUS-PASSION VON JOH.
SEBASTIAN BACH / VERANSTALTET AM
KARFREITAG DEM IX. APRIL MCMVIII
ABENDS SIEBEN UHR IN DER SANKT
PAULI-KIRCHE VOM KIRCHEN-CHOR

BIBLIA

das ist die ganze

Heilige Schrift

des

Alten und Neuen Testamentes

Nach der Übersetzung von D. Martin Luther

Herausgegeben 1909 von der Bibelgesellschaft in Schwerin

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Gedruckt mit Ornamenten und Neudeutschen Schriften nach Zeichnung von Professor Otto Hupp aus der Schriftgießerei von Genzsch & Heyse, Hamburg





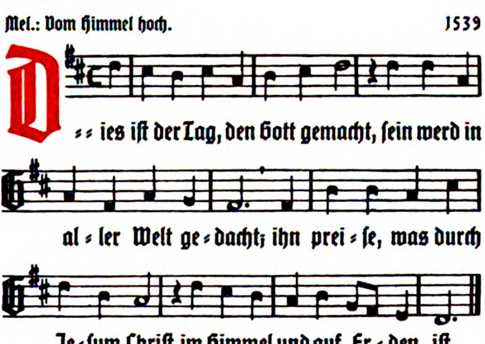
Johannes Hermann Falkensteiner

empfing heute das heilige Sakrament der Firmung durch den hochwürdigen Herrn Bischof von Mainz D. Heinrich Kirstein in der Kirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Kreuznach an der Nahe. Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis, den 17. Oktober, im Jahre 1909.

\+ \+ \+

Wisset ihr nicht, daß ihr Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zu Grunde richten: denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr. 1. Korinther 3, 16–17.





2. Die Völker haben dein geharrt, bis daß die Zeit erfüllet ward; da sandte Gott von seinem Thron, das Heil der Welt, dich seinen Sohn.

3. Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still; er betet an und er ermißt, daß Gottes Lieb unendlich ist.

4. Damit der Sünder Gnad erhält, erniedrigst du dich, Herr der Welt, nimmst selbst an unsrer Menschheit teil, erscheinst im Fleisch und wirst uns Heil.

5. Dein König, Zion, kommt zu dir. „Ich komm, im Buche steht von mir, Gott, deinen Willen tu ich gern." Gelobt sei, der da kommt im Herrn!

6. Herr, der du Mensch geboren wirst, Immanuel und Friedefürst, auf den die Väter hoffend sahn, dich, Gott Messias, bet ich an.



Schrift und Schmuck „Liturgisch"
Satz und Druck von Gebr. Klingspor.

FERIA QUINTA IN COENA DOMINI

STATIO AD SANCTUM JOANNEM IN LATERANO

INTROITUS GALAT. 6.

Nos autem gloriari oportet in Cruce Domini nostri Jesu Christi: in quo est salus, vita et resurrectio nostra: per quem salvati, et liberati sumus. Ps. 66. Deus misereatur nostri benedicat nobis: illuminet vultum suum super nos, et misereatur nostri. Nos autem gloriari... Dicitur Gloria in excelsis... et tunc pulsantur campanae, et deinceps non amplius usque ad Sabbatum sanctum.

ORATIO.

DEUS, a quo et Judas reatus sui poenam, et confessionis suae latro praemium sumsit: concede nobis tuae propitiationis effectum; ut, sicut in passione sua Jesus Christus Dominus noster diversa utrisque intulit stipendia meritorum, ita nobis, ablato vetustatis errore, resurrectionis suae gratiam largiatur. Qui tecum vivit et regnat... Et haec Oratio tantum dicitur

Lectio Epistolae beati Pauli Apostoli ad Corinthios. I. Cor. II. d.

Fratres! Convenientibus vobis in unum, jam non est Dominicam coenam manducare. Unusquisque enim suam coenam praesumit ad manducandum. Et alius quidem esurit, alius autem ebrius est. Numquid domos non habetis ad manducandum et bibendum? aut Ecclesiam Dei contemnitis, et confunditis eos, qui non habent? Quid dicam vobis? Laudo vos? In hoc non laudo. Ego enim accepi a Domino, quod et tradidi vobis: quoniam Dominus JESUS, in qua nocte tradebatur, accepit panem, et gratias agens fregit, et dixit: Accipite et manducate: hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur: hoc facite in meam commemorationem. Similiter et calicem, postquam coenavit, dicens: Hic calix novum Testamentum est in meo sanguine. Hoc facite, quotiescumque bibetis, in meam commemorationem! Quotiescumque enim manducabitis panem hunc, et



calicem bibetis; mortem Domini annuntiabitis, donec veniat. Itaque quicumque manducaverit panem hunc, vel biberit calicem Domini indigne: reus erit corporis et sanguinis Domini. Probet autem seipsum homo: et sic de pane illo edat, et de calice bibat. Qui enim manducat et bibit indigne; judicium sibi manducat et bibit, non dijudicans corpus Domini. Ideo inter vos multi infirmi et imbecilles, et dormiunt multi. Quod si nosmetipsos dijudicaremus, non utique judicaremur. Dum judicamur autem, a Domino corripimur, ut non cum hoc mundo damnemur. Grad. Phil. 2. Christus factus est pro nobis obediens usque ad mortem, mortem autem crucis. V. Propter quod et Deus exaltavit illum, et dedit illi nomen, quod est super omne nomen.

Sequentia sancti Evangelii secundum Joannem.
Joann. 13. a.

ANTE diem festum Paschae, sciens Jesus, quia venit hora ejus, ut transeat ex hoc mundo ad Patrem: cum dilexisset suos, qui erant in mundo, in finem dilexit eos. Et coena facta, cum diabolus jam misisset in cor, ut traderet eum Judas Simonis Iscariotae: sciens, quia omnia dedit ei Pater in manus, et quia a Deo exivit, et ad Deum vadit: surgit a coena, et ponit vestimenta sua: et cum accepisset linteum, praecinxit se. Deinde misit aquam in pelvim, et coepit lavare pedes Discipulorum, et extergere linteo, quo erat praecinctus. Venit ergo ad Simonem Petrum. Et dicit ei Petrus: Domine! tu mihi lavas pedes? Respondit Jesus, et dixit ei: Quod ego facio, tu nescis modo; scies autem postea. Dicit ei Petrus: Non lavabis mihi pedes in aeternum. Respondit ei Jesus: Si non lavero te, non habebis partem mecum. Dicit ei Simon Petrus: Domine! non tantum pedes meos, sed et manus et caput. Dicit ei Jesus: Qui lotus est, non indiget, nisi ut pedes lavet, sed est mundus totus. Et vos mundi estis, sed non omnes. Sciebat enim, quisnam esset, qui traderet eum; propterea dixit: Non estis mundi omnes. Postquam ergo lavit pedes eorum, accepit vestimenta



»BEHRENS-ANTIQUA UND SCHMUCK«
Kreuzigungs-Bild von Otto Hupp.
Satz u. Druck von Gebr. Klingspor · Offenbach.

✠ Initium sancti Evangelii secundum Joannem.

In principio erat Verbum, et Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum. Hoc erat in principio apud Deum. Omnia per ipsum facta sunt: et sine ipso factum est nihil, quod factum est. In ipso vita erat, et vita erat lux hominum: et lux in tenebris lucet, et tenebrae eam non comprehenderunt. Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Joannes. Hic venit in testimonium ut testimonium perhiberet de lumine ut omnes crederent per illum. Non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet de lumine. Erat lux vera, quae illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. In mundo erat, et mundus per ipsum factus est, et mundus eum non cognovit. In propria venit, et sui eum non receperunt. Quotquot autem receperunt eum, dedit eis potestatem filios Dei fieri, his, qui credunt in nomine ejus: qui non ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis, neque ex voluntate viri, sed ex Deo nati sunt. Et Verbum caro factum est, et habitavit in nobis: et vidimus gloriam ejus, gloriam quasi Unigeniti a Patre, plenum gratiae et veritatis.

Ascendens ad Altare dicit secreto:



ufer a nobis, quaesumus Domine, iniquitates nostras: ut ad Sancta sanctorum puris mereamur mentibus introire. Per Christum Dominum nostrum Amen.

Deinde manibus junctis super Altare inclinatus dicit:

Oramus te, Domine, per merita Sanctorum tuorum (osculatur Altare in medio) quorum reliquiae hic sunt, et omnium sanctorum: ut indulgere digneris omnia peccata mea. Amen.

Ante benedictionem inclinatus dicit:

Placeat tibi, sancta Trinitas obsequium servitutis meae: et praesta; ut sacrificium, quod oculis tuae majestatis indignus obtuli, tibi sit acceptabile, mihique, et omnibus, pro quibus illud obtuli, sit, te miserante, propitiabile. Per Christum Dominum nostrum. Amen.

Schrift und Schmuck „Liturgisch"
Satz und Druck von Gebr. Klingspor.



HOTEL KAISERHOF

FRANKFURT A. M.

FRIEDRICH WILHELM-STRASSE

SPEISEN-FOLGE
SCHILDKRÖTEN-SUPPE
RAGOUT FIN
LENDENBRATEN, GARNIERT
HECHT MIT BUTTER
KALBSRÜCKEN MIT MARONEN
PRAGER SCHINKEN
VANILLE UND FRUCHTEIS
DESSERT · FRÜCHTE

FÜR FAMILIENFESTLICHKEITEN
EMPFEHLE MEINE BESTEINGERICHTETEN LOKALITÄTEN
ZUR FREUNDLICHEN BENUTZUNG





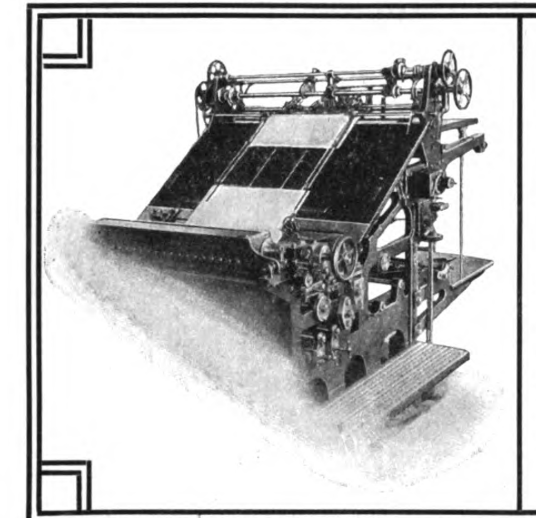
Wir übergeben hiermit das Verzeichnis des gegenwärtigen Bestandes unserer Volks-Bücherei der Öffentlichkeit und laden die Bewohner Dresdens zur recht häufigen Benutzung derselben hiermit höflichst ein. Das Verzeichnis ist so angeordnet, daß in den zwei ersten Gruppen und in jeder Abteilung der dritten Gruppe die einzelnen Bücher, wie auch sehr wichtige Abschnitte aus Zeitschriften und Sammelwerken alphabetisch unter den Namen der Verfasser eingetragen sind. Dabei ist der Anfang gemacht worden, die Bücher belehrenden Inhalts noch unter Stichworten, die den wesentlichen Inhalt bezeichnen, zusammenzustellen. Leider hat diese Arbeit nicht systematisch durchgeführt werden können, weil für die Ausarbeitung des Verzeichnisses die verfügbare Zeit zu kurz war. Bei seiner nächsten Drucklegung wird der Plan ganz durchgeführt werden.

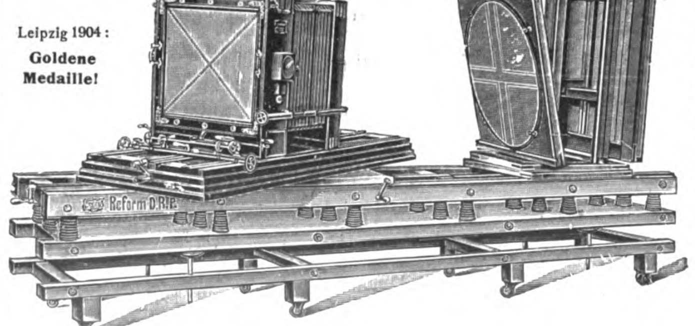
Volks-Bücherei Dresden

Friedrichstraße 3 · Ununterbrochen geöffnet.

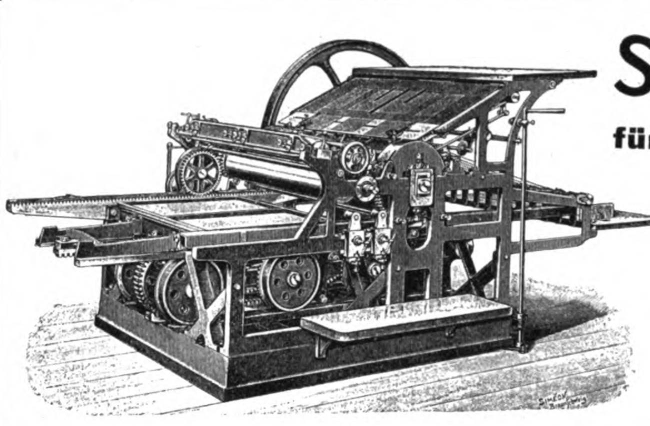


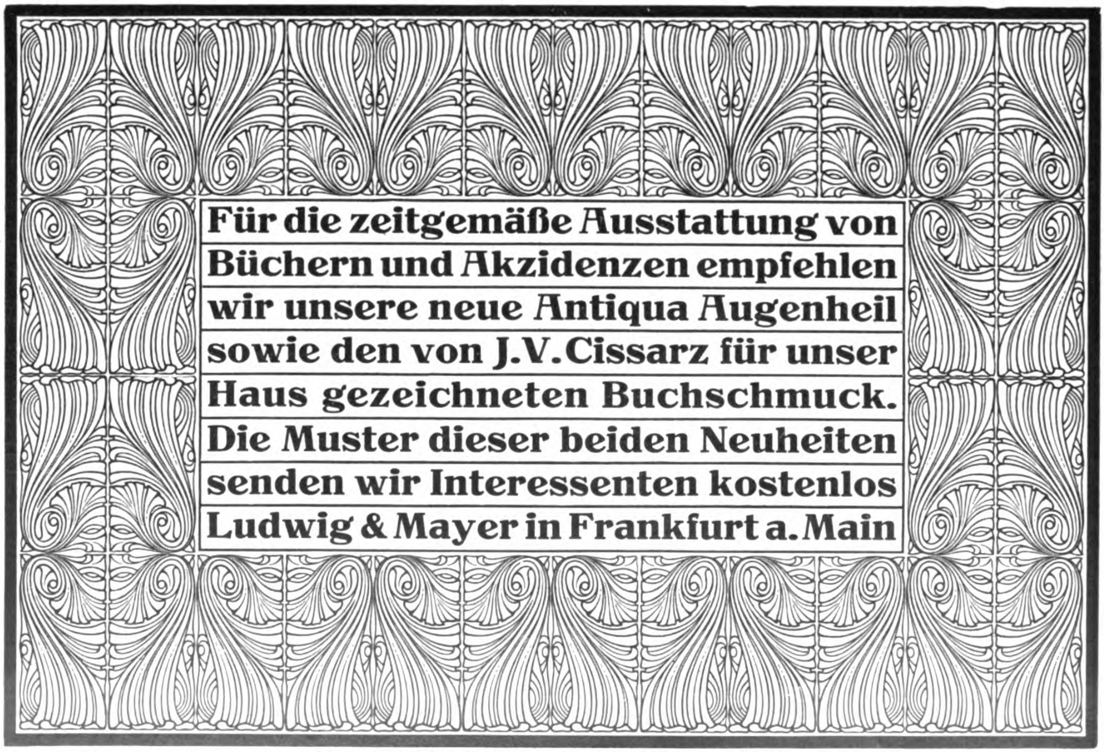












Gesetzt aus Antiqua Augenheil fett und Cissarzschmuck 3661 a-b

Deutscher Buchgewerbeverein

Die in dem Deutschen Buchgewerbehaus zu Leipzig eingerichtete

Ständige Buchgewerbliche Ausstellung

worin Maschinen, Bedarfsartikel aller Art für buchgewerbliche Geschäfte, sowie buchgewerbliche Erzeugnisse ausgestellt sind, sowie das

Deutsche Buchgewerbe-Museum

mit seiner Ausstellung von älteren und neueren Druckwerken ist an Wochentagen von 9 Uhr bis 6 Uhr, an Sonntagen von 11 bis 2 Uhr **unentgeltlich** geöffnet.

Das Lesezimmer

des Deutschen Buchgewerbevereins ist an Wochentagen, mit Ausnahme des Montags, von 9 bis 2 Uhr und abends von 7 bis 10 Uhr, an Sonntagen von 11 Uhr bis 2 Uhr **kostenlos der Benutzung zugängig.**





Groß-Buchbinderei

von Th. Knaur, Leipzig

Gegründet 1846

übernimmt sämtliche Buchbinderarbeiten zu mäßigem Preise.

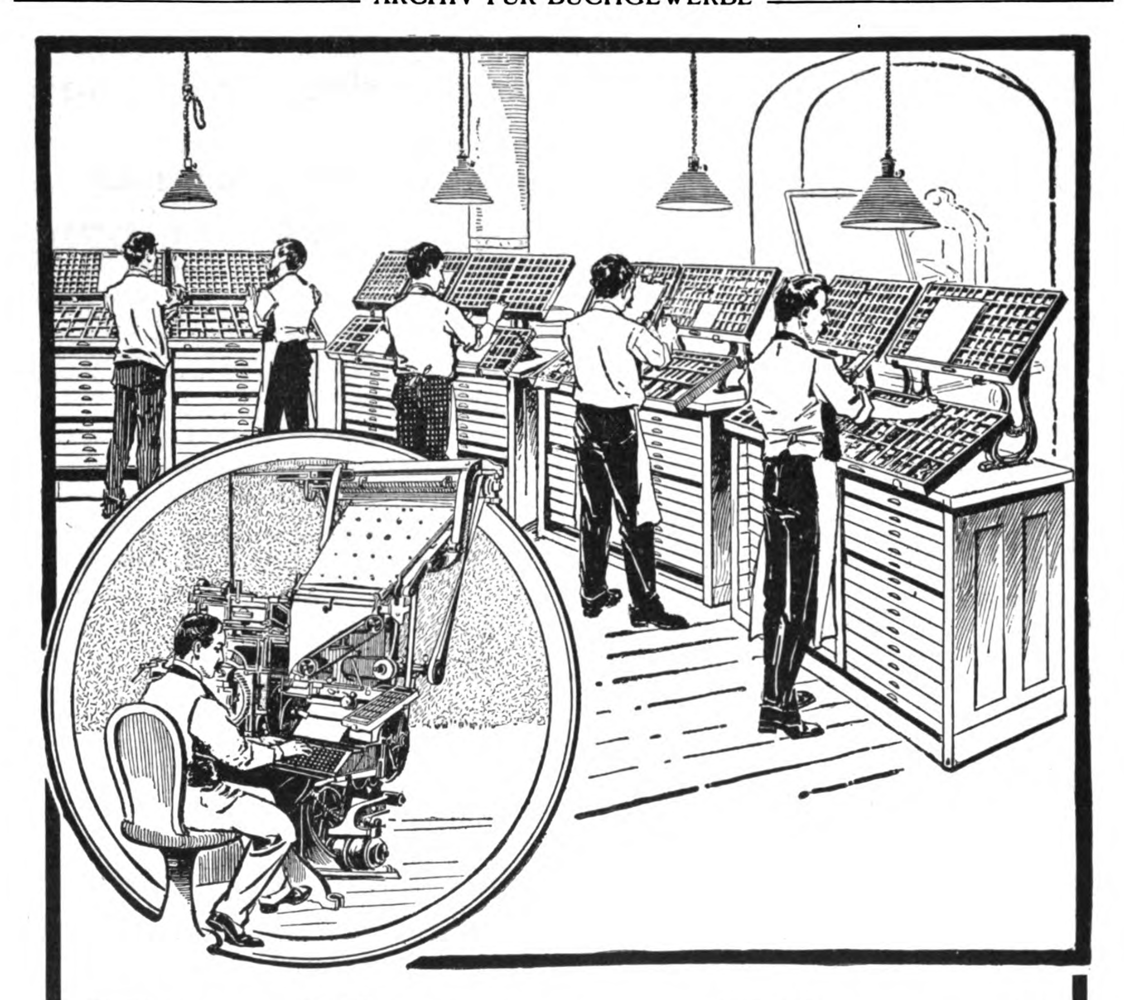






Telegramm-Adresse: Kastinger Stuttgart.
Gegründet 1865.
Fabrik von
Farben für
Buch- u.
Steindruck
KAST & EHINGER
(G. m. b. H.)
STUTTGART.
FIRNISSE
WALZENMASSE
EXPORT
nach allen Ländern.
Fabrikzeichen
Prämiiert auf vielen Ausstellungen.







10 Gebote für den Galvanoplastiker.

1. Ein Galvano soll im Druck mit dem Original identisch sein.
2. Ein Galvano soll genaue und gleichmässige Höhe haben.
3. Ein Galvano soll mit hartem Metall hintergossen sein.
4. Ein Galvano soll starke Kupferschale haben.
5. Ein Galvano soll winklig bearbeitet sein.
6. Ein Galvano soll auf hartes trocknes Holz montiert sein.
7. Ein Galvano soll ohne Blasen hintergossen sein.
8. Ein Galvano soll eine gut gerichtete Druckfläche haben.
9. Ein Galvano soll pünktlich geliefert werden.
10. Ein Galvano soll trotzdem nicht teurer sein als handelsüblich.

Wir halten diese Gebote!

Unsere Galvanos entsprechen den oben stehenden Anforderungen.

Zuverlässige sachgemässe Bedienung.

ZIEROW u. MEUSCH
LEIPZIG
Grossgalvanoplastik.





ZANDERS PAPIERE

HANDGESCHÖPFTE
BÜTTEN-ZEICHEN
POST-BÜCHER-U.
DRUCKPAPIERE.
KUPFERDRUCKPAPIERE
WERTPAPIERE
BÜTTENWECHSEL

I.W. ZANDERS BERGISCH-GLADBACH

Beilagen

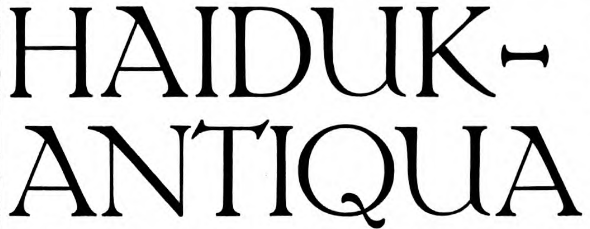
buchgewerbliche Empfehlungen finden beste Verbreitung im Archiv für Buchgewerbe



BRINGT GELD INS HAUS!!
DURCH NEUE AUFTRÄGE IN
ANZEIGEN ⋆ KATALOGEN ⋆ WERKEN



UNSERE SORGFÄLTIG DURCHGEARBEITETE



Mit Zusatz-Versalien, Ornamenten und Vignetten nach Entwürfen des bekannten und geschätzten Berliner ★ ★ Reklamekünstlers ★ AUGUST HAIDUK



BAUERSCHE GIESSEREI
FRANKFURT A. M ⋆ BARCELONA

Das Neueste Vollendetste

in Bogenlampen, Hilfs-Maschinen, und Utensilien ::

in Reproduktions-Apparaten etc. etc.
finden Sie auf der Photograph. Ausstellung in Dresden, Reproduktionsgebäude, ausgestellt

von

Spezialität:
Maschinen, Apparate, Bogenlampen und alle Bedarfs-Artikel für die moderne Reproduktion

Falz & Werner, Leipzig
Fabrik photograph. Apparate, Maschinen-Fabrik
Gegr. 1890 ✽ Fachmännischer Vertreter stets anwesend ✽ Gegr. 1890

HERVORRAGENDE NEUHEITEN IN PRAKTISCHEN SCHRIFTEN, ORNAMENTEN U. VIGNETTEN NACH ENTWÜRFEN ERSTER KÜNSTLER EMPFIEHLT DIE

CA. 300 BEAMTE UND ARBEITER

SCHRIFTGIESSEREI D. STEMPEL · A-G FRANKFURT · MAIN

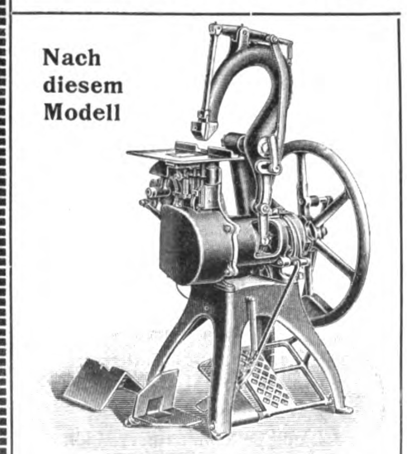
CA. 350 GIESS- U. HILFS-MASCHINEN

ZUR EINHEITLICHEN, MODERNEN AUSSTATTUNG VON BÜCHERN, ZEITSCHRIFTEN UND AKZIDENZ-DRUCKSACHEN. LEISTUNGSFÄHIGSTE GIESSEREI

MODERN EINGERICHTETE MESSINGLINIENFABRIK

Broschüren-Drahtheftmaschine

Nach diesem Modell



über 5000 Maschinen verkauft.

„UNIVERSAL“ Nr. 7½

zum Heften starker Blocks bis **23 mm Dicke** mit verhältnismäßig schwachem Draht sowie zum Heften von Broschüren **durch den Falz von beiden Seiten.**

SPEZIALITÄTEN:

Draht- und Faden-Heftmaschinen jeder Art, für Bücher und Broschüren

Falzmaschinen in 70 Modellen, für Werkdruck u. Zeitungen

Maschinen zur Herstellung von Faltschachteln und Kartonnagen.

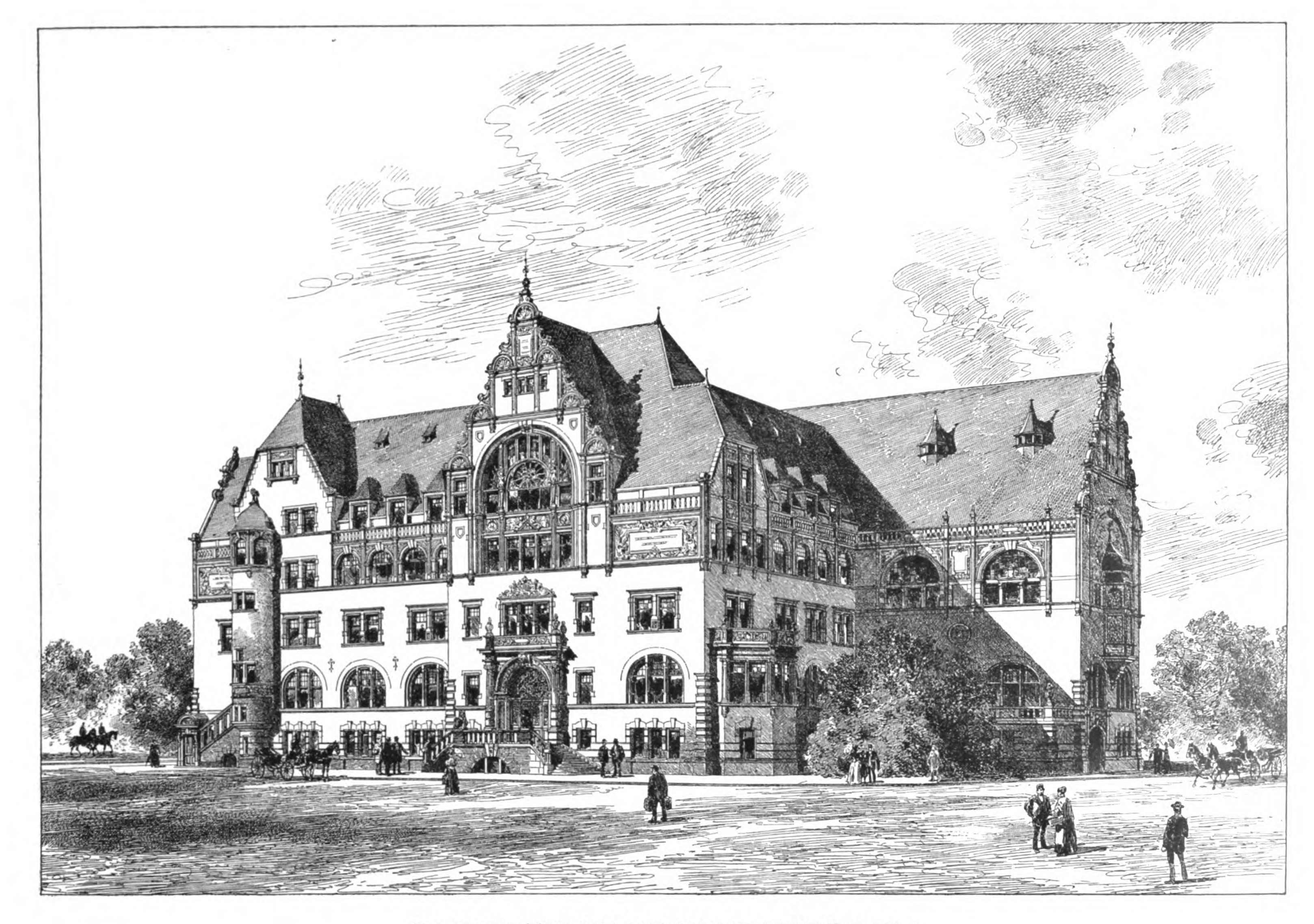


Diese Schutzmarke ist in die Körper unserer sämtlichen Maschinen eingegossen, was wir zu beachten bitten!

Gebrüder Brehmer · Leipzig-Plagwitz

Filialen: **LONDON E.C.,** 12 City Road; **PARIS,** 60 Quai Jemmapes; **WIEN V,** Wiedener Hauptstr. 84

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*



DAS DEUTSCHE BUCHGEWERBEHAUS
DIE HEIMSTÄTTE DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBES

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

46. BAND · HEFT 10



OKTOBER
1909

HERAUSGEGEBEN VOM
DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

EW



DIE ENTSTEHUNG DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS

Vom Geheimen Hofrat Dr. OSKAR VON HASE, Leipzig.

DER Deutsche Buchgewerbeverein zu Leipzig hat am 29. Oktober d. J. das erste Vierteljahrhundert seiner Arbeit hinter sich. Als eine Pflanzstätte der Buchkultur dem fruchtbaren Boden *nationaler, wirtschaftlicher* und *künstlerischer* Entwicklung der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts entsprossen, ist er von vornherein mit den gesamten Bestrebungen des deutschen Buchhandels jener Zeit innig verwachsen gewesen. Stark persönliche Initiative in werktätiger Freude an einigender Organisationsarbeit hat seine Gründung herbeigeführt. *Nationale* Erwägungen über die Zukunft des deutschen Buchhandels waren es, die dem jungen Manne, der später der Gründer des Vereins wurde, durch den Kopf gingen, während er 1870/71 als Kriegsfreiwilliger Frankreich ein Jahr lang durchstreifte. Der Krieg hatte ihm eine friedliche Wanderung nach Paris unterbrochen, wo er, nach rheinischer Buchhändlerlehre, akademischer Beschäftigung mit der Geschichte des Buchhandels und eigener Erprobung in einem deutschen Urgeschäfte des Buchhandels, seine geschäftliche Ausbildung zu vollenden gedachte. War ihm schon früher bei vergleichenden Studien über den deutschen und französischen Buchhandel des 15. und 16. Jahrhunderts aufgefallen, daß in Frankreich mit dem Aufkommen des Einheitsstaates Paris das einst als Buchhändlermeßplatz überragende und als Verlagsstätte bedeutsame Lyon verdrängt und die hugenottischen Verlagsplätze niedergerungen hatte, so zeigte sich ihm nun, als er die Stahlfeder mit dem Stahlschwerte des Kürassiers vertauscht hatte, in oft drastischer Weise, daß die zur Zeit umlagerte Hauptstadt Paris, deren die Landbevölkerung nur mit Verwünschungen gedachte, im Laufe der Zeit den Provinzbuchhandel bis auf bescheidene Reste verödet hatte. Der dringliche Wunsch, daß eine derartige Einwirkung im damals freudig errungenen deutschen Staate verhindert werden möge, verließ ihn nie wieder, seit er gleich darauf in die Berufsarbeit eines Leipziger Buchhändlers eintrat und in jungen Jahren zu ehrenamtlicher Tätigkeit in den mannigfachen Vereinen des Buch- und Musikalienhandels und des Buchdruckes herangezogen wurde.

Der *wirtschaftliche* Aufschwung im rasch erblühenden neuen Reiche zeitigte bald im Buchhandel verstärkte Nutzung und teilweisen Mißbrauch der vorherrschenden Stellung der Reichshauptstadt und des Buchhandelsvorortes Leipzig, die den deutschen Provinzialbuchhandel zu schädigen und die alte Organisation des Buchhandels zu sprengen drohten. Der Provinzialbuchhandel scharte sich kampfbereit unter süddeutscher Führung zusammen. Es galt, zur Aufrechterhaltung der festen Organisation mit dem alten Mittelpunkt Leipzig, die Klagen des deutschen Städtebuchhandels zu entkräften und unter Verzicht auf Mißbrauch der Platzvorteile das durch Einzelne gestörte Vertrauen zurückzugewinnen. Einer zunächst kleinen Minderheit gelang es, in Leipzig durch freiwillige Selbstbeschränkung volle Einigung mit dem Sortimentshandel zu erzielen. Als Wahrzeichen dieses dauernden Friedens, der wie einst 1870 im Schwan zu Frankfurt geschlossen wurde, erstand das neue Deutsche Buchhändlerhaus,



das Leipzig als den geschichtlich erwachsenen Vorort des Buchhandels für die Zukunft festlegte.

Die *künstlerische* Volksbewegung hinkte der wirtschaftlichen etwas nach. Erst nach der Wiener Ausstellung von 1873 und der folgenden in München zeitigte das Zurückgreifen auf die deutsche Renaissance und ihre Arbeitsweisen aufstrebende Kunstgewerbevereine. Die von Leipzig in die Hand genommene Kollektivausstellung des deutschen Buchhandels in Philadelphia 1876 zeigte zwar ein stattliches, aber künstlerisch etwas rückständiges Bild der deutschen Buchherstellung. Auch die Gewerbeausstellung in Leipzig 1879 ließ in ihrer wichtigen Buchabteilung nur einige bescheidene Einwirkungen des neuen Kunsthandwerkes erkennen. Der zur Anspannung der heimischen Kräfte gefaßte Plan einer internationalen Buchausstellung in Leipzig wurde 1880 zum Schmerze seiner Anreger von Vereins wegen klanglos begraben. Da erging wieder von Wien, 1883, eine neue Anregung: die Aufforderung zur Beteiligung an einer internationalen Ausstellung der graphischen Künste. Die Handelskammer zu Leipzig fragte bei den Buchdruckvereinigungen an, ob man gewillt sei, die Ausstellung zu beschicken. Der Vorsitzende des Kreises Sachsen des Deutschen Buchdruckervereins ward mit den Vorsitzenden des Vereins Leipziger Buchdruckereibesitzer und der Typographischen Gesellschaft zu Leipzig in einer Besprechung rasch darüber einig, daß man in einer Ausstellung der graphischen Künste in Wien nicht mit Erfolg auftreten könne, doch behielt er sich, während die andern die Ungeneigtheit ihrer Vereine zur Beteiligung schlicht zu melden beschlossen, für den Kreis Sachsen des Deutschen Buchdruckervereins ausdrücklich vor, den Grund der Absage entschieden zu kennzeichnen.

Sein für die Handelskammer bestimmtes Brieflein mit dem kurzen Hinweise, der Verzicht erfolge im Hinblick auf den „Mangel des künstlerischen Einflusses auf die Entwicklung der graphischen Gewerbe in Leipzig", wurde an das Königlich Sächsische Ministerium des Innern weitergegeben und schlug dort wie eine Bombe ein. Die Sächsische Staatsregierung warf durch Erlaß vom 3. November 1883 die Frage auf: „Steht die graphische Kunst in Leipzig auf einer, dessen höherer Stellung in dem Buchgewerbe angemessenen Stufe? Und wenn nicht, durch welche Mittel ist es möglich, Leipzig den altbewährten Ruf einer ersten Druckstadt zu erhalten und ihn für alle Zeiten zu befestigen?" Das war die Antwort, die der Vorsitzende des Kreises Sachsen des Deutschen Buchdruckervereins auf sein etwas dreistes, damals aber wahres Wort erhofft hatte. Er rief alsbald die Vorsitzenden der andern vorgenannten Vereine wieder zusammen und schlug mit ihrem Einverständnisse der Regierung die Schaffung folgender Anstalten vor:

1. *Ein deutsches Buchgewerbemuseum,*
2. *Eine Akademie für graphische Künste,* sowie
3. *Pflege des Ausstellungswesens.*

Das waren keck aufgestellte Ziele; wodurch konnten sie erreicht werden? Äußerst einfach; es galt nur alle Kräfte freudig zu vereinen, die die nationalen, wirtschaftlichen und künstlerischen Ziele auch persönlich zu erstreben geneigt sein konnten. Das geschah. Am 29. Oktober 1884 wurde im untern Saale der Deutschen Buchhändlerbörse in einer von etwa hundert Teilnehmern besuchten Versammlung der



„Zentralverein für das gesamte Buchgewerbe in Leipzig" gegründet. Der Verlagsbuchhändler Dr. *Oskar von Hase* (Breitkopf & Härtel), der Vorsitzende des Kreises Sachsen des Deutschen Buchdruckervereins, vom vorbereitenden Ausschusse mit der Berichterstattung betraut, wurde einstimmig zum Vorsteher des neuen Vereins gewählt, das angenommene Statut am 16. Februar 1885 von der Behörde bestätigt. Darin waren in sechs Gruppen gegen zwanzig verschiedene Berufsarten vereint, in der letzten Gruppe die Angehörigen der weiteren Kreise höherer Bildung, welche die Bedeutung des Buchgewerbes für Literatur, Kunst, Gewerbe und Handel schätzen, namentlich auch hervorragende Vertreter der Universität Leipzig. Eine weitgehende Vereinigung, aber unter Ausschließung aller sozialpolitischen Fragen.

Wie wurde es aber möglich, erstmalig die bisher gesondert und oft durch- und gegeneinander arbeitenden Kräfte zur Arbeit auf ein neues gemeinsames Ziel hin zusammenzufassen, also einen „Zentralverein" zu begründen? Wesentlich dadurch, daß eine frische unbefangene Kraft gerade zu rechter, das heißt kritischster Zeit die eigene persönliche Überzeugung von der nationalen, wirtschaftlichen und künstlerischen Notwendigkeit dieses Schrittes den Berufsgenossen aufdrängte. Als Vertreter eines Hauses, das sich in zwei Jahrhunderten zu einem graphischen Universalgeschäfte nach dem Stande jener Zeit ausgewachsen hatte, empfand der junge Vorsteher die Einheit von Buchhandel, Buchdruck und allen Druckhilfsgewerben als etwas natürlich Gewachsenes und hatte bereits vorher zuerst das in solchem Sinne bisher noch nicht gebrauchte deutsche Wort „Buchgewerbe" geprägt. Die Verwirklichung wurde dadurch erleichtert, daß er in den folgenden Jahren gleichzeitig den Vorständen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, des Vereins der Buchhändler zu Leipzig und des Deutschen Buchdruckervereins angehörte und so bisher nach Sonderinteressen wirkende Kräfte zu gemeinsamer Tätigkeit aufrufen konnte. Dabei faßte er den Buchhandel als den naturgemäß Führenden in solchem Bunde auf, so daß aus dieser Verbindung des *Buchhandels* mit den *Druckgewerben* das *Buchgewerbe* als ein einheitlicher Begriff erwuchs.

Zunächst galt es, den mannigfachen Bestrebungen eine feste Stätte zu gewinnen. Inmitten der Zeit zwischen der ersten Anregung und der Gründung des Zentralvereins konnte Dr. von Hase zur Ostermesse 1884 als Berichterstatter des Verwaltungsausschusses des Börsenvereins in volkreicher Versammlung den einstimmigen Beschluß des Neubaues eines *„deutschen Buchhändlerhauses"* erreichen, für das er zuvor vom Stadtoberhaupt Dr. *Georgi* die Hoffnung eines unentgeltlich zu gewährenden Bauplatzes erlangt hatte. Dabei hieß die Kantateversammlung zugleich die Verwendung des großen Baues für bedeutsame Zwecke gut, unter denen der Berichterstatter die bereits eingeleitete Gründung eines *deutschen Buchgewerbemuseums* hervorhob. Vom Vorstande mit der Abfassung der Urkunde für den zwei Jahre später gelegten Grundstein betraut, durfte er darin das „Deutsche Buchhändlerhaus als ein dauerndes Denkmal der Einigkeit seiner Mitglieder, als eine Stätte für edelste Bestrebungen des Buchhandels wie des *gesamten Druckgewerbes"* bezeichnen.

Schon vor der Anfrage der Regierung hatte er bei einem Festmahle Freundschaft mit Heinrich Klemm in Dresden geschlossen. Das „bibliographische Museum" dieses begeisterten Sammlers alter Drucke der Heroenzeit des Buchdruckes war feil. Auf



einer Reise nach Dresden mit dem Generalsekretär des Börsenvereins Dr. Paul Schmidt zur Klärung in den Ministerien konnte er den rührenden alten Kommissionsrat Klemm feierlich binden, seine Sammlung zu bestimmtem Preise der Sächsischen Regierung als Grundlage eines Buchgewerbemuseums zur Verfügung zu stellen. Als er dann König Albert bei einer Besichtigung etwas zu lebendig den vorbildlichen Wert der Sammlung des nahebei stehenden Besitzers rühmte, beschwichtigte ihn der König lachend: „Nicht so laut, jedes Wort kostet 50000 Mark mehr."

Die Geneigtheit der Leipziger Buchdrucker, die vor zehn Jahren aufgegebene Buchdruckerschule neu zu begründen, wurde in dieser Zeit gesichert, so daß die aus eigener Kraft zu leistende Elementarvorstufe für eine buchgewerbliche Akademie als gewonnen gelten konnte. Der Börsenverein überwies auf seine Vorstellungen mit Freuden dem Zentralvereine die alljährlichen Ostermeß-Ausstellungen für den deutschen Buchhandel und stellte bis zur Vollendung des Neubaues den großen Saal der alten Deutschen Buchhändlerbörse außerhalb der Meßzeit zur ständigen Verfügung des Zentralvereins. So war dem zu begründenden Vereine von vornherein die sichere Aussicht auf eine unentgeltliche feste Stätte im Vereinshause des deutschen Buchhandels, auf den einzigartigen Grundstock eines deutschen Buchgewerbemuseums, auf eine Fachschule für Buchdrucker als Vorstufe für die graphische Akademie, sowie auf den amtlichen Auftrag für die Ausstellungen des deutschen Buchhandels gegeben.

Mit dieser Mitgift trat der junge Verein ins Leben. Stellvertretender Vorsitzender wurde der Kunstverleger *E. A. Seemann,* Schatzmeister der Papierfabrikant *Heinrich Flinsch,* die beide nach langjähriger verdienstvoller Tätigkeit für den Verein aus dem Leben abgerufen worden sind. Erster Vorsitzender der *Museumskommission* war der Direktor des Städtischen Archivs Professor Dr. *Gustav Wustmann,* erster Vorsitzender der *Akademiekommission* der Professor der deutschen Literatur Geheimer Hofrat Dr. *Friedrich Zarncke.* Leiter der Geschäftsstelle wurde Generalkonsul *C. B. Lorck;* längst vom Buchhandel und Buchdruck zurückgetreten, aber als Verfasser anregender Fachschriften für den Buchdruck bekannt und bei den Ausstellungen für Philadelphia und Leipzig als unermüdlich bewährt, hatte er sich nach dem Fehlschlagen des Planes einer internationalen graphischen Ausstellung in Leipzig unmutig zurückgezogen. Um die Abfassung einer ausführlichen Denkschrift für die Regierung gebeten, übernahm der Hochbetagte, zuerst fast erschrocken über die plötzlich bevorstehende Verwirklichung seiner einst etwas ins Blaue hinein ausgesprochenen Herzenswünsche, mit Freuden diesen Auftrag seines einstigen Mitarbeiters bei jenen Ausstellungen und stellte sich bald unaufgefordert als ständigen Sekretär in den Dienst dieser planmäßigen Bestrebungen. In solcher Eigenschaft hat er die folgenden Werke verfaßt: „Die Zukunft des Buchgewerbes in Leipzig. Eine Denkschrift, dem Königlich Sächsischen Ministerium überreicht" Ostern 1884, „Der Zentralverein für das gesamte Buchgewerbe in Leipzig", „Die Fachschule für das Buchgewerbe in Leipzig", beide Ostern 1885.

Inzwischen war der Vorsteher dafür eingetreten, daß das geplante buchgewerbliche Schulwesen den rein örtlichen Charakter meide. Auf seinen Antrag hatte die Generalversammlung des Deutschen Buchdruckervereins in Köln den Beschluß gefaßt: „Der geschäftsführende Ausschuß möge darüber wachen, daß die fachgewerblichen Bildungsanstalten des Zentralvereins, die man freudig als den Beginn der Verwirklichung eines



wichtigen Vereinszweckes begrüße, als nationale, den Interessen des gesamten Druckgewerbes und der graphischen Künste nutzbar gemacht werden."

Als nach großen Organisationskämpfen der Börsenverein der Deutschen Buchhändler zur Ostermesse 1888 in das Deutsche Buchhändlerhaus einzog, hatte der Zentralverein bereits von dem rechten Flügel am Gerichtswege Besitz genommen. Dorthin siedelte die mittlerweile vom Sächsischen Staate ihm anvertraute „Königlich Sächsische bibliographische Sammlung" mit dem inzwischen geschaffenen eigenen „Deutschen Buchgewerbemuseum" über. Als Kustos dieser Sammlung wurde 1889 *Konrad Burger* berufen; er hat sie treulich verwaltet, bis er, früher im Nebenamte, nun ganz in den Dienst des Börsenvereins als dessen Bibliothekar übertrat, und ihm als Direktor des Museums der Kunstgelehrte Dr. *R. Kautzsch* folgte.

Das Museum gewann durch die Freigebigkeit der Sächsischen Volksvertretung eine mächtige Entwicklung, die Fach-, Sonder- und Meßausstellungen erblühten, die internationalen Ausstellungen in Chicago und Paris wurden erfolgreich durchgeführt, ein eigenes Organ ward im *„Archiv für Buchgewerbe"* erworben, die Buchdruckerschule erfuhr in selbständiger Entwicklung stetige Ausgestaltung als eine öffentliche Lehranstalt.

Allen diesen Zielen, die er für die Einwirkung auf das gesamte Buchgewerbe Deutschlands anstrebte, kam der Verein in dieser Zeit näher, nur die geplante Umgestaltung der „Kunst-Akademie" wollte trotz der Geneigtheit der Sächsischen Regierung nicht gelingen, weil ihr Direktor Geheimer Hofrat *Ludwig Nieper* von den Bestrebungen im Buchgewerbe eine Gefahr für die Kunstbedeutung seiner Anstalt fürchtete, statt diese Bewegung zu benutzen, um sich und seine Akademie von ihr tragen zu lassen. Nach den größten Bemühungen der Akademie-Kommission mit Unterstützung angesehener Professoren der Universität, des Kunsthistorikers *Anton Springer* und des Anatomen *Wilhelm His,* gelang es endlich durch die stete Förderung des hervorragend um das Buchgewerbe verdienten Geheimrat Dr. *Wilhelm Roscher* vom Königlichen Ministerium des Innern im Jahre 1900 die Umwandlung der Königlichen Kunst-Akademie in eine „Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe" durchzusetzen. Seitdem wirkt diese Anstalt unter ihrem Direktor Professor *Max Seliger* durch Erziehung eines künstlerischen und doch mit der Praxis vertrauten Nachwuchses vorbildlich auf weite Kreise Deutschlands.

Eines aber war nötig, um den Verein auf bleibende Grundlage zu stellen: die Schaffung eines eigenen Heimes. Am zehnten Jahrestage der Gründung 1894 trat der Vorsitzende, um sein Werk zu vollenden, der Altersbedenklichkeit des guten treuen Lorcks wegen ohne jemand vorher einzuweihen, mit einem *„Zukunftsplane"* hervor, der die Erbauung eines *„Deutschen Buchgewerbehauses"* anstrebte. Dr. von Hase gedachte dadurch u. a. folgende ideale Wünsche und praktische Bedürfnisse zu befriedigen:

1. Eine Gutenberghalle mit dem schon 1890 bei der Gutenbergfeier von ihm geforderten allgemeinen deutschen Denkmal zur Ehrung der Buchdruckerkunst.
2. Ein deutsches Buchgewerbemuseum mit weitläufigen Ausstellungsgängen, Lese- und Zeichensaal.
3. Einen großen Ausstellungssaal.
4. Eine dauernde Maschinenhalle des gesamten Buchgewerbes.

5. Versammlungs- und Verwaltungsräume für alle buchgewerblichen Vereine.
6. Räume für die Gehilfenschaft des Buchgewerbes.

Der Plan wurde gutgeheißen. Zu Neujahr 1896 führte der greise Lorck auf Grund jenes „Zukunftsplanes" seine letzte Arbeit für den Verein aus, eine Denkschrift „Das Buchgewerbehaus zu Leipzig". Wie einst beim Bau des Deutschen Buchhändlerhauses, wurde nun durch Vermittlung des Oberbürgermeisters Dr. *Tröndlin* dem Verein ein Bauplatz in unmittelbarem Anschluß an das Grundstück des Börsenvereins von der Stadt laut Beschluß des Rates vom 16. Mai unentgeltlich überlassen. In demselben Monat Mai gelang es, von angesehenen Mitgliedern des Vereins die Zeichnung von M 300000.— für den Bau zu erlangen; der Rest wurde hypothekarisch aufgenommen. Am 23. April 1898 konnte der Grundstein gelegt werden. Der Vorsteher rief bei den Hammerschlägen als weltlichen Segen über dieses deutsche Buchgewerbehaus:

Einheit und Freiheit! Dem Buchgewerbe ein fester Mittelpunkt, Freier Gliederung eine allzeit belebende Förderstätte.

Deutschtum und Weltberuf! Dem vordersten deutschen Ehrengewerbe Heimat und Heiligtum, Dem Wettbewerbe aller Völker ein friedlicher Kampfplatz.

Erfindergeist und Kunstfleiß! Dem Werke Gutenbergs ein Ehrendenkmal, seinen Jüngern eine hohe Schule freudiger Fortarbeit.

Das Haus wurde nach dem Entwurfe von *Emil Hagberg* gebaut. Baurat *Bruno Eelbo* schuf die festliche Gutenberghalle, die *Sascha Schneider* künstlerisch schmückte, *Adolf Lehnert* und Professor *Carl Seffner* bildeten das Ehrendenkmal der großen Erfinder.

Am 12. Mai 1900 erfolgte zur Halbjahrtausendfeier Hans Gutenbergs die Einweihung des Deutschen Buchgewerbehauses zu Leipzig mit einem Weiheworte des Universitätspredigers Geheimen Kirchenrates Professor D. Georg Rietschel und mit einer Rede des ersten Vorstehers über „Die *Einheit* des deutschen Buchgewerbes". Schon zuvor hatte man den alten Namen „Zentralverein für das gesamte Buchgewerbe" aufgegeben und durch den neuen ersetzt *„Deutscher Buchgewerbeverein"*. Die Einheit des weit verzweigten Gebietes war in das Gemeinbewußtsein eingedrungen.

Am 17. Juni desselben Jahres fand eine Gutenbergfeier des Vereins Leipziger Buchdruckereibesitzer in der Gutenberghalle statt. Vor dem Standbilde des großen Erfinders konnte der Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins die Stiftung von weit über hunderttausend Mark Anteilscheinen zum Bau des Buchgewerbehauses verkünden. In der ordentlichen Hauptversammlung am 2. Februar 1901 legte er, da er mit sämtlichen Ehrenämtern zu Beginn des neuen Jahrhunderts abzuschließen gedachte, nach 17jähriger Führung des Vereins sein Amt nieder. Sein längst ausgesprochener Wunsch war, den jungen *Johann Weber* zum Nachfolger zu gewinnen, der aber lehnte die Wahl ab und ist viel zu früh zu den Toten entboten worden. Nur einmal noch trat der Altersvorsteher in feierlicher Rede auf, am 28. Oktober 1905, um dem 92jährigen treuen Alterssekretär Generalkonsul *C. B. Lorck* die letzte Ehre zu erweisen.

Fast ein Jahrzehnt zuvor, als Generalsekretär Lorck dem Alter seinen ersten Tribut zahlte, war eine Zeitlang *Flodoard* Freiherr *von Biedermann* in dessen Tätigkeit eingetreten, dann endgültig der bei der Durchführung der buchgewerblichen Abteilung



der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in Leipzig 1897 erprobte und bei den Arbeiten für den Bau des Deutschen Buchgewerbehauses unermüdliche *Arthur Woernlein,* der gegenwärtige Verwaltungsdirektor des Vereins.

Heute sind von den bei Gründung des Vereins in den Gesamtvorstand und in die Kommissionen gewählten Mitgliedern noch am Leben und zum guten Teil noch dafür tätig die Herren Hofrat Dr. Johannes Baensch, Justizrat Dr. Julius Gensel, Kommerzienrat Georg Giesecke, Konsul Otto Harrassowitz, Geheimer Hofrat Dr. Oskar von Hase, Julius Mäser, Johannes Maul, Kommerzienrat Julius Meißner, Theodor Naumann, Geheimer Justizrat Dr. Otto Schill und Archivdirektor Professor Dr. Georg Wustmann.

Inzwischen ist mit Dr. *Ludwig Volkmann* ein neues junges Geschlecht auf den Plan getreten, das den Deutschen Buchgewerbeverein in dem stattlichen Bürgerpalaste, in dem der Deutsche Buchdruckerverein, die Buchdrucker-Berufsgenossenschaft und viele Vereine des weitverzweigten Buchgewerbes ihre Heimstätte gefunden haben, wirtschaftlich gefestigt, zu höheren künstlerischen Zielen und zu noch größerer Einwirkung auf die Befruchtung des buchgewerblichen Lebens in den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches und im Auslande geführt hat. Die Wandbilder Sascha Schneiders in der Gutenberghalle stellen auf dem Hauptbilde oberhalb des Erfinderstandbildes in dem Aufsteigen des lichtbringenden Baldur aus der sprossenden Erde das Gestaltwerden neuer Gedanken dar, in Odhin und Loki den von Urzeit gegebenen Brauch und Mißbrauch der Schriftzeichen, in den Gestalten der nackten Wahrheit und der Phantasie die dauernden Gegensätze höheren Wirkens. Soeben hat er die Ausschmückung dieser Ehrenhalle durch zwei urkräftige Gestalten zu Seiten des deutschen Reichsadlers ergänzt, die freudig Streben und Sieg der Welt verkünden. Mag dies ein Zukunftsbild sein, wie des Deutschen Reiches, so des

DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS.



DIE ARBEIT DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS IN 25 JAHREN

Von Dr. LUDWIG VOLKMANN, Leipzig.

AUF die lichtvollen, von großen Gesichtspunkten getragenen und vom Hauche einer starken Persönlichkeit durchwehten Ausführungen unsers „Altersvorstehers“ über die Begründung des Deutschen Buchgewerbevereins darf wohl der derzeitige verantwortliche Leiter einige Worte über das folgen lassen, was in dem Vierteljahrhundert seit jener Begründung von dem Vereine erstrebt und in rastloser positiver Arbeit tatsächlich geleistet worden ist. Es ergibt sich hieraus ganz von selbst eine Art äußerer und innerer *Chronik* des Vereins, die zur Jubiläumsfeier vielleicht willkommen sein dürfte, da sie im Zusammenhange doch ein geschlosseneres und farbenreicheres Bild bietet, als das Studium der einzelnen Jahresberichte und sonstigen Aufzeichnungen. Und doch gewährte gerade dieses Studium der Berichte dem Chronisten ein ganz besonderes und eigenartiges Vergnügen; ist es doch von hohem Reiz zu verfolgen, wie die verschiedenen Wünsche und Forderungen, Ziele und Probleme allmählich auftauchen, bald bestimmtere Form gewinnen, und nach mehr oder weniger langer Zeit ihre Verwirklichung finden, um alsbald neuen, weitergehenden Plänen Platz zu machen. Denn das eine kann ohne Übertreibung vorausgeschickt werden: einen Stillstand, der dem Rückschritt gleichbedeutend wäre, haben die leitenden Elemente in diesen 25 Jahren niemals geduldet, und wo er drohte, stets mit nie versagender Initiative neu eingesetzt, um das Fortschreiten auf der als richtig erkannten Bahn zu sichern.

Die Ziele, welche den Gründern in erster Linie vorschwebten, nämlich

1. Ein deutsches Buchgewerbemuseum,
2. Eine Akademie für graphische Künste,
3. Pflege des Ausstellungswesens

bezeichnen auch heute noch, durch mannigfache Begleiterscheinungen vermehrt, die hauptsächlichsten Arbeitsgebiete des Buchgewerbevereins. Aber wie ist die Arbeit und der Wirkungskreis über alles Erwarten und fast unter den Händen gewachsen, und wie anders stellt sich dadurch die Vereinstätigkeit heute nach außen hin dar, als jene scheinbar kleinen und doch nichts weniger als „bescheidenen“ Anfänge es ahnen ließen! Zu Beginn hat es freilich an Zweifel und Verkennung nicht gefehlt, und nur langsam ist das Vertrauen der einzelnen Berufsgenossen wie der wirtschaftlichen Vereinigungen des Buchgewerbes durch den treuen Zusammenhalt eines kleinen Häufleins überzeugter Männer errungen worden. Aber wenn schon die Begründung des Buchgewerbemuseums von vornherein durch das verständnisvolle Wohlwollen der Königlich Sächsischen Regierung ermöglicht wurde, so konnte bereits der Jahresbericht für 1886 die Hoffnung auf Zuschüsse der Stadt Leipzig, des Sächsischen Ministeriums, ja der Reichsregierung und der andern Bundesstaaten aussprechen, indem der durchaus zutreffende Vergleich mit dem Germanischen Museum in Nürnberg



gezogen wurde, dem wir heute noch das Deutsche Museum in München zur Seite stellen dürfen. Schon im Jahre 1888 war ein Teil dieser Hoffnung verwirklicht, indem die Stadt Leipzig einen Beitrag von 2000 Mark gewährte; es folgten der Verein der Buchhändler zu Leipzig, der Börsenverein der Deutschen Buchhändler und der Deutsche Buchdruckerverein mit regelmäßigen Beiträgen, 1891 bewilligt auch das Sächsische Ministerium des Innern einen Zuschuß von 2000 Mark. Im Jahre 1901 stiftet die Stadt Leipzig eine Summe von 20000 Mark für die Vermehrung der Sammlungen, im Jahre 1904 wird über Erhöhung des Staatszuschusses dankend berichtet, und ein Reichszuschuß erneut als sehr erwünscht bezeichnet. 1905 gewährt der Leipziger Rat eine außerordentliche Beihilfe, die seitdem bleibend geworden ist, und 1906 endlich ist auch die Reichsverwaltung von der gemeinnützigen Tätigkeit des Vereins so überzeugt, daß sie einen Beitrag von 6000 Mark ins Budget einstellt, den der Reichstag bewilligt, worauf auch der Staatszuschuß auf 6000 Mark erhöht wird. — Drücken schon diese trockenen Ziffern ein immer rascheres Wachsen der Arbeit, aber auch der Leistungen und der dadurch erworbenen Anerkennung aus, so spiegelt sich der gleiche Vorgang nicht undeutlich in der *Mitgliederzahl des Vereins* wider, die folgende Steigerungen aufweist: Bei Begründung 1884 lagen 180 Anmeldungen vor, April 1886 hatte der Verein 288 Mitglieder. Die Berichte für 1895 und 1896 sprechen noch von „größter Stabilität" der Mitgliederzahl, trotzdem zählte der Verein Anfang 1898 nur 233 und Anfang 1899 erst 241 Angehörige. Dann aber beginnt die Steigung, die nach Erbauung des Buchgewerbehauses rasch zunimmt. Die weiteren Zahlen sind: Anfang 1900 : 336 — 1901 : 375 — 1902 : 597 (der Zuwachs besteht vorwiegend in Nichtleipzigern). 1903 : 769 — 1904 : 863 — 1905 : 987 — 1906 : 1047 — 1907 : 1056 (dabei 37 korporative Mitgliedschaften, die in sich wieder über 3000 Angehörige repräsentieren) — 1908 : 1205 — 1909 : 1277. — Trotzdem sprechen die letzten Jahresberichte es aus, daß diese Zahlen im Verhältnis zu der großen Menge Buchgewerbetreibender noch beschämend gering sind, und daß das Jubiläumsjahr 1909 den Anstoß zu einem ganz andern, kräftigen Vordringen in weitere Kreise geben werde und müsse, eine Erwartung, die hier auf das Nachdrücklichste wiederholt werden mag. Immerhin war es wohlberechtigt und ist von den Tatsachen bestätigt worden, wenn schon der Bericht für 1886 in sicherem Kraftbewußtsein sagte: „Über die Einzelheiten, wie die Zukunft des Zentralvereins sich sicherstellen lassen wird, mag wohl Ungewißheit herrschen, jedoch keinen Augenblick darüber, daß das begonnene Werk, dessen Nützlichkeit und Lebensfähigkeit überall anerkannt wurde, zu einer großen Entwicklung berufen ist."

Wenn wir uns nun zum ersten der drei großen Arbeitsgebiete des Deutschen Buchgewerbevereins, dem *Buchgewerbemuseum*, wenden, so heißt es über dessen erste Verwirklichung im Jahresbericht für 1885: „Die erste Hauptaufgabe des Vereins mußte die Begründung eines deutschen Buchgewerbemuseums sein; ein solches Museum hat den festen Kern der Vereinsbestrebungen auszumachen. An der Beschaffung einer festen Grundlage für Durchführung dieser Aufgabe lag alles. Diese Grundlage ist durch Hergabe der Klemmschen Sammlung an den Zentralverein gewonnen worden." Wir fühlen es heute noch mit, daß die Versammlung sich damals zum Ausdruck ihres Dankes gegen Regierung und Stände Sachsens von den Plätzen

erhob; denn tatsächlich ist die gesamte ernste und sachliche Entwicklung des Buchgewerbevereins wie seine weitere Arbeit nur auf dieser Grundlage möglich gewesen. Die Übergabe des größten Teiles der Klemmschen Sammlung geschah im Jahre 1885, und wenn auch erst 1886 der Rest folgte, so konnte das Museum doch schon am 12. Juli 1885 eröffnet werden, und zwar im großen Saal der alten Buchhändlerbörse, den der Börsenverein der Deutschen Buchhändler in liberaler Weise zur Verfügung stellte. Durch die Stiftung von 50000 Mark zur Vermehrung der Sammlungen seitens des früheren Besitzers war ein regelmäßiger Zugang gesichert, auch der Verlagsbuchhandel stiftete bald in opferwilliger Weise die neu erscheinenden wichtigeren Werke, und so gedieh die neue Schöpfung auf dem Gebiete der *Bücher* ziemlich rasch, während die Erwerbung der großen *Blatt*sammlung des Professors Dr. Freiherr v. Weißenbach damals leider scheiterte. (In den Jahren 1895 und 1896 wird abermals die Hoffnung auf Erwerbung dieser Sammlung ausgedrückt, die Angelegenheit 1897 als noch schwebend und 1898 als wiederum gescheitert erwähnt. 1900 tritt dann Professor v. Weißenbach als Redakteur des „Archiv für Buchgewerbe" vorübergehend nochmals in engere Verbindung mit dem Buchgewerbeverein, um schließlich 1909 durch die Stiftung eines verständnisvollen Gönners die Sammlung doch noch dorthin gelangen zu sehen, wohin sie auch seiner Meinung nach gehört!) — Es ist nicht möglich, die stille innere Arbeit und das stetige Wachsen des Museums im einzelnen zu schildern; es machte in den ersten Jahren des Vereins so ziemlich dessen einzige Wirksamkeit aus, und seine Ausstellungen waren die eigentlichen Äußerungen der Tätigkeit. Dabei wurde von vornherein das einzig richtige Ziel betont, durch das Museum „die Bestrebungen der *Praxis* zu fördern" (Bericht für 1886), doch beklagte man lebhaft die räumlichen Verhältnisse in der alten Buchhändlerbörse, wo zwar ein schöner großer, ja übergroßer Raum zur Verfügung stehe, der aber um Ostern jedesmal geräumt werden müsse, und überdies im Winter und an den Abenden wegen mangelhafter Heizung und Beleuchtung unbenutzbar sei. Mit dem schon damals klar aufgestellten künftigen Arbeitsplan: regelmäßig wechselnde Ausstellungen, Lesezimmer, Auskunftsstelle und Fortführung der Blattsammlungen, vertröstete man sich daher auf den Umzug in das *neue Buchhändlerhaus,* und hoffnungsfroh heißt der Jahresbericht für 1888 die Teilnehmer an der Hauptversammlung willkommen „in dem neuen, *hoffentlich bleibenden* Sitz des Zentralvereins", denn es sei bekannt, daß der Börsenverein der Deutschen Buchhändler, welcher dem Zentralverein für die drei ersten schwierigen Jahre seines Daseins in der alten Buchhändlerbörse freundlichst Obdach gewährte, beschlossen habe, ihn auch im neuen Buchhändlerhaus gastlich aufzunehmen. Allein schon in der nächsten Zeit stellen sich auch hier Raumschwierigkeiten ein: der Bibliotheksaal muß durch umständliche Einbauten besser ausgenutzt werden, ein Lesezimmer ist nur zeitweise zur Verfügung und dergleichen mehr. Der Zuwachs der Sammlungen war aber auch ein außerordentlich rascher; so wurden von der Eröffnung bis Mai 1889 allein 2091 Werke und 2960 Blätter geschenkt, dazu kamen die neuen Erwerbungen und der Grundstock einer Sammlung von Gegenständen zur Technik des Buchgewerbes. 1890 wird geklagt, „daß die Sonderausstellungen den eigentlichen Museumsgedanken nicht aufkommen lassen", wenn nicht für beide Zwecke getrennte Räume vorhanden seien, und 1892 bekennt man, daß man räumlich an den Grenzen der Möglichkeit



angelangt ist, wobei die Notwendigkeit größerer, *eigener* Räume schon angedeutet, aber als finanziell noch unmöglich bezeichnet wird. Inzwischen war bereits anläßlich der Gutenbergfeier 1890 der Bau einer „Gutenberghalle" mit einem Ehrendenkmal der Buchdruckerkunst erwogen worden, und es bedeutete eine Verbindung dieses Gedankens mit den Bedürfnissen des Buchgewerbemuseums, als auf der Hauptversammlung vom 29. Oktober 1894, zum zehnjährigen Bestehen des Vereins, der großangelegte *Zukunftsplan* vorgelegt wurde, der den Gedanken des *Buchgewerbehauses* schon in allen Einzelheiten entwickelte und prinzipiell zum Beschluß erhoben wurde. Als Notbehelf wurden einstweilen (1895) einige Räume im Dachgeschoß mit Hilfe des Börsenvereins eingerichtet, doch ging nun die Verwirklichung des Bauplanes dank der Überlassung eines Platzes seitens der Stadt Leipzig so rasch vonstatten, daß bereits 1897 der Wettbewerb für den Bau entschieden werden konnte, und am 23. April 1898, am Geburtstage König Alberts von Sachsen, die feierliche Grundsteinlegung erfolgte. Als selbständiger Leiter des Museums wurde im Dezember desselben Jahres Dr. Rudolf Kautzsch gewonnen, der die Überleitung in die neuen Verhältnisse besorgt und dem Museum bis April 1903 in opferfreudigster und tatkräftigster Weise vorgestanden hat, so daß es sich unter ihm recht eigentlich zu einer selbständig regsamen Institution entwickelte, die auf eigenen Wegen aber Hand in Hand mit den übrigen lebendigen Kräften des Vereins dem gleichen Ziele zustrebte. Es kann daher nicht im einzelnen getrennt werden, welche Arbeiten jeweilig auf das Museum und welche auf die Geschäftsstelle entfallen sind, und es wird im folgenden über dieselben gemeinsam berichtet (Ausstellungen, Vorträge usw.).

Ein wichtiger Schritt geschah damals in einer unter dem Vorsitz von Geheimrat Dr. Roscher aus Dresden abgehaltenen Sitzung, an der auch Vertreter des Rates der Stadt Leipzig, der Königlichen Kunstakademie und Kunstgewerbeschule sowie des Kunstgewerbemuseums teilnahmen: es wurde eine gegenseitige Abgrenzung des Sammel- und Ausstellungswesens beschlossen, die seitdem streng eingehalten worden ist und zum Nutzen aller Teile die Verdopplung von Arbeit und Ausgaben verhütet.

Am 12. Mai 1900 weihte der Verein, der inzwischen zur Bekräftigung seiner allgemein deutschen Bestrebungen den Namen „Deutscher Buchgewerbeverein" angenommen hatte, seine neue monumentale Heimstätte feierlich ein, und damit hatte auch das Museum neue, wie man meinte reichliche Räume für seine Tätigkeit gewonnen. Die Bibliothek erhielt ein großes Depot im Dachgeschoß, ein stattlicher Lese- und Zeichensaal war vorhanden, und in den Pultschränken des eigentlichen Museums lagen die Schätze der Königlich Sächsischen Bibliographischen Sammlung (Klemm-Sammlung) aus, während die Wandrahmen sowie ein kleinerer Ecksaal für wechselnde Ausstellungen dienten. Für geschlossene größere Schaustellungen wurden die großen Säle im Erdgeschoß herangezogen.

Von wichtigeren Erwerbungen sei etwa der großen Seegerschen Buntpapiersammlung (1901) und der bereits erwähnten Stiftung der Weißenbach-Sammlung (1909) gedacht, ferner der Vermehrung der Abteilung Platten und Werkzeuge sowie Begründung einer historischen Maschinensammlung 1902; gleichzeitig wurde die ständige buchgewerbliche Ausstellung, die Maschinenausstellung usw. gepflegt, und wie dies alles auf die *Besuchsziffer* einwirkte, zeigt folgende Zusammenstellung:

1889: 4820 Personen		1893: 10989 Personen	
1890: 7853 „		1897: 13336 „	
1891: 8116 „	Mai—September	1900: 18757 „	(neues Haus)
1892: 8948 „		1901: 39451 „	

Die genaue Statistik der Besucher wurde seitdem als zu mühsam aufgegeben; sind doch einzelne der noch zu erwähnenden Ausstellungen allein von über 20000 Personen besucht worden. — Schon aus dieser Steigerung des Besuches geht hervor, daß die — durchweg kostenlosen — Darbietungen des Museums das lebhafteste Interesse weiter Kreise der Bevölkerung fanden, und durch Führungen, Vorträge, Sonderausstellungen sowie Darleihung von Gegenständen nach auswärts wurde dafür gesorgt, daß die Einrichtungen wirklich nach Möglichkeit nutzbar gemacht wurden. Mit Recht betonte der Jahresbericht für 1903: „Unser Museum ist in der Tat kein toter Stapelplatz, sondern ein lebendiger, der Praxis dienender Organismus, der allen Schichten des Volkes gleichmäßig zugute kommt." Dennoch zeigten sich immer noch manche Lücken und Wünsche, die der neue Direktor, Dr. Erich Willrich, in einem gelegentlich der Hauptversammlung von 1905 gehaltenen Vortrag über die Aufgaben des Museums freimütig aussprach, und die der Vorstand zu erfüllen suchte so gut es die Mittel und die sonstigen Aufgaben des Vereins zuließen. Der Bericht für 1906 erwähnt einerseits die geschmackvolle Neugestaltung der unteren Säle und die immer stärker anwachsende Teilnahme an den regelmäßigen Führungen, stellt aber anderseits die Notwendigkeit größerer Räume für das eigentliche Museum fest. Noch heute ist dieser Mangel nicht behoben, und er kann auch erst behoben werden, wenn die Opferwilligkeit der Fachgenossen den Buchgewerbeverein der Notlage enthebt, große Teile seines Hauses zur Deckung der Bauzinsen vermieten zu müssen. Gerade hier liegt noch ein wesentliches Stück Zukunftsarbeit vor!

Die zweite Hauptaufgabe des Vereins, die Schaffung einer *Akademie für graphische Künste*, darf als glücklich gelöst gelten, und es ist hier nur der Ort, den nicht ganz einfachen Weg kurz anzudeuten, der zur Erreichung dieses Zieles geführt hat, sowie die Bestrebungen des Vereins zur Förderung des buchgewerblichen Unterrichts überhaupt zu erwähnen. Schon im Jahre 1885 erfolgten die ersten Schritte in diesem Sinne. Beim Verein der Buchhändler wurde die Begründung einer Selekta der Buchhändlerlehranstalt mit besonderer Pflege der buchgewerblichen Technik angeregt, was damals vorläufig abgelehnt, aber später doch verwirklicht wurde; seit 1906 hält der Verwaltungsdirektor des Buchgewerbevereins, Herr A. Woernlein, Fachunterricht für Buchgewerbekunde an der Buchhändlerlehranstalt und hat dazu eine vorzügliche Lehrmittelsammlung zusammengestellt. Die an den Verein Leipziger Buchdruckereibesitzer ergangene Anregung, eine Buchdruckerlehranstalt wieder zu errichten, war schon 1886 von dem erwünschten Erfolg gekrönt. Der ausführliche an die sächsische Regierung eingereichte Plan einer Umgestaltung der Leipziger Kunstakademie zu einer Buchgewerbe-Akademie begegnete dagegen zunächst dem Widerstande der Akademiedirektion, die darin einen Angriff — statt einer Förderung — erblickte, und in der Amtszeit des Geh. Hofrates Prof. Nieper ist es auch trotz aller gemeinsamen Sitzungen, Berichte, Gutachten von Gelehrten und Fachmännern, Einreichung eines Lehrplanes usw. zu keinem greifbaren Resultat gekommen; 1891 wurde immerhin auf

den vom Verein befürworteten Wunsch der Leipziger Typographischen Gesellschaft ein Kursus für typographisches Zeichnen eingerichtet. Kurz nach der Einweihung des Buchgewerbehauses, im Mai 1900, wurde jedoch bekannt gegeben, daß die Akademie unter dem Namen „Königliche Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe" zum ersten buchgewerblichen Spezialinstitut Deutschlands umgewandelt worden sei, und der neue Direktor, Professor Max Seliger, hat alsbald alles getan, um ihren Ruf als solches fest zu begründen, wovon unsre Vereinszeitschrift Archiv für Buchgewerbe oft genug zu berichten Gelegenheit hatte. Prof. Seliger wurde sogleich dem Vorstand des Buchgewerbevereins zugewählt und es geschah alles, um die Fühlung zwischen Buchgewerbeverein und Akademie zu fördern und aufrecht zu erhalten: Lehrkörper und Schüler besuchten korporativ das Buchgewerbehaus, wie umgekehrt der Vorstand des Vereins zur Besichtigung der Einrichtungen der Akademie geladen wurde. 1904 hielt ein Vorstandsmitglied, Herr Carl Ernst Poeschel, freiwillig Fortbildungskurse für Buchdrucker an der Akademie, die so stark besucht waren, daß sie in unsrer Gutenberghalle abgehalten werden mußten; auf Anregung des Buchgewerbevereins wurden Fachkurse für Lithographen eingerichtet und dergleichen mehr, was alles von der gegenseitigen Achtung und Förderung zeugt, so daß, wenn gelegentlich in einzelnen Fragen Mißverständnisse vorgekommen sind, diese leicht als solche erkannt und aufgeklärt werden konnten. Das Archiv für Buchgewerbe hat sich auch sonst gern der Akademie wie den übrigen graphischen Lehranstalten Deutschlands zur Verfügung gestellt, und die Lehrkräfte fanden bei der Veranstaltung von Ausstellungen weitgehende Berücksichtigung. Besondere Erwähnung verdient endlich ein im Jahre 1907 von der Akademie und dem Buchgewerbeverein gemeinsam erlassenes Preisausschreiben für künstlerische Besuchskarten, dessen Ergebnisse in zahlreichen Städten zur Schau gebracht wurden (siehe unten).

Von sonstiger Förderung des Unterrichtswesens durch den Buchgewerbeverein sei noch erwähnt, daß 1903 der Leipziger Maschinenmeisterverein im Buchgewerbehause einen von über 100 Personen besuchten Lehrgang für Farbenmischung hielt, während die Buchdruckergehilfen Skizzierkurse daselbst veranstalteten. Im Jahre 1904 leitete Herr Carl Ernst Poeschel höchst anregende Fachabende für Buchdrucker, Herr Walter Tiemann für Lithographen. Vor allem aber bestand die fortbildende Tätigkeit des Vereins in den *Vorträgen,* die meist in Verbindung mit Ausstellungen gehalten wurden, und von denen es schon im Jahresbericht für 1889 heißt: „Der Erfolg der Vorträge und der wöchentlich sich erneuernden Sonderausstellungen hat dem Centralverein den Weg gezeigt, den er fortwandeln muß, um fruchtbringend für die Bildungszwecke zu wirken." Zuerst im Juni und Juli 1889 nämlich waren Vorträge veranstaltet worden, und zwar sprach Herr Ansgar Schoppmeyer zweimal zu der Ausstellung seiner Sammlung von Miniaturen und Initialen, und Herr Schultz-Hencke hielt ebenfalls anläßlich einer Ausstellung begeistert aufgenommene Vorträge über die damals noch neuen photomechanischen Verfahren. Bald wird auf die Vorträge innerhalb der Vereinstätigkeit besonderer Wert gelegt, und der Plan eines Zyklus von 12 Vorträgen ausgearbeitet, die mit Unterstützung der Buchhändler- und Buchdruckervereine gehalten werden sollen. 1891 werden die Sammlungen des Vereins erstmalig zu Vorträgen nutzbar gemacht, die der Leipziger Buchhandlungs-*Gehilfen*verein veranstaltete, und seitdem ist es

bekanntlich immer mehr das Bestreben gewesen, gerade die Gehilfenvereine, typographischen Gesellschaften usw. in dieser Weise zu unterstützen. 1898 folgt dann ein Vortrag von Dr. Peter Jessen-Berlin und 1899 die bekannte Vortragsreihe desselben, die wie ein Blitz zündete und zum ersten Male klar den Begriff einer modernen Buchkunst im Geiste der Alten, aber nicht unter Nachahmung ihrer Formen, zum Bewußtsein brachte. In den nächsten Jahren war es vor allem Direktor Dr. Kautzsch, der eine anregende Vortragstätigkeit nicht nur in Leipzig, sondern auch auswärts entfaltete, so 1901 in Elberfeld, Offenbach, Frankfurt a. M., Halle, Danzig, Königsberg, Altenburg, und 1902 in Königsberg, Danzig, Berlin, Krefeld, Halle. Auch der 1. Vorsteher suchte durch Vorträge zu wirken, so in Leipzig, Wien, Breslau, Bautzen, Berlin. 1903 sprach der Verwaltungsdirektor A. Woernlein in den typographischen Gesellschaften zu Berlin, Breslau, Hamburg, Bremen, Hannover, Leipzig, Düsseldorf, Offenbach, Mannheim, München; 1904 der Museumsdirektor Dr. Tönnies in der Gutenberghalle über Lithographie, ferner in den typographischen Gesellschaften zu Augsburg, Donauwörth, Düsseldorf, Frankfurt a. M., Hannover, Köln, Magdeburg, Mannheim, Offenbach. 1905 folgten wieder Vorträge von Verwaltungsdirektor Woernlein und Walter Degener in den typographischen Vereinen zu Leipzig, Magdeburg, Goslar, Braunschweig-Hildesheim, Augsburg, Bremen, Breslau, Kassel, Donauwörth, Frankfurt a. M., Hannover, Köln, Mannheim, München, Nürnberg, Offenbach, Posen. 1906 sprach Museumsdirektor Dr. Willrich außer in Leipzig noch in Altona und im Berliner Buchgewerbesaal, ebendort 1907 und 1908; Direktor Woernlein 1907 in Breslau, Braunschweig, Leipzig, Frankfurt a. M., München, 1908 in Leipzig, Berlin und verschiedenen andern Städten. Alljährlich fand natürlich außerdem in der Gutenberghalle eine Vortragsreihe statt, Einzelthemen oder zusammenhängende Zyklen, von denen besonders erwähnt seien diejenigen über Farbendruck (1902), über Geschichte und Herstellung des Buches, speziell für Angehörige des Buchhandels (1904/5), und über Das Buchgewerbe und die Kultur, eine Art Hochschulvorträge für das Buchgewerbe, die auch in der Teubnerschen Sammlung Natur und Geisteswelt erschienen sind. Endlich wurden bei größeren Ausstellungen Führungen gehalten und bei korporativen Besuchen des Buchgewerbehauses Vorträge dargeboten, so für die Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung, die Gesellschaft der Bibliophilen und andre. Auf der Internationalen Photographischen Ausstellung Dresden 1909 hielt Herr Wilhelm Degener regelmäßige, stets sehr gut besuchte Führungen durch die Abteilung Reproduktionstechnik, von der im folgenden noch die Rede sein wird. So geht auch hierin die Entwicklung vom Kleinen zum Großen, und zeigt namentlich das auch auf andern Gebieten deutlich hervortretende Bestreben des Vereins, seine zunächst in Leipzig entstandenen Einrichtungen in immer steigendem Maße möglichst vielen andern Orten im ganzen deutschen Sprachgebiete zugute kommen zu lassen.

Das gleiche gilt von dem dritten Hauptarbeitsfeld des Buchgewerbevereins, dem *Ausstellungswesen.* In den ersten Jahren hören wir nur von Ausstellungen in Leipzig, die das Buchgewerbemuseum in den Räumen der alten Buchhändlerbörse und dann im neuen Buchhändlerhaus veranstaltet. Man begann mit der Vorführung geschlossener Privatsammlungen, so 1885 der Klemm-Sammlung und der Weißenbach-Sammlung, einer typographischen Sammlung von Dr. Apel und lithographischer Frühdrucke aus

dem Besitz von F. A. Brockhaus. 1886 folgen neben kleineren **Sonderausstellungen** eine Japan-Ausstellung als Symptom des damals stärker hervortretenden Interesses für die eigenartige ostasiatische Kunst und eine Schwarz-Weiß-Ausstellung. 1888 werden regelmäßig wechselnde kleinere Ausstellungen geboten, namentlich von Neuigkeiten und Neuerwerbungen neben dem festen Bestand des Museums. In diesem Jahre wird der Verein vom Börsenverein der Deutschen Buchhändler mit der Ostermeß- und Jahresausstellung des Deutschen Buchhandels betraut, eine seither ständige Einrichtung, zu der später noch die Weihnachtsausstellung trat. 1889/90 findet als erste größere Spezialveranstaltung eine Ausstellung der Photomechanischen Verfahren statt, die von allen wichtigeren Firmen und zum ersten Male auch von der Reichsdruckerei in Berlin beschickt wird; ferner eine Ausstellung der Sammlung Ansgar Schoppmeyer, eine Wettiner-Ausstellung (Diplome usw. zum Wettin-Jubiläum) und eine die Entwicklung der Druckerkunst veranschaulichende Gutenberg-Jubiläums-Ausstellung. Der Börsenverein stellte, um den wachsenden Ansprüchen zu genügen, einen Parterresaal zu Ausstellungszwecken zur Verfügung. Gelegentlich werden auch fremde Räume zu Hilfe genommen, so das Leipziger Kunstgewerbemuseum für eine Ausstellung illustrierter Postkarten 1898, die dann an das Landesgewerbemuseum in Stuttgart weitergegeben wurde. Im gleichen Jahre beteiligt sich der Verein an der Ausstellung deutscher Holzschnitte in der Leipziger Kunstakademie, und führt sie dann bis 1900 als erste eigentliche *Wanderausstellung* weiter nach Stuttgart, Heidelberg, Karlsruhe, Wien, Dresden, Frankfurt a. M., Düsseldorf, Bremen, Braunschweig, Breslau und Magdeburg. Die übrigen kleineren Sonderausstellungen des Vereins umfassen häufig das Schaffen einzelner Künstler, so 1892 die Holzschneider-Familie Knöfler und Hugo Ströhl in Wien, 1898 A. Mucha, 1903 Ludwig Richter, 1905 Adolf Menzel, 1906, 1907 und 1908 Arbeiten der an die Leipziger Akademie berufenen Herren Alois Kolb, Franz Hein, Hugo Steiner-Prag und andere; oder es werden ganze Künstlergruppen, Schülerarbeiten von Lehranstalten und Verlagswerke künstlerisch tätiger Verleger vorgeführt, so 1900 die schönen Bücher des jungen Verlages von Eugen Diederichs, die als Wanderausstellung nach Braunschweig, Bremen, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Krefeld, Köln, München, Nürnberg, Stuttgart weitergeführt wurden; ferner 1901 künstlerischer Wandschmuck aus dem Verlage von Teubner und Voigtländer, 1903 Künstlerbund Karlsruhe, Buchgewerbeschule Kopenhagen, k. k. Lehr- und Versuchsanstalt Wien, 1906 Leipziger Akademie und Münchener Debschitz-Schule, 1909 Arbeiten der graphischen Lehranstalten in Leipzig, München und Wien. Aus besonderen Anlässen wurden Spezialausstellungen geboten, so nach dem Tode des Fürsten Bismarck 1898 eine Bismarck-Ausstellung, 1905 nach der Ausstellung von St. Louis eine Kollektion amerikanischer Drucksachen, und dergleichen mehr, ohne daß es möglich wäre, all diese Veranstaltungen, die im Jahre oft an die 30 heranreichen, hier einzeln aufzuführen. Dazwischen fanden in größeren Zwischenräumen umfangreichere, meist vom Buchgewerbemuseum geleitete Ausstellungen statt, die ein bestimmtes Gebiet systematisch vorzuführen suchten, und die durch Führungen, Kataloge und gedruckte Erläuterungen für die Besucher doppelt nutzbringend gemacht wurden. Hierhin gehört 1901 die Lithographie-Ausstellung und die höchst erfolgreiche Ausstellung „Die Kunst im Leben des Kindes“, die bis zum folgenden Jahre als Wanderausstellung auch in Dresden, München, Nürnberg, Stuttgart,

Wien, Darmstadt, Wiesbaden, Kaiserslautern, Frankfurt a. M. und Straßburg gezeigt wurde; 1902 die prächtige Farbendruck-Ausstellung; die Photographische Ausstellung Leipzig 1904, veranstaltet vom Sächsischen und Thüringischen Photographenbund, und von über 18000 Personen besucht; 1905 Buchgewerbliche Arbeiten deutscher Kunstschulen; 1906 Einbände aus der Sammlung Dr. Becher-Karlsbad und Karikaturen-Ausstellung; 1907 die bedeutsame erste graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes, von 20000 Personen besucht, und „Die Buchbindekunst der alten Meister"; 1908 „Das neue deutsche Buch" sowie der Wettbewerb zur Erlangung künstlerischer Besuchskarten, weitergeführt bis 1909 nach Dresden, Berlin, Karlsruhe, Stuttgart, Hamburg, Köln, Krefeld, Magdeburg und andre; 1909 endlich die Jubiläums-Ausstellung „25 Jahre Deutsches Buchgewerbe", die in historischem Rückblick das Fortschreiten auf allen Gebieten des Buchgewerbes in technischer wie künstlerischer Beziehung vor Augen führt und dartut, wie notwendig und segensreich die belehrende und erzieherische Arbeit unsrer selbstgeschaffenen Berufsorganisation in dieser Zeit der Gärung gewesen ist. Gleichzeitig erfolgt die erste Aufstellung der vervollständigten Technischen Sammlung, die künftig einen wesentlichen Bestandteil unsres Museums bilden soll.

Alle diese Veranstaltungen in Verbindung mit der von den einzelnen Firmen immer stärker beschickten ständigen buchgewerblichen Ausstellung und Maschinenausstellung ließen allmählich in dem Buchgewerbemuseum und später im Buchgewerbehaus einen weithin bekannten Anziehungspunkt erstehen, wie sich nicht nur aus der obengenannten Menge der Besucher ergibt, sondern auch aus der immer steigenden Zahl besonders bedeutsamer Besucher aus dem In- und Auslande. Noch im alten Börsensaale besichtigte der unvergeßliche *König Albert* von Sachsen die Sammlungen des Vereins, ebenso der Sächsische Minister des Innern, wie denn überhaupt die Sächsische Regierung und dann später auch das Reichsamt des Innern von fast allen wichtigeren Veranstaltungen eingehend Kenntnis genommen hat. Am 4. Juni 1888 besuchte der Prinz, spätere König, Georg von Sachsen das Museum, am 2. März 1889 Königin Carola, am 4. Juli 1890 die Prinzen Johann Georg und Max. Im September 1895 begrüßten wir die Mitglieder der Association littéraire et artistique internationale, und es war überhaupt ein auffälliger Zustrom ausländischer Besucher, wohl infolge der Weltausstellung in Chicago, zu verzeichnen; der Jahresbericht knüpft daran geradezu die Hoffnung auf einen neuen buchgewerblichen Völkerfrühling. Zur Einweihung des Buchgewerbehauses, am 12. Mai 1900, sah dann der Buchgewerbeverein zahlreiche illustre Gäste in seinem neuen Heim: Staatssekretär Graf Posadowsky-Wehner als Vertreter des Deutschen Kaisers, ferner Vertreter des Königs von Sachsen und des Großherzogs von Weimar, Spitzen der Reichs-, Staats- und Stadtbehörden, befreundete Vereine usw. Im November 1900 besuchte Staatssekretär von Podbielski das Haus, am 6. November 1902 *König Georg* von Sachsen, der gleich seinem erlauchten Vorgänger das Protektorat des Vereins übernommen hatte, 1903 das Leipziger Ratskollegium, 1904 der belgische Handelsminister Francotte mit Begleitung, 1906 die chinesische Studienkommission unter Führung des Vizekönigs Tuan Fang und des Kultusministers Tai Hung Tse, endlich am 9. Februar 1907 *König Friedrich August* von Sachsen, der dritte hohe Protektor des Vereins. Seit 1903 mehren sich besonders

auch die korporativen Besuche von Gehilfenvereinen, Lehrern, Akademikern, Studierenden, Schülern oder Lehrlingen aus Leipzig und andern Städten. Zunächst überwiegt Leipzig und die nähere Umgebung, so 1903 Weimar, Merseburg, Weißenfels, Halle, Altenburg und 1906 Halle, Altenburg, Chemnitz. Aber schon 1904 und 1906 tritt die Berliner Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung hinzu, 1906 die Vereinigung französischer Ärzte, 1907 werden bereits Vereine und Schulen aus Leipzig, Chemnitz, Erfurt, Dresden, Hamburg, Breslau, Dessau, Hannover, Magdeburg, Mainz, Gablonz gemeinschaftlich geführt, auch das volkswirtschaftliche Seminar der Universität Halle (Professor Waentig), die Bibliothekarinnenschule von Professor Wolfstieg in Berlin (wiederholt 1909), die Delegierten der deutschen Schriftsteller- und Journalistenvereine sowie die Union Fraternelle des Employés de Commerce et d'Industrie de Lyon besuchen das Haus. Im Jahre 1908 kommen Gesellschaften und Schulen aus Leipzig, Kassel, Weimar, Dresden, Erfurt, Berlin, Hamburg, Solingen, ferner am 19. Juni eine große Schar Angehöriger des französischen Buchgewerbes, endlich Teilnehmer des Kongresses für buchgewerblichen Rechtsschutz und die Göttinger Vereinigung für angewandte Physik und Mathematik. 1909 empfingen wir vom 24.—28. Mai die Mitglieder des Institute of Printers and Kindred Trades of the British Empire, deren Führer wir nicht nur in Leipzig, sondern im Anschluß daran auch in Dresden und Berlin waren; außer mehreren Vereinen und höheren Schulen aus Leipzig und andern Städten besuchten uns ferner etwa 300 russische Staatsangehörige, die in vier Gruppen durch unsre Einrichtungen geführt wurden. Umgekehrt boten wir, als wir im März 1909 zum ersten Male eine Hauptversammlung in Berlin abhielten, unsern Mitgliedern Gelegenheit zur Besichtigung der Reichsdruckerei und andrer wichtiger Institute und Betriebe der Reichshauptstadt.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zum Ausstellungswesen zurück, so wurde, wie bereits angedeutet, neben den Ausstellungen in Leipzig allmählich auch ein immer steigender Wert auf die Veranstaltung oder doch Förderung buchgewerblicher Ausstellungen in andern Städten des In- und Auslandes gelegt, was namentlich seit der Eröffnung des Buchgewerbehauses auf der damit gewonnenen festeren Grundlage mehr und mehr möglich wurde. Schon 1891 wurde aus den Beständen des Museums eine deutsche Gruppe zu der Buchgewerbe-Ausstellung in Kopenhagen gesandt, die der nach dem Vorbild des Zentralvereins gegründete dänische Verein für Buchhandwerk veranstaltete, und auf der ohne das Eingreifen des Vereins nur 7 deutsche Firmen vertreten gewesen wären. 1900 folgte die Beteiligung an den buchgewerblichen Ausstellungen in Mainz und Goteburg, 1901 wurde zur Eröffnung des vom Buchgewerbeverein geförderten und seiner Pflegschaft angegliederten Berliner Buchgewerbesaales eine Ausstellung zusammengestellt, 1902 für die Pariser Holzschnitt-Ausstellung eine deutsche Gruppe geliefert. Im Jahre 1903 wurden Ausstellungen veranstaltet oder doch unterstützt in Berlin, Hanau, Gotha, Jena, Breslau, Hamburg, Donauwörth, Köln, Bremen, Bant, Offenbach, Mannheim, Reichenberg; 1904 in Berlin, Antwerpen (Musée Plantin), Posen, Hannover, Düsseldorf, Hamburg, Breslau, Magdeburg, Zürich, wobei wieder besonders die typographischen Gesellschaften berücksichtigt wurden. Die Ludwig Richter-Ausstellung wurde außer in Leipzig auch in Hamburg, Braunschweig und Stuttgart gezeigt. Von andern Wander-Ausstellungen war schon die Rede;



eine Gruppe neuzeitlicher Buchkunst zeigten wir 1905 in Hamburg und Christiania. Weiterhin wurden Ausstellungen veranstaltet oder gefördert 1905 in Düsseldorf, Krefeld, Berlin, Bremen, Bromberg, Braunschweig, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Köln, Liegnitz, Magdeburg, Zürich; auch vermittelten wir für das Reichsamt des Innern eine reichhaltige Wanderausstellung deutscher Lehrmittel, die in einer Reihe chinesischer Städte zur Schau gebracht wurde; 1906 in Danzig, Görlitz, Königsberg, Bremen, Braunschweig, Hamburg, Magdeburg, Posen, Zürich, außerdem führten wir in Verbindung mit dem Deutschen Ex libris-Verein eine Wanderausstellung künstlerischer Bücherzeichen durch eine Reihe von Städten; 1907 in Glogau, Düsseldorf, Augsburg, Zürich, Luzern, Bremen, Berlin, Erfurt, Köln, Posen, Chemnitz, Meißen, Aachen; 1908 in Hannover, Offenbach, Erfurt, Augsburg, Posen, Zittau, Hamburg, Straßburg; endlich 1909 schon wieder in Danzig, Erfurt, Kiel, Zürich und andre, so daß man wahrlich nicht sagen kann, daß unsre Sammlungen tot und unfruchtbar „mumifiziert“ werden!

Eine besondere Seite der Ausstellungstätigkeit bildete schließlich die Vertretung des deutschen Buchgewerbes auf in- und ausländischen Fach- und Weltausstellungen, und der Verein mußte dieser Aufgabe um so mehr Sorgfalt widmen, als er ja seine Entstehung im letzten Grunde der Erkenntnis der Unzulänglichkeit der deutschen buchgewerblichen Leistungen anläßlich einer bevorstehenden Ausstellung verdankte! Hier vor allem hieß es „besser machen“, wenn der Verein seine Existenzberechtigung namentlich den Regierungen gegenüber beweisen wollte. In dieser Voraussetzung übertrug im Jahre 1891 der Reichskommissar für die *Weltausstellung Chicago 1892* dem Zentralverein die Bildung einer deutschen buchgewerblichen Gruppe, nachdem eine solche 1876 in Philadelphia recht unbefriedigend ausgefallen war. Rasch waren 150 Meldungen gesammelt, und ein weiterer Aufruf zu stattlicher Beteiligung, „damit das deutsche Buchgewerbe sich endlich auf einer Weltausstellung in einer seiner hohen Bedeutung und seiner Kulturmission würdigen Weise zeige“, war von gutem Erfolg begleitet, so daß tatsächlich das Auftreten Deutschlands ein weit besseres war, als bei früherer Gelegenheit. Der damalige Jahresbericht nennt dies eine Feuerprobe für das was der Verein wagen könne; auf den sicher nicht ausbleibenden europäischen Ausstellungen müsse man innerhalb vernünftiger Grenzen nach gleichem Erfolg streben. Namentlich aber wird mit Befriedigung festgestellt, daß durch die korporative Beteiligung die Kosten für den einzelnen weniger als die Hälfte von dem betrugen, was er hätte aufwenden müssen, wenn er allein ausgestellt hätte, und dies hat sich auch späterhin bewährt. 1897 wurde dann die Gruppe Buchgewerbe auf der Sächsisch-Thüringischen Ausstellung in *Leipzig* durchgeführt, wiederum mit besserem Resultat und schon mit größerer Erfahrung, die sich dann namentlich geltend machte, als es galt in *Paris 1900* wiederum im Auftrage des Reichskommissars eine deutsche Gruppe zu bilden, die im Deutschen Hause ehrenvolle Aufnahme fand. Diese Ereignisse sind in noch zu frischer Erinnerung, um hier eingehender Erörterung zu bedürfen; sicher ist, daß Deutschland durch Vermittlung des Buchgewerbevereins die Probe gut bestand, und daß die Fortschritte unverkennbar waren, zu denen die Arbeit des Buchgewerbevereins ihr Teil beigetragen hatte. Man braucht nur die beiden Kataloge unsrer Gruppen von Chicago und Paris zu vergleichen, um rein äußerlich schon den Unterschied

der Auffassung zu erkennen. Das Jahr 1902 brachte eine internationale Ausstellung für moderne Kunst und Dekoration in *Turin*, auf der dem Verein die deutsche Gruppe übertragen wurde; die unter spezifisch neuzeitlichen Gesichtspunkten zusammengestellten Gegenstände wurden später auch im Berliner Buchgewerbesaal vorgeführt. Eine höchst wichtige Aufgabe größten Stiles war sodann die *Weltausstellung in St. Louis 1904*, die einen Sieg auf der ganzen Linie für das neue deutsche Buchgewerbe bedeutete, das von den überraschten Amerikanern, wie das deutsche Kunstgewerbe überhaupt, „quite a revelation" genannt wurde. Der Buchgewerbeverein hatte insbesondere geschlossene Gruppen Buchkunst, Kunstphotographie und Kunst im Leben des Kindes veranstaltet, die Reichsdruckerei gab ihr Bestes, der Musikverlag trat in imposanter Weise korporativ auf, und so wurde es dem am Preisgericht beteiligten 1. Vorsteher nicht schwer, eine große Zahl höchster Preise für das heimische Gewerbe zu erhalten; ja eine ganze Anzahl amerikanischer Fachgenossen trat in spontaner Anerkennung dem Buchgewerbeverein bei. Die Gegenstände aus St. Louis waren teilweise auch in Leipzig und Berlin ausgestellt, um ein ungefähres Bild des dort Gebotenen zu geben. — Bald folgte als weitere Aufgabe die Durchführung der buchgewerblichen Gruppe auf der Dritten Deutschen Kunstgewerbe-Ausstellung *Dresden 1906*, wo zum ersten Male die Reichsdruckerei innerhalb der Gruppe des Buchgewerbevereins auf deutschem Boden auftrat. Bekannt sind gewisse Schwierigkeiten, die aus Anlaß dieser Ausstellung zwischen Künstlern und Industriellen entstanden, und die in der Natur der Organisation begründet lagen. Auch der Buchgewerbeverein blieb davon nicht ganz unberührt, durfte sich aber sagen, daß er in den Grenzen des Erreichbaren — solange nämlich Platzmiete verlangt wurde — möglichst Gutes geschaffen hatte. Wiederum in Dresden wurde dann die Gruppe Reproduktionstechnik auf der *Internationalen Photographischen Ausstellung 1909* veranstaltet, die soeben erst mit einem vollen Erfolg geschlossen wurde. Der Verein hatte hier zum ersten Male ein ganz neues Prinzip der Ausstellung, nicht ohne Schwierigkeiten, durchgeführt, indem er die Gegenstände nicht nach Firmen, sondern nach Gruppen ordnete und überall möglichst auf Belehrung der Besucher hinwirkte, auch regelmäßige Führungen veranstaltete. Die ihm dafür gewordene Anerkennung kann ihn nur ermutigen, auf diesem Wege weiter zu gehen; die geschäftlichen Interessen der Aussteller werden dabei gewiß nicht zu kurz kommen. Inzwischen hat der Reichskommissar für die Weltausstellung *Brüssel 1910* dem Buchgewerbeverein wiederum die buchgewerbliche Gruppe übertragen, diesmal unter Einschluß der Photographie. Die Vorarbeiten sind unter Mitwirkung besonderer Ausschüsse schon ziemlich weit gediehen, und wir müssen um so mehr bestrebt sein, auch dort gut abzuschneiden, als gerade in Brüssel seit einigen Jahren ein nach unserm Muster begründetes „Musée du Livre" besteht, mit dem wir sogleich ebenso in freundschaftliche Beziehungen getreten sind wie mit dem Gutenbergmuseum in Mainz und dem Deutschen Museum in München, welche beide als Zeichen hierfür den 1. Vorsteher ihrem Ausschuß zugewählt haben.

Es erübrigt noch, kurz die *literarische Tätigkeit* zu betrachten, die der Buchgewerbeverein zur Verbreitung und Verwirklichung seiner Ziele entfaltet hat. Der Kataloge, Führer usw. bei Gelegenheit von Ausstellungen wurde schon gedacht; ein Führer



durch das Buchgewerbehaus wurde bald nach dessen Eröffnung geschaffen und liegt zum Jubiläum in neuer Fassung vor. Schon im Bericht 1889/90 wurden „Gedruckte Berichte aus dem Verein" als wünschenswert bezeichnet, das heißt über den Jahresbericht hinausgehende Äußerungen seiner Tätigkeit. Im Dezember 1898 wurde dieser Wunsch in etwas andrer Form erfüllt, indem das „Archiv für Buchdruckerkunst", begründet von Alexander Waldow, erworben und unter dem Namen *Archiv für Buchgewerbe* als Vereinszeitschrift fortgeführt wurde. Es war damit ein unparteiisches vornehmes Fachblatt geschaffen, das zugleich den Zielen und Bestrebungen des Vereins in Wort und Bild diente, sich auch besonders den typographischen Gesellschaften stets gern zur Verfügung stellte. Betrachtet doch der Verein gerade die Förderung der Gehilfenschaft als eine seiner wesentlichsten Aufgaben, und er hofft dadurch in hohem Maße sozial wirken zu können, gerade weil er alle sozialpolitischen Fragen grundsätzlich ausschließt. Seit 1901 wird die Zeitschrift allen Mitgliedern kostenlos gegeben, was wesentlich zum Aufschwung des Vereins beigetragen hat. Ein köstliches buchgewerbliches Erzeugnis war dann der monumentale „Werbebrief" Johann Webers, der zur Erbauung des Hauses die Mittel aufbringen half, und nicht zu vergessen ist, daß in den Anteilscheinen zum Bau versucht wurde, ein Beispiel künstlerischer Gestaltung des Wertpapierdruckes zu geben. Ferner übernahm der Verein die Fortführung des vom Deutschen Buchdruckerverein begründeten „Internationalen Graphischen Musteraustausches", und brachte 1900, 1902 und 1905 je einen stattlichen Band davon heraus; doch ging das Unternehmen dann ein, weil seine Aufgabe durch die Beilagen des „Archivs" ebensogut gelöst werden konnte. — Im Jahre 1906 wurde in Gemeinschaft mit dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler die Bearbeitung der *Kunst-Bibliographie* übernommen, die regelmäßig dem Börsenblatt beigelegt wird. Endlich ist neuerdings der Versuch zur Herausgabe von *Monographien des Buchgewerbes* gemacht worden, der bei entsprechendem Erfolg fortgesetzt werden soll.

Der Zusammenhang mit den übrigen Vereinigungen des Buchgewerbes ist von Anbeginn ein naturgemäßer und dementsprechend guter gewesen, wie schon mehrfach erwähnt werden konnte. Die Erbauung des Buchgewerbehauses hat sogar befruchtend auf die übrige Vereinstätigkeit eingewirkt, indem nicht nur sogleich etwa 15 buchgewerbliche Vereinigungen Leipzigs, Sachsens, Deutschlands ihren Wohnsitz darin nahmen und ihre Versammlungen daselbst abhielten, sondern auch mehrere neue große wirtschaftliche Verbände des Buchgewerbes hier begründet wurden, so die Vereinigungen der Buchbindereibesitzer, Schriftgießereibesitzer, Steindruckereibesitzer und Plakatinstitutsbesitzer. Auch die typographischen Gesellschaften sowie die Gesellschaft der Bibliophilen machten von der neuen Pflegstätte des Buchgewerbes gern Gebrauch, und die Leipziger Gesellschaft zur Pflege der Photographie schlug 1906 ihr Heim darin auf. So hat sich nach allen Seiten das hübsche Wort bewährt, welches unser lieber, zu früh verstorbener Freund Johann Weber prägte: „Wir haben uns jetzt im Buchgewerbehause den Schreibtisch geschaffen, an den wir uns setzen müssen." Es darf behauptet werden, daß dies in redlicher Arbeit und mit dem Streben nach immer intensiverer Wirksamkeit über ganz Deutschland hin geschehen ist. Wenn naturgemäß in den früheren Jahren die Arbeit zunächst vorwiegend am Sitz des Vereins zur Erscheinung und Geltung kam, so hat sich doch ein planmäßiger Fortschritt vom

Lokalen zum Großdeutschen vollzogen, wie dies von vornherein im Programm des Vereins lag. Schon das Archiv für Buchgewerbe konnte wesentlich hierzu beitragen, ebenso die Wanderausstellungen und auswärtigen Vorträge; im Jahre 1900 trat die Begründung von Pflegschaften in 36 buchgewerblich wichtigeren Städten hinzu, 1901 wurde die Bestimmung getroffen, daß eine Anzahl von Vorstandsmitgliedern außerhalb Leipzigs wohnen müsse, der Berliner Buchgewerbesaal wird ermöglicht, und 1909 wird zum ersten Male die Hauptversammlung auswärts abgehalten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zukunftsentwicklung des Vereins sich noch wesentlich weiter gerade in solcher Richtung erstrecken kann und wird; Voraussetzung dafür ist freilich, daß sich alle daran beteiligen, die zum natürlichen Wirkungskreise des Vereins gehören, denn nur dann kann er wirklich werden, was sein schöner Name sagt, ein

DEUTSCHER BUCHGEWERBEVEREIN.

STIFTUNGEN

Nachstehende Personen und Firmen haben dem Deutschen Buchgewerbeverein seit dem Jahre 1900 Anteilscheine zum Bau des Deutschen Buchgewerbehauses als Stiftungen überwiesen.

Hofrat Dr. Johannes Baensch-Drugulin, Leipzig. — Bär & Hermann, Leipzig. — Bibliographisches Institut (Meyer), Leipzig. — Bohn & Herber, Würzburg. — Oscar Brandstetter, Leipzig. — Gebrüder Brehmer, Leipzig. — Breitkopf & Härtel, Leipzig. — F. Bruckmann Akt.-Ges., München. — Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung (Theodor Weicher), Leipzig. — Elisabeth Drugulin geb. Krug von Nidda, Leipzig. — E. A. Enders, Leipzig. — Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin. — Heinrich Flinsch, Leipzig. — Albert Frisch, Berlin. — Genzsch & Heyse, Hamburg. — Giesecke & Devrient, Leipzig. — J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, Leipzig. — Leipziger Schnellpressenfabrik A.-G. vorm. Schmiers, Werner & Stein, Leipzig. — Richard Linnemann sen., Leipzig. — Franz Freiherr von Lipperheide, Berlin. — Adolf von Marcks, St. Petersburg. — Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg A.-G., Augsburg. — Arthur Meiner, Leipzig. — Geheimer Kommerzienrat Julius F. Meissner, Leipzig. — Rudolf Mosse, Berlin. — Roland Müller, Mochenwangen-München Dachauer A.-G. für Maschinenpapierfabrikation, München. — Theodor Naumann, Leipzig. — E. Nister, Nürnberg. — R. Oldenbourg, München. — August Osterrieth, Frankfurt a. M. — Dr. Georg Paetel, Berlin. — C. F. Peters, Leipzig. — Ramm & Seemann, Leipzig. — Hans Heinrich Reclam, Leipzig. — C. G. Röder, Leipzig. — Otto Säuberlich, Leipzig. — A. Schaeuffelen, Heilbronn. — L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden. — J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig. — G. E. Schulze, Leipzig. — Dr. Willmar Schwabe, Leipzig. — Sieler & Vogel, Leipzig. — H. Sperling, Leipzig. — L. Staackmann, Leipzig. — B. G. Teubner, Leipzig. — F. Volckmar, Leipzig. — H. Wagner & E. Debes, Leipzig. — F. Wesel, New York. — Paul Wohlfeld, Magdeburg. — J. W. Zanders, B.-Gladbach.

EHREN-MITGLIEDER
DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS

AM 29. OKTOBER 1894 ERNANNT:

FRIEDRICH VON KÖNIG IN FIRMA KÖNIG & BAUER, MASCHINENFABRIK, KLOSTER OBERZELL, WÜRZBURG

GEHEIMER RAT OBERBÜRGERMEISTER A. D. Dr. O. ROBERT GEORGI LEIPZIG

KÖNIGL. SÄCHS. STAATSMINISTER A. D. VON NOSTITZ-WALLWITZ † 11. JANUAR 1906

Dr. EDUARD BROCKHAUS IN FIRMA F. A. BROCKHAUS, LEIPZIG

GEH. REGIERUNGSRAT BUSSE, DIREKTOR DER REICHSDRUCKEREI BERLIN. † 3. DEZEMBER 1896

AM 2. OKTOBER 1896 ERNANNT:

Dr. ALBRECHT KIRCHHOFF, LEIPZIG. † 21. AUGUST 1902

HEINRICH LEMPERTZ, KÖLN A. RH. † 7. FEBRUAR 1898

AM 1. JANUAR 1897 ERNANNT:

KÖNIGL. DÄNISCHER GENERALKONSUL A. D. C. B. LORCK, ALTERSSEKRETÄR DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS, LEIPZIG † 25. OKTOBER 1905

AM 2. APRIL 1897 ERNANNT:

KOMMERZIENRAT BRUNO KLINKHARDT IN FIRMA JULIUS KLINKHARDT, LEIPZIG. † 21. NOVEMBER 1897

AM 12. MAI 1900 ERNANNT:

KOMMERZIENRAT KARL ENGELHORN IN FIRMA J. ENGELHORN VERLAGSBUCHHANDLUNG, STUTTGART

K. K. REGIERUNGSRAT GEORG FRITZ, VIZEDIREKTOR DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI I. R., WIEN

OBERBÜRGERMEISTER Dr. HEINRICH GASSNER, MAINZ † 9. SEPTEMBER 1905

GEHEIMER KOMMERZIENRAT GEORG JÄNECKE IN FIRMA GEBR. JÄNECKE, HANNOVER. † 20. DEZEMBER 1903

KOMMERZIENRAT JOHANNES KLASING IN FIRMA VELHAGEN & KLASING, BIELEFELD

GEHEIMER HOFRAT PROFESSOR Dr. MAX KLINGER, LEIPZIG

STADTÄLTESTER Dr. H. VON KORN, BRESLAU. † 20. MÄRZ 1907



EHREN-MITGLIEDER
DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS

GEHEIMER KOMMERZIENRAT A. KRÖNER IN FIRMA J. G. COTTASCHE BUCHHANDLUNG NACHFOLGER, STUTTGART

WIRKLICHER GEHEIMER RAT PROFESSOR DR. ADOLF VON MENZEL EXZELLENZ, BERLIN. † 9. FEBRUAR 1905

KÖNIGL. SÄCHS. MINISTER DES INNERN GEORG VON METZSCH EXZELLENZ, DRESDEN

KOMMERZIENRAT ERNST NISTER, NÜRNBERG. † 26. MAI 1909

KOMMERZIENRAT HANS OLDENBOURG IN FIRMA R. OLDENBOURG MÜNCHEN

GEHEIMER JUSTIZRAT DR. OTTO SCHILL, LEIPZIG

OBERBÜRGERMEISTER JUSTIZRAT DR. BRUNO TRÖNDLIN, LEIPZIG † 27. MAI 1908

GEHEIMER REGIERUNGSRAT ULLRICH WENDT, DIREKTOR DER REICHSDRUCKEREI A. D., BERLIN

AM 1. JANUAR 1903 ERNANNT:

HEINRICH FLINSCH IN FIRMA FERD. FLINSCH G. M. B. H., LEIPZIG † 31. JULI 1909

AM 30. OKTOBER 1909 ERNANNT:

GEHEIMER OBERREGIERUNGSRAT DR. THEODOR LEWALD, BERLIN

MINISTERIALDIREKTOR GEHEIMER RAT DR. WILHELM ROSCHER DRESDEN

OBERBÜRGERMEISTER DR. RUDOLF DITTRICH, LEIPZIG

PROFESSOR DR. HANS THOMA, GROSSHERZOGLICHER GALERIE-DIREKTOR, KARLSRUHE

JOSEF SATTLER, STRASSBURG I. ELSASS

DR. PETER JESSEN, DIREKTOR DER BIBLIOTHEK DES KGL. KUNST-GEWERBEMUSEUMS, BERLIN

GEH. REGIERUNGSRAT PROFESSOR DR. ADOLF MIETHE, BERLIN

PROFESSOR DR. JOSEF MARIA EDER, DIREKTOR DER KAISERL. KÖNIGL. GRAPHISCHEN LEHR- UND VERSUCHSANSTALT, WIEN

DR. E. ALBERT, MÜNCHEN

GEORG MEISENBACH, MÜNCHEN



MITGLIEDER DES VORSTANDES

des Deutschen Buchgewerbevereins, die mehr als zehn Jahre ehrenamtlich tätig waren oder zur Zeit ehrenamtlich die Vereinsgeschäfte leiten:

Geheimer Hofrat Dr. Oscar von Hase, Leipzig, 1884 bis 1901, I. Vorsteher.

Dr. Ludwig Volkmann, Leipzig, seit 1901 I. Vorsteher.

E. A. Seemann, Leipzig, 1884 bis 1897, II. Vorsteher. † 1904.

Johann Weber, Leipzig, 1898 bis 1903, II. Vorsteher. † 1906.

Geh. Kommerzienrat Julius F. Meissner, Leipzig, von 1892 bis 1904 Vorstandsmitglied, von 1899 ab II. Schatzmeister, 1904 bis 1905 II. Vorsteher.

Arndt Meyer, Leipzig, seit 1905 II. Vorsteher.

Heinrich Flinsch, Leipzig, 1884 bis 1902 I. Schatzmeister. † 1909.

Heinrich Wagner, Leipzig, von 1901 an Vorstandsmitglied, 1902 bis 1909 I. Schatzmeister.

Martin Schroeder, Leipzig, 1902 bis 1904 Vorstandsmitglied, seit 1904 II. Schatzmeister.

Kommerzienrat Georg Giesecke, Leipzig, seit 1884.

Julius Mäser, Leipzig, 1884 bis 1898.

Konsul Otto Harrassowitz, Leipzig, 1886 bis 1899.

Justizrat Dr. jur. Otto Schill, Leipzig, 1886 bis 1899.

Theodor Naumann, Leipzig, 1886 bis 1898.

Johannes Maul, Leipzig, seit 1899.

Professor Max Seliger, Direktor der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, Leipzig, seit 1901.

Kommerzienrat Georg W. Büxenstein, Berlin, seit 1901.

Kommerzienrat Felix Krais, Stuttgart, seit 1901.

Generalkonsul Rudolf Ritter von Oldenbourg, München, seit 1901.

Dr. Walter de Gruyter, Berlin, seit 1902.

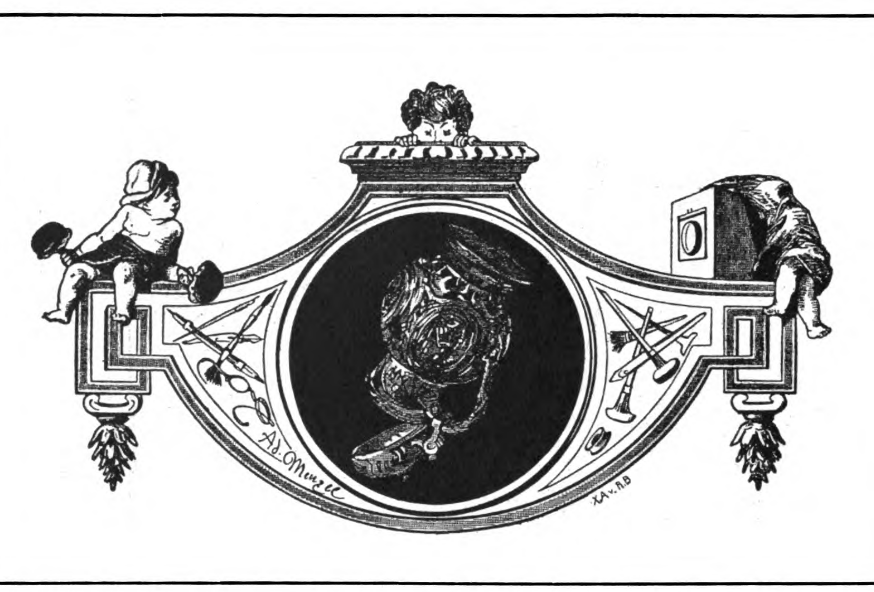
Hans Volckmar, Leipzig, seit 1907.

Weitere Vorstands- und Ausschuß-Mitglieder:

Hofrat Dr. phil. Alfred Ackermann. Landgerichtsrat Dr. jur. Hugo Apel. † Hofrat Dr. Joh. Baensch-Drugulin. F. C. E. Baumeyer. † Georg Belwe. Carl Beyer. Kommerzienrat Heinrich Biagosch. Dr. Eduard Brockhaus. Hofrat Dr. jur. S. H. Credner. W. Debes. H. A. Ludwig Degener. Dr. phil. Alphons Dürr. Baurat Bruno Eelbo. Theodor Friebel. Gustav Fritzsche. † Justizrat Dr. jur. W. J. Gensel. Geh. Kommerzienrat Dr. jur. Bruno Giesecke. † Dr. jur. Walter Giesecke. Prof. Dr. phil. Richard Graul. H. E. Haberland. R. Herzog. Max Hesse. † C. O. W. Hey. † K. W. Hiersemann. Geh. Medizinalrat Prof. Dr. His. † Albert Hogenforst. † C. F. Hübel. Kommerzienrat Bruno Klinkhardt. † Kommerzienrat Karl Krause. † Geh. Hofrat Dr. Lampe-Vischer. † Oscar de Liagre. Geh. Baurat Prof. Dr. Licht. Felix Liebeskind. † Wilhelm Loewenheim. Dr. phil. H. Lücke. † Arthur Meiner. Moritz Merfeld. † Georg Merseburger. A. Naumann. Paul Neumann. † K. Oertel. † Richard Max Polter. J. C. Reichel. C. E. M. Rentzsch. Max Richter. Georges Rigaux. Stadtrat Hugo Scharf. † Otto Säuberlich. Dr. phil. August Schmidt. Dr. Paul Schmidt. Dr. phil. Willem Smitt. † Hofrat Prof. Dr. Theodor Schreiber. Heinrich Schwarz. Artur Seemann. Alfred Sperling. Alfred Staackmann. Adolf Titze. Stadtrat Wilh. Volkmann. † Dr. jur. R. Wachsmuth. † Karl Wagner. Theodor Weicher. K. Weisser. Julius Wezel. Rud. Winkler. † Ottomar Wittig. Kommerzienrat C. L. H. Wolff. Prof. Dr. phil. G. Wustmann. Geheimrat Prof. Dr. phil. Fr. Zarncke. †










Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

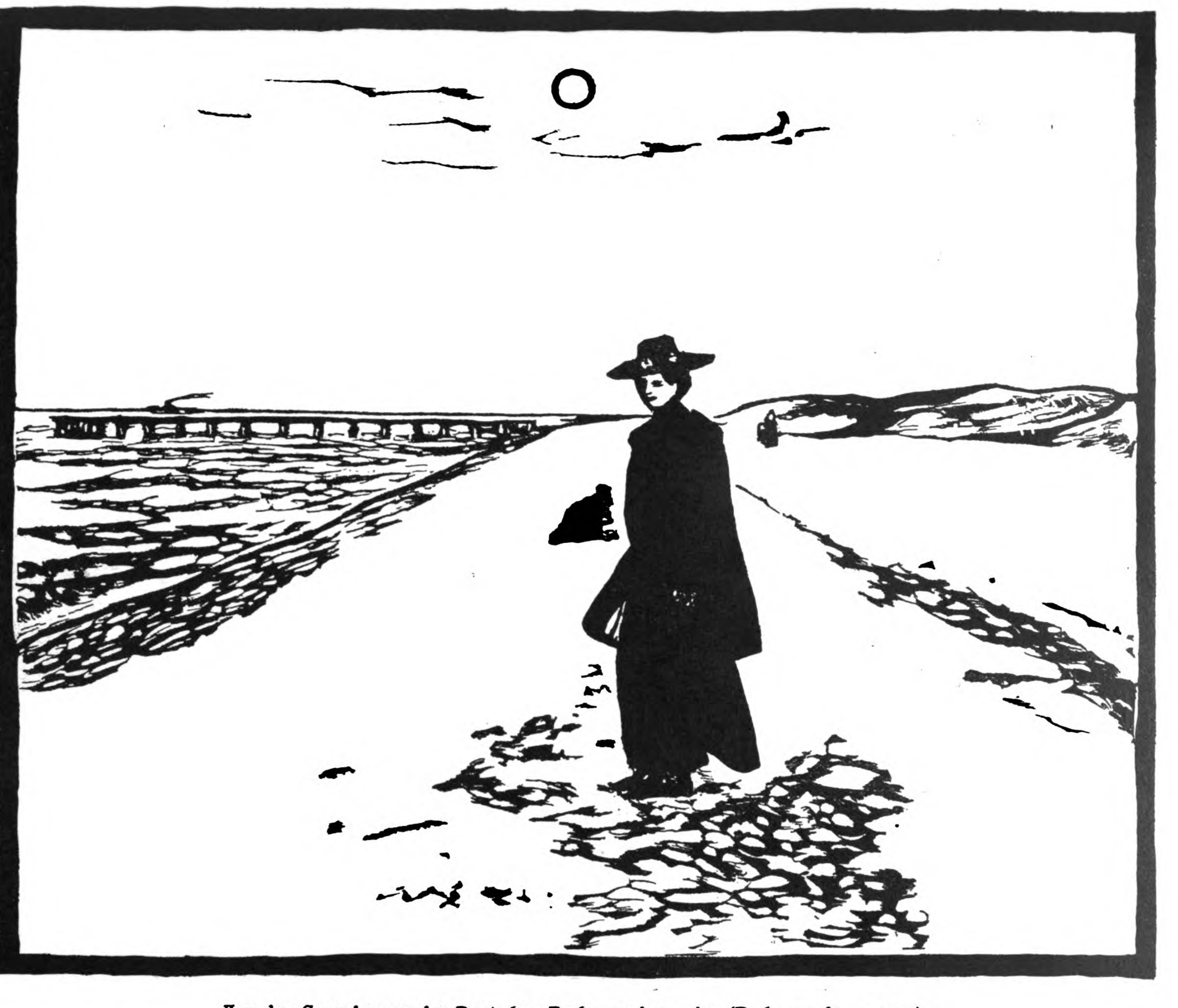
Abteilung: Graphische Kunst. Gruppe: Hochdruck

Adolf Menzel, Illustrationen zu Kleist, Der zerbrochene Krug. Originalholzschnitte 1877

Originalgröße

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

Abteilung: Graphische Kunst. Gruppe: Hochdruck

Wilhelm Laage, Am Strande. Originalholzschnitt 1906. Originalgröße

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

Abteilung: Graphische Kunst. Gruppe: Flachdruck
Reuter, Castor und Pollux. Lithographie. Darmstadt 1803
Seltene Incunabel der Lithographie. Originalgröße

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)
Abteilung: Graphische Kunst. Gruppe: Tiefdruck
Max Liebermann, Originalradierung. Originalgröße

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



DIE DEUTSCHE BUCHHÄNDLERBÖRSE IN DER RITTERSTRASSE ZU LEIPZIG
IN WELCHER DER DEUTSCHE BUCHGEWERBEVEREIN VON 1885 BIS 1888 SEIN HEIM HATTE



DAS DEUTSCHE BUCHHÄNDLERHAUS IN DER HOSPITALSTRASSE ZU LEIPZIG
DIE HEIMSTÄTTE DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS VON 1888 BIS 1900

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig



Geheimer Hofrat Dr. Oscar von Hase, Leipzig
Von 1884 bis 1901 I. Vorsteher, jetzt Altersvorsteher



E. A. Seemann, Leipzig †
Von 1884 bis 1897 II. Vorsteher



Heinrich Flinsch, Leipzig †
Von 1884 bis 1902 Schatzmeister



Generalkonsul a. D. C. B. Lorck †
Von 1884 bis 1896 Sekretär

AUS DER ENTWICKLUNGSZEIT DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS

Druck von Breitkopf & Härtel, Leipzig



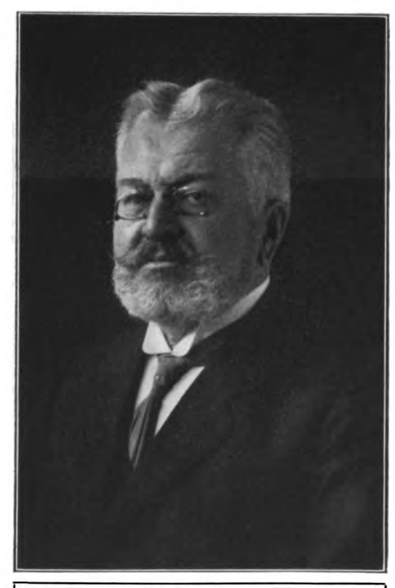
Arndt Meyer, Leipzig, II. Vorsteher



Dr. Ludwig Volkmann, Leipzig, I. Vorsteher



Martin Schroeder, Leipzig, II. Schatzmeister

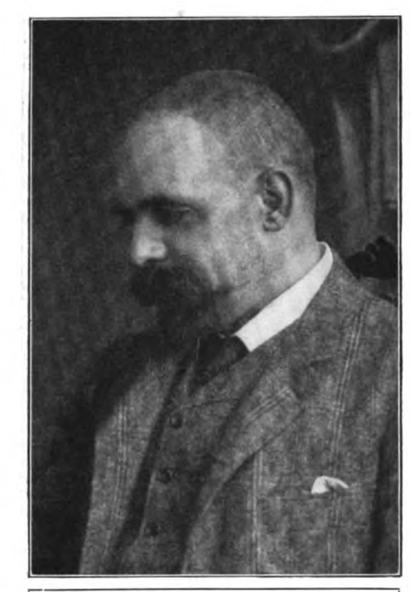


Heinrich Wagner, Leipzig, I. Schatzmeister

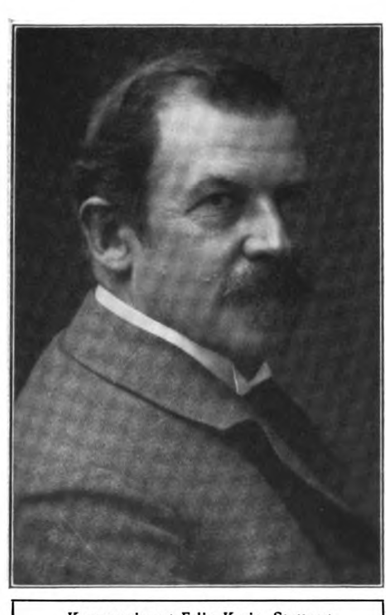
DIE VORSTANDS-MITGLIEDER DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS



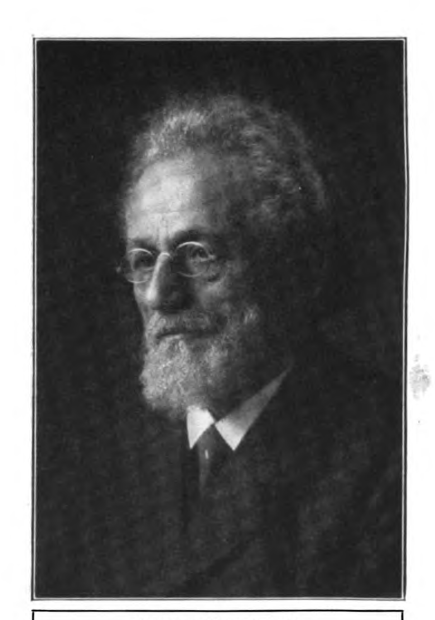
Kommerzienrat Georg Giesecke, Leipzig



Kommerzienrat Georg W. Büxenstein, Berlin

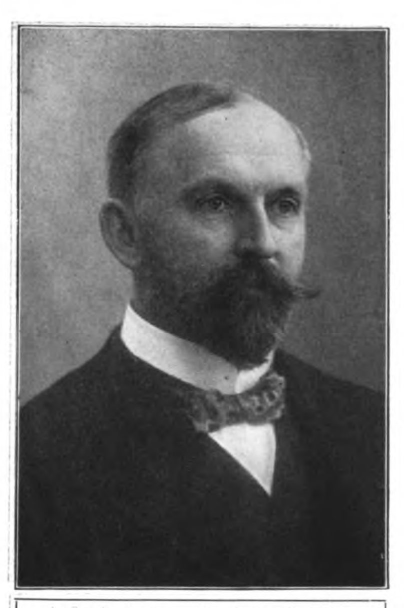


Kommerzienrat Felix Krais, Stuttgart



Johannes Maul, Leipzig

DIE VORSTANDS-MITGLIEDER DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS



Direktor Professor Max Seliger, Leipzig



Dr. Walter de Gruyter, Berlin



Generalkonsul Rudolf Ritter von Oldenbourg
München



Hans Volckmar, Leipzig

DIE VORSTANDS-MITGLIEDER DES DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREINS



Incipit epistola sancti iheronimi ad
paulinum presbiterum de omnibus
divine historie libris. capitulū pmū.
[F]rater ambrosius
tua michi munus-
cula pferens. detulit
sil et suavissimas
lrās. q a principio
amicicias. fidē pba
te iam fidei et veteris amicicie noua:
pferebant. Vera enī illa necessitudo ē.
et xpi glutino copulata. quā non utili-
tas rei familiaris. nō pñcia tantum
corpoȝ. nō subdola et palpās adulacō.
sed dei timor. et divinaȝ scripturarū
studia conciliant. Legimꝰ in veteribȝ
historijs. quosdā lustrasse pvincias.
novos adiisse ꝑplos. maria trāsisse.
ut eos quos ex libris noverant: corā
q; viderent. Sicut pitagoras memphi-
ticos vates. sic plato egiptū. et archita
tarentinū. eandemq; oram ytalie. que
quondā magna grecia dicebat: labo-
riosissime peragrauit. et ut qui athenis
mgr erat. et potens. cuiusq; doctrinas
achademie gignasia psonabāt. fieret
peregrinus atq; discipulus. malēs aliena
verecūde discere: quā sua ipudēter ingerē.
Deniq; cū lrās quasi toto orbe fugien-
tes psequit. captꝰ a piratis et venūda
tus. tyranno crudelissimo paruit. ductꝰ
captivus vinctꝰ et servus. Tamē quia
phus maior emente se fuit. ad tytum
liuiū lacteo eloquēcie fonte manantē.
de ultimis hispanie galliarūq; finibȝ.
quosdam venisse nobiles legimus. et
quos ad contemplacionē sui roma nō
traxerat: uniꝰ hoīs fama pduxit. Ha-
buit illa etas inauditū oībȝ seculis.
celebrandūq; miraculū. ut urbē tantā
ingressi: aliud extra urbem quererent.
Apolloniꝰ sive ille magꝰ ut vulgus
loquitur. sive phus. ut pitagorici tra-
dunt. intravit psas. ptransivit caucasū
albanos. scithas. massagetas. opulē-
tissima indie regna penetravit. et ad
extremum latissimo physon amne
trāsmisso pvenit ad bragmanas. ut
hyarcam in throno sedentē aureo et de
tantali fonte potantem. inter paucos
discipulos: de natura. de moribȝ. ac de
cursu dierȝ et siderȝ audiret docentem.
Inde p elamitas. babilonios. chalde-
os. medos. assirios. parthos. syros.
phenices. arabes. palestinos. reversus
ad alexandriā: perrexit ad ethiopiā.
ut gignosophistas et famosissimam
solis mensam videret in sabulo. In-
venit ille vir ubiq; qd disceret. et semp
proficiēs. semp se melior fieret. Scrip-
sit super hoc plenissime octo volumi-
nibus: phylostratus.
[Q]uid loquar de seculi hominibȝ.
cū apłs paulus: vas electiō-
nis et magister gencium. qui de consciencia
tanti se hospitis loquebat. dicēs. An
experimentū queritis eius qui in me
loquit xpc. Post damascū arabiāq;
lustratā: ascēdit iherosolimā ut videt
petrū et mansit apud eū diebȝ quindecī.
Hoc enī mistico ebdomadis et ogdo-
adis: futurꝰ gencium pdicator instruē-
dus erat. Rursusq; post ānos quatuor-
decim assumpto barnaba et tyto: expo
suit cū aplis evāgeliū. ne forte in va-
cuum curreret aut cucurrisset. Habet
nescio qd latentis energie: vive vocis
actus. et in aures discipli de auctoris
ore transfusa: fortius sonat. Unde et
eschinus cū rodi exularet. et legeretur

Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

Abteilung: Königlich Sächsische Bibliographische Sammlung

Erste Seite aus der Biblia sacra vulgata (42zeilige Bibel) gedruckt von Johann Gutenberg in Mainz 1450—1455

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Wie sich Tewrdanck der vnerschrocken Held in einer besetzung treffenlichn̄ wert/vnd souil erschoss/das Sy müsten abziehen.



88

Wiewol Jr vor offt habt gehort
Was boßhait vnnd die besen mordt
Neydelhart hat wöllen began
Am Tewrdannck dem vil khünen Man

E

Mit zorn haimlich Er zů Jn sprach
Wie habt Jr so hayloßz in der sach
Gehandelt/anntwort Jm der ein
Herr auf meinen aid Jch bermein
Got der habs wöllen haben nit
Dann Jch seiner kunfft mit verdries bit
Noch so hat mich die nacht geplenndt
Das Jch Jn zů erst nit hab khenndt
Der ain sprach/mein püchs nit lan wolt
Als sie billich than haben solt
Jn dem übereylt vnns der herr
Das vnnser kheinr kam zů der weer
Vnnd musten all sein gefangen
Also ist es vnns ergangen
Neydelhart kam wider zum Held
Sprach/herr die knecht haben erzelt
Mir bey Jrem geschwornen aid
Den grundt der sach vnd die warhait
Das Sy haben Euch erkent nit
Jst drauf Jr vnnderthenig bit
Jr welt Jn geben gnad vnnd huld
Sy bekennen gen Euch Jr schuld
Tewrdannck der begnad Sy von stund
Sprach/secht das Sy des nymmer thund

Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)
Abteilung: Königlich Sächsische Bibliographische Sammlung
Seitenpaar aus dem Theuerdank. Drucker Hans Schönsperger aus Augsburg. Nürnberg 1517
Originalgröße des aufgeschlagenen Buches 486×354 mm

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

794 Dô sprach diu küniginne „heizet here gân
den fürsten von Rîne. ich wil in hoeren lân,
wie mich hât gehoenet sîner swester lîp.
si seit hie offenlîche, ich sî Sîfrides wîp."


Der künic kom mit recken. weinen er dô sach
sîne triutinne: güetlîch er dô sprach
„saget mir, liebiu vrouwe, wer hât iu iht getân?"
si sprach zuo dem künige „ich muoz unfroelîchen stân.

796 Von allen mînen êren mich diu swester dîn
gerne wolte scheiden. dir sol geklaget sîn,
si gihet, mich habe gekebeset Sîfrit ir man."
dô sprach der künic Gunther „sô hetes übele getân."

797 „Si treit hie mînen gürtel, den ich hân verlorn,
und mîn golt daz rôte. daz ich ie wart geborn,
daz riwet mich sêre. dun beredest, künic, mich
der vil grôzen schanden, ich minne nie mêre dich."

798 Dô sprach künic Gunther „er sol her für gân.
hât er sichs gerüemet, daz sol er hoeren lân,
oder sîn muoz lougen der helt ûz Niderlant."
dô wart der küene Sîfrit harte balde dar besant.

799 Dô der hêrre Sîfrit die ungemuoten sach,
ern weste niht der maere, balde er dô sprach
„waz weinent dise vrouwen? daz het ich gerne erkant,
oder von welhen schulden ich dâ here sî besant."


Dô sprach künic Gunther „mir ist harte leit,
mir hât mîn vrowe Brünhilt ein maere hie geseit,
dû hâst dich gerüemet, du waerst ir êrster man.
sô seit dîn wîp Kriemhilt: hâstu degen daz getân?"

801 „Nein ich," sprach dô Sîfrit, „und hât si daz geseit,
end ich erwinde, daz muoz ir werden leit:
und wil dirz gerihten vor allen dînen man
mit mînen hôhen eiden, daz ich irz niht gesaget hân."

802 Dô sprach der künec von Rîne „daz soltu lâzen sehen:
den eit, den du biutest, mac der hie geschehen,
aller valschen dinge wil ich dich ledec lân."
man sach zuo dem ringe dô die von Burgonden stân.

Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)
Abteilung: Vorbildersammlung
Seite aus Die Nibelunge. Schrift, Initialen, Schmuck, Vollbilder und Einband von Josef Sattler, Straßburg i. Els.
Drucker und Herausgeber: Reichsdruckerei, Berlin 1900. Originalgröße der Papierseite 380×545 mm

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



¶ Sācti Gregorij magni: ecclesie doctoris precipui Opera: olim diuersis tomis dispersa: nunc vero beneficio magistri Bertholdi Rembolt in vnum sunt volumen redacta. in quoquidem subiecta comprehenduntur.

Liber Moralium in beatū Job: cui adiecta sunt summaria pertutilissima nusq̄ antea typis excusa.
Liber Pastoralis cure.
Dialogus/de vita & miraculis patrū italicorum: & de eternitate animarum
Expositio super Cantica canticorum.
Homelie.xxij.super Ezechielem prophetam.
Liber.xl.Homeliarum de diuersis lectionibus euangelij.
Expositio in septem psalmos penitentiales.
Liber Epistolarum ex Registro ipsius diui Gregorij.
¶ Complectitur itē vnūquodq̄ volumen suū alphabeticū Inuētariū.

Monasterij Sancti Saluatoris Pollinge:

IEHAN PETIT

Ad lectorem.

Gregorius patria Romanus: summus & ille
Pastor erat: studijs vectus ad alta suis.
Non vano intumuit fuco: nam mente locutus
Pura est: ad celos riteq̄ pandit iter.
Admonet: hortatur: castigat: iusta tuetur.
Commissasq̄ sibi sic bene pascit oues.
Accipias igitur que dogmata sancta sequaris:
Diuino hec quoniam lector ab ore fluunt.

¶ Venūdant̄ Parrhisijs in edibus Joannis Parui in via ad diuū Jacobū sub Lilio aureo sitis.

Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

Abteilung: Freiherrlich von Weissenbach'sche Sammlung

Titelblatt zu den Werken des heiligen Gregor. Druck von Jean Petit, Paris um 1500. Originalgröße 227×326 mm

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

DAS ERWACHEN DER SEELE



s wird vielleicht eine Zeit kommen – und es sind viele Anzeichen vorhanden, dass sie nahe ist – eine Zeit wird vielleicht kommen, wo unsre Seelen sich ohne Vermittlung der Sinne erblicken werden. Es steht fest, dass sich das Reich der Seele täglich mehr verbreitet. Sie ist unserem sichtbaren Wesen viel näher und nimmt an all unsren Handlungen viel mehr teil, als vor zwei oder drei Jahrhunderten. Man könnte sagen, dass wir uns einer geistigen Epoche nähern. Es giebt in der Geschichte eine gewisse Zahl solcher Perioden, in denen die Seele, unbekannten Gesetzen zufolge, gleichsam an der Oberfläche der Menschheit auftaucht und ihr Dasein und ihre Macht unmittelbarer kund giebt. Dies Dasein und diese Macht offenbaren sich auf tausenderlei unerwartete und verschiedene Weisen. Die Menschhcit ist, wie es scheint, in diesen Zeitläuften im Begriff gewesen, die lastende Bürde der Materie ein wenig aufzuheben. Es herrscht da eine Art geistiger Erleichterung, und die starrsten und unbeugsamsten Naturgesetze geben hier und da nach. Die Menschen sind sich selbst und ihren Brüdern näher; sie sehen einander an und lieben cinander viel ernstlicher und inniger. Sie verstehen zarter und tiefer das Kind, das Weib, die Tiere, die Pflanzen und die Dinge. Die Bildwerke, Gemälde und Schriften, die sie uns gelassen haben, sind vielleicht nicht vollkommen; aber ich weiss nicht, welche geheime Kraft und Anmut ihnen ewig lebendig innewohnt. Es muss da in den Blicken der Menschen eine Bruderliebe und geheimnisvolle Hoffnung gelegen haben; und man findet überall neben den Spuren des gewöhnlichen Lebens die welligen Spuren eines andern Lebens, das man sich nicht erklärt.

14

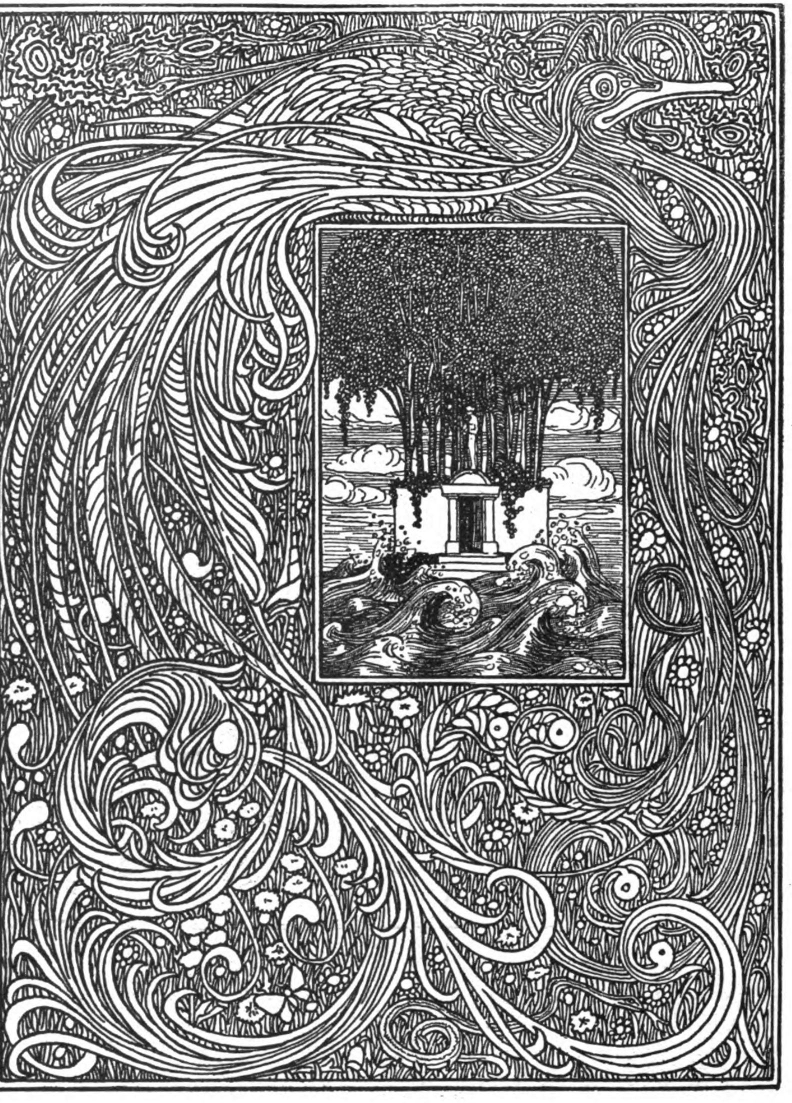
Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

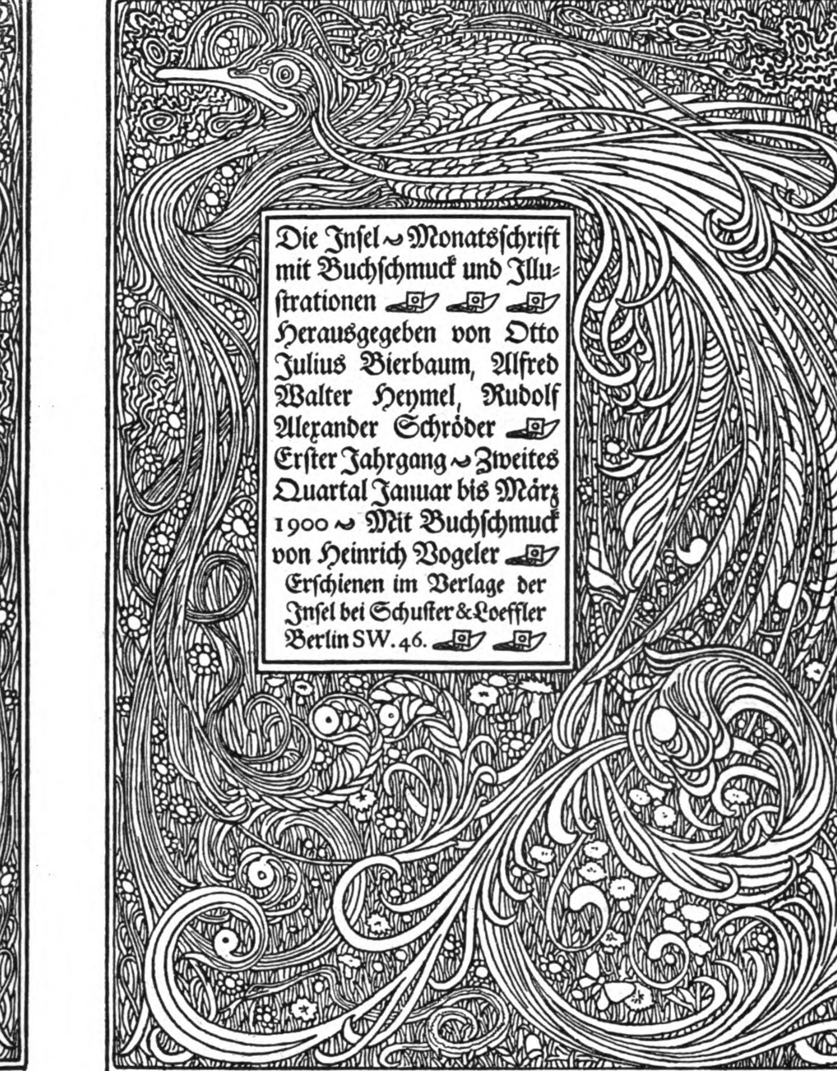
Abteilung: Blattsammlung. Gruppe: Schrift und Schmuck
Rubrik, Initial und Schrift aus: Maurice Maeterlink, Der Schatz der Armen
Verlag von Eugen Diederichs, Leipzig (jetzt Jena) 1898 Titelbilder, Zierate, Überschriften, Zahlen und Schriftanordnung von Melchior Lechter. Originalgröße

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig







Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

Abteilung: Blattsammlung. Gruppe: Schrift und Schmuck

Heinrich Vogeler, Titelblatt aus der Zeitschrift: Die Insel, Verlag von Schuster & Loeffler, Berlin 1900

Originalgröße einer Seite 161×222 mm

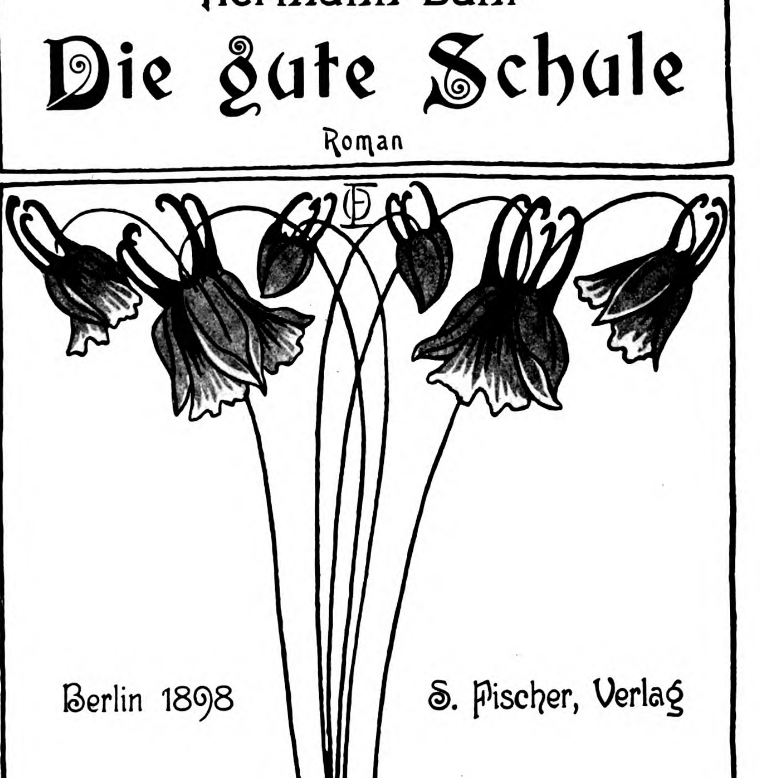
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

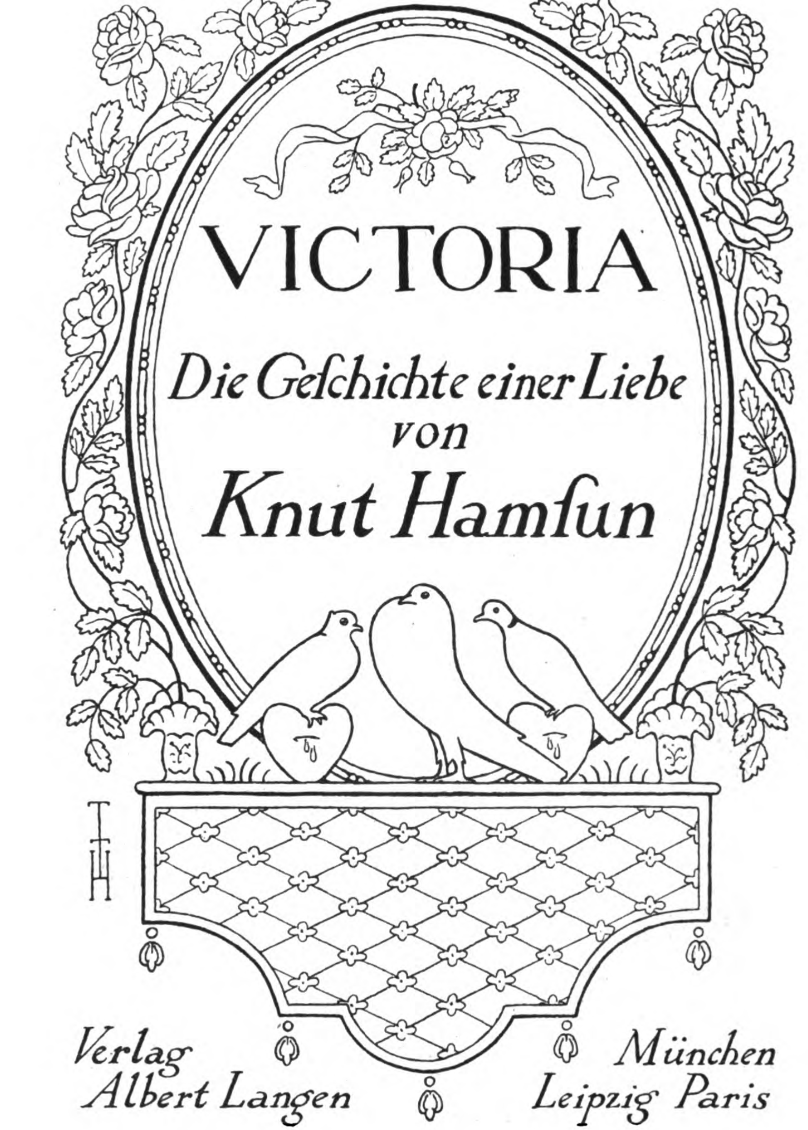
Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)
Abteilung: Graphische Kunst. Gruppe: Hochdruck
Adolf Menzel, Bildnis des Grafen Winterfeldt. Originalholzschnitt 1851
Originalgröße 215×262 mm

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



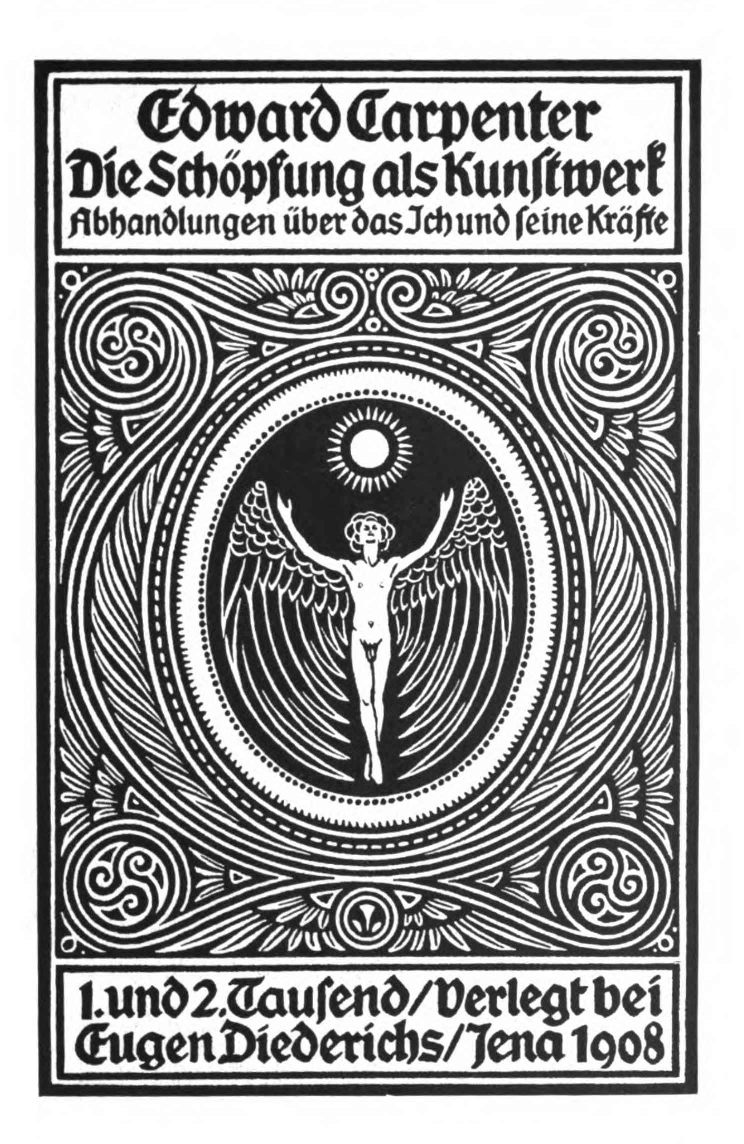


Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

Abteilung: Vorbildersammlung. Gruppe: Buchumschläge

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

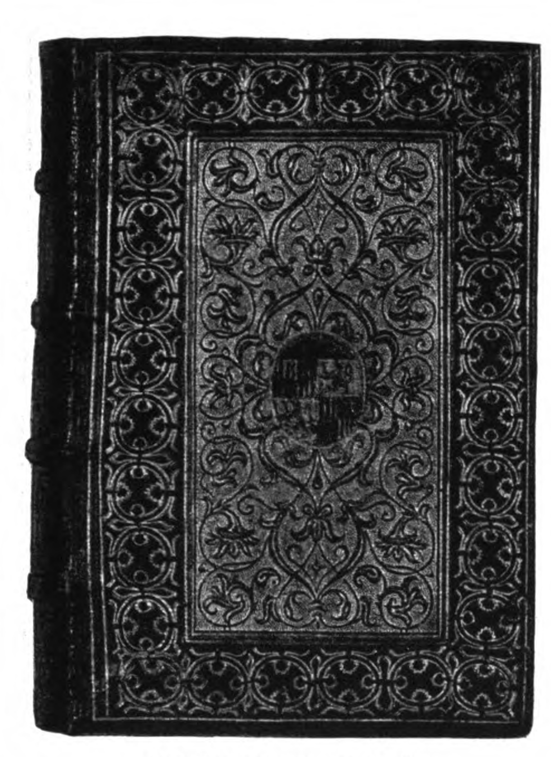


Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)

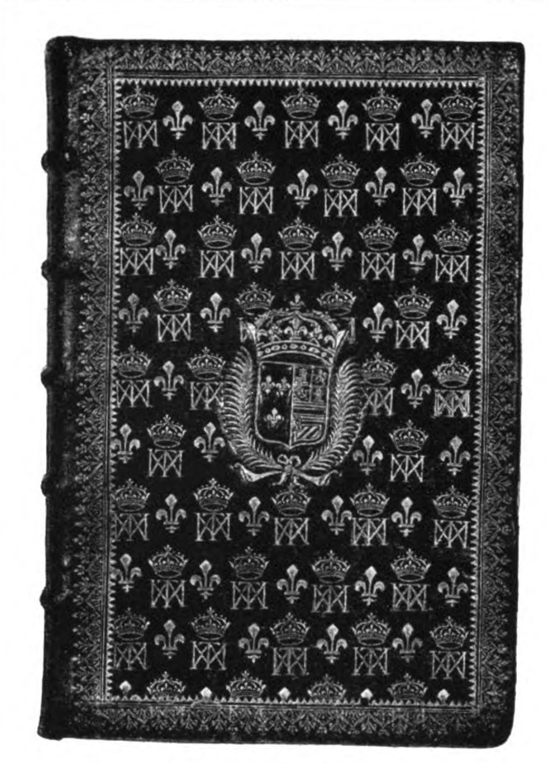
Abteilung: Vorbildersammlung. Gruppe: Buchumschläge

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

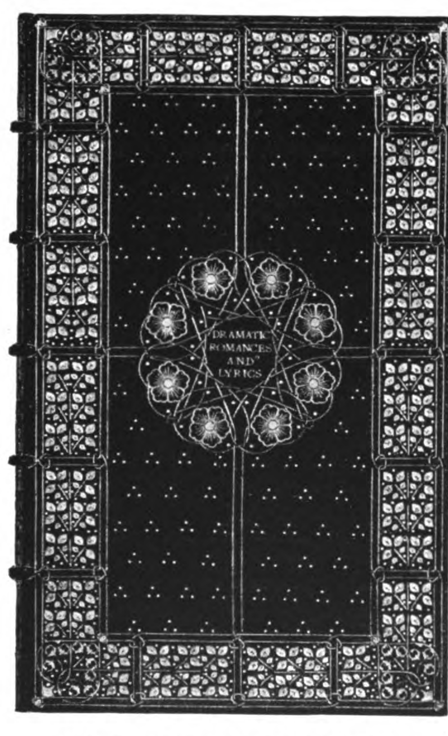




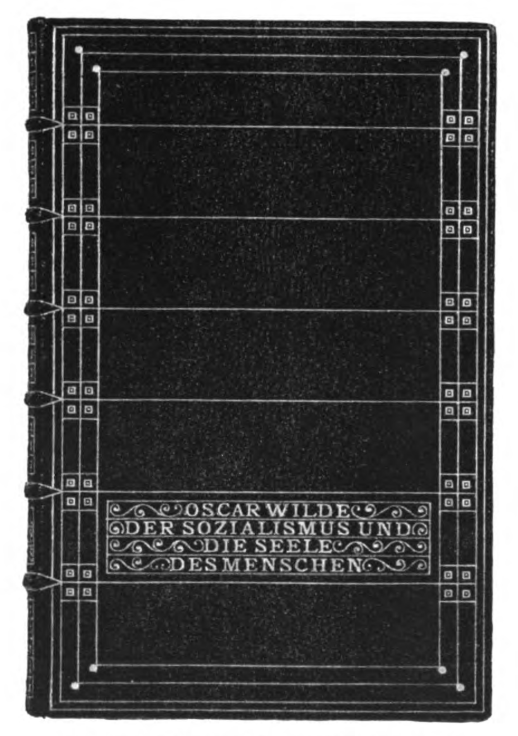
Italienischer Einband. Venedig 1560



Französischer Einband. Paris 1662



Einband von Douglas Cockwell. London 1906

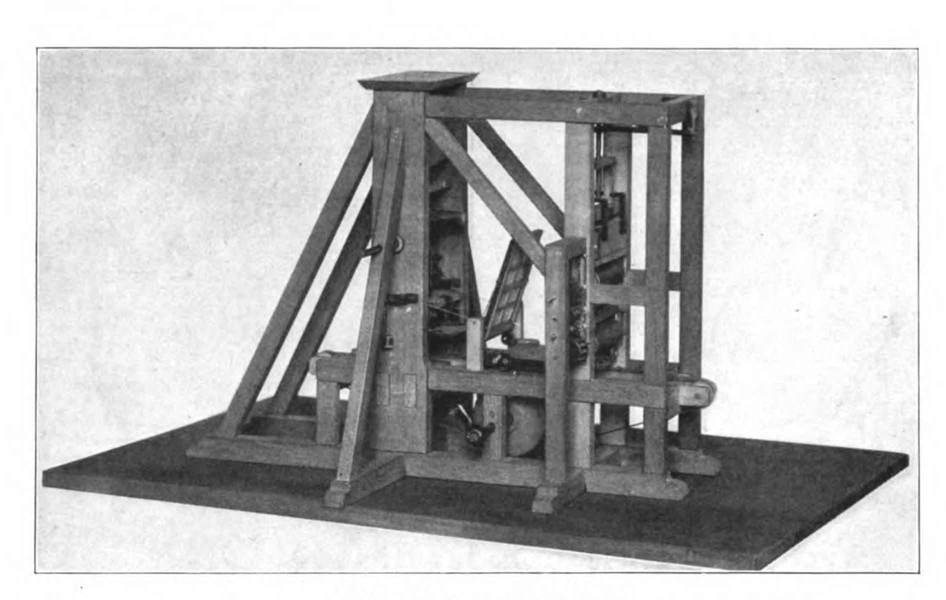


Einband nach Entwurf von Kolo Moser. Wien 1907

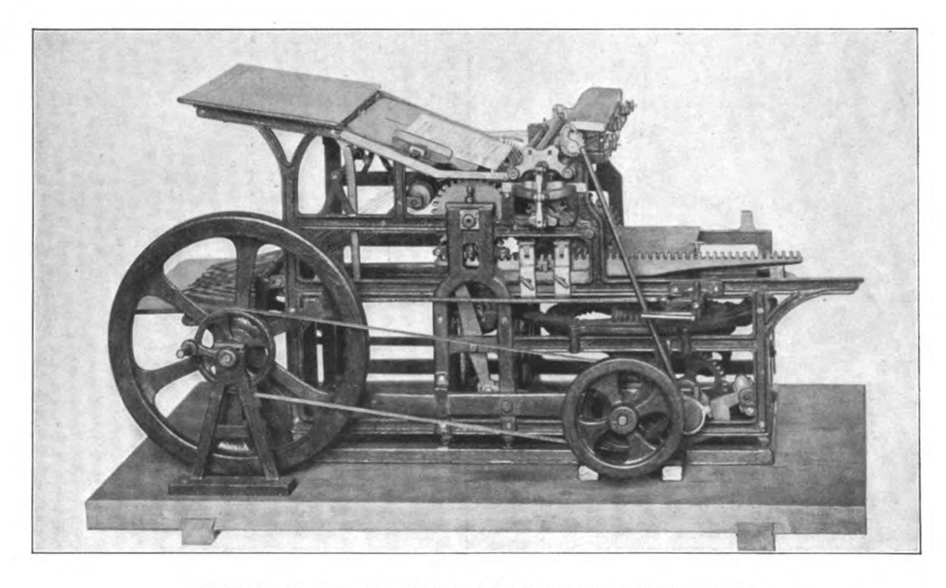
Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)
Abteilung: Vorbildersammlung. Bucheinband

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Modell von Koenigs erster Schnellpresse.
Angefertigt nach den in den Sammlungen befindlichen Originalplänen.

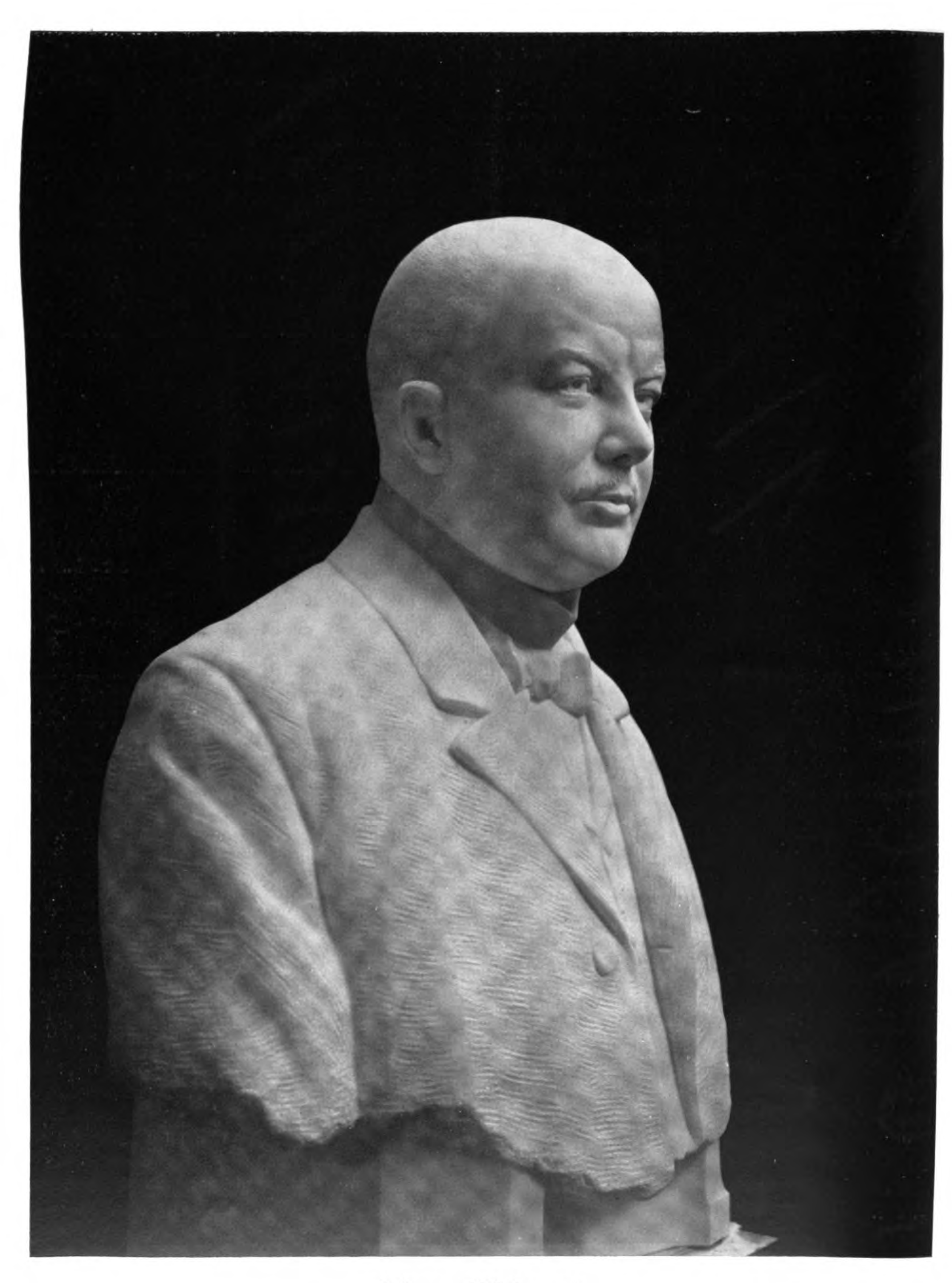


Modell einer Buchdruckschnellpresse mit Kreisbewegung aus dem Jahre 1885.

Aus den Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins (Buchgewerbemuseum)
Abteilung: Technische Sammlung. Gruppe: Modelle

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig



Johann Weber †

II. Vorſteher des Deutſchen Buchgewerbevereins von 1898 bis 1903
Nach der in der Gutenberghalle des Deutſchen Buchgewerbehauſes aufgeſtellten Büſte von Reinhold Carl, Leipzig, geſtiftet von Frau Anna Weber, Leipzig

Druck von Günther, Kirſtein & Wendler in Leipzig

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

BEGRÜNDET VON ALEXANDER WALDOW

46. BAND NOVEMBER–DEZEMBER 1909 HEFT 11/12

HERAUSGEGEBEN VOM DEUTSCHEN BUCHGEWERBEVEREIN

EINLADUNG ZUM JAHRESBEZUG

DER 46. Band unsrer Vereinszeitschrift Archiv für Buchgewerbe findet mit dem vorliegenden Doppelheft 11/12 seinen Abschluß. Auch der nun ablaufende Jahrgang hat gewiß den deutlichen Beweis erbracht, daß das Archiv für Buchgewerbe ein völlig unabhängiges Fachblatt ist, das in selbständiger, sachlicher Weise der Förderung des gesamten Buchgewerbes dient. Ohne Rücksicht auf persönliche oder sonstige Sonderinteressen wirkt die Vereinszeitschrift durch ihre gediegenen theoretischen sowie aus der Praxis hervorgegangenen Aufsätze für weitere technische und künstlerische Ausbildung ihrer Leser und Freunde. Zahlreiche und mustergültige Beilagen geben dem strebsamen Berufsangehörigen Anregungen zu weiterem Schaffen. Der Abschnitt „Aus den graphischen Vereinigungen" bildet ein Bindeglied nicht nur zwischen dem Deutschen Buchgewerbeverein und seinen korporativen Mitgliedern, den verschiedenen typographischen Gesellschaften, sondern auch unter den letzteren selbst, die allmonatlich über die Tätigkeit ihrer Schwestergesellschaften unterrichtet werden.

Das stetige Steigen unsers Leserkreises, sowie die uns zahlreich zugegangenen Anerkennungen über die *Unabhängigkeit*, den Inhalt und die Ausstattung unsrer Vereinszeitschrift sind uns der beste Beweis für die Richtigkeit unsrer Grundsätze. Wir werden daher auch fernerhin den beschrittenen Weg verfolgen und für den weiteren Ausbau des Archiv für Buchgewerbe in gleicher Weise wie bisher besorgt sein.

Unsre Leser und überhaupt alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes, die unserm Verein als Mitglieder noch nicht angehören, bitten wir den neuen Jahrgang bei der nächsten Buchhandlung oder bei der Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins baldigst bestellen zu wollen.

Die *Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins* erhalten für den Jahresbeitrag von M 15.— die Vereinszeitschrift *kostenlos*, nur ist von denjenigen, die eine direkte Zusendung unter Streifband wünschen, das Porto, Inland M 2.40, Ausland M 5.—, an die Geschäftsstelle einzusenden. Der Beitritt zum Deutschen Buchgewerbeverein ist daher für alle Angehörigen und Freunde des Buchgewerbes von besonderem Nutzen.

Leipzig, Deutsches Buchgewerbehaus, im Dezember 1909

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. *L. Volkmann*, I. Vorsteher

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor



DANK.

Außer den in Heft 10, Jahrgang 1909 des Archiv für Buchgewerbe auf Seite 307 veröffentlichten Personen und Firmen haben dem Deutschen Buchgewerbeverein noch Anteilscheine zum Bau des Deutschen Buchgewerbehauses als Stiftungen überwiesen:

Kommerzienrat Oscar Beck i. Fa. C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung, München. — Bohn & Herber, Maschinenfabrik, Würzburg. — Braun & Schneider, Verlagsbuchhandlung, München. — Maschinenfabrik Augsburg A.-G., Augsburg. — E. Nister, Nürnberg. — G. E. Schulze, Leipzig. — H. Sperling, Buchbinderei, Leipzig. — F. Volckmar, Leipzig und J. J. Weber, Leipzig.

Wir sagen den jetzigen und früheren Stiftern für ihre reichlichen Zuwendungen und die opferwillige Förderung, die sie dadurch unsern dem Wohle des gesamten Buchgewerbes dienenden Bestrebungen bewiesen haben, aufrichtigen und herzlichen Dank.

Leipzig, im Dezember 1909

Der Vorstand des Deutschen Buchgewerbevereins

Dr. *L. Volkmann*, I. Vorsteher.

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor.

Bekanntmachung.

In den Deutschen Buchgewerbeverein wurden im Monat Dezember 1909 als Mitglieder aufgenommen:

Für das Jahr 1909:

1. *Otto Baer* i. Fa. Farbenfabrik Otto Baer, *Dresden-Radebeul.*
2. *Walter Bielefeld* i. Fa. Otto Wigand, Verlagsbuchhandlung und Druckerei m. b. H., *Leipzig.*
3. *R. T. Billing* i. Fa. Billing & Sons, Limited, London Printing Works, *Guildford Surrey.*
4. *H. C. Bolton* i. Fa. Morris & Bolton, Limited, *London.*
5. *Hermann Dannenberg,* Geschäftshaus für die graphische Industrie, *Leipzig.*
6. *Franz Hugo Friebel* i. Fa. Hugo Friebel, *Leipzig.*
7. *Wilhelm Fugmann* i. Fa. Wilhelm Fugmann, Buchdruckerei und Verlag, *Leipzig.*
8. *H. C. Goodall* i. Fa. H. W. Caslon & Co., Limited, *London.*
9. *Hermann Jent* i. Fa. Jent & Co., Verlag und Buchdruckerei, *Bern.*
10. *Oscar L. Kreutzberg, Warschau.*
11. *Hermann Kuhnt* i. Fa. Deutsche Papierwarenfabrik und Druckerei Herm. Kuhnt, *Halle a. S.*
12. *Alfred Langley* i. Fa. Euston Works, *London.*
13. *Otto Müller*, Faktor der Wedelschen Hofbuchdruckerei, *Danzig.*
14. *Georg Oheim* i. Fa. C. Schaidt, Marine-Formular-Magazin, *Kiel.*
15. *Alfred Reichardt,* i. Fa. G. Reichardt, Buchdrukkerei, *Groitzsch.*
16. *Otto Thiele*, Buchdruckerei und Verlag, *Halle a. S.*
17. Großherzoglicher Universitätsbuchhändler *Alfred Töpelmann* i. Fa. Alfr. Töpelmann (vorm. J. Rickers Verlag), *Gießen.*
18. *J. Vernon* i. Fa. Waterlow & Sons, Limited, *London.*

Für das Jahr 1910:

a) als Einzelmitglieder:

1. *M. Bauchwitz* i. Fa. M. Bauchwitz, Buchdruckerei und Verlagsanstalt, *Stettin.*
2. *Alb. Berner*, Geschäftsleiter d. Uniondruckerei, *Bern.*
3. *Oscar Bettschart* i. Fa. Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., Einsiedeln, Waldshut (Baden), Köln a. Rh., *Einsiedeln.*
4. *Reinhold Borstell* i. Fa. Nicolaische Buchhandlung Borstel & Reimann, *Berlin.*
5. *Ernst Finking* i. Fa. Ernst Finking d. J., *Leipzig.*
6. *Ferdinand Funk* i. Fa. Deutscher Postverband, *Berlin.*
7. *H. A. Gatchel* i. Fa. Gatchel & Manning, *Philadelphia.*
8. *Hans Greiner,* Direktor der A.-G. Zaunrieth, *Salzburg.*
9. *Max Otto Groh* i. Fa. M. O. Groh, Dresdner Verlagshandlung, *Dresden.*
10. *Carl Jos. Günther* i. Fa. Friedrich Hofmeister, Musikalienhandlung, *Leipzig.*
11. *Anton Hambloch, Andernach.*
12. *G. Hess* i. Fa. G. Hess, Antiquariat, *München.*
13. *Otto Hoffmann* i. Fa. Otto Hoffmanns Verlag, *Bunzlau.*
14. Dr. *Heinrich Jenne* i. Fa. Hopfsche Verlagsbuchdruckerei Gebr. Jenne G. m. b. H., *Spandau.*
15. *Curt Kabitzsch* i. Fa. Curt Kabitzsch (A. Stubers Verlag), *Würzburg.*
16. *Valentin Kaufel* i. Fa. Farbenfabriken vorm. Friedr. Bayer & Co., *Elberfeld.*
17. *Max Kaven* i. Fa. Borussia Druck- und Verlagsanstalt G. m. b. H., *Berlin.*

18. *Paul Kittel*, Verlagsbuchhändler i. Fa. Paul Kittel, Historischer Verlag, *Berlin.*
19. *Karl Franz Koehler* i. Fa. K. F. Koehler, Buchhandlung, *Leipzig.*
20. *Wolfgang Koehler* i. Fa. K. F. Koehler, Buchhandlung, *Leipzig.*
21. *A. Krampolek* i. Fa. Photochemigraphische Kunstanstalt A. Krampolek, *Wien.*
22. *Hugo Langenmayr*, Geschäftsführer der Breslauer Genossenschaftsbuchdruckerei G.m.b.H., *Breslau.*
23. *J. Leśniewski* i. Fa. J. Leśniewski & M. Gorski, Geschäftsbücherfabrik und Druckerei, *Warschau.*
24. *Ludwig Mensing*, Geschäftsführer der Firma Römmler & Jonas, *Dresden.*
25. *Maximilian Moriz* i. Fa. Moriz & Kummer, Buchdruckerei, *Berlin.*
26. *Wilhelm Müller* i. Fa. Verwertungs-Gesellschaft m. b. H., *Godesberg a. Rh.*
27. *Ernst Oeser* i. Fa. Genthiner Kartonpapierfabrik G. m. b. H., *Berlin.*
28. *Ludwig Parcus* i. Fa. Dr. Wildsche Buchdruckerei Gebr. Parcus, *München.*
29. *Fritz Protzmann* i. Fa. F. A. Wölbling, *Leipzig.*
30. *A. Richter* i. Fa. C. L. Rautenberg, Buchdruckerei, *Mohrungen.*
31. *Hans Emil Römmler jun.*, Geschäftsführer der Firma Römmler & Jonas, *Dresden.*
32. *Werner Schläpfer* i. Fa. Werner Schläpfer, Buchdruckerei und Verlag, *Weinfelden.*
33. Kommerzienrat *H. Schroedel* i. Fa. Hermann Schroedel, Verlag, *Halle a. S.*
34. *Robert Stroh* i. Fa. Robert Strohs Verlag, *Düsseldorf-Obercassel.*

b) als korporatives Mitglied:

Typographische Vereinigung, Erlangen.

Leipzig, im Dezember 1909

Die Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins

Arthur Woernlein, Verwaltungsdirektor

Die Jubelfeier des Deutschen Buchgewerbevereins aus Anlaß seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens.

AM 29. Oktober 1909 vollendeten sich 25 Jahre, seitdem eine Zahl für die technische und künstlerische Weiterentwicklung des Buchgewerbes begeisterte Männer unter dem Namen Zentralverein für das gesamte Buchgewerbe den heutigen Deutschen Buchgewerbeverein begründeten. Kein geräuschvolles großes Fest sollte zum Gedenken dieses Tages stattfinden, wohl aber sollte eine bescheidene Feier die Gönner, Freunde und Mitglieder des Deutschen Buchgewerbevereins vereinigen, um einen kurzen Rückblick auf die geleistete Arbeit zu werfen.

Am 30. Oktober 1909 versammelte sich in der Gutenberghalle des Deutschen Buchgewerbehauses eine stattliche Festversammlung. Auswärtige und Leipziger Mitglieder waren mit Gästen, Freunden und Kunstgenossen zahlreich erschienen, um in weihevoller Stunde Rückschau zu halten auf das Geschaffene und bisher Erreichte und neue Anregungen für die dem Wohle des gesamten Buchgewerbes gewidmete Vereinsarbeit zu schöpfen.

Kurz nach 12 Uhr traten unter den Klängen einer Arie aus Glucks Iphigenie, vorgetragen von einem Hornquartett des städtischen Orchesters, die Ehrengäste, die sich mit dem Vorstand im Sachsenzimmer versammelt hatten, in die Gutenberghalle. Als Vertreter des Protektors des Deutschen Buchgewerbevereins, Sr. Majestät des Königs Friedrich August von Sachsen, wohnte Se. Exzellenz der Staatsminister des Innern Graf *Vitzthum von Eckstädt* der Feier bei. Ferner waren erschienen: Se. Exzellenz Wirklicher Geheimer Rat Kreishauptmann Freiherr *von Welck*, Amtshauptmann Kammerherr *von Nostiz-Wallwitz*, Oberbürgermeister Dr. *Dittrich*, Bürgermeister *Roth*, Kaiserlicher Bankdirektor *Frenkel*, Geheimer Kommerzienrat *Zweiniger*, Präsident der Handelskammer, sowie Vertreter des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler, des Deutschen Buchdruckervereins, der Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft, des Vereins der Deutschen Musikalienhändler, des Deutschen Verlegervereins, des Vereins Leipziger Buchhändler, des Vereins Deutscher Buchgewerbekünstler und vieler andrer buchgewerblicher Vereinigungen. Auch von auswärts waren Ehrengäste gekommen. Als Vertreter des Deutschen Museums in München war dessen Vorsitzender Herr Baurat Dr. *Oscar von Miller* zugegen, die Gutenberggesellschaft und das Gutenbergmuseum in Mainz hatte Herrn Stadtbibliothekar Professor Dr. *Binz*, und das Musée du Livre in Brüssel seinen I. Vorsitzenden Herrn *Paul Otlet* entsandt.

Der I. Vorsteher des Deutschen Buchgewerbevereins, Herr Dr. *Ludwig Volkmann*, begrüßte die Festversammlung mit folgender Rede:

Hochgeehrte Gäste,

Liebe Mitglieder und Kunstverwandte!

Als wir uns der Tatsache bewußt wurden, daß der Deutsche Buchgewerbeverein am 29. Oktober 1909 auf ein fünfundzwanzigjähriges Bestehen zurückblicken könne, da war es uns von vornherein klar, daß wir dies nicht etwa zum Anlaß einer prunkvollen großen Jubiläumsfeier nehmen dürften. Das wäre nicht entsprechend gewesen, ganz besonders nicht in dem Jahre, in dem unsre Universität uns gerade vor Augen führen konnte, was ein wirkliches Jubiläum mit tieferem historischen Hintergrunde bedeutet und darstellt.

Aber ebenso wäre es uns als ein Fehler erschienen, diesen Abschnitt unsers Daseins ganz ohne jegliche Betonung vorübergehen zu lassen; denn das erste Vierteljahrhundert einer Institution wie der unsrigen stellt im allgemeinen Bewußtsein mit Recht eine Art Probe- und Prüfungszeit dar, und wenn diese, wie bei uns, glücklich und kraftvoll überwunden ist, so darf damit die dauernde Existenzberechtigung der betreffenden Einrichtung als erwiesen und gesichert gelten. — War die Einweihung unsers Hauses hier gewissermaßen die Taufe, die durch ein frohes Fest gefeiert wurde, so bedeutet der heutige Tag gleichsam die Konfirmation, das gefestigte Hinaustreten ins größere, weitere Leben, eine Gelegenheit zur Selbstbesinnung und Selbstprüfung, und dies glaubten wir nicht besser zum Ausdruck bringen zu können als durch eine schlichte und sachliche Äußerung unsrer Tätigkeit selbst, die zugleich einen Rückblick auf die durchmessene Spanne Zeit darstellt. So entstand der Gedanke zu der Ausstellung „25 Jahre deutsches Buchgewerbe“, die wir heute nebst der neuen technischen Abteilung unsers Buchgewerbemuseums eröffnen. Aber wie es schöne Sitte ist, zur Konfirmation eines jungen Menschenkindes auch die Taufpaten zu laden, so haben auch wir uns erlaubt, zu dieser bescheidenen Feier unsre Schützer und Gönner, Freunde und Verwandten zu uns zu bitten, und es ist uns die größte Freude und Ehre und verpflichtet uns zu tiefstem Danke, daß sie dieser Bitte so freundlich entsprochen haben.

Alleruntertänigster Dank gebührt an erster Stelle unserm hohen Protektor, Seiner Majestät dem Könige Friedrich August von Sachsen, der geruht hat, Seine Exzellenz den Herrn Minister Grafen Vitzthum v. Eckstädt als Allerhöchst seinen Vertreter zu uns zu entsenden. Seine Majestät der König hat dadurch aufs neue das altbewährte Wohlwollen des erlauchten Wettinerstammes für das in Sachsen von jeher besonders blühende Buchgewerbe bewiesen. So wie er jede Gelegenheit benutzt, um zu betonen, daß er sich als deutscher Bundesfürst, als treues Glied des großen Ganzen fühlt, so will er auch in der Tat, nicht nur dem Namen nach, der Schirmherr unsrer auf ganz Deutschland sich erstreckenden Bestrebungen sein.

Mit ehrerbietigstem Dank begrüßen wir auch die Vertreter der hohen Reichs- und Staatsbehörden, sowie des Rates und der Stadtverordneten der Stadt Leipzig. Sie alle haben schon so viel für uns getan, daß ihnen zu tun fast nichts mehr übrigbleibt; da wir trotzdem noch immer wieder als Bittende kommen müssen, ist es uns doppelt wertvoll, ihnen Einblick in unsre Arbeit und, wie wir hoffen, in unsre Fortschritte geben zu dürfen.

Wir bedauern, daß so manche, die wir auch gern hier begrüßt hätten, am Kommen behindert waren. Wir haben von diesen überaus freundliche schriftliche Beweise des Wohlwollens erhalten, wovon nur ein Beispiel. Seine Exzellenz der Herr Staatssekretär des Innern Dr. Delbrück schreibt aus Berlin:

> Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich, für die gefällige Einladung zu der aus Anlaß des fünfundzwanzigjährigen Bestehens des Deutschen Buchgewerbevereins in Aussicht genommenen Feier verbindlichst zu danken. Zu meinem Bedauern ist es mir bei meinen Dienstgeschäften nicht möglich, an der Feier teilzunehmen.
>
> Dem Verein, welcher in dem verflossenen Vierteljahrhundert mit reichem Erfolge den technischen und den wirtschaftlichen Fortschritten des deutschen Buchgewerbes gedient hat und der mit großer Befriedigung auf das von ihm Geleistete zurückblicken kann, spreche ich bei dem gegenwärtigen wichtigen Zeitabschnitt meine aufrichtigsten Glückwünsche aus. Es wird mir zur besonderen Genugtuung gereichen, dem Verein bei sich bietender Gelegenheit jede innerhalb meines Wirkungskreises liegende Förderung zuteil werden zu lassen.

Herzlichen Dank sagen wir ferner den Vertretern der befreundeten und gleichstrebenden Vereine und Museen, der für unsre Arbeit so wichtigen Künstlerschaft, namentlich der Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe, den Vertretern der Presse, die ja zu uns gehört, und allen Mitgliedern und Freunden, insbesondere denjenigen, die von auswärts eigens herbeigekommen sind. Wir hoffen, daß unsre Ausstellung, klein an Umfang, aber konzentriert an Inhalt, Ihnen allen bei der folgenden Besichtigung ein gewisses Interesse bieten wird, und daß Sie es nicht bereuen werden, zu uns gekommen zu sein. Ihnen allen widmen wir außerdem einen Führer durch unser Buchgewerbehaus und ein zur Festschrift gestaltetes Heft unsers Archivs für Buchgewerbe, und so können wir es unterlassen, an dieser Stelle einen historischen Rückblick über die Entstehung und die Tätigkeit des Buchgewerbevereins zu geben. Wir bitten nur um freundliche Aufnahme und Beachtung der beiden Druckschriften.

Mit größter Freude und Genugtuung haben wir aber noch weitere Dankespflichten zu erfüllen. Es sind uns zu diesem Tage so zahlreiche, verschiedenartige und wertvolle Konfirmationsgeschenke



dargebracht worden, daß wir nicht umhin können, diese überaus freundlichen Zeichen der Wertschätzung und Anerkennung unsrer Tätigkeit hier zur Kenntnis zu bringen.

Zunächst sind uns Anteilscheine zur Erbauung des Buchgewerbehauses in der Höhe von zusammen 40000 Mark von den Inhabern als Stiftungen überwiesen worden. Wir haben diesen Anlaß benutzt, um eine alte Ehrenschuld endlich einzulösen, indem wir die Namen unsrer früheren und neueren Stifter mit ehernen Lettern in die Wände der Gutenberghalle eingefügt haben. Es ist glücklicherweise noch sehr viel Platz vorhanden, so daß willkommene Ergänzungen jederzeit vorgenommen werden können.

Ferner sind uns von unsern Mitgliedern freiwillige Jubiläumsgaben im Betrage von insgesamt 3600 Mark zugegangen, darunter 1000 Mark von Herrn Henri Hinrichsen (in Firma: C. F. Peters) in Leipzig.[1]

Auch hat eine Reihe von Mitgliedern den Jahresbeitrag freiwillig erhöht, wodurch uns eine sehr willkommene jährliche Mehreinnahme von etwa 1000 Mark erwächst. Für alle diese freundlichen Stiftungen und Gaben sagen wir den aufrichtigsten, herzlichsten Dank! — Mit Bedauern muß dagegen festgestellt werden, daß ein Aufruf an sämtliche selbständige Buchgewerbetreibende Deutschlands, etwa 55000 an der Zahl, fast ohne Wirkung geblieben ist. Es haben demselben überhaupt nur wenige Firmen entsprochen, die uns freundliche Beiträge überwiesen. Wir stehen damit erneut vor der für uns so schmerzlichen Tatsache, daß in die große Masse unsrer Berufsgenossen noch nicht das Bewußtsein von der Nützlichkeit unsrer Bestrebungen, von der Notwendigkeit einer steten eigenen Weiterbildung eingedrungen ist. So schwer es nun ist, Leuten zu helfen, die gar nicht geholfen haben wollen, so dürfen wir deshalb doch die Hoffnung nicht aufgeben, müssen vielmehr nur um so rastloser tätig sein, um immer weiteren Boden zu gewinnen. Wir begrüßen die wenigen, die unserm Rufe gefolgt sind, desto froher und dankbarer und hoffen, daß sie sich dauernd zu unsern Freunden bekennen werden.

Wenn wir nun die bedauerlichen Schwierigkeiten, mit denen wir noch zu kämpfen haben, hier so unumwunden und freimütig bekennen, so geht aus ihnen wohl schon zur Genüge hervor, wie bitter nötig wir die finanzielle Unterstützung brauchen, die uns in weitblickender Weise von der Reichs- und Staatsregierung und der Stadt Leipzig wie von wohlgesinnten Freunden und Mitgliedern in so reichem Maße zuteil geworden ist, und für die wir gar nicht oft genug danken können. Wir sind uns der hohen Verantwortung wohlbewußt, die eine solche Verwaltung öffentlicher und gestifteter Mittel uns auferlegt, und wir empfinden tief den Beweis von Vertrauen, der in ihrer Überlassung an uns liegt. Wir können aber auch nach bestem Gewissen versichern, daß die Verwendung eine gute und auf die Dauer nutzbringende ist, denn gerade die enge Verbindung der theoretischen Belehrung mit dem täglichen Leben und Treiben der buchgewerblichen Praxis, wie sie sich im Buchgewerbeverein darstellt, gewährleistet am besten die tatsächliche Nutzbarmachung aller unsrer Sammlungen und Einrichtungen für diejenigen Kreise, für die sie bestimmt sind. Ja wir stehen nicht an zu behaupten, daß beispielsweise unser Buchgewerbemuseum, wenn es von unserm übrigen Organismus losgetrennt und etwa zu einer rein staatlichen oder städtischen Einrichtung umgestaltet werden sollte — ein Gedanke, der auf Grund der offiziellen Unterstützungen vielleicht auftauchen könnte — seinen innersten Lebenszweck verfehlen und keine selbständige Daseinsberechtigung mehr haben würde. Es könnte dann ebensogut jedem andern, insbesondere kunstgewerblichem Museum als Abteilung angegliedert werden. Sache unsers Gewerbes wird es sein, durch dauerndes tatkräftiges Interesse zu verhüten, daß dergleichen etwa einmal im Ernste erwogen werden könnte oder gar müßte. Je rascher der Verein von den noch auf ihm ruhenden Lasten befreit wird, desto eher wird er auch in der Lage sein, dem Museum als einem seiner wichtigsten Wirkungselemente bessere Räume und reichlichere Mittel zur Verfügung zu stellen, was wir selbst am dringendsten wünschen.

Außer den Gaben, die uns die Arbeit in so wertvoller Weise erleichtern werden, ist noch zweier Stiftungen dankbar zu gedenken, die unserm Hause, speziell unsrer Gutenberghalle, höheren Schmuck und Inhalt zu geben bestimmt sind. Als Stiftung der Vorstandsmitglieder erblicken wir heute zum ersten Male an der Eingangswand, über der Musiktribüne, ein neues dekoratives Gemälde von Professor Sascha Schneider, dem auch der frühere malerische Schmuck der Halle seine Entstehung verdankt. Zwei mächtige Drommetenbläser sind es, mit denen er die bisher noch leere und etwas unruhige Wand gleichzeitig geschmückt und zusammengehalten hat, und ihretwegen sind wir heute von dort oben mit Hörnerklang begrüßt worden. Es steht uns nicht zu, an dieser Stelle über das Werk zu urteilen; eins aber dürfen wir sagen, daß billigerweise von einem Künstler nicht erwartet werden kann, daß er nach zehn Jahren steter Entwicklung noch der gleiche ist. Und wenn vielleicht manchem die Vergrößerung des Maßstabes gegenüber den früheren Figuren zunächst etwas befremdlich vorkommt, so

[1] Nachträglich wurden noch mehrere schöne Stiftungen bekannt, so 500 Mark vom Deutschen Verlegerverein, ferner stiftete der Deutsche Buchdruckerverein den Betrag von 2000 Mark zur Herstellung der längst erwünschten Holzdecke im Sachsenzimmer des Deutschen Buchgewerbehauses.



dürfen wir erwidern, daß derselbe Zug zum immer Mächtigeren auch andern Meistern eigen war — es sei in dieser Hinsicht nur, ohne im übrigen irgend vergleichen zu wollen, an die Sixtinische Kapelle erinnert. Begrüßen wir daher das Bild als ein neues vollgültiges Werk monumentaler Kunst in Leipzigs Mauern!

Das andre Kunstwerk, das wir heute zum ersten Male hier erblicken, ist ein plastisches: die von *Reinhold Carl* geschaffene Marmorbüste unsers lieben, zu früh entrissenen zweiten Vorstehers und unvergeßlichen Freundes *Johann Weber*, gestiftet von seiner Witwe Frau Anna Weber. Wie er, einer der eifrigsten und erfolgreichsten Vorkämpfer für unsre Sache, von hier aus unter allgemeiner Teilnahme zur letzten Ruhe bestattet worden ist, so wird uns sein liebenswürdiger, charakteristischer Kopf, mit dem feinen humoristischen Zug nun zu dauernder Erinnerung vor Augen stehen, recht im Sinne der Bestimmung dieser Halle als Ehrensaal des Buchgewerbes, in dem Johann Weber ganz gewiß seinen Platz verdient. Ehre seinem Andenken, Dank der feinsinnigen Stifterin!

Doch der Deutsche Buchgewerbeverein wollte heute nicht *nur* nehmen, eine Eigenschaft, für die er leider schon etwas berüchtigt ist; er wollte auch versuchen, nach seinen schwachen Kräften etwas zu geben, oder doch wenigstens seiner Dankbarkeit besonderen Ausdruck zu verleihen. Der Stiftertafel in dieser Halle wurde bereits gedacht; wir weihen sie heute mit erneutem Danke gegen alle, die darauf verzeichnet sind und die auch unsre Festschrift nochmals anführt. Weiter aber hat der Deutsche Buchgewerbeverein durch einstimmigen Beschluß des Vorstandes und sämtlicher Ausschüsse eine Reihe hochverdienter Männer zu seinen *Ehrenmitgliedern* ernannt, denen er sich zu besonderem Dank verpflichtet fühlt und die er daher in besonderer Weise auch äußerlich mit sich verknüpft sehen möchte, nämlich:

aus dem Kreise der hohen Behörden, deren verständnisvoller Förderung wir uns stets zu erfreuen hatten:

Herrn Geheimen Oberregierungsrat Dr. *Theodor Lewald* in Berlin, den erfolgreichen Vertreter Deutschlands im internationalen Wettbewerb und Fürsprecher des Buchgewerbes in der Reichsverwaltung;

Herrn Ministerialdirektor Geheimen Rat Dr. *Karl Roscher* in Dresden, den treuen Förderer des Buchgewerbevereins in seiner engeren Heimat,

und Herrn Oberbürgermeister Dr. *Rudolf Dittrich* in Leipzig, den weitblickenden Leiter der Stadt, in der dem Deutschen Buchgewerbeverein nicht nur äußerlich Sitz und Mittelpunkt bereitet wurde;

aus dem Kreise der bildenden Künstler, denen das Buchgewerbe die bleibendsten Anregungen verdankt:

Herrn Professor Dr. *Hans Thoma*, Großherzoglichen Galeriedirektor in Karlsruhe, den Meister herzerfreuender Kunst und Wiedererwecker der deutschen Künstlersteinzeichnung, dem das Diplom schon an seinem siebzigsten Geburtstage, am 2. Oktober, persönlich überbracht wurde,

und Herrn *Josef Sattler* in Straßburg in Elsaß, den Wiederbeleber echten deutschen Buchstils und Schöpfer des in Schrift und Bild vorbildlichen Nibelungen-Werkes der Reichsdruckerei;

aus dem Kreise der Kunstgelehrten und Lehrer der Technik, die in Wort und Schrift in unserm Sinne gewirkt haben:

Herrn Dr. *Peter Jessen*, Direktor der Bibliothek des Königlichen Kunstgewerbemuseums in Berlin, den lebendigen Vorkämpfer der neuen deutschen Buchkunst;

Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. *Adolf Miethe* in Berlin, den verdienstvollen Lehrer und Mehrer photographischer Vervielfältigung.

und Herrn Professor Dr. *Josef Maria Eder*, Direktor der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, den verdienstvollen Lehrer und Schriftsteller auf dem Gebiete der Reproduktionstechnik;

aus dem Kreise der buchgewerblichen Praktiker, die uns neue Wege erschlossen haben:

Herrn Dr. *Eugen Albert* in München, den unermüdlichen Forscher auf dem Felde der Reproduktionstechnik;

und Herrn *Georg Meisenbach* in München, den Erfinder der Autotypie und Bahnbrecher auf dem Gebiete des modernen Illustrationswesens.

Wir bitten die verehrten Herren, diese einzige Ehrung, die wir zu vergeben haben, so entgegenzunehmen, wie sie gemeint ist, und ferner die Unsrigen zu bleiben, als die wir sie stets innerlich schon betrachtet haben! —

Wenn wir nun zur Besichtigung unsrer *Ausstellung* schreiten, die damit ihre Eröffnung findet, so wird über diese am besten an Ort und Stelle einiges gesagt. Nur ein kurzes Wort über Zweck und Anlage sei hier vorausgeschickt. Der Grundgedanke dabei war, zu zeigen, wie in diesen letzten 25 Jahren des Gärens und Ringens auf künstlerischem und gewerblichem Gebiete, die der Buchgewerbeverein strebend und fördernd mit durchlebt hat, eine große und einschneidende Wandlung des Geschmacks und der Ansichten eingetreten ist, die zwar noch nicht als abgeschlossen gelten kann, aber doch einigermaßen zu übersehen ist. An Erzeugnissen aus den Jahren 1884—1909, in kleineren oder größeren Zeitabschnitten, wird dies in folgenden wichtigsten *Gruppen* des Buchgewerbes veranschaulicht, so gut es der beschränkte Raum eben zuließ:

Schriftgießerei, Buchdruck, Buchausstattung, Wandschmuck, Plakate, Buchbinderei und Reproduktionsverfahren.

Dabei wurden jeweilig die bedeutsamsten Erscheinungen, die in sich die Wendepunkte der Entwicklung



und die Anstöße zu neuer Entfaltung der Kräfte darstellen, besonders betont und durch gesonderte Aufstellung inmitten der betreffenden Abteilung schon äußerlich hervorgehoben. Es ist versucht worden, aus den verschiedenen Gruppen und Zeitabschnitten das jeweilig Anerkannteste und Charakteristischste zu zeigen, und nichts liegt uns ferner, als etwa das Frühere schlechthin als minderwertig und das Neuere als mustergültig hinstellen zu wollen, wenn wir auch naturgemäß geneigt sind, die technische und besonders die künstlerische Entwicklung der letzten Zeit, an der wir nach Kräften mitgearbeitet haben, als einen Fortschritt zu betrachten.

Die interessante historische Gruppe der Reproduktionstechnik und Photomechanik entstammt der uns in diesem Jahre gestifteten Sammlung des Herrn Professor Dr. Freiherr von Weißenbach. Sie leitet uns bereits hinüber in die andre Hälfte der Ausstellung, in die neue Technische Vorbildersammlung, die Herr Verwaltungsdirektor Woernlein mit größter Umsicht zusammengestellt hat und die in ausführlichster Weise auch dem Laien den Werdegang der verschiedensten buchgewerblichen Verfahren veranschaulicht. Zahlreiche Firmen haben uns die zum Teil sehr mühsam und kostspielig herzustellenden Objekte als Geschenk überwiesen, denen wir allen herzlichsten Dank dafür sagen. — Und abermals müssen wir dann danken, wenn wir die Maschinenhalle betreten und dort zum ersten Male die köstlichen Apparate zur Demonstration der wissenschaftlichen Grundlagen der Photographie aufgestellt und in Tätigkeit finden, die Herr Dr. Goldberg von der hiesigen Königlichen Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe für die diesjährige Photographische Ausstellung in Dresden konstruiert hat und die nun mit Bewilligung der Akademiedirektion und mit Zustimmung des Königlichen Ministeriums uns zur weiteren Verwaltung überwiesen wurden.

So glauben wir denn, bei dem folgenden Rundgang ein erfreuliches Bild frisch pulsierenden Lebens und niemals stillstehender Tätigkeit darbieten zu können, und darin liegt ja die beste Vergeltung, die wir allen unsern Gönnern und Förderern bezeigen können. Möchten sie alle darin eine Gewähr für die Erfüllung des Versprechens erblicken, das wir erneut hier ablegen, daß wir nach bestem Wissen und Können weiter arbeiten werden zum Wohle und zum Gedeihen unsers gesamten Buchgewerbes, zur Befriedigung der uns so reich fördernden staatlichen und städtischen Behörden, und, wir hoffen es, auch zur Genugtuung unsers erlauchten Protektors, dem wir durch seinen hohen Vertreter nochmals unsern ehrfurchtsvollsten Dank entbieten.

Alsbald nahm Se. Exzellenz Herr *Staatsminister Graf Vitzthum v. Eckstädt* das Wort:

„Meine sehr geehrten Herren! Als ich vor einigen Wochen Ihre freundliche Einladung erhielt, an dieser Eröffnungsfeier teilzunehmen, war es mir zweifelhaft, ob die Vorarbeiten für den Landtag mir eine solche Reise gestatten würden. Wenn ich nun unter Zurückstellung andrer Arbeiten heute doch noch bei Ihnen erscheine, so befolge ich damit einen besonderen Auftrag Sr. Majestät des Königs, einen Auftrag, der von dem Wunsche Sr. Majestät eingegeben ist, Ihnen ein Zeichen Seines Wohlwollens zu geben. Dieses Wohlwollen ist mehr als eine vorübergehende Regung Allerhöchster Gnade. Es entspricht der Anerkennung der Tatsache, daß ein besonderes Ziel der Königlichen Staatsregierung durch Ihre Arbeit in erfreulicher Weise gefördert wird. Dieses Ziel möchte ich bezeichnen als die innige Verbindung zwischen geistiger Arbeit und gewerblichem Unternehmungsgeist, als die Förderung der vielen Interessen unsers Wirtschaftslebens unter Wahrung und Mehrung der idealen Güter unsrer Kultur. Diese beiden Aufgaben des Staates verfolgen auch der deutsche Buchhandel und das deutsche Buchgewerbe auf ihre besondere Weise nicht nebeneinander, sondern in gegenseitiger Förderung des einen durch den andern. Wie uns der Buchhandel die klassischen Erzeugnisse vergangener Zeiten bewahrt und uns täglich bekannt macht mit einer Fülle neuer Früchte geistiger Arbeit, so hat er sich selbst durch diese Vermittlerrolle zu hoher wirtschaftlicher Bedeutung emporgeschwungen. Wir Sachsen freuen uns dieser wirtschaftlichen Entwicklung des Leipziger Buchhandels als einer der schönsten Blüten unsers Landes und unsrer Zeit. Wir sind aber auch stolz auf dieses schöne Haus als auf ein Zeugnis dafür, wie sich das deutsche Buchgewerbe unter der Förderung des Staates Sachsen und des Deutschen Reiches seiner idealen Aufgaben annimmt. Mit meinem Glückwunsch für den Verein verbinde ich den Dank für die Arbeit, die Sie auch bei dieser Ausstellung geleistet haben, und hoffe, daß sich der Verein in den bewährten Bahnen und unter der bewährten Leitung weiter entwickeln möge."

Diesen freundlichen Worten folgte lebhafter Beifall. Der Oberbürgermeister der Stadt Leipzig, Herr Dr. *Dittrich*, überbrachte darauf die Glückwünsche des Rats und der Stadt Leipzig, sowie seine persönliche Gratulation und dankte für die ihm erwiesene Auszeichnung der Ernennung zum Ehrenmitglied des Vereins. Er betonte, daß die städtischen Behörden von Anfang an die Sorgen des Buchgewerbevereins geteilt und ihm in finanzieller Hinsicht tatkräftiges Wohlwollen bewiesen hätten, weil sie eine blühende Entwicklung das Vereins als segensreich für unser Buchgewerbe und die Stadt Leipzig erkannt hätten. Was er am 12. Mai 1900 hier in demselben Saale gelegentlich der Einweihung des Deutschen Buchgewerbehauses über die Bereitwilligkeit der Stadt



Leipzig, alle guten buchgewerblichen Ziele des Vereins kräftig zu fördern, gesagt habe, das gelte auch heute noch. Leipzig sei stolz, der Sitz des Vereins und der Mittelpunkt des Deutschen Buchgewerbes zu sein. Zu wünschen wäre dem Verein ein noch größeres Verständnis für seine nützlichen Bestrebungen in den Kreisen der Berufsgenossen und eine kräftigere finanzielle Unterstützung von dieser Seite. Möge dem Verein, so schloß der Herr Oberbürgermeister seine Rede, eine gleich erfolgreiche Zukunft beschieden sein und es ihm nie an Männern fehlen, die in zielbewußter, opferfreudiger Weise Führer seien auf dem Wege zum Erfolge!

Als letzter Redner übermittelte der Präsident der Leipziger Handelskammer, Herr Geheimer Kommerzienrat *Zweiniger*, die Glückwünsche dieser Körperschaft. Er versicherte, daß die Handelskammer als berufene Vertreterin von Handel, Industrie und Gewerbe mit lebhaftem Interesse an den Bestrebungen des Deutschen Buchgewerbevereins und an dem heutigen Jubelfeste teilnehme. Er schloß mit dem Wunsche, daß auch in Zukunft die Tätigkeit des Vereins und seiner mustergültigen Einrichtungen eine gedeihliche und reichgesegnete sein möge.

Ein zweiter Vortrag des Hornquartetts beschloß die Feier, an die sich ein Rundgang durch die Ausstellungsräume anschloß.

Beim Verlassen der Gutenberghalle wurde den Festteilnehmern das zur *Festschrift* gestaltete Oktoberheft des Archiv für Buchgewerbe und ein *illustrierter Führer durch das Deutsche Buchgewerbehaus* überreicht. Der Inhalt und die Ausstattung der Festschrift ist inzwischen ja allen Mitgliedern und Beziehern des Archiv für Buchgewerbe durch den Erhalt des Oktoberheftes bekannt geworden. Der Führer durch das Deutsche Buchgewerbehaus unterrichtet in Wort und Bild über die Bestimmung und Einrichtung des Deutschen Buchgewerbehauses, den Umfang und die Benutzung der Sammlungen, sowie die Ziele und Bestrebungen des Deutschen Buchgewerbevereins.

Im I. Obergeschoß fand zunächst die Eröffnung der Ausstellung: *25 Jahre deutsches Buchgewerbe,* statt, die in charakteristischen Proben die Entwicklung und Geschmackswandlung zeigte, die sich in dem vergangenen Vierteljahrhundert in den einzelnen Zweigen des Buchgewerbes vollzogen hat. Im ersten Raume waren die Schriftgießereierzeugnisse untergebracht, selbstverständlich von allen nur charakteristische Stichproben, sowohl in gutem wie in minderwertigem Sinne. In bunter Folge zogen hier die verschiedensten Stile vor den Augen vorüber, hier und da unterbrochen von den markanten Schöpfungen eines Hupp, Eckmann, Behrens, Schiller, Tiemann usw. Den Schlußpunkt des Entwicklungsganges bildete eine in der Mitte befindliche Auslage von besonders guten Arbeiten der bedeutendsten Buchkünstler, welche deutlich den maßgebenden Einfluß erkennen ließen, den die wirklichen Künstler auf die neuere Entwicklung unsrer Schriften ausgeübt haben. Eine solche knappe aber dafür um so treffendere Übersicht bildete in jeder Koje des Ausstellungsraumes den Mittelpunkt und das Schwergewicht jeder Abteilung. Die an die Schriftgießereierzeugnisse sich anschließenden Akzidenzarbeiten veranschaulichten, wie der Geschmack allmählich von den mit Ornamenten überladenen, die Schrift erdrückenden Satzkünsteleien zu Druckarbeiten übergegangen ist, die einfach wirken, die Schrift als Hauptsache und das Ornament nur als schmückende Beigabe auftreten lassen. In interessanter Form wurden die Entwicklungsperioden der Buchausstattung, der Buch- und Zeitschriftenumschläge — von letzteren legten 24 Umschläge der Velhagen & Klasingschen Monatshefte ein treffliches Zeugnis dafür ab, was bis zum Jahre 1900 unter Buchkunst verstanden wurde — des Buchtitels, der Jugendschriften und Bilderbücher, des Bucheinbandes, des Wandbildes und des Plakates vorgeführt. Besonders die beiden letzten Gruppen boten gute Vergleichsgegenstände, weil aus der früheren und jetzigen Zeit ungefähr gleichartige Sujets gewählt worden waren. Besonders reichhaltig und ungemein lehrreich war schließlich die historische Gruppe Reproduktionstechnik, die aus der in diesem Jahre von einem Mitglied und Gönner gestifteten Freiherrlich v. Weißenbachschen Sammlung entstammte. Sie bot in zum Teil sehr seltenen Blättern, deren einige sogar als Unika bezeichnet werden müssen, ein sehr übersichtliches Bild von der mächtigen Entwicklung der verschiedenen auf der Photographie beruhenden Reproduktionsverfahren, von der Zeit ihrer Erfindung bis zum Jahre 1900.

Gleichzeitig wurde die *technische Abteilung der Sammlungen des Deutschen Buchgewerbevereins* eröffnet, die zwar noch nicht vollständig ausgebaut ist, aber schon jetzt in einer geradezu peinlich exakten methodischen Form durch praktisches Anschauungsmaterial (Originale, Materialien, Platten, Werkzeuge usw.) die Entwicklungsgänge der hauptsächlichsten buchgewerblichen Techniken veranschaulicht. An den Wänden sind, soweit es der Raum gestattet, Abbildungen der wichtigsten Arbeitsmaschinen angebracht, so daß Laien wie Fachleute sich auch über dieses wichtige Gebiet unterrichten können. Den Anfang der Technischen Abteilung macht die *Entwicklung der Schrift*, eine ganz vortreffliche Zusammenstellung, welche die bekannte Schreibfederfabrik Heintze & Blanckertz in Berlin stiftete. Bei den alten Kulturvölkern beginnend, werden die Schriften nebst Schreibwerkzeugen bis zur Gegenwart veranschaulicht. Dann folgen: *Papierfabrikation* (Schroedersche Papierfabrik in Golzern bzw. Sieler & Vogel in Leipzig);



Farbenfabrikation (Berger & Wirth, Leipzig); *Schriftguß, Messinglinienfabrikation, Satz und Druck* (J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig); *Messing- und Aluminiumtypen-Fabrikation* (A. Numrich & Co., Leipzig); *Stereotypie und Galvanoplastik* (C. F. Rühl, Leipzig); *Rotations-Stereotypie und -Druck* (Leipziger Neueste Nachrichten, Leipzig); *Faksimile-Holzschnitt, Tonholzschnitt und Farbenholzschnitt* (R. Brend'amour & Co., Düsseldorf); *Chromolithographie* (in 11 Farben) und *Photolithographie* (C. Wittstock, Leipzig); *Strichätzung, Autotypie, Dreifarbenautotypie* (Brend'amour, Simhart & Co., München); *Einfarbiger Lichtdruck* (Kunstanstalt Stengel & Co. G. m. b. H., Dresden); *Dreifarbenlichtdruck* (Hofkunstanstalt Albert Frisch, Berlin); *Ein- und mehrfarbige Heliogravüre* (L. Angerer, Chalkographische Anstalt, Berlin) und *Buchbinderei* (E. A. Enders, Leipzig). Verschiedene Spezialutensilien und Gebrauchsgegenstände zur Vervollkommnung einiger Techniken stifteten folgende Firmen: Maschinenfabrik A. Hogenforst in Leipzig die Stereotypierahmen und Schließzeuge, Rudolf Becker, Graphisches Fachgeschäft in Leipzig die Lithographiesteine und die Vereinigten Elektrochemischen Fabriken vormals Lewett & Findeisen und Dr. Hahn & Horn in Markranstädt bei Leipzig eine vollständige elektrische Niederspannungsanlage mit galvanischem Bade zur praktischen Herstellung von Kupferniederschlägen.

Mit regem Interesse besichtigten Se. Exzellenz der Herr Staatsminister und die andern Herren diese neue Abteilung, um dann in den Maschinensaal zu treten, wo in einem großen Rechteck die von Herrn Dr. *Goldberg*, Lehrer an der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig konstruierten Apparate zur *Darstellung der Grundlagen der Farbenlehre* aufgestellt sind, die eine prächtige und überaus lehrreiche Vervollkommnung der technischen Abteilung bilden. Sie bestehen aus 42 verschiedenen Schaukästen, in denen die mannigfaltigsten Experimente der Farbenmischungen und Lichtbrechungen demonstriert sind und die zum Teil vom Beschauer selbst durch Druckknöpfe in Bewegung gesetzt werden.

Durch den Maschinenraum, in dem die wunderbare Arbeit der Buchstaben-Gieß- und Setzmaschine Lanston-Monotype die besondere Aufmerksamkeit des Herrn Ministers erregte, ging es in den Lese- und Zeichensaal, das Buchgewerbemuseum und die Ständige Buchgewerbliche Ausstellung, wobei der I. Vorsteher die Herren auf alles besonders Interessante aufmerksam machte und die nötigen Erklärungen gab. Der Rundgang, der den Gästen sicher ein anschauliches Bild von der Vielgestaltigkeit des Deutschen Buchgewerbes und seiner einheitlichen sorgsamen Pflege durch den Buchgewerbeverein gegeben hat, endete im Sachsenzimmer, wo sich Se. Exzellenz der Herr Staatsminister Graf Vitzthum von Eckstädt in das Goldene Buch eintrug und dann unter nochmaligen anerkennenden Worten über das Gesehene sich von den Vorstandsmitgliedern verabschiedete.

Den Schluß der Festfeier bildete ein *gemeinsames Essen*, das nachmittags 2 Uhr im kleinen Saale des Deutschen Buchhändlerhauses unter zahlreicher Beteiligung von Ehrengästen, Leipziger und auswärtiger Mitglieder stattfand.

Den ersten Trinkspruch widmete in kernigen begeisterten Worten Herr Dr. *L. Volkmann* dem Lenker des Deutschen Reiches, Kaiser Wilhelm II. und dem Oberhaupt des Sachsenlandes, König Friedrich August. Der II. Vorsteher, Herr *Arndt Meyer*, begrüßte darauf in kurzen aber herzlichen Worten die erschienenen Ehrenmitglieder und Ehrengäste, denen auch sein Hoch galt.

Wegen der kurzen Zeit, die für den Festakt zur Verfügung gestanden hatte, waren die weiteren Beglückwünschungen bis zum Nachmittag verschoben worden. Den Reigen der zahlreichen Gratulanten eröffnete Herr *Alfred Voerster*, I. Schatzmeister des *Börsenvereins der Deutschen Buchhändler*, der dessen Glückwünsche überbrachte. Er erinnerte daran, daß der Zusammenhang der beiden Vereine ein alter sei, denn seit der Begründung des Deutschen Buchgewerbevereins hätten sie Hand in Hand als Brudervereine miteinander gestrebt und gekämpft und manche gemeinsame Aufgabe zum Wohle des Buchhandels und Buchgewerbes zu lösen versucht. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler erkenne dankbar an, daß der Buchgewerbeverein sich der schwierigen Aufgabe der Vorbereitung und Beschickung der buchgewerblichen Abteilungen auf Weltausstellungen und andern großen Ausstellungen energisch und erfolgreich angenommen habe und seit dem Jahre 1888 auch die Ostermeß- und Jahresausstellung des deutschen Buchhandels besorge. Ein weiteres gemeinsames Unternehmen sei die Bearbeitung der Kunstbibliographie, die in monatlichen Heften dem Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel beigegeben wird. Das enge Verhältnis der beiden Vereine bekunde sich aber auch in dem Zusammenarbeiten der beiderseitigen Bibliotheken. Möge der Buchgewerbeverein auch fernerhin kräftig gedeihen und in gleich segensreicher Arbeit wirken wie bisher.

Herr Konsul Dr. *Josef Petersmann*, Leipzig, I. Vorsteher des *Deutschen Buchdruckervereins*, wies darauf hin, daß in gewissem Sinne als Vater des Deutschen Buchgewerbevereins der Deutsche Buchdruckerverein gelten könne, in dem alsbald nach seiner Begründung sich Forderungen nach technischer Förderung des Gewerbes geltend gemacht hätten. Diesen Gedanken habe später der Deutsche Buchgewerbeverein aufgenommen und in den letzten 25 Jahren mit großem Eifer und Geschick die technische und

künstlerische Weiterentwicklung des Buchgewerbes gepflegt. Der Deutsche Buchdruckerverein, der mehr die wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder pflege, habe die Pflege der idealen Ziele durch den Buchgewerbeverein stets gefördert und werde seinen neuen Aufgaben immer die nötige Unterstützung entgegenbringen. Herr Konsul Dr. Petersmann feierte dann den Jubelverein als Symbol der Einigkeit des gesamten graphischen Gewerbes.

Herr Verlagsbuchhändler *Fritz Hachmeister,* Leipzig, überbrachte für den *Verein der Buchhändler zu Leipzig* die Glückwünsche und sprach dem Buchgewerbeverein herzlichsten Dank für seine segensreiche Tätigkeit aus, die gerade die Buchhändler am besten zu schätzen wüßten, weil sie aus ihr doch den unmittelbarsten Gewinn zögen.

In längerer Rede sprach Herr *Oberbürgermeister Dr. Dittrich* den Dank der zu Ehrenmitgliedern des Vereins ernannten Herren aus, feierte den nationalen Gedanken, der in den Bestrebungen des Buchgewerbevereins zum Ausdruck komme und der in Leipzig, der Stadt der Arbeit, stets eine gute Stätte gehabt habe. Er ließ seine überaus herzliche Rede in ein Hoch ausklingen auf die bewährten und verdienstvollen Führer des Vereins, die Herren Dr. Ludwig Volkmann, I. Vorsteher, Arndt Meyer, II. Vorsteher und Heinrich Wagner, Schatzmeister.

Herr Generalsekretär Dr. jur. *Stein,* Leipzig sprach im Namen des *Vereins Deutscher Steindruckereibesitzer* die herzlichsten Glückwünsche aus. Wenn Herr Dr. Petersmann den Deutschen Buchdruckerverein als Vater des Deutschen Buchgewerbevereins bezeichnet habe, so könne der Verein Deutscher Steindruckereibesitzer den Deutschen Buchgewerbeverein als seine Mutter bezeichnen, denn seinen Bemühungen, vor allem denjenigen des Herrn Verwaltungsdirektor Woernlein, sei die Begründung des Vereins Deutscher Steindruckereibesitzer zu verdanken, der an den Bestrebungen und der weiteren Arbeit des Deutschen Buchgewerbevereins den regsten Anteil nehme und ihm ferneres Wachsen, Blühen und Gedeihen wünsche. Herr Buchdruckereibesitzer *Neusch,* Breslau, sprach als Vertreter der *Deutschen Buchdrucker-Berufsgenossenschaft,* Herr Stadtbibliothekar Professor Dr. *Binz,* Mainz, für die *Gutenberggesellschaft* und das *Gutenbergmuseum in Mainz,* weitere treue Freundschaft und Mitarbeit an den gemeinsamen Zielen bei aller Eigenart der beiden Vereinigungen bzw. Museen zusichernd. Herr Professor *Seliger,* Direktor der *Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe* in Leipzig berührte die engen Beziehungen zwischen Kunst und Technik und sprach die Hoffnung aus, daß in Zukunft noch mehr als bisher von dem Deutschen Buchgewerbeverein die buchgewerbliche Technik neben der Kunst gepflegt werden möge.

Mit einer feinsinnigen, die Verdienste des Deutschen Brudervereins in ehrender Weise würdigenden französischen Rede überreichte Herr *Paul Otlet,* I. Vorsteher des *Musée du Livre in Brüssel,* eine vornehm ausgestattete Beglückwünschungsadresse. Der *Verband Deutscher Buchbindereibesitzer* ließ durch seinen I. Vorsitzenden Herrn Buchbindereibesitzer *Köllner* seine Glückwünsche darbringen.

Herr *Heinrich Wagner,* I. Schatzmeister des Deutschen Buchgewerbevereins, malte in längerer humorvoller Rede ein rosiges Zukunftsbild glänzender Vereinsfinanzen, die durch zahlreiche Stiftungen und Zuwendungen bei Jubiläen usw. sich ergeben möchten, und dankte dann für all die treugesinnten Worte und guten Wünsche, die dem Deutschen Buchgewerbeverein zu seinem Jubelfeste dargebracht worden seien. Herr Wirklicher Rat *Josef Ritter von Schmaedel,* München, entbot für den *Bund der chemigraphischen Anstalten Deutschlands* die besten Wünsche. Herr *Pschera,* Leipzig, überreichte im Namen der *Typographischen Vereinigung* Leipzig eine hübsche Glückwunschadresse, Herr Schriftsteller *Dorstewitz,* Leipzig, sprach im Namen des *Vereins Leipziger Presse,* Herr Kommerzienrat *Grotjan,* München, erinnerte an die engen Beziehungen, die zwischen *Papierfabrikation* und Buchgewerbe bestehe, weshalb erstere auch unter den Gratulanten nicht fehlen wolle und dürfe. Herr Kommerzienrat *Naumann,* Ilmenau, sprach für die *Farbenfabriken,* ohne deren Erzeugnisse ein Druckwerk ebensowenig hergestellt werden könne als beim Fehlen des Papiers. Als Vertreter des *Deutschen Museums* in *München* zollte Herr Baurat *von Miller* den werktätigen Beamten für ihre ersprießliche Tätigkeit ehrende Worte der Anerkennung und brachte sein Hoch dem Deutschen Buchgewerbemuseum und namentlich Herrn Verwaltungsdirektor Woernlein, der die schöne Ausstellung, insbesondere die technische Abteilung so trefflich ausgeführt habe.

Herr Dr. *Volkmann* gedachte sodann zum Schluß ebenfalls der rastlosen Arbeit der Beamten und brachte mit vielem Dank für die dem Verein entgegengebrachte Liebe und freundliche Anerkennung ein Hoch aus auf die deutsche Buchgewerbestadt Leipzig.

Hiermit schloß die in schlichter Form gehaltene Feier, deren harmonischer, ehrenvoller und schöner Verlauf aber (wie das Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel sehr freundlich berichtete) die Bedeutung und die Verdienste des Deutschen Buchgewerbevereins um so eindrucksvoller erkennen ließ. Die ihm von den Staatsbehörden, dem Rate und der Stadt Leipzig und von allen bedeutenden buchgewerblichen Vereinigungen dargebrachten herzlichen Glückwünsche waren ein deutlicher Beweis für die lebhaften und ausgedehnten Beziehungen zu allem, was dem Buchgewerbe dient, sowie eine ehrende



Anerkennung der umfangreichen Arbeit, die häufig in aller Stille von dem Deutschen Buchgewerbeverein zum Allgemeinwohl des Deutschen Buchgewerbes im ersten Vierteljahrhundert seines Bestehens geleistet wurde. Dem Deutschen Buchgewerbeverein aber wird die ihm an seinem Jubeltage dargebrachte Anerkennung ein Ansporn sein auch in Zukunft gleich wie bisher mit allen Kräften zu wirken für die technische und künstlerische Weiterentwicklung des gesamten Deutschen Buchgewerbes.

Die Papierfabrikation im Jahre 1909.

Von Dr. PAUL KLEMM, Gautzsch bei Leipzig.

DAS Jahr 1909 ist verflossen, ohne daß der allgemeine Tiefstand des Wirtschaftslebens überwunden ist. Wohl haben sich Ansätze zu einem Wiederaufschwung gezeigt und Anzeichen für eine Besserung sind wohl hier und da zu erkennen, aber sie sind doch noch recht matt und nicht nachhaltig genug, als daß sie große Zuversicht auf rasche und sichere Aufwärtsbewegung erwecken könnten, trotz der technischen Errungenschaften von größter Tragweite, die Lösungen uralter Probleme gebracht haben, und trotz regsten geistigen Lebens überall.

Auf den Absatz in einer Industrie, deren Erzeugnisse Welthandelsartikel sind, wie die der Papierindustrie, sind diese Verhältnisse natürlich nicht ohne Einfluß gewesen und konnten nicht anders als lähmend wirken.

Die Papierindustrie ist deshalb das ganze Jahr über die Sorgen um den Absatz nicht los geworden, nur die Holzschleiferei hat infolge der besonderen durch die Natur bedingten Verhältnisse davon eine Ausnahme gemacht.

Und alle die Begleiterscheinungen von Absatzschwierigkeiten, der scharfe Wettbewerb, unsinnige Preisunterbietungen, Übergang vieler Betriebe zu andern Fabrikationszweigen, die noch als ertragreich galten und in kurzer Zeit auch herabgebracht werden, haben sich in erschreckender Weise gezeigt. Papiere, die Massenfabrikate sind, unter diesen auch Druckpapier, waren bei diesen Verhältnissen so wohlfeil wie kaum je zuvor, trotzdem das meiste, was zur Herstellung von Papier gehört, zum mindesten nicht wohlfeiler geworden ist.

Von den wirtschaftspolitischen Ereignissen, die von großem Einfluß auf die in der Papierindustrie geschaffene Lage gewesen sind, steht die Zolltarifänderung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika obenan. Sie brachte zunächst die immer mit Zolltarifänderungen verknüpften, den Warenaustausch bis zur Entscheidung beunruhigenden und hemmenden Unsicherheiten. Und die Unsicherheiten sind bei dem Kampfcharakter des neuen amerikanischen Zolltarifs noch immer nicht behoben, sie werden es für uns und einige andre Staaten, darunter England, günstigsten Falles erst Anfang März nächsten Jahres sein, wenn innerhalb dieser Frist feste Vereinbarungen zustande gekommen sind und sich nicht etwa Zollkriege aus den Handelsvertrags-Verhandlungen entwickeln. Der Tarif ist ja so ganz anders ausgefallen, als es nach dem Lautwerden der Stimmen für Einfuhrerleichterungen anfangs schien und auch als denen, die den Anstoß zu der Tarifänderung gaben, wohl erwünscht sein dürfte. Die Papierindustrie hat in dieser Bewegung eine besondere und wichtige Rolle gespielt. Ging doch der Anstoß von den Zeitungsverlegern aus, die sich über ungebührliche, willkürlich hohe Preise der Druckpapiere beklagten und darum Erleichterung der Einfuhr verlangten. Tatsächlich ist ja auch eine Herabsetzung des Zolles auf Druckpapier erfolgt. Wer aber von dieser Nutzen haben wird, ist bei der Verquickung mit der Frage der Papierholzversorgung der Vereinigten Staaten noch ganz unsicher. Es ist auch noch sehr ungewiß, ob die Zeitungsverleger die Ereignisse, die sie heraufbeschworen, nicht überhaupt werden zu bereuen und teuer zu bezahlen haben, wie Stimmen in den Vereinigten Staaten mit Recht befürchten. Doch das wird alles davon abhängen, ob es zu einem Zollkriege mit dem benachbarten Kanada kommt, das, den Wert seiner Naturschätze erkennend, eifrig die günstigste Verwertung seiner Waldprodukte bis zum fertigen Papier im Heimatlande durch Ausfuhrverbot und Ausfuhrzoll von Holz anstrebt, während die amerikanische Papierindustrie kanadisches Holz als Rohmaterial stark begehrt und für gewisse Gebiete auf solches angewiesen ist, nachdem die durch Raubbau verwüsteten Wälder im eigenen Lande auf lange Zeit hinaus erschöpft sind. So sollen die Zollherabsetzungen auf Druckpapier nur den Staaten zuteil werden, von denen die Rohholzausfuhr nicht erschwert wird, sonst sind Strafzuschläge vorgesehen, deren Inkrafttreten die Herabsetzungen zum Teil oder ganz aufheben würde. Sollte es zum Zollkriege zwischen den beiden Nachbarn drüben kommen, so würde für die Dauer desselben dies allerdings den europäischen Papierausfuhrländern zugute kommen. Doch ist dabei zu berücksichtigen, daß dann Kanada seine recht bedeutenden Erzeugnisse an Papier und Papierstoffen anderwärts unterbringen müßte und voraussichtlich auf dem europäischen Markte oder in den kolonialen Absatzgebieten europäischer Ausfuhrländer loszuschlagen suchen würde.



Für Deutschland, dessen Papierindustrie in letzter Zeit annähernd zwei Drittel der Papiereinfuhr in den Vereinigten Staaten deckte, sind deshalb sowohl die bereits gefallenen, als auch die noch kommenden wirtschaftpolitischen Entscheidungen in Amerika von großer Bedeutung.

Und die bereits gefallenen Entscheidungen sind außer der Herabsetzung des Druckpapierzolls für die Papierindustrie Deutschlands sehr ungünstig, nicht allein unmittelbar für andre Papiersorten, sondern auch mittelbar durch die zum Teil bis zur Unübersteiglichkeit erhöhten Zollschranken, die der Tarif dem Druckgewerbe, für das die Verdrängungs-Bestimmungen gegen Bilder aus den Vereinigten Staaten auf Ansichtskarten besonders schwer ins Gewicht fallen, und andern Zweigen der Papierverarbeitungs-Industrie gesetzt hat.

Zolltarifänderungen, bei denen die Papierindustrie eine Rolle spielt, liegen von Schweden bereits im Entwurf vor, von Frankreich werden sie geplant. Schweden ist mit seinem Absatz zum größten Teil auf das Ausland angewiesen. Soweit es aber die Rücksichten auf das Offenhalten des Auslandsmarktes gestatten, ist man sichtlich bestrebt, fremden Fabrikaten, für die man Entwicklungsmöglichkeiten im eigenen Lande zu erkennen glaubt, den Eingang möglichst zu erschweren. In Österreich und der Schweiz aber ist man bestrebt, die bereits feststehende sehr ungünstige Wirkung der Handelsverträge für die deutsche Papierindustrie noch durch Auslegungen nicht genügend klargelegter Begriffe zu seinen Gunsten zu verschärfen.

So suchen denn fast alle unsre Nachbarn den deutschen Waren der Papierindustrie den Eingang möglichst zu versperren und doch braucht sie für den einen Wert von etwa 150 Millionen Mark darstellenden vierten Teil ihrer 12 Millionen Doppelzentner überschreitenden Erzeugung, die größte aller europäischen Länder, Absatz im Auslande. Durch große Neuanlagen ist das Ausfuhrbedürfnis in letzter Zeit zudem noch immer im Wachsen begriffen.

Stockt außerdem noch das Leben andrer Industrien, so wird es erklärlich, da der größte Teil des Papiers heute längst nicht mehr vom Privatbedarf, sondern im Dienste andrer Industrien verbraucht wird, die es als Rohstoff oder als Hülle benutzen, daß auch der Inlandsbedarf in unserm zum Industrielande gewordenen Vaterlande stark sinkt.

Gebannt worden ist glücklicherweise das der Druckindustrie und mittelbar auch der Papierindustrie drohende Gespenst der Anzeigensteuer. Gerade in einer Zeit wirtschaftlichen Tiefstandes ist jede Einschränkung des Bedarfs vom Übel und die Bedeutung von Einschränkungen des Umfanges oder der Zahl der Anzeigen ist durchaus nicht zu unterschätzen. Nimmt doch jeder Buchstabe zum mindesten mehrere Quadratmillimeter Fläche ein und summiert sich doch der Raumbedarf gerade bei Anzeigen rasch zu ansehnlichen Flächen mit entsprechenden Papiergewichten.

Günstige Ereignisse von größerer Tragweite für die Papierindustrie wüßte ich nicht zu nennen. Man müßte denn den Arbeiterunruhen in Schweden die gute Seite abgewinnen, die darin bestand, daß die schwedische Papierindustrie einen ganz bedeutenden Bruchteil ihrer Jahreserzeugung darstellenden Produktionsausfall hatte, der gestattete, mit alten Vorräten aufzuräumen und verhinderte, daß diese besonders auch in Deutschland als Mitbewerber übel Ding noch ärger machen konnten. Im übrigen aber war es eine Mahnung, daß soziale Bewegungen auch an der Papierindustrie nicht mehr vorübergehen. Die Kämpfe begannen in einem Betriebe der Papierindustrie.

Die Papierindustrie durchlebt zurzeit also keineswegs eine Periode, in der sie auf Rosen gebettet ist, im Gegenteil eine kritische Zeit. Recht eindringlich lehren dies die Zahlen über die Erträgnisse der deutschen Papierindustrie, soweit solche öffentlich zugänglich sind.

Trotzdem die technische Leistungsfähigkeit der deutschen Papierindustrie im allgemeinen anerkanntermaßen auf der Höhe steht, sind die Erträge der Arbeit in der Industrie der Ganzfabrikate, der eigentlichen Papierindustrie, besorgniserregend niedrig, es ist deshalb verständlich, daß eine verhältnismäßig hohe Anzahl von wirtschaftlichen Zusammenbrüchen zu verzeichnen ist und bei einer Reihe von Aktiengesellschaften zu dem Mittel der Aktienzusammenlegung gegriffen werden mußte, um für die Zukunft zu gesünderen Verhältnissen zu kommen. Günstiger stehen die Papierhalbstoffabriken da. Wertvolle Aufschlüsse darüber geben Berechnungen, die Herr Direktor *Castorf*, Penig, auf Grund der Statistik der Aktiengesellschaften angestellt hat. Von 54 deutschen Aktiengesellschaften der Papierindustrie, von denen drei im Jahre 1908 in Liquidation traten, konnten 47 berücksichtigt werden. Von diesen waren 17 nicht in der Lage, Dividende zu geben. Die übrigen hatten einen Rohgewinn von 9,4 Millionen Mark, von dem nach Abrechnung der Abschreibungen noch 4,9 Millionen übrigblieben. Die mit Verlust arbeitenden Fabriken hatten einen Verlust von zwei Millionen Mark. Rechnet man diese und die Beträge der Hypothekenzinsen ab, so verbleibt für die 47 Gesellschaften ein Ertrag von 4,2 Millionen Mark. Da das in diesen 47 Fabriken angelegte Kapital 108,7 Millionen Mark beträgt, so bedeutet dies einen Reingewinn von 3,87 vom Hundert. Dabei ist zu bedenken, daß diese Ziffer noch niedriger ausfallen würde, wenn man bei den Betrieben, die eigene Halbstoffabriken unterhalten, den auf diese entfallenden höheren



Anteil am Gewinn abrechnen könnte. Die Durchschnittsdividende betrug 5,38 vom Hundert. Daß die in Privathänden befindlichen, meist kleineren Betriebe im Durchschnitt günstiger als die Aktiengesellschaften gewirtschaftet haben könnten, ist kaum anzunehmen.

Besser war die Zellstoffabrikation daran. Die sieben Aktiengesellschaften derselben mit einem Anlagekapital von 76,2 Millionen Mark hatten ein Erträgnis von 6,99 Millionen Mark, das eine Verzinsung von 9,1 v. H. des Anlagekapitals bedeutet. Ein sehr günstiges Ergebnis, zumal wenn man bedenkt, daß 1908 schon ein Jahr wirtschaftlichen Niederganges war. Allerdings sind wohl noch alte Verträge gelaufen und es ist zweifelhaft, daß sich der Reingewinn auch in diesem Jahre auf der gleichen Höhe gehalten hat; wahrscheinlich ist es nicht.

Ein erfreuliches Bild regen und erfolgreichen Schaffens gibt der Blick auf die technischen Leistungen in der Papierindustrie. Einiges davon verdient gewiß auch an dieser Stelle der Erwähnung.

Die Arbeitsgeschwindigkeit der Papiermaschinen, von der man vor wenigen Jahren glaubte, daß sie bei 150 Meter an einer sobald nicht zu überschreitenden Höchstgrenze angelangt sei, hat in letzter Zeit doch noch weitere Steigerungen erfahren können. Man spricht schon von 180 Meter in der Minute. In Zusammenhang damit steht eine Neuerung, auf die man in Deutschland und Amerika fast gleichzeitig gekommen ist und um deren Priorität gestritten wird. Die in Deutschland *R. I. Martin* patentierte (D. R. P. 185143), in Amerika nach dem Erfinder als „Eibel"-Verfahren bezeichnete Neuerung besteht darin, daß man den Siebtisch der Papiermaschine, der ursprünglich horizontal gelagert wurde, und dem man dann eine Zeitlang Steigung in der Arbeitsrichtung gab, nun eine Neigung in dieser gibt, so daß der Papierbrei nicht nur vom Sieb mitgenommen wird, sondern auch durch das Gefälle das Bestreben hat, vorwärts zu fließen. Das Papier bekommt dadurch ein gleichmäßigeres Gefüge, was für Druckpapiere stets von Vorteil ist.

An der Papiermaschine verspricht die Erfindung eines Amerikaners *William H. Millspaugh,* Sandusky, Ohio, eine Vereinfachung (D.R.P.209714) einer der wichtigsten Teile der Papiermaschine, der Gautschvorrichtung, zu bringen, was einen großen technischen Fortschritt bedeutet. An Stelle der alten Gautschpresse aus zwei Walzen bringt Millspaugh eine einzelne rotierende Saugwalze. Die Entwässerung erfolgt also nicht mehr durch Pressung zwischen zwei Walzen, zwischen denen auch das Sieb hindurchläuft, sondern durch Saugung. Damit fällt manche Gefahr der Beschädigung und des Abreißens sowie der Beschmutzung der noch sehr empfindlichen Papierbahn, auch wird das Sieb sehr geschont und bleibt länger brauchbar.

Mit großem Eifer ist in aller Herren Länder nach neuen Faserquellen für die Papierindustrie gesucht worden. Fast überall in der Fachpresse ist nämlich die Anschauung genährt worden, als stehe ein Mangel an Rohstoffen nahe bevor. Und die Verteuerung des zurzeit wichtigsten Rohstoffes, des Holzes, scheint dieser Anschauung recht zu geben. Im Grunde genommen wird damit aber doch eine Befürchtung gedankenlos weitergesprochen, die bei näherer Betrachtung sich als weit übertrieben erweist. Einesteils bildet der Bedarf der Papierindustrie an Holz doch nur einen verhältnismäßig geringen Anteil des gesamten Holzbedarfs und noch sind weite Waldgebiete, freilich meist in bisher der Kultur noch nicht erschlossenen Ländern unangetastet und stellen noch eine stille Reserve dar. Allerdings weit herholen muß sich bei dieser Sachlage die mächtig entwickelte Papierfabrikation der alten Industrieländer ihren Bedarf an Papierholz. Die Rohstofferzeugung ist aber zurzeit doch hauptsächlich noch Verkehrsfrage, soweit nicht wirtschaftspolitische Interessen daneben eine Rolle spielen, wofür die zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada jetzt schwebenden wirtschaftlichen Kämpfe ein Beispiel sind.

Der Gedanke an ein bevorstehendes Versiegen der bisher hauptsächlichen Rohstoffquelle, für deren Erschließung erprobte Techniken und reiche Erfahrung zu Gebote stehen, hat aber außerordentlich anregend auf das Suchen nach neuen Papierfaserstoffen gewirkt. Man kann jetzt kaum eine Fachzeitschrift zur Hand nehmen, ohne daß man darin von gelungenen Versuchen zur Erschließung neuer Faserquellen läse, besonders aus den Kolonialgebieten, aber auch aus den alten Kulturländern. Vielfach werden die Versuche von Staats wegen unterstützt.

Das Ergebnis ist zunächst meist nur die Bestätigung der alten, durch den Regensburger Pastor *Schäffers* bereits vor anderthalb Jahrhunderten durch zahlreiche Versuche erhärteten Wahrheit, daß es kaum eine höhere Pflanze gibt, die nicht Fasern enthielte, aus denen sich Papier herstellen läßt. Für die Praxis können sie aber erst in Betracht kommen, wenn sie wirtschaftlich und technisch mit den jetzt das Feld beherrschenden Papierfasern wettbewerbsfähig sind. Das ist bei wenigen aussichtsvoll. Bald sind sie nicht rein und veredelungsfähig oder nicht fest genug, bald scheitert die Brauchbarkeit daran, daß die bewährten Arbeitsmethoden nicht ohne weiteres übertragbar sind, was oft durch scheinbar unbedeutende Besonderheiten des Rohmaterials bedingt ist.

Am meisten Aussicht, in größerem Maßstabe in die Reihe der Papierrohstoffe aufgenommen zu werden, hat bis jetzt wohl Bambus, aus dem sich eine sehr gute, in ihrer Feinheit der Espartofaser ähnelnde Druckpapierfaser gewinnen läßt, wie man bereits aus



chinesischen Bambuspapieren ersehen konnte, die als Kupferdruckpapiere und Papiere für Probeabzüge von Bildern seit langer Zeit in Europa benutzt worden sind. Größere Bedeutung wird das Material aber voraussichtlich erst für die in den Heimatländern des Bambus sich entwickelnde Papierindustrie erlangen. Und bei andern an sich brauchbaren Fasern wird es ebenso sein.

Druckpapierfabrikate, die man als Neuheiten bezeichnen könnte, sind nicht bekannt geworden, auch nicht Erfindungen, die allgemeine Fortschritte in der Herstellung speziell von Druckpapieren bezweckten.

Doch wird die bereits erwähnte Erfindung der Saugwalze an Stelle der alten Gautschpresse eine Gelegenheit zu Störungen des Papiergefüges durch Verpressen beseitigen und damit die Erhaltung der durch die Siebarbeit erreichten Gleichmäßigkeit sichern.

Aber Neuheiten von andern Papierfabrikaten, die im Buchgewerbe auch eine beachtenswerte Rolle spielen, sind zu erwähnen. So sind auf neuem Wege hergestellte marmorierte und gemusterte bunte Papierfabrikate berufen, als Umschlag- und Vorsatzpapiere viel benutzt zu werden. Sie verdanken dem in den letzten Jahren von verschiedenen Seiten verfolgten Bestreben ihre Entstehung, die Buntfärbung der Oberfläche nicht durch Nachbearbeitung des fertigen Papiers, sondern durch Färben auf der Papiermaschine und zwar während des Laufes des Stoffbreies über das Sieb zu erreichen.

Dies hat außer der großen Vereinfachung und Verbilligung, die in der Herstellung auf einer Seite bunter Papiere liegt, den Vorteil, daß die Farben nicht nur in einer besonderen, dem Papier aufgelagerten Schicht sitzen, nach deren Abstoßen an besonders Stoß und Reibung ausgesetzten Stellen die Farbe der Papiermasse zutage tritt, sondern daß die Oberflächenschichten des Papiers selbst bis zu einer gewissen Tiefe durchgefärbt werden. Besonders die Höchster Farbwerke haben eine Reihe patentierter Methoden zur Herstellung solcher Papiere ausgearbeitet, die zum Teil schon älter sind wie die zur Herstellung der Phidias-, Trachyt-, Syenitpapiere, zu denen neuerdings noch die Cirruspapiere (D.R.P. 189272) und Reliefpapiere (D.R.P. 194490) hinzugekommen sind. Die letzteren werden in origineller Weise dadurch hergestellt, daß während des Laufes des Papiers über das Sieb durch eine Vorpreßwalze ein Relief in die Oberfläche des Papierbreis eingedrückt und von einer Seite aus eine Farblösung quer über die Bahn verstäubt wird. Sie entsprechen dem herrschenden Geschmack sehr.

Weiter verdienen die Patentmatrizentafeln Hansalin von *H. Andressen & Sohn*, Hamburg (D.R.P. 187506), die ohne Vorfeuchtung sofort eine gußfertige Mater herzustellen erlauben und auch für Naßstereotypie immer gebrauchsfertig sind, Beachtung in Druckerkreisen.

Die Literatur hat als Neuerscheinung die Anfänge eines groß angelegten *Handlexikons für die Papierindustrie und das Buchgewerbe,* herausgegeben von *Gustav Schacht*, Leipzig, zu verzeichnen, an dem 160 Mitarbeiter sich beteiligen, das 75 Lieferungen von 3 Bogen umfassen soll und dessen bisher erschienene Hefte ein der Fachliteratur Ehre machendes Werk versprechen. Besonders beachtenswert und willkommen zu heißen ist, daß hier einmal in einem Werk Papier- und Buchgewerbe vereint lexikalische Bearbeitung finden, weil dadurch die gegenseitige Kenntnisnahme der Arbeitsbedingungen beider Kreise gefördert zu werden verspricht. Daran fehlt es aber gar oft.

Außerdem wäre noch ein Buch von *Franz Schaefer, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der technischen Entwicklung in der Papierfabrikation* zu erwähnen, das einen Band (9) der im Verlage von Dr. Werner Klinkhardt erscheinenden, von Dr. L. Sinzheimer herausgegebenen technisch-volkswirtschaftlichen Monographien bildet.

Die Druckfarbenfabrikation im Jahre 1909.

Von Direktor Dr. L. DORN, Stuttgart.

DIE Bemühungen der Farbenfabriken, die Zahl der lichtechten Farben zu erhöhen, war auch im abgelaufenen Jahre von Erfolg gekrönt, insofern den seitherigen lichtechten Lackfarben noch eine Anzahl neuer hinzugefügt werden konnte. Hierunter sind namentlich echte Gelblacke zu erwähnen, die für den Dreifarbendruck und die Citochromie von höchster Bedeutung sind. Da einzelne für den Drei- und Vierfarbendruck geeignete Nuancen von Rot und Blau schon früher lichtecht hergestellt werden konnten, so ist man mit der Einführung des echten Gelblacks in der Lage, sämtliche Dreifarbendruckfarben in lichtechter Qualität zu liefern.

Erhebliche Verbesserungen wurden seitens verschiedener Fabriken inzwischen auch bei den Doppeltonfarben gemacht. Hierdurch und durch die Erfahrungen, welche die Buchdrucker selbst mit diesen Farben gemacht haben, ist das Arbeiten mit ihnen ein viel glatteres und angenehmeres geworden als im Anfangsstadium dieses neuen Druckverfahrens. Die erwähnten Verbesserungen in den heutigen Doppeltonfarben bestehen namentlich in einer rascheren



Entwicklung des Nebentons und in einem schnelleren Trocknen der Farben. Trotzdem gibt es viele Konsumenten, die mit Doppeltonfarben nichts zu tun haben wollen und es vorziehen, einen Doppeltondruck mit Zuhilfenahme einer zweiten unscharfen Platte zu machen. Je nach dem Sujet und der beabsichtigten künstlerischen Wirkung wird man diesem Verfahren oder dem einmaligen Druck mit einer Doppeltonfarbe den Vorzug geben.

Hinsichtlich des Drucks von Doppeltonfarben sei auf die Abhandlung: Das Durchschlagen und Sublimieren von Doppelton- und Mattfarben von Druckereileiter Otto Würzberger, Leipzig, Archiv für Buchgewerbe, Heft 8, Seite 241 verwiesen. Hier wird u. a. gesagt: „Der ziemlich starke Verbrauch beider Farben (der Doppelton- und Mattfarben) spricht eigentlich dafür, daß sowohl über die beim Verdrucken unbedingt zu beachtenden Vorbedingungen als auch über die weitere Behandlung solcher Arbeiten jeder Beteiligte unterrichtet ist. Dem kann aber nicht so sein, im Gegenteil muß in weiten Kreisen noch Unklarheit darüber bestehen, was beachtet werden muß, um in jeder Hinsicht gute Druckergebnisse zu erzielen und ein Vorkommen der erwähnten Mißerfolge, Durchschlagen und Sublimieren der Farben, auszuschließen. Den besten Beweis für diese Annahme liefert das fortwährende Vorkommen des einen oder andern der beiden Übelstände. Selbst umfangreiche Prachtwerke sind davon nicht verschont geblieben. Es ließ sich feststellen, daß die betreffenden Farben ganz verschiedenen Ursprungs waren. Es ist eine durchaus irrige Ansicht, daß die Verwendung der ausländischen — insbesondere der vielgerühmten amerikanischen — derartigen Erzeugnisse die beiden erwähnten Übelstände ausschließt. Auch bei *diesen* Erzeugnissen sind sie keine Seltenheit und können es naturgemäß auch gar nicht sein, weil deren Fabrikation auf derselben Grundlage beruht wie diejenige der in Deutschland hergestellten Farben gleicher Gattung." — Der Verfasser teilt sodann für den Druck sehr beachtenswerte Winke mit und schließt mit den Worten: „Der Umstand, daß in den ersten Zeiten, als die Doppeltonfarben eingeführt wurden, unsachgemäß zusammengesetzte und ungenügend ausprobierte Erzeugnisse auf den Markt kamen, hat viel dazu beigetragen, daß heute noch alle vorkommenden Mißerfolge auf die Druckfarben zurückgeführt werden, was aber, wie die obigen Ausführungen beweisen dürften, nicht der Fall ist."

Es ist kein Zweifel, daß die Doppelton- und die Mattfarben in Zukunft für den Druck auf glanzloses Kunstdruckpapier in weit größeren Mengen werden verarbeitet werden, als dies bisher der Fall war. Die Verwendung dieser Farben steigt gleichzeitig mit der Verbesserung der Mattkunstdruckpapiere, welche bekanntlich im Anfang auch manches zu wünschen übrig-ließen; heute aber wird für Kunstblätter mit Vorliebe das glanzlose Kunstdruckpapier und die dazugehörige Mattfarbe verwendet. Die Schwierigkeiten, welche der Druck dieser Papiere im Anfang verursachte, können als überwunden betrachtet werden; es ist nur erforderlich, die richtigen Klischees, das heißt etwas tiefer und nicht mit zu feinem Raster geätzte Platten, zu verwenden und sich eines harten Aufzugs zu bedienen. Überdies ist es sehr empfehlenswert, vor dem Auflagendruck einige Probedrucke mit richtiger Zurichtung und verschieden starkem Farbenauftrag zu machen, diese Probedrucke einen oder zwei Tage liegen zu lassen und den Effekt zu beobachten, ehe man zum Druck der Auflage schreitet.

Auch die schwarzen Illustrationsfarben wurden, wie schon in den vorangegangenen Jahren, auch im verflossenen wieder in bezug auf Druckfähigkeit und Trockenfähigkeit weiter verbessert. An dieser Stelle sei eines von Dr. M. Stange, Berlin, konstruierten Apparates gedacht, der zur zahlenmäßigen Bestimmung der Trockenfähigkeit von Druckfarben dient. (Siehe Farbenzeitung Heft 5, Seite 157.)

Was die bunten Farben betrifft, so können diese nicht in dem Maße, wie dies bei schwarzen Farben möglich ist, den verschiedenen Verwendungszwecken und verschiedenen Papierqualitäten angepaßt werden. Für bunte Farben empfiehlt es sich daher, unter Umständen, namentlich bei solchen Farben, die dem Drucker noch nicht bekannt sind, einen Sikkativzusatz zu geben. In Zweifelsfällen ist auch hier ein der Auflage vorangehender Probedruck angezeigt. Reicht die Zeit hierzu nicht, so sollte der Farbe, wenn es sich um den Druck von harten, nicht saugfähigen Papieren handelt, der Sicherheit halber unter allen Umständen etwas Sikkativ zugesetzt werden.

Auch die Goldfarben (druckfertigen Bronzen) wurden von einzelnen Fabriken weiter verbessert. Bezüglich der Verwendung der Goldfarben sei auf die Abhandlung: Der Druck mit Bronzefarben in den Schweizer graphischen Mitteilungen, Heft 23 und 24, Seite 342 verwiesen.

Es ist natürlich nicht möglich, alle Verbesserungen, welche die Farbenfabriken im Laufe des letzten Jahres getroffen haben, hier zu erwähnen; das eine aber darf wohl gesagt werden, daß sie immer und so auch in dem verflossenen Jahre redlich bemüht waren, den Bedürfnissen der Druck-Industrie Rechnung zu tragen und die Qualität ihrer Erzeugnisse ohne Erhöhung der Preise zu steigern und allen Anforderungen, welche die graphischen Künste an die Farben stellen, gerecht zu werden.

Diesen Bestrebungen der Farbenfabriken läuft eine Bewegung zuwider, die von Künstlerkreisen ausgeht und die vielleicht für die Malerfarben eine gewisse Berechtigung haben mag, nicht aber für die graphischen Künste, bei welchen die Verhältnisse ganz



anders liegen. Wir meinen das Deutsche Farbenbuch (siehe Archiv für Buchgewerbe, Heft 2, Seite 54). Da es sich in den Druckereien doch um ganz andere Quantitäten von Farbe handelt als in den Ateliers der Künstler, so erscheint es schon aus diesem Grunde ausgeschlossen, daß sich der Konsument mit nur wenigen Farben begnügt und daraus sich seine Mischungen zurechtmacht. Er kommt doch viel rascher und mit geringeren Kosten zu dem erwünschten Ziele, wenn er seinem Farbenfabrikanten schreibt: „Ich brauche die oder jene Farbe für den oder jenen Zweck", als wenn er seine kostbare Zeit selbst mit dem Mischen der Farben verlieren wollte. Die meisten deutschen Farbenfabriken haben ihre eigene Druckerei, kennen die Druckeigenschaften ihrer Farben sehr gut und sind daher in der Lage, in jedem gegebenen Falle das Richtige zu treffen und die Farbe prompt zu liefern. Natürlich entstehen auf diese Weise eine große Anzahl von Farben; dies ist aber kein Fehler, sondern ein Vorteil für den Konsumenten, weil dadurch den verschiedensten Bedürfnissen in umfassender Weise Rechnung getragen wird. Je größer die Anforderungen sind, welche an den Drucker gestellt werden, um so weniger wird er in der Lage sein, sich mit der Herstellung seiner Druckmaterialien selbst zu befassen. Bei dem kolossalen Konsum von Druckfarben ist ein Zurückkehren zu den Zeiten Gutenbergs, wo der Drucker sich seine Farbe selbst bereitete, ausgeschlossen, im Gegenteil ist im Interesse der Druckindustrie zu hoffen, daß auch diejenigen *Steindruckereien*, die sich heute noch mit dem Anreiben ihrer Farben befassen, davon abgehen und sich wie die Buchdrucker der druckfertigen, aus leistungsfähigen Fabriken bezogenen Farben bedienen.

Was die Steindruckfarben betrifft, so muß in bezug auf die Ausführungen von Professor Arthur Schelter, Leipzig (siehe Archiv für Buchgewerbe, Heft 6, Seite 161) bemerkt werden: Der Verfasser scheint von dem Gedanken auszugehen, daß alle Naturfarben einschließlich der Farben tierischen und pflanzlichen Ursprungs lichtecht seien. Demgegenüber muß gesagt werden, daß diese Naturfarben, abgesehen von den Erdfarben, welche allerdings vollkommen lichtecht sind, fast durchweg in bezug auf Lichtechtheit gegenüber den heutigen, lichtechten aus Teerfarbstoffen hergestellten Farben weit zurückstehen. Was aber die Erdfarben anbelangt, so werden dieselben auch heute noch von den Farbenfabriken in vollkommener Reinheit geliefert. Es wird niemand einfallen, diese Farben, die sich ja im Steindruck sehr gut verarbeiten lassen, durch Lackfarben zu ersetzen. Es ist dies ja auch schon wegen des höheren Preises der Lackfarben vollkommen ausgeschlossen. Im Buchdruck allerdings verhält sich die Sache anders, denn zum Druck von Autotypien können eben Erdfarben nicht verwendet werden. Aus diesem Grunde wurden braune Lackfarben gemacht, die sich zwar erheblich teurer als die Erdfarben stellen, die aber die letzteren in bezug auf Druckfähigkeit ganz bedeutend übertreffen. Während in früheren Jahren der Druck mit einer braunen Farbe der Schrecken jedes Buchdruckers war, drucken sich die heutigen Braunlacke vollkommen anstandslos, ja so gut wie irgendeine schwarze Illustrationsfarbe. Es mag ja sein, daß die eine oder andre Farbenfabrik sich zur Bezeichnung irgendeiner braunen Lackfarbe des Namens einer bekannten Erdfarbe bedient hat; aber gewiß geschah dies nicht in der Absicht, dadurch etwas vorzutäuschen, sondern man wollte nur die Nuance der Farbe dadurch charakterisieren; es muß aber zugegeben werden, daß es wünschenswert ist, derartige Bezeichnungen abzuschaffen.

In dieser Hinsicht werden gewiß die Farbenfabriken bereit sein, den Wünschen der Kreise, welche diese Bewegung veranlaßt haben, zu entsprechen; die Hauptsache bleibt aber doch für den Konsumenten, daß er in jedem Falle diejenige Farbe bekommt, die er für einen bestimmten Zweck braucht, und die ihm in bezug auf Lichtechtheit, Druckfähigkeit und den Preis entspricht, und diese Wünsche werden auch jetzt schon von allen Farbenfabriken in vollkommener Weise erfüllt.

Die Schriftgießerei im Jahre 1909.

Von FRIEDRICH BAUER, Hamburg.

WENN sich dieser Bericht nur mit dem Geschäftsgange der deutschen Schriftgießereien befassen müßte, dann würde er wohl das traurigste Kapitel im Weihnachtsbuche des Archiv für Buchgewerbe bilden. Denn wohin man hört, vernimmt man nichts als Klagen über schwache Beschäftigung und über die böse Konkurrenz der Setzmaschinen. Während die Buchdruckereien sich wieder eines lebhafteren Ganges erfreuen, scheint die Beschäftigung in den Schriftgießereien noch abzunehmen. Es ist, als ob die Setzmaschinen einen Keil zwischen die beiden so nahe verwandten Gewerbe getrieben hätten, der das eine empor, das andre hinabdrückt. Der stille Beobachter kann sich aber des Eindrucks nicht erwehren, daß auch der auf diese gewaltsame Weise emporgetriebene Teil seiner Erfolge nicht recht froh werden könnte, denn die mit Hilfe der Setzmaschinen erzielten größeren Leistungen sind nichts weniger als Fortschritte im kunstgewerblichen Sinne. Es ist betrübend, bemerken zu



müssen, daß sich selbst Werke, die als wissenschaftliche und literarische Großtaten unsrer Zeit der Zukunft überliefert werden sollen, in Schrift und Druck mit einem Gewande begnügen müssen, das sich von demjenigen aus der Zeit des tiefsten Verfalls der Buchdruckerkunst eigentlich nur noch sehr wenig unterscheidet; und das nur deshalb, um die durch Beschaffung einer guten Schrift entstehenden, im Verhältnis zu dem hohen inneren Werte der Werke geringen Mehrkosten nicht etwa zugunsten des Bücherkäufers zu sparen, sondern um sie mehr zu verdienen. Mag man die Setzmaschinen als mechanische Wunderwerke bestaunen und mag man ihnen die vergängliche Tagesliteratur und die „billigen Ausgaben" gern gönnen, denn beide sind für sie das Feld, das ihnen in der Entwicklung der Zeitverhältnisse zufallen mußte: aber Werke, die noch in fernster Zukunft von unsrer heutigen Kultur reden sollen, diesen sollte man doch eine Ausstattung zukommen lassen, deren Schrift und Druck dem tatsächlichen Können unsrer Zeit entsprechen und von diesem unsern Nachkommen Zeugnis geben können. Denn dies ist eine andre Tatsache: die Schriftgießerei hat als Kunstgewerbe noch zu keiner Zeit höher gestanden als in unsern Tagen, und als Industrie hat sie in technischer Hinsicht eine Leistungsfähigkeit erreicht, die selbst den bekannten „höchsten Ansprüchen" genügen kann. Zugegeben, daß sich in der großen Menge der Erscheinungen manches Erzeugnis befindet, das besser nicht entstanden wäre — aber auf welchem Gebiete menschlichen Schaffens wäre das nicht der Fall? — so bietet sich doch eine reiche Fülle zweifellos hervorragender Schöpfungen, geeignet, den Druckwerken unsrer Zeit eine Ausstattung zu geben, die ihnen gebührt. Und zwar *allen* Druckwerken, nicht nur einigen ausgewählten teuren Liebhaberausgaben, deren geringe Auflage gerade für einen kleinen Kreis wohlhabender Sammler ausreicht und in deren Bücherschränken verschwindet, Werken, die sogar den Fachangehörigen nur selten einmal auf Ausstellungen zu Gesicht kommen.

Die Auswahl guter *Buchschriften* ist in den letzten Jahren nach jeder Seite hin vervollständigt worden; vielen Fleiß und große Kosten haben die Schriftgießereien aufgewendet, um auch noch auf diesem Gebiete, das einige von ihnen zugunsten der Akzidenzschriften eine Zeitlang etwas vernachlässigt hatten, Gutes und Neues bieten zu können. Die noch vor fünf Jahren unter den Antiquaschriften fast alleinherrschenden römischen und romanischen Charaktere sind zunächst in den Hintergrund gedrängt worden von Schriften aus der Familie der *Egyptienne*, das ist einer Schriftart, deren Zeichnung den Unterschied zwischen Grund- und Haarstrich fast verwischt hat. Wir haben zwar bereits seit dreißig und mehr Jahren eine ganz vorzügliche Schrift aus dieser Familie besessen, nämlich die zuerst von Genzsch & Heyse eingeführte Elzevir-Egyptienne (später nach ihrem Ausbau Plantin-Antiqua genannt), und mit dieser Schrift sind auch schon viele Bücher gedruckt worden; zuerst freilich nur in England und Dänemark. Ein andrer Vorläufer dieser Art ist ferner noch die Grasset-Antiqua, ein französischer Originalschnitt, der ebenfalls bei uns von Genzsch & Heyse eingeführt ist, nachdem er im Schnitt unsern Bedürfnissen entsprechend durchgearbeitet und ergänzt worden. Aber den unmittelbaren Anstoß zur Bevorzugung dieses Charakters gab wohl eine amerikanische Schrift, die *Cheltenham* der American Type Founders Company. Berthold-Bauer & Co. haben diese Schrift, die in ihrer Originalform lange Oberlängen und einige etwas unruhige Buchstaben hat, sehr geschickt neu geschnitten und damit nicht nur dem gemäßigten deutschen Geschmack näher gebracht, sondern auch unserm Schriftsystem angepaßt. Die „Sorbonne" genannte Schrift ist schnell beliebt geworden und hat eine große Verbreitung gefunden. Bald darauf tauchte dann aber auch die Originalschrift in drei deutschen Gießereien auf: als Lessing-Antiqua bei Woellmer, als Roosevelt bei Flinsch und als Toscana bei Klinkhardt. Auch eine holländische Gießerei gießt die Cheltenham, und zwar unter ihrem heimatlichen Namen. Sowohl der deutsche Neuschnitt wie die Originalschriften sind reich durch Auszeichnungsschriften ergänzt, so daß diese Unternehmungen eine streng einheitliche Ausstattung in einem Charakter zulassen.

Dann setzte aber die deutsche Originalarbeit lebhaft ein, und in wenigen Jahren erschien eine ganze Reihe wertvoller Schriften, die alle das Bestreben haben, den Stärkenunterschied zwischen Grund- und Haarstrich in gewissem Maße auszugleichen, sich dabei aber in denjenigen Grenzen bewegen, die für die Buchausstattung durch jahrhundertelange Übung gefunden sind; das heißt, man ist von dem etwas allzu kräftigen „neudeutschen" Grundstrich auf eine mildere Art zurückgekommen. Es gehören hierher: die Schelter-Antiqua von Schelter & Giesecke, die König-Antiqua der Gebr. Klingspor, die Saxonia-Antiqua von Klinkhardt, die Augenheil von Ludwig Mayer, die Säculum von Stempel, die Universum von Flinsch, die Venetia von Rühl, die Archiv-Antiqua von Krebs Nachf., die Woellmer-Antiqua von Woellmer, die Haiduk-Antiqua aus der Bauerschen Gießerei. Die beiden letzteren kommen bereits wieder ein wenig auf eine deutliche Unterscheidung von Grund- und Haarstrich zurück, alle aber schweben hinsichtlich des Charakters zwischen Grasset und Cheltenham; die Haiduk zwar nur halb, denn ihre Versalien schließen an die Mediäval an. Ganz frei vom Einflusse der Cheltenham hielten sich die Nordische Antiqua von Genzsch & Heyse, die Ehmcke-Antiqua



von Flinsch und die Tiemann-Mediäval der Gebr. Klingspor, die alle drei auf Vorbildern der Renaissance beruhen und Grund- und Haarstrich streng betonen, im übrigen aber besonders in den Gemeinen jede für sich ihre eigenen Wege gehen. Zwei der neuesten Erscheinungen, die — unter sich einander auffällig ähnlich — hinsichtlich des Duktus wieder einen andern Weg eingeschlagen haben, indem sie in ganz entschiedener Weise den Zug der breiten Schreibfeder anwenden, sind die Behrens-Antiqua der Gebr. Klingspor und die Ingeborg-Antiqua von Stempel.

So ist innerhalb weniger Jahre ein reichliches Dutzend neuer *Antiquaschriften*, zumeist durch Kursiv, halbfette und fette, schmale und breite Schnitte ergänzt, in Deutschland entstanden, die dem Buchhändler und Buchdrucker ein so ausgezeichnetes Material für eine zeitgemäße Druckausstattung bieten, wie es wohl noch zu keiner Zeit in größerer Auswahl und besser vorhanden war.

Auf dem Gebiete der *Frakturschriften* sind die Schriftgießereien nicht minder eifrig an der Arbeit. Die von Drugulin und Breitkopf & Härtel für die eigene Druckerei, dann von Genzsch & Heyse als Schriftgießerei aus alten Stempel- und Maternschätzen wieder hervorgezogenen Schnitte haben den Weg gezeigt, auf dem die Fraktur eine neue Entwicklung finden kann. Auch hier ist schnell ein gutes Dutzend von Neuschnitten zusammengekommen; da gibt es eine Mainzer (Berthold-Bauer & Co.), Leipziger (Numrich), Frankfurter (Flinsch) und Offenbacher (Klingspor) Fraktur, eine Goethe- (Woellmer), Dürer- (Theinhardt), Richard Wagner- (Genzsch), König- (Gursch), Unger- (Klinkhardt) und Merian- (Krebs) Fraktur, eine Rühlsche Fraktur (Rühl), eine Alemannia-Fraktur (Ludwig Mayer) und eine Neuzeit-Fraktur (Hoffmeister), die alle mehr oder minder gute Eigenschaften besitzen und zum größten Teil auch beachtenswerte Buchschriften sind. Damit ist die Reihe der Erscheinungen aber sicher noch nicht abgeschlossen, denn es steht fest, daß mit dem bisher Geleisteten die Möglichkeiten einer Ausbildung dieses Schriftcharakters durchaus noch nicht erschöpft sind; keine andre Schriftart ist noch ausbildungsfähiger und -würdiger als die Fraktur.

Die sogenannte *neudeutsche* Richtung in unserm Schriftwesen findet immer noch einige Nachzügler: die Neugotisch (Flinsch), die Salzmannschrift (Schelter & Giesecke), die Buchgotisch (Hoffmeister) und die Neuwerktype (Rühl) sind in ihrer Art gute Leistungen, die aber weniger für die Buch- als für die Akzidenzausstattung in Frage kommen. Für die letztere und darin ganz besonders auch für die gute Ausstattung der *Zeitungsanzeigen* haben die Schriftgießereien nicht minder gesorgt, im letzten Jahre so reichlich, das es fast genug des Guten zu sein scheint. Die Anzeigenausstattung ist aber ein Gebiet, das bei uns noch am meisten verbesserungsfähig ist. Die in der Buch- und Akzidenzausstattung annähernd durchgedrungene Einheitlichkeit ist unsern Zeitungen noch ziemlich fremd und es ist deshalb lebhaft zu wünschen, daß die Zeitungsdruckereien die ihnen von den Schriftgießereien gebotenen Schriften auch einführen; man sollte von der alten Mode, die als unmodern aus der Akzidenz ausgeschiedenen Schriften den Anzeigensetzern zu überweisen, endlich loskommen und für den Anzeigensatz Schriften bestimmen, die für diesen Zweck geschaffen sind.

Neue *typographische Ornamente* und größere Schmuckstücke (Vignetten) treten jetzt fast nur in Verbindung mit Schriftengarnituren auf, und das ist eine Erscheinung, die nur gelobt werden kann. Wenn es auch in der Praxis nicht immer möglich ist, eine Ornamentserie *nur* zusammen mit der Schrift, zu der sie geschaffen wurde, zu verwenden, so ist es doch immer ein Vorzug, wenn die Ornamente überhaupt unter Rücksichtnahme auf eine Schrift gezeichnet werden. Früher war das nicht immer so; die Ornamente wurden oft als selbständige Kunstleistungen betrachtet, und die unvermeidliche Folge war dann der Mangel jeder Harmonie zwischen Schrift und Ornament. Selbst figürliche Vignetten wahren jetzt meistens den Charakter des Flachornamentes, den jedes typographische Ornament tragen soll.

Mit der im vorigen Jahre erwähnten Frage der *einheitlichen Linienbildstärken* hat sich die dafür gewählte Kommission der Vereinigung der Schriftgießereibesitzer Deutschlands beschäftigt; sie ist dabei über die Wünsche der typographischen Gesellschaften hinausgegangen, indem sie in die Skala noch mehrere Zwischenstufen eingeschoben hat. Damit ist der eigentliche Zweck der ganzen Bemühungen leider zum besten Teil vereitelt: statt einer sollen *drei feine* Linienstärken als normale gelten und auch die übrigen Abstufungen sind durch Zwischenstärken vermehrt. Die sehr berechtigten Wünsche der Buchdrucker haben also wenig Beachtung gefunden. Da endgültige Beschlüsse aber noch nicht gefaßt sind, so ist es wohl nicht ganz aussichtslos, wenn von seiten der Buchdrucker ein Wort mitgesprochen und an den ursprünglichen Wünschen festgehalten wird.

Vom *Maschinenwesen* der Schriftgießerei ist wenig Neues zu berichten. Die Verbesserungen der Gießmaschinen vollziehen sich in aller Stille, und die Einführung der von den Spezialfabriken angebotenen neuen Schnellgieß- und mehrfachen Komplettmaschinen geht langsam vor sich, da der flaue Geschäftsgang zu einer Vergrößerung des Maschinenbestandes keine Anregung gibt. Die zurzeit verwendeten Maschinen genügen hinsichtlich der Menge und Güte des Gusses mehr als reichlich dem vorhandenen Bedarf, so daß eine große Umwälzung im Maschinen-

wesen der Schriftgießerei vorläufig kaum zu erwarten ist. Von den im vorigen Bericht erwähnten Wunder-Maschinen, die bestimmt waren, den Schriftgießern den Garaus zu machen, hat man seitdem nichts Neues vernommen, auch von einer Gießmaschine, die eine deutsche Schriftgießerei und Maschinenfabrik den Buchdruckern liefern möchte, damit diese unter Benutzung von Setzmaschinen-Matrizen ihre Brotschriften selbst gießen können, ist noch nichts Zuverlässiges zu berichten.

Der Buchdruck im Jahre 1909.

Von k. k. Regierungsrat GEORG FRITZ, Wien.

IN wirtschaftlicher Hinsicht ist dem abgelaufenen Jahre keine Träne nachzuweinen. Die Verhältnisse am Weltmarkt haben sich nicht gebessert, sie stagnieren; es fehlt der frische, belebende Zug, auf den wir schon mehrere Jahre vergeblich warten. Um so erfreulicher ist es, daß sich die Organisationen der Buchdrucker nicht nur bewähren, sondern auch merklich kräftigen, so daß wenigstens dem häßlichsten und schädlichsten Auswuchs, der Preisschleuderei, hier und da wirksam begegnet werden kann. Zum Teil wird auch das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb mithelfen, diesen Krebsschaden zu heilen, zu viel darf man freilich nicht erhoffen.

Die Berichterstattung über die sonstigen Vorkommnisse des abgelaufenen Jahres steht zunächst unter dem Eindrucke der Internationalen Photographischen Ausstellung in Dresden, welche sich auch zu einer bedeutungsvollen Kundgebung für das gesamte Buchgewerbe entwickelt hat. Hier wurde ein Markstein gesetzt, an dem nur der Ignorant achtlos vorübergehen konnte, zu seinem eigenen Schaden. Eine Weltausstellung der Photographie, die erste von imponierender und vollständiger Umfassung aller der zahlreichen Gebiete, für welche die Photographie ein wertvolles Hilfsmittel, für viele die eigentliche Grundlage bedeutet, an der sich alle Kulturnationen der Erde beteiligten. Es ist hier nicht der Ort, die Bedeutung der Photographie für Kunst, Wissenschaft und Technik im allgemeinen zu beleuchten, wohl aber dürfen über deren Wert und Bedeutung für das Buchgewerbe einige Worte gesprochen werden. Die große Mehrzahl der Menschen ist stets geneigt, Vorhandenes oder Bestehendes, ohne viel über dessen Ursprung, Aufbau und Ausgestaltung nachzudenken, als etwas Selbstverständliches zu betrachten und zu benutzen, und es kommt viel öfter eine bittere Kritik über ihre Lippen, wenn diese Einrichtung nicht ganz ihren Wünschen entspricht, als ein anerkennendes Wort für die hart arbeitenden und nur zu oft von argen Enttäuschungen zerknitterten Pioniere. Nicht anders ergeht es der Reproduktionstechnik. Gegenwärtig ist diese auf einem Standpunkt angelangt, vor dem jeder Graphiker bewundernd stehen muß, besonders wenn er zusammengefaßt die Erzeugnisse nahezu aller Kulturländer vorgeführt erhält, wie sie diese Ausstellung geboten hat. Nahezu die Zeit eines normalen Lebensalters war erforderlich, zu dieser Vollkommenheit zu gelangen, und bald werden von den „Alten“, die mitgewerkt und mitgewirkt haben, keine mehr da sein. Der große Teil einer neuen Generation hat ja das Erbe bereits angetreten und sucht es mit redlichem Willen zu mehren. Nicht Sentimentalität ist es, sondern die feste Überzeugung, daß man das Alte nicht nur ehren soll, sondern daraus auch manches lernen kann, führt mich zu dem Gedanken, daß die Jungen gut daran tun, die ersten Anfänge sowie die Entwicklungsstufen der verschiedenen Zweige der Reproduktionstechnik näher zu studieren, welche vom Deutschen Buchgewerbe-Verein gesammelt in der Dresdner Ausstellung zu sehen waren und nun dem deutschen Buchgewerbe-Museum einverleibt sind. Auch Mut wird mancher schöpfen aus einer solchen Studie, wenn er sieht, wie primitiv die ersten Ergebnisse und die Hilfsmittel waren, mit denen sie erreicht wurden, zu welcher Höhe die ersteren endlich gelangten und wie man unablässig bestrebt war, die letzteren zu verbessern, um die Arbeit einfacher und vollkommener zu gestalten.

Von den im Vorjahre aufgetauchten epochalen Erfindungen von Setzmaschinen war es heuer ziemlich ruhig, zum mindesten tauchten nicht weitere solche Erfindungen auf. Nach und nach scheint ja auch auf diesem Gebiete Klarheit und Abgeklärtheit einzutreten. Freilich kommt man nicht zu dieser Überzeugung, wenn man von der Erfindung einer neuen Typensetzmaschine liest, die von A. G. Backer in Albien gemacht wurde. Abbildungen und Beschreibung dieser Setzmaschine enthalten durchaus nichts Neues, erinnern vielmehr recht lebhaft an die alte Kastenbeinsche Maschine. Die angegebene Leistung von 10000 m in der Stunde ist nie erfolgt. Dafür ist es aber, wie der Erfinder sagt, „am vorteilhaftesten, die Maschine von zwei Männern bedienen zu lassen: einem, der die Typen setzt und einem zweiten, der die Zeilen ausschließt“. Auch die Blackfriars Type Foundry in London hat sich auf dieses Gebiet begeben und baut eine neue Typensetzmaschine, die manche Neuerungen gegen die bereits bekannten Typensetzmaschinen enthält. Durch Anschlagen mehrerer Tasten soll es möglich sein, kurze

Worte oder Silben auf einmal absetzen zu können. Zur Bedienung sind gleichfalls zwei Setzer erforderlich. Der gebrauchte Satz wird nicht abgelegt, sondern eingeschmolzen, und die Gießerei liefert die neuen Lettern in solcher Form aufgesetzt, daß sie mit einer angebrachten Einrichtung ohne weiteres in die Letternkanäle eingeführt werden können. Selbstverständlich muß diese Maschine ihre technische Tauglichkeit und ökonomischen Vorteile erst erweisen; es muß sich erst herausstellen, ob dieser Weg einer Schriftgießerei, ihre Brotschriften an den Mann zu bringen, ein genialer ist. Eine Anzahl von 27 Stück dieser Maschine ist bei der „Morning Post“ in London in Tätigkeit.

Auf eine Letterngieß- und Setzmaschine, welche es ermöglicht, jedes Buchstabenbild in der entsprechenden Weite zu gießen, wurde Paul Kunze in Berlin ein Patent erteilt. In besonders einfacher Weise wird die Form zum Gießen der Lettern unter Verwendung der bekannten drehbaren, scheibenförmigen Matrizenträger während des Arbeitsvorganges derart verstellt, daß jede einzelne Letter die ihrem Bild entsprechende Weite erhält. Dies wird erreicht durch eine auf die Achse des Matrizenträgers befestigte Kurvenscheibe, welche den Kern im Gießinstrument derart verschiebt, daß die Breite der Gießform der Weite jener Letter entspricht, deren Matrize sich über der Form befindet.

In Budapest ist es Direktor Sam. Kraus gelungen, die für deutschen Satz eingerichtete Monoline-Zeilengießmaschine durch eine einfache Änderung für die ungarische Sprache tauglich zu gestalten. Die Änderung besteht in einem für die ungarische Sprache eingerichteten Tastbrette und Auswechslung der Matrizenbehälter. Die Zeit für die Umstellung von einer Sprache zur andern nimmt etwa drei Minuten in Anspruch.

Eine bemerkenswerte Verbesserung hat der Monotypesatz dadurch erfahren, daß es nunmehr möglich ist mit der Monotype-Gießmaschine niedrigen, d. h. normalhohen Ausschluß herzustellen. Damit fällt der nicht ganz unberechtigte Vorwurf des Auftretens häufiger „Spieße“ beim Druck mit dem hohen, d. h. achselhohen Ausschluß von Monotypesatz weg.

Auch im abgelaufenen Jahre wurden neue Schnellpressentypen, welche auf die Drucktechnik von hervorragendem Einfluß wären, nicht geschaffen. Die Standard Type ist gegenwärtig mit Recht die Zweitouren-Maschine, deren Zweckmäßigkeit und Vorzüge für eine Reihe der verschiedensten Druckarbeiten immer mehr erkannt werden, und die gegenwärtig von den meisten deutschen Buchdruckmaschinenfabriken in vorzüglicher Qualität gebaut werden. Abgesehen von allen theoretischen Erwägungen, welche sehr zugunsten dieser Type sprechen, sichert ihr die erhöhte Leistungsfähigkeit bei Erzielung bester Druckqualität vorläufig den ersten Rang, soweit es sich nicht um die Herstellung von Druckarbeiten kleinen Formates handelt.

Die Miehle Printing Press & Manufacturing Co. hat ihrer Zweitourenmaschine eine Einrichtung hinzugefügt, mit der es möglich ist, gleichzeitig eine zweite Farbe drucken zu können. Diese Einrichtung besteht in der Beigabe eines Plattenzylinders mit einem entsprechenden Farbewerk, welche hinter dem Druckzylinder angeordnet sind. Der Druck der zweiten Farbe muß daher von Rundplatten erfolgen. Die Beigabe des Plattenzylinders ermöglicht es auch, die Schnellpresse insofern als Rotationsmaschine zu verwenden, als von runden anstatt von flachen Platten gedruckt wird. Eingelegt werden geschnittene Bogen, der Druck erfolgt einseitig. Die Einrichtung ist noch zu neu und noch zu wenig für unsre Verhältnisse erprobt, um ein abschließendes Urteil gerechtfertigt erscheinen zu lassen; es ist aber kaum ein Zweifel, daß sie sich für Druckarbeiten mit zwei nebeneinanderliegenden Farben in großen Auflagen als vorteilhaft erweisen wird. Da der Druck nach dem Prinzip der Zweifarbenflachdruckmaschine auf einen gemeinsamen Druckzylinder erfolgt, so wird die Herstellung von erstklassigen Arbeiten mit dem Druck von übereinanderliegenden Farben hier ebensowenig möglich sein, wie bei der sonst bewährten Zweifarben-Schnellpresse [1].

Der neue patentierte Etagen-Auslegetisch der Maschinenfabrik Koenig & Bauer in Kloster Oberzell bei Würzburg dürfte sich überall dort als äußerst praktisch erweisen, wo mit dem Raum gespart werden muß, und wo wäre dies nicht der Fall? Die Konstruktion des Tisches ist sinnreich und die Handhabung der Einrichtung höchst einfach. Die Maschinenfabrik Rockstroh & Schneider Nachf. Akt.-Ges. in Dresden-Heidenau hat an ihren Schnellpressen einige Verbesserungen angebracht, die sich besonders für Farbendruck als nützlich erweisen. Die neue Auffangvorrichtung für den Druckzylinder ist danach angetan, dessen Stabilität zu erhöhen, die Verbesserungen am Farbewerk sichern eine erhöhte Verteilung und Verreibung der Druckfarbe auf das vollkommenste. Der sogenannte Luftausleger für Farbendrucke kann ohne weiteres als eine ingeniöse Tat bezeichnet werden. Eine demselben Zwecke dienende Einrichtung hat die Johannisberger Maschinenfabrik an ihren Zinkdruck-Rotationsmaschinen in Form eines Ausführungszylinders und einer Bänderbrücke, auf welcher der Bogen mit der bedruckten Seite nach oben aufliegt, geschaffen. An derselben Maschinentype hat auch die Schnellpressenfabrik Frankenthal Albert & Co. Akt.-Ges. in Frankenthal denselben Auslegemechanismus angebracht, der auch an den Hoeschen Offset-Rotary-Maschinen zu finden ist. Dem

[1] Siehe Archiv für Buchgewerbe Heft 9. 1909.



Bau letzter Maschinentype, bei welcher der Druck indirekt vom Gummituch erfolgt, wird in neuerer Zeit hauptsächlich von amerikanischen und englischen Maschinenfabriken eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet. Der Bau von Zinkdruck-Rotationsmaschinen ist bereits von einer Reihe von deutschen Fabriken aufgenommen worden. George Mann & Co. in Leeds haben eine lithographische Rotationsmaschine für Schön- und Wiederdruck zum Patente angemeldet.

Auf die Ausgestaltung des Rotationsmaschinenbaues für Buchdruck hier näher eingehen zu wollen, würde allein den verfügbaren Raum beanspruchen. Da gibt es keine Schablonenarbeit; nahezu jede einzelne Maschine stellt eine eigene Type dar, die besonders dem Zwecke, dem Raume oder den sonstigen vorherrschenden Verhältnissen angepaßt sein muß. Mit Ausnahme des guten Farbendruckes darf man gegenwärtig bei der Beschaffung einer Rotationsmaschine für Zeitungs-, Formularien- oder guten illustrierten Werkdruck mit seinen Ansprüchen schon sehr weit gehen, und sie werden von den deutschen Maschinenfabriken befriedigt werden können. Nicht wenig tragen hierzu auch die fortwährenden Verbesserungen bei, welche die Herstellung von stereotypierten und galvanischen Druckplatten erfahren.

Weniger glücklich war die Maschinenfabrikation bis jetzt mit der Schaffung einer rationellen Flachsatzrotationsmaschine für kleinere Auflagen von Zeitungen. Allen bisher geschaffenen Typen haftet irgendein Mangel an, sei es zu geringe Leistung, Verwendung bedeutend besseren und teureren Papiers und Druckfarbe oder selbst für eine Zeitung nicht ganz einwandfreie Druckqualität. Die Ersparnis der Stereotypie mit den jährlich so und so viel tausend Mark hohen Kosten wird für diese Maschinentypen hauptsächlich ins Feld geführt. Die Gegenrechnung jedoch für die Abnützung der Schrift durch den Druck, und sei es nur für das Inseratenmaterial, unter der Annahme, daß der Text mit einer Setz-Gießmaschine hergestellt wird, wird bei dieser Gelegenheit nicht erstellt. Viel bedeutender wird diese Gegenrechnung noch sein, wenn der Text Handsatz ist, was ja doch noch sehr häufig der Fall ist. Jeder Fachmann weiß doch, daß eine Titelschrift bei halbwegs vorsichtiger Stereotypie nicht den zwanzigsten Teil so viel leidet wie unter 5000 Zeitungsdruck, bei dem wegen Zeitmangel mit Hammer und Schraubenschlüssel zugerichtet werden muß. Trotz aller Mühe und teilweisem Erfolg mangelt also noch eine derartige Maschinentype, welche allen Ansprüchen zu genügen vermöchte.

Ab und zu taucht eine neue Druckmaschine für Mehrfarbendruck auf, so auch zu Ende des vorigen Jahres. Diese von Nils Peter Tornbladh in Helsingborg erfundene Maschine nimmt das bereits bekannte Prinzip der reliefartigen bzw. ausgesparten Auftragwalzen zu Hilfe und enthält insofern eine neue Anordnung darin, als die Auftragwalzen aus mehreren zylindrischen Teilen bestehen, welche in beliebiger Reihenfolge hintereinander in erforderlicher Stellung auf die dafür bestimmte Welle gebracht werden können. Ob diese neue Mehrfarben-Schnellpresse mehr Glück haben wird, sich in der Praxis zu bewähren, als die bereits in großer Anzahl bestehenden, muß vorläufig noch dahingestellt bleiben.

Eine überaus rege Tätigkeit wird im Bau von Tiefdruck-Rotationsmaschinen entfaltet, obwohl bereits eine Reihe von derartigen vorzüglichen Druckapparaten besteht. Denselben hat kürzlich die Firma D. Violet Gilles & Co. in Paris eine neue Konstruktion hinzugefügt und das D. R. P. 203430 auf eine Tiefdruck-Rotationsmaschine erhalten, welche eine erhöhte Leistungsfähigkeit dadurch herbeiführt, daß die Bogenanlage-, Einfärbe- und Abwischvorrichtung sowie die Druck- und Bogenausführungsvorrichtung zu völlig selbsttätigem, gemeinsamem Zusammenwirken vereinigt wurden.

Faßt man die Fortschritte im Bau dieser Maschinentypen mit denen auf dem Gebiete der Herstellung von Tiefdruckplatten zusammen, so wird man zur Einsicht kommen, daß hier dem Buch- und Steindruck ein mächtiger Wettbewerber erwachsen wird. Ein aufmerksamer Beobachter konnte übrigens schon in der verflossenen Dresdner Ausstellung an einigen geradezu klassischen Beispielen ersehen, wie diese neue Technik mehr und mehr sich auch im merkantilen Drucksachengebiet festsetzt. Auch der als Fachmann rühmlichst bekannte A.W. Penrose in London hat einen neuen Prozeß in Verbindung mit einer neuen Maschine für Rotationstiefdruck ausgearbeitet und in kürzester Zeit werden diese, wie Schreiber dieser Zeilen gesehen hat, herrlichen Produkte auf den Markt geworfen werden.

Der typographische Bilder- (Drei- und Vierfarben-) Druck hat wohl in besten Leistungen seine Qualitätshöhe erreicht, er hat keine hochwertigen Fortschritte mehr zu erwarten, wohl aber sieht er einer noch weit größeren Verbreitung und Verallgemeinerung entgegen.

Unendlich viel hat der einfarbige Autotypiedruck mit Anwendung des Mattpapieres und der Mattfarben gewonnen. Er kann heute als Buchillustration, was künstlerische Wirkung betrifft, ruhig mit dem Lichtdruck in Wettbewerb treten; außerdem hat er noch voraus, daß er in gleicher Qualität billiger herzustellen ist. Wie tief übrigens die Erkenntnis unter die praktischen Buchdrucker gedrungen war, daß der Autotypiedruck einer ganz entschiedenen Verbesserung bedarf, wird wohl durch nichts besser erwiesen als durch die beispiellos rasche Ausbreitung, welche das Mattkunstdruckpapier in sehr kurzer Zeit gefunden hat. Ungleich schwieriger wird es dem typographischen Illustrationsdruck werden, mit den Rotations-



Tiefdruckverfahren den Wettbewerb zu bestehen, denn diese werden, wenn besser ausgestaltet und verallgemeinert, den Vorzug der höheren Quantitätsleistung bei mindestens gleichbleibender Qualität für sich haben. Bei Beurteilung dieser Technik darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß sie erst seit wenigen Jahren in der Öffentlichkeit bekannt ist und in ausgebreiteter Weise ausgeübt wird. Arbeiten erst eine Reihe von tüchtigen Fachmännern an der Druckplattenherstellung und an der Ausgestaltung der an sich einfachen Druckmaschinen, so sind ganz wesentliche Fortschritte unausbleiblich.

Schon greift auch der Rotationstiefdruck auf das Gebiet des Farbendruckes über. Vorläufig allerdings nur als eine sichtlich noch nicht vollkommen ausgegorene Erfindung. Aus Amerika kommt die Kunde, daß Mr. Saalburg dieses Heliogravüreverfahren für einen Farbentiefdruckprozeß verarbeitet hat, und das Ergebnis seiner Erfindung, ein in vier Farben gedrucktes Porträt in der Dezembernummer des vorigen Jahres im „Inland Printer", ist keineswegs ein unvollkommenes Erzeugnis. Der Druck, der mit einer eigens für diesen Zweck konstruierten Maschine erfolgte, soll mit einer Schnelligkeit von 2400 Exemplaren in der Stunde bewerkstelligt worden sein.

Seit die Tiegeldruckpresse als eine vorzüglich zu verwendende Hilfsmaschine sowohl für kleine wie große Buchdruckereibetriebe erkannt wurde, hat sich die Zahl der Konstruktionen wesentlich bereichert, wenn sie auch prinzipiell keine allzu großen Unterschiede aufweisen. Gegenwärtig wetteifern eine Reihe von Maschinenfabriken, Verbesserungen an Tiegeldruckpressen anzubringen, um allen Wünschen der Buchdrucker gerecht zu werden. Wollte man jede einzelne dieser Verbesserungen aufzählen, so würde man einen größeren Raum beanspruchen, als zur Verfügung gestellt werden kann. Eine prinzipiell wichtige Neuerung haben die Bautzner Industriewerke an ihren Tiegeldruckpressen mit der voneinander unabhängigen Bewegung des Farbmechanismus und des Drucktiegels geschaffen. Die Einrückvorrichtung an diesen Maschinen ist derart konstruiert, daß mit ihr entweder der ganze Mechanismus des Farbewerkes allein oder das gesamte Druckwerk ohne Farbewerk oder endlich aber die ganze Maschine in Gang gesetzt werden kann. Es ist zweifellos, daß mit dieser Einrichtung nicht unwesentliche Vorteile erreicht werden können. Beim Einlaufen des Farbewerkes ist es nicht nötig, den ganzen Mechanismus der Maschine in Bewegung zu setzen, ja es kann das Farbewerk einlaufen, während am Tiegel noch irgendwelche Vorrichtungen vorgenommen werden können. Anderseits ist es im Bedarfsfalle möglich, das Druckwerk allein zu betätigen, so daß bei Prägungen usw. es nicht erforderlich ist, das Farbewerk, welches in diesem Falle gar nichts zu leisten hat, mitlaufen zu lassen. Mit dieser Einrichtung kann daher an Zeit und Betriebskraft gespart und nicht unbedingt notwendige Abnützung einzelner Maschinenteile zum Teil vermieden werden.

In Amerika hat man schon vor einigen Jahren damit begonnen, die Tiegeldruckpressen mit automatischen Einlege- und Auslegeapparaten zu versehen, und hat damit, was Quantitätsleistung betrifft, gute Erfolge erzielt. Die stündliche Leistung ist bei Formaten von 30×45 cm bis zu 2500 Abdrücke. Schreiber dieses hat im Sommer eine solche Tiegelpresse in der Maschinenfabrik von Bently & Jackson in Bury (Manchester) arbeiten gesehen und sich von der außerordentlichen Leistungsfähigkeit derselben persönlich überzeugt[1].

Der Wert der automatischen Bogenanlegeapparate ist bereits von vielen Seiten anerkannt, Hunderte stehen schon im praktischen Betriebe und erweisen sich als vorteilhaft. Einige der großen Maschinenfabriken haben sich ihre eigenen Konstruktionen zurechtgelegt, mehrere Spezialfabriken befassen sich nur mit dem Bau der von ihnen besonders konstruierten Apparate. Abgesehen von geringen Unterschieden und vielleicht kleinen Vorteilen, welche der eine oder andere Apparat bieten mag, funktionieren alle bestehenden derartigen Einrichtungen zweckentsprechend. Die Zeit des Experimentierens ist vorüber; es wurde eine Sicherheit der Funktion der Bogenanleger erreicht, die wir als etwas Selbstverständliches betrachten. Ein neuer automatischer Bogenzuführer, benannt „Rotary", ist auf den Markt gekommen, bei welchem das Prinzip des amerikanischen Cross Paper Feeder zugrunde gelegt wurde, und der jetzt in etwas vereinfachter Form in Deutschland gebaut wird. Dieser Apparat ist derart konstruiert, daß während des Ganges der Maschine jederzeit unbedrucktes Papier nachgelegt werden kann, daher aus diesem Grunde kein Stillstand der Maschine erfolgen muß. Soweit bis jetzt beurteilt werden kann, ist die Funktion des „Rotary" eine tadellose.

Das Bestreben, in der Lithographie und der Steindrucktechnik die zu ansehnlicher Höhe gelangten Leistungen des gegenwärtigen Farbenbuchdruckes zu erreichen eventuell sogar zu überflügeln, war auch im abgelaufenen Jahre ein sehr ernstes und intensives. Für den Steindruck ist die Frage der Einführung eines verläßlichen und im fortlaufenden Arbeitsgange ausführbaren Verfahrens des Dreifarbendruckes von höchster Bedeutung geworden, und es ist bekannt, daß

[1] In Deutschland baut die Firma Friedrich Heim & Co. G. m. b. H. in Offenbach a. M. eine Tiegeldruckpresse mit automatischem Ein- und Auslegeapparat. Diese Maschine, der „automatische Falke" genannt, wird sowohl mit Teller- als auch Zylinderfärbung geliefert. Die Leistung soll 2000 bis 3000 Exemplare in der Stunde betragen.
Die Schriftleitung.



tüchtige Fachleute seit Jahren in dieser Richtung unausgesetzt tätig sind. Bereits im Vorjahre wurde darauf hingewiesen, daß die direkte Kopierung der Teilnegative auf Stein zweifellos einen wichtigen Bestandteil der Verfahrens bildet, um zu dem gesteckten Ziele zu gelangen. Nunmehr liegen eine Reihe von Farbenarbeiten in Steindruck vor, welche mit Hilfe der photographischen Reproduktionstechnik hergestellt wurden, denen man nur volles Lob spenden kann. Wenn es sich auch nicht um reine Dreifarbendrucke handelt, sondern um solche Drucke, die noch mit Zuhilfenahme einer oder mehrerer manuell angefertigter Tonplatten hergestellt sind, so macht dies nicht viel aus bei der entschieden hochstehenden Leistung, die damit erreicht wurde. Besonders auffallend ist der Farben- und Tonreichtum einiger dieser Blätter wie nicht minder die große Weichheit der Übergänge, welch letztere nicht immer in so hohem Maße beim Dreifarbenbuchdruck erreicht werden. Wenn diese Arbeiten, wie behauptet wird, eine Durchschnittsleistung darstellen und mit voller Sicherheit und ohne jedwede Künstelei im gewöhnlichen Arbeitsgange hergestellt wurden, dann verdienen sie unsere vollste Beachtung und sind danach angetan, dem Steindruck außerordentlich günstige Perspektiven zu eröffnen. Auch in andern Richtungen rührt und regt es sich auf dem Gebiete der Steindrucktechnik. Man will mit aller Energie nicht nur eine Quantitätsvermehrung, sondern auch eine Qualitätsverbesserung herbeiführen, um dem rastlos vorwärtsstürmenden Buchdruck auf dem Felde des Wettbewerbes wirksam entgegentreten zu können. Der Übergang vom Stein zur Metallplatte als Träger der Druckform und damit die Möglichkeit der Anwendung des Rotationsdruckes hat den Anfang gebildet. Im Laufe einiger Jahre haben diese Verfahren und die ihnen dienenden Druckmaschinen solche weitgehende Verbesserungen erfahren, daß schon ein gut Teil von dem gesteckten Ziel erreicht ist. Besonders England und Amerika schreiten auf dieser Bahn des Fortschrittes rüstig vorwärts. Mit der dort schon vielfach in Gebrauch stehenden „Rubber Off-Set Rotary Printing Machine“ mit drei Zylindern und einer Druckgeschwindigkeit von 2000—2500 Abdrücken in der Stunde soll vor allem die Möglichkeit erzielt werden, auf jedem beliebig weichen oder harten Papier qualitätsmäßige Arbeiten jeder Art herstellen zu können. Die bereits erzielten Ergebnisse verdienen die vollste Beachtung des Buchdruckers.

Auch der photolithographische Prozeß hat in diesen Ländern manche Verbesserung und Vereinfachung erfahren, die der Steindrucktechnik zum Nutzen gereichen.

Ein neuer Träger für lithographische Druckflächen ist in dem Metallpapier erstanden (D. R. P. 202792). Das Wesen dieses Verfahrens besteht darin, daß ein Unterlagsmaterial (Papier, Fiber, Zelluloid usw.) mit dünnen Metallschichten überzogen wird, welche die Eignung für die Steindrucktechnik besitzen. Der Vorteil des Metallpapieres soll darin bestehen, daß es billiger und leichter im Gewicht als eine Zinkplatte ist, sich zusammenrollen, daher bequemer aufbewahren läßt und außerdem von großer Widerstandsfähigkeit ist.

Lithographie und Steindruck im Jahre 1909.

Von Professor ARTHUR SCHELTER, Leipzig.

ALS am 26. Februar 1834 Meister Senefelder die Augen für immer schloß, da hinterließ er ein in allen wesentlichen Grundzügen so weit vollendetes Lebenswerk, daß noch heute, nach 75 Jahren, die Lithographie und der Steindruck fast genau so ausgeübt werden, wie sie aus der Hand des Erfinders hervorgegangen sind. Ihre Entwicklung ist daher auch hauptsächlich in maschinentechnischer Hinsicht in die Augen fallend, indem die neuzeitliche Wissenschaft mit Hilfe des Dampfes, der Elektrizität, der Chemie und Optik, Werkzeuge, neue Arbeitsstoffe, besonders aber Druckerpressen von einer Leistungsfähigkeit entstehen ließ, die der Erfinder bei seinem Tode nicht geahnt hat. Angesichts einer modernen Steindruckschnellpresse, deren wundervoller Mechanismus von elektrischer Kraft bewegt wird, erscheint es wohlbegreiflich, wenn nicht bloß den Laien, sondern selbst den Berufsmann ein Gefühl von Mitleid beschleicht beim Vergleich mit den schwerfälligen, ganz aus Holz gebauten Steindruckpressen, wie diese Senefelder zu seinen Arbeiten benutzte. Die etwas vollkommneren Sternpressen waren noch bis in die letzte Hälfte des vorigen Jahrhunderts vielfach im Gebrauch. Und doch ist es mit diesen hölzernen Druckwerkzeugen möglich gewesen, die feinsten Blüten lithographischer Kunsttechniken, wie sie die Hand der besten Künstler damaliger Zeit mit Kreide und Schabeisen schuf, in einer Schönheit zur Erscheinung zu bringen, die von keiner modernen Schnellpresse erreicht werden kann. Die heutige Schnellpresse verkörpert deshalb auch keineswegs den Idealtypus einer Steindruckpresse überhaupt, denn obgleich sie das zeitgemäße, wirtschaftlich unentbehrliche Werkzeug zur Hervorbringung großer Auflagen ist, so würde sie ohne Unterstützung der Handpresse doch nicht lebensfähig sein. Ihren drucktechnischen Schwächen ist es zuzuschreiben, daß die feinsten Steindruckkunsttechniken



zeitweilig vollständig ausstarben und besondere Maschinentechniken, wie die Federpunktmanier, die Herrschaft erlangten, von der sie bis heute noch nicht ganz verdrängt werden konnten. Die Vermittlung der letzten Feinheiten aller lithographischen Techniken in Hochdruck- und Tiefdruckverfahren bleibt auch heute noch der Handpresse vorbehalten, deren ganz in Eisen ausgeführte Bauart eine Schönheit des Druckes ermöglicht, die den alten Erzeugnissen der besten Zeiten gleichkommt. Die Handhebelsteindruckpresse, die für besonders große Arbeiten mit Motorbetrieb gebaut wird, stellt einen Pressentypus dar, der in seiner Art als vollendet gelten darf. Abgesehen davon, daß sie für Andruck, Umdruck und Gravurdruck unersetzbar ist, wird sie auch überall da den Vorrang behaupten, wo künstlerische und kunsttechnische Gesichtspunkte allen andern Rücksichten voranstehen, z. B. beim Druck jeder Art von Original-Künstlersteinzeichnungen, die nur durch die Handpresse den vollen Ausdruck persönlicher Eigenart ihres Urhebers erhalten können. Daß die Handhabung dieser Presse den meisten Lithographen heute fremd geworden ist, bedeutet für sie einen jener Verluste an harmonischer Berufsausbildung, die zum einseitigen Speziallistentum führen.

Im Gebiet der Steindruckfarben-Fabrikation hat die Herstellung künstlicher Farbstoffe wiederum Fortschritte zu verzeichnen. Einerseits ist das Bestreben unverkennbar, die bekannten Stoffe in ihren drucktechnischen Eigenschaften, besonders ihrer Lichtbeständigkeit, zu vervollkommnen, anderseits aber durch Hervorbringung immer neuer Farbencharaktere den Reichtum, dessen sich die Gegenwart in dieser Hinsicht bereits erfreut, noch immer zu mehren. Wenn in dieser Entwicklung zweifellos ein Bedürfnis der Zeit seine Befriedigung findet, so sind doch auch Nebenerscheinungen dabei, die von ganz besonderer Bedeutung für die Zukunft werden, nämlich das allmähliche Verschwinden fast aller Naturfarbstoffe, so daß gegenwärtig schon eine ganze Reihe Steindruckfarben zwar noch unter dem alten Namen, aber ihrer Entstehung nach nur als Imitierungen im Verkehr vorkommen. Die Folgen davon sind im allgemeinen dieselben, die auch auf andern Gebieten der modernen Farbenindustrie z. B. der Malerfarbenfabrikation auftreten und Veranlassung geworden sind, daß im letzten Jahre von Künstlern, Vertretern der Farbenindustrie, Fachgelehrten, Buchgewerblern und Graphikern Schritte unternommen wurden, um den beobachteten Übeln entgegenzutreten. In ähnlicher Weise haben sich auch bezüglich derjenigen Werkstoffe, die als Bindemittel der Farben oder als für die Steindruckerei sonstwie unentbehrliche Druckmittel benutzt werden, die Verhältnisse zwischen Erzeuger, Händler und Verbrauchern gestaltet. Als Bindemittel für Steindruckfarben kommt nur der reine Leinölfirnis in Betracht. Jeder Fachmann weiß, wie weit hier die Begriffe auseinandergehen, wenn es gilt, Reinheit, Verschnitt oder Fälschung festzustellen. Für die verschiedenen Entwicklungsvorgänge beim Ätzen und Drucken der Steinplatten gilt der echte arabische Gummi als das beste Mittel. Verunreinigungen, Mischungen mit andern Harzen oder Fremdstoffen haben für den Steindrucker regelmäßig verhängnisvolle Folgen. Bei den verschiedenen chemischen Vorgängen, auf denen der Steindruck beruht, spielt das reine Terpentinöl eine bedeutende Rolle, so daß von dessen besonderen Eigenschaften das Gelingen gewisser Arbeiten direkt abhängt. Die Terpentinölerzeugung Frankreichs und Amerikas, die darin an erster Stelle stehen, vermag den Bedarf nicht vollständig zu decken; auf chemischem Wege ist es unmöglich, einen dem Naturerzeugnis ebenbürtigen Kunststoff herzustellen, und was durch Mischungen mit andern Stoffen entsteht oder als Ersatzmittel unter ehrlichem, aber auch solchen Namen, die auf Täuschung berechnet sind, im Verkehr erscheint, birgt für die Zwecke des Steindruckes immer mehr oder weniger Gefahren in sich. Daß für derartige wichtige Arbeitsstoffe so gut wie gar keine feststehenden Begriffe gelten, unter denen das Herkunftsland, die Jahresernte, die Naturreinheit oder das Mischungsverhältnis mit andern Körpern und welcher Art sie sind, erkennbar wäre, bedroht das Gelingen jeder Arbeit während allen Entwicklungsstufen, dann aber auch deren Dauerhaftigkeit, also eine der wertvollsten Eigenschaften nach der Vollendung. Tatsächlich befindet sich heute der Steindrucker hier auf gut Glück in der Hand des Lieferanten. Nun ist ja dieser Zustand nicht nur auf dem angeführten Gebiete herrschend, denn auch andre große Interessentengemeinschaften, wie die Nahrungsmittel- und die Baumaterialienbranche haben die Notwendigkeit eingesehen, gegen ähnliche Erscheinungen in ihren Kreisen vorzugehen. Die Lithographen und Steindrucker aber werden in dieser Richtung ebenfalls Schritte tun müssen, wenn Gediegenheit in Material und Arbeit, Klarheit und Wahrheit im Handel und Verkehr ihrer Berufsangehörigen und Interessenten sichergestellt werden sollen.

Der zunehmende Bedarf an Solnhofener Steinen und die daraus entspringende Steigerung der Preise regt zu fortgesetzten Versuchen an zur Schaffung gleichwertiger Ersatzmittel. Am aussichtsreichsten erscheint bis jetzt die Verwendung von Metallplatten, in erster Linie solcher aus Aluminium. Der Aluminiumplattendruck hat unter der Bezeichnung Algraphie seine Ausbildung erlebt, aber der großen Begeisterung, die sein erstes Erscheinen begrüßte, ist jetzt eine ruhige Abschätzung seiner Eigenschaften gefolgt, die der Überzeugung Platz gemacht hat, daß die Aluminiumplatte trotz einzelner schätzenswerter, in

besonderen Fällen dem Steine vorzuziehender Eigentümlichkeiten doch nicht die Steinplatte vollkommen ersetzen kann oder sie gar entbehrlich machen wird. Besonders sind die Gefahren bei der Benutzung des Aluminiums für Originalkreidezeichnungen zu große, um es zu diesen Zwecken als besonders geeignet zu finden. So wird voraussichtlich seine Brauchbarkeit auf das Gebiet des Auflagendruckens mit der Rotationspresse beschränkt bleiben, wo es zum Umdruck von Gravierungen oder Federzeichnungen, z. B. kartographischer Arbeiten, Kinderbilderbücher mit tangierten Farbenplatten und dergleichen sich bewährt. Ein mächtiger Wettbewerb ist dem Aluminium im Zink erstanden, das bei den gleichen Eigenschaften für den Druck den Vorzug viel größerer Billigkeit besitzt und wahrscheinlich jenes verdrängen wird. Es ist indessen auch nur in beschränktem Maße als Steinersatzmittel anwendungsfähig und besonders für den Auflagedruck auf der Rotationspresse bei Musikalien und andern Arbeiten in kräftigen, umdruckfähigen Techniken beliebt. Die Herstellung von Originalzeichnungen auf Zinkplatten unterliegt trotz der verlockenden Leichtigkeit, Unzerbrechlichkeit und Billigkeit, um derentwillen sie dem Stein häufig vorgezogen werden, der großen Gefahr, daß sie unter dem Einfluß der Luftbeschaffenheit immer mehr oder weniger oxydieren, wobei ihre Tauglichkeit als Bildträger leidet, ja sogar ganz verloren gehen kann. Eine besondere Art, deren Oberfläche mit einer dünnen, steinähnlichen Schicht überzogen ist, kommt noch mitunter zur Anwendung. Es dürfte jedoch dieses Verfahren kaum lebensfähig sein gegenüber demjenigen, welches die Benutzung des reinen, natürlichen, der Steinplatte ähnlich gekörnten oder glattgeschliffenen Zinkbleches zum Drucken gestattet. Was die jüngste Zeit sonst noch hervorgebracht hat an Mitteln, um zersprungene Solnhofener Platten wieder zusammenzufügen, oder durch genau zusammengeschliffene, mit Kitt verbundene kleine Steinbruchstücke beliebig große Platten herzustellen, oder an vollständig auf künstlichem Wege geformten Platten aus Steinmasse, Steinpapieren und dergleichen bestätigt die Rührigkeit, mit der daran gearbeitet wird, den natürlichen Stein durch Kunsterzeugnisse zu ersetzen. Leider haben alle diese Bemühungen aber bis auf weiteres nur zu der Erkenntnis geführt, daß die Bodenschätze Solnhofens heute immer noch unersetzbar sind.

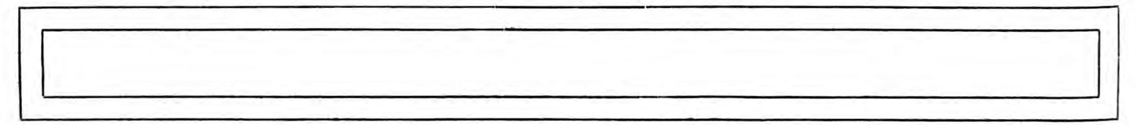
Die Druckpapierfabrikation, die für Steindruck besonders gemachte Druckpapiere liefert, bezieht sich eigentlich nur auf die mit Kreideanstrich versehenen sogenannten Chromopapiere. Im übrigen ist jedes Papier für Steindruck brauchbar mit dem Erfolg, daß geringere Papiere schlechtere Ergebnisse, gute Papiere aber schönere Ergebnisse liefern wie die vielfach als maßgebend erachteten Chromopapiere. Daß die Papiere mit Kreideanstrich nicht mehr so ausschließlich für Steindruck benutzt werden, wie das früher geschah, sondern der Gebrauch von Papieren mit natürlicher Oberfläche zunimmt, ist als ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes zu begrüßen, der dem allgemeinen Zuge der Gegenwart entspricht in ihrer Abneigung gegen Imitierungen und der Freude an ungefälschten, echten Stoffen. Die Verwendung von farbigen Naturpapieren mit Deckfarbendruck, worin der Buchdruck so schöne Erfolge erzielt, wird dagegen in der Steindruckerei immer an gewisse Grenzen gebunden sein, die in der ganz andern Wirkung der Steindruckpresse gegenüber der Buchdruckpresse auf die Papieroberfläche ihren Grund haben, sowie darin, daß der Steindruck seine höchsten Reize nur im Lasurfarbendruck entfalten kann. Wenn heute noch weite Gebiete des Steindruckes, wie die Fabrikation von Einpackungen von Zigarren, Schokoladen, Parfümerien usw. fast ganz unter der Herrschaft des Druckpapieres mit Kreideanstrich stehen, so ist das nicht mehr aus den Eigentümlichkeiten des Steindruckes und seiner Pressen zu erklären, sondern es dürfte vielmehr nur der herkömmlichen Gewohnheit zuzuschreiben sein, die tatsächlich noch ein altes Erbstück aus der Blütezeit der Punktier-Chromolithographie ist, welche um einige Jahrzehnte hinter der Gegenwart liegt. Es ist für diese Erscheinung oft der Einwand geltend gemacht worden, daß das gestrichene Papier bezüglich seiner Undehnbarkeit den Vorzug vor Naturpapieren verdiene. Unsre Papiermacher dürften aber wohl kaum in Verlegenheit kommen, wenn es gilt, Naturpapiere in diesem Punkte technisch ebenbürtig herzustellen, zumal sie sich die Erzeugung schöner, weißer und farbiger Naturpapiere mit bestem Erfolge angelegen sein lassen, die drucktechnisch das Chromopapier mit Kreideanstrich vollständig zu ersetzen vermögen. Die Verwendung von Naturpapieren würde aber auch einen ästhetischen Gewinn bedeuten, der gerade bei diesen tausenderlei in allen Gesellschaftskreisen unentbehrlichen Luxusgegenständen erzieherisch wertvoll wäre. Möge es daher gelingen, in der Luxuspapierbranche immer mehr Freunde für diese Papiere zu gewinnen. Für Künstlersteinzeichnungen und andre Handpressen-Druckwerke werden jetzt von deutschen Fabriken Handpapiere geliefert, die neben den echten Japanpapieren das Beste sind, was für solche Arbeiten zur Verfügung steht.

Die Reproduktionslithographie, die lange Zeit als gleichbedeutend mit Chromolithographie galt, steht zurzeit vollständig unter dem Einfluß des photographischen Apparates. Dadurch ist die chromolithographische Handarbeit in allen wesentlichen Teilen an das sicherer kopierende photographische Objektiv übergegangen, das bei Arbeiten, die auf treue Wiedergabe der intimsten Eigentümlichkeiten des Vorbildes

abzielen, besser arbeitet, wie die höchstgeübte Menschenhand. Auf die Steindruckerei hat die Verbindung von Photographie und Lithographie einen fördernden Einfluß gehabt. Die Ausbildung der verschiedenen Übertragungsverfahren vom photographischen Negativ auf Stein, Aluminium oder Zink hat eine Reihe neuer Arbeitsarten ins Leben gerufen, denen sie technische Bereicherung und Vervollkommnung ihrer Leistungen verdankt. Diesem Umstand darf auch in erster Linie zugeschrieben werden, daß die Reproduktionslithographie auf ausgedehnten Arbeitsgebieten im Wettbewerb mit andern graphischen Druckverfahren sich nicht nur behauptet hat, sondern zum Teil auch die Vorherrschaft erringen konnte, z. B. in der Postkartenindustrie, beim Druck von Bilderbüchern, Neujahrs- und andern Glückwunschkarten. Daß der Steindruck bei dem scharfen Wettbewerb von Autotypie, Lichtdruck, Buch- und Prägedruck auch teilweise überflügelt worden ist, muß als eine natürliche Erscheinung betrachtet werden, die nicht entmutigend, sondern anspornend wirken soll. So sind im Akzidenzbuchdruck Arbeiten entstanden, die teilweise nicht nur für Buchdrucker und Schriftsetzer, sondern auch für Schriftlithographen mustergültig sein können. Damit soll aber nicht gesagt werden, daß die Vorlagen in Lithographie kopiert werden sollen. Damit würde der alte Fehler begangen, den Charakter des Buchdruckes in der ganz anders gearteten Technik der Lithographie nachahmen zu wollen, statt am guten Beispiel zu lernen, wie für jede graphische Technik die aus ihr entspringende und nur ihr eigentümliche Ausdrucksform zu finden ist. Diejenigen Gebiete der Lithographie, die nicht ausschließlich die Reproduktion pflegen, sondern sie nur gelegentlich mitbenutzen, also die rein lithographischen Techniken vorherrschend manuell ausüben z. B. der Plakat- und Etikettendruck, die Herstellung von Packungspapieren für Tee, Biskuit, Schokolade, Zigarren, Diplome und dergleichen bilden das Übergangsglied von der nur reproduzierenden Fachtechnik zur künstlerisch freien Originalgraphik. In diesen Berufskreisen tritt das Bedürfnis vermehrter künstlerischer Bildung der Ausübenden natürlicher Weise stärker hervor, wie in denjenigen mit nur reproduzierender Tätigkeit. Hier bildet nicht allein die Verbindung von bildmäßiger Darstellung mit Schriftwerk, die bei diesen Arbeiten stets auftritt, an sich schon eine Vermehrung der künstlerischen Aufgaben, sondern der Lithograph ist auch größtenteils der selbsterfindende und selbstentwerfende Urheber seiner Arbeiten. Selbst in denjenigen Anstalten, wo eine Arbeitsteilung zwischen entwerfenden Malern und ausführenden Lithographen eingeführt ist, zeigt sich die Neigung, mindestens in den leitenden Stellen Malerei und Lithographie in einer Person zu vereinigen. Das lebendige Beispiel, welches gerade in der besonderen Pflege dieser Kleinkunsterzeugnisse der Steindruckpresse von graphischen Kunstschulen, Künstlervereinigungen und einzelstehenden Graphikern gegeben wird, müßte davon überzeugen, daß derartige Arbeiten in ihrem künstlerischen Gehalt weit über das heute im allgemeinen dafür als Höchstleistung angesehene Maß hinaus entwicklungsfähig sind, wenn Erfindung und fachtechnische Ausführung von ein und derselben Hand herrühren. Nächst dem Hinweise, daß der gezeigte Weg der richtige ist zu dem Ziele, den lithographischen Erzeugnissen dieser Art höheren ästhetischen Wert aufzuprägen, wird als Voraussetzung zu gelten haben, daß solche Fortschritte erst dann sich verallgemeinern können, wenn bei der Lehrlingsausbildung der Anfang dazu gemacht wird. Hier muß der Grund gelegt werden zu künstlerischer und fachtechnischer Selbständigkeit, zur Entwicklung eigener Erfindungskraft und feinsinnigem Geschmack der Lithographen und Steindrucker. Das kaufende Publikum wird zweifellos hier ebenso zum Verständnis neuartiger Schönheitserscheinungen zu erziehen sein, wie es auf vielen buchgewerblichen Gebieten in ähnlicher Weise zu beobachten war z. B. bei der Umgestaltung des Plakates, bei der inneren und äußeren Ausstattung des Buches, bei der Behandlung der Schrift, der Wandschmuckbilder, Bilderbücher usw.

Die neusten Erscheinungen in freier bildmäßiger Kunst in Form von Originalgraphik wie Anschauungsbilder zum Unterricht, Künstlersteinzeichnungen und Originallithographien zu Wandschmuck, Exlibris, Besuchskarten usw. geben Zeugnis von reger Anteilnahme seitens der Künstler und Kunstfreunde für die Lithographie und den Steindruck. In der Tat stehen beide hier auf einem Standpunkt künstlerischer und technischer Ausbildung, daß die Gegenwart für sie als eine Blütezeit bezeichnet werden kann.

So sieht denn das Jahr der 75. Wiederkehr des Todes Senefelders seine Erfindung ausgebreitet über die ganze Erde. Seine Jünger und Verehrer dürfen trotz der Mängel, die sich am stolzen Bau vereinzelt zeigen, der Zukunft mit dem Glauben entgegensehen, daß im Reiche der graphischen Künste die Lithographie und der Steindruck dauernd emporragen werden als Denkmal für den Erfinder und für deutsche Geistesarbeit.



Die photomechanischen Vervielfältigungsverfahren im Jahre 1909.

Von Dr. E. GOLDBERG, Leipzig.

DAS Hauptereignis des Jahres 1909 war die Internationale Photographische Ausstellung in Dresden. Da in dieser Ausstellung der Reproduktionstechnik ein breiter Raum gewährt wurde und die ausstellenden Firmen sich große Mühe gaben, nicht nur eigene Neukonstruktionen, sondern auch die Neuheiten fremder Werkstätten zu zeigen, so konnte man sich auf dieser Ausstellung einen guten Begriff über den heutigen Stand der Reproduktionstechnik machen. Für diejenigen Leser, die keine Gelegenheit gehabt haben, die Dresdener Ausstellung zu besuchen, haben wir in dieser Zeitschrift in einem ausführlichen Bericht die von unserm Standpunkte wichtigsten Ausstellungsgegenstände beschrieben. Deshalb können wir uns in dem jetzigen Weihnachtsberichte ziemlich kurz fassen.

Viel Wichtiges ist im letzten Jahre nicht geschehen. In der Optik ist nichts Neues zu verzeichnen. Die neuen Objektivtypen eignen sich nur für reine Photographie, sind also für den Reproduktionstechniker nicht von Interesse. Einige interessante Arbeiten sind dagegen über die Grundlagen der Autotypie gemacht, die ihrem Wesen nach doch auch in das Gebiet der Optik einschlägt. Arthur Schulze in St. Petersburg, der durch seinen 60°-Raster bekannt ist, hat in einer längeren Artikelserie, die in der Zeitschrift für Reproduktionstechnik erschienen ist, auf einige seltsame Beugungserscheinungen aufmerksam gemacht, die beim Durchgange des Lichtes durch Blenden und Rasteröffnungen auftreten. Diese Arbeit zeigt wieder einmal, wie unglaublich verwickelt die Vorgänge bei Herstellung eines autotypischen Negativs sind. Dr. Scheffer in Berlin schrieb in Klimsch' Jahrbuch über das Bildauflösungsvermögen von verschiedenen Reproduktionsverfahren, wobei er interessante Schlüsse über die Tauglichkeit der einzelnen Verfahren zur Reproduktion von außergewöhnlich feinen Zeichnungen zog. Selbstverständlich hat die Autotypie auch hier als das mangelhafteste Verfahren den letzten Platz erhalten. Es scheint aber, daß wir auf dem Wege zur Vereinfachung des autotypischen Verfahrens sind. Auf zwei verschiedenen Wegen sucht man die gewöhnliche Reihenfolge der verschiedenen Operationen bei der Herstellung der Autotypien zu vereinfachen. Payne in London einerseits versucht, wie wir bereits im vorigen Bericht kurz angedeutet haben, in der Kamera direkt zum Positiv auf Metall zu gelangen, statt, wie es heute üblich ist, erst ein Negativ herzustellen und dieses dann auf Metall zu kopieren. Vor kurzem hat er eine Beschreibung seines Verfahrens veröffentlicht und mit ziemlich gut gelungenen Proben seiner Leistungsfähigkeit belegt. Wie vorauszusehen war, handelt es sich dabei um die Herstellung eines gewöhnlichen Negativs auf einer Metallplatte, statt auf Glas und um nachträgliches Gerben der Gelatineschicht des Negativs durch Baden in einer Kaliumbichromatlösung, ähnlich wie es in dem photographischen Ozobromkopierverfahren der Fall ist. Dr. E. Albert in München anderseits versucht mit Hilfe seines schon seit langem bekannten, aber in letzter Zeit stark verbesserten Kopierrasters die Zerlegung des Halbtonbildes nicht in der Kamera, sondern im Kopierrahmen bei der Übertragung des Bildes auf Metall herbeizuführen. Das Verfahren scheint jetzt so weit zu sein, daß es mit dem bisherigen erfolgreich in Wettbewerb treten kann. Wohl bleibt aber der Kopierraster immer noch ein Werkzeug, das infolge seines Preises nur von den größten Anstalten angeschafft werden kann. Auch auf andern Wegen sucht Dr. Albert die Autotypie zu vereinfachen oder zu verbilligen. So z. B. ist durch ihn in letzter Zeit das Problem der Kaltemaille ein gutes Stück vorwärts gebracht worden. Er bringt jetzt Zinkplatten in Handel, die mit einer ziemlich widerstandsfähigen, säurefesten Schicht versehen sind. Diese Platten werden mit einer besonders präparierten Fischleimlösung übergossen, wie gewöhnlich kopiert, unter Wasser entwickelt und mit glyzerinhaltigem Alkohol behandelt. Dabei löst sich die säurefeste Harzschicht an allen den Stellen, die des Fischleimschutzes entbehren. Nach Auswaschen und Entfernen der ganzen Fischleimschicht verbleibt das kopierte Bild in Gestalt der Harzschicht, die ohne irgendwelche weitere Behandlung der Wirkung der Säure standhält. Auf einem ähnlichen Prinzip, wenn auch in andrer Ausführung beruhen die andern neueren Kaltemailverfahren, wie sie z. B. von Penrose in London in letzter Zeit beschrieben sind.

Die Wirkung verschiedener Ätzmaschinen versucht Newton in London mit Hilfe von stark vergrößerten Schnitten durch die geätzten Platten zu zeigen. Dabei ist aber immer zu berücksichtigen, daß je nach der Richtung des Schnittes die Form der Punkte sehr verschieden sein kann und daß deshalb derartige Versuche, solange sie verschiedene Ergebnisse bei verschiedenen Maschinen zeitigen, mit großer Vorsicht zu verwerten sind. Von den Ätzmaschinen haben sich bis jetzt hauptsächlich die von Albert (Ätzstriegel), Holstroem und Mark Smith einbürgern können; die ausgezeichnete und älteste Maschine von Levy in Philadelphia ist für europäische Verhältnisse zu teuer. Die Einstaubmaschine von Levy scheint auf dem Kontinent gar nicht vertreten zu sein, was damit im



Zusammenhang steht, daß unsre Strichätzer immer noch die nach ihrer Meinung bessere Einwalzmethode der amerikanischen Drachenblutätzung vorziehen.

Im Gebiete des Drei- und Mehrfarbendrucks ist fast gar nichts Neues zu verzeichnen. Von allen Seiten wird jetzt eingesehen, daß die Farbenfrage auf irgendeine Weise geregelt werden muß. Die bekannte englische Fabrik photographischer Trockenplatten Wratten & Wainwright in Croydon ist sogar so weit gegangen, daß sie selbst Versuche über Druckfarbenbereitung aufgenommen hat und in Gemeinschaft mit einer der größten Farbenfabriken Englands Mander Brothers in Wolwerhampton eine Serie richtiger Farben für Dreifarbendruck in den Handel bringt. Wir hatten bis jetzt leider keine Gelegenheit, diese Farben auszuprobieren, glauben jedoch, daß Wratten & Wainwright zu weit gehen, wenn sie die ganze Schuld an mangelnder Naturwahrheit und Notwendigkeit großer Retusche an den modernen Dreifarbendrucken auf das Konto der Farbenfabriken legen. Daß die letzteren jedoch verschiedenes richtiger machen könnten, zeigt ein Artikel von einem unserer besten Dreifarbendrucker Herm. Förster in Zwickau, in dem er den Farbenfabrikanten den dringenden Rat erteilt, nicht 80 Sorten Farben „für Dreifarbendruck“ herzustellen, sondern nur solche, welche wirklich die notwendigen Eigenschaften für Dreifarbendruck besitzen. Das Beispiel andrer Zweige der modernen Industrie, in denen früher eben solch ein Wirrwarr herrschte, wie jetzt in den Farbenbüchern unsrer Druckfarbenfabriken und in denen durch Übereinkunft bestimmte allgemeingültige Normalien geschaffen wurden (so z. B. in der Elektrotechnik), zeigt den Weg, der auch hier beschritten werden müßte.

Die Buchbinderei im Jahre 1909.

Von HANS DANNHORN, Leipzig.

OBWOHL das vergangene Jahr für das Einbandgewerbe nicht wesentlich schlechter war wie die Vorjahre, so gibt es doch Anhaltspunkte genug, welche eine gesteigerte Unzufriedenheit über die derzeitigen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse der Buchbinderei erkennen lassen. Liest man die Buchbinderei-Fachblätter, so ist fast in jeder Nummer irgendeine Klage über das eine oder andre zu finden; sicherlich kein unbedeutendes Zeichen dafür, daß vieles im Einbandgewerbe zu wünschen übrigläßt.

So lebhaft nun auch im letzten Jahre eine Bewegung zur Abstellung unerquicklicher Verhältnisse im Gange war, so kann man sich doch des Eindruckes nicht erwehren, daß in den Buchbinderei-Fachkreisen selbst ein ziemlich starker Pessimismus vorherrscht, der keine rechte Hoffnung auf baldige Besserung aufkommen läßt. Bei aufmerksamer Beobachtung gewinnt man auch den Eindruck, daß die Buchbinderei-Verbände, obwohl sie doch leidlich gut gruppenweise organisiert sind und sich nicht nur nach den verschiedenartigsten Richtungen hin betätigen, sondern auch positive Arbeit leisten, des *innerlichen* Zusammenhanges noch zu sehr entbehren und deshalb ihre Bestrebungen nicht energisch durchzusetzen vermögen. Wohl fühlt man allgemein, wie notwendig ein rückhaltsloser einheitlicher Zusammenschluß wäre, den indessen der teilweise so ungesunde Kampf im Wettbewerb verhindert, welchen sowohl die Großbetriebe untereinander, wie auch die kleinen Betriebe mit ungleichen Mitteln und ziemlich aussichtslos gegen die Großbetriebe führen.

Die alten Klagen über Preisunterbietungen, meist hervorgehend aus schlechten Berechnungsweisen, herrschen nach wie vor. Es sei hierzu auf den Bericht des Ehren- und Schiedsgerichts des Verbandes deutscher Buchbindereibesitzer hingewiesen (Allgemeiner Anzeiger für Buchbindereien, 1909, Nr. 8), in dem es unter anderm heißt: „Die Frage, wo es fehlt, ist dahin zu beantworten, daß klar und ganz zweifelhaft feststeht, daß die drückend empfundene Misere fast nur von jener Fülle alltäglich vorkommender unvernünftiger Unterbietungen und Schleudereien herrührt. Wenn es hierbei mit unserm Gewerbe immer weiter bergab geht, ist dies kein Wunder, sondern eine selbstverständliche Folgeerscheinung.“ Diesem kompetenten Urteile braucht nichts hinzugefügt zu werden. — Wie bei dem Großbetriebe ist es auch bei dem Kleinbetriebe, auch bei diesem nehmen solche Klagen kein Ende, trotz aller Bemühungen, durch Tarife diesem Unwesen einigermaßen entgegenzuarbeiten. Im vergangenen Jahre waren die Versuche erfolgreich, einen allgemeingültigen Tarif hauptsächlich für Sortiments-Buchbindereiarbeiten auszuarbeiten. Aber schon dieses Streben allein zeitigte heftige Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen, so daß leider keine große Hoffnung vorhanden ist, daß ein solcher Tarif, stamme er woher er wolle, auch den Beifall aller finden wird. Gerade für die Sortimentsbuchbinderei, mit ihren verschiedenartigen Existenzbedingungen, mit ihren so mannigfachen Arbeitsweisen, je nach der Gewissenhaftigkeit der Meister, ist es außerordentlich schwierig einen Tarif festzusetzen. Immerhin, diese Bestrebungen sind nur zu begrüßen, möchten sie wenigstens nach und nach gelingen; rücksichtsloser Energie wird es allerdings bedürfen, um widerstrebende Elemente der Buchbinderei-Fachwelt zu



dessen allgemeiner Einhaltung zu bewegen. Nach meinem Erachten wäre es freilich unbedingt erforderlich, dem Tarife zur Erreichung von Mindestlöhnungen, klare Vorschriften über Mindestleistungen beizufügen. Diese Ansicht ist auch schon von andrer Seite ausgesprochen worden. Durch gemeinverständliche Darlegungen über den Wert der einen oder andern Arbeits- bzw. Bindemethode, durch Angabe von Unterscheidungsmerkmalen zwischen guter und minderwertiger Einbandtechnik (Deckenband, Unterschied zwischen Halbleder-Deckenband und wirklichem Halbfranzband usw.) könnte ein Tarif zu einem wichtigen, interessanten und dauernden Aufklärungsmittel für den bücherliebenden Laien ausgestaltet werden. Dieser Punkt sollte keineswegs unterschätzt werden, um so mehr diese Aufklärung ja besonders von der handwerksmäßigen Buchbinderei stets gewünscht wird.

Die eingangs erwähnte Bewegung erstreckte sich auch auf Proteste gegen Gefängnisarbeit, auf Genossenschaftswesen, Abstellung von Mängeln an Verleger-Einbanddecken, fachliches Fortbildungswesen usw. — Zum Punkte Gefängnisarbeit ist eine im Archiv für Buchbinderei, Heft 4, Jahrgang 1909 veröffentlichte Preistabelle des Gefängnisses in Magdeburg interessant.

Bezüglich Fortbildungswesen ist die Gründung der Leipziger Innungsfachschule bemerkenswert, die endlich nach Überwindung mancher Schwierigkeiten gelungen ist. Für Leipzig mit seinen meist spezialisierten Betrieben, worunter die Lehrlingsausbildung zwar nicht unbedingt leiden müßte, war diese Schule anerkanntermaßen eine Notwendigkeit; sie wird sicherlich bald wahrnehmbare nützliche Folgen zeitigen.

Über die Leistungen der Buchbinderei im allgemeinen kann ich auf das im vorjährigen Berichte Gesagte hinweisen, denn ich müßte, wollte ich mich über diese verbreiten, Wiederholungen bringen. In dieser Beziehung Fortschritte klar zu erkennen, ist der Zeitabschnitt eines Jahres zu kurz; man kann indessen wohl sagen, daß alle Kräfte emsig an der Arbeit sind, um auch die ideale Leistungsfähigkeit neben der technischen mehr und mehr zu heben. Einen ungefähren Überblick über das Geleistete im vergangenen Jahre bietet das Durchblättern etwa des Archiv für Buchbinderei, dessen aufmerksame Schriftleitung wohl das meiste des Geschaffenen im Bilde vorgeführt hat. Auch der allgemeine Anzeiger für Buchbindereien dient diesem Zwecke. — Freilich, auch manche ästhetisch minderwertige Arbeit fällt in den Abbildungen der Fachpresse unangenehm ins Auge. — Es bleibt deshalb nur ernstlich zu wünschen, daß insbesondere der Nachwuchs die heutigen Einrichtungen zu seiner Geschmacksbildung in seinem eignen Interesse ausnützt. Leider muß aber festgestellt werden, daß die Notwendigkeit einer umfassenden tieferen Geschmacksbildung von der Allgemeinheit noch zu wenig anerkannt wird. Irritierende, teilweise subjektiv gefärbte, tendenziöse Berichterstattungen, krause, oft komisch wirkende Beurteilungen der ernsten modernen Erziehungs- und Kunstbestrebungen durch Unberufene, erwecken bei der Fachwelt Mißtrauen, wodurch leider eine schnellere, gute Weiterentwicklung gehemmt wird.

Wenn ich im Vorjahre darauf aufmerksam machen konnte, daß einzelne Verleger das Bestreben zeigten, gut ausgestattete Bücher auch besser binden zu lassen, so möchte ich im vorliegenden Berichte hierauf zurückkommen. Der durch gute Ausstattung seiner Verlagswerke wohlbekannte Verlag Eugen Diederichs in Jena hat in diesem Jahre seine kostbar ausgestattete Faust-Ausgabe herausgebracht. So erfreulich es nun für die Buchbinderei ist, daß der Verleger keine Kosten scheute, um auch den Einband zu diesem Werke so gut wie möglich herstellen zu lassen, so unerfreulich sind die Begleiterscheinungen, die dieses Bestreben zeitigte, und die uns hier interessieren müssen. Die Ausgabe wurde in zwei Einbandausstattungen gebunden, und zwar die eine mit Holzdeckeln und Pergament, die andre mit Holzdeckeln und — Schafleder, dieses als Kalbleder vorgerichtet. Welche Ursache konnte zu einem solchen Mißgriffe führen? — Das Buch selbst bestes Büttenpapier, handgeheftete Bünde, die durch die Holzdeckel gezogen wurden, und nun diese Holzdeckel mit dem schäbigsten, minderwertigsten und sogar scheintrügerischen Leder bezogen, aber mit reicher Blindpressung vollständig bedeckt! Kann man sich stärkere Gegensätze denken? Die Buchbindereifirma konnte doch unmöglich den Verleger so schlecht beraten haben, von dem kunstsinnigen Verleger Diederichs aber kann man nicht annehmen, daß er die Mehrkosten für besseres Leder gescheut hat. Es wären ja noch manche Mängel an den Einbänden anzuführen, doch, um mich kurz zu fassen, muß ich sagen, daß die Großbuchbinderei hier versagt hat; ein Grund mehr für leistungsfähige kleinere Meister, sich lebendiger um solche Dinge zu kümmern. Wie schade aber, wenn eine kaum begonnene Weiterentwicklung, durch die etwaige Schuld der Buchbinderei selbst, indem sie ungesunde Wettbewerbskampfmittel anwendet, schon wieder rückwärts gedrückt wird, denn der Versuch, die Arbeit durch Verwendung minderwertigen Materials zu verbilligen, ist entschieden ungesund.

Erwähnt mag noch sein, daß auch Großfirmen anfangen, originelle Tunk- und Kleisterfarbenpapiere für ihren Bedarf anzufertigen. Die Buchbinderei *Lüderitz & Bauer* in *Berlin* hatte sehr ansprechende Einbände mit solchen eignen Papieren ausgestattet. Dies zeigt auch, wie die Großbuchbinderei die

Zeitforderungen versteht, und aus ihnen Vorteile für sich zu ziehen weiß, während der rückständige Kleinmeister meist in seinem gewohnten Geleise zum eignen Schaden weiterwurstelt.

Mit den bisher gegebenen Darlegungen dürften die hauptsächlichsten Ereignisse des Vorjahres gestreift und der augenblickliche Stand der Buchbindereiverhältnisse im großen und ganzen wohl zutreffend gekennzeichnet sein. Möchten meine zum Teil unvermeidlich kritischen Gesamtbetrachtungen als wohlgemeint für das Buchbindereigewerbe aufgefaßt werden.

Bezüglich neuer und eigenartiger Buchbinderei-Materialien ist auch in diesem Jahre nichts von hervorragender Bedeutung aufzuführen. Es scheint sogar, als ob das vergangene Jahr das ärmste war. Vielleicht ist es so gut, denn das schon Vorhandene genügt, und Überproduktion erschwert meist Klärung und erwünschte Qualitätsverbesserung.

Bei dem Fortschritte bzw. den Neuerungen an Buchbindereimaschinen muß ich mich kurz fassen; ich kann nur das wesentlichste einer jeden einzelnen Neuerung hervorheben, um so mehr als für denjenigen Fachmann, der nicht mit allen diesen teilweise komplizierten Maschinen arbeiten kann, es nahezu ausgeschlossen ist, sich theoretisch ein richtiges Urteil über jede Neuerung, d. h. Neukonstruktion zu bilden.

Im Falzmaschinenbau war der Wettbewerb der Fabriken ein besonders großer; die eine sucht die andre besonders hinsichtlich der *ganzautomatischen Bogeneinführung* zu übertreffen, jede behauptet, daß ihr System das bestgelungene sei. So hat wohl auch jede derartige Konstruktion ihre Anhänger, und nur die Praxis kann entscheiden, welches System das vorteilhafteste ist.

Die Firma *Gebrüder Brehmer in Leipzig-Plagwitz*, eine der ältesten und leistungsfähigsten Firmen auf dem Gebiete der Buchbindereimaschinen, hat in jahrelanger, anerkennenswerter stiller Arbeit das schwierige Problem der ganzautomatischen Bogeneinführung, welche, im Gegensatz zur halbautomatischen Einführung keiner Beihilfe der menschlichen Hand bei jedem einzelnen Bogen bedarf, vortrefflich gelöst. Nach Ausprobieren verschiedener Einlegesysteme, bevorzugte die Firma den Bogenanlegeapparat von Koenig in Guben, der in zwei verschiedenen Konstruktionen entweder *aufgesetzt* oder *nebengesetzt* mit der Falzmaschine verbunden ist. Wo nicht wegen Platzmangel das aufgesetzte Modell vorteilhafter ist, verdient jedoch die Maschine mit nebengesetztem Einführungsapparat den Vorzug. Der sogenannte Ladetisch zum Auflegen der zu falzenden Bogen faßt etwa 5 bis 6000 Bogen; die Leistungsfähigkeit der Maschine beträgt etwa 3000 Bogen in der Stunde, so daß also täglich nur ein 4 bis 5 maliges Nachfüllen des Bogenstoßes notwendig ist. Infolge der bekannten peinlichen Präzisionsarbeit der Brehmerschen Maschine ist nicht nur der Betriebskraftverbrauch ein geringer, sondern die Maschine ist auch mit allen bekannten vorteilhaften Spezial-Einrichtungen versehen. Innerhalb weniger Monate sind bereits 25 Maschinen dieses neuesten Modells verkauft worden. Auf die schon im Vorjahre beschriebene Bogen-Anklebemaschine der Firma Gebrüder Brehmer, die inzwischen große Verbreitung gefunden hat, sei nochmals hingewiesen.

Die Firma *A. Fomm* in *Leipzig* hat sich in den letzten Jahren besonders durch die Um- bzw. Neukonstruktion ihrer Papierschneidemaschinen verdient gemacht. Hierzu wurde sie erstlich durch die Unfallverhütungs-Vorschriften der Berufsgenossenschaften und zum andern durch die steigenden Anforderungen der Konsumenten veranlaßt. Das rastlose Streben dieser Firma, ihre Maschinen immer mehr in der Leistungsfähigkeit zu steigern, wird insofern gut belohnt, als diese sehr guten Absatz finden. Der neueste Revolver-Dreischneider Fomm ist eine höchst eigenartige Vervollkommnung der schon vorjährig beschriebenen Dreiseitenbeschneidemaschine mit drei Messern. Im wesentlichsten besteht diese Vervollkommnung in der selbsttätigen Ein- und Auslegevorrichtung der zu beschneidenden Bücher, welche durch einen sich drehenden Auflegetisch (Revolversystem) ohne Hilfe des Arbeiters in die Maschine gebracht und nach dem erfolgten genau rechtwinkeligen Beschnitte wieder ausgeführt werden. Der Arbeitsgang ist folgender: Ein Vorschublineal, gegen welches die Bücher gelegt werden, bringt diese unter die Formatplatten; es erfolgt selbsttätige Einpressung, worauf der Tisch durch eine Drittelumdrehung die Bücher unter die Schneidevorrichtung mit drei Messern bringt. Unmittelbar nach dem Beschnitte erfolgt die weitere Drehung des Tisches, wobei die Pressung gelöst wird; im Ruhepunkte besorgt sich die Ablegung der Bücher. Der Arbeiter kommt demnach nicht in das Bereich der Messer, wogegen die Leistungsfähigkeit der Maschine insofern wesentlich gesteigert wird, als während des Beschneidens des einen Stoßes ein andrer aufgelegt und ein dritter weggelegt werden kann. Der Preis der Maschine repräsentiert, wie so manche andre moderne Hilfsmaschine, das kleine Vermögen von 12—15000 Mark.

A. Gutberlet & Co. in *Leipzig* haben mit ihrer im Vorjahre schon aufgeführten ganzautomatischen Falzmaschine Auto-Triumph im vergangenen Jahre gute Erfolge durch verhältnismäßig zahlreiche Verkäufe errungen. Der Unterschied gegen die andern diesjährig aufgeführten ganzautomatischen Einlegesysteme besteht darin, daß bei dem von dieser Firma bevorzugten Rotary-Anleger die Einführung



der Druckbogen nicht von einem Bogenstoße oder Stapel direkt erfolgt, sondern das sogenannte Laden der Maschine während des Ganges erfolgen kann, durch Auflegen kleinerer, aufgeschobener Bogenstöße. Diese werden über eine runde Walze der Maschine zugeführt, woraufdann die einzelnen Bogen in die Falzmaschine einlaufen.

Der Firma *Karl Krause* in *Leipzig* ist die periodisch aussetzende Messerbewegung an ihrem Schnell-Dreischneider mit drei Messern, welcher dem Beschneiden von Büchern usw. auf allen drei Seiten in einem Arbeitsgang dient, patentamtlich geschützt worden. Diese Messerbewegung ermöglicht schnelleren Gang und Kraftersparnis. Es ist ferner eine Maschine gleichen Systems für kleinere Formate von dieser Firma geschaffen worden und zwar für kleinste von 50 : 80 mm und größte von 250 : 350 mm.

Unter Nr. 213684 ist der Firma *Krause* eine Schneidemaschine patentiert worden, deren Messer in der Höchstlage schräg zur Schneideunterlage steht und erst zu Ende des Schnittes in eine Parallelstellung übergeht. Die Maschine zeichnet sich auch beim Schneiden starker Pappen durch ruhigen Gang aus. Für leichte Arbeiten hat die Firma einen neuen billigeren Dreischneider geschaffen, bei dem eine selbsttätige Ausrückung nach dem Beschnitt des Materials auf allen drei Seiten erfolgt. Fehlschneiden ist auch dann ausgeschlossen, wenn der Arbeiter den Tisch nicht oder nicht rechtzeitig dreht, weil selbsttätige Ausrückung solchenfalls auch erfolgt.

Zu erwähnen ist noch eine neue Kniehebel-Handpresse zum Bedrucken von Hutfuttern und zu andern Arbeiten, welche viel Raum einnehmen. Die Maschine bietet den Vorteil einer beliebigen, sofortigen Verstellbarkeit der Einfahrt, d. h. der Entfernung zwischen Tisch- und Heizkasten, von 6—300 mm.

Chr. Mansfeld, Maschinenfabrik in *Leipzig*, hat eine neue Konstruktion eines doppelten Dreischneiders, sogenannten Vierschneiders geschaffen, mit mechanischer Fußeinpressung, mit automatischem Schnitt auf allen vier Seiten des doppelt eingelegten Bücherstoßes, bei selbsttätiger Drehung des Tisches und mit selbsttätigem Stillstand des Messers nach dem Arbeitsgange. Die Maschine arbeitet also derart, daß der Arbeiter nur nötig hat, die beiden Bücherstöße, mit dem Rücken einander zugekehrt, unter die Formatplatten zu bringen, durch Druck auf den Fußhebel einzupressen und den Gang der Maschine mittels des Handhebels zu bewirken. Nach dem Stillstand der Maschine löst ein erneuter Tritt auf den Fußhebel die Pressung. Die Maschine ähnelt dem Fommschen doppelten Dreischneider, sie ist indessen vervollkommnet und von kräftiger aber doch gefälliger Bauart.

Die Firma *Preuße & Co. G.m.b.H. in Leipzig* hat ebenfalls eine ganzautomatische Falzmaschine schon vor längerer Zeit geschaffen, bei der sie insbesondere ihre bänderlose Bogeneinführung hervorhebt. Die Firma betont weiter, daß bei ihrer Falzmaschine Bogeneinführungsapparate beliebigen Systems angeschlossen werden können und erwähnt z. B. die Systeme Dux, Universal und Augusta. Der Käufer kann demnach selbst seine Wahl treffen, ein Umstand, der manchmal von erheblicher Bedeutung sein kann. Die Maschine kann auch als halbautomatische oder als Handanlage-Falzmaschine benutzt werden, weil der Einführungsapparat einfach weggeschoben werden kann.

Noch wären zu erwähnen die teilweise neugeschaffenen oder verbesserten Rillen-, Biege-, Stanzmaschinen usw., die für die verschiedenartigsten Arbeiten gebraucht werden, und die von Karl Krause, A. Fomm, Chr. Mansfeld ebensowohl wie auch von andern Fabrikanten gebaut werden. Da es unmöglich ist, alle diese Maschinen bzw. deren Verbesserungen hier aufzuführen, so möge auf die zum Teil sehr ausführlich und unterrichtend bearbeiteten Kataloge der einzelnen Firmen hingewiesen sein.

Nach den in knapper Form verzeichneten Fortschritten wird man den nicht rastenden Fabriken von Buchbindereimaschinen wohl kaum die Anerkennung versagen können, daß sie auch im letzten Jahre in ihren Bemühungen, die Leistungsfähigkeit der Maschinen zu steigern, überaus erfolgreich waren und durch diese Erfolge der Buchbinderei ganz hervorragende Dienste geleistet haben.

Die typographischen Gesellschaften im Jahre 1909.

Von HEINRICH SCHWARZ, Leipzig.

EINEN zusammenfassenden Bericht über das Wirken der typographischen Gesellschaften und Vereinigungen während eines ganzen Jahresabschnittes zu geben, ist schon aus dem Grunde schwierig, weil es, wie von jeher, so auch heute noch an einer einheitlichen, zutreffenden Berichterstattung fehlt. Zu einer solchen „zutreffenden" Berichterstattung wird es aber auch kaum jemals kommen, denn, wie die Erfahrung gelehrt hat, fehlt es nicht nur an vielen Orten an den geeigneten Personen, die kurze und sachliche, also den Kern des Getanen und Geschehenen berührende Berichte zu geben imstande sind, nein, es fehlt auch wiederum an vielen Stellen der Anlaß und die Möglichkeit, über etwas die Allgemeinheit Interessierendes zu berichten. Die in den Fachblättern gegebenen Berichte



sind also nach wie vor die einzig verbleibende Auskunftsquelle, wenn von den ausführlichen Jahresberichten einiger größerer Vereine abgesehen wird. Liest man nun in den neuesten Mitteilungen des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, daß ihm zurzeit 86 Vereine angehören, das heißt, daß es einschließlich der dem Verbande nicht angeschlossenen Vereine jetzt etwa 100 typographische Gesellschaften, Vereinigungen, Klubs, Zirkel usw. gibt, so ist die bestehende systemlose Berichterstattung wenig erfreulich.

Überschaut man, so gut es eben unter den erwähnten Umständen möglich ist, die Arbeit der Vereine im ganzen, so ist wohl das Arbeitsprogramm überall das gleiche: man behandelt hauptsächlich den Satz, den Druck und was mit diesen zwei Hauptzweigen der Buchdruckerkunst zusammenhängt. Daß in kleinen Orten die technischen Einzelfragen in den Vordergrund gerückt werden, ist ganz richtig, denn allzuviel Kunst und Nebenberufliches wäre hier noch weniger gut, als in den Vereinen der Großstädte, die infolge ihrer sich fast überall auf 200 bis 400 Personen belaufenden Mitgliederzahl, auf die Aufstellung eines vielgestaltigen Programmes ohnehin bedacht sein müssen.

Das Arbeitsprogramm ist überhaupt ein wunder Punkt im typographischen Vereinsleben. Am besten zeigt sich dies bei der sogenannten Vortragendenfrage, die zu lösen sich der Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften ja auch zur Aufgabe gestellt hatte. Ich erwähnte bereits im vorjährigen Berichte, daß, wenn in den einzelnen Vereinen sichtbare Erfolge der geleisteten Arbeit zutage treten sollen, die Verzettelung auf alle erdenklichen Gebiete vermieden werden muß. Die kleinen Vereine sollten es sich vornehmlich zur Aufgabe machen, ihre Mitglieder in den wichtigsten technischen Alltagsfragen zu unterweisen, „damit sie (wie vor zwei Jahren eine Stimme aus Stuttgart sich im ‚Korrespondent‘ sehr richtig vernehmen ließ) in erster Linie in technischer Beziehung auf der Höhe der Zeit erhalten und weitergebildet werden“. Das Verständnis für Kunst und Nebenfragen sollte weit weniger als dies häufig geschieht bei den Mitgliedern — auch in großen Vereinen — vorausgesetzt werden, denn daß Unverstandenes mehr Schaden als Nutzen stiftet, liegt außer allem Zweifel. Einen Beweis für die Richtigkeit des Vorstehenden geben zahlreiche Vereinsberichte, die sowohl in technischer, historischer wie künstlerischer Hinsicht eine ungenaue oder falsche Auffassung des Gesagten und Behandelten erkennen lassen. Mit einem Worte, Arbeitsprogramm und Vortragendenfrage bedürfen überall sorgsamer Beratung. Fehlt es an wirklich geeigneten Vortragenden, dann sollte der Inhalt der guten Fachpresse mehr als dies jetzt geschieht in den Sitzungen verarbeitet werden.

Die Preisausschreiben des abgelaufenen Jahres haben manche gute Arbeit erstehen lassen, es zeigt sich aber auch, daß diesem Felde der fachlichen Betätigung durch die einfachere Geschmacksrichtung ziemlich enge Grenzen gezogen sind. Das Ergebnis eines auf ganz Deutschland ausgedehnten Preisausschreibens des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften zur Erlangung von Entwürfen zu Geschäftsdrucksachen war der Menge nach ein ganz erfreuliches, wirklich hervortretende Leistungen hat es aber nicht gebracht. Konnte bei einer in Leipzig stattgefundenen Ausstellung auch von einem guten Durchschnitt der Eingänge berichtet werden, so mußte doch anderseits die Wahrnehmung gemacht werden, daß eine wirklich vornehme, künstlerische Gesamtleistung unter den ungefähr 400 Entwürfen nicht vorkam. Es wurde schon früher zum Ausdruck gebracht, daß typographische Preisausschreiben nur noch einen bedingten Wert haben, zumal in deren Ergebnissen eine starke Anlehnung an die jetzt zu Musterbänden ausgewachsenen Proben der Schriftgießereien unverkennbar zutage tritt.

Das Ausstellungswesen in den typographischen Gesellschaften ist im allgemeinen noch der am besten funktionierende Teil der Arbeitsprogramme, ja es will fast scheinen, als herrsche hier und dort Überfluß an verwendbarem Material. Neben den Eingängen, die heute wohl jede typographische Gesellschaft zu verzeichnen hat und die sie sich bei entsprechender Bemühung zu verschaffen vermag, bilden die sogenannten Rundsendungen der Kreise des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften ein beträchtliches, hier und da geschätztes Ausstellungs- und Beratungsmaterial. Es hat sich bei der Bewertung des Inhaltes dieser Rundsendungen aber auch eine ganz verschiedene Auffassung über die zweckmäßige Zusammenstellung, über den Inhalt solcher, doch zweifellos als Anschauungsmittel zu betrachtenden Sendungen bemerkbar gemacht. Während die Vereine der Großstädte in Übereinstimmung mit der Gepflogenheit der Museen, Kunstgewerbevereine, Schulen usw. nur das Beste als Anschauungsmittel für die Geschmacksbildung zu zeigen, vorzuführen und zu versenden bestrebt sind, womit sie unstreitig auch den richtigen Weg gehen, so machten sich in kleineren Vereinen gerade entgegengesetzte Bestrebungen bemerkbar, wie dies der folgende, tatsächliche Vorgang erkennen läßt. Der typographische Verein einer mittleren Stadt bringt eine Anzahl innerhalb vier Jahren in den Druckereien des Ortes entstandener Alltagsdrucksachen als Rundsendung auf den Weg mit etwa folgendem Begleitwort: „Der Prüfstein für den Hoch- oder Tiefstand der Technik werden stets die Arbeiten sein, an denen wir unser Können in der Tagesarbeit erprobt haben. Gerade hierin kennen sich die einzelnen Städte gegenseitig

noch nicht oder nur wenig. Die typographischen Vereinigungen würden aber eine ihrer Aufgaben erfüllen, wenn sie auch hier zu besserer gegenseitiger Berührung beitrügen .... Für den ausführenden Verein aber würde eine solche Sammlung erst dann den größten Wert bekommen, wenn ihm das Ergebnis kritischer Betrachtung zugängig gemacht wird ....“

Der erste mit dieser Sendung bedachte Verein der Großstadt L. gibt sie mit folgenden Worten weiter: „Die Absicht, Anschauungsmaterial auf den Zirkulationsweg zu bringen, ist gewiß lobenswert, es muß aber doch auch vorbildlich oder nach irgend einer Richtung von beruflichem Interesse sein. Ist dies nicht der Fall, dann sollte man unnütze Arbeit, Geld und Enttäuschung ersparen. Was von einer großen Zahl typographisch nicht einwandfreier Blätter abgesehen werden soll, ist nicht klar .... Es ist irrig, Rundsendungen nur rein der Kritik wegen hinausgehen zu lassen, die Kreisvorstände des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften sollten Rundsendungen vor der Zirkulation auf ihren Wert prüfen.“

Dieser in künstlerischem, sachlichem und fortbildlichem Sinne unstreitig richtige Standpunkt fand indessen folgende recht merkwürdige Beurteilung bei den weiteren Empfängern der erwähnten Drucksachen, welch letztere das Können in der Tagesarbeit der Angehörigen des Buchgewerbes einer nicht unbedeutenden Druckstadt dokumentieren sollten. Der Typographische Verein in A. bemerkte: „Solche Rundsendungen liegen im Interesse der graphischen Vereine. Durch scharfe Kritik verdirbt man den noch schwachen Mitgliedern die Lust an der Betätigung. Sollte das Lernen nicht möglich sein durch das Betrachten der Arbeiten aus der täglichen Praxis? Man helfe etwas nach, mache auf diesen und jenen Fehler aufmerksam und diese Rundsendungen werden *großen Segen bringen.*“ — Der Verein in P. bemerkte: „Die erwähnte Kritik wird sehr scharf verurteilt, gerade durch derartige Drucksachen und vor allen Dingen *durch die schlechteren kann man am meisten lernen...*“ Die Vereinigung in D. sagt dazu: „Den Kollegen der Provinz wird durch scharfe Kritik die Mitarbeit an unsern Bestrebungen verleidet.“ Der Ort E. kann der Kritik auch nicht zustimmen. In H. kam zum Ausdruck, „daß mit solchen Sendungen von Arbeiten der Tagespraxis, speziell kleinen, im Entwickeln begriffenen Fachvereinen *außerordentlich gedient sei. Gerade die mangelhafte und minderwertige Arbeit* sei dazu berufen, *lehrreich* und *bildend* auf das Schönheitsgefühl der Vorwärtsstrebenden einzuwirken...“

Diese Blütenlese von Urteilen über das, was bildend auf den Geschmack wirkt, ließe sich aus den Begleitheften andrer Rundsendungen unschwer vermehren; ihre Einflechtung in diesen Bericht schien mir aber deshalb für wichtig, weil aus ihr hervorgeht, welcher Aufklärungsarbeit es noch bedarf, um den zweifellos größten Teil der nach Abzug von etwa zehn großen Vereinen verbleibenden neunzig kleineren Vereine über die Ziele, Aufgaben und den Zweck der typographischen Gesellschaften und den Wert oder Unwert des Ausstellungsmaterials aufzuklären.

Heißt es auch „es ist nichts so schlecht, als daß man daran nichts lernen könnte“, so bleibt doch anderseits die Wahrheit bestehen, daß schlechte Beispiele den Geschmack verderben. Eine große Zahl von zufällig gesammelten, dazu noch veralteten Alltagsarbeiten sachlich-kritisch auf technische Einzelheiten und auf ihre Mängel zu beleuchten, nur um dem Zusammensteller der Sammlung das Ergebnis kritischer Betrachtung zugängig zu machen, wäre doch wohl eine nutzlose Arbeit, da durch sie an den Objekten selbst nichts gebessert werden könnte. Zum andern liegt aber die Gefahr nahe, daß jede Art der Kritik, mag sie noch so sachlich gehalten sein, bei solcher Auffassung, wie sie aus obigen Stimmen hervorgeht, den Betroffenen und selbst Nichtbetroffenen die Mitarbeit verleidet. Von andrer Seite betrachtet, könnte man aber aus der übertriebenen Wertschätzung des Minderwertigen als Bildungsmittel auch darauf schließen, daß die Hinaussendung von wirklich Gutem — ich erwähne hier z. B. die Arbeiten der Kgl. Akademie zu Leipzig — vielfach zwecklos ist, denn wo das notwendige Verständnis für die Betrachtung wirklich vollkommener Arbeiten durch die mühsame Analyse minderwertiger Arbeiten erst geschärft werden muß, da dürfte eine richtige Würdigung des Guten kaum erfolgen und ein nachhaltiger Einfluß aus seiner Betrachtung kaum zu verzeichnen sein.

Wenn ich zum Schlusse noch den Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften erwähne, so kann dies leider auch diesmal nicht aus dem Grunde erfolgen, weil sich diese etwa 4000 Mitglieder umfassende Vereinigung zu einer lebensfähigen und nützlichen im Sinne der Gründer ausgewachsen hätte. Die vor etwa zwei Jahren notgedrungenerweise vorgenommene Sanierung des Verbandes vermochte eine geregelte Arbeit der acht Kreise unter Mitwirkung des Zentralvorstandes in Berlin auch unter den neuen Verhältnissen nicht herbeizuführen. Nach einer Kundgebung des Verbandsvorstandes in der neuesten Nummer seiner an die Mitglieder gerichteten Mitteilungen ist die Lage des Verbandes eine recht kritische, denn es heißt darin u. a.: „Seit dem dritten Vertretertage sind 16 Monate verflossen; die neue Organisation innerhalb des Verbandes hätte in dieser Zeit beweisen können, ob sie zum Vorteil war. Leider ist davon nur wenig zu spüren. Die Arbeitslast, die auf den bekannten Personen der Zentrale liegt, blieb die gleiche, hat sich sogar noch gesteigert. Die Abwicklung der Geschäfte war in der ersten Zeit nach



dem Vertretertage besonders schwierig und mochte ihren Ursprung haben in dem vermehrten Umfange der Arbeiten und den neuen Verhältnissen. Trotzdem fast alle Kreisvorstände die neue Organisation mit beraten haben, herrscht noch immer vielfach Unordnung und Regellosigkeit in der Geschäftsführung. Wenn acht Monate nach Beginn des neuen Geschäftsjahres — außer dem Berliner — nur noch ein Kreis seinen Verpflichtungen nachgekommen ist, wenn die angeschlossenen Vereine beim Zentralvorstand Klage darüber führen, daß sie trotz ihrer pünktlichen Zahlung an den Kreiskassierer von der Zentrale als Restanten aufgeführt werden müssen, wenn die regelmäßige Folge in der Erscheinung unsrer Mitteilungen eine Unterbrechung erleiden muß, nur weil die Kreise ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, so ist das keine geregelte Geschäftsführung. Die regelmäßigen Berichte der Kreisvorstände fehlen fast gänzlich. Es ist unerfindlich, wie wir mit den Kreisen in Fühlung bleiben sollen, wenn wir nur selten etwas von ihrer Tätigkeit erfahren. Alles in allem ist die Tätigkeit des Verbandes trotz der Neuorganisation nur wenig lebhafter und zielbewußter. Hierin Wandel zu schaffen, ist der feste Wille des Verbandsvorstandes. Wir bitten deshalb die Kreisvorstände, uns in diesem unserm Bestreben mit allen Kräften zu unterstützen und für eine geschäftsmäßige, präzise Erledigung der Verbandsarbeiten besorgt zu sein."

Diese Ausführungen sind wenig erfreulich, zumal an die Wirksamkeit und Nützlichkeit eines solchen Verbandes seinerzeit große Erwartungen geknüpft wurden. Daß der Kreis Leipzig, der etwa 15 Vereine umfaßt, die Verbandsarbeit im Kreise durch straffe Geschäftsführung der leitenden Vereine nach jeder Richtung durchgeführt hat, mag als erfreuliche Ausnahme vermerkt sein.

Deutsche Gebrauchsgraphik im Dienste der Luxuskleinkunst.

Von Dr. HANS SACHS, Berlin.

DER Titel ist schwer und schwülstig, erscheint allzuernst und doktrinär in der Weihnachtsnummer einer Zeitschrift, die nach aller Belehrung und fachlichem Wissen, das die übrigen Hefte des Jahres brachten, unterhaltsam und erfrischend sein, gewissermaßen eine Zerstreuung nach fachwissenschaftlicher Anregung bringen soll. Doch es ist schwer, alle jenen kleinen Dinge, Arbeiten graphischer Künstler im Dienste bestimmter Zwecke, vor allem der Geselligkeit, unter kurzem gemeinsamen Namen zusammenzufassen. Am liebsten hätte ich diesen kleinen Aufsatz ein Kapitel aus der „Ästhetik des Unbedeutenden" genannt. Denn jene Erzeugnisse einer Luxuskleinkunst, die scheinbar so nebensächliche Zwecke zu erfüllen haben, können manchmal ebensoviel gegen den Geschmack eines Menschen beweisen, wie seine ganze Lebensführung oder seine Wohnungseinrichtung. Ja, ich gehe noch weiter: vielleicht wird der Kultur- und Kunsthistoriker späterer Jahrhunderte unsre Bildpost-, Neujahrs-, Glückwunsch- und Festkarten, Kalenderbücher und Speisekarten, von denen heute die Rede sein soll, nicht weniger zu seinen Untersuchungen über Kultur und Unkultur, ästhetisches Gefühl und künstlerischen Geschmack der Deutschen im 19. Jahrhundert heranziehen wie die großen Werke der Malerei und Plastik, der Architektur und des Kunstgewerbes.

Frühzeitig hat sich ja die graphische Kunst in den Dienst der Geselligkeit gestellt, frühzeitig kam die Sitte auf, die Erinnerung an ein Fest, eine Familienfeier durch Karten oder Festblätter festzuhalten, und kein Geringerer als Adolf Menzel ist es, dem wir eine Reihe ungemein reizvoller, meist humoristischer Arbeiten auf diesem Gebiete zu verdanken haben. Es ist erfreulich, wenn diese beredten Zeugen eines zeitgenössischen Geschmackes heute in Privat- und öffentlichen Sammlungen eifrig gesammelt werden. Aber wichtiger erscheint es mir, daß das Bedürfnis eines jeden Privatmannes nach schöner, ästhetischer Ausstattung seiner Drucksachen befriedigt wird, wenn er nicht imstande oder nicht willens ist, stets einen Künstler mit dieser Aufgabe zu betrauen, wie sich dies beispielsweise große Vereinigungen erlauben können; befriedigt dadurch, daß die Industrie graphischer Erzeugnisse der Luxuskleinkunst diese wirklich zu einer Kunst im wahren Sinne des Wortes erhebt und uns für geringes Geld das liefert, was unsern Gästen, unsern Freunden einen ästhetischen, künstlerischen Genuß bieten kann, anstatt daß ihr Auge mit langweiligem oder gar geschmacklosem Kitsch von Bildpost- oder Neujahrskarten, Speisekarten und Ähnlichem beleidigt wird.

Gerade das Weihnachtsfest, dem das neue Jahr auf dem Fuße folgt, bietet hier eine mannigfache Fülle des Stoffes. Wie wenig ist sie ausgenutzt, wie viel des Schönen ließe sich hier gewinnen! Ich denke in erster Linie an die alte, seit Erfindung der graphischen Künste gepflegte Sitte, Wand- oder Buchkalender mit Arbeiten der Griffelkunst zu verzieren und sie zu Beginn des neuen Jahres teils zu eignem Gebrauche zu erstehen, teils zu Geschenkzwecken, vornehmlich am Weihnachtsfeste, zu verwenden. Kaum war der Holzschnitt erfunden, so ersetzte man die bis dahin handgeschriebenen, oft mit den feinsten Malereien gezierten Kalenderblätter durch solche, die von dieser allerersten Reproduktionstechnik geliefert



werden konnten. Gute Wünsche für das neue Jahr, oft auch eine Empfehlung des betreffenden Druckers finden wir schon damals auf dem Schlußblatte dieser Kalender. Mit dem Emporblühen der graphischen Künste im 15. und 16. Jahrhundert wuchs nun auch der künstlerische Wert dieser Blätter, von denen wir heute manch schöne Sammlung, vornehmlich die des bayrischen Nationalmuseums in München, bewundern können. Beilagen politischer, medizinischer, literarischer Natur wurden ihnen angefügt, meist, weil der Verleger dann eher auf ihren Absatz rechnen konnte. Dabei trat das Kalendarische und mit ihm die künstlerische Ausstattung, die meist in enger Beziehung dazu gestanden hatte, immer mehr in den Hintergrund. Und als man seit dem Ende des 18. Jahrhunderts unsre deutschen Griffelkünstler wieder stärker zu der künstlerischen Belebung der Kalender heranzuziehen begann, entstanden reizende Kunstblätter, die aber mit Kalenderkunst, das heißt mit der Illustrierung des Kalendariums nur wenig oder gar nichts zu tun hatten. Sie schmückten als interessante Blätter von Künstlerhand wohl das Buch, aber sie dekorierten, illustrierten es nicht recht eigentlich.



Ansichtskarte von *P. P. Heinz, Frankfurt a. M.* gezeichnet von *H. Roth*

Erst die Wiederbelebung jener graphischen Künste, die nicht Selbstzweck bedeuten, sondern im Solde zweier mächtiger Gebieter, der Geselligkeit und der Reklame, stehen, und denen nach Erfindung des Kupferstichs, der Radierung, der Lithographie neue Ausdrucksmöglichkeiten verliehen waren, lenkte auch die Aufmerksamkeit unsrer deutschen Künstler und Kunstanstalten auf das beinahe brachliegende Feld der Kalenderillustrationen. Ein reiches Feld der Betätigung bot sich hier von selbst dar. Wie viel verbindet und verknüpft sich doch mit den Jahreszeiten und Monaten! Das Tun und Treiben der Menschen, die Entwicklung und Veränderung der Natur und Welt, in wie mannigfacher Gestaltung kann es uns im Bilde gezeigt und zu dem Kalendarium in Beziehung gestellt werden! Die uralte Idee der Monatsbilder kann auch heute noch tausendfach variiert, der Verknüpfung der Natur mit dem Menschenleben, mags das des Städters, das des Landbebauers sein, noch unendlich viele neue Seiten abgewonnen werden, wie manche schöne Kalenderillustration der letzten Jahre beweist. Aber selbst da, wo man des Zusammenhanges von Bild und Kalendarium entraten zu können glaubt, und die Bilder nur dem reinen Selbstzweck, der dekorativ-illustrativen Ausschmückung des Kalenderbuches dienen, können sie eine unser Auge täglich erfreuende — alias beleidigende — Wand- und Schreibtischzierde sein und mehr zur künstlerischen Erziehung und Veredelung des Geschmakkes beitragen, wie ein Tintenfaß von Van de Velde oder eine Schreibmappe von Koloman Moser, deren Linien uns bei langjährigem Gebrauch der Gegenstände oft recht überdrüssig werden können.

In diesem Sinne sind alle jene Kalenderbücher mit Freude zu begrüßen, die seit einigen Jahren in verschiedenen Gegenden unsers Reiches erscheinen und dahin abzielen, durch guten Text und farbige, nur von ersten heimischen Künstlern entworfene Zeichnungen, meist entzückende Lithographien, das Interesse an Natur- und Kunstschönheiten der Heimat zu pflegen.

Am bekanntesten unter ihnen sind wohl der Heidjer, der Thüringer, der hessische, schlesische, Rheinisch-Westphälische Kalender, Hessenkunst und der Berliner Kalender. Barlösius, der den letzteren ausstattete, hat sich meines Erachtens hier weit weniger bewährt als in seinen Exlibrisarbeiten. Seine Illustrationen sind flüchtig und grob und geben dem außerhalb Berlins Wohnenden kein erfreuliches Bild von Berliner Architektur oder den menschlichen Typen der Reichshauptstadt. Mit wenig größerem Geschmack hat nach Barlösius' Tode Hans Baluschek die Dekoration dieser im Text übrigens immer interessanten Kalender übernommen. Die eben erwähnten Kalenderbücher erscheinen teils in lose zusammengehaltenen Blättern, die einen vorzüglichen Wandschmuck abgeben, teils in Buchform mit einem für Notizen bestimmten leeren Raum hinter der Kalenderzeile, wodurch sie sich besonders für den Schreibtisch des beschäftigten Kaufmanns oder der Hausfrau eignen. Es ist nicht möglich, alle in den letzten Jahren erschienenen Kalender dieser



Art, unter denen es schon eine stattliche Reihe schöner Erscheinungen gibt, hier zu besprechen. Leider sind aber die besten Arbeiten, wie z. B. der Fuldasche Märchenkalender, den Lefler und Urban im Jahre 1905 schmückten, oder der Jugendkalender 1901 von Arpad Schmidhammer oder Frankes Kalenderblätter von 1907 keine ständige, alljährlich in neuem Gewande wiederkehrende Institution wie die vorhin erwähnten Heimatskalender, sondern verschwinden nach Ablauf des Jahres wieder von der Bildfläche oder ändern nur das Kalendarium, nicht aber die Illustrationen. Die Kalenderkunst ist — Zeitschriftenumschläge ausgenommen — wohl das einzige Gebiet angewandter graphischer Kunst, auf dem uns Amerika noch heute überlegen ist. Freilich zahlt man dort ohne Zaudern $2\frac{1}{2}$ Dollar für einen dekorativen Wandkalender von drei oder vier Blättern, dafür bekommt man aber wundervolle, alljährlich wechselnde Originallithographien, die von Künstlern wie Maxfield Parrish, Edward Penfield, Anita Le Roy, Jessie Willcox Smith und andern stammen; solche feinen Büchlein sind ausgezeichnete Geschenkobjekte, wenn man nur mit kleiner Aufmerksamkeit zur Jahreswende oder zum Weihnachtsfeste erfreuen will, doch werden sie leider bei uns noch nicht als solche genügend gewürdigt.



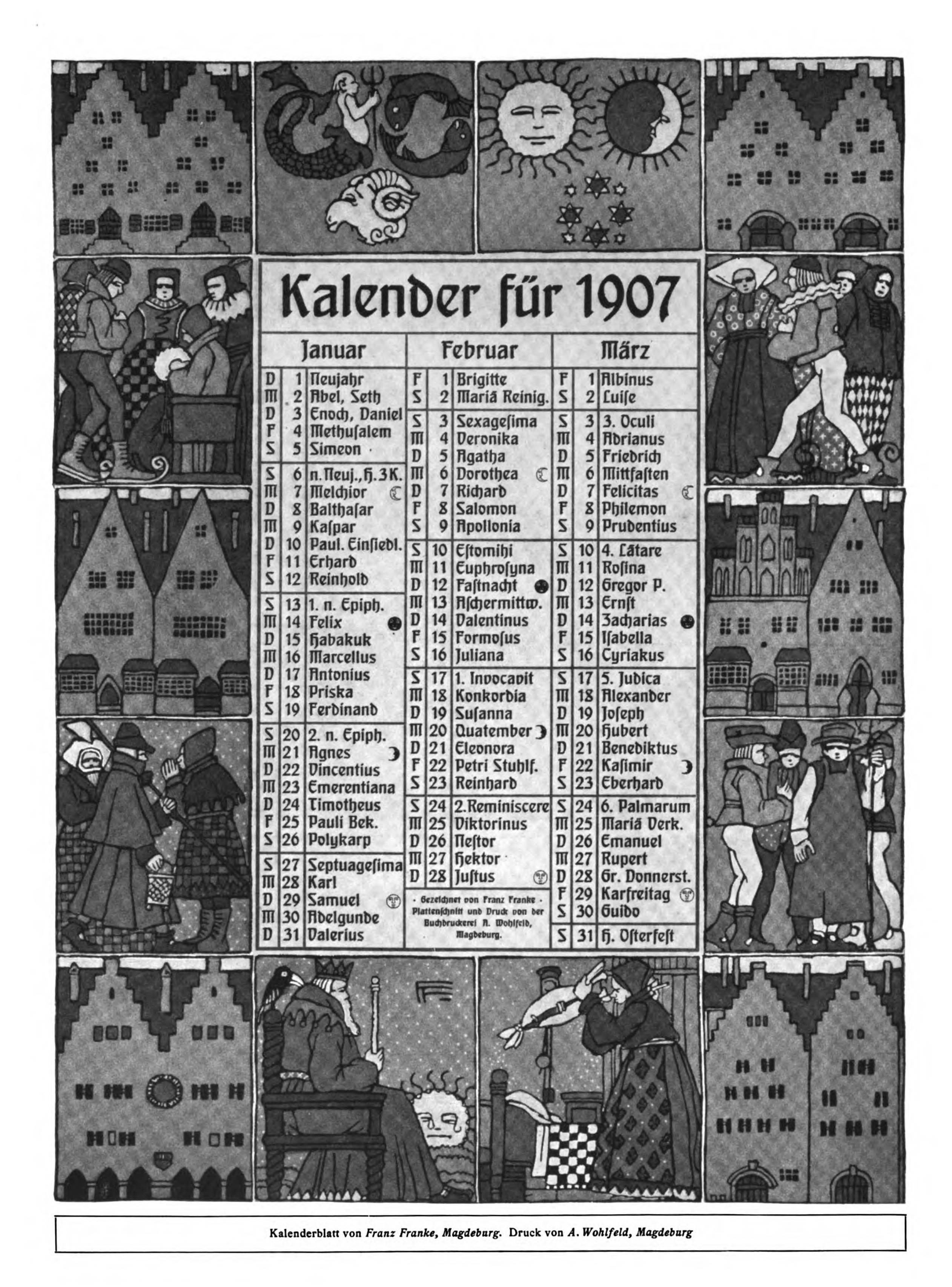
Glückwunschkarte von *H. Hohmann, Darmstadt,* gezeichnet von *Paul Bürk*

In den letzten Jahren erschien eine Serie von fünf dekorativen Buchkalendern, Die deutsche Natur, die der bekannte Berliner Porträtmaler Hanns Fechner herausgibt. Textlich ist ihr Inhalt, der die heranwachsende Jugend, besonders die der großen Städte, mit unsrer deutschen Tier- und Pflanzenwelt bekannt machen will und von kundigen Fachleuten geschrieben ist, nur lobenswert, besonders da er die Entwicklung der Natur, ihr Werden und Vergehen mühelos an die Aufeinanderfolge der einzelnen Monate anschließt und so der Jugend innerhalb eines Jahres gewissermaßen ein geschlossenes Bild gibt. Zeichnerisch sind die in mehrfachem Buchdruck vervielfältigten beigegebenen Bilder nicht durchweg als künstlerisch zu bezeichnen, auch bedeuten die durchbrochenen Umschläge, durch deren Lücken das erste Bild des Textes sichtbar wird, einen argen Verstoß gegen künstlerische Forderungen. Auch ohne sie würden sich diese Kalender trotz ihres hohen Preises wohl gut einführen.

Die Zahl guter Luxuskalender — Erzeugnisse einer süßlichen, wenn auch kostspieligen Luxuspapierindustrie, wie sie in Hunderten unsre feineren Papierläden bevölkern, gehören nicht in den Rahmen unsrer Besprechung — steht in Deutschland leider noch immer hinter derjenigen künstlerisch ausgestatteter Reklamekalender zurück, namentlich derer, die von Druckereien, Zeitungen und Farbenfabriken gratis an deren Kunden versandt werden. In einem späteren Aufsatz soll von ihnen die Rede sein.

Das bevorstehende Weihnachtsfest und mit ihm der Jahresanfang erinnern mich, daß es gilt, noch auf einem andern Gebiete angewandter graphischer Kunst Umschau zu halten.

Man beglückwünscht sich zum neuen Jahre. Die Sitte stammt schon aus dem Altertum und hat sich durch die Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag erhalten. Gott sei Dank verschwindet sie allmählich, doch zwingt uns noch heute oft gesellschaftliche Konvention, einem Vorgesetzten, Gönner oder einem in höherer Position befindlichen Bekannten das in gewissen Beamtenkreisen noch immer gewünschte Zeichen der Aufmerksamkeit darzubringen. Wir brauchen also diese Karten, noch immer sind wir gezwungen, sie zu kaufen und zu versenden. Warum, frage ich mich, strotzt fast alles auf diesem Gebiete noch immer von Ungeschmack und Stillosigkeit? Sollte es nicht möglich sein, gerade hier endlich einmal zu reformieren und die ungeheuren Quantitäten von Kitsch, die unsre besten Papierhandlungen oder Kaufhäuser von Mitte Dezember ab füllen, durch künstlerische Darbietungen zu verdrängen? An Versuchen dazu hat es nicht gefehlt. Ich spreche natürlich nicht von allen jenen persönlichen Glückwunschkarten, die bestimmte Personen, meist Künstler, sich selbst anfertigen, bzw. anfertigen lassen, um ihre Bekannten zum Jahres-

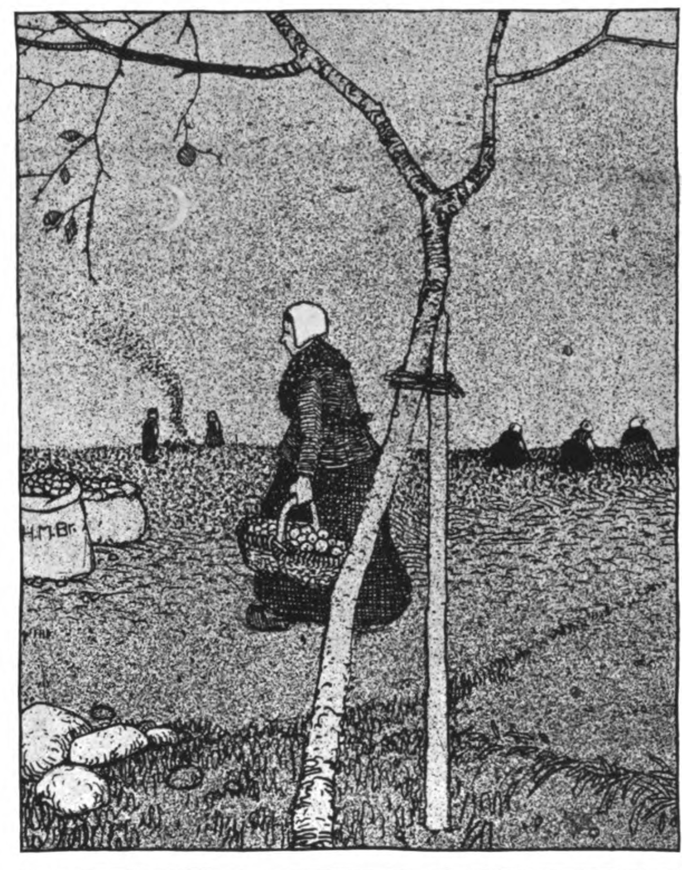


Kalender für 1907

Januar			Februar			März		
D	1	Neujahr	F	1	Brigitte	F	1	Albinus
M	2	Abel, Seth	S	2	Mariä Reinig.	S	2	Luise
D	3	Enoch, Daniel	S	3	Sexagesima	S	3	3. Oculi
F	4	Methusalem	M	4	Veronika	M	4	Adrianus
S	5	Simeon	D	5	Agatha	D	5	Friedrich
S	6	n. Neuj., H. 3K.	M	6	Dorothea ☾	M	6	Mittfasten
M	7	Melchior ☾	D	7	Richard	D	7	Felicitas ☾
D	8	Balthasar	F	8	Salomon	F	8	Philemon
M	9	Kaspar	S	9	Apollonia	S	9	Prudentius
D	10	Paul. Einsiedl.	S	10	Estomihi	S	10	4. Lätare
F	11	Erhard	M	11	Euphrosyna	M	11	Rosina
S	12	Reinhold	D	12	Fastnacht ●	D	12	Gregor P.
S	13	1. n. Epiph.	M	13	Aschermittw.	M	13	Ernst
M	14	Felix ●	D	14	Valentinus	D	14	Zacharias ●
D	15	Habakuk	F	15	Formosus	F	15	Isabella
M	16	Marcellus	S	16	Juliana	S	16	Cyriakus
D	17	Antonius	S	17	1. Invocavit	S	17	5. Judica
F	18	Priska	M	18	Konkordia	M	18	Alexander
S	19	Ferdinand	D	19	Susanna	D	19	Joseph
S	20	2. n. Epiph.	M	20	Quatember ☽	M	20	Hubert
M	21	Agnes ☽	D	21	Eleonora	D	21	Benediktus
D	22	Vincentius	F	22	Petri Stuhlf.	F	22	Kasimir ☽
M	23	Emerentiana	S	23	Reinhard	S	23	Eberhard
D	24	Timotheus	S	24	2. Reminiscere	S	24	6. Palmarum
F	25	Pauli Bek.	M	25	Viktorinus	M	25	Mariä Verk.
S	26	Polykarp	D	26	Nestor	D	26	Emanuel
S	27	Septuagesima	M	27	Hektor	M	27	Rupert
M	28	Karl	D	28	Justus ○	D	28	Gr. Donnerst.
D	29	Samuel ○				F	29	Karfreitag ○
M	30	Adelgunde				S	30	Guido
D	31	Valerius				S	31	H. Osterfest

· Gezeichnet von Franz Franke · Plattenschnitt und Druck von der Buchdruckerei A. Wohlfeld, Magdeburg.

Kalenderblatt von *Franz Franke, Magdeburg.* Druck von *A. Wohlfeld, Magdeburg*





Kalenderblatt von *Theo Herrmann* aus dem Heidjer für 1908
gedruckt bei *Gebr. Jänecke, Hannover*



Glückwunschkarte der *Wiener Werkstätten*, gezeichnet von *Paul Kokoschka, Wien*

Weihnachtskarte der *Wiener Werkstätten*

Ansichtskarte von *Otto Obermeier, München*

Osterkarte der *Wiener Werkstätten*



Ansichtskarte der *Wiener Werkstätten*



Ansichtskarte von *Schmanns, Magdeburg*, gezeichnet von *Franz Franke, Magdeburg*



Ansichtskarte von *Hubert Köhler, München*, gezeichnet von *Müller-Hofmann*



Speisekarte von *A. Munk, Wien*, gezeichnet von *Betts*



wechsel durch ein Zeichen freundschaftlichen Gedenkens zu erfreuen, und die oft Meisterwerke der Zeichen- und Reproduktionskunst genannt zu werden verdienen. Eine ausgezeichnete Sammlung solcher Blätter konnten wir kürzlich in Berlin im Kaufhaus des Westens bewundern, die mit andern Blättern graphischer Kleinkunst aus der Sammlung Zur Westen unter dem Namen: Deutsche Griffelkünstler im Dienste der Geselligkeit vereinigt war und uns einmal geschlossen jene Erzeugnisse einer scheinbar unbedeutenden Kleinkunst vor Augen führte, über die ihr Besitzer schon früher höchst anregende Aufsätze veröffentlicht hatte (Zeitschrift für Bücherfreunde und Zeitschrift des Exlibrisvereins). Es ist bezeichnend für den alles umspannenden und umfassenden Betrieb unsrer großen Warenhäuser, daß trotz vieler Bestrebungen, die künstlerische Glückwunsch-, Fest-, Menükarte usw. wieder zu Ehren zu bringen und künstlerische Leistungen an Stelle schematischer Geschmacklosigkeit zu setzen, nicht etwa eine Kunsthandlung sich der Aufgabe einer solchen Ausstellung unterzog, von der viel Anregung auf das kaufende Publikum zu erwarten war, sondern ein Kaufhaus des Berliner Westens, das durch seine Lage den größten Prozentsatz gebildeter Besucher aufzuweisen hat. Leider nahm die Presse nur geringe Notiz von dieser Ausstellung, die auch das Kaufhaus selbst mit höchst ungenügender Reklame in Szene gesetzt hatte. Da waren Héroux, Kolb, Welti mit prächtig radierten Neujahrsblättern vertreten, Blümels, Schiestls und Taschners lithographierte Karten erfreuten unser Auge, da wurden wir durch Menzelsche Blätter, durch Arbeiten von Hosemann, Scherenberg, Klein um ein halbes Jahrhundert der Geselligkeit zurückversetzt, kurz, kaum einer unter den graphischen Künstlern des 19. Jahrhunderts fehlte. Was aber wollen alle diese noch so zahlreichen persönlichen Glückwunschkarten bedeuten? Sie kommen ja doch nur in die Hände weniger Bevorzugter, eben der Freunde der Künstler, während das große Publikum noch immer Käufer und Empfänger von Erzeugnissen einer Industrie ist, die bei aller technischen Vollkommenheit sich so gar nicht mit der Kunst befreunden zu können scheint.



Speisekarte der *Steglitzer Werkstatt*, gezeichnet von *F. W. Kleukens*

Man werfe mir nicht ein, daß es nicht möglich sei, für den geringen Preis, um den man heute eine Glückwunschkarte erstehen will, auch nur annähernd die Effekte zu erzielen, die etwa von den radierten Blättern eines Kolb oder Héroux ausgehen. Denn nicht bloß die Lithographie, sondern auch alle auf photographischer Basis beruhenden Reproduktionsverfahren bieten ja der Möglichkeiten ungezählte für die künstlerische Wiedergabe eines guten Entwurfes. Wenn Zur Westen vor nunmehr zehn Jahren in bezug auf künstlerische Glückwunschkarten sagte, daß sich aus der großen Menge geschmackloser deutscher Produktion einige Erzeugnisse der jüngsten Zeit herausheben, in denen man hoffentlich Vorboten einer baldigen gründlichen Besserung erblicken dürfe, so muß heute mit Bedauern eingestanden werden, daß seine Hoffnungen bisher kaum verwirklicht worden sind. Weder der Karlsruher Künstlerbund noch die Steglitzer Werkstatt haben vermocht, sich durchzusetzen; ihre Erzeugnisse, zu denen Hein, Weiß, Ehmcke, Kleukens reizende Entwürfe beigesteuert haben, wurden erdrückt, vielleicht, weil sie nicht zahlreich genug waren, um auch ein künstlerisch noch ungeschultes Laienauge auf sich zu ziehen, vielleicht auch weil statt eines gesunden Witzes oder derben Humors das bewußt Dekorative, Ernstfeierliche etwas zu stark vorwaltete; ja, sie wurden, wie ich mich selbst überzeugte, von den Verkäufern selbst verächtlich in den Hintergrund geschoben, kurz, ich habe es aufgesteckt, hübsche originelle Neujahrswünsche zu versenden und begnüge mich da, wo gesellschaftliche Gründe mich zur Beibehaltung der alten Sitte zwingen, meist mit der langweiligen Visitenkarte oder einer gewöhnlichen Ansichtspostkarte.

Denn auch letztere ist ja nun seit einer Reihe von Jahren fast völlig gesellschaftsfähig geworden, nachdem es noch vor zehn Jahren für unerzogen oder geschmacklos galt, eine Bildpostkarte an jemanden

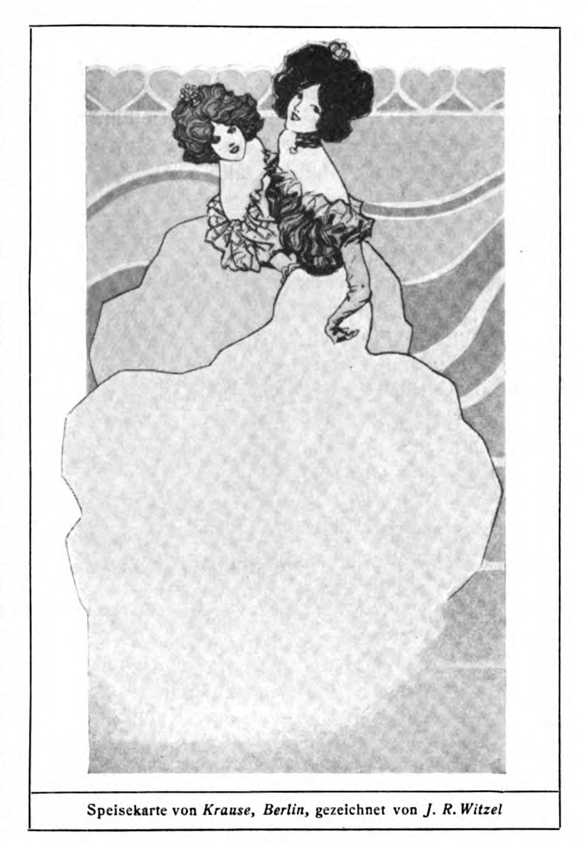


Speisekarte von *Krause, Berlin*, gezeichnet von *J. R. Witzel*

zu schicken, mit dem man nicht auf besonders vertrautem Fuße stand. Nicht bloß zu Weihnachten, auch zu Pfingsten und Ostern soll ja solch eine kurze Glückwunschkarte Grüße und Gedenken zwischen Leuten austauschen, die nicht gern den Konnex miteinander aufgeben und doch weder Zeit noch Lust zum Austausch längerer Briefe haben. Manche gute Karte ist zwar im Laufe der Jahre entstanden — die Aufzählung der Künstler, die sie entwarfen, würde nichts besagen — aber was nützt es mir, wenn ich sie in meiner graphischen Sammlung oder in der vorhin erwähnten Ausstellung vorfinde, dagegen, wenn ich zu Weihnachten wieder, wie oft, Geschäfte und Kaufhäuser nach neuen künstlerischen Erzeugnissen vergeblich abgesucht habe, nicht einmal weiß, wo ich wenigstens diese vereinzelten geschmackvolleren Arbeiten früherer Jahre noch erwerben kann? Das gilt von den schönen Arbeiten Karlsruher Künstler, gilt von den feinen Serien lithographierter Landschaftsbilder Liebermanns, Bürks u. a. nicht weniger wie von der reizenden Osterkartenserie Belwes. Die letzten zwei Jahre brachten uns dagegen sehr amüsante und reizvolle Glückwunschkarten aus den Wiener Werkstätten. Schade, daß sie in Berlin so gut wie unbekannt sind; denn gerade in ihnen waltet ein fröhlicher Humor, den der Großstädter, ganz besonders der Berliner, sehr wohl zu schätzen wüßte. Es sind kleine Meisterwerke in der dekorativen Behandlung von Flächen und der Beherrschung der Farben auf dem kleinen Raum, der hier zur Verfügung steht. Die hier wiedergegebenen Abbildungen können leider ihren Hauptreiz, die Farbe, nicht ordentlich zur Geltung bringen. Alle diese letztgenannten Karten sind eigentlich Bildpostkarten — ich vermeide absichtlich den irreführenden Namen Ansichtskarten — mit beigefügtem Glückwunschtext. Es ist ja selbstredend, daß ihr künstlerischer Wert in keiner Weise dadurch geschmälert wird, daß sie um wesentlich niedrigeren Preis verkauft werden müssen, als die meisten andern Erzeugnisse einer graphischen Kleinkunst. Auch hier hat man also die illustrierte Postkarte zur Aushilfe herangezogen und die Vorliebe und den Sammeleifer von Postkartensammlern ausgenutzt, um dem künstlerischen Glückwunsch zu größerer Popularität zu verhelfen. Die Geschichte der illustrierten Postkarte vom Standpunkt des künstlerischen und ästhetischen Kritikers ist noch nicht geschrieben. Bände könnte man füllen, wollte man berichten, bis zu welchen Ungeheuerlichkeiten im schlechten, bis zu welchen (leider weniger zahlreichen) Leistungen im guten Sinne es diese Industrie, die doch kaum auf ein Vierteljahrhundert des Bestehens zurückblicken kann, gebracht hat. Keine Disziplin, kein Gebiet menschlichen Wissens und Könnens, des aktuellen Lebens und der Geschichte ist von ihr verschont geblieben, und es mag ununtersucht bleiben, wie weit der erzieherische Wert, der so oft den Deckmantel für ihre Weiterverbreitung abgeben mußte, geht, wenn Paraden, Raubmorde, Landkarten in buntem Durcheinander an uns vorüberziehen. Das aber muß gesagt werden, daß es ebenso falsch ist, irgendeinen als Plakatisten renommierten Künstler mit der Aufgabe zu betrauen, eine geschmackvolle Postkarte zu entwerfen und diese mit den feinsten Mitteln der Technik zu reproduzieren, wie es falsch ist, von einem Künstler, der einen großen Ruf als Maler genießt, auch einen guten Entwurf für ein Plakat zu erwarten. Denn der Maler würde sich stets in kleinliche Details verlieren, würde immer versuchen, durch logische Perspektivenkonstruktion oder gewissenhaft abgewogene Licht- und Schattenverteilung möglichst naturgetreu zu sein, eine Eigenschaft, die z. B. der guten Plakatwirkung größte Feindin ist. So wie es einen Plakatstil gibt, so gibt es einen Postkartenstil. Soll das Plakat in großer Entfernung wirken, so hat die Postkarte weit bescheidenere Aufgaben zu erfüllen. Sie will in der Nähe besehen sein und wird stets als zu enge Begrenzung, zu knappe Umrahmung erscheinen, wenn die Zeichnung allzu flächig, plakatmäßig gehalten ist und dadurch über den ihr angewiesenen Raum hinauswächst. Ursprünglich dazu bestimmt, dem

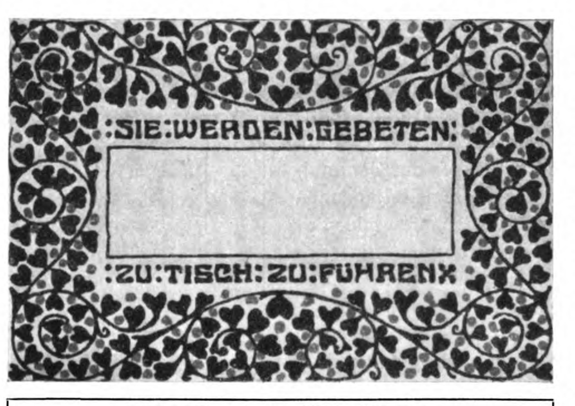
Empfänger mit einem kurzen Gruß einen Einblick in den augenblicklichen Aufenthaltsort des Absenders zu geben, hat ja, wie eben erwähnt, die Bildpostkarte so ziemlich alle Gebiete menschlichen Wissens und Könnens illustriert und im Bilde festgehalten. Die großen Kunstzentren Berlin, München, Dresden, Karlsruhe gingen seit dem Jahre 1897 in der künstlerischen Dekoration der Bildpostkarte vorbildlich voran, wobei aber leider mit dem Ausdruck „Künstlerkarte“ oft ein arger Mißbrauch getrieben wurde. Leider ist heute das Interesse für sie arg abgeflaut; die Gründe liegen vielleicht in der Überproduktion und dem dadurch bedingten Nachlassen des Sammeleifers. Ich brauche nur an die ersten Veltenschen Postkarten oder die anmutigen Landschaftsbilder der Künstler des Karlsruher Künstlerbundes und des Dresdner Kreises zu erinnern, und in manchem Leser wird die Erinnerung an jene reizende Blättchen auftauchen, die, von guten Freunden oder Bekannten gesandt, uns vor etwa zehn Jahren vom Rhein und der Donau, vom Norden oder Süden unsers Vaterlandes zuflogen und förmliche Reiselust in uns erweckten. Was ist von jenen Karten übriggeblieben, außer den wenigen Exemplaren, die wir allenfalls noch in Postkartensammlungen finden? Die Orte, die durch diese Blätter trotz oft stark stilisierter dekorativer Behandlung mit eigenem Zauber umgeben waren, begnügen sich heute wieder mit den langweiligsten Lichtdruck- und Autotypieaufnahmen, welche die Details zwar genau, von der Stimmung der Landschaft aber so gut wie nichts wiedergeben.

Die erfreulichen Ausnahmen sind so wenig zahlreich, die Produktion künstlerischer Landschaftsbildpostkarten so erstaunlich gering, daß sie in einer so reisefrohen Zeit kaum zu erklären ist. Der vorhin angedeutete Fehler der Verkennung des Postkartenstiles trifft z. B. einige Karten einer Münchener Serie, die Karl Kunst entwarf, die aber doch noch eine rühmliche und erfreuliche Ausnahme unter den sonst üblichen Landschaftspostkarten bilden. Kunst, ein guter Plakatzeichner, hat hier durch Vereinfachung der Flächen, Linien und Farben allzustark Plakatwirkungen angestrebt und trotz mancher feinen wenn auch stets etwas kräftigen Gesamtwirkung gelegentlich gründlich danebengehauen; ich denke z. B. an den orangefarbenen nach Feuersbrunst aussehenden Himmel über der altehrwürdigen Peterskirche oder den lilafarbenen Hintergrund des Schlosses Nymphenburg. Einwandsfrei dagegen sind die drei Serien, die Franke, dessen Namen auf den Karten selbst gar nicht genannt ist, für Magdeburg entworfen hat. Man erstaunt, wenn man diese feinen farbigen Lithographien zur Hand nimmt, welche Reize dieser Künstler der durch keine hervorragenden alten Bauwerke berühmten Stadt abgewinnen kann, man sieht, welche andre Gestalt auch scheinbar poesielose Städte gewinnen können, wenn ein wirklicher Künstler ihre Bekanntschaft dem Beschauer vermittelt. Vielleicht das Beste auf diesem Gebiete bringen uns wieder die Wiener Werkstätten. Ihre Künstler haben der Bildpostkarte durch die Serie Alt-Wien, noch mehr aber durch die von Alt-Karlsbad, wirklich ein neues Gesicht gegeben. Es ist schwer, dieses Gemisch von Stilisierung und naturwahrer Detaillierung, von Farbenfrohsinn und knapper Beschränkung der Mittel zu beschreiben. Ihre beste Seite ist wohl die, daß sie Postkartenstil haben: das Bildchen steht in seinem Rahmen, paßt in den ihm zugewiesenen Raum, bescheidet sich mit seiner kleinen Fläche und gibt doch einen ungemein vielsagenden und stimmungsvollen Ausschnitt. Den Übergang von diesen Landschaftsbildern zu jenen Postkarten, die noch heute unter dem schönen Namen „Genrekarten“ verkauft werden, bilden solche Blätter, die keine bestimmte Gegend, sondern irgendwelche Ideallandschaften wiedergeben, in die ja der Künstler je nach Laune und Temperament an Stimmungen „hineingeheimnissen“ kann, was ihn gerade reizt. Längst bekannt sind die anziehenden, deutsche Natur und deutsches Landleben wiedergebenden Serien Paul Heys: Das Jahr, Morgen, Abend, die ich für die besten Originallithographien in diesem kleinen Formate erklären möchte, Blätter, denen auch die


Speisekarte von *Krause, Berlin*, gezeichnet von *J. R. Witzel*



freundlichen, farbenreichen Serien von Ulrich, Junghanns, Seiler kaum nachstehen, welche ebenfalls das Land- und Gebirgsleben mit seiner Lust an der Arbeit und seinen derben Fröhlichkeiten zeichnen. Es ist ein unbestreitbares Verdienst der Kunstanstalt Hubert Köhler in München, alle diese Serien in mustergültigen Reproduktionen in den Handel gebracht zu haben, ein Jammer, daß sie aus dem Handel verschwunden sind, ohne Nachfolger, ohne Nachwuchs. Denn die ebenfalls im Auftrage dieses Verlages seinerzeit entstandenen poesievollen Märchen- und Phantasiepostkarten von Schiestl, Spiegel, Schultz, Thomas, Weber, auch die wie im Halbschlaf liegenden, fast verwunschen anmutenden „poetischen Stätten“ Liebermanns und die teils fröhlich-heiteren teils düster schweren Ideallandschaftsbilder Steiners sind längst erschöpft und vergessen. Hier und da tauchten in den letzten Jahren erfreulichere Leistungen auf, die sich aus der Masse heraushoben: ich denke z.B. an die ernsten, für Bildpostkarten fast zu schweren Landschaften Bürcks oder an die von Rudolf Sieck; auch die Trachtenserie Otto Ubbelohdes aus dem Hessenlande erfreute durch die geschickte Verwendung der farbenfrohen Hessenkleidung in der nicht weniger buntlebhaften vom Künstler fein stilisierten Landschaft. Leider nur ist das, was uns an drolligen, humorvollen und doch künstlerischen Karten in dem Zeitraum der letzten zehn Jahre beschert wurde, bejammernswert wenig. Wo ist der Humor geblieben, der etwa in den Kater-, Frosch- und Kranichskarten eines Kleukens steckte? Sie sind verschwunden und haben damals den affektierten, pikant-süßlichen, stets verzeichneten und die schlimmste Art von Kitsch darstellenden Karten eines Raphael Kirchner Platz gemacht, die jahrelang den Bildpostkartenmarkt beherrschten. Gute Reproduktionen von Gemälden alter und neuer Meister auf der einen Seite, Geschmacklosigkeiten der schlimmsten Art wie das Zusammenstellen berühmter Köpfe aus nackten Frauenleibern oder Künsteleien aus dem unsinnigsten auf die Karte geklebten Material auf der andern Seite — das ists, was heute auf dem Gebiete der Bildpostkarte erscheint. Man scheint sich verausgabt zu haben, scheint das Sichhineindenken in den Stil der künstlerischen illustrierten Postkarte verloren zu haben. Um so erfreulicher berührt jede rühmliche Ausnahme, und wieder sind es die Wiener Werkstätten, welche in zahlreichen reizenden Serien wirklich künstlerische Propagandamittel der graphischen Kleinkunst in das Volk bringen. Es kann viel Kunst in diesen billig herzustellenden einfachsten Beispielen angewandter Graphik stecken, durch die viele Kreise vielleicht zum ersten Male den Begriff „Kunst“ kennen lernen.



Tischführungskarte der *Wiener Werkstätten*



Tischführungskarte der *Wiener Werkstätten*

Schlimmer noch als mit der Bildpostkarte ist es aber in Deutschland mit der Speisekarte bestellt, die, wie so viele Kleinigkeiten des täglichen Lebens, in ihrer heutigen Ausstattung ein grobes Schlaglicht auf unsre Unkultur in Dingen der „Ästhetik des Unbedeutenden“ wirft. Ist es nicht eine Schande, daß ich kürzlich an der Lösung der Aufgabe, für ein großes offizielles Diner in Eile ein paar Dutzend geschmackvolle Speisekarten zu besorgen, die zugleich als Erinnerungsblättchen dienen sollten, scheiterte, weil es in ganz Berlin nichts andres gab wie Jagdszenen, Rokokoranken, Tannenzapfenschmuck und süßliche Frauenköpfe oder Blumenarrangements, und daß ich mich schließlich, wo der Preis gar keine Rolle gespielt hätte, mit einfacher, langweiliger, goldrandverzierter Karte begnügen mußte? Daß Menzel, Herkomer, Stuck, Sattler, Klinger und andre künstlerische Speisekarten entworfen haben, beweist ja nicht das geringste für das künstlerische Niveau dieses Zweiges angewandter Graphik. Denn jene sind für bestimmte Zwecke, für bestimmte Abende entworfen, sind wohl gar glänzend honoriert worden

und kamen in die Hände jener Auserwählten 10 oder 50 Personen, die an dem betreffenden Feste teilnahmen und die schönen Blätter womöglich noch achtlos beiseite warfen. Nein, gerade das ist Unkultur, beweist Stillosigkeit und mangelnden Geschmack, daß wir uns bei allen unsern kleinen und großen Geselligkeitsfesten an einen gedeckten Tisch setzen müssen, der bis in die kleinste Einzelheit eine kunstvolle Hand verrät — die Speisekarte allein ausgenommen. Ich verlange natürlich nicht, daß nun jeder Gastgeber dafür einen Ernst Liebermann oder Emil Orlik, Bruno Héroux oder Joseph Sattler bemüht und ihre ad hoc gelieferten Arbeiten in Lithographie oder Radierung übertragen läßt. Was ich verlange, ist nur, daß in unserm Zeitalter, in dem sich die angewandte Kunst schon viel weiter entfernt liegende Gebiete nutzbar gemacht hat, auch die Industrie dieser scheinbar unbedeutenden Erzeugnisse der Graphik eine höhere Stufe zu erklimmen strebt, daß uns Gelegenheit gegeben ist, für wenig Geld auch das Aussehen der Speisekarte mit der Erlesenheit ihrer Umgebung in Einklang zu bringen. Denn warum sollte das, was im Geschäftsbetriebe möglich ist, nicht auch für den Privatmann geschaffen werden können? Dort haben Dutzende von Restaurants ihre Speisekarten von Künstlerhand anfertigen und in vollendeter Steindruckreproduktion vervielfältigen lassen. Da es hier nicht wie bei Festkarten darauf ankommt, die Bezüglichkeit auf einen bestimmten Abend, auf den Charakter des Festes festzuhalten, ist ja der Künstlerlaune freier Spielraum gelassen. Daß sich geschmackvolle Wirkungen erzielen lassen, haben die reizenden Serien von Hein oder Kleukens erwiesen, die ihre Sujets der rein menschlichen Schwäche des „Gerngutessens“ entnehmen und einmal mit saftig fettem Geflügel, ein andermal mit Darstellungen der edlen Kochkunst selbst gewissermaßen schon vor Beginn des Mahles den Gaumen des Gastes zu kitzeln verstanden. Woran mag es wohl liegen, daß solche und andre Versuche scheiterten, warum mißlang die Einführung künstlerischer Blätter bisher auch auf diesem Gebiete? Ist es die geringe Zahl dieser guten Ausnahmen, die sich unter dem Wust von Geschmacklosem und Nichtssagendem bisher nicht durchzusetzen vermochte, oder die Indolenz und das geringe Verständnis der Verkäufer?

Von Festkarten und -programmen, Besuchskarten Exlibris und Briefköpfen, von manchen andern Arbeiten graphischer Luxuskleinkunst hätte ich noch zu sprechen. Einmal verbietet mir der Raum ein Eingehen auf diese Zweige, dann aber ist ihrer bereits in größeren Monographien schon genügend gedacht worden. Vielleicht trägt die allmählich wachsende Verbreitung solcher mehr persönlicher und zu bestimmtem Zwecke entstandener Zeichen einer aufblühenden Griffelkunst doch noch einmal dazu bei, auch das Niveau jener Drucksachen zu heben, die wie die Ansichts- oder Glückwunschkarte Schönheit und Kunst auch in der kleinsten Hütte, im bescheidensten Haushalt zu verbreiten bestimmt sind!

Enschedés Geschichte des Letterngusses in Holland.

Besprochen von HEINRICH WILH. WALLAU, Mainz.

Fonderies de caractères et leur matériel dans les Pays-Bas du XVe au XIXe siècle. Notice historique principalement d'après les données de la collection typographique de Joh. Enschedé en Zonen à Haarlem par Ch(arles) Enschedé, docteur en droit, membre de la maison Joh. Enschedé en Zonen. Haarlem de Erven F. Bohn 1908 Leipzig Otto Harrassowitz) XXXVI, 404 Seiten Folio. M. 100.

EIN in der typographischen Fachliteratur einzig dastehendes Werk, auf das ich die Aufmerksamkeit der Leser des Archivs durch eine sorgfältige Inhaltsangabe lenken möchte — unter dem Vorbehalte freilich, daß diese Übersicht selbst bei großer Ausführlichkeit einen nur schwachen Begriff von dem unerhörten Reichtum, der hier niedergelegt ist, geben kann. Dr. Charles Enschedé, seit vielen Jahren technischer Leiter der Schriftgießerei Joh. Enschedé en Zonen in Haarlem, bietet hier einen ersten, ohne Zweifel in jeder Beziehung vortrefflich gelungenen Versuch, die typographischen Schriften der Niederlande vom XV. bis XIX. Jahrhundert, namentlich die bei ihrer Entstehung tätigen Künstler, Graveure und Besteller, auch das erste Erscheinen der Schriften in Proben oder in der Literatur nachzuweisen und ihre nicht selten bewegten Schicksale zu verfolgen; mit andern Worten: das „typographische Material“ von fast vier Jahrhunderten eines daran so reichen Landes wie Holland darzustellen! Sind schon der Umfang und die Schwierigkeiten dieser Aufgabe im allgemeinen kaum übersehbar, so ist jedes nähere Eingehen auf Einzelheiten geeignet, sie in geradezu abschreckender Form zu zeigen. Man darf dem Verfasser sehr wohl glauben, daß es der nie ruhenden Arbeit von über zwanzig Jahren bedurft hat, um das heute vorliegende, freilich auch glänzende Ergebnis zu erringen. Diese unbedingte Anerkennung soll durch die Tatsache nicht im geringsten geschmälert werden, daß Enschedés Werk sich auf die, wie es scheint, ganz einzig dastehenden Sammlungen des Hauses selbst stützt, ja daß es überhaupt nur durch dieses, viele Hunderte von Schriftgraden in den ursprünglichen Stempeln und Matrizen umfassende Inventar möglich geworden ist. Es bedarf kaum der



Versicherung des Verfassers, daß bei der näheren Prüfung fast jeder einzelnen Schrift oder einer Stempelgruppe neue Fragen und Schwierigkeiten in Fülle auftauchten. Er kann aber mit Genugtuung auf seine endlosen Arbeiten zurückschauen, denn sein ursprünglicher Plan, die Veröffentlichung auf die teilweise Herausgabe der Sammlungen des Hauses Enschedé zu beschränken, hat sich erfreulicherweise zu einem umfangreichen, grundlegenden Beitrag zur Geschichte der Schriftgießerei auf so eigenartig neuer und sachgemäßer Grundlage erweitert, wie dies weder für Holland noch für ein andres Land jemals geschehen ist.

Zur Inhaltsangabe übergehend, möchte ich nach der technischen Seite hin die Bemerkung voranstellen, daß Dr. Enschedé in der Wiedergabe der von ihm besprochenen Schriften gleichfalls eine der Sache ebenso würdige als auch, mit Rücksicht auf den kaum je dagewesenen Aufwand von Mühen und Kosten, einzigartige Leistung bietet. Freilich war der Verfasser als hervorragender Fachmann des ganzen Gebietes, zugleich als Philologe und Historiker in seltenem Grade berufen, auf Grundlage der Technik, nicht minder auch der künstlerischen Anschauungen vergangener Jahrhunderte, die kulturelle Bedeutung des in Betracht kommenden „Druckmaterials" zu werten. Lange schon waren ihm eine Menge neuer Tatsachen zur Geschichte des Letterngusses und des Buchdrucks in den Niederlanden bekannt, deren Urkunden die Archive seines Hauses bergen. Dennoch begegneten dem Wunsche, die Ergebnisse dieser Nachforschungen zu veröffentlichen, so erhebliche Schwierigkeiten, daß der Verwirklichung des Planes viele Jahre vorbereitender Arbeiten vorangehen mußten. Zur Kennzeichnung des so entstandenen Werkes hebe ich vor allem hervor, daß es Neugüsse von über 300 verschiedenen vollständigen Schriftsätzen erforderte, deren aus dem XV. bis XIX. Jahrhundert stammende Stempel oder Matrizen das Archiv des Hauses bewahrt. Man durfte ja von einem Meister der Technik wie Enschedé ohne weiteres ein „Meisterstück" erwarten, was aber hier die von Neugüssen hergestellten Neudrucke zeigen, ist von ganz erlesener Art, von jener stillen anspruchslosen Schönheit, die des Freundes Herz bewegt wie ein altes schlichtes Kirchenlied! Ohne Frage ist es für den Fachmann, nicht minder für weite Kreise der Bücherfreunde eine überaus schätzbare und reizvolle Überraschung, die alte, frische und so ungesuchte Schriftkunst in so verständnisvoller Weise wiederaufleben zu sehen.

Dreihundertzweiundsiebzig Schriften aller Grade führt uns diese mehr als drei Jahrhunderte umspannende „Gesamt-Probe" des Hauses Enschedé vor. Davon entstammen dem XV. Jahrhundert 6, dem XVI. Jahrhundert 9, dem XVII. Jahrhundert 52, und 305 gehören dem XVIII. oder dem ersten Beginn des XIX. Jahrhunderts an. Umfangreiche, dem Text vorangestellte Register geben im einzelnen Auskunft über Schriftart und -kegel, über Zeitstellung, Stempelschneider, Besteller, den letzten Vorbesitzer und das Jahr des Ankaufs durch Enschedé, sowie endlich über das Erscheinungsjahr des ersten Abdrucks in einer Schriftgießerprobe. Besondere Aufstellungen dienen dem Nachweise der Eigentümer-Folge der Schriften, das heißt ihrer Stempel und Matrizen, und verzeichnen eine große Anzahl Schriftproben-Drucke und Verkaufs- oder Versteigerungskataloge des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, die sich auf die Erwerbungen der Enschedé beziehen. Die im Werk selbst gebotenen Schriftarten bezeichne ich kurz mit den im deutschen üblichen Namen. Es sind: die Holländische Gotisch (39 verschiedene Grade oder Schnitte); Antiqua und Kursiv (84 Grade); Fraktur 40, Schwabacher 11 Grade, fast alle von J. F. Unger; Griechisch, Arabisch, Malaiisch, Malaiische Antiqua, Syrisch, Armenisch, Hebräische Quadrat, Rabbinisch; Schreibschriften in 17 Arten, darunter auch eine hebräische Tertia. Es folgen: verzierte, lichte Antiqua und eine kaum übersehbare Fülle von Versalschriften (74) in Antiqua, Kursiv, Griechisch, Schreibschrift, lichter und verzierter Antiqua; sodann die Initial-Alphabete, Choral-Noten, Musik-Noten, verschiedene Zeichen, Einfassungen, Vignetten, Kopfleisten und Schlußstücke.

Den Hauptstock des Werkes bilden die durch viele Hundert Satzproben dargestellten Buchschriften aller Arten. Daß von jedem besprochenen Schriftgrad fast immer alle vorhandenen „Figuren" abgedruckt sind, bedarf kaum der Erwähnung, wohl aber verdient als bezeichnender Zug der feinsinnigen Arbeitsweise des Verfassers hervorgehoben zu werden, daß er in allen erreichbaren Fällen den erstmaligen Abdruck jeder Schrift in einer alten Probe neu druckt und zu größeren Satzabschnitten immer alte Drucke, die meist wohl mit der nämlichen Type hergestellt waren, als Vorlage wählt. Das so geschaffene, außerordentlich glückliche Bild wäre indessen ohne Beifügung des der jeweiligen Zeitstellung entsprechenden „Buchschmucks" nicht zu gewinnen gewesen. Es ist daher gewiß zu begrüßen, daß auch die alten, in Holz- und Messingschnitt hergestellten Initial-Garnituren beigegeben wurden. Je 15 Alphabete entstammen dem XVII. und dem XVIII. Jahrhundert. Darunter viele Stücke von künstlerischer Bedeutung und vollendeter technischer Ausführung. Ebenso sind über 650 Vignetten, Kopfleisten und Schlußstücke des XVII. und XVIII. Jahrhunderts verständigerweise in ihrem heutigen Zustand, ohne Nachbesserung der Beschädigungen, abgedruckt. Über 1200 kleine Zierstücke, „Röschen", Einfassungen aller Art füllen fast 40 Seiten des Bandes.

Die typographische Ausstattung des Werkes steht im ganzen unter dem Zeichen größter Schlichtheit, freilich verbunden mit echter, vornehmer Gediegenheit aller „Komponenten", auch der Einband



inbegriffen, dessen Decken und Rücken hervorragend schöne Stempel und Fileten des XVIII. Jahrhunderts in Gold- oder Blinddruck schmücken. Eine kernige Cicero-Mediäval (es ist der Fleischmannsche Schnitt Nr. 50 Augustyn Romyn von 1742) dient zum Satz des Textes; milchweißes van Gelder-Handpapier und tiefschwarzer Druck von ungemein sorgfältiger Behandlung der Farbe und der Zurichtung — das ist tatsächlich alles, was sich über die Drucklegung als solche sagen läßt. Trotzdem war ihre Durchführung, namentlich die Tätigkeit des Setzers, ohne Zweifel von zahllosen Schwierigkeiten begleitet, denn die Schriftproben-Beispiele sind durchweg als Abbildungen im Text oder als seitengroße Tafeln behandelt. Eine geschickte, glückliche Hand hat da gewaltet. Es ist sozusagen eine ungetrübte Freude, den scheinbar so einfachen, natürlichen Lösungen vieler offenbar recht verwickelten Aufgaben durch den ganzen Band zu folgen. Lediglich als „Vorschläge", nicht etwa als eine diesem Meisterwerke gegenüber ganz unangemessene Krittelei, möchte ich die folgenden Bemerkungen aufgefaßt wissen. Des groß und kräftig gegriffenen Seitenbildes wegen hätte ich von der Verwendung feiner vier bis sechs Cicero-Linien als Trennungsstücke oder gar als Schlußstücke ganz abgesehen. Wie hübsch stände z. B. auf Seite 32, 387, 401 u. a. je ein „cul de lampe" von Papillon! Auch der Punkt hinter den Abschnitt-Überschriften: Introduction. Le XVe Siècle. usw. kann, wie dies bei Haupt- und Vortitel geschehen, fortbleiben. Seite 131 ist statt der Initiale W wohl versehentlich ein umgedrehtes M eingestellt worden. Ich schließe noch eine redaktionelle Bemerkung an: Seite 34 bis 35 Hans von Pedersheim wäre im Text wohl besser in *Pfeddersheim* (Stadt bei Worms, Rheinhessen) zu umschreiben. Mit besonderer Anerkennung hebe ich dagegen die Verwendung der langen ſ, ſſ, ſi zum Satz des Französischen hervor. Wann endlich wird diese große Verbesserung des Antiqua-Satzes für das Deutsche bei uns sich durchgerungen haben? Fragt man: warum, wozu?, so antworte ich, weil die Oberlängen des ſ das Wortbild verdeutlichen, es unterscheidbarer, griffiger, differenzierter gestalten und weil sie besonders durch Annäherung an das Fraktur-Wortbild eine ganz erhebliche Förderung der Leserlichkeit, eine wahre Augenwohltat bedeuten, von vielen andern Vorteilen hier abgesehen!

Man wird aus der vorstehenden knappen Aufzählung auf den außerordentlich reichen und ansprechenden Inhalt des Enschedéschen Werkes schließen können. Daß eine erschöpfende Vollständigkeit im pedantischen Sinne immerhin nicht zu erwarten ist, räumt der Verfasser als bester Kenner seines Stoffes selbst ein. Mit Ausnahme des XVI. Jahrhunderts vielleicht, für das noch ein oder das andre Beispiel aus den Schätzen des Plantin-Moretus-Museums heranzuziehen wäre, bedarf die Enschedésche Sammlung und Darstellung in der Tat kaum einer Ergänzung. Ich halte im übrigen eine noch größere Ausdehnung ins Breite, schon der erdrückenden Masse wegen, nicht einmal für erwünscht. Ohne Zweifel ist der Verfasser unter den gegebenen, recht weitschichtigen Verhältnissen bei aller Ausführlichkeit und Gründlichkeit zu einer übersichtlichen und bis in die Einzelheiten lesbaren, fesselnden Darstellung gelangt, für die man ihm noch auf lange Zeit Dank wissen wird. Er hat insbesondere eine Reihe völlig neuer Tatsachen ermittelt und zu alten Streitfragen neue wertvolle Beiträge geliefert. Ich erwähne den merkwürdigen Nachweis zu seiner ältesten Type, daß diese in zahllosen holländischen Inkunabel-Drucken angewendete „Gotisch" erst frühestens um 1490, und zwar von Henric „lettersnider" in Delft, geschnitten wurde. Über Alter und Herkunft einer großen Anzahl von Inkunabeln bringt Enschedé hierdurch neue zuverlässige Nachrichten; namentlich auch die Tätigkeit der beteiligten Drucker wird oft in ganz neues Licht gerückt. Für Enschedés peinliche Gründlichkeit zeugen neben vielem anderen auch seine eingehenden Ausführungen über die holländischen typographischen Schreibschriften des XVI. Jahrhunderts, von denen fünf Grade aus den alten Matrizen gegossen und abgedruckt wurden. Sie boten schon zur Zeit ihrer Entstehung durch die zahlreichen Typen-Varianten und Ligaturen dem Setzer mannigfache Schwierigkeiten, die sogar oft die „Verfischung" der verschiedenen Schnitte veranlaßt und zu vielen, den ursprünglichen Absichten des Schöpfers gänzlich zuwiderlaufenden Anwendungen geführt haben. „Ei, ei, kommt ‚so was' heute noch vor?" wird vielleicht ein moderner Schriftbildner beim Anblick der sehr merkwürdigen Probe Seite 37 fragen! Ganz neu und fesselnd für uns ist Enschedés fachmännische Beurteilung der weltberühmten, in vielen Sammlerkreisen so hochgeschätzten Elzevier-Drucke nach der typographischen Seite. Enschedé stellt nämlich zu unsrer Überraschung fest, daß die großen Leidener Druckherren und Verleger Elzevier, von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, überhaupt keine eignen Schriften besessen haben; ja, daß sie nie Schriftgießer gewesen seien. Enschedés Ermittlungen sind um so bemerkenswerter, als er auch darauf hinweist, daß die Hochschätzung des Sammlers und Bücherfreundes sich mit größerem Rechte den Drucken eines Johann Blaeu zuwenden sollte, der, wie durch eingehende Darstellung und Proben begründet wird, als künstlerisch begabter Meister des Schriftgusses und des Buchdrucks den Leidener Druckern ohne Zweifel erheblich überlegen sei.

Von den etwa 20 Graveuren, von denen Schnitte in den Sammlungen des Hauses Enschedé nachgewiesen werden konnten, haben bei den Schriften des

XVIII. Jahrhunderts Johann Michael Fleischmann aus Nürnberg und Jacques François Rosart aus Namur mit Recht ausführliche Behandlung erfahren. Von größter Bedeutung für die niederländische Druckkunst sind namentlich die kaum jemals übertroffenen Arbeiten Fleischmanns (1701—1768), von dessen Hand 73 Schriftgrade und Verzierungen der Sammlung Enschedé herrühren. Nicht nur seine Hauptauftraggeber Wetstein und Enschedé schätzten den seltenen Meister so hoch; es ist nach dem Verfasser keine übertreibende Redensart, wenn man sagt, daß wohl alle Schriftgießereien des XVIII. Jahrhunderts sich um Stempel oder Matrizen der Fleischmannschen Schriften bemüht haben. Von seinem kaum minder befähigten Mitbewerber Rosart Vater, der 1740—1777 arbeitete, stammen 54 heute noch geschätzte Garnituren. Besondere Beachtung verdienen seine, wie Enschedé nachgewiesen, sicher schon um 1750, mithin etwa 6 Jahre vor dem Breitkopfschen Schnitt, hergestellten typographischen Musiknoten. Nach den noch vorhandenen Rossartschen Stempeln hat Enschedé Seite 244 bis 245 ein Klaviersatz-Beispiel abgedruckt, das die von Rosart selbst entworfene, im Jahre 1753 Johannes Enschedé überlassene Probe wiedergibt. Leider ist es eine musikalisch sinnlose Zusammenstellung von Notenköpfen und musikalischen Zeichen (statt etwa eines kleinen Stückes von Rameau oder eines Präludiums von J. S. Bach!), sehr im Gegensatz zu dem reizvollen Notenbeispiel Seite 218 aus Leopold Mozarts Behandelen der Viool, das aus den Fleischmannschen Noten gesetzt ist. Rosarts Erfindung, deren Unvollkommenheit Enschedé richtig hervorhebt, geht nach meinem Dafürhalten genau genommen über das von Peter Schöffer und andern schon im XV. Jahrhundert geübte Verfahren nicht hinaus, wie es z. B. der Psalterdruck Schöffers vom Jahre 1490 (rote Systemlinien mit schwarzen Choralnoten) zeigt. Auch Rosarts Notensatz ist in zwei Formen getrennt: eine Form für die Linien und eine für die Notenköpfe mit Stielen, Achtel-, Sechzehntel- usw. Strichen, für die Taktabteilungen, Schlüssel und die sonstigen Zeichen. Er erfordert den damals besonders schwierigen doppelten Druck mit höchst empfindlichem Passer. Die Verdienste Breitkopfs um die Lösung der Aufgabe, Noten und Systemlinien in einem Satz zu vereinigen, werden meines Erachtens durch Enschedés Ermittlungen nicht berührt. Ich halte sogar im Hinblick auf den Umstand, daß Rosarts Verfahren eine praktische Verwendung nicht gefunden hat und auch erst in den 60er Jahren bekannt wurde, für wenig wahrscheinlich, daß Breitkopf die an sich gewiß beachtenswerten Versuche des Haarlemer Gießers gekannt hat. Breitkopfs Notensatz hat kurz vor 1756 ohne Zweifel zuerst die Aufgabe vortrefflich und endgültig gelöst. Erst nach den mit großem Beifall aufgenommenen Breitkopfschen Drucken hat dann im Auftrage von Johannes Enschedé der bewährte Meister Fleischmann sein gewiß ebenfalls trefflich gelungenes System entworfen und, wenn auch in grundsätzlicher Anlehnung an die Vorlage, so doch in vielen Einzelheiten selbständig durchgeführt, soweit ich nach den Breitkopfschen Drucken meiner Sammlung beurteilen kann. Fleischmanns Schnitt war nach zweijähriger angestrengter Arbeit im Jahre 1758 fertiggestellt. Er wird mit Recht heute noch als ein technisches Meisterstück ersten Ranges, als eine Perle der Enschedéschen Sammlungen gepriesen.

Noch im Jahre 1901 hat das Haus Enschedé durch Ankauf des Inventars der Rotterdamschen Lettergietery eine umfangreiche und wertvolle Erwerbung gemacht. Unter den Stempeln und Matrizen befanden sich die Garnituren des Berliner Buchdruckers und Schriftgießers J. F. Unger (1791—1804) von denen mehrere wohl aus der altberühmten Schriftgießerei Luther in Frankfurt a. M. herrühren. (Vergleiche über diese Mori, ... Schriftgießereigewerbe in Frankfurt, Archiv für Buchgewerbe 1907, Seite 404 ff.) Nicht ohne Teilnahme wird man in Deutschland die Ungerschen Erläuterungen zu seiner Probe einer neuen Art Deutscher Lettern lesen, die Enschedé in der von Unger entworfenen Type neugedruckt beigibt. Es handelt sich um einen der vielen höchst mühseligen und schließlich mißlungenen Versuche, die Fraktur umzugestalten. Auffallend ist an Ungers Zeichnungen der kleinlich-dilettantenhafte, nur auf Einzelheiten gerichtete Zug, der den künstlerisch sehr wohlbegabten Mann nicht über seltsame Tüfteleien hinauskommen läßt. Bemerkenswert ist übrigens auch als Ausdruck künstlerischer Anschauungen der Zeit Ungers vernichtendes Urteil über die Schwabacher Schrift. Der außerdem beigefügte Fraktur-Versuch von Firmin-Didot in Paris ist nicht minder merkwürdig und lehrreich.

Aus der Geschichte des Hauses Enschedé sei in Kürze noch das Nachstehende berichtet. Die Firma lautete von 1703 bis 1734: Izaak Enschedé; von 1734 bis 1761: Izaak et Johannes Enschedé, dann von 1761 bis 1774: Johannes Enschedé; seit 1774 heißt sie: Johannes Enschedé en Zonen. In der Entwicklung des Geschäftes, das 1703 von Izaak als Buchdruckerei in ganz bescheidenen Verhältnissen gegründet wurde, ist der 1708 geborene Sohn Izaaks, Johannes, von hervorragender Bedeutung gewesen. Mit seinem Vater begründete er 1743 durch Ankauf der angesehenen Gießerei Wetstein die Schriftgießerei der Firma. Das ungemein reiche Wetsteinsche Inventar ward so der Grundstock der von Johannes mit großem Verständnis und Erfolg durch Neuschnitte und Ankäufe geförderten Sammlungen von Stempeln, Matrizen, Schriftproben, Drucken usw., auf denen sich die hier besprochene Arbeit seines Nachkommen aufbaut. Johannes'

régiments du Prince d'Orange, marchant à la rencontre des troupes eſpagnoles ſous le duc d'Albe, l'incendièrent et le mirent complètement en ruines. Il n'en reſte plus aujourd'hui que le nom. Un verger nommé „de Hem" indique la place où, au 15[e] et 16[e] ſiècles, tant de merveilles typographiques virent le jour.

En 1497, ce fut le tour de l'imprimeur HUGO JANSSOEN VAN WOERDEN, établi à Leyde, de ſe ſervir de notre caractère flamand. En cette année parut l'ouvrage:

Die Ghetiden van onſer lieuer vrouwen mit anderen getiden ende ſcone oracien.

On lit à la fin: **geprent te Leyden in Holland. Int iaer M.cccc.xcvij.**

Encore un petit ouvrage que je n'ai pu retrouver. Je donne comme exemple de cette impreſſion deux pages d'un petit livre religieux (fig. n° 5), qui était ſorti de la preſſe de VAN WOERDEN en 1498 et dans lequel on lit au commencement:

Hier beghint een goede oefeninghe vandē leuē ons heren iheſu criſti. et à la fin: **Gheprent te leyden Bi mi Hugo Jāſſoen van woerden Aen die viſch marct Int iaer ons herē. M.CCCC. eñ Xcviij..**

**ende ſi ſochten alle die boeſheit Eñ ō
gherechticheit die ſi mochten Eñ die
heere ſat daer int openbaer alle den
dach lerende eñ prekende dat woert
gods mit vyericheit al tottē auōt toe
Eñ met groter naerſticheit ſoe beriſ=
pede hi haer ſondige leuē eñ haer on
gherechte wercken Eñ die ghebene=
dide heere arbeyde ſeer moede Ende
daer en quam nyemant hoe ſeer dat
hi ghearbeit hadde op dien dach. die
hem eten of drincken bracht of boet.
mer hi moſte des auonts weder gaē
met ſinen diſcipnlen in bethaniē tot
marthen eñ marien ſoude hi genoet
werden Eñ onſe lieue vrouwe eñde
ander vriendekens vblijden hē ſeer
doe ſi ihm̄ met ſinen diſcipulen ſagē
comen ongequeſt. eñ ſi gingen hē te
gemoet eñ ontfinghen hē met grote**

**reuerencien eñ ſi dienden hē ende dē
diſcipulen ſeer blijdelijck Eñ des ma
nendaechs vroech ghinc ihūs weder
te iheruſalem in dē tēpel Eñ die ſadu
ceen quamen tot hē eñ vraechden oft
gheoerloft waer den keiſer thijns te
geuen of niet. Eñ ihūs bekende hair
ſcalcheit wel eñ ſeide. Gheeft den kei
ſer dat dē keiſer is eñ gode dat god is
Ende doe ſi ſaghen dat ſi ihm̄ niet be
gripen en mochten ſo brochten ſy hē
een vrouken dat ſy begrepen haddē
in ouerſpel eñ vraechden hē wat dat
men met ſodanigē doen ſoude want
moyſes hadde geſeit dat men ſe ſtenē
ſoude Eñ ihūs bekēde haer boeſheit
ende ſcreef met ſijn vinger in die aer=
de alſo dat ſijt verſtonden ende ſeide
wie dat ſonder ſonden is. die werpet
op haer den eerſten ſteen. ſy gingen**

N° 5. Un bon exercice de la vie de Jéſus, imprimé à Leyde par HUGO JANSSOEN VAN WOERDEN en 1498.

Après que HENRIC „de letterſnider" ſe fût établi à Anvers, il ſemble qu'il y ait continué ſon métier de fondeur. Et ceci avec le meilleur ſuccès ainſi qu'il réſulte entre autres d'un livre religieux de GODEFROI BAC, imprimé en ces caractères en 1496 et

Zu WALLAU: Enschedé's Geschichte des Letterngusses in Holland.
Seite 10 aus dem Werke CH. ENSCHEDÉ: Fonderies de Caractères et leur matériel dans les Pays-Bas.
Verlag von den ERVEN F. BOHN in Haarlem und für Deutschland bei OTTO HARRASSOWITZ, Leipzig.

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE. DRUCK VON JOH. ENSCHEDÉ EN ZONEN, HAARLEM.

Du Lit. Étant au lit / tenez-vous dans une posture modeste / couché sur le coté droit les bras / les jambes & le reste du corps couverts / un peu éloigné des personnes qui sont dans le méme lit / par respect / & pour ne les pas incommoder / évitant tout ce qui pourroit étre contraire a la chasteté & a la pureté chrétienne : ne changés pas souvent de place; gardez-vous bien d'y parler / & encore moins d'y badiner. Étant levé / recouvrez votre lit / & ne laissés paroitre ni bonnet / ni peigne / ni pot de chambre. Du Lever. Levez-vous & habillés vous promptement / hors du lit / derriere les rideaux ou a la ruelle / sans permettre qu'aucune partie de votre corps paroisse a découvert / quand méme il n'y auroit personne / parce que Dieu est présent / & que votre bon Ange vous voit. Du Coucher. Observés la méme modestie en vous couchant; ne prenés & ne quittés jamais vos habits / vos bas / pantoufles / chemises / devant le monde; ne demeurés point vers le feu / ni ailleurs a demi-nud / car c'est une grande faute contre la civilité & la pudeur. Du Dormir. Reglés l'heure de votre lever & de votre coucher / le temps du sommeil pour les enfants / peut étre d'environ huit heures: ne dormés point le jour dans les Eglises / dans les Compagnies / sur-tout aprés le repas / a moins qu'il n'y ait nécessité.

Propreté. Soyés propre en votre personne / vos habits / linge / meubles / toutefois sans vanité / ni affectation. Cheveux. Peignez-vous tous les jours proprement / prenant garde de ne pas salir vos habits. Ne vous frisés ni poudrés. Faites-vous couper de temps en temps les cheveux / ne les laissés pas tomber sur vos yeux / ne les retroussés pas sur l'oreille. Visage. Lavés votre visage / vos mains / vos yeux / vos dents / votre bouche / quand il sera nécessaire / sans toute-fois vous farder; si vous avés besoin de vous moucher / faites le sans bruit avec le mouchoir & non avec les doigts / ni le bout de votre manche / & sans regarder ensuite dans votre mouchoir, détournés un peu le visage / & couvrés le de votre chapeau ou du mouchoir; ce que vous observerés en vous essuyant dans la chaleur & autres pareilles occasions. Corps. Tenés vos pieds & vos mains nettes / ne laissés pas des ordures dans les oreilles / le nés / les pieds & les ongles que vous couperés souvent en particulier avec des ciseaux / sans les ronger avec les dents: ne vidés pas l'ordure des oreilles avec les doigts ou une épingle / ni devant le monde / n'avalés point ce que vous devés cracher. Habits. Ayés soin de nétoyer souvent vos bas / vos souliers & vos habits / prenés garde de les tacher a table / & de les crotter dans les rues: ne les frottés pas avec vos mains sales / ne les laissés pas déboutonnés / ni déchirés; quand vous les quittés / & lorsque vous vous mettés a genoux / ou que vous vous asseyés / prenés garde que le lieu soit propre. Regardés en marchant ou vous mettés les pieds / ne retroussés pas les bords de votre chapeau comme les gens de guerre / ne le portés pas trop sur le devant / ni en arriere / ni sur une oreille / sur lequel il ne faut porter ni fleur / ni plume / non plus qu'a la bouche. Linges. Changés de linge toutes les semaines / ou plus souvent s'il est besoin / sur-tout de mouchoir. Meubles & Chambres. Tenés votre chambre balayée / & les meubles / livres & habits fermés / rangés & epoussetés / ne laissant rien qui puisse blesser la vue de ceux qui entrent. Ne crachés pas par les fenetres / & ne jetés rien de sale dans les rues. Vanité. Aimés la propreté / mais non la pompe / ni l'affeterie dans vos habits & vos meubles / qui

N° 31. Spécimen de caractères, dits „civilités", existant à l'officine de PLANTIN à Leyde en 1584.

Zu WALLAU: Enschedé's Geschichte des Letterngusses in Holland.

Seite 44 aus dem Werke CH. ENSCHEDÉ: Fonderies de Caractères et leur matériel dans les Pays-Bas.
Verlag von den ERVEN F. BOHN in Haarlem und für Deutschland bei OTTO HARRASSOWITZ, Leipzig.

DRUCK VON JOH. ENSCHEDÉ EN ZONEN, HAARLEM.



vielseitige, namentlich auch nach der typographischen und technischen Seite hin entwickelte Begabung war für seine großzügigen Unternehmungen von der glücklichsten Wirkung. Fachmann als Drucker, als Stempelschneider und Schriftgießer, nicht minder auch als Schriftsteller und Verleger, ist er der Schöpfer von zahlreichen Meisterwerken auf diesen Gebieten. Als Kunstkenner begründete er eine mit Kostbarkeiten von hervorragender Bedeutung ausgestattete Gemäldesammlung; als Buchhändler ist er zugleich gründlicher Bücherkenner und -freund. Diese Neigungen und Kenntnisse haben ihn auch zur Frage der Erfindung der Typographie, seiner Lieblingskunst, geführt. Johannes Enschedé war einer der ersten, die diese Frage von technischen Gesichtspunkten aus beleuchteten. Seinem lebhaften Forschereifer verdankt das Museum der Stadt Haarlem die dort bewahrten, technisch höchst merkwürdigen Druckwerke, die in Holland heute noch für die ältesten europäischen mit gegossenen Typen, und zwar von Coster in Haarlem hergestellten Drucke angesehen werden. Wohl mit Rücksicht auf diesen Zusammenhang mit der bedeutenden Persönlichkeit Johannes' legt Dr. Enschedé eine zweifarbige Autotypie des von Johannes als typographische Urkunde besonders hoch gewerteten sogenannten Abecedariums vor und geht auch auf dessen technische Beurteilung und die zeitliche Stellung näher ein, streng genommen nicht ganz innerhalb des Rahmens seiner Arbeit. Ich gedenke nicht, dem Verfasser auf Grund der nicht ganz genügenden Abbildung des Abecedariums zu folgen, noch weniger will ich alte, heiß umstrittene Fragen, die sich an den Ruf: „hie Haarlem — hie Mainz" knüpfen, wieder einmal aufrollen. Man wird meines Erachtens den an sich ohne jeden Zweifel höchst wertvollen und zuverlässigen, auf gründlichster Beherrschung der Gravier-, Gieß- und Drucktechnik beruhenden Untersuchungen solch hervorragender Fachleute wie Johannes Enschedé und Fleischmann durchaus zustimmen können, ohne auf die von ihnen behauptete Zeitstellung des Abecedariums und besonders des Gußverfahrens seiner Typen sich irgendwie festzulegen. In diesem Zusammenhang möchte ich auch kurz auf die auffallende Angabe Enschedés hinweisen, daß die Verwendung des Stahlstempels zum Typenguß eine Erfindung Peter Schöffers sei, Seite 4, 6. Diese Behauptung ist zwar in der Gutenberg-Literatur in bedingter Form wiederholt aufgetaucht; sie entbehrt aber noch heute des Beweises. Meines Erachtens bieten die Abdrücke der mit Gutenbergs Typenherstellungs-Verfahren sicher zusammenhängenden Typen des Kalenders für 1448 (36zeilige Bibel) und der 42zeiligen Bibel nicht den geringsten Anhalt, sie etwa als nicht mit Stahlstempeln gewonnen anzusehen.

Die große Bedeutung des Hauses Enschedé in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts bezeugt der vielseitige, umfangreiche Briefwechsel mit vielen bedeutenden Persönlichkeiten der Zeit. Lebhafte Beziehungen wurden namentlich mit England gepflegt. Auch von König Friedrich dem Großen bewahrt das Archiv Enschedé ein höchst anerkennendes Dankschreiben. Seit dem Jahre 1737 druckten und verlegten die Enschedé den Oprechte Haarlemsche Courant, ein aus dem Jahre 1656 stammendes Zeitungsunternehmen. Das Archiv besitzt eine vollständige Reihe der heute zu großem geschichtlichen Wert gelangten Veröffentlichung. Der Oprechte ist namentlich merkwürdig und wertvoll durch seine hervorragenden Mitarbeiter aus diplomatischen Kreisen. Der nie rastenden Tatkraft Johannes' verdankten auch zwei Monatsschriften: De Europeesche Staatssecretarissen und Het Europeesch Magazijn ihre Entstehung und Blüte. Eigenartig berührt uns heute die Tatsache, daß Johannes von seinen vielen Hundert Musiknoten-Matrizen und -Stempeln niemals ein Stück aus der Hand gab oder etwa einen Guß verkaufte. Er benutzte sie vielmehr außer zu seinen musikalischen Verlagsdrucken in geschickter Weise zur Druckausstattung von Papiergeld. Seit dem Jahre 1779 etwa stellte er aus Tausenden der meist auf fünf Punkt Kegel oder Geviert gegossenen Figuren große, verwickelte Einfassungen und andere Satzfiguren her, die damals ohne weiteres als unnachahmlich gelten konnten. Bezeichnend ist für die zielbewußte, sichere Führung des Hauses Enschedé, daß das staatliche Papiergeld noch heute bei ihm gedruckt wird, vermutlich jedoch in erheblich andrer Ausstattung wie die von Johannes entworfene! Überhaupt ist der voranstrebende Geist des Johannes im Hause Enschedé nie erloschen. Alle neu auftauchenden Verfahren der Technik fanden hier regste Pflege und frisches Zugreifen, selbst wenn die Nutzbarmachung nicht sofort möglich war. In Holland druckte die erste Schnellpresse von König bei Enschedé; als erste führten sie auch von England her die Stereotypie und das Congreve-Druckverfahren ein. Es bedarf ferner kaum der Hervorhebung, daß der Holzschnitt ausgedehnte Verwendung fand; vornehmlich die Tätigkeit des Schweizers Walter wurde bei Enschedé von großer Bedeutung. Nicht minder haben bei ihnen die Galvanoplastik, die Zinkographie und verwandte Verfahren seit ihrem Aufkommen auf allen Stufen der Ausführung umfangreiche Anwendung gefunden. Die heutigen Leistungen des Hauses auf allen Gebieten des Druckes, nicht zuletzt die hier besprochene, in vielen andern Beziehungen vorbildliche, auch typographisch bewundernswerte Veröffentlichung, bezeugen, daß bis heute würdige Nachkommen und Erben das Haus Enschedé auf der Höhe gehalten haben.



Über rotierende Falzzylinder und deren neueste Verbesserungen.

Von Dr.-Ing. AUGUST KÖNIG, Frankenthal.

V.

V. Sammelvorrichtungen.

BEI den bisher besprochenen Falzvorrichtungen wurde vorausgesetzt, daß bei jeder Druckzylinderumdrehung zwei Exemplare ausgelegt werden sollen. Im allgemeinen werden jedoch die bänderlosen Rotationsmaschinen auch so eingerichtet, daß bei jeder Druckzylinderumdrehung nur ein Exemplar gefalzt wird. Diese Arbeitsweise dient zugleich als Grundlage zur Festsetzung der Leistungsfähigkeit einer Maschine. Bestellt z. B. jemand eine bänderlose Rotationsmaschine zum Druck von 32seitigen Zeitungen und wird für diese Presse eine Leistung von 12000 Exemplaren in der Stunde zugesichert, so ist damit zum Ausdruck gebracht, daß dies die höchste Leistung ist, die bei voller Ausnützung, also bei 32 Seiten, erzielt werden kann. Da sich aber diese Falzprodukte nur durch Sammeln von zwei 16seitigen Zeitungen erzeugen lassen, so besteht die Möglichkeit, auch Zeitungen von dieser Seitenzahl herstellen zu können. Bei gleicher Druckgeschwindigkeit würde sich daher die stündliche Leistung der Maschine auf das Doppelte erhöhen, so daß statt 12000 Exemplare von 32 Seiten jetzt 24000 von 16 Seiten ausgelegt werden. Der Übergang von der einen zur andern Arbeitsweise der Presse bedingt neben den am Falzapparat vorzunehmenden Umstellungen auch ein Auswechseln der Platten; denn es ist begreiflich, daß die beiden bei einer Druckzylinderumdrehung erhaltenen Exemplare nur dann gesammelt und gefalzt werden dürfen, wenn sie verschiedenen Inhalt aufweisen. In diesem Fall, wenn es sich also um die Herstellung von 32seitigen Zeitungen handelt, sind die Stereotypieplatten in nur einmaliger Ausführung erforderlich, während zum Druck von 16seitigen Zeitungen bei voller Leistung der Maschine die Hälfte aller Platten in doppelter Ausführung vorgesehen werden muß. In der Praxis spricht man daher auch von einem *einfachen* und einem *doppelten* Stereotypieren.

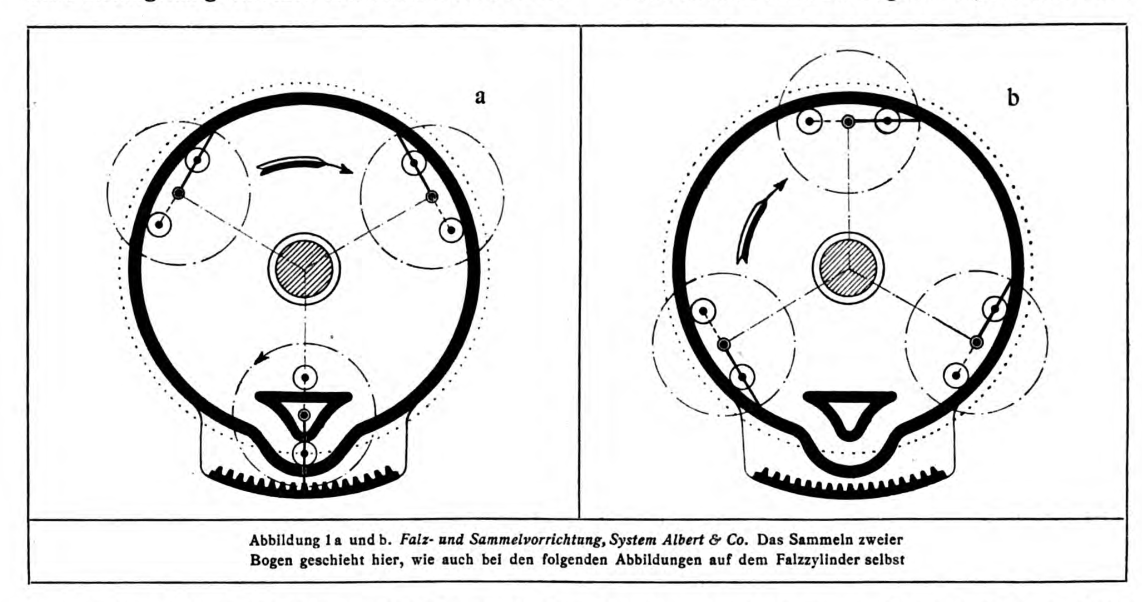


Abbildung 1a und b. *Falz- und Sammelvorrichtung, System Albert & Co.* Das Sammeln zweier Bogen geschieht hier, wie auch bei den folgenden Abbildungen auf dem Falzzylinder selbst

Das Sammeln von zwei Bogen kann, wie wir früher bereits gehört haben, auf drei verschiedene Arten geschehen. Während bei Maschinen für gewöhnlichen Zeitungsdruck entweder ein eigener Sammelzylinder vorgesehen wird (besonders in Deutschland), oder das Sammeln gleich auf dem Schneidzylinder erfolgt (besonders in Amerika), gibt man dagegen bei Maschinen für Illustrationsdruck in der Regel dem Sammeln auf dem Falzzylinder (wegen der geringeren Anzahl von Punkturlöchern) den Vorzug.

Für die beiden ersten Sammelmethoden lassen sich die im Abschnitt II und III besprochenen Falzvorrichtungen von Hoe, Goss und Albert ohne weiteres verwenden. Durch An- und Abstellen der Punkturbewegungen (am einfachsten durch Umstecken der betreffenden Exzenterrollen zu erreichen) kann direkt von der einen Arbeitsweise der Presse zu der andern übergegangen werden. Wird gesammelt, so falzt eben nur ein Messer, während das zweite immer leer aus dem Zylinder herausschlägt, wird nicht gesammelt, so sind stets die beiden Messer in falzender Funktion.

Das Sammeln auf dem Schneidzylinder oder auf einem eigens hierzu vorgesehenen Sammelzylinder hat sonach keinerlei Änderungen an dem Falzmechanismus zur Folge. Die Messerbewegung bleibt die nämliche, gleichgültig, ob gesammelt wird oder nicht. Schwieriger lagen die Verhältnisse bei der dritten Sammelmethode. Da hier auf dem Falzzylinder selbst gesammelt wird, der Umfang dieses Zylinders aber jetzt ganz mit Bogen bedeckt ist, so mußte zunächst eine Beseitigung der leeren Ausschläge der Falzmesser angestrebt werden. Um jedoch auch jederzeit zum Nichtsammeln übergehen zu können, machte sich ferner eine Vorrichtung notwendig, durch die sich das punktiert gezeichneten Kreis sei auch hier wieder die Peripherie des Falzzylinders angedeutet, dessen Durchmesser aber nach früheren Angaben um die Hälfte größer sein muß, als bei den beiden andern Sammelvorrichtungen. Außerdem weist der Falzzylinder jetzt eine dreifache Falzmesserausrüstung auf, eine Ausführungsart, die insbesondere dieser Sammelvorrichtung charakteristisch ist. Die Führung der Messer innerhalb des Zylinders erfolgt wie bei Hoe durch je zwei in einem Ring laufende Rollen, wobei aber diese Rollen in Übereinstimmung mit der früheren Albert'schen Falzvorrichtung auf *Rädern* und nicht wie bei Hoe auf Ärmchen befestigt

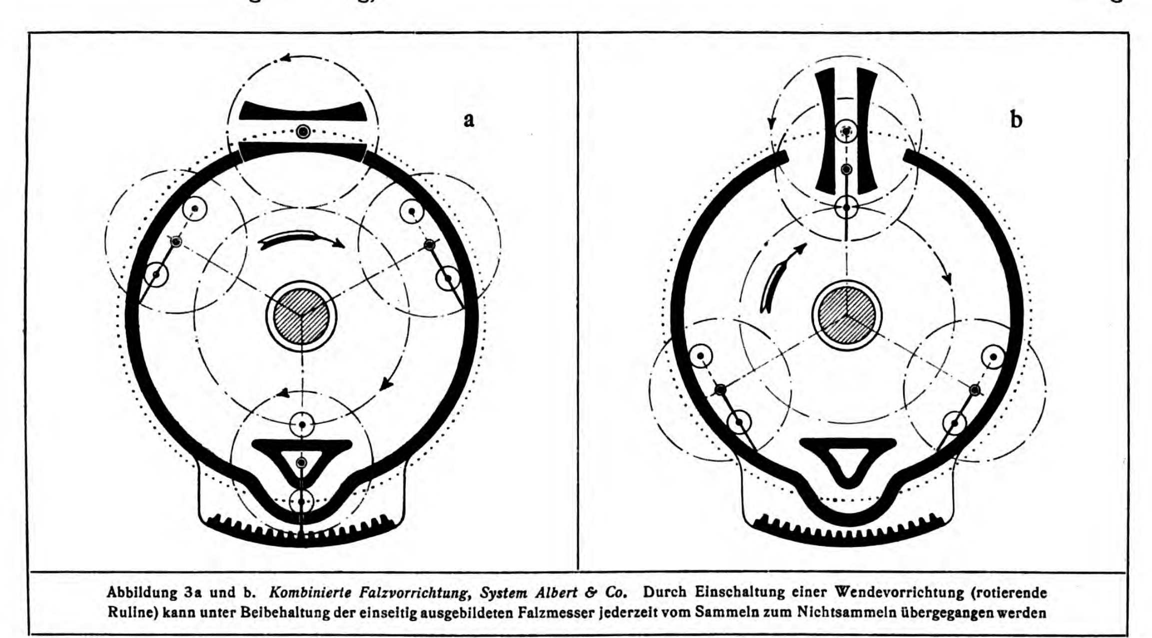


Abbildung 3a und b. *Kombinierte Falzvorrichtung, System Albert & Co.* Durch Einschaltung einer Wendevorrichtung (rotierende Ruline) kann unter Beibehaltung der einseitig ausgebildeten Falzmesser jederzeit vom Sammeln zum Nichtsammeln übergegangen werden

Umstellen der Presse von der einen zur andern Arbeitsweise möglichst schnell und sicher erreichen läßt. Nachdem gerade in jüngster Zeit diese kombinierten Falz- und Sammelvorrichtungen eine größere praktische Bedeutung erlangt haben, so dürfte eine Besprechung dieser Neuerung gleichfalls von Interesse sein.

Zunächst soll gezeigt werden, in welcher Weise sich die *Albert'sche Falzvorrichtung* unter Beibehaltung der *einseitig ausgeführten Falzmesser* auch auf diesen Sonderfall anwenden läßt. Das Sammeln auf dem Falzzylinder bedingt zwar eine besondere Konstruktion der Kurvenscheibe, jedoch bleibt die *rotierend-intermittierende* Bewegung der Falzmesser auch hierbei erhalten, so daß es sich gewissermaßen nur um eine Erweiterung der ursprünglichen Erfindung handelt, in welchem Sinne auch die patentamtliche Anmeldung erfolgte.

In Abbildung 1 ist diese Falzvorrichtung in schematischer Darstellungsweise angegeben. Durch den sind. Das Umschlagen der Messer wird also durch Drehen dieser auf den Messerspindeln sitzenden Räder bewirkt, weshalb auch hier wieder ein innenverzahntes Segmentstück vorgesehen werden muß. Die Stellung der drei Messer im Augenblick des Falzens, wenn also das untere Messer genau senkrecht zwischen den beiden Falzwalzen zu stehen kommt, ist aus Abbildung 1a zu erkennen. Die Gestalt des gleichfalls mit dem Gehäuse verschraubten und daher unbeweglichen Herzstückes (gegenüber der rotierenden Kurvenstücke bei der Hoe'schen Falzvorrichtung) ergibt sich durch die bei der Abwicklung der Räder von der jeweils vorauseilenden Rolle beschriebenen Bahn. Da während des eigentlichen Falzprozesses das betreffende Rad in Eingriff mit dem Segmentstück steht, die Messerbewegung demnach bereits zwangsläufig geschieht, so würde die Spitze dieses Herzstückes und damit zugleich der untere Teil des Gehäuses überhaupt nicht nötig

sein, jedoch empfiehlt es sich, wegen der kurzen Falzperiode die Rollen zur Sicherheit auf dem ganzen Weg in der Kurve zu führen. Um ein stoßfreies Arbeiten einer solchen Falzvorrichtung zu erreichen, muß das Herzstück so ausgebildet werden, daß die Führung der einlaufenden Rolle schon kurz vor Beginn, sowie auch kurz nach Beendigung des Rädereingriffs zwangsläufig erfolgt. Anderseits dürfen jedoch diese Führungen zu beiden Enden des Herzstückes nur so lange gemacht werden, daß beim Umschlagen der Messer die Bahn für die Bewegung der nacheilenden Rolle frei bleibt. Von wesentlichem Einfluß auf die Gestalt des Herzstückes ist auch die Entfernung der beiden Rollen. Es wird daher beim Aufzeichnen der Kurven stets möglich sein, für irgendeinen Zylinderdurchmesser die günstigsten Verhältnisse herauszufinden. Wie aus Abbildung 1 zu erkennen ist, weisen die Rollen einen Abstand vom Zentrum der Falzmesserspindel auf, der ungefähr der halben Länge der Messer entspricht. In dieser Entfernung müssen sonach die Rollen an den Falzmesserrädern befestigt werden. Wesentliche Abweichungen im einen oder andern Sinn würden jedenfalls zu einer Verschlechterung der Falzmesserbewegung führen. Das Verhältnis der Falzmesserräder zum innenverzahnten Segmentstück wurde aus praktischen Gründen auch bei dieser Falzvorrichtung beibehalten und zwar ist der Durchmesser des zu einem Ring ausgebildet gedachten Segments genau dreimal so groß als der Durchmesser der auf den Falzmesserspindeln sitzenden und die Rollen tragenden Räder. Die Konstruktion der Kurve wird dadurch sehr erleichtert.

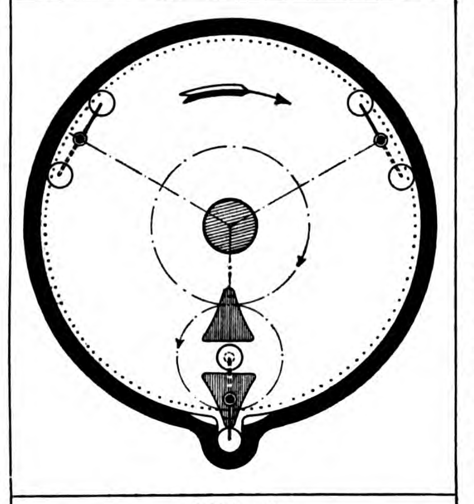


Abbildung 4
Falz- und Sammelvorrichtung, System Hoe. Beim Übergang vom Sammeln zum Nichtsammeln müssen die einseitigen Messer durch doppelreihige Messer ersetzt werden

Das Sammeln zweier Bogen auf dem Falzzylinder beruht bekanntlich darauf, daß die Messer nur bei jeder zweiten Zylinderumdrehung zum Falzen kommen. Diese Bedingung ist aber bei der in Frage stehenden Falzvorrichtung ohne weiteres erfüllt; denn dadurch, daß nach dem Falzen das betreffende Messer nacheilt, also nach hinten steht (vergleiche linkes Messer in Abbildung 1b), muß es nach der nächsten Zylinderumdrehung statt nach außen nach innen ausschlagen. Der auf dem Zylindermantel liegende und durch Nadeln festgehaltene Bogen wird daher vom Messer nicht berührt. Sorgt man dafür, daß für diesen Fall die Nadeln nicht zurückgehen, so wird der betreffende Bogen weiter mit herumgenommen und vereinigt sich schließlich mit dem endlos zulaufenden Papierstrang, wobei sich dieser, den zweiten Bogen bildend, auf den ersten gesammelten Bogen legt. Durch das leere oder blinde Umschlagen des fraglichen Messers ist aber dieses wieder nach vorn gerichtet worden und muß daher bei der nächsten Zylinderumdrehung jetzt nach außen schlagen, die gesammelten beiden Bogen zwischen die Falzwalzen drückend. Genau der gleiche Vorgang spielt sich mit den beiden andern Messern ab, deren gegenseitige Lage aus Abbildung 1 gleichfalls ersichtlich ist.

Mit dieser Falzvorrichtung läßt sich sonach das Sammeln zweier Bogen auf dem Falzzylinder in verhältnismäßig einfacher Weise ausführen. Der Unterschied gegenüber jener Falzvorrichtung von Albert, bei der das Sammeln nach einer der beiden andern Methoden erfolgt, liegt, abgesehen von dem größeren Zylinderdurchmesser und der dreifachen Falzmesserausrüstung, in der doppelten Rollenführung der Falzmesser innerhalb des Ringes, während an der Verwendung einseitig ausgebildeter Falzmesser, sowie an deren rotierend-intermittierenden Bewegung streng festgehalten wurde (durch die von der Messerspindel nach der zweiten Rolle gezogenen Linie soll angedeutet werden, daß auch diese am Rad befestigte Rolle mit der Falzmesserspindel und damit zugleich mit dem Falzmesser in fester Verbindung steht; das Messer selbst ist durch einen durch das Zentrum der erstern Rolle gezogenen und am Teilkreis des Rades aufhörenden stärkeren Strich ersichtlich gemacht). Wie vorher, so sind auch jetzt alle zur Bewegung der Falzmesser erforderlichen Teile, wie Zahnsegment, Herzstück und Ring in einem gemeinschaftlichen am Gestell der Presse befestigten und auf der Welle des Zylinders zentrierten Gehäuse vereinigt, so daß auch bei dieser Falzvorrichtung die gleichen Vorteile hinsichtlich Montage, Betriebsicherheit usw. ohne Einschränkung erhalten bleiben.

Abbildung 2 veranschaulicht einen Versuchsapparat, an dem die Lebensfähigkeit der Albert'schen Falz- und Sammelvorrichtung praktisch erprobt wurde. Der Deutlichkeit halber sind sowohl der vordere Lagerbock, als auch das Armkreuz weggelassen worden. Aus technischen Gründen wurde außerdem das Zahnsegment durch eine Zahnstange ersetzt.

Als ein Nachteil dieser Falzvorrichtung muß jedoch die Einseitigkeit in der Verwendung bezeichnet werden. Wie bereits eingangs hervorgehoben wurde, sollen alle bänderlosen Rotationsmaschinen normaler Bauart für beide Arbeitsweisen eingerichtet sein. Die soeben beschriebene Falzvorrichtung schließt aber das *Nichtsammeln* von Bogen aus, weshalb auch eine solche Maschine nicht auf doppelte Produktion bei halber Seitenzahl laufen könnte. In der Praxis würde dies aber als eine große Beeinträchtigung der Ausnützung und damit auch der Leistungsfähigkeit einer Presse bedeuten; denn angenommen, es wäre eine 32seitige Maschine nur mit einer Sammelvorrichtung ausgerüstet und es sollen statt Zeitungen von dieser Seitenzahl solche von 16 Seiten gedruckt werden, so würde die stündliche Leistung bei gleicher Geschwindigkeit der Presse auch nicht höher sein, als bei der doppelten Seitenzahl. Daß die so ausgelegten, meist auf halbe Seitengröße gefalzten Produkte sich aus zwei achtseitigen Exemplaren zusammensetzen, ist unter Umständen ein weiterer Grund, der gegen diese Arbeitsweise einer Rotationspresse sprechen kann.

Um mit dieser Sammelvorrichtung auch das *Nichtsammeln* zu erreichen, sind nun folgende zwei gangbare Wege möglich. Man ordnet entweder auf der entgegengesetzten Seite des Zylinders noch eine der beiden andern Albert'schen Falzvorrichtungen an, wobei hier der Einfachheit halber die auf dem Prinzip der rotierenden Falztrommel beruhende Messerbewegung[1] (vergleiche Abbildung 1, Heft 8) Anwendung finden kann, oder man vereinigt beide Falzvorrichtungen, so daß sich beide Falzmöglichkeiten mit nur einer Falzvorrichtung erreichen lassen[2].

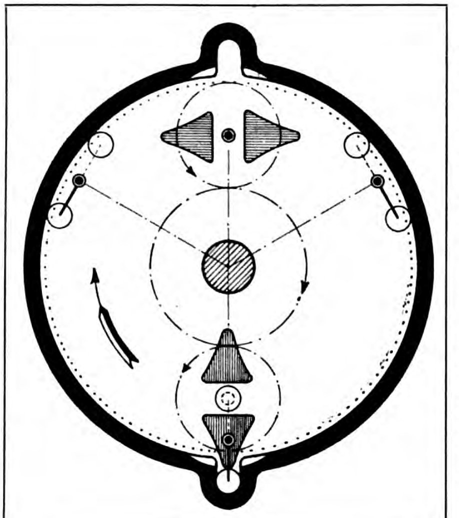


Abbildung 5
Kombinierte Falzvorrichtung, System Koenig & Bauer. Durch Aus- oder Einschalten der Wendevorrichtung (rotierende Kurvenstücke) ist sowohl das Sammeln, als auch das Nichtsammeln von Bogen mit einseitig ausgebildeten Falzmessern möglich

Erstere Methode bietet jedenfalls nichts Neues. Die Wirkungsweise der hierbei in Frage kommenden Hilfsfalzvorrichtungen darf wohl als hinreichend bekannt vorausgesetzt werden. Wenn auch gegen diese doppelte Ausführung im Prinzip nichts einzuwenden ist, so wird sie in der Praxis doch kaum größere Bedeutung erlangen. Außerdem wäre damit der Nachteil verbunden, daß die drei Falzmesserspindeln jetzt auf beiden Seiten des Zylinders mit Rädern versehen werden müßten, deren leeres Mitlaufen bei den periodisch auftretenden Messerbewegungen zu recht unnötigen Kräftewirkungen Veranlassung geben würde. Auch aus betriebstechnischen Gründen ist diese Lösung als keine ideale zu bezeichnen. Muß doch mit einer Änderung des Falzprozesses auch stets ein Umstellen der Falzvorrichtung vorgenommen werden. Arbeitet die eine Falzvorrichtung, so muß die andre ausgeschaltet sein. Die zweite Methode, für die nur eine Falzvorrichtung erforderlich ist, verdient daher entschieden vorgezogen zu werden. In welcher Weise dieses Problem gelöst wurde, soll nun des näheren erläutert werden.

Das Sammeln bzw. Nichtsammeln zweier Bogen ist hierbei durch Einschaltung einer *Wendevorrichtung* erreicht worden (vergleiche Abbildung 3). Da bei einem geschlossenen Ring die Messer nach dem Falzen nacheilen und daher das nächste Mal nicht zur Wirkung kommen können, so braucht man nur dafür zu sorgen, daß die Messer, bevor sie zum zweiten Mal die Falzwalzen passieren, gewendet werden. Durch das leere Umschlagen der Messer nehmen diese aber eine voreilende Stellung an und müssen daher wiederum zum Falzen kommen. Die beim Nichtsammeln notwendige Zwischenbewegung der Messer wird am einfachsten durch Anwendung einer *rotierenden Kulisse* herbeigeführt. Diese Kulisse ist gleichzeitig so ausgebildet, daß mit ihr der Ring jederzeit wieder geschlossen und damit die zum Sammeln erforderliche Falzvorrichtung hergestellt werden kann. Um daher vom Sammeln zum Nichtsammeln übergehen zu können, hat man nur die Kulisse aus ihrer arretierten Lage freizumachen und das die Kulisse bewegende Rad in Eingriff mit dem auf der Zylinderachse sitzenden Antriebsrad zu bringen. Hierbei empfiehlt es sich, beide Manipulationen derart zu vereinigen, daß vielleicht

[1] Die blinden Ausschläge der Messer kommen wegen des größeren Durchmessers des Falzzylinders nicht mit dem über den Trichter laufenden Papierstrang in Kollision, außerdem werden beim Nichtsammeln keine Bogen ganz um den Zylinder herumgeführt, so daß auch durch das blinde Herausschlagen der Messer keine Bogen abgehoben werden können.

[2] Der gleiche Zweck ließe sich auch durch Anwendung von *doppelseitig* ausgebildeten Falzmessern erreichen, jedoch müßte in diesem Fall beim Übergang von der einen zur andern Arbeitsweise der Presse immer zuerst ein Auswechseln der Messer vorgenommen werden, eine Manipulation, die aber Albert & Co. bei ihren Falzvorrichtungen prinzipiell vermieden wissen möchte.



durch Umlegen eines Hebels von der einen zur andern Arbeitsweise der Presse übergegangen werden kann. Die Kulisse ist beim Nichtsammeln mit einer solchen Geschwindigkeit zu bewegen, daß jedes ankommende Messer gewendet wird. Da bei einer Zylinderumdrehung die drei Messer vorübergehen, so muß auch nach jeder drittel Umdrehung des Zylinders die Kulisse zur Aufnahme der betreffenden Rolle bereitstehen. Um beim Sammeln die Kulisse aber auch gleichzeitig zum Abschließen des Ringes verwenden zu können, ist das Übersetzungsverhältnis vom Zylinder auf Kulisse so zu wählen, daß sich die Kulisse für diesen Zweck entsprechend ausbilden läßt. Am günstigsten gestalten sich die Verhältnisse, wenn die Kulisse so bewegt wird, daß nach jeder halben Umdrehung ein Messer gewendet wird. Bis also der Zylinder eine drittel Umdrehung gemacht, dreht sich die Kulisse genau ein halbmal herum. Die beiden Räder stehen demnach in einem Verhältnis von 3 : 2.

Das Prinzip einer solchen kombinierten Falzvorrichtung ist aus Abbildung 3 zu ersehen. Die linke Zeichnung (Abbildung 3a) veranschaulicht den Moment des Falzprozesses, bei dem das eine Messer soeben seine Mittellage angenommen hat, also senkrecht zwischen den Falzwalzen zu stehen kommt, während die beiden andern Messer innerhalb des Zylinders liegen und durch die an den betreffenden Rädern befestigten und auf der Innenseite des Ringes laufenden Rollen in ihrer Lage gesichert sind. Die Kulisse weist in diesem Augenblick des Falzprozesses eine Stellung auf, die sie auch beim Sammeln von Bogen haben muß. Würde die Kulisse sich nicht bewegen, wäre sie also auf irgendeine Weise in dieser den Ring abschließenden Lage gesichert, so hätte man wieder die in Abbildung 1 und 2 angegebene Sammelvorrichtung. Da aber jetzt kein Wenden der Messer eintreten würde, so behielten diese ihre nachlaufende Stellung bei und kämen daher erst nach jeder zweiten Umdrehung zum Falzen. Bei der kombinierten Falzvorrichtung werden dagegen die Messer durch das Eintreten der jeweils vorauslaufenden Rolle in die Kulisse gewendet, weshalb auch bei jeder Zylinderumdrehung ein Falz erzeugt werden muß. Während ferner das linke Messer noch kurz vor der Kulisse steht, hat das rechte Messer die Kulisse bereits verlassen und daher auch eine voreilende Stellung angenommen.

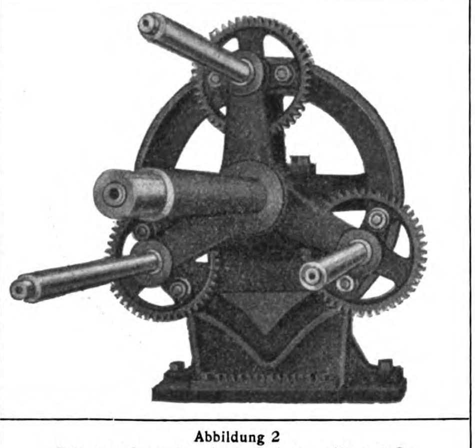


Abbildung 2
Falz- und Sammelvorrichtung, System Albert & Co.
(Versuchsapparat)

Die zweite Zeichnung (Abbildung 3b) zeigt die gegenseitige Lage der drei Falzmesser für den Fall, daß das von der Kulisse bewegte Messer soeben seine Mittelstellung erreicht hat. Die beiden andern Messer sind wieder durch die im Ring laufenden Rollen in ihrer Lage innerhalb des Zylinders gesichert. Das rechte untere Messer steht jetzt kurz vor dem Austritt aus dem Zylinder, während das linke Messer bereits den Falzprozeß beendigt hat und deshalb auch eine nachlaufende Stellung aufweisen muß. Das obere Messer ist gegen die Zylinderachse gerichtet, ist also bereits zur Hälfte gewendet. Dreht sich der Zylinder weiter, so geht dieses Messer allmählich in eine voreilende Stellung über und muß daher wiederum zum Falzen kommen.

Diese vom Verfasser selbst in Vorschlag gebrachte Falzvorrichtung hat ebenfalls den großen Vorzug, daß an der Maschine keinerlei Paßarbeiten vorgenommen werden müssen. Der in ein gemeinsames und auf der Achse des Zylinders zentriertes Gehäuse eingebaute Falz- und Wendemechanismus wird außerhalb der Maschine fertig zusammenmontiert, so daß der ganze Apparat genau wie die früher besprochene Albertsche Falzvorrichtung nur in die Maschine eingesetzt zu werden braucht.

Anschließend hieran soll nun auch gezeigt werden, in welcher Weise sich das Sammeln auf dem Falzzylinder mit der *Hoe'schen* Falzvorrichtung ausführen läßt. Während bei Albert & Co. für diese Sammelmethode ein besonderer Falzmechanismus erforderlich ist (vergleiche Abbildung 3 und 4, Heft 8 gegen Abbildung 1 und 2 in diesem Heft), kann dagegen bei Hoe die Falzmesserbewegung unverändert beibehalten werden. In Abbildung 4 ist die fragliche Falzvorrichtung wiedergegeben. Wie früher (vergleiche Abbildung 1, Heft 7), so wird auch hier das Herausschlagen der Messer durch Anwendung rotierender Kurvenstücke bewirkt. Statt zwei Falzmesser sind jedoch aus bereits bekannten Gründen deren drei vorhanden. Die Vergrößerung des Falzzylinders bedingt natürlich auch eine Änderung des Übersetzungsverhältnisses der zur Bewegung der Kurvenstücke erforderlichen Räder. Während vorher diese Räder von gleicher Größe waren (vergleiche Abbildung 1, Heft 7), ist jetzt das auf der Achse des Zylinders sitzende Rad um die Hälfte größer als das am Gestell der Presse befestigte und die Kurvenstücke tragende Rad (im

selben Verhältnis ist auch der Zylinder gegenüber früher größer geworden). Bis also der Zylinder eine drittel Umdrehung macht, dreht sich das Exzenterrad genau ein halb mal herum, was aber zugleich die Bedingung dafür ist, daß bei jeder Zylinderumdrehung alle drei Messer durch das Eintreten der Rollen in die Kurvenstücke bewegt werden müssen. Die kinematischen Vorgänge während einer Zylinderumdrehung sind genau die gleichen wie bei der ursprünglichen Hoe'schen Falzvorrichtung, so daß auf die in Heft 7 gebrachten Ausführungen verwiesen werden darf.

Neu an dieser Falzvorrichtung ist dagegen, daß sowohl ein- als zweiseitig ausgebildete Messer zur Verwendung kommen, im Gegensatz zur früheren Falzvorrichtung, bei der nur Doppelmesser möglich waren. Je nachdem aber die Messer doppelt oder einseitig ausgeführt werden, kann man die gleiche Falzvorrichtung ohne weiteres für beide Arbeitsweisen der Presse verwenden. Das Sammeln von Bogen setzt bekanntlich voraus, daß jedes der drei Messer abwechselnd nach jeder zweiten Zylinderumdrehung zum Falzen kommt. Diese Bedingung ist durch Verwendung von einseitigen Messern erfüllt; denn dadurch, daß nach dem Falzen das betreffende Messer bei der Weiterbewegung des Zylinders nachläuft, muß es bei der nächsten Zylinderumdrehung nach innen, also gegen die Zylinderachse zu ausschlagen, wodurch aber verhindert wird, daß der auf dem Zylindermantel liegende Bogen zum Falzen gelangt.

Aus Abbildung 4 ist zu entnehmen, daß das untere Messer senkrecht aus dem Zylinder herausragt, in diesem Augenblick des Falzprozesses daher auch senkrecht zwischen den beiden Falzwalzen stehen muß. Die eine Rolle ist bereits ganz in den Einschnitt des Ringes hineingetreten, während sich die zweite Rolle genau zwischen den Kurvenstücken befindet. Aus der Stellung der beiden andern Messer geht hervor, daß das linke Messer beim Passieren der Falzwalzen keinen Falz erzeugt haben kann, dafür aber bei der nächsten Zylinderumdrehung aus dem Zylinder herausschlagen muß. Das rechte Messer hat dagegen vorher gefalzt, muß daher wegen seiner nachlaufenden Stellung erst gewendet werden, bevor es wieder in Funktion treten kann.

Soll nicht gesammelt werden, so braucht man nur die einseitigen Messer durch doppelseitige Messer zu ersetzen. In diesem Fall kommt immer eines der beiden Messer zum Falzen. In Abbildung 4 sind die Ergänzungsmesser gleichfalls angedeutet. Aus der Stellung dieser Messer unter sich, sowie gegenüber den andern Messern geht bereits hervor, daß ein steter Wechsel in der Beanspruchung der Messer eintreten muß. Falzt z.B. augenblicklich das Messer 1 der ersten Falzmesserspindel, so besorgt das Messer 2 der zweiten Falzmesserspindel den nächsten Falz, während der dritte Falz wieder durch das Messer 1 der dritten Falzmesserspindel erzeugt wird. Bei der zweiten Zylinderumdrehung falzen jetzt die andern Messer, weshalb erst nach zwei Zylinderumdrehungen, entsprechend drei Umdrehungen des Schneidzylinders, alle sechs Messer in Funktion getreten sind.

Der Übergang von der einen Arbeitsweise zur andern hat immer ein *Auswechseln* der Falzmesser zur Folge. Die hierdurch bedingte zeitraubende und unter Umständen sogar nicht ungefährliche Manipulation hat nun *Koenig & Bauer* veranlaßt, die Falzvorrichtung derart zu verbessern, daß sowohl das Sammeln, als auch das Nichtsammeln mit *einseitig* ausgebildeten Messern möglich geworden ist (vergleiche Abbildung 5). Die von dieser Firma bereits vor mehreren Jahren erfundene und auch patentamtlich geschützte Falzvorrichtung beruht im wesentlichen auf der Einschaltung einer *Wendevorrichtung*, und zwar der gleichen Vorrichtung, wie sie auch für den eigentlichen Falzprozeß zum Herausschlagen der Messer verwendet wird. Diese Wendevorrichtung bezweckt also die einseitigen, nach dem Falzen nachlaufenden Messer so zu wenden, daß sie bei jeder Zylinderumdrehung zum Falzen kommen. Durch die doppelte Anwendung von Herzexzentern ist aber eine weitere Komplikation in der Wirkungsweise der Hoe'schen Falzvorrichtung entstanden. Außerdem sind die an und für sich schon schwierigen und zeitraubenden Montagearbeiten nur noch beträchtlich vergrößert worden.

Die Albert'sche Ausführung (Abbildung 3) hat nach oberflächlicher Beurteilung zwar eine große Ähnlichkeit mit dieser Koenig & Bauerschen Erfindung (Abbildung 5), jedoch sind beide Falzvorrichtungen auf prinzipiell verschiedenen Grundlagen entstanden. Während nämlich Koenig & Bauer durch ihre Wendevorrichtung das Auswechseln der Messer umgingen und damit erst die Verwendung von nur einseitigen Messern für beide Falzmethoden ermöglichten, bezweckt die Albert'sche Konstruktion, bei der von Anfang an nur einseitige Messer verwendet wurden (vergleiche Abbildung 3 und 4, Heft 8 gegen Abbildung 1 in diesem Heft), die Beibehaltung dieser Messer für beide Arbeitsweisen der Presse.

Auch bei Koenig & Bauer ist das Wenden der Messer nur beim Nichtsammeln von Bogen notwendig. Beim Sammeln muß daher dafür gesorgt werden, daß die Wendevorrichtung außer Funktion ist. Da aber bei der Hoe'schen Falzvorrichtung die Bewegung der Messer durch das zwangläufige Hineindrücken der jeweils vorauslaufenden Rolle in die Vertiefung des Ringes bewirkt wird, so genügt es noch nicht, wenn die Kurvenstücke durch seitliches Verschieben außer Bereich der Rollen gebracht werden, sondern es muß auch gleichzeitig eine

Überdeckung des Ringeinschnittes veranlaßt werden. Das Abschließen des Ringes erreichte Koenig & Bauer durch Anwendung einer sogenannten Brücke. Sobald diese Brücke eingeschaltet wird, müssen natürlich die Exzenter außerhalb der Rollenbahn gebracht werden, und umgekehrt, wenn die Exzenter arbeiten, muß die Nut wieder offen sein. Beide Bedingungen wurden von Koenig & Bauer durch eine Vorrichtung derart vereinigt, daß durch zwei verschiedene Hebelstellungen die beiden Arbeitsweisen genau und absolut sicher fixiert sind. Wenn auch durch die Einschaltung einer solchen Wendevorrichtung in der Montage viel Mühe und Zeit verursacht wird, so ließen es sich Koenig & Bauer doch nicht nehmen, mit ihrer Erfindung in die Öffentlichkeit zu treten. Mit welch günstigem Erfolg sich diese Neuerung in die Praxis eingeführt hat, möge daraus erkannt werden, daß heute noch Koenig & Bauer ihre Illustrationsrotations-Maschinen, bei denen das Sammeln auf dem Falzzylinder vorzuziehen ist, mit dieser kombinierten Falzvorrichtung ausrüsten.

Die mit dem Auswechseln der zweiseitigen Messer gegen einseitige Messer verbundenen Nachteile wurden auch von der *Maschinenfabrik Augsburg* zu umgehen versucht. Diese Firma behielt jedoch die *zweiseitigen* Messer bei, entfernte aber dafür beim Sammeln eines der beiden Kurvenstücke. Die Führung von Rolle und Messer während des Passierens der Ringunterbrechung wird hierbei durch Arretierung des die Rollen tragenden Ärmchens oder durch Überbrückung der Nut, ähnlich wie bei der Koenig & Bauerschen Wendevorrichtung, erreicht. Die beiden in der betreffenden Patentschrift näher beschriebenen Vorrichtungen scheinen jedoch in Anbetracht ihrer komplizierten Ausführung nicht dazu angetan zu sein, besondere Vorteile mit dieser Neuerung erzielen zu lassen. Das Herausnehmen eines Herzexzenters beim Übergang vom Nichtsammeln zum Sammeln dürfte wohl stets eine gewagte Sache sein, erfordert jedenfalls auch mehr Sorgfalt und Zuverlässigkeit als das Auswechseln der Falzmesser selbst.

Nicht unerwähnt möge schließlich bleiben, daß sich auch mit den *Goss'schen* Falzvorrichtungen (vergleiche Abbildungen 2, 3 und 4, Heft 7) das Sammeln auf dem Falzzylinder ermöglichen läßt. Von einer Besprechung dieser Sammelvorrichtungen kann jedoch wegen der großen Übereinstimmung mit der Hoe'schen Falzvorrichtung Abstand genommen werden. Außerdem hat Goss seine verbesserte Falzmesserbewegung auch in Deutschland patentieren lassen, so daß diese Neuerung bei uns vorerst nicht praktisch verwertet werden darf.

Aus den graphischen Vereinigungen.

Altenburg. In der Sitzung der *Graphischen Vereinigung* am 25. November 1909 wurde eine ausgestellte Sammlung Arbeiten aus der Münchener Buchdrucker-Fachschule besprochen. Lagen die Arbeiten auch um einige Jahre zurück, so erbrachten sie doch in ihrer Gesamtheit den überzeugenden Beweis, daß für unsern gewerblichen Nachwuchs nur ein fachlicher Unterricht, der von tüchtigen Berufsgenossen geleitet wird, am Platze ist. Ein bloßes Kopieren der zum Teil bereits veralteten Musterblätter unsrer Schriftgießereien, eine Methode, die vielfach an den städtischen Fortbildungschulen geübt wird, mag ja geeignet sein, Hand und Auge zu schulen, ist aber keineswegs angetan, einen Skizzierunterricht mit vorhandenem Schriftgießereimaterial zu ersetzen. Ob aber ein Laie sich auf dem so schnell der Mode unterworfenen Gebiet der Akzidenzausstattung zurechtfindet, darf wohl bezweifelt werden. — In dieser Sitzung waren auch die neuesten Proben der Schriftgießereien ausgelegt. -o-.

Berlin. Die *Typographische Gesellschaft* war in den Besitz einer umfangreichen Sammlung von ungarischen Drucksachen gelangt, die der Verein graphischer Faktoren in Budapest zusammengestellt hatte. Über diese im Buchgewerbesaal ausgestellten Arbeiten sprach Herr *Georg Wagner*. Er stellte fest, daß die Drucksachen nichts Fremdartiges aufweisen, daß diese ebensogut in Deutschland hergestellt sein könnten, wenn man von dem in ungarischer Sprache gehaltenen Text absähe. Auffallend und zugleich erfreulich sei es, daß man den eigenartigen Wiener Stil nicht zum Vorbilde genommen, sondern sich an unsre deutschen Arbeiten angelehnt habe. Eine Ausnahme machten allein die Arbeiten von Salomon Löwy, der mit Geschick versucht habe, Motive aus der eigenartigen ungarischen Ornamentik zum Schmuck seiner Arbeiten zu verwenden. Bei Beurteilung der Farbengebung müsse man die große Farbenfreudigkeit der Südländer berücksichtigen, von denen ein leuchtendes Rot bevorzugt werde. Herr *Brandt* berichtete im Auftrage der technischen Kommission über Gießzettel für Titelschriften. Obgleich vor längerer Zeit in Leipzig der Versuch zu einer Einheitlichkeit auf diesem Gebiete gemacht worden sei, könne man doch heute noch eine große Verschiedenartigkeit des Titelschriftgießzettels beobachten. Indessen seien die Klagen vielfach unbegründet und auf die Mannigfaltigkeit der in dieser Hinsicht geäußerten Wünsche zurückzuführen. Eine Verständigung tue dringend not; der eine Gießzettel enthalte in der Antiqua z. B. alle Akzente, auch bei den Versalien, ferner Gedankenstriche usw., während sie beim andern fehlen. Herr *Könitzer* schlug vor die Gießereien möchten zweierlei Minima von Titelschriften führen, Stamminima mit Akzenten und Ersatzminima ohne solche, dann könne der Buchdrucker bestellen was er brauche. Herr *Brandt* erklärte dies für undurchführbar und bezweifelte, daß die Gießereien hierauf eingehen werden. Von andrer Seite wurde der Könitzersche Vorschlag unterstützt. — In der folgenden Sitzung sprach Herr *Paul Hennig* über neuere Leistungen des Dreifarbendruckes unter Benutzung des Lumièreschen Autochromverfahrens. Herr *Könitzer* gab einen Bericht zu der im Versammlungssaal aufgemachten



Ausstellung: Der Zeichner im Dienste der Presse, die eine zahlreiche Sammlung von Zeichnungen enthält und ein anschauliches Bild von der Technik und den Anforderungen gibt, welche die moderne Tagespresse an die mitwirkenden Künstler stellt. — In der ersten Novembersitzung hielt Herr Direktor Dr. *Peter Jessen* einen Vortrag über: Kunstgewerbe und Buchgewerbe, erläutert durch Lichtbilder nach Werken heutiger Handwerkskunst. Schulter an Schulter haben im letzten Jahrzehnt, so führte der Redner unter anderm aus, Buchgewerbe und Kunstgewerbe gestanden und demselben Ziele, gesunde Kunst in weitere Kreise zu tragen, zugestrebt. Gerade das Buchdruckergewerbe komme wegen seines abgeschlossenen Arbeitsfeldes leicht in die Gefahr sich einzuspinnen, darum sei es hier um so nötiger, Anteil an dem Ringen auf andern Gebieten des Kunstgewerbes zu nehmen. An einer Reihe vorzüglicher Lichtbilder veranschaulichte der Vortragende, wie die erste Anregung zu echter Kunst in der Neuzeit von englischen Künstlern ausgegangen sei, wie sie zum Teil mißverstanden und Erzeugnisse geschaffen worden seien, die wir heute als verfehlt ansehen, wie aber von München ausgehend auch in Deutschland neue Wege beschritten wurden. An den vorgeführten Lichtbildern zeigte der Redner, wie hervorragende Künstler sich auf den verschiedensten Gebieten des Kunstgewerbes betätigten und einen bestimmten Einfluß ausübten. — In der zweiten Sitzung des Monats gab Herr *Piehler* einen Bericht über ausgestellte Schülerarbeiten der Kgl. Akademie für graphische Künste und Buchgewerbe in Leipzig, in dem er zugleich den Lehrplan und die Arbeitsweise dieser Lehranstalt schilderte. Die Arbeiten fanden allseitig lebhaftes Interesse. Sie bilden ein starkes Gegengewicht gegen die frühere Ausstattungsweise und zeigen das Bestreben des Lehrers, bei den Schülern zunächst ein stark ausgeprägtes Gefühl für künstlerische Wirkungen zu wecken und mit hergebrachten Überlieferungen rücksichtslos zu brechen. — Herr *Erler* gab sodann zu den ebenfalls ausgestellten, aus einem Preisausschreiben der Rackowschen Handelsakademie hervorgegangenen Entwürfen zu künstlerischen Inseraten, die ihrer großen Zahl wegen im einzelnen nicht besprochen werden konnten, einen Bericht, dem er noch einen Überblick über die neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Fachliteratur folgen ließ. — Am 27. November beging die Gesellschaft ihr 30. Stiftungsfest. B.

Braunschweig. Am 10. Oktober 1909 fand eine von der *Typographischen Vereinigung* veranstaltete Ausstellung vorbildlicher Drucksachen, sowie schwarzer und farbiger Illustrationsdrucke statt. In der Sitzung am 15. Oktober sprach Herr *Rätz* über das Ausschießen. — Am 22. Oktober hielt der Vorsitzende einen Vortrag über typographisches Zeichnen, am 19. November einen solchen über Kolorieren, dem sich am 26. November die praktische Vorführung derartiger Arbeiten anschloß. An den Zwischenabenden fand über die mitgebrachten Arbeiten ein Meinungsaustausch statt. Außer den Johannisfest-Drucksachen wurden zwei Rundsendungen, Mainzer Johannisfest-Entwürfe und Wiener Zeitungen, besprochen. K. H.

Bremen. Im *Typographischen Klub* hielt Herr Lehrer *Johannson* zwei Vorträge; im Oktober über Mir oder Mich, im November über die Anwendung des Konjunktivs. Der anschließende Meinungsaustausch zeigte, daß Vorträge über Sprachliches sich besonderer Wertschätzung eines größeren Teiles der Mitglieder erfreuen. — Am 28. November waren Prospekte von Bädern und ähnlichen Erholungsstätten ausgestellt. In dem erläuternden Vortrage wurde die meist ungenügende technische Ausstattung dieser Prospekte bemängelt. Die Zusammenstellung biete wenig treffliches Anschauungsmaterial, man könne aber mit Hilfe der wenigen vorhandenen guten Sachen Vergleiche anstellen und dann die Mängel noch besser fühlen. Der Satz sei meist nach alltäglichen Gepflogenheiten zusammengestellt, die Illustrationen wahllos eingeordnet, ferner nur selten eine Harmonie von Schrift und Bild durch Abstimmen von Farben zu entdecken. Die besten Drucke seien von Dampfergesellschaften während die Bäder von gutem Klange oft die technisch unvollkommensten Drucksachen besäßen. R.

Breslau. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* vom 3. November 1909 hielt Herr *Schmidt* einen Vortrag über: Die Ausstattung amerikanischer Zeitungen, in dem er ausführte, daß die Amerikaner in der praktischen Ausstattung ihrer Zeitungen uns überflügelt haben. Text und Inserate seien gleich breit, so daß ein Einstellen der Inserate in den Text jederzeit möglich sei. Auch die vielfache Verwendung von Abbildungen sei auffallend. Der grobe Raster der hierbei verwendeten Autotypien sei bei großen Bildern gewiß gut, bei kleinen Sachen dagegen wirke er undeutlich, die Preise in den Inseraten würden doppelt so groß und noch größer als der übrige Text gesetzt. Nach einigen Bemerkungen über den oft bedeutenden Umfang der amerikanischen Zeitungen erwähnte der Vortragende noch, daß auch die Inserate sehr übersichtlich angeordnet und durch Zwischenräume oder Linien nach einzelnen Branchen gruppiert sind. Eine Anfrage des Herrn Reißig, ob es unbedingt nötig sei, den Satz vor dem Matern einzufetten, da sich beim Ablegen derartigen Satzes oft Schwierigkeiten herausstellen, wurde dahin beantwortet, daß es genüge, wenn der Satz mittelst einer Filzwalze mit Petroleum eingefettet und nach dem Matern mit heißem Wasser abgewaschen werde. — In der Sitzung am 13. November hielt Herr *Schmidt* einen Vortrag über: Die Neujahrskarte, bei dem er an der Hand reichhaltigen Materials auf die vielfachen Fehler hinwies, die früher bei Neujahrskarten gemacht wurden. Über: Die Schrift auf der typographischen Skizze sprach an demselben Abend Herr *Schultes*, der das Schriftzeichnen als unerläßlich für jeden vorwärtsstrebenden Buchdrucker bezeichnete. Die Hauptsache sei die Einteilung der Schrift, eine Berechnung, die durch die allgemein übliche Buchstabennormalstärke gar nicht so schwierig sei. Habe man die Einteilung, dann könne man jede Schrift leicht breiter oder schmäler herstellen. Der Vortragende behandelte hierauf die verschiedenen Schreibutensilien, wie Kielfeder, Quellstifte usw. und zeigte an einer großen Reihe von Arbeiten, die in der Fachklasse für Buchdrucker an der hiesigen städtischen Handwerkerschule gefertigt wurden, daß bei einiger Mühe ganz gute Ergebnisse erzielt werden können. Die Bedingungen für den Neujahrskarten-Wettbewerb wurden sodann bekannt gegeben, mit dem Bemerken, daß höchstens drei Farben und Erzeugnisse einer Gießerei verwendet werden dürfen. G-e.

Chemnitz. In der Sitzung, die der *Typographische Klub* am 24. November 1909 abhielt, wurde die Rundsendung Dresdner Skizzen besprochen. Es waren Arbeiten, die das Vertrautsein mit den hierzu nötigen Schreibmaterialien



erkennen ließen. In gleicher Weise wurde die Rundsendung Münchner Schülerarbeiten erledigt. Der Halbjahrsbericht des Kassierers weist eine Einnahme von M 74.09 und eine Ausgabe von M 67.63 auf. — In der Sitzung am 16. November sprach Herr *Drechsler* über: Satzregeln, an der Hand der von der Typographischen Gesellschaft in Leipzig ausgearbeiteten Grundsätze. Die Aussprache ergab, daß die Arbeit, mit der man sich tagtäglich beschäftigt, wert ist, des öfteren erörtert zu werden. An der Gegenüberstellung der ältesten und neuesten Druckerzeugnisse (Buchseiten) ersah man, daß auch hier auf das Alte in bezug auf Ausschließweise zurückgegriffen wird. — Am 21. November 1909 sprach Herr *Lehmann* aus Dresden über Farbenwirkung. An der Hand von reichem Ausstellungsmaterial zeigte er die Wirkung der Farbe im Druck wie der dazu benötigten Papiere. — Am 7. Dezember wurde die Rundsendung Leipziger Skizzen besprochen. Der beiliegende Bericht des Kursusleiters kam zur Verlesung, in der Aussprache wurden jedoch Bedenken erhoben, daß die Skizzen in der Hauptsache von Anfängern herrühren sollen. Im allgemeinen aber wurde den Arbeiten Lob gespendet. Angezweifelt wurde, daß bei Skizzierübungen der Text blind angedruckt und dann nachgezeichnet werden darf. Besonderes Interesse fand dann noch die Sammlung mustergültiger Arbeiten, die von dem Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften zugesandt war. Die eingegangenen Schriftproben fanden gleichfalls allseitige Beachtung. gr.

Erfurt. Mit der am 29. Oktober 1909 abgehaltenen Hauptversammlung beschloß der *Typographische Klub* sein fünftes Vereinsjahr. Aus dem Jahresberichte, den der Vorsitzende erstattete, geht hervor, daß der Vorstand weder Mühe noch Zeit gescheut hat, die Mitglieder durch zahlreiche Vorträge, Lehrkurse, Wettbewerbe und durch Anschauungsmaterial in ihrer weiteren Ausbildung zu unterstützen. Die Mitgliederzahl hat sich im abgelaufenen Jahr um 14 vermehrt. In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Bornemann, 1. Vorsitzender; Berpich, 2. Vorsitzender; Jürgens, Kassierer; Kämpfe, Schriftführer; Schreiner und Ehrhardt, Archivare. Die technische Kommission setzt sich zusammen aus den Herren: Bergmann, Rotter, Herz und Fachlehrer Dugge. Am 14. November erfolgte die Besichtigung der Staatlichen Städtischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule. -pf-.

Frankfurt a. M. Die am 9. Oktober 1909 von der hiesigen *Typographischen Gesellschaft* abgehaltene außerordentliche Generalversammlung befaßte sich hauptsächlich mit der Wahl des Vorstandes. Diese hatte folgendes Ergebnis: R. Jentzsch, 1. Vorsitzender; H. Kühn, 2. Vorsitzender; Chr. Sprathoff, 1. Schriftführer; A. Viertel, 2. Schriftführer; Th. Schlösinger, Bibliothekar; A. Petersen, Archivar; Chr. Höflich und E. Meckel, Beisitzer. In den Kreisausschuß wurden gewählt: G. Mori, Vorsitzender; C. Claussen, Sammlungsleiter; E. Schirmer, Kassierer; A. Viertel und W. Schuchhardt, Beisitzer. — Am 14. Oktober fand ein Vortrag über: Typogravüre statt, welcher durch praktische Vorführung von den beiden Erfindern ergänzt wurde. Die leichte Handhabung dieses Verfahrens wurde in dem Meinungsaustausch besonders hervorgehoben. Da aber nur negative Tonplatten hergestellt werden können und mindestens zwei Farben notwendig sind, bleibt die Verwendbarkeit der Typogravüre wesentlich beschränkt. Die hierzu ausgestellten Drucksachen waren durchweg sehr gute Leistungen. — Am 28. Oktober besprach Herr *Sprathoff* die neu erschienene Augenheil-Probe der Schriftgießerei Ludwig & Mayer. -ß-.

Hamburg. In der Sitzung am 6. Oktober hielt in der *Typographischen Gesellschaft* Herr stud. phil. *Karl Becker* einen Vortrag über: Allerlei Sprachdummheiten. — In der Sitzung am 13. Oktober wurde die Typogravüre, ein neues Verfahren zur Herstellung von Druck- und Prägeplatten vorgeführt. Herr *Willy Schulz* besprach zunächst die Entwicklung des Tonplattenschnittes, erläuterte sodann das neue Verfahren und zeigte zum Schluß, wie die Platten geschlagen werden. Eine Ausstellung von entsprechenden Druckproben lag zur Besichtigung aus. — In der am 20. Oktober stattgefundenen Mitgliederversammlung wurden die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes wiedergewählt. — In der Sitzung vom 27. Oktober wurde eine Ausstellung von Wiener Tageszeitungen geboten, in der besonders die Osternummern dieses Jahres, die bekanntlich an hohen Festtagen besonders umfangreich erscheinen, auffielen. Es waren Zeitungen von 154 und 164 Seiten Umfang, die dabei auch in technischer Beziehung vollständig befriedigten. Eine große Zahl Schriftgießereineuheiten wurden an diesem Abend vom Vorsitzenden ebenfalls besprochen. — In der ersten Novembersitzung war eine Rundsendung des Verbandes der Typographischen Gesellschaften ausgestellt, die Entwürfe für eine Mitgliedskarte des Typographischen Vereins Concordia in Köln enthielt. Sie zählte zu den besten Rundsendungen, die die Typographische Gesellschaft bisher bekommen hat. — Am 10. November hielt Herr *A. Silchmüller* einen Vortrag über: Skandinavische Drucksachen. Durch langjährigen Aufenthalt in diesen Ländern war der Vortragende in der Lage, eine sehr reichhaltige Drucksachensammlung auszustellen. Besonders bemerkenswert waren die außergewöhnlichen Farbenzusammenstellungen. — Am 21. November fand die öffentliche Herbstausstellung statt, die sich eines guten Besuches erfreute. Vom Deutschen Buchgewerbeverein waren für diesen Zweck 111 Tafeln vorzüglicher Drucksachen, als: Buchtitel, Zirkulare usw. in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt worden. — Am 24. November hielt Herr *Carl Trenkner* einen Vortrag über: Die Technik der Skizze. Dieser bildet gewissermaßen die Einleitung zu dem demnächst abzuhaltenden Skizzierkursus für junge und neueingetretene Mitglieder. ae.

Hannover. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 7. Oktober 1909 wurde das Jahresprogramm einem Vorschlage des Vorstandes gemäß genehmigt. Bei der dann folgenden Besprechung der diesjährigen Johannisfest-Drucksachen konnte festgestellt werden, daß eine Besserung in der ganzen Aufmachung und Ausführung eingetreten sei, jedoch auch diesmal noch eine ganze Reihe minderwertiger Arbeiten vorhanden seien. — In der Sitzung am 21. Oktober wies der Vorsitzende Herr *Alberti* zunächst auf das 25jährige Jubiläum des Deutschen Buchgewerbevereins am 31. Oktober hin, um danach einen Vortrag über den Titelsatz zu halten. Vom ersten Titel des Ulmer Druckers Günther-Zeiners 1475 beginnend, schilderte Redner, wie im Laufe der Zeiten die Ansichten über die dem Titel zu gebende Form sich häufig geändert hatten. Mit dem Rückgange der Kunst in unserm Berufe wurde auch die Ausführung des Titels vernachlässigt, dies besserte

sich erst wieder nach dem Einsetzen der modernen Bestrebungen. 1880 war es die Typographische Gesellschaft Leipzig, welche sogenannte Titelregeln, den Normaltitel schuf, inzwischen ist man auch hiervon wieder abgekommen und lehnt sich heute die Form des Titels an die Zeit der Renaissance an. Der Vortragende stellte sodann noch verschiedene Grundsätze für den heutigen Titelsatz auf und betonte zum Schluß, daß der Titel, der doch gewissermaßen das Antlitz des Buches darstellt, stets gelingen werde, wenn Einheitlichkeit und Einfachheit bei dessen Satz erstrebt werde. Ein Teil der Mitglieder hatte noch Gelegenheit, einen Vortrag des Herrn Direktor Dr. *Peter Jessen*-Berlin zu hören, welcher auf Veranlassung des Vereins der Buchdruckerei- und Steindruckereibesitzer, Bezirksverein Hannover, über: Probleme der heutigen Buchdruckerkunst sprach. Der Achtung, die überall deutsche Arbeit und Technik genießt, und den von allen Nationen anerkannten Erfolgen auf technischem, industriellem und kommerziellem Gebiete, stellte er unsre bis vor einigen Jahren leider auch unbestrittene Unmaßgeblichkeit auf kunstgewerblichem Gebiete gegenüber mit dem Bemerken, daß es eine nationale Pflicht aller im Buchgewerbe tätigen Personen sein müsse, mitzuarbeiten an der seit etwa zehn Jahren sich zeigenden Aufwärtsbewegung im Deutschen Buchkunstgewerbe mit Einsetzen des ganzen deutschen Ehrgeizes. Techniker und Künstler müßten gemeinsam und bei gegenseitiger Achtung Hand in Hand arbeiten und mit diesen der Kaufmann, dann werde sich mit der Zeit auch der Besteller gewinnen lassen. Den fachtechnischen Vereinen empfahl Redner noch, das Schreiben der Schriften und das Ornamentzeichnen lieber den dazu berufenen Künstlern zu überlassen. Eine Ausstellung mustergültiger Drucksachen, die dem Kgl. Kunstgewerbemuseum in Berlin entstammten, war mit dem Vortrage verbunden. — Ein Zeichenunterrichtsabend wurde am 14. Oktober abgehalten, an dem sich 27 Mitglieder beteiligten. — Am 6. November 1909 feierte die Typographische Vereinigung ihr 10. Stiftungsfest, das einen äußerst schönen Verlauf nahm. Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens hat die Vereinigung eine Festschrift herausgegeben, welche in gedrängter Form einen Überblick über die geleistete Arbeit in dieser Zeitspanne gibt. — Einen Vortrag über: Die Wiedergeburt des Monumentalen hielt am 9. November Herr *Robert Breuer*, Wilhelmsdorf-Berlin auf Veranlassung des Kunstgewerbevereins, während am 12. November auf Veranlassung des Faktorenvereins Herr *Th. Kirsten* über: Das Licht und seine Tätigkeit in der Photographie und die photomechanischen Reproduktionsverfahren sprach. — In der Sitzung am 18. November behandelte Herr *G. Bornträger* die Satz- und Manuskriptberechnung. Beschlossen wurde auch in diesem Jahre wieder ein Preisausschreiben zu einer Neujahrskarte zu veranstalten. Bedingungen: zwei Farben, gegebenes Material, keine Tonplatten, der Karton ist so hell zu wählen, daß die Deckung auf diesem mit einem Druckgange erzielt wird. -ng-.

Kassel. *Die Graphische Vereinigung* hörte in der Sitzung am 21. Oktober 1909 einen Vortrag des Herrn *Rutzen* über das Thema: Was tut uns not. Redner verurteilte den Kunstnimbus, mit dem sich nicht nur manche Kunstdruckereien, sondern auch viele Berufsangehörige brüsten. Diese auf den richtigen Weg zu weisen, sei Sache der typographischen Gesellschaften. Der Redner wies des weiteren auf die Fachzeitschriften hin, deren Studium er dringend empfahl. — In der Sitzung am 28. Oktober wurden Fragen der täglichen Praxis behandelt und neue Schriftgießereierzeugnisse besprochen. — In der Sitzung am 5. November wurde von Herrn *Seifert* eine Ausstellung von Schülerarbeiten der hiesigen Fachschulklasse für Lehrlinge besprochen. Die Arbeiten, welche dem täglichen Bedarf entsprechen, zeigen, daß ihre Verfertiger mit vielem Interesse tätig gewesen sind, und daß sie unter tüchtiger Leitung stehen. — Die Sitzungen am 11. und 18. November dienten dem Meinungsaustausch und der Zeitschriftenbesprechung. — Am 25. November war eine Rundsendung, enthaltend Breslauer Drucksachen, ausgestellt. —

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 10. November war eine Sammlung ungarischer Drucksachen ausgestellt die in Verhinderung des Herrn Georg Wagner, Berlin, Herr *Schwarz* besprach. Es waren schöne Arbeiten, die in erster Linie durch die den Südländern eigene Farbenpracht wirkten. In der Satztechnik herrschte das Zerfahrene, Freie vor, nicht der bei uns gebräuchliche strenge geschlossene Stil. Herr *Hendel* besprach hierauf noch eine Sammlung ebenfalls ausgestellter Erfurter Drucksachen. — Am 14. November fand eine gemeinschaftliche Besichtigung der beiden im Buchgewerbehaus befindlichen Ausstellungen: 25 Jahre deutsches Buchgewerbe und Technische Abteilung des Deutschen Buchgewerbemuseums statt, wobei Herr *Schwarz* die Erklärungen gab. — Am 24. November besprach Herr *Wetzig* eine Sammlung Dresdener Skizzen und Entwürfe, bei deren Beurteilung berücksichtigt werden müßte, daß diese Arbeiten aus einem erstmaligen Skizzierkursus hervorgegangen sind; die Teilnehmer haben es sich aber angelegen sein lassen, mit großem Fleiß Gutes zu schaffen. In derselben Sitzung waren noch sehr gute Drucksachen der Firma Peter Luhn in Barmen ausgestellt.

Leipzig. In der Sitzung der *Typographischen Vereinigung* am 13. Oktober 1909 waren die Schlußarbeiten des Skizzierkursus für Fortgeschrittene ausgestellt. Sie zeigten die moderne Anzeige in einfacher gediegener Ausführung und das Diplom in unsrer neuzeitlichen Aufmachung. Der Kursusleiter, Herr *Dreßler*, gab zum Entstehen dieser Arbeiten erläuternde Worte. Über die ebenfalls ausgestellte Rundsendung: Hallesche Druckerzeugnisse sprach Herr *Rietschel*, der die Arbeiten nach Ort, Art und Zeit ihres Entstehens als gut bezeichnete, zumal es Arbeiten aus der Praxis seien, die ferner aus einem Orte stammen, in dem noch viel mit einer unaufgeklärten Kundschaft gerechnet werden müsse. Der von der Vereinigung zusammengestellten nunmehr wieder eingelaufene Rundsendung: Skizzierkursusarbeiten 1907/08 wurde nochmals gedacht, indem die ihr gewordenen Urteile, welche sich alle lobend aussprachen, verlesen wurden. — Am 22. Oktober sprach Herr Zeichenlehrer *Lindemann* über Konstantin Meunier. In treffenden Worten gab der Vortragende ein Bild von diesem Künstler und seiner Tätigkeit. Durch zahlreiche Lichtbilder, die die hervorragendsten Arbeiten Meuniers wiedergaben, wurde dieser lehrreiche Vortrag bestens erläutert. — Zum Jubiläum des Deutschen Buchgewerbevereins am 30. Oktober war eine Glückwunschadresse, Entwurf von Georg Krebs, angefertigt worden, die dem Verein am Jubeltage überreicht wurde. — Am 10. November 1909 hielt Herr *R. Thieme* einen Vortrag über: Setzer und

Korrektor. Der Redner wies auf das Verhältnis der beiden aufeinander angewiesenen Berufszweige hin, und zeigte an Beispielen, daß manche von dem Setzer falsch verstandene Korrektur unumgänglich sei. Er trat für Abhaltung grammatikalischer Kurse ein, und gab am Schlusse bekannt, daß die Zentralkommission der Korrektoren Deutschlands ab 1. Januar 1910 ihre Fachmitteilungen allen Buchdruckern gegen einen Jahresbetrag von 60 Pf. zugänglich mache. Ausgestellt waren die bis jetzt erschienenen Tafeln der Gesellschaft für Typenkunde des 15. Jahrhunderts. Herr *Kirstein* gab bekannt, daß diese Gesellschaft sich die Erforschung aller Typenerscheinungen des 15. Jahrhunderts zur Aufgabe gemacht habe, und daß diese Typen dann in Reproduktion und beigefügter Erklärung der Gesamtheit zugänglich gemacht werden sollen. Der Beitritt zu genannter Gesellschaft von ihrer Gründung — 1907 — an wurde beschlossen. — Am 24. November sprach Herr *Neubert* über: Der Druck von Bronzen, die Entwicklung und Handhabung desselben bis zu der heutigen Errungenschaft, mit Bronze direkt zu drucken. Eine reiche Ausstellung unterstützte diese Ausführungen. Über die weiter ausgestellten Drucksacheneingänge sprach Herr *Schuster*. Sie boten des Interessanten viel, besonders die eingegangenen Schriftgießereiproben, die eine eingehende Würdigung fanden. — Von Herrn *Krebs* wurde sodann die Typogravüre besprochen. Mit Hilfe dieses Verfahrens soll man, ohne zeichnerische Fähigkeiten zu besitzen, seiner Phantasie sofort auf der Bleiplatte Ausdruck verleihen und durch einfaches Vorreißen mit der Graviernadel sogleich mit der eigentlichen mechanischen Arbeit beginnen können, die darin besteht, daß eins der vorhandenen zehn Ornamente eingeschlagen wird und Linien in der Bleiplatte gezogen werden. Wer hier ohne zeichnerische Talente seiner Phantasie freien Lauf lasse und noch dazu wenig künstlerischen Geschmack besitze, werde trotz der Feinheit in der Formgebung und Anpassung an den jeweiligen Geschmack nichts Geschmackvolles, nichts zeichnerisch Vollendetes schaffen; es werde wie bei dem seitherigen Tonplattenschnitt auch hier mehr Unsinniges die Welt erblicken. Seit Jahr und Tag werde danach getrachtet, die Buchdrucker durch Wort und Bild zu überzeugen, daß für die Drucksache die Schrift immer die Hauptsache, das Ornament das schmückende Beiwerk sein soll. Diesem Streben sei die neue Erfindung nicht förderlich. Daß man bei den Instrumenten das Nächstliegende, das typographische Maß bei deren Einteilung und Herstellung nicht verwandt habe, mute komisch an. Der äußerst hohe Preis (250 Mark) werde auch ein Hindernis für die Einbürgerung der Typogravüre sein. — Nach Erledigung verschiedener technischer Fragen wies der Vorsitzende noch auf die interessanten Ausstellungen im Deutschen Buchgewerbehaus hin, die die Arbeitsgänge aller uns nahestehenden Berufszweige zeigen. Kr.

Magdeburg. Die *Graphische Gesellschaft* hatte am Bußtag eine Ausstellung von Plakaten und sonstigen Drucksachen zusammengestellt, in der sich neben künstlerischen Plakaten auch eine Sammlung gut gelungener Schülerarbeiten aus der Münchener Buchdruckerfachschule befand. In der Sitzung vom 21. November 1909 hielt Herr *Rebhan* einen Vortrag über: Mattfarben und Mattpapier. Der Vortragende gab auf Grund eigner Erfahrung die verschiedensten Fingerzeige zur Handhabung dieses neuen Druckzweiges; an den Vortrag schloß sich ein reger Meinungsaustausch an. In dieser Sitzung waren ferner ungarische Drucksachen ausgelegt, die gleichfalls besprochen wurden. Die Eigenart des fremdländischen Geschmackes trat bei diesen Arbeiten hinreichend in Erscheinung. H. K.

Mannheim. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 2. November 1909 fand die praktische Vorführung des Typogravüre-Verfahrens durch Herrn *Schmeckenbecher* statt. Diese Neuerung auf dem Gebiete des Akzidenzdruckes fand den Beifall der Anwesenden. Sodann gab Herr *H. Müller*, Leiter der Schriftschreibekurse, einen Bericht über den praktischen Wert des Schriftschreibens, ferner fand eine größere Aussprache über die Schriftgießerei-Neuheiten statt. Als Schriftführer wurde Herr Uhrig an Stelle des verzogenen Herrn Mühlberg gewählt. — Am 23. November hielt Herr *H. Berthold* einen Vortrag mit Lichtbildern über die moderne Photographie. Mit Interesse wurden die Ausführungen des Redners gehört, welcher in bester Weise den Werdegang der heutigen Photographie in den verschiedenen Verfahren klar legte. Behufs Erlangung einer Neujahrskarte für den Gau Mittelrhein im Verband der Deutschen Buchdrucker, sowie für die Typographische Gesellschaft wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. — Am 6. Dezember sprach Herr *P. Däuer*, Leiter der Straßburger Buchdrucker-Fachschule, in einer für alle Interessenten öffentlichen Versammlung über die Gründung, Einrichtung und Zweck von Buchdrucker-Fachklassen. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch sprachen sich alle Redner, unter denen sich Vertreter der Stadt, der Gewerbeschule, Arbeitgeber und Gehilfen befanden, einstimmig für Gründung einer Buchdrucker-Fachklasse aus. -di-.

München. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 6. Oktober 1909 berichtete Herr *H. Welsch* über die Vorständekonferenz des Kreises München des Verbandes der Deutschen Typographischen Gesellschaften, ferner Herr *K. Vogl* über die Ergebnisse des Briefkopf-Wettbewerbes. Die zu dem letzteren eingegangenen 39 Arbeiten sind sämtlich als gut zu bezeichnen, und ein Beweis dafür, daß die Unterrichtskurse gute Erfolge zeitigen. — Am 27. Oktober war der Küttnersche Johannisfest-Drucksachen-Austausch und der Wettbewerb der Typographischen Vereinigung Heidelberg zwecks Erlangung einer Mitgliedskarte ausgestellt, über den Austausch berichtete Herr *Händler*, über den Wettbewerb Herr *Gunkel*. — In der Sitzung am 30. Oktober hielt Herr *L. Müller* einen Vortrag über: Gedanken über den Korrektorenberuf. Der Redner schilderte die mannigfachen Schwierigkeiten, die dem Korrektor die Arbeit wenig angenehm machen. Er empfahl u. a. den Setzern in Zweifelsfällen bei undeutlichem Manuskript lieber entsprechende Blockaden zu machen, als selbst erfundene Worte zu setzen, da die letzteren leicht überlesen werden könnten. — In der Sitzung am 24. November wurde das Typogravüre-Tonplattenschneideverfahren vorgeführt. In dem sich anschließenden Meinungsaustausch wurde betont, daß nur in vereinzelten Fällen damit Gediegenes, nie aber Künstlerisches geschaffen werden könne. — Am 28. November fand eine Besichtigung des Stadtmuseums und der Maillinger Sammlung unter Führung des Kgl. Archivrates Herrn Ernst von Destouches statt. -m-.

Nürnberg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 15. Oktober 1909 erstattete der Vorsitzende über die Münchener Kreiskonferenz Bericht. Ausgelegt war

eine Sammlung Rigaer Drucksachen, die ein erfreuliches Zeugnis von der Tätigkeit der deutschen Fachgenossen in Rußland geben. — In der Sitzung am 3. November lagen eine Anzahl Drucksachen der Altenburger Berufsgenossen aus, die meist humoristischer Natur waren. Ihre originelle und saubere Ausführung fand allseitige Anerkennung. — Die technische Kommission berichtete über das neue Typogravüre-Verfahren zur Herstellung von Negativdruckplatten. G.

Stuttgart. Im *Graphischen Klub* hielt am 14. November 1909 Herr *Karl Beyerling* als Einleitung zu den stattfindenden Sprachunterrichtskursen einen Vortrag über: Sprachkenntnisse und ihre Erwerbung. In eingehender Weise besprach er den Nutzen der Kenntnis fremder Sprachen für den Buchdrucker, und gab Winke, wie bei der Erlernung solcher vorzugehen ist. Er empfahl, zuerst mit dem Latein zu beginnen, da ein gewisses Maß von Kenntnis dieser Sprache für jeden gebildeten Menschen, besonders aber für Setzer und Korrektoren notwendig sei. Die verschiedensten Wege zur Erlernung von Sprachen wurden vom Vortragenden angeführt, der sodann zu dem Schlusse kam, daß dort, wo keine besonderen Kurse für Buchdrucker abgehalten werden können, der Selbstunterricht nach einer bewährten Methode zu empfehlen sei, da allgemeine von Sprachlehrern veranstaltete Kurse meistens nur die Bedürfnisse der Kaufleute berücksichtigen. Allerdings gehöre eine eiserne Ausdauer dazu, die jeder, der fremde Sprachen lernen wolle, mitbringen müsse; es sei unmöglich eine Sprache spielend in kurzer Zeit zu lernen. Derartige Behauptungen bei Anpreisung neuer Lehrmethoden seien stets als Reklame zu betrachten. -ts-.

Würzburg. In der Sitzung der *Typographischen Gesellschaft* am 7. Oktober 1909 wurde die von der Münchner Schwestergesellschaft zur Verfügung gestellte umfangreiche Sammlung Münchner Speise- und Weinkarten besprochen. Dieselbe Sammlung wurde dann auch am 18. Oktober als öffentliche Ausstellung, verbunden mit einem erläuternden Vortrag, einem weiteren Publikum aus Gastwirts- und Künstlerkreisen zugänglich gemacht. — In der Sitzung am 21. Oktober führte Herr *E. Kollecker* an Hand eines ihm für diesen Zweck zur Verfügung gestellten Arbeitskastens das Verfahren der Typogravüre praktisch vor. — Am 15. November hielt Herr *Pellnitz* aus Leipzig einen Vortrag mit Lichtbildern über die Einzelbuchstaben Setz- und Gießmaschine Monotype, während am 18. November Herr *Engel* über die Buchdruckmaschinen sprach und in seinem Vortrag eine kurzgefaßte, für Setzer und Drucker allgemein verständliche Entwicklungsgeschichte der Buchdruckmaschinen gab. Besonders berücksichtigt wurden die Rotationsmaschinen, ihre Konstruktionen, Leistungen und Arbeitsprozesse. -ll-.

Zittau. Am 11. Dezember 1909 hielt die *Graphische Vereinigung* eine Sitzung ab, in welcher das Ergebnis des erlassenen Buchtitel-Wettbewerbes bekannt gegeben wurde. Es waren 28 Entwürfe eingegangen. Den I. Preis erhielt Herr Wende, je einen II. die Herren W. Scholz, M. Gäbler, je einen III. die Herren Hirsch und Linke. Lobend erwähnt wurden die Arbeiten der Herren Wende, W. Scholz und Schnuppe. Der ausführliche Bericht, welcher die Vorzüge und Mängel jeder einzelnen Arbeit behandelte, dürfte für die Beteiligten bei ähnlichen Anlässen von Nutzen sein. Die neuen Nummern der Fachschriften, ferner vom Verband der Deutschen Typographischen Gesellschaften überwiesene Drucksachen sowie Neuheitenhefte der Schriftgießereien lagen auf. Zu Rechnungsprüfern, welchen zugleich die Neuordnung der Bibliothek in Gemeinschaft mit dem Bibliothekar obliegt, wurden die Herren Hirsch und Krause gewählt. -dl-.

Zürich. Der *Typographische Klub* besuchte am 24. Oktober 1909 die II. Raumkunst-Ausstellung im Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich. Die Führung hatte Herr Fachlehrer *J. Kohlmann* übernommen. — In der Sitzung am 27. November sprach Herr *Fritz Schmidt* über das Thema: Was muß der Setzer von der französischen Sprache wissen? Der Vortragende erwähnte, wie wichtig gerade in der Schweiz die Beherrschung von Fremdsprachen für den Setzer sei, und war dann bemüht, in leichtfaßlichen Ausführungen, unterstützt durch Darstellungen an der Wandtafel, die Anwesenden mit den Grundzügen der französischen Sprache bekannt zu machen. dl.

Bücher- und Zeitschriftenschau; verschiedene Eingänge.

❦ *Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes.* Herausgegeben von *Georg Lehnert.* Verlag von *Martin Oldenbourg* in Berlin. Nun liegt in der neunten Abteilung dieses vorzüglichen Werkes dessen Schluß vor, besonders reich mit Abbildungen aller bisher erschienenen Abteilungen bedacht, wodurch sich der Beschauer ein treffliches Bild von der Ausstattung, von dem feinsinnigen Geschmack der Bildauswahl oder mehr noch der Auswahl der als Proben im Bild wiedergegebenen kunstgewerblichen Gegenstände machen kann. Fürwahr: auch in dieser Beziehung fehlt es dem Werke an nichts, ist es allen Ansprüchen gerecht geworden. Es liegt vor uns, textlich sowohl, als auch illustrativ als ein abgeschlossenes Ganzes in vornehmer Gestalt, völlig geeignet, auch den verwöhntesten Kenner kunstgewerblicher Entwicklung durchaus zu befriedigen und immer noch zu belehren. Die vorliegende neunte Abteilung ist von besonders hervorragendem Interesse, als sie Edmund Wilhelm Brauns, des Direktors vom Kaiser Franz Josef-Museum in Breslau, Feder das Kunstgewerbe im Kulturgebiete des Islams schildern läßt und dann in drei Kapiteln Dr. Otto Kümmels (Berlin) das Kunstgewerbe in Ostasien (Chinas, Koreas und Japans) schildert. In unsrer Zeit sind ja die Blicke aller Gebildeten mehr als je nach jenen Gebieten der Erde gewandt und so wird es selbstverständlich, wenn dieser wichtige Schlußabschnitt von Lehnerts groß angelegtem Unternehmen ganz besonders lebhaftem Interesse bei seinen Lesern begegnet. Braun und Kümmel sind in der Tat berufen, dieses Interesse durch ihre Schilderungen zu befriedigen. Als hervorragende Kenner des islamitischen und des ostasiatischen Kunstgewerbes verstehen sie es ganz vorzüglich, uns einzuführen in die Geheimnisse und Details einer Schaffenskraft, die uns noch immer mehr oder weniger fremdartig und unverständlich war in ihrem Wollen und in ihrem Können wie in der Eigenart ihrer produzierten kunstgewerblichen Erscheinungen. Hier kommen die beiden Autoren als treffliche Führer und

Lehrer zu Hilfe, die gar vieles verstehen lehren, was bisher dem Leser fremd blieb und wohl fremd bleiben mußte. Wir möchten aber nicht von dem trefflichen Werke an dieser Stelle Abschied nehmen, ohne zweier Eigenschaften desselben gedacht zu haben, für deren Darbietung man nicht genug dankbar sein kann. Es hat gewissermaßen als Anhang eine vorzüglich ausgearbeitete Bibliographie auf dem Gebiete des Kunstgewerbes aller Kulturvölker, zusammengestellt in der Gruppierung der einzelnen Kapitel des Lehnertschen Werkes. Ein überaus schätzbarer Nachweis, der vieles zeitraubende Suchen beseitigt. Dann aber das Register zu dem Lehnertschen Werke selbst! Mit welcher Liebe ist es bis in das kleinste Detail ausgearbeitet. Keine Frage dürfte es schuldig bleiben, so daß das Werk nicht nur eine angenehme belehrende Lektüre bietet, sondern sich zugleich als ein kunstgewerblich-historisches Handbuch darstellt. Wir wiederholen auch bei der Anzeige der Schlußlieferung, daß das Werk nicht warm genug empfohlen werden kann. Möchte es recht weite Verbreitung finden, das ist ein aufrichtiger Wunsch. S. M.

❦ *Die Kunst des Radierens.* Ein Handbuch von *Hermann Struck.* Verlegt bei *Paul Cassirer* in *Berlin.* Preis gebunden M 12.—. Wer als Fachmann über Details der Radiertechnik sich informieren will, wird in einer Anzahl von teilweise vorzüglichen Handbüchern über graphische Kunst, vor allem in dem Radierbuch von W. Ziegler genügend Auskunft finden, der Dilettant jedoch oder der kunstverständige Laie wird viel lieber zu vorliegendem Buch greifen und schneller und schmerzloser alles Nötige über die schöne Kunst des Ätzens erfahren. Er wird das Wichtigste vernehmen über den Kupferstich, über Aquatinta, Vernis mou, Schabkunst usw., vor allem wird er aber einen Einblick bekommen in die Technik der eigentlichen Radierung, die das Ätzen von Metallplatten zur Grundlage hat. Es wird ihm mitgeteilt, welche Platten man gebrauchen kann, wie die Instrumente geformt sind und wie sie benutzt werden, woraus sich der Ätzgrund zusammensetzt, und wie das Ätzen vor sich geht. Auch über Holzschnitt und Lithographie wird einiges gesagt, und aus jeder Zeile geht hervor, daß ein Praktiker spricht, der seine eigenen Erfahrungen mitteilt. Dies verleiht dem Buche eine besondere Frische, an der die anschauliche Darstellungsweise freilich auch wesentlich Anteil hat — der trockene und lehrhafte Ton, den Handbücher gerne annehmen, ist glücklicherweise vermieden. Eine Menge Abbildungen nach in überwiegender Mehrzahl modernen Radierungen und einige Originaldrucke veranschaulichen das Gesagte und geben einen Überblick über die moderne Radierkunst von allerdings etwas subjektiver Färbung. Man würde vielleicht manches gerne entbehren und dafür Besseres herbeiwünschen — von den vorzüglichen Radierungen des Impressionisten Jongkind z. B. hätte man gerne etwas gesehen oder von Otto Fischer, der doch zu den bekanntesten deutschen Radierern gehört —, und auch bei den „zwanglosen und unverbindlichen Bemerkungen zu den Abbildungen“ wird man sich manchmal gestatten, andrer Anschauung zu sein. Aber das tut dem Ganzen keinen Eintrag, der große Vorzug des Buches scheint mir gerade darin zu liegen — das tritt auch bei den Abbildungen zutage —, daß es das Wesen der Radierung richtig als eine Art des Zeichnens erfaßt und nach der Definition „Zeichnen ist Weglassen“ den im tiefsten Grunde impressionistischen Charakter der Radierung in den Vordergrund stellt. Es gibt heutzutage eine Menge langweiliger Menschen, die zu glauben scheinen, daß die Radierung die Wirkungen einer Gravüre erreichen müsse und die mit Hilfe von Aquatinta und mühseliger Ätzarbeit mit dem Photographen in unerlaubte Konkurrenz treten. Gegenüber diesen Stillosigkeiten, die das Publikum so sehr verwirren, ist das Strucksche Buch, das seiner ganzen Art nach populär ist, vorzüglich geeignet, den Sinn für gesunde und echte Graphik in dem Lande, das einen Dürer hervorgebracht hat, zu wecken und zu pflegen.

❦ *Das Recht des Preßgewerbebetriebes.* Von *A. Ebner, Hannover* 1909. Verlag des *Vereins Deutscher Zeitungsverleger.* Zeitschriften und Zeitungen gibt es wie Sand am Meer. Wenn die bestehenden allein sich Ebners Buch zulegen, so hat es bereits die Verbreitung gefunden, die es verdient. Und da Verleger, Redakteure und sonstige Redaktionsangestellte vielfach nur wenig Kenntnis vom Recht des Preßgewerbebetriebes haben, sei das Buch als ein willkommener Berater für jeden, wenn auch noch so alten Redaktionstisch empfohlen. Um wie viel mehr aber denen, die im Begriff stehen, eine neue Zeitung zu gründen — auch an solchen Unternehmern fehlts ja durchaus niemals! Und denen, die sich dem Dienst im Preßgewerbe betriebe, sei es in welcher Weise immer, als Angestellte widmen wollen. Gibt doch Ebners Buch Auskunft auf alle möglichen Fragen. Es befaßt sich mit dem Preßgewerbebetrieb im allgemeinen ebenso wie mit seinen einzelnen Organisationen; es erörtert alle Umstände bei der Herstellung einer Zeitung, wie die einzelnen rechtlichen Fragen, die sich an die technischen Betriebsverhältnisse knüpfen. Es untersucht das Recht des Zeitungsvertriebes und erläutert in eingehender Weise das Recht des Betriebsangestellten usw. usw. Daß hierbei auch alle Unterfragen Beantwortung finden, insbesondere auch diejenigen, die in neuester Zeit im Vordergrund des Interesses stehen — erinnert sei an die Frage „Fabrik oder Handwerk“, an die Rechtsverhältnisse der Maschinen usw. — das ist wohl selbstverständlich. Praktische Fälle aus der Wirklichkeit dienen als beste Illustration, der die Heranziehung der bisherigen Rechtsprechung wirksam zu Hilfe kommt. Ebner steht als Syndikus des Vereins Deutscher Zeitungsverleger ein reichhaltiges Quellenmaterial zur Verfügung. So ist es kein Wunder, wenn wir uns seiner Führung ohne jedes Bedenken anvertrauen dürfen, demnach sein Buch allenthalben empfehlen können. S. M.

❦ *Das Anzeigenrecht.* Von *A. Ebner. Hannover* 1909. Verlag des *Vereins Deutscher Zeitungsverleger.* In dieser Abteilung seines Werkes über das Deutsche Zeitungsrecht berührt der Verfasser die Interessen, man kann sagen: aller Volksschichten, selbstverständlich am meisten die Interessen derjenigen, die darauf angewiesen sind, die Früchte ihrer Berufsarbeit durch öffentliche Anpreisungen bekannt zu machen, oder ihre Dienste anzubieten. Aber auch die Verleger von Publikationsorganen, welche solche Anpreisungen verbreiten, also namentlich die Verleger der Tagespresse und sonstiger periodisch erscheinenden Schriften werden sich nicht versagen dürfen, das Anzeigenrecht zu studieren um ihres eigenen Vorteils willen. Wir erinnern allein an den § 184 des Strafgesetzbuches, an § 10 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb, an zahlreiche andre reichs- und landesgesetzliche Bestimmungen, die alle nur allzuleicht verletzt werden können, meist ohne daß



man die Absicht der Gesetzesübertretung hat. Solche Absichtslosigkeit entspricht aber zumeist der Unkenntnis der Gesetzesbestimmungen, und wer möchte sich auch all die bestehenden Gebote und Verbote in teuren Ausgaben beschaffen oder sich die Mühe machen, sie aus dem Versteck zahlloser, mit ihnen in gar keinem inneren Zusammenhang stehender Paragraphen herauszusuchen. Ebner gibt uns nun in seinem Buche ein sehr brauchbares Hilfsmittel in die Hand, das vor allem den großen Vorzug hat, keine trockne Juristensprache zu führen: nein, es erläutert aus Beispielen heraus alles, was die Gesetze verlangen. Hierin liegt der große praktische Wert des Buches, das wir allein schon dieses einen Wertes wegen jedermann warm empfehlen müssen. S. M.

❦ *Das Deutsche Preßrecht.* Von *A. Ebner. Hannover* 1909. Verlag des *Vereins Deutscher Zeitungsverleger.* An einer handlichen Ausgabe der deutschen Preßgesetzgebung hat es unsers Wissens bisher gefehlt: wir meinen eine Ausgabe, welche die Reichsgesetzgebung und die Preßgesetzgebung der einzelnen Bundesstaaten zusammenfaßt. Diese Lücke hat A. Ebner jetzt ausgefüllt, indem er nicht nur die einzelnen Gesetze sammelte, sondern sie auch auf Grund bester Quellen, namentlich der Rechtsprechung in eingehender Weise erläuterte. Es ist natürlich nicht möglich, diese Erläuterungen im einzelnen nachzuprüfen. Soweit es aber geschehen ist, haben die Angaben Ebners durchweg Stich gehalten und erscheinen völlig geeignet, alle, die mit der Presse in irgendwelcher Beziehung stehen, zu belehren und sie zum besseren Verständnis des Preßrechts zu führen, so daß sowohl Verleger, Herausgeber, Redakteure, Mitarbeiter, Inserierende usw., als auch die lesenden Benutzer der Presse sehr wohl in der Lage sind, die einen, Gesetzwidrigkeiten zu vermeiden, die andern, solche zu erkennen. Verfasser geht in seinen Erläuterungen bis ins Kleinste. Er dürfte als Syndikus des Vereins Deutscher Zeitungsverleger allerdings auch der geeignete Interpret der gesetzlichen Vorschriften über das Preßwesen sein. Ein liebevoll ausgearbeitetes Sachregister dient als praktische Auskunftei des Werkchens, dem wir eine recht weite Verbreitung in allen Kreisen der einzelnen Erwerbszweige gern wünschen können. Die Ausstattung wird den Ansprüchen, die man an ein Nachschlagewerk von dauerndem Wert stellen muß, durchaus gerecht. S. M.

❦ *Die Physik* von *Hermann Maser, Paul Richert* und *Alexander Kühns.* Zweiter Band. *Neudamm,* Verlag von *J. Neumann.* Das Werk bildet einen Teil des Sammelwerkes „Hausschatz des Wissens", hierin ist seine Hauptaufgabe angedeutet: Es soll ein gemeinverständliches, kurz gefaßtes Buch für jedermann sein, der sich auf dem Gebiete der Physik Kenntnisse aneignen will, die er noch nicht besitzt. Es ist also nicht für in diesem Wissenschaftszweige Gebildete geschrieben. Dieser Aufgabe wird es, wie an dieser Stelle wohl schon gelegentlich der Anzeige des ersten Bandes betont wurde, insofern nicht gerecht, als ein überreiches Material an Zahlenformeln in den einzelnen Abschnitten geboten wird, die nicht einmal der mehr verstehen wird, der etwa ein Jahrfünft jene Schulbank hinter sich hat, auf der er in die Geheimnisse wissenschaftlicher Berechnungen usw. einzudringen versucht hat, geschweige denn einer, der in der Schule überhaupt nicht mit solchen Dingen vertraut gemacht wurde. Zudem müssen wir auch bei dem uns nachträglich zur Besprechung gelieferten zweiten Bande bemerken, daß es ein mißlich Ding ist, ein Buch zu besprechen, das vor drei Jahren in vielleicht mehr als ein Dutzend Monate umfassenden Lieferungsperioden erschienen ist und einen Gegenstand behandelt, der schon während des lieferungsweisen Erscheinens des Werkes, noch mehr aber in drei Jahren nach Abschluß so viele Wandelungen und Neuerungen aufzuweisen hat. Frisch aus der Presse zum Rezensenten oder gar nicht! Ob in den Kreisen der Leser dieser Zeitschrift viele sind, die neben den zahlreichen näher liegenden Interessen auch ein solches für das Studium der Physik haben, und zwar in dem Grade, daß sie bei der Lektüre auch Gleichungen und Formeln, wie wir sie z. B. auf Seite 159, 240, 430 und v. a. m. finden, mit Vergnügen zur Erholung bewältigen, bezweifeln wir. Gerade bei ihnen würde es sich aber bei Büchern, die nicht ins Buchgewerbefach gehören, um Erholung bei andrer Lektüre handeln sollen. Denen, die über den Zahlenberg nicht stolpern, können wir das vorliegende Werk gern empfehlen, ja auch den andern, denn einzelne Abschnitte, z.B. solche des Kapitels „Die Elektrizität", sind nicht ohne bleibende Errungenschaft für den laienhaften Leser zu studieren. Die Ausstattung ist gut, auch der Preis (9 Mark) angemessen. S. M.

❦ *Die photographische Kunst im Jahre 1908.* Ein Jahrbuch für künstlerische Photographie herausgegeben von *F. Matthies-Masuren.* Siebenter Jahrgang. Verlag von *W. Knapp* in *Halle a. S.* Eine der vornehmsten periodischen Erscheinungen in der photographischen Literatur ist das vorliegende Jahrbuch. Außer einer Menge ausgezeichneter Photographien in autotypischer Wiedergabe enthält das Buch eine Anzahl Aufsätze aus der Feder von namhaften Kunstschriftstellern und Kunstphotographen, wie Jos. Lux, E. O. Hoppe und andern. Die Autotypien sind diesmal auf Mattpapier gedruckt, wobei der Drucker scheinbar leider seiner Aufgabe nicht ganz gewachsen war, so daß viele Autotypien durch zu viel Farbe (wenigstens im vorliegenden Exemplar) ihre Wirkung eingebüßt haben. Die beigelegten Maschinenheliogravüren und Dreifarbendrucke sind dagegen vorzüglich gelungen. Gg.

❦ *Kunst und Leben.* II. Jahrgang 1910. Ein Kalender mit 53 Originalzeichnungen deutscher Künstler und Versen und Sprüchen deutscher Dichter und Denker. Mit einem Titelblatt von Max Klinger, *Berlin* 1909. Verlag von *Fritz Heyder.* Preis M 3.—. Wenn ich über den ersten Jahrgang dieses vortrefflichen Kalenders schrieb: „Wahrlich, es ist erstaunlich, was die Verlagsbuchhandlung für den Preis von M 3.— bietet", so trifft dies auch auf den mir vorliegenden II. Jahrgang ohne Einschränkung zu. Eine Reihe erster deutscher Künstler, an ihrer Spitze Max Klinger, hat prächtige Originalzeichnungen geschaffen, die in technisch vollendeter Ausführung in Strich- oder Halbtonätzung wiedergegeben sind. Da die einzelnen Zeichnungen eigens für den Kalender geschaffen wurden, also bei der Schöpfung des Blattes schon auf das Format Rücksicht genommen wurde, ferner die Nachbildung in richtigem Maßstabe erfolgte, so ist der Kunsteindruck ein unmittelbarer, da die Schwarz-Weiß-Blätter gleichsam wie Originale wirken. Sehr geschickt ist die Anordnung des Kalendariums, indem nach dem Bild, das für den Sonntag bestimmt wurde, das Wochenkalenderblatt folgt. Letzteres enthält Sprüche und Verse, durch die Persönlichkeiten der Vergangenheit und Gegenwart zu dem Leser sprechen, sowie Gedenktage

der Woche, die aber nicht nach dem üblichen historischen Schema gewählt sind. Da auch die satz- und drucktechnische Ausführung von künstlerischen und technischen Gesichtspunkten aus allen neuzeitlichen Anforderungen entspricht, so ist der Kalender wie kein andrer berufen, die Freude an der Kunst und am Leben zu wecken und zu steigern. Möge „Kunst und Leben" dessen Erwerbung wir nur angelegentlich empfehlen können, weiteste Verbreitung finden und wirklich gute Kunst in alle Kreise tragen. A. W.

❦ *Das Geranium.* Ein Märchen von *Elisabeth Gnauck-Kühne.* Mit Illustrationen von *Franz Stassen.* Zu beziehen vom *Krüppel-Heil- und Fürsorge-Verein für Berlin-Brandenburg, Berlin* S. 59, Am Urban 10/11. — Ein armer Lazarus in einem prächtigen typographischen Gewande, so könnte man dieses Märchenheft nennen, das der Krüppel-Heil- und Fürsorge-Verein für Berlin-Brandenburg zum Besten seiner Bestrebungen herausgegeben hat. Sieben bunte Vollbilder und acht Leisten bzw. Vignetten, sämtlich von Franz Stassen gezeichnet, schmücken das Märchen, das in einem weihnachtlich stimmungsvollen Umschlag, gezeichnet von Hans Ancker, zu dem überaus billigen Preis von M 1.— zu haben ist. Die Farbendrucke sind nicht durch Autotypien, sondern durch Unterlegen von vollen Platten unter schwarzen Konturen erzielt. Das Ergebnis ist — besonders im Titel — eine überraschende leuchtende Farbengebung. Die vollen satten Farbenflächen erhalten einen besonderen Reiz durch das besonders gefertigte weiche, etwas gerippte Papier. Kunst und Technik haben ein einheitlich schön und vornehm wirkendes Ganze geschaffen, das volles Lob verdient und, abgesehen von dem wohltätigen Zweck, den es erfüllen soll, jedem zur Erwerbung empfohlen werden kann. -e.

❦ *Annuaire graphique 1909.* Revue annuelle des arts et des industries *graphiques,* publiée sous la direction de *V. Attinger, Paris* und *Neuchâtel* 1909. Verlag von *Attinger Frères.* Der vorliegende Band kann ohne weiteres mit Klimsch's Jahrbuch verglichen werden, nur mit dem Unterschiede, daß er in französischer Sprache erschienen ist. Der Inhalt setzt sich aus einer ganzen Reihe interessanter, von angesehenen deutschen und französischen Fachmännern verfaßten Abhandlungen zusammen, die nicht nur lesenswert sind, sondern auch manches Neue bringen. Eine große Anzahl wertvoller Kunstbeilagen, die zugleich die verschiedensten Reproduktionsmethoden veranschaulichen, begleiten den Text und geben dem sehr gut gedruckten Buche einen besonderen Wert. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Jahrbuch viele Freunde finden wird, zumal in ihm alles Bemerkenswerte aus der Graphik des abgelaufenen Jahres verzeichnet ist. H. S.

❦ *Satz- und Druckproben. Die Buch- und Kunstdruckerei Günther, Kirstein & Wendler in Leipzig* gibt ihren Geschäftsfreunden in einem geschmackvoll zusammengestellten Musterhefte einige Proben der von ihr hergestellten Arbeiten und damit zugleich eine Übersicht ihres hauptsächlichsten, zeitgemäßen Schriftenmaterials in praktischer Anwendung. An dieser Stelle ist bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Firma Günther, Kirstein & Wendler zu den leistungsfähigsten auf dem Gebiete des modernen Akzidenz- und Farbendruckes zählt und bestrebt ist, jeder Arbeit, die ihre Offizin verläßt, ein eigenes künstlerisches Gepräge zu geben. Dies trifft auch auf die zahlreichen Proben, die in dem erwähnten Hefte vorkommen, in vollstem Maße zu. Der sehr wirksame Umschlag des mit einem Kalendarium versehenen Heftes, das einen vornehmen künstlerischen Gesamteindruck macht, ist von G. Belwe entworfen. S.

❦ *Fehlerbuch für Buchdrucker und verwandte Berufe.* Von Ernst von Coellen. II. Auflage. *Graz* 1909. Verlag von *Leykam.* Preis broschiert 50 Pf. Das im handlichen Taschenformat gehaltene Büchlein ist in mehrere Kapitel eingeteilt und zwar in Formfehler, Rechtschreibfehler, Satzzeichenfehler und Fachmännisches Fehlerzeichnen. Im ganzen muß das Werkchen als ein sehr praktisches Hilfsbuch bezeichnet werden und zwar für jeden, der unter der Vielfältigkeit der Schreibweisen zu leiden hat. Dem Setzer und Korrektor sollte das Büchlein aber auf keinen Fall fehlen, denn es wird ihm in jedem Zweifelsfalle Rat geben. Auch für Fachschulen ist das Buch nicht ohne Wichtigkeit, denn für den Unterricht im Deutschen fehlt es hier fast überall an einer guten Auswahl des Stoffes. -a-.

❦ *Bildende Kunst in den Ostseeprovinzen. II. Jahrgang 1908.* Herausgegeben vom *Architektenverein zu Riga.* Neben dem reichen Inhalt dieser interessanten Publikation muß die dem Hefte eigene vorzügliche typographische Ausführung besondres Interesse erwecken. Das mit zahlreichen guten Illustrationen versehene Buch ist in allerbester Weise gesetzt und gedruckt und zwar in der Buch- und Kunstdruckerei des Rigaer Tageblattes (Paul Kerkovius) in Riga. Inhalt und Bilderschmuck geben übrigens ein sehr anständiges Bild von der modernen Kunstentwicklung in den Ostseeprovinzen, ja es ist hocherfreulich zu sehen, daß zahlreiche Künstler, die auch in Deutschland den besten Namen haben, den baltischen Landen entstammen. -r-.

Inhaltsverzeichnis.



HERBSTELEGIE.

PAUL HORST-SCHULZE: HERBSTELEGIE
ZEICHNUNG FÜR DEN KALENDER: KUNST UND LEBEN, 2. JAHRGANG, 1910

VERLAG VON FRITZ HEYDER, BERLIN

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE





PORTRÄTSTUDIE VON C. H. KOSEL, WIEN.

BEILAGE ZUM ARCHIV
FÜR BUCHGEWERBE.

AUTOTYPIE VON C. ANGERER & GÖSCHL,
K. u. K. HOF-PHOTOCHEMIGRAPHEN, WIEN.

PROBESEITE AUS DEM WERKE »DIE GESCHICHTE DER KUNST«
VERLAG VON FISCHER & FRANKE IN BERLIN

Bernini
Verzückung der heiligen Theresa

Marmor, überlebensgroß
S. M. della Vittoria, Rom

Beilage zum »Archiv für Buchgewerbe«

GEDRUCKT BEI F. E. HAAG, MELLE (HANNOVER),
mit VIKTORIA-MATTFARBE 1409 von
BERGER & WIRTH, FARBENFABRIKEN IN LEIPZIG



Kunstanstalt Carl Jensen & Schwidernoch, Wien



Baron Géza Fejérváry de Komlós-Keresztes

erkämpft als Generalstabshauptmann am 24. Juni 1859 in der Schlacht bei Solferino das Ritterkreuz des Militär-Maria-Theresien-Ordens.

MATTKUNSTDRUCK VON GEORGE WESTERMANN IN BRAUNSCHWEIG

AUTOTYPIE VON J. G. HUCH & CO., G. M. B. H.,
GRAPHISCHE KUNSTANSTALTEN, BRAUNSCHWEIG

Autotypie von Brend'amour, Simhart & Co., München und Düsseldorf

Nach einer Zeichnung von E. Thöny für den Simplicissimus



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von E. Mühlthaler's Buch- und Kunstdruckerei A.G., München

AUTOTYPIE

mittels „Jceha“-Raster D.R.P. aus der Kunstanstalt E. Schreiber, G.m.b.H., Stuttgart.

Druck von Greiner & Pfeiffer
Kgl. Hofbuchdrucker, Stuttgart.

Phönix-Kunstdruckpapier der Papierfabrik
Carl Scheufelen, Oberlenningen-Teck.

Haas-Raster-Fabrik
J. C. Haas, Frankfurt a. M.

Vierfarbenätzung nach einem Ölgemälde

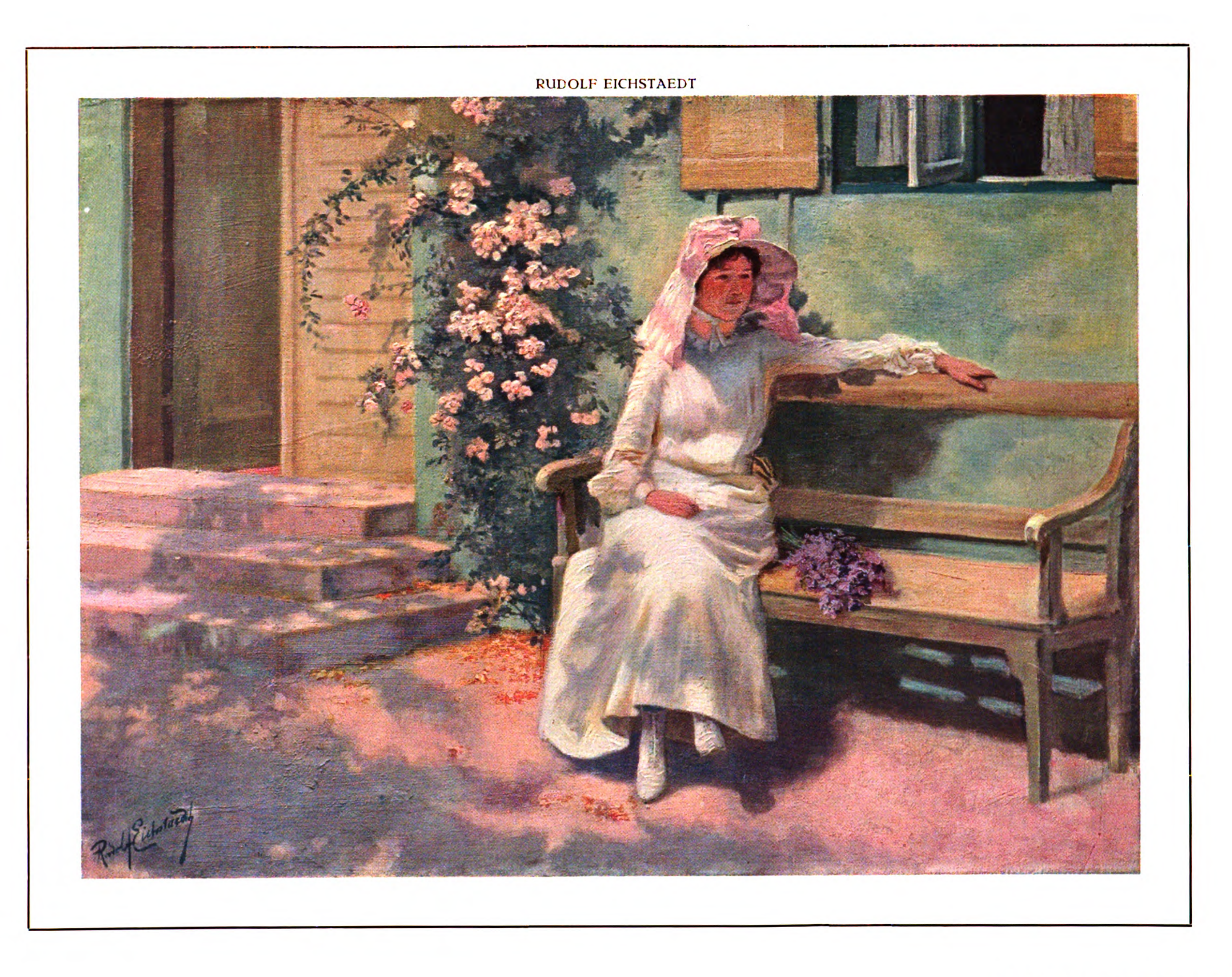
(Mit Genehmigung der Firma Pietro del Vecchio Leipzig · Nachbildung verboten).

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Körner & Dietrich · Leipzig

Kunstanstalt und Kunstdruckerei.

RUDOLF EICHSTAEDT



VIERFARBENÄTZUNG UND DRUCK VON
MEISENBACH RIFFARTH & Co.
MÜNCHEN ▫ BERLIN ▫ LEIPZIG



EVA UND MARIA

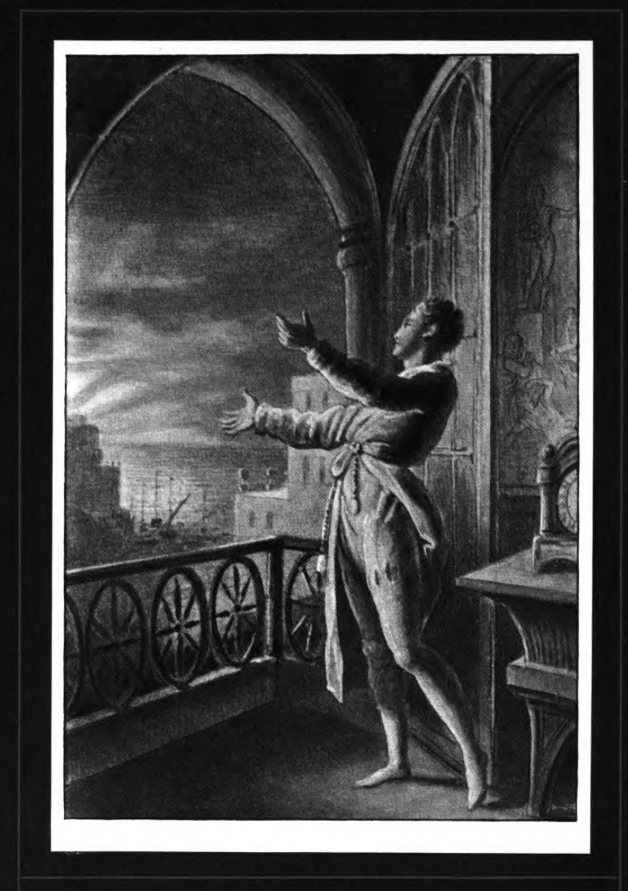
AUS DEM MISSALE DES REGENSBURGER MINIATURENMALERS BERTHOLD FURTMEYR
(ZWEITE HÄLFTE DES 15. JAHRHUNDERTS). KÖNIGLICHE HOF- UND STAATSBIBLIOTHEK, MÜNCHEN, COD. C. PICT. 22.
VIERFARBEN-ÄTZUNG NACH EINER LUMIÈRE-AUFNAHME
VON BREND'AMOUR, SIMHART & Co., MÜNCHEN UND DÜSSELDORF.



VIERFARBEN-BUCHDRUCK NACH EINEM AQUARELL.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Platten und Druck von Joh. Enschedé en Zonen, Haarlem.



Fiesco, 3. Act, 2. Scene
Aquarell v. J. H. Ramberg

Original im Frankfurter Goethemuseum.
Mit Genehmigung des Freien Deutschen Hochstifts
Frankfurt a. M.

Druck von J. G. Holtzwarts Nachf. (S. Minjon) Frankfurt a. M.

1859 1909

FEST-TAFELLOGE

anläßlich des 50jähr. Maurerjubiläums

des

hochwürdigen

Logenmeisters

am 14. März 1909

Beilage zum
ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

GEBRÜDER JÄNECKE, HANNOVER
◇ HOF-BUCH- UND STEINDRUCKEREI ◇



Landhaus in Wohldorf

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Lumière-Naturfarben-Aufnahme und Dreifarbendruck von H. O. Perfiehl, Hamburg.





Rommler & Jonas, Dresden

BEILAGE ZUM ARCHIV
· FÜR BUCHGEWERBE ·

KLISCHEE UND DREIFARBEN-DRUCK VON
· · DER GRAPHISCHEN KUNST-ANSTALT · ·
RÖMMLER & JONAS, G. M. B. H., DRESDEN-A.



Beilage zum „Archiv für Buchgewerbe“

Dreifarbenätzung und -Druck von Dr. Trenkler & Co.
Graphische Kunstanstalt, Leipzig-St.



HUGO VOGEL, FISCHERSTUDIE ZU DEM
BILDE DER VORGESCHICHTLICHEN ZEIT

Verlag: Karl W. Hiersemann, Leipzig.

JOHANNISZAVBER

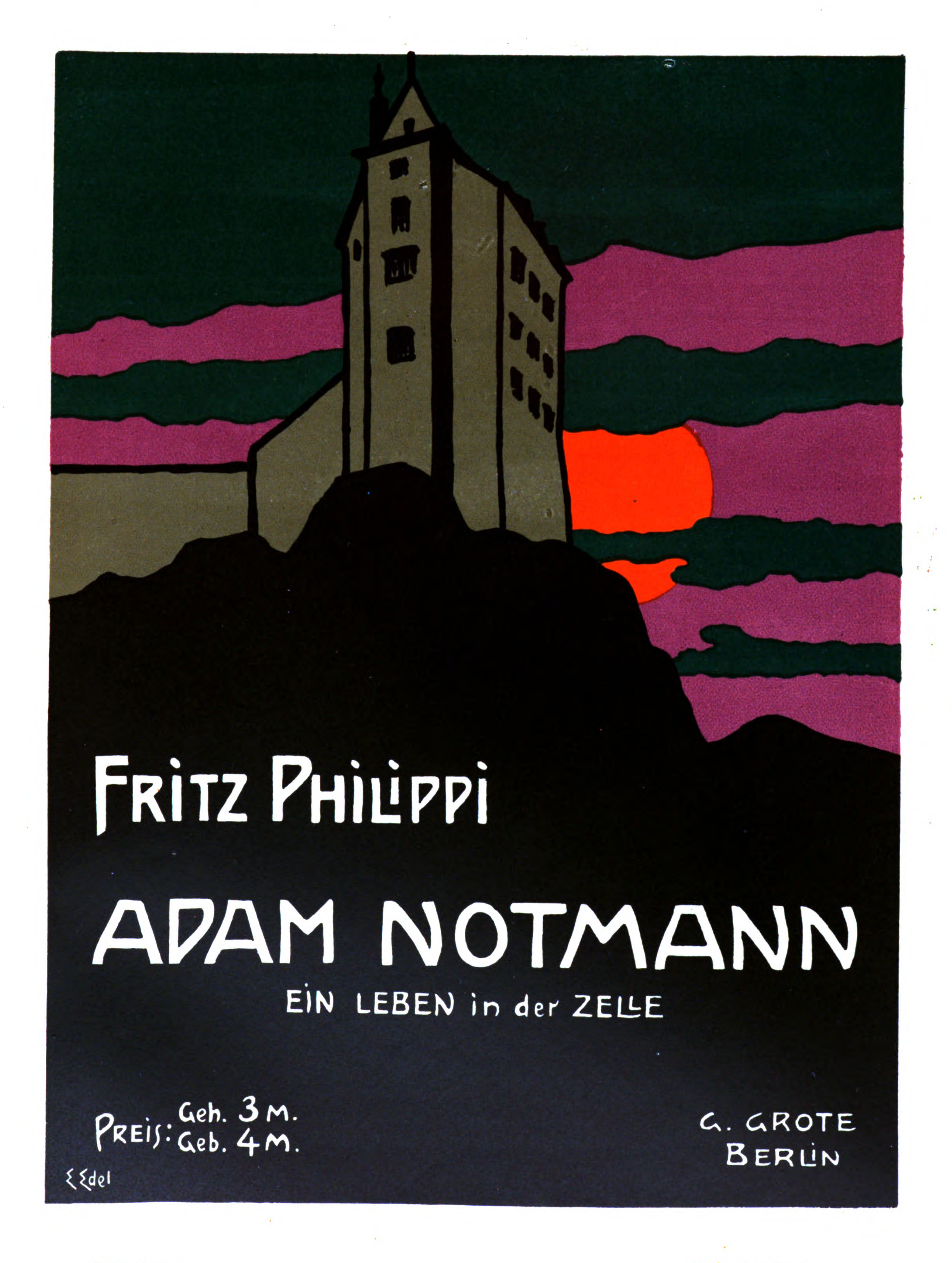
THEO RVPPRECHT.



Verlag von Lauterbach & Kuhn, Leipzig.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Lithographie u. Druck von Oscar Brandstetter, Leipzig.



Beilage zum
Archiv für Buchgewerbe.

Künstler-Plakat
hergestellt von
Hollerbaum & Schmidt Berlin N.65.

DIE BUCHKUNST

hat durch uns stets nachdrücklichste Förderung erfahren. Die Herausgabe von künstlerischen Charakterschriften, welche dem Buchdrucker Gewinn bringen, bleibt unser vornehmster Grundsatz, dem wir durch unsere beliebten Neuheiten stets Genüge geleistet haben. Eine Neuschöpfung in diesem Sinne ist auch unsere nach Entwürfen von Professor F. W. Kleukens geschnittene

KLEUKENS-ANTIQUA
MIT INITIALEN UND SCHMUCK

Die Erfolge unserer Schriften sind bekannt. Wir verdanken sie einzig unseren reichen Erfahrungen, denn neben dem dauernden künstlerischen Wert sind wir stets bemüht, allen unseren Erzeugnissen die denkbar größte praktische Verwendbarkeit zu geben. Was wir hier dem Buchdrucker und Verleger mit unserer Kleukens-Antiqua bieten, dürfte der unbegrenzten Gebrauchsfähigkeit und technischen Vollkommenheit wegen dankbare Anerkennung finden. Die Wünsche der Fachmänner haben wir wieder nach Möglichkeit berücksichtigt und deshalb dürfen wir uns wohl des Beifalls weitester Kreise im voraus versichert halten. Unsere Kleukens-Antiqua mit Initialen und Schmuck wird wegen ihrer markanten Eigenart bald beliebt sein

BAUERSCHE GIESSEREI
FRANKFURT AM MAIN · BARCELONA

BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Satz und Druck von J. H. Born, Elberfeld.

KUPFERDRUCK-CARTON VON J. W. ZANDERS BERGISCH-GLADBACH

GRAVUR u. DRUCK: DEUTSCHE PHOTOGRAVUR A.-G. SIEGBURG.

Aus Tizians Gemälde „Die Ehebrecherin vor Christus“ (Kaiserliche Gemälde-Galerie in Wien).

BEILAGE ZUM »ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE«.

INTAGLIODRUCK
DER HOFKUNSTANSTALT J. LÖWY IN WIEN
III. PARKGASSE 15–17.



AM SPRINGQUELL

NEUE GEDICHTE
VON ELSA KLENK



DRUCK VON BREITKOPF & HÄRTEL IN LEIPZIG

Großes Lager
in Flaschenzügen
Winden
Transportgeräten
Ventilatoren
und Exhaustoren

—

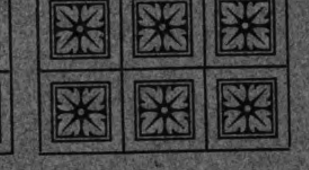
Feldschmieden
Rootsgebläsen

—

Alle technische
und Maschinen-
Bedarfsartikel

—

Stahldrahtbürsten
Röhrenreiniger



ERNST BÜCHNER
EHRENBREITSTEIN

Sehr geehrte Firma!

Mit Gegenwärtigem gestatte ich mir, Ihnen die ergebene Mitteilung zu machen, daß sich in nächster Zeit mein Vertreter Herr

Arthur Richter

die Ehre geben wird, Sie zu besuchen. Ich bitte Sie freundlichst, demselben Ihre werten Aufträge reservieren zu wollen.

Hochachtungsvoll **ERNST BÜCHNER**



Fabrikation
von Guttapercha-
Gummi-, Hanf-
und Asbestartikeln
Ölern und
Schmierapparaten

—

Fahrstuhl- und
Elevator-Gurte
Hanf- und
Bindfaden-Gurte

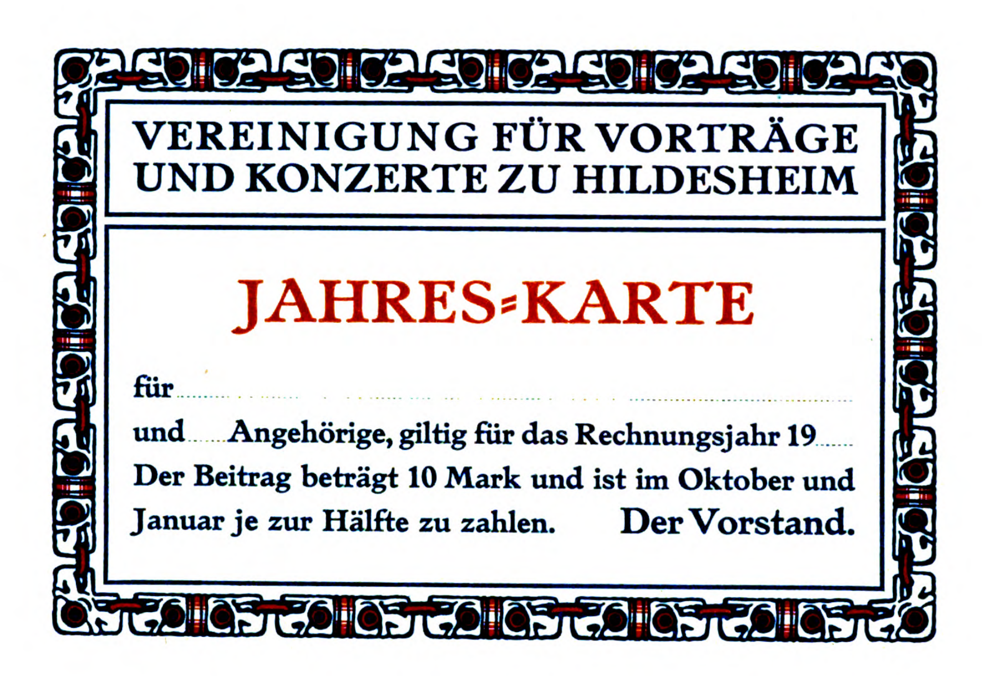
—

Alle Bedarfsartikel
für Mühlen

—

Leder und Balata

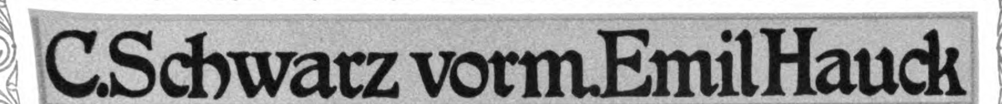
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



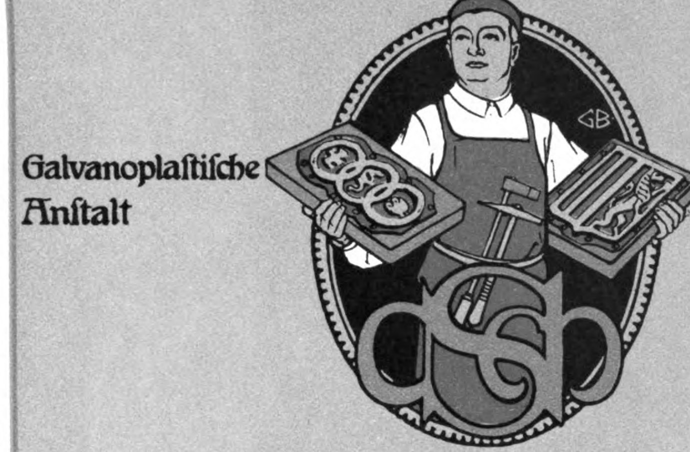


Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Halbfette Nordisch und Hamburger Druckschrift
mit Zieraten nach Zeichnung von Prof. Otto Hupp
aus der Schriftgießerei Genzsch & Heyse, Hamburg



Galvanoplastische Anstalt



Klischee-Fabrik Stereotypie

Leipzig · Teubnerstraße 12 u. 14 · Fernsprecher 289.

Ausschlaggebend für einen tadellosen Druckausfall ist die Beschaffenheit des benutzten Klischee- und Platten-Materials. Letzteres soll nicht nur den einfachsten Ansprüchen genügen, indem die Galvanos bez. die Stereotypen winklig bestoßen und ohne Blasen sind, sondern die Ausführung derselben muß auch in allen anderen Punkten eine ganz vorzügliche sein. Nur eine große leistungsfähige Spezial-Anstalt mit gut geschultem Personal und modernster Einrichtung kann eine Gewähr dafür übernehmen, daß für die Galvanos das zweckentsprechendste Prägeverfahren gewählt und eine sachgemäße Behandlung in allen Stadien der Herstellung beobachtet wird. Originalgetreue Wiedergabe und Garantie genauesten Passens bei Mehrfarbendruck sind selbstverständlich. Stereotyp-Platten müssen aus bestem Hartmetall bestehen und die Papiermatrizen für späteren Neuguß von größter Dauerhaftigkeit sein. Zum Bezug von derartig sorgsam gefertigten Galvanos und Stereotypen kann ich meine Firma im Bedarfsfalle nur bestens empfehlen. Überdies sichere ich zuverlässig prompte Bedienung bei mäßigsten Preisen zu und zeichne

mit vorzüglichster Hochachtung

C. Schwarz vorm. Emil Hauck · Leipzig

Druck von Günther, Kirstein & Wendler, Leipzig

PROFESSOR EUGEN MERKER

DENKMÄLER DER KUNST
IM ALTERTUM



DEUTSCHER KUNSTVERLAG · BERLIN

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

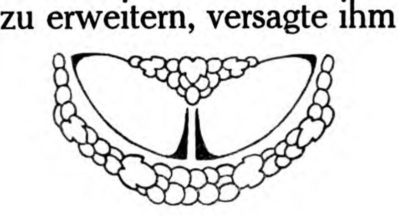
Toscana-Schriften und Toscana-Schmuck der Schriftgießerei Julius Klinkhardt, Leipzig



BERTEL THORWALDSEN

Mit so großer Entschiedenheit Thorwaldsen dem Stil der Antike folgte, aber an bestimmte Typen und Vorbilder der alten Kunst hat er sich selten unmittelbar angeschlossen, am meisten vielleicht in einigen Werken der früheren Zeit, wie im Jason und in der Bacchusstatue, welche letztere besonders im Charakter der vollen und weichen Formen sehr entschieden an bestimmte antike Muster erinnert. Von den Werken seiner Blüteperiode kann man sagen, daß sie von solchen Mustern um so weniger abhängig erscheinen, je reiner und bestimmter der Stil der Antike in ihnen sich ausprägt. Die individuelle Bedeutung der mythologischen Gestalten wußte er sehr oft mit feinen Zügen zu kennzeichnen und den Ausdruck derselben äußerst wirksam zu nuancieren; namentlich ist hierin den Darstellungen des Amor eine außerordentlich große Mannigfaltigkeit eigen.

So wenig Thorwaldsen jemals nur zum bloßen Nachahmer der Antike wurde, so wenig freilich kann man behaupten, daß die antiken Vorstellungen in seiner Kunst eine Bereicherung oder Umbildung erfahren hätten. In dem Kreise dieser Vorstellungen bewegte er sich mit völliger Freiheit; die Grenzen derselben zu erweitern, versagte ihm



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Toscana-Schriften und Toscana-Schmuck der Schriftgießerei Julius Klinkhardt, Leipzig



Hamburg, den

Rechnung für

Zahlbar nach Erhalt ohne Abzug. Beiderseitiger Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung: Hamburg. Reklamationen können nur innerhalb 8 Tagen nach Empfang der Waren berücksichtigt werden. Emballagen, in gutem Zustande frei zugesandt, werden zum berechneten Werte zurückgenommen.

GEBRÜDER SCHNEIDER
FABRIKLAGER IN BUCHDRUCKEREI-EINRICHTUNGEN
KÖLN

Spezialität: Schrift- und Linienkästen jeder Größe und Einteilung. Formen- und Feuchtbretter. Stegeregale usw.

Fernsprech-Anschlüsse Nr. 129, 1245
Telegramm-Adresse: Schneider Köln

Rechnung

für

Köln, den

Zahlbar nach Erhalt ohne Abzug. Beiderseitiger Erfüllungsort für Lieferung und Zahlung ist Köln. Reklamationen können nur innerhalb 8 Tagen nach Empfang der Waren berücksichtigt werden. Emballage wird nicht zurückgenommen.

Satz und Druck M. DuMont Schauberg, Köl[n]

Archiv für Buchgewerbe

EHMCKE-KURSIV

der Schriftgießerei Flinsch Frankfurt am Main



HEINRICH STILLINGS JUGEND
EINE WAHRHAFTE GESCHICHTE



1909 Inselverlag Leipzig

¶ In Westfalen liegt ein Kirchensprengel, in einem sehr bergigten Landstriche, auf dessen Höhen man viele kleine Grafschaften und Fürstentümer übersehen kann. Das Kirchdorf heißt Florenburg; die Einwohner haben aber von alters her einen großen Ekel vor dem Namen eines Dorfes gehabt und daher, ob sie gleich auch von Ackerbau und Viehzucht leben müssen, vor den Nachbarn, die bloße Bauern sind, immer einen Vorzug zu behaupten gesucht, die ihnen aber auch dagegen nachsagten, daß sie vor und nach den Namen Florendorf verdrängt, und an dessen Statt Florenburg eingeführt hätten; dem sei aber wie ihm wolle, es ist wirklich ein Magistrat daselbst, dessen Haupt zu meiner Zeit Johannes Henricus Scultetus war. Ungeschlachte, unwissende Leute nannten ihn außer dem Rathause Meister Hans, hübsche Bürger pflegten auch wohl Meister Schulde zu sagen. ¶ Eine Stunde von diesem Orte südostwärts liegt ein kleines Dörfchen, Tiefenbach, von seiner Lage zwischen Bergen so genannt, an deren Füßen die Häuser zu beiden

HELFRICH PETER STURZ
BRIEFE VON EINER REISE

London, 15. September 1768. Unsere Landsmännin, Angelika Kaufmann, fand ich heute mit dem Messias in der Hand, und Pope's Homer lag in der Nähe. Sie liest beide mit Entzücken: aber der Deutsche ist näher mit ihrem Herzen vertraut; er veredelt ihr Gefühl, und erhebt sie bis zu seiner Schöpfung.

Sie ist, wenn ich mich recht erinnere, in Bregenz geboren, und kam jung nach Italien. Hier ward ihr empfänglicher Geist, unter Kunstwerken, und in der guten Gesellschaft, ganz zum platonischen Wohlklang gestimmt. In ihrer Gestalt und in ihren Gemälden, in ihrer Rede und ihrem Wandel, ist überall nur Ein Ton herrschend: nämlich sanfte jungfräuliche Würde. Sie ist jetzt ungefähr 27 Jahre alt, keine vollendete Schönheit, aber dennoch einnehmend in ihrer Form und ihrem ganzen Anstand. Der Charakter ihres Gesichts gehört zur Gattung, welche Dominichin gemalt hat, der in seinen Köpfen den Raphael erreichte: edel, schüchtern und bedeutend, anziehend und mittheilend. Man wird sie nirgends flüchtig gewahr, sondern sie hält den Blick des Beobachters fest; ja es gibt Augenblicke, wo sie tiefere Eindrücke macht. Wenn sie, vor ihrer Harmonika, Pergolesi's ›Stabat‹ singt, ihre großen schmachtenden Augen, pietosi a riguardar, a mover parchi, gottesdienstlich aufschlägt, und dann mit hinströmendem Blicke dem Ausdruck des Gesanges folgt, so wird sie ein begeisterndes Urbild der heiligen Cäcilia. Welcher Beruf, mein Freund, mit so vielen Talenten glücklich zu seyn! / Aber Angelika



ESPLANADE DES INVALIDES

4100 Gesellschaft zur kunstgewerblichen Verwerthung des Bernsteins, Königsberg: Ameublement aus Bernstein für ein Boudoir. Siehe auch Kl. 66 S. 329, Gr. 11 Kl. 65 S. 273.

4101 Jul. Glückert, Darmstadt, Großherzoglich Hessischer und Kaiserlich Russischer Hoflieferant: Innerer Ausbau und Dekorationen im Raume der Künstlerkolonie Darmstadt. Kl. 66 S. 326.

4102 J. Groschkus, Berlin NO, Verkaufshaus Landsbergerstr. 25/26, Fabrik und Kontor Gollnowstraße 19/20. Fernsprecher Amt 7 Nr. 5337. Hoftischlermeister Sr. Maj. des Kaisers und Königs. Ein Speisezimmer im Barockstil in Polysanderholz mit Einlagen und reichen Schnitzereien. Mobiliar für die Buchgewerbe-Ausstellung im Deutschen Hause. Siehe dort S. 60. Inseratenteil Seite 4.

4103 Heinrich Gündel, Leipzig: Mobiliar für die buchgewerblichen Säle im Deutschen Hause.

4104 Gebr. Himmelheber, Karlsruhe, Möbelfabrik: Holzarbeiten im Raume des Prof. Götz, Karlsruhe. Kl. 66 S. 325.

4105 Adolph Hoffmann, Hofbildhauer, Berlin, Gitschinerstraße 64: Möbel.

4106 Hans Kaiser jun., Regensburg an der Donau, Bauschreinerei und Möbelfabrik: Eine Wiege im Empirestil.

4107 Karcher, Ziseleur, Frankfurt a. M.: Truhe nach Entwurf der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule, mit Intarsien und Bronzebeschlägen.

4108 L. Köllmayr, München, Möbelfabrik. Siehe Kl. 66 S. 327 unter Münchener Möbelfabrikanten.

4109 Georg Kronenbitter, Tapezierer und Dekorateur, München: Plüschsessel und -fauteuils im Raume Gabriel Seidl. Kl. 66 S. 328.

4110 W. Kümmel, Berlin, Frankfurter Allee 117 a, Möbelfabrik: Ein Mahagoni-Salonschrank. Entwurf: Architekt Moritz Hirschler. Zwei kleine Phantasieschränkchen.

4111 Robert Macco, Heidelberg, Intarsienfabrik und kunstgewerbliches Atelier. Siehe Raum Macco Kl. 66 S. 326.

4112 Maschinenfabrik Gritzner, Aktien-Gesellschaft, Durlach in Baden: Ein Nähmaschinen-Schrankmöbel, ein Nähmaschinen-Möbel. Siehe auch Deutsche Maschinenhalle S. 183.

4113 Heinrich Maybach, Bildhauer und Marketeur, Karlsruhe: Ein Madonnenschrein mit Reliefintarsien, eine Truhe mit Intarsien und Bronzebeschlägen. Siehe auch Kl. 66 unter Prof. Götz Nr. 3783.

4114 Mechanische Schreinerei von J. J. Graf, Gebweiler (Oberelsaß): Paneele und Möbel im Raume von Carl Spindler. Kl. 66 S. 328.

4115 Wilhelm Michael, Architekt und Kunstschreiner, München. Siehe Kl. 66 S. 327 unter Münchener Möbelfabrikanten.

4116 Carl Miller, Nachfolger B. Burchhardt, Berlin: Ausstattungs-Gegenstände für den Raum der Sammelausstellung für soziale Wohlfahrtspflege im Deutschen Hause.

4117 A. Mittag, Berlin: Ausführung der Schränke für die Kollektivausstellung der chemischen Industrie. Gr. 14.

4118 Carl Müller, Berlin, Tischlerei für Holzarchitektur: Glasschränke und Bogendekorationen für Gr. 3. Siehe auch Kl. 66 S. 330.

4119 Franz Naager, Kunstmaler, München: Spanische Wand und Bild im Raume Gabriel Seidl. Kl. 66 S. 328.

4120 Hermann Obrist, Bildhauer, München: Bücherei in Eichenholz, ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München. Siehe auch Kl. 66 S. 324.

4121 Bernhard Pankok, Maler, München: Möbel (siehe Kl. 66 S. 324), ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München. Siehe auch Kl. 70 S. 355, Gr. 15 Kl. 97 S. 373.

4122 Bruno Paul, Maler, München: Möbel im Raume Paul, Kl. 66 S. 324, ausgeführt von den Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München. Siehe auch Gr. 15 Kl. 97 S. 373.

4123 L. J. Peter, Mannheim, Hofmöbelfabrik, Kunstgewerbliches Etablissement: Ein Cheminée mit getriebenem Gitter; zwei große Stühle; eine überbaute Causeuse; eine Balustrade mit Figur (Daphne).

Aus dem Katalog der Pariser Weltausstellung 1900



DAS neue Jahr uns aufzublättern und einen Blick in längst entschwundene Zeiten zu tun, das sei der Zweck des vorliegenden Wandkalenders für 1910. Im Gegensatz zu den alltäglichen Blockkalendern haben wir diesen durch Beigabe von

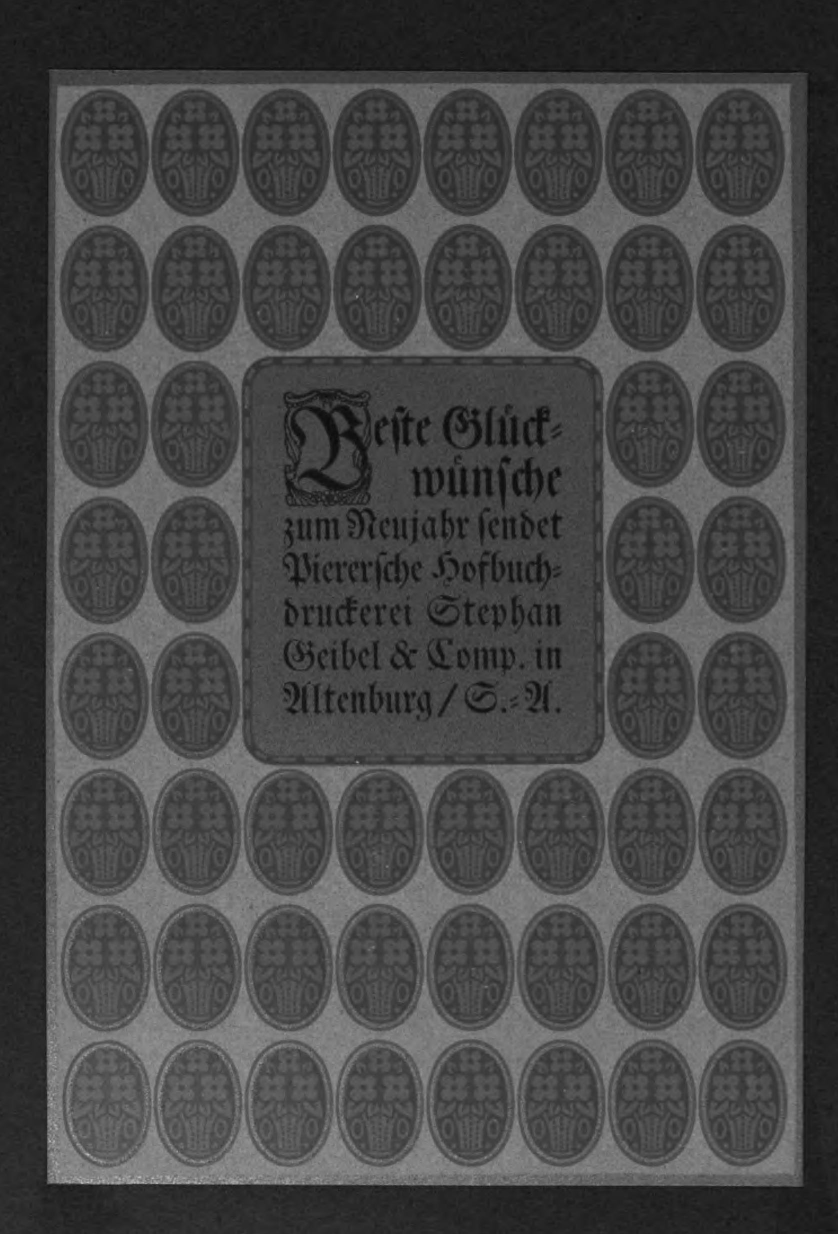
VIER ANSICHTEN AUS ALT-MAGDEBURG

zu einem angenehmen und vornehmen Wandschmuck ausgestattet, dessen sich gewiß jeder freuen wird. Die Bilder selbst sind möglichst originalgetreue Handzeichnungen nach alten Stichen von unvergänglichem Wert; sie gestatten nicht nur einen interessanten Vergleich zwischen einst und jetzt, sondern sind in ihrer Naivität ein Dokument für das Denken und Fühlen vergangener Jahrhunderte. Hoffend, daß diese Gabe Ihren Beifall finden wird, übermitteln wir Ihnen gleichzeitig unsre besten Wünsche mit der Versicherung, daß wir auch im neuen Geschäftsjahre das uns bisher entgegengebrachte Vertrauen vollauf zu würdigen wissen werden. Mit Hochachtung

BUCHDRUCKEREI W. PFANNKUCH & Co.

MAGDEBURG, GROSSE MÜNZSTRASSE 3 FERNSPRECHER 961




Beste Glück-
wünsche
zum Neujahr sendet
Piererſche Hofbuch-
druckerei Stephan
Geibel & Comp. in
Altenburg / S.-A.

CONTINENTAL-CAOUTCHOUC- UND GUTTA-PERCHA-COMPAGNIE HANNOVER

Ich spreche Ihnen hiermit meine volle Anerkennung aus über die hervorragende Güte der mir für die Prinz-Heinrich-Fahrt 1908 gelieferten Continental-Pneumatiks. Trotzdem die Wegeverhältnisse der Prinz-Heinrich-Strecke teilweise ganz schlecht waren und der schlechte Zustand der Kurven am Bacharacher Berg jeder Beschreibung spottete, hat man den Decken nach Beendigung der 2200 km langen Fahrt kaum eine Abnutzung angesehen. Ich habe mit denselben Pneumatiks inzwischen weitere 1200 km zurückgelegt und bin überrascht, in welch vorzüglichem Zustande die Mäntel sich heute noch befinden. An den 3 Gleitschutzmänteln fehlt auch heute noch nicht eine einzige Niete. Ich gratuliere Ihnen mit Freuden zu solch unverwüstlichem Fabrikat, um so mehr, als die Erfahrungen im kürzlichen „Grand Prix"-Rennen die Unzulänglichkeit ausländischen Fabrikats treffend bewiesen haben.

Hochachtungsvoll

Gera (Reuß), den 28. Juli 1908.

gez. KARL HEIMSTÄDT.

PRINZ-HEINRICH-FAHRT 1908



Herr Karl Heimstädt, Gera, auf Adler mit „Continental-Gleitschutz".

Blumenhandlung und Versandgeschäft

Maximilian Lauenstein, Gelnhausen

Darmstädter Landstraße No. 184

Große Baumschul-Anlagen ⇎ Ausgedehnte Samenkulturen

Kränze aus getrockneten Blumen in reichhaltiger Auswahl am Lager. Frische Kränze für Begräbnisse in einfachster bis feinster Ausführung.



Anlegung sowie Unterhaltung von Zier-Gärten und Begräbnisstätten. Geschmackvollste Dekorationsartikel aller Art ∘ Präparierte Pflanzen.

Kunst-Anstalt

Hartwig Kiefer

Frankfurt a. M.

empfiehlt sich zur Aufnahme von Interieurs Architekturen, Gemälden und Kunst-Gegenständen aller Art in künstlerischer feiner Ausführung



Gruppen-Aufnahmen
Vereinsbilder



Weinkarte

Winninger Hamm	Mk.	4.50
Kempfer Berg . .	,,	2.00
Riesling	,,	2.60
Oberingelheimer . .	,,	4.00
1902er Niersteiner	,,	4.50
Marcobrunner . .	,,	1.60
Forster Straße . .	,,	1.75
Rüdesheimer . . .	,,	2.00
Graacher	,,	3.50
Walporzheimer . .	,,	2.30
Bodendorfer . . .	,,	4.00
Deidesheimer Tal .	,,	4.50

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satz und Druck von Benjamin Krebs Nachfolger
Frankfurt a. M.

Tapeten-Fabriklager

Heinrich Engelmann

Georgenstraße 145
:: Telephon No. 369 ::

Hannover

Ecke Weberstraße
:: Telephon No. 369 ::

Bedeutende Neuheiten in Tapeten

aus der Tapetenfabrik Wilhelm Neuberger in Mannheim sind vor kurzem bei mir in reicher Auswahl eingetroffen. Unter den Neuheiten befinden sich reizende Dessins verschiedener Geschmacks-Richtungen. Ich mache besonders auf die Auslagen in meinen Schaufenstern aufmerksam. Interessenten erhalten auf Wunsch das Musterbuch zur Ansicht und Wahl. Ich bitte Euer Wohlgeboren im Bedarfsfalle um geschätzten Zuspruch und zeichne hochachtend

.:. Heinrich Engelmann .:.

Neuheiten in persischen Teppichen

habe ich ebenfalls am Lager und ersuche die geehrten Interessenten, diese wirklich eleganten Waren, die den bedeutendsten Firmen des Orients entstammen, gütigst in Augenschein zu nehmen. Kein Kaufzwang.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satz und Druck von Benjamin Krebs Nachfolger
Frankfurt a. M.



Hannover, 25. August 1909.

Wir erlauben uns Sie zu einem von uns arrangierten

Tanz-Kränzchen

am Sonntag den 7. Oktober cr., nachmittags 4½ Uhr, höflichst einzuladen.

Tanzlehrer Leo Martens und Frau.

Joseph Walter

Akademie für Bekleidungs- und Putzartikel

Frankfurt a. M.

Goethestraße 23

Frankfurt

Adolph Diener

Vertreter der Buchdruckerei Weichel & Kunert
Aktiengesellschaft

Telephon Amt XI 2345

Berlin W. 50
Senefelderstraße 12

Festessen

zu Ehren des

Buchdrucker-Tages

in Mainz

am 14. Juni 1909.

Menu

Schildkrötensuppe

Gefüllte Taube

Beefsteak à la Tartare

Gänsebraten
mit Salat oder Kompots

Prager Schnitzel

Rumpsteak

Diverse Torten, Kompots

Kaffee, Tee

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satz und Druck von Benjamin Krebs Nachfolger
Frankfurt a. M.



Seidenwaren-Geschäft

Aumann & Becker

Zweiggeschäft
Promenadenweg No. 16

Mainz

Hauptgeschäft
Gutenbergstraße No. 6

Tuche für Damen, in allen Farben

Sämtliche gangbaren Dessins auf Lager



Jagd-Einladung

Unterzeichnete laden Sie hierdurch zu der am Dienstag den 4. November stattfindenden

Feld-Treibjagd

in der Vilbeler Gemarkung höflichst ein und bitten um Ihre gefl. baldige Zusage.

Mit Weidmannsheil!

Erhard Küfer   Albert Lechner

Abfahrt 7¼ Uhr vom Hauptbahnhof
Zusammenkunft in der Gastwirtschaft
von Wilhelm Meisenauer in Vilbel



Tanzkarte

Polonaise
Polka-Mazurka
Walzer
Rheinländer
Schottisch
Tirolienne

Pause

Polka-Mazurka
Walzer
Französische Quadrille
Rheinländer
Galopp

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Satz und Druck von Benjamin Krebs Nachfolger
Frankfurt a. M.



18 Kunstblätter in Vierfarbendruck



Verlag M. Bauer, Halle a. Saale

(Haun'sche Buchhandlung)

Königstraße 18/21, Fernruf Nr. 928

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe / Entwurf, Plattenschnitte, Satz und Druck von Curt Nietschmann, Halle a. Saale



Vorlagen-Sammlung für Wertpapiere

Gesetzlich geschützte Sicherheitsmuster

Beilage zum Archiv
für Buchgewerbe

Platten nach dem
Geheimverfahren der
Gebr. Parcus, München



Hochzeitsklänge

Album musikalischer Vortragsnummern in Zyklusform

für Hochzeit und Polterabend

Ein=, zweistimmig, melodramatisch
und für Pianoforte

1. Kranzlied	2. Schleierlied
3. Hochzeitsfest=Ouvertüre	
4. Gratulationslied eines Blumenmädchens	
5. Hochzeits=Melodram	6. Häubchenlied
7. Tafelmusik während des Hochzeitsmahles	
8. Maria u. Magdalena	9. Lieder=Potpourri
10. Wiegenliedchen	11. Flitterwochen=Duett
12. Heiratsantrag oder Rollentausch in der Liebe	

Nr. 1-10 von H. Necke, op. 284
Nr. 11-12 von Ed. Stegmann



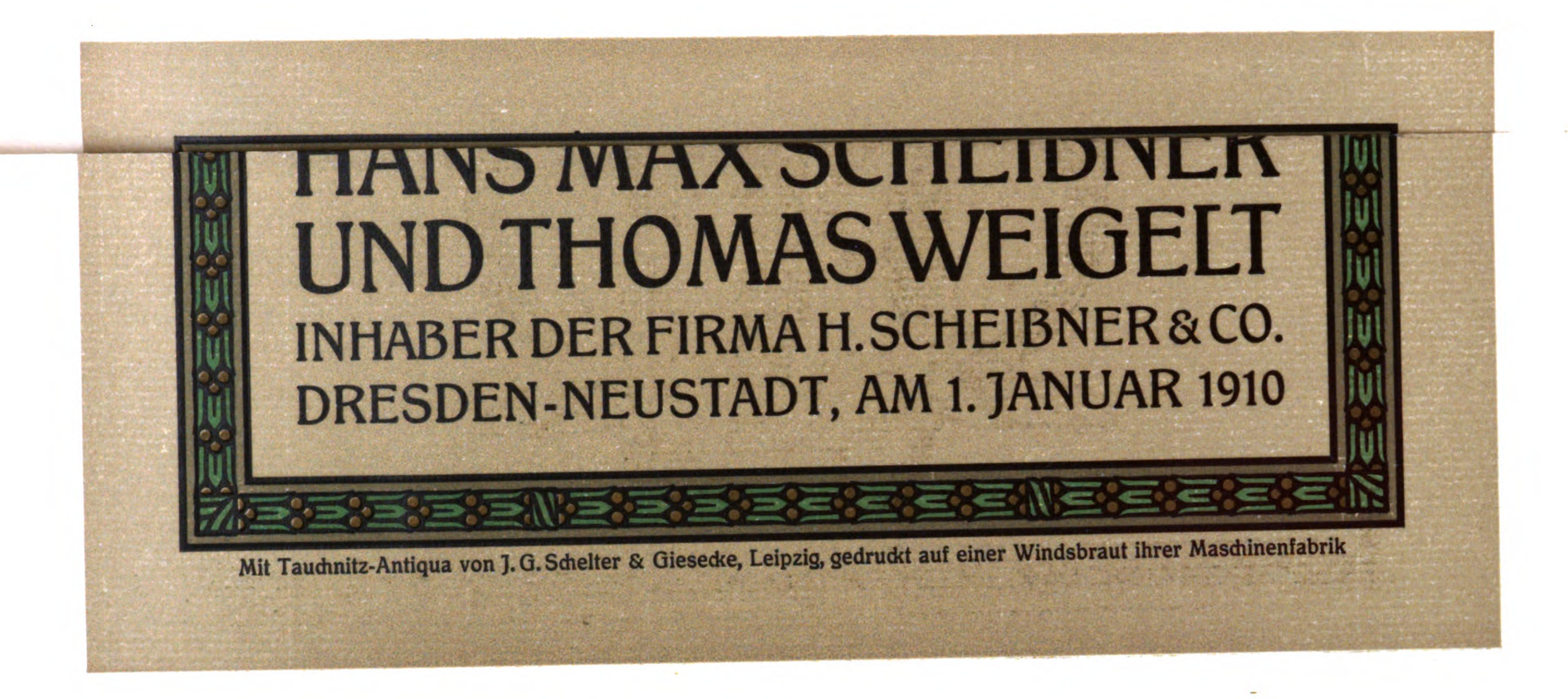
Carl Rühles Musik=Verlag in Leipzig=Reudnitz

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe



Neuwerktype
von C. F. Rühl, Leipzig
Schriftgießerei

Druck: C. F. Rühl, Leipzig, Schriftgießerei



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

um Archiv für Buchgewerbe



EINE NEUE DEUTSCHE BIBLIOGRAPHIE



Besonders das Ende des neunzehnten Jahrhunderts zeigt auf allgemein bibliographischem Gebiete eine bemerkenswerte Regsamkeit. Es scheint auffallend die Überzeugung immer mehr durchzudringen, daß die bisherigen Leistungen der Bibliographie doch gar zu wenig im Einklang stehen mit denjenigen Ansprüchen, welche man billigerweise an sie stellen darf, immer deutlicher wird man sich darüber bewußt, daß der ständig wachsenden literarischen Produktion gegenüber die bibliographischen Einrichtungen der Gegenwart unzulänglich sind, und daß, wenn man nicht sehr bald die bessernde Hand anlegt, das Versäumte später nicht mehr nachzuholen sein wird. Es ist in der Tat betrübend, daß das vorige Jahrhundert abgelaufen ist, ohne daß ein Kulturland dahin gelangt wäre, der Nachwelt eine vertrauenswürdige Übersicht über die von ihm geleistete geistige Arbeit auch nur eines Jahres darzubieten. Nicht einmal das ist erreicht, daß die in Buchform erscheinende Literatur überall in befriedigender Weise verzeichnet worden ist. In Deutschland scheinen die Verhältnisse in diesem Punkte am günstigsten zu liegen, da wir auf nicht weniger als drei große Bücherlexika verweisen können. Und doch, wieviel bleibt trotz dieses anscheinenden Reichtums zu wünschen! Um ganz von der noch im Anfangsstadium begriffenen sachlichen Verzeichnung abzusehen, so ist keines dieser drei alphabetischen Repertorien vollständig. Viele der nicht für den Handel bestimmten Publikationen gelehrter Gesellschaften würde man in jedem von ihnen vergeblich suchen; für die Universitäts- und Schulschriften muß man zu Spezialbiographien greifen, die ja seit einigen Jahren glücklicherweise vorhanden sind, aber doch auch nicht das ganze deutsche Sprachgebiet umfassen. Österreich hat gegenwärtig keine allgemeine periodisch erscheinende Bibliographie seiner Buchliteratur aufzuweisen, ebensowenig Portugal, Rumänien, Griechenland und Serbien; England begnügte sich vor kurzem noch mit einem Index zu seinem offiziellen Buchhändlerorgane, in Spanien hat ein einzelner Buchhändler die Katalogisierung seiner Literatur vorgenommen, der begreiflicherweise in erster Linie sein Geschäftsinteresse vertritt; was in Amerika außerhalb der Vereinigten Staaten erscheint, ist wohl kaum zu ermitteln. Noch schlimmer steht es mit Katalogisierung der Literatur

Gedruckt auf einer Windsbraut der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig





Roland-Grotesk von J. G. Schelter & Giesecke, Schriftgießerei, Leipzig

Als vor nunmehr zwei Jahren die bevorstehende Herausgabe des „Adreßbuchs für Gewerbe und Handel" angekündigt wurde, da war es uns wohl bewußt, mit diesem groß angelegten Werke ein dringendes Bedürfnis weitester Kreise zu befriedigen. Einen so beispiellosen Erfolg jedoch, wie er unserem Werke schon bei seiner ersten Ausgabe beschieden war, wagten wir selbst kaum zu erhoffen. Die Tatsache, daß von der ersten Ausgabe in einer Zeit von kaum 5 Monaten mehr als 18000 Exemplare verkauft sind, die glänzenden Gutachten der berufensten Beurteiler, der Staatsbehörden, Handelskammern etc., die zum Teil in der anliegenden Druckschrift enthalten sind, sind ein deutlicher Beweis dafür, daß das Adreßbuch alles gehalten hat, was Handel und Gewerbe von ihm erwarteten. Auch das Ausland hat an diesem Werke ein derart lebhaftes Interesse bekundet, daß bereits im ersten Jahre eigene Vertretungen in England, Belgien, Holland, Frankreich, Österreich und der Schweiz errichtet werden mußten. Die Konsulate des Deutschen Reichs im Auslande erhielten das Adreßbuch durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes, welches damit das Werk als ein Förderungsmittel unserer heimischen Industrie anerkannte. Das Adreßbuch für Handel und Gewerbe ist das erste und einzige Werk, welches in handlicher Form das die betreffenden Kreise wichtige Adressenmaterial des ganzen Deutschen Reiches vollständig bringt und in kurzen Intervallen in gänzlich neuer Bearbeitung für ganz Deutschland erscheint. Unser Unternehmen ist nicht zu verwechseln mit den teueren, vielbändigen, langsam erscheinenden Adreßbüchern der Einzelstaaten, die kein gleichwertiges Adressenmaterial bieten; denn ein großer Teil der Adressen früher erschienener Bände ist veraltet, wenn andere in neuer Bearbeitung erscheinen. Aus dem Gesagten ergeben sich für den einsichtigen Geschäftsmann mit zwingender Notwendigkeit zwei Schlußfolgerungen: 1. Das Adreßbuch bietet in seinen verschiedenen Teilen ein so reiches Material zur Information für den Kaufmann und Industriellen, sowohl zur Erschließung neuer Absatzgebiete, wie auch zur Ermittelung neuer Bezugsquellen, zur Orientierung über Zoll-, Verkehrs- und handelspolitische Fragen aller Art, daß seine Anschaffung für jedes kaufmännische Kontor unerläßlich ist. Es empfiehlt sich daher, uns Ihre Bestellung zu übermitteln

Gedruckt auf einer Windsbraut der Maschinenfabrik J. G. Schelter & Giesecke, Leipzig



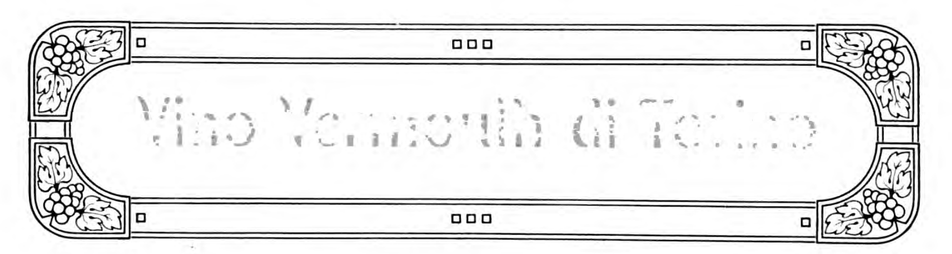
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck der Steglitzer Werkstatt

Dienstags-Vereinigung

D





Ferd. Theinhardt Schriftgießerei

G. m. b. H.

Berlin-Schöneberg, Feurigstraße 54

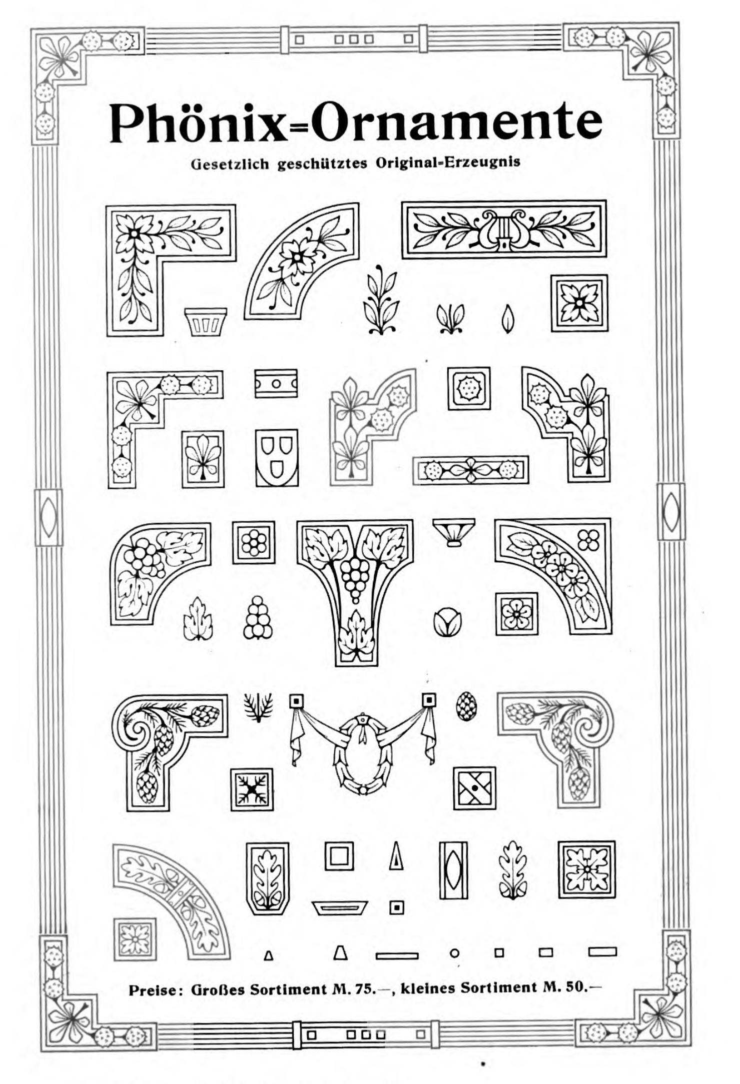
Vertreter: Hermann Roehlicke

Fernsprech-Amt: 6, 6128
Gegründet im Jahre 1849

Beilage zum
Archiv für Buchgewerbe

Phönix-Ornamente

Ferd. Theinhardt Schriftgießerei G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg



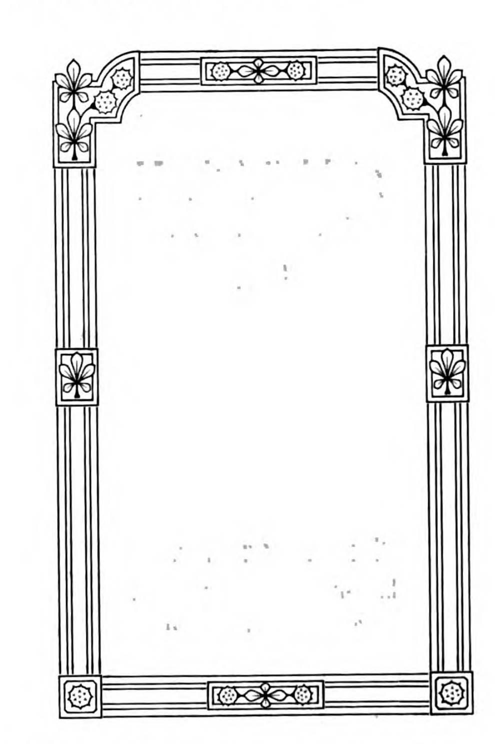
Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Menzenhauer & Schmidt :: Berlin

Größte Musikinstrumenten-Fabrik

Reparatur-Werkstatt für Musikwerke u. Phonographen aller Systeme — Fabrik und Lager: **S. O. 16, Rungestraße 18** Fernsprech-Anschluß: 4, 1194 — Gegründet i. Jahre 1882 Adresse f. Telegramme: Musikalschmidt, Berlin

Spezialität: Menzenhauers Guitarr-Zithern, Akkord-Harmonium Blas- und Streichinstrumente, sowie andere patentierte Instrumente



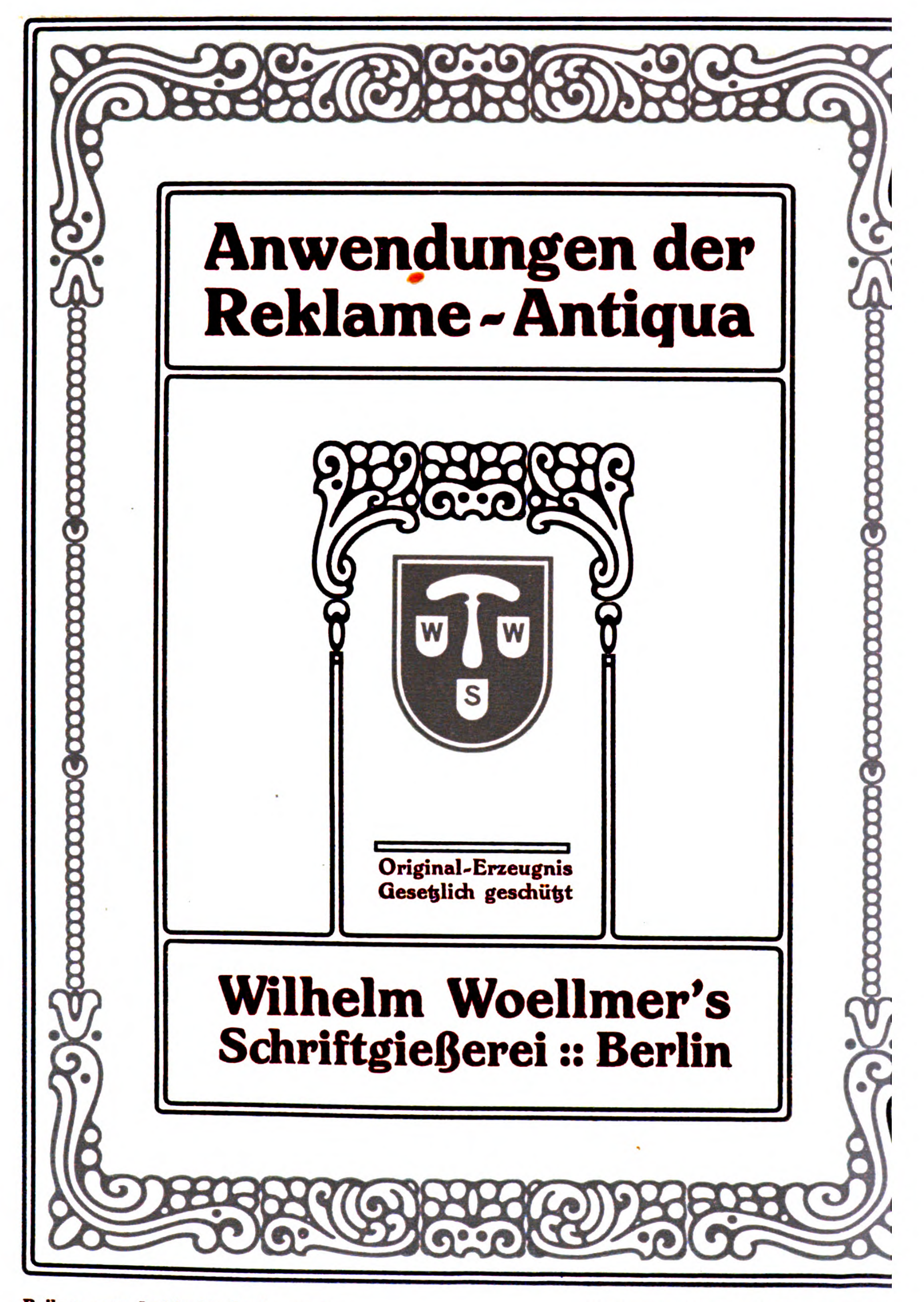
Moderne Bibliothek für die reifere Jugend

IM REICHE DER MITTE

Eine lustige Geschichte in zweitausend Versen
von
Georg Naumann

Dresden 1910
Verlag Seilsche Buchhandlung

Ferd. Theinhardt Schriftgießerei G. m. b. H., Berlin-Schöneberg



Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Reklame-Antiqua und Marquis-Einfas
von Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei,


IX. Modell-Ausstellung
Eröffnung am
25. November
Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft :: Berlin
Abteilung für Beleuchtungs-Gegenstände




ROBERT SCHWIND
MODERNE SCHMUCK-
ARBEITEN IN ALLEN
EDELMETALLEN
GRÖSSTES HAUS DER BRANCHE
HAMBURG :: BREMEN

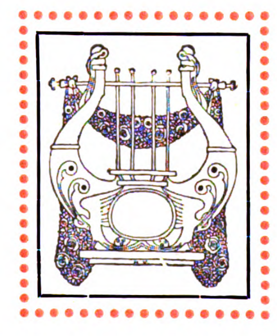

MODERNE
REKLAME
Weihnachten 1909
Wilhelm Woellmer's Schriftgießerei
und Messinglinienfabrik · Berlin SW

HAMBURGER FESTSP

IM DEUTSCHEN SCHAUSPIELHAUS
VOM FREITAG 4. BIS SONNTAG 1

DAS NEUE REIC

SCHAUSPIEL IN FÜNF AUFZÜ
VON WALTHER NITHACK-STA



BEILAGE ZUM ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE

SATZ UND DRUC

SIEGFRIED-LOGE
DÜSSELDORF

V
A O
D

VEREINIGTER ALTER
ORDEN DER DRUIDEN

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe

Druck von L. Schwann in Düsseldorf



DIE LETZTEN ERFOLGE BEI DER VERARBEITUNG VON GOLD-DOUBLÉ

DARGESTELLT DURCH

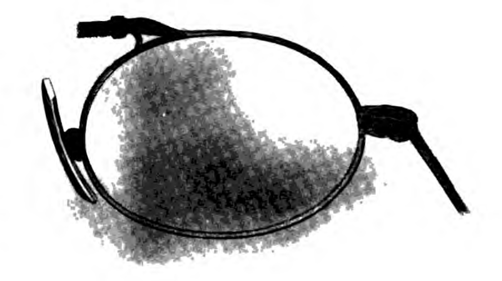
DIE ALTSTÄDTISCHE OPTISCHE
INDUSTRIE-ANSTALT
NITSCHE & GÜNTHER
RATHENOW

BEILAGE ZUM ARCHIV
FÜR BUCHGEWERBE

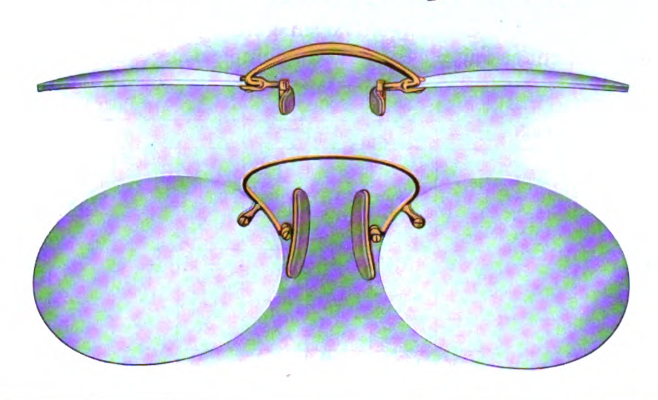
AUS EINEM BEI A. WOHLFELD, MAGDEBURG, GEDRUCKTEN KATALOG, GESETZT MIT DER NORDISCHEN ANTIQUA AUS DER SCHRIFTGIESSEREI VON GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

Die sachgemäße Bearbeitung unserer Doublé=Spezialmuster.

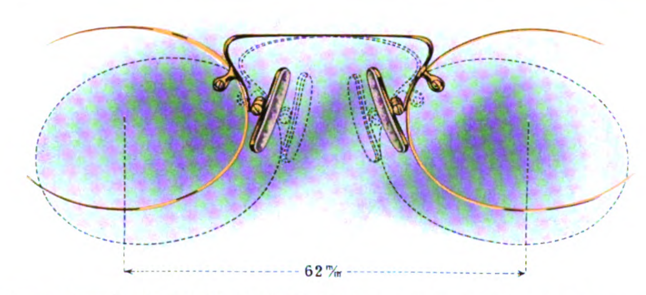
Die Eigenart des Doublés bedingt es, daß die Methoden zur Bearbeitung des Materials ganz andere sein müssen, als man sie bei jedem andern Metall an=wendet. Bei Materialien, die durchweg eine gleichmäßige Beschaffenheit haben, wie z. B. Nickel, Gold usw., ändert die Bearbeitung an denselben nichts, gleich, ob es gefräst, gefeilt, gebohrt usw. wird. Ganz anders da=gegen beim Doublé! Das Doublé als Rohmaterial wird von den Doublé=fabriken allerdings in den verschie=densten Formen — als Bleche, Drähte, Röhren usw. — in allen Stärken und in jedem Auflagenfeingehalte her=gestellt, dann aber setzt bei der Her=stellung der ungezählten Doublé=artikel die Arbeit für den jeweiligen Verwendungszweck ein, und nun gilt es, bei allen Prozeduren die un=endlich feine Goldhaut des Doublés nicht nur auch da zu erhalten, wo an fassonierten Stellen bei andern Metallen einfach die Fräse oder die Feile arbeiten würde, sondern die Kunst der Fabrikanten muß soweit gehen, die Goldhaut durch fortwährendes Bearbeiten auch über solche Stellen ziehen zu können, die, wie beispielsweise Schnitt= oder Stanzflächen, vorher keinen Goldüberzug hatten. Die fertige Ware muß, wenn dieselbe in ihren sämtlichen Teilen als einwandsfrei gelten soll, überall mit der Goldhaut umgeben sein. Vergegenwärtigt man sich gegenüber diesen An=forderungen die Methoden bei der Herstellung von Doublé=Brillen und =Pincenez, wie sie in kleinen Betrieben gar nicht anders sein können, da es hier natürlich ausgeschlossen ist, für die unzähligen Drück=, Präge= und Hämmerarbeiten die



Gold-Doublé-Glaspincenez.



Nummer	Ausführung	Garnituren Dtzd. Mk.	Mit weißen Gläsern Ia Dtzd. Mk.
1685 1/4	Mit periskopischen Gläsern Ia, Scheibe 4 14 kar. Gold-Doublé, 65/1000 Feingehalt	127.–	133.–
1685 1/2	Mit „En Gee" Menisken Ia, Scheibe 5 14 kar. Gold-Doublé, 65/1000 Feingehalt	127.–	140.–



Obige Spezialmuster werden in Scheibe 3 (56, 58, 60, 62 mm), Scheibe 4 (58, 60, 62, 64 mm), Scheibe 5 (60, 62, 64, 66 mm), gemessen wie vorstehend abgebildet, gefertigt. Für schwere Gläser sind diese Garnituren nicht zu empfehlen, und werden deshalb nur die Klammerweiten 1, 1½, 2, 2½ und 3 mm geliefert.

NSTALT

eitung des
Metall an-
chaffenheit

twährendes
ispielsweise
ertige Ware
soll, überall
diesen An-
d-Pincenez,
er natürlich
rbeiten die

CHLAND

BEILAGE ZUM ARCHIV
FÜR BUCHGEWERBE

AUS EINEM BEI A. WOHLFELD, MAGDEBURG, GEDRUCKTEN
KATALOG, GESETZT MIT DER NORDISCHEN ANTIQUA AUS
DER SCHRIFTGIESSEREI VON GENZSCH & HEYSE, HAMBURG

Die Spezialmuster von Gold=Doublé=Brillenfassunge

werden nur in denjenigen Arten gefertigt, für welche in nachstehender Tabelle die Musternummern angegeben sind.

Stegform	Steglage zur Gläserebene	Steghöhe über X	Scheibe 2		Scheibe 3		Scheibe 4				Scheibe 5
			52 mm	54 mm	56 mm	58 mm	60 mm	62 mm	64 mm	66 mm	68 mm
W Steg	2 mm nach innen	0 mm	553	555	557	559	—	—	—	—	—
		2 mm	603	605	607	609	611	613	615	617	619
		4 mm	—	—	—	659	661	663	665	667	669
W Steg	in der Gläser=ebene	2 mm	1053	1055	1057	1059	—	—	—	—	—
		4 mm	—	—	—	1109	1111	1113	1115	1117	1119
		6 mm	—	—	—	1159	1161	1163	1165	1167	1169
W Steg	2 mm nach außen	2 mm	1528	1530	1532	1534	—	—	—	—	—
		4 mm	1578	1580	1582	1584	1586	1588	1590	1592	1594
		6 mm	—	—	—	1634	1636	1638	1640	1642	164
		8 mm	—	—	—	1684	1686	1688	1690	1692	169
Eng=lischer Steg	2 mm nach außen	4 mm	—	—	—	1584½	1586½	1588½	1590½	1592½	1594
		6 mm	—	—	—	1634½	1636½	1638½	1640½	1642½	1644

Bei Bestellungen bitten wir, streng die Fabriknummern und die Muste nummern auseinanderzuhalten.

Die Fabriknummern bezeichnen die Art der Ausführung, und sie sind dem Katalogteile bei den einzelnen Sorten zu finden; z. B. ist Nr. 663 e 14kar. Gold=Doublé=Reitfassung, 65/1000 Feingehalt, mit Duplexbacke, ha rundem Rande und konischen Damastfedern.

Die Musternummern geben die Proportion der Brille auf der Grundl unseres Normalsystems an; z. B. bezeichnen wir eine Brille mit WSteg, 4 hoch, 2 mm nach außen, Scheibe 4, 64 mm Pupillendistanz, mit Mus nummer 1590.

Die Bestellung einer Brille nach obigen 2 Beispielen würde also kurz laut

1 Brille, Fabriknummer 663, Musternummer 1590.

TRIE-ANSTALT

…illenfassungen

…welche in
…ben sind.

…ibe 4			Scheibe 5
	64 mm	66 mm	68 mm
	–	–	–
	615	617	619
	665	667	669
	–	–	–
	1115	1117	1119
	1165	1167	1169
	–	–	–
…3	1590	1592	1594
…8	1640	1642	1644
…8	1690	1692	1694
…1/2	1590 1/2	1592 1/2	1594 1/2
…1/2	1640 1/2	1642 1/2	1644 1/2

…rn und die Muster-

…rung, und sie sind in
…z. B. ist Nr. 663 eine
…it Duplexbacke, halb-

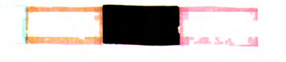
…le auf der Grundlage
…ille mit WSteg, 4 mm
…distanz, mit Muster-

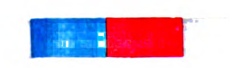
…irde also kurz lauten:
…ner 1590.

DEUTSCHLAND

BEILAGE ZUM ARCHIV
FÜR BUCHGEWERBE

AUS EINEM BEI A. WOHLFELD, MAGDEBURG, GEDRUCKTEN KATALOG, GESETZT MIT DER NORDISCHEN ANTIQUA AUS DER SCHRIFTGIESSEREI VON GENZSCH & HEYSE, HAMBURG







Prieur & Dubois, Puteaux.

Gedruckt mit Normalfarben

der

Farbenfabriken Ch. Lorilleux & C° = Leipzig

Gebrüder Schmidt, Farbenfabriken

Frankfurt a. M.-Bockenheim

Heinersdorf-Berlin

Gedruckt mit
Blau 3010
Geraniumlack 1009
Gelb 2013

Beilage zum
Archiv
für Buchgewerbe



Verlag der Neuen Photogr. Gesellschaft A.-G. Steglitz-Berlin.

HANS WUNDER G. M. B. H., FARBEN-FABRIK, WILHELMSBERG BEI BERLIN NO.

Beilage zum Archiv für Buchgewerbe.

Gebr. Hartmann, Ammendorf-Halle a. S.

Chemische Fabrik Halle-Ammendorf.



Klichee, hergestellt von der Firma „General-Anzeiger für das Riesengebirge" G. m. b. H., graph. Kunstanstalt, Hirschberg i. Schl. — Doppeltonfarbe No. 1505.



GEBR. JÄNECKE & FR. SCHNEEMANN

G.M.B.H.

HANNOVER

Brillantbraunlack lichtecht	Buchdr.	6,00	Steindr.	7,00	
Echtgelblack 81	"	6,50	"	7,50	Tr. 8,00
Tonfarbe 13347 gelb	"	3,50	"	4,00	



HEINTZE &
BLANCKERTZ
Berlin
Erste deutsche
Stahlfeder-
Fabrik
Preis
das Gros
2,40 Mark
No 695 u. No 85
links oder rechts geschrägt
WINKELSPITZ-
SCHREIBFEDERN





Grösste Auswahl
künstlerischer
Bücher-Vorsatzpapiere
C. Busch-du Fallois Soehne
Lithogr. Kunstanstalt
Krefeld (Rheinland)





lla

ragen in das Musterschutz-Register.

6 Cicero

die Welt

7 Cicero

tiker 5

7/8 Cicero

tellung

8/9 Cicero

tional

10/12 Cicero

unde

BUI 722 { 200 Buchst. M. 105.— / 125 " " 70.— / 30 Ziffern " 22.—

0 Buchst. M. 130.—
5 " " 90.—
0 Ziffern " 26.—

16/18, 18/21, 20/23 Cicero geliefert.

nals Edm. Koch & Co.

Fette Säculum

Eingetragen in das Musterschutz=Register. Eingetragen in das Musterschutz=Register.

4 Cicero BUI 700 4 Cicero

Ornament Hanau

4/5 Cicero BUI 701 4/5 Cicero

Herbst Saison

5/6 Cicero BUI 702 5/6 Cicero

Marine Kiel

6/7 Cicero BUI 703 6/7 Cicero

Stanislaus

7/8 Cicero BUI 704 7/8 Cicero

Säculum

Dieser Schrift-Charakter wird auch in den Graden 10/12, 12/15, 14/17, 16/20, 20/24 Cicero geliefert.

BUI 919 (4 Cicero)

Mannheim

BUI 920 (5 Cicero)

Orleans

BUI 921 (5/6 Cicero)

Berthold

BUI 922 (6/7 Cicero)

Durban

Dieser Schrift-Charakter wird auch in den Graden 9/12, 10/14, 14/19 Cicero geliefert.

Unsere Schreibschriften sind auf schrägem Hohlfuss-Kegel gegossen (Musterschutz No. 348 448)
Ein Ueberhängen des Bildes ist fast ausgeschlossen.

BUI 700	200 Buchst.	M.	90.—
	125 „	„	63.—
	30 „	„	18.—
BUI 701	200 Buchst.	M.	100.—
	125 „	„	68.—
	30 „	„	20.—
BUI 702	200 Buchst.	M.	110.—
	125 „	„	75.—
	30 Ziffern	„	23.—
BUI 703	200 Buchst.	M.	120 —
	125 „	„	85.—
	30 Ziffern	„	25.—
BUI 704	200 Buchst.	M.	130.-
	125 „	„	90.—
	30 Ziffern	„	26.—
BUI 919	200 Buchst.	M.	130.—
	30 Ziffern	„	15.—
BUI 920	200 Buchst.	M.	140.—
	30 Ziffern	„	16.—
BUI 921	200 Buchst.	M.	155.—
	30 Ziffern	„	18.—
BUI 922	200 Buchst.	M.	170.—
	30 Ziffern	„	22.—

m. b. H., Magdeburg.



Vertreter:

BERLIN
Paul Oetter
Charlottenburg
Bleibtreustraße 45

LEIPZIG
Edgar Ziegler
Kohlgartenstraße 20

BREMEN
F. W. Dahlhaus

MÜNCHEN
Eugen Knorr
Gabelsbergerstraße 78

Vereinigte Bautzner Papierfabriken

Bautzen in Sachsen

7 Papiermaschinen, Tageserzeugung 40000 kg, 10 Streichmaschinen liefern

Gestrichene Kunstdruckpapiere und Kartons • Geklebte Elfenbeinkartons
für alle Verwendungszwecke

Druckpapiere
für Kupferdruck, Buntdruck, Landkartendruck, Werkdruck, Notendruck, Lichtdruck, Autotypiedruck in Bogen und Rollen

Normal-Schreib- u. Druckpapiere
Briefpapiere, Kanzleipapiere, Geschäftsbücherpapiere, Konzeptpapiere, Kuvertpapiere

Rohpapiere für Luxus-Karton-, Chromo-, Kunstdruck- und Buntpapierfabriken. **Rollenfabrikation** für Telegraphenscheiben usw.

INSERATE

welche eine weite Verbreitung in den Fachkreisen finden sollen, erreichen dies durch öftere Aufnahme im

ARCHIV FÜR BUCHGEWERBE



Drahtheftmaschinen-Fabrik
Wilhelm Mallien, Leipzig-Li. 50.



ZANDERS PAPIERE

KUNSTDRUCKPAPIERE UND KARTONS

SONDERERZEUGNIS: HOCHGLAENZENDE U. MATTE KUNSTDRUCKPAPIERE U. KARTONS. VORRÄTIG IN WEISS U. CHAMOIS, CHROMO U. III BARYT-KARTONS. III

I. W. ZANDERS BERGISCH-GLADBACH



Nordische

Antiqua und Cursiv, halbfette Nordische Antiqua und Cursiv, schmale halbfette Nordische Antiqua, sowie schmale fette und fette Nordische Antiqua

Eine Serie von unvergänglicher Schönheit, für jede Druckarbeit passend
Durch alle Schnitte und Grade genau auf Deutsche Normallinie gegossen

Schriftgiesserei Genzsch & Heyse in Hamburg

HALBFETTE NORDISCHE ANTIQUA



Spezialitäten:

Gußeiserne Format- u. Hohlstege, Linienschneider, Linienbieger, Zeilenmaße, Perforierlinien, Winkelhaken, Setzschiffe, diverse Schließzeuge, Ahlhefte, Pinzetten, Gußeiserne Plattenschuhe, Farbmesser und Farbspachteln, Walzengestelle und Gießhülsen, Anlegemarken usw. usw. Patentierte Fundamente für Stereotyp- und Ätzplatten.

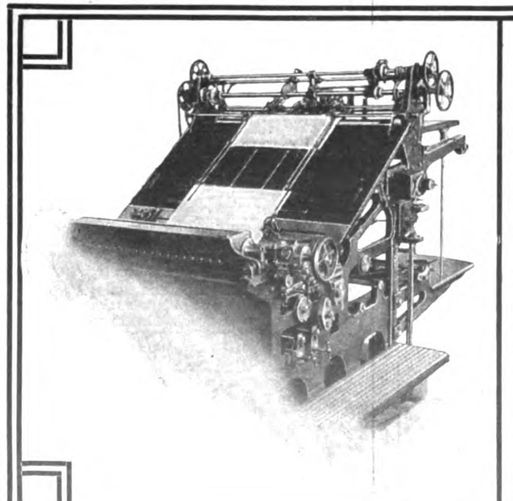
SIELER & VOGEL

Berlin SW. ▪ LEIPZIG ▪ Hamburg ▪ ▪

Eigene Papierfabrik Golzern in Sachsen.

Papiere aller Art für **Buchhandel** und **Druckerei** Werk- und Notendruck, Bunt-, Licht- und Kupferdruck, für Landkarten, Pläne usw. **Kunstdruck-Papiere und -Kartons, reichhaltiges Sortiment farbiger Umschlag- und Prospektpapiere,** gepreßte Papiere in 10 Dessins, Streifbandpapiere, Trauerpapiere, Japan. Serviettenpapiere usw.

Postpapiere liniiert und unliniiert in reichster Auswahl, **Schreib- und Konzeptpapiere** für Schulen und Behörden, für Formulare, Geschäftsbücher usw. **Zeichenpapiere, Aktendeckel und Packpapiere. Kartons** weiß und farbig, **Postkarten-Karton. Elfenbein-Karton** für Licht- u. **Buchdruck. Geschnittene Karten, Seidenpapiere, Briefumschläge** usw.



Zwecks Aufstellung eines

Bezugsquellen-Verzeichnisses

bitten wir alle diejenigen Firmen, welche Maschinen, Werkzeuge sowie Materialien für das Buchgewerbe (Papier- und Druckindustrie, Buchbinderei, photomechanische Verfahren usw.) erzeugen, soweit dies noch nicht geschehen, ihre Kataloge an uns einzusenden.

Geschäftsstelle des Deutschen Buchgewerbevereins
Leipzig, Dolzstraße 1.

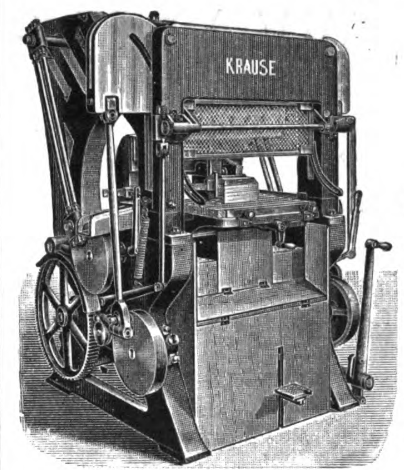




GEORG BÜXENSTEIN & COMP.
CHEMIGRAPHISCHE KUNSTANSTALT
BERLIN-SW-48
Bx
REPRODUCTIONEN
JEDER ART FÜR BUCH-
GEWERBE, INDUSTRIE,
KUNST.



Umwälzung im Bücherbeschneiden



Pat. Schnell-Dreischneider „Krause“ **mit 3 Messern**

einen Stoß Papier oder Bücher auf **einen Arbeitsgang** beschneidend.

Bisher niemals erreichte **Schnelligkeit** | Bisher niemals erreichte **Akkuratesse**

VORTEILE:

Größter Spielraum für verschiedene Formate: kleinstes Format 65×105 mm, größtes Format 500×580 mm, **einerlei ob Längs- oder Querformat.** • Wechselndes Format **im Moment genau einstellbar** durch zwei **Kurbeln.** • **Unverrückbare Einpressung** des Stoßes: **Vorpressung** sofort nach Anlage, **automatische Pressung** beim Schneiden. • **Besondere Schutzvorrichtungen** schließen jeden Unfall aus.

Nachstehende Zeugnisse sprechen für sich selbst:

Der Schnell-Dreischneider lieferte die Leistungen von rund **6 gewöhnlichen Maschinen.** (gez.) **August Freydrychowicz, Berlin.**

Der Schnell-Dreischneider schneidet **8 Stöße pro Minute tadellos und exakt.** (gez.) **Ignaz Fuchs, Prag.**

Die Leistungsfähigkeit dieser Mustermaschine ist eine in **jeder Beziehung großartige.** (gez.) **Gebr. Stiepel, Reichenberg.**

KARL KRAUSE · LEIPZIG.

Die Vorteile sind auffällig genug!

deshalb muß sie auch jeder Buchdrucker wahrnehmen. Um dieser Vorteile willen haben wir ja wieder unsere Reklame-Neuheit geschaffen. **Schönheit und Anziehungskraft** muß eine Reklameschrift besitzen, wenn sie ihren Zweck vorteilhaft erfüllen soll. Für äußerste Ausgiebigkeit bei besonderen Anzeigen sorgt ein aufs Beste durchgearbeitetes **schmales, kräftiges Bild** von straffen und eigenartigen Formen. Wenn eine Anzeigen- und Reklameschrift dann außerdem noch eine der Kardinaltugenden, die für eine derartige Schrift in Frage kommt, nämlich **leichte Lesbarkeit** besitzt, dann ist sie in ihrer Art ideal zu nennen. Alle diese Vorzüge harmonisch vereint finden Sie bei aufmerksamer Betrachtung ohne jede Frage in unserer soeben erschienenen prächtigen **Enge Münchener Fraktur** die in keiner Druckerei fehlen sollte. In der Zeitung verwendet, ist sie ein zugkräftiges Mittel zur Erlangung von neuen Inseraten

Bauersche Gießerei, Frankfurt a. M. und Barcelona

Herausgeber: *Deutscher Buchgewerbeverein* — Verantwortlicher Schriftleiter: *Arthur Woernlein*
Druck: *Breitkopf & Härtel* — Sämtlich in *Leipzig*


Princeton University Library
32101 074868413

